



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

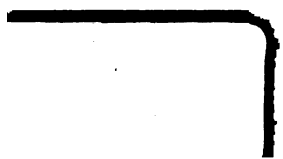
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES



3 3433 07495697 4

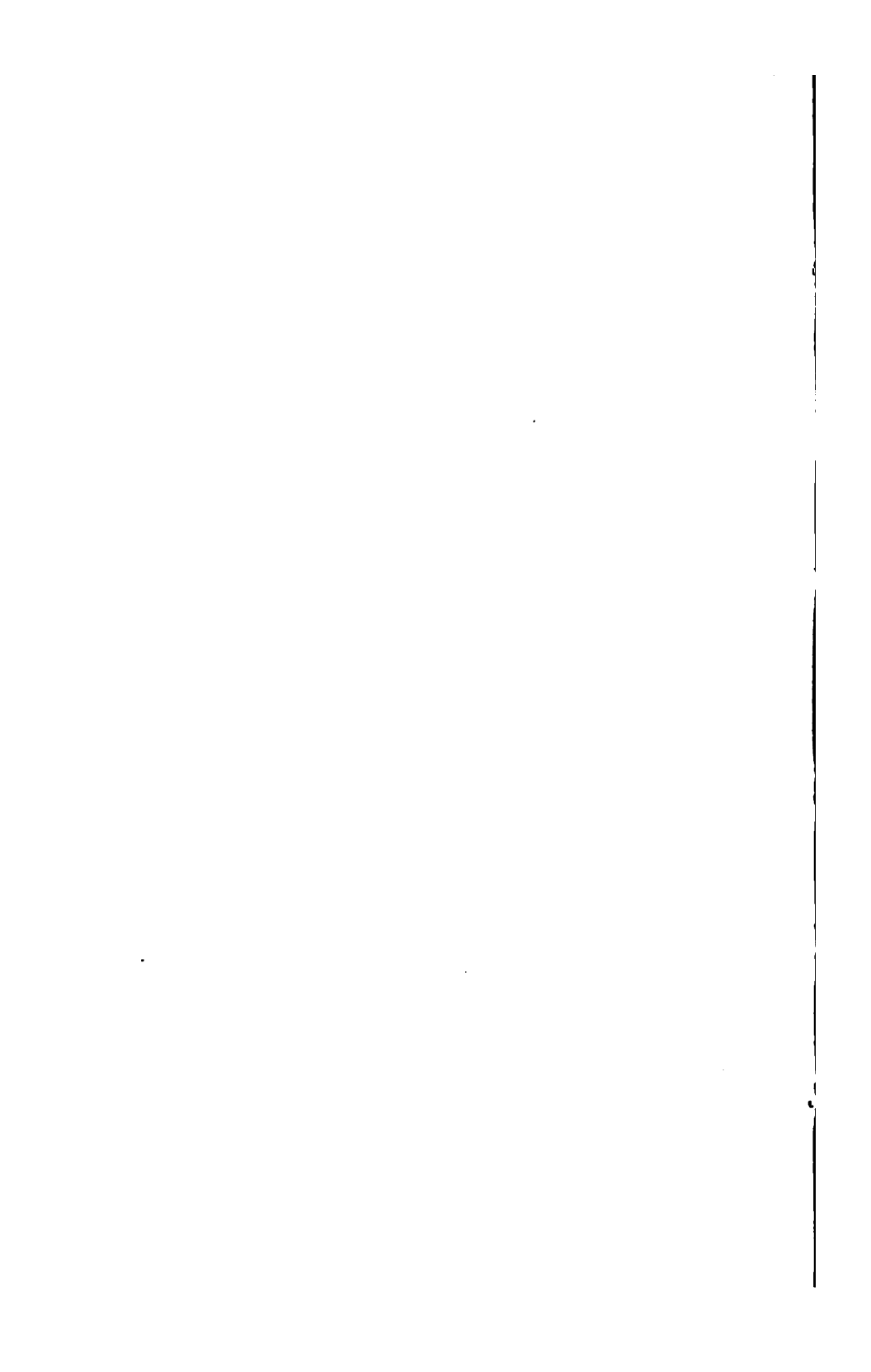


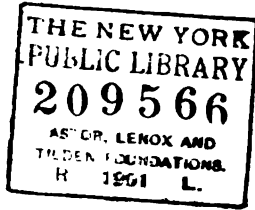
Alt. 1, 84.3

Hebbel

1873

/





Hebbel. Sämtliche Werke.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Friedrich Hebbel.
|
Sämtliche Werke.

Historisch-kritische Ausgabe

beforgt von

Richard Maria Werner.

E. V. K.



Berlin.

B. Behr's Verlag (E. Bock).

Steglitzerstr. 4.

75

Friedrich Hebbel.

Sämtliche Werke.

Dritter Band.

Dramen III. (1851—1858).

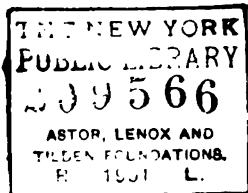
Der Rubin. — Michel Angelo. — Agnes Bernauer.
Gyges und sein Ring. — Ein Steinwurf. —
Verkleidungen.



Berlin 1901.

B. Behr's Verlag (E. Hoff).

Steglitzerstr. 4.

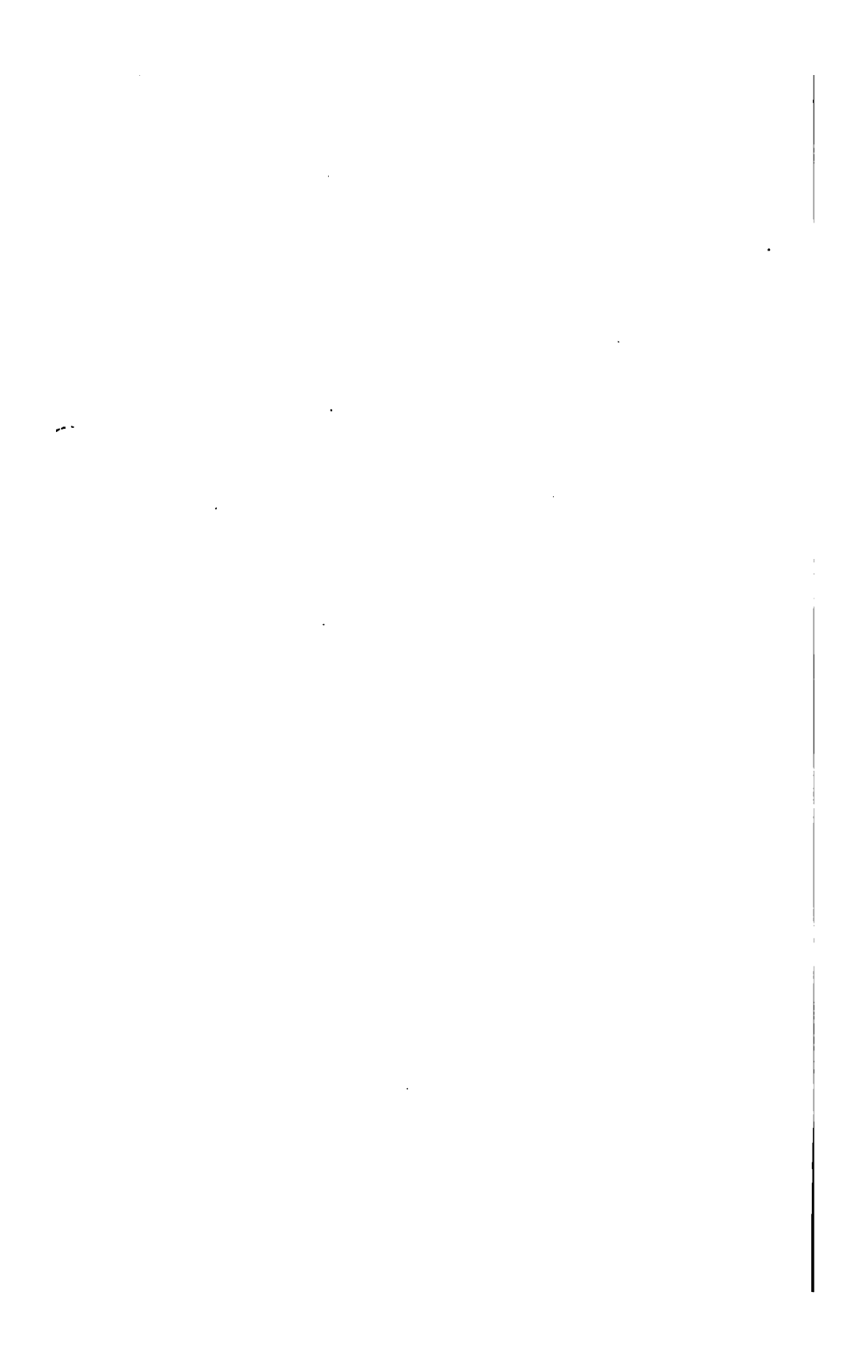


Alle Rechte vorbehalten.

NOY VAN
2095
6666

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung des Herausgebers	VII
VIII. Der Rubin	VII
IX. Michel Angelo	XXIV
X. Agnes Bernauer	XXIX
XI. Ohges und sein Ring	XLI
XII. Ein Steinwurf oder Opfer um Opfer	LVI
XIII. Verkleidungen	LXI
Der Rubin. Ein Märchen-Lustspiel in drei Acten (1851)	1
Michel Angelo. Ein Drama in zwei Acten (1855)	91
Agnes Bernauer. Ein deutsches Trauerspiel in fünf Aufzügen (1855)	133
Ohges und sein Ring. Eine Tragödie in fünf Acten (1856)	237
Ein Steinwurf oder Opfer um Opfer. Ein musicalisches Drama (1858)	345
Verkleidungen. (1858)	391
Anhang	403
1. Schnitzel aus Agnes Bernauer	403
2. Ohges-Broden	405
Lesarten und Anmerkungen	407
Der Rubin	409
Michel Angelo	430
Agnes Bernauer	440
Ohges und sein Ring	479
Ein Steinwurf oder Opfer um Opfer	488
Verkleidungen	490
Anhang	492



Einleitung des Herausgebers.

VIII. Der Rubin.

Das „tolle Jahr“, dessen Ereignisse Hebbel in Wien als unbefangener Kritiker beobachtete, griff auch in seinen kleinen Privatkreis hinein; die Bühnen öffneten seinen Stücken ihre Thore, das Hofburg- und Nationaltheater ging mit gutem Beispiel voran und ließ den kühnen dramatischen Neuerer zu Wort kommen. „Wer Kind genug wäre, sich darüber freuen zu können! Mir schmeckt das Ei nicht, das der Weltbrand geröstet hat,“ meinte der Dichter (Tgb. vom 18. März 1848 II S. 298). Er sollte sich auch hierin als richtiger Prophet erweisen, denn der Umschwung folgte nur zu rasch. Aber die Fühlung mit dem Theater regte seine Productionskraft an. „Herodes und Mariamne“ wurde vollendet, manches andere erfunden, „wenn nur ein Anderer die Ideen für mich niederschriebe!“ (II S. 297). Der Weltbrand so gut, wie ein Hausbrand, regte dazu an, nach Kräften zu retten; so brachte Hebbel seine neue Gedichtsammlung zum Abschluß, bearbeitete verschiedene Novellenmotive, mit denen er sich schon seit langen Jahren getragen hatte, und knüpfte litterarische Verbindungen an, die sein Verhältniß zum Publicum erleichtern konnten. Zufrieden, glücklich klingen die Worte, mit denen er seine Jahresübersicht 1848 beschließt: „Möge mir nur bleiben, was ich habe, mehr will ich vom neuen Jahr gar nicht fordern“ (Tgb. II S. 309). Welch ein Contrast gegen die Vergangenheit! Was sich in Italien nur erst schüchtern bei

Hebbel geregt, was dann in Wien allmählich immer weiter gegriffen hatte und ihm selbst bei der Arbeit an der „Julia“ deutlich geworden war, die Klärung seines Wesens, sein Streben nach der Schönheit, das wurde jetzt zum herrschenden Factor in seinem Drama. Nicht, als ob er nun ein völlig anderer geworden wäre, dazu hätte es weder seine zähe Natur, noch seine harte Selbsterziehung kommen lassen; nicht, als ob er etwas von dem aufgegeben hätte, was ihn bisher kennzeichnete, nein, er blieb seinem eigenen Ich getreu, aber er kehrte nun als Dichter nicht die Stacheln heraus, er wurde milder und vor allem sonniger, glänzender. Die Schlacken schied er aus und ließ dadurch den Kern seines Wesens immer blanker hervortreten.

Sein Weg zu „Herodes und Mariamne“ war über seine zwei düstersten Dramen, das „Trauerspiel in Sicilien“ und „Julia“, gegangen, nun führte er ihn weiter zu seinen zwei leuchtendsten Werken, die freilich bei einem Hebbel nur wie Zwischenspiele erscheinen, zum „Rubin“ und zu „Michel Angelo.“

Am 1. April 1849 begann Hebbel den ersten Act eines „phantastischen Lustspiels,“ er hatte ihn am 5. beendet; am 15. schloß er den zweiten, am 19. Mai nach kaum achttägiger Arbeit den dritten Act in Penzing; noch nie arbeitete er so rasch (Tgb. II S. 317 ff.). Es war allerdings ein alter Stoff, den er zu Grunde legte. Schon an einem Novembertage des Jahres 1836 schrieb er in sein Tagebuch (I S. 35): „Wirf weg, damit Du nicht verlierst! ist die beste Lebensregel.“ Damit dürfte, wie schon Bamberg vermutete, der Kern jenes Märchens festgehalten sein, das Hebbel im Frühjahr 1837 zu München begann. Kulke hörte vom Dichter die merkwürdige Entstehungsgeschichte (vgl. Erinnerungen S. 68 f.): „Ich ging mit einem Freunde spazieren. Im Laufe des Gesprächs ließ ich den Blick gleichgültig über die Erde schweifen, da ward mein Auge von einem Blitzstrahl getroffen, der von einem funkelnden Stein hervorgehossen kam. Schneller aber traf der Strahl mein Auge

nicht, als mir folgende Idee durch den Kopf fuhr. Wenn (dachte ich, indem ich mich bückte, um den Stein aufzuheben, ohne meinen Freund in seiner Auseinandersetzung im Geringsten zu unterbrechen) in diesem Steine eine Jungfrau verschlossen wäre, die aus dem Zauberbann nur dadurch gelöst werden kann, daß der Eigentümer des Steines sich, ohne daß er darum weiß, freiwillig desselben entäußert; wenn ferner der Stein, gerade wegen des in ihn gebannten Wesens, den Besizer mit einer so magischen Macht anzieht und fesselt, daß er lieber sein Leben zu verlieren, als diesen Stein herzugeben sich entschließen könnte; wach ein wunderbares Motiv wäre das zu einer Reihe von Conflicten! Plötzlich stand auch das ganze Bild fertig vor meiner Seele.“ Hebbel erzählte dies als Beweis dafür, daß die Erfindung nicht vom Dichter abhängt, und darum auch nicht die Wahl seiner Stoffe; sie komme wie ein Blitz und treffe ungerufen. Am 2. Oitertag (27. März) 1837 theilte Hebbel der Hamburger Freundin in einem ungedruckten Briefe mit: „Ein Märchen, Der Rubin (klein, aber der Idee nach wohl das Beste, was in Prosa in München aus meiner Feder geflossen ist) wird, wenn es die Stimmung irgend erlaubt, in den nächsten Tagen fertig“. Am 11. April nennt er dieses kleine Märchen das allerletzte, was er in München schrieb (Wv. I S. 53) und meint, die Idee würde sich herrlich für eine Oper eignen. Am 23. Mai meldet ein anderer, von Bamberg nicht abgedruckter Brief an Elise: „Das Märchen „Der Rubin“ ist fertig und die beste meiner bis jetzt entstandenen prosaischen Arbeiten. Ich glaube drin eine sehr schwierige Aufgabe glücklich gelöst zu haben.“ Nach seinem Briefe vom 18. Juni 1837 hatte Hebbel die Absicht, das Märchen an Hauff für das „Morgenblatt“ zu senden (Wv. I S. 56), that es aber erst am 28. November 1837 (ebenda S. 59). Im October 1838 hatte Hebbel als Anhang zum Schneck auch den „Rubin“ zur Beurteilung Tief vorgelegt und meinte dann Elise gegenüber (Wv. I S. 82), es sei

«Allerdings kein Märchen „in eigentlichster Bedeutung,“ doch habe er sich des Märchen-Titels für seine Arbeit mit dem nämlichen Recht bedienen dürfen, womit Tieck selbst ihn vielen seiner Productionen beilegte.

Ein junger Türke hat bei einem Bagdader Juwelier einen Rubin gefunden, der ihn so reizt, daß er ihn raubt und dann ruhig seines Verbrechens wegen den Tod erleiden will, wenn er nur bis zum letzten Augenblick den rätselhaften Stein behalten darf. Ein ehrwürdiger Greis rettet ihn und verrät ihm das Wunder des Rubins, der eine schöne Princessin einschließt; einmal könne sie Affad sprechen, wenn er um Mitternacht alle seine Gedanken auf sie concentrirt und dann den Rubin dreimal küßt. Affad thut es, erfährt aber nur, daß er sie erlösen könne, doch sei das zu schwer, weil es zu leicht an jedem Ort und zu jeder Stunde vollbracht werden kann. Affad hat die Princessin nur gesehen, um sich in sie zu verlieben und den Stein noch werter zu halten. Ein Jahr ist verflossen, da sitzt Affad still und bleich am Fluß vor dem Thore und betrachtet den Rubin in stummer Verzweiflung. Zufällig findet ihn der Sultan und will ihm das Kleinod abkaufen, weil es ihn an eine verlorene Tochter gemahnt. Affad weigert sich, wird umzingelt und wirft, da er sich nicht mehr zu retten weiß, den Stein in den Fluß. Dadurch ist Fatime gerettet und soll Affad beglücken. Dieser aber meint: „So ward ich denn glücklich, weil ich erbärmlich war!“ doch der Sultan beruhigt ihn: „ein Mann muß sich nicht schämen, daß von dem Zufall als Geschenk anzunehmen, was er, wenn's nöthig wäre, dem Schickjal abtropfen würde, durch Kraft und Beharrlichkeit.“

Dies phantastisch und phantasievoll erfundene Märchen läßt seinen tieferen Sinn nicht sofort erkennen, denn es huscht mit der Schnelligkeit eines Traums an uns vorüber, und man muß genau hinzordchen, um aus den leichten Andeutungen das Wesentliche zu entnehmen. Nicht „Leichtsinn oder schöne Habicht“

verleiten Assad zum Raub an fremdem Eigentum, das schlummernde Leben Fatimes schauert ihn an und tränkt seine Seele bis in die innersten Tiefen mit süßer Ahnung, so daß die Hand vollbringen muß, was Herz und Sinne gebieten. Einmal kann er die Princessin erblicken und sprechen, aber sie wird sein „tiefstes Sein“ gefangen nehmen, und wenn es ihm dann nicht gelingt, sie aus ihrem Bann zu lösen, dann wird er elend auf ewig. So sagt ihm der Greis, dem Macht gegeben ist, den gewöhnlichen Lauf der Dinge aufzuhalten und zu verändern, damit er in irgend einem außerordentlichen Falle, wenn die allgemeine Regel, das einfache Gesetz, nicht ausreicht, der Natur zu Hilfe kommen kann. Kein Sterblicher sieht den Greis zum zweiten Mal. Unwillkürlich denken wir an Mariammens Worte:

Für jeden Menschen kommt der Augenblick,
In dem der Lenker seines Sterns ihm selbst
Die Bügel übergiebt. Nur das ist schlimm,
Daß er den Augenblick nicht kennt, daß jeder
Es sein kann, der vorüber rollt!

Wir werden durch diese Winke, die im Märchen selbst gegeben sind, darauf geführt, daß wir die Vorgänge der Erzählung symbolisch fassen sollen und im Rubin das Große, das Ideal erkennen dürfen, das sich in einem ungewöhnlichen Moment, wenn wir alle Gedanken darauf concentrieren, einmal unseren Sinnen zeigt, nachdem wir es ahnungsvoll erfaßt haben, freilich muß ein glücklicher Zufall uns günstig sein, der einmal und nicht wieder erscheint. Gelingt es uns nicht, dieses Ideal zu verwirklichen, dann sind wir „elend auf ewig.“ Weiter gehend könnte man das Märchen deuten, nur dürfte man nicht vergessen, daß es keine verstandesmäßige Allegorie, sondern ein phantasiereich-schönes Gebilde ist und darum nur andeutend, nicht verkleidend einen tieferen Sinn birgt: wenn uns nun die rauhe Gewalt der Thatfachen das Ideal zu rauben sucht, können wir es dadurch retten, daß wir es freiwillig opfern und lieber

auf seine Verwirklichung überhaupt verzichten, als es uns entreißen lassen. Dann, wenn wir es am wenigsten hoffen, wirkt vielleicht der Zufall dem Glücklichen als Geschenk zu, was er mit Kraft und Beharrlichkeit dem Schicksal, falls es nötig wäre, abtrogen würde. An jedem Ort und zu jeder Stunde kann jeder das Ideal verwirklichen, aber es gelingt ihm nicht, weil er die nächstliegenden Mittel verschmäht und nur an die außerordentlichsten denkt.

So etwa darf man den tieferen Sinn, die Idee, des Märchens ausbeuten, ohne ihm Gewalt anzuthun. Hebbel teilte Gutzkow die Handschrift im Jahre 1839 mit, und dieser rühmte den Anfang (Tgb. I S. 188). Hebbel selbst war nach seiner Art bald nicht mehr ganz zufrieden mit der Ausführung, obwohl er es Theodor Mundt für seinen „Freihafen“ überließ, der es dann auch im sechsten Jahrgang 1843 brachte. Als es Hebbel im Kopenhagener Athenäum am Sonnabend den 15. April 1843 gedruckt sah, schrieb er an Elije (ungedruckt): „Es mißfiel mir sehr, und es ist mir um so unangenehmer, daß das Dings gedruckt ist, da ich es in eine andre, dramatische Form gießen wollte.“ Auch davon haben wir eine Spur, denn es hat sich ein Convolut von Entwürfen zu einem dramatischen Märchen erhalten, das wohl den Titel „Die Poesie und ihre Werber“ führen sollte und schon in die Hamburger Zeit gehören dürfte. Unter anderen Notizen findet sich auch der Satz: „Das Rubinmärchen damit in Verbindung gebracht: die Poesie hat die Princessin verzaubert, um ihre Verbindung mit Assad möglich zu machen.“ Schon begegnet uns eine Contrastfigur zu Assad, sie heißt aber Irad, der ein Zauberbuch, vom Geiste für Assad bestimmt, diesem weggeschnappt hat und nun den Geist zwingt, gegen Assad zu dienen. Im fünften Bande meiner Ausgabe werden die ansehnlichen Fragmente ihren Platz finden, sie lassen uns für die dramatische Gestaltung des „Rubin“ nur wenig gewinnen. In Paris gedachte Hebbel dann eine Comödie „Zu

irgend einer Zeit," eine „Tragödie der Zukunft“ zu dichten, die Idee scheint ihm am 7. December 1843 gekommen zu sein (vgl. Tgb. II S. 43), er schrieb am 29. März 1844 auch Charlotte Rousseau von dem Plane (Bw. I S. 156). Nach dem wenigen, was wir davon wissen, schwebte Hebbel dabei schon eine Satire auf politische Verhältnisse vor, so daß es uns nicht wundert, den Plan am 29. März 1848 in einer ungedruckten Tagebuchstelle wieder auftauchen zu sehen. Noch muß an die Pöffe „Die verkehrte Welt“ erinnert werden, zu der sich am 15. November 1846 im Tgb. II S. 191 ein paar Motive finden.

Nun im April 1849 schossen alle diese Keime zusammen, und es gestaltete sich das Märchen-Lustspiel „Der Rubin.“ Am Grundmotiv des Münchner Märchens wurde nichts geändert, nur die Fassung des Edelsteins wurde bedeutsam erweitert. Es ist interessant, die beiden Ausführungen desselben Motivs mit einander zu vergleichen, weil sich kaum jemals eine so günstige Gelegenheit ergibt, einen Blick in Hebbels dramatisches Schaffen zu thun. Die Umfetzung des epischen Stoffes in dramatische Handlung zeigt vor allem Concentration: alles spielt in Bagdad an einem einzigen Tage, wodurch eine stetige Continuation des Geschehens ermöglicht ward. Affad, Fatime, der Geist, der Juwelier, der Kadi, der Sultan sind beibehalten worden, weil sie notwendige Träger der Handlung darstellten, dagegen blieb die alte Frau fort, bei der Affad eine Zuflucht findet und die Begegnung mit der erscheinenden Fatime hat. Auf der andern Seite mußte Hebbel erweitern, um das Wesentliche scharf herauszubringen, also vor allem, um zu zeigen, wie der Rubin für Affad eine so ganz unverständliche Bedeutung erlangt, daß er ihn selbst bei Gefahr des Lebens nicht wieder hergeben will; dadurch erscheint die Lösung des Bannes in seiner ganzen Schwierigkeit. Sollte jedoch Affad nicht von vornherein als Dieb und Räuber abstoßend wirken, was so leicht geschehen konnte, da natürlich

das Rätsel des Rubins nur allmählich vorbereitet und gesteigert, nicht aber gleich zu Anfang mitgeteilt werden durfte, so mußte sein Character klar hervortreten. Zu diesem Ende stellte Hebbel dem idealen Schwärmer Affad einen derben Realisten Hakam gegenüber und rückte durch den Contrast das wahre Wesen Affads ins rechte Licht. Ideal, ehrlich und schwärmerisch, ein echter Märchenprinz, so zeigt sich Affad, während die niedrige Gesinnung Hakams durch verschiedene kleine Züge dargethan ist; alles aber in einer darstellbaren und dramatisch wirksamen Form. Sofort in die Exposition greift auch das zweite, jetzt erst neu eingefügte Moment der Handlung ein, das mit Satire gezeichnete Bild einer Despotie. Die kleine Scene mit dem Aufseher der öffentlichen Hunde bildet einen guten Vorbereitungsaccord, das Erscheinen des Beziers mit der Krone Mahomed's und mit der Mahnung an den Prätendenten sich zu beeilen, da schon aus dem Paschalik am Nil der neue Khalif heraneile, vereinigt mit Geschick die beiden getrennten Motive, die nun mit einander verschmolzen erscheinen. In den Scenen mit dem Juwelier Soliman und mit dem Kadi setzt Hebbel Lichter auf, die zur Erhöhung der Komik dienen, und so steigert sich der Verlauf bis zum Verschwinden Affads unter Frads' Hilfe. Die ersten Scenen des zweiten Actes setzen die entsprechenden Teile des Märchens in Handlung um und führen die Characteristik Affads wirksam weiter; den Schluß bildet, neu erfunden, die zweite Gefangennahme und Verurteilung Affads. Am stärksten verwertet der dritte Act neue Motive und giebt in kurzen Umrissen das wirksame Herrbild einer orientalischen Despotie, wobei für den Khalifen eine bedeutsame psychologische Begründung gefunden wird: nur einmal ist er vom Geseß abgewichen und hat den verbotenen Wein getrunken, das aber hat ihn tief in Schuld und sittliche Verwirrung geführt und zu einem starren Festhalten am Worte des Geseßes veranlaßt. Er fühlt sich als Werkzeug in der Hand einer höheren Macht und folgt ihr mit

demselben sclavenhaften Gehorsam, den er für seine Befehle von seinen Werkzeugen fordert. Die Lösung erfolgt wie im Märchen..

Es leuchtet ein, daß sich Hebbel nicht begnügte, sein Drama nur zu einem sinnigen Spiel mit einer schönen Lebensregel werden zu lassen, sondern daß er einen weiteren Ausblick zu eröffnen suchte. Der Rubin ist wie der Diamant im Hamburger Lustspiel ein Symbol, an dessen Existenz die Schicksale der Menschen und die staatlichen Verhältnisse geknüpft erscheinen. Aber poetischer und freundlicher fiel jetzt in Wien die Ausführung aus, versöhnender wirkt der Schluß mit der Erhöhung Assads als im Diamanten die Belohnung des tüchtigen aber grotesken Jacob. Auch hat das Ganze jetzt einheitliche Färbung erhalten, indem nicht bloß die eine Gruppe märchenhaft verklärt wurde. Der Vers trägt auch das Seine dazu bei, allem mehr Glanz zu verleihen, und so fällt sogar auf eine Natur wie Sakam, die am meisten an die Lumpentypen des „Diamanten“ gemahnt, ein Schimmer hellen Humors. Am tiefsten mysterios wirkt das Eingreifen Trads und seines unächtbaren Gegners; hierin offenbart sich wieder jener Dualismus, den Hebbel allenthalben sah. Gut und Böse stehen sich gegenüber, stets wechselnd wie Tag und Nacht (B. 585 f.); doch auch der böse Geist wirkt, ohne es zu ahnen, für Allahs Plan (B. 1300). Assad tritt sein Regiment an: hervorgegangen ist er aus dem Volke, hat Not und Gefahr kennen lernen, drum wird er, auch sein Sohn, selbst sein Enkel sich nicht in bethörtem Sinn für einen Gott erklären; aber doch erwacht der böse Geist, und Trad muß schlafen gehen (B. 1336 f.). Man könnte für Gut und Böse wohl auch noch andere Gegensätze nennen, Fortschritt und Rückschritt, Altruismus und Egoismus, aber der Zwiespalt, der durch die ganze Welt geht, nimmt eben nur verschiedene Formen und Gestalten an, das Princip bleibt immer gleich. Und dieses hat Hebbel dem Stücke zu Grunde gelegt, es erscheint als Idealismus und Realismus, als Menschenliebe

und Hartherzigkeit, als Märchenjinn und Nüchternheit, als Hochherzigkeit und Niedrigkeit und läßt sich in der mannigfachsten Weise deuten. Ormuzd und Ahriman scheinen in den Glauben Mohammeds hineingetragen, ohne dabei aber eine ganz äußerliche Scheidung der Personen in Gut und Böse zu veranlassen. Menschen führt uns Hebbel vor, freilich märchenhaft beleuchtet, aber selbst in ihren Verzerrungen glaubwürdig und anschaulich.

Allerdings läßt Hebbel satirische Bilder vor uns erstehen und entwirft die Erscheinung eines Staatswesens, das übertreibend und karikierend Züge wirklicher Verhältnisse wieder spiegelt. Bei Hebbels Lakonismus konnten solche Einzelheiten leicht unrichtig gedeutet werden, und dem hat er nicht hinreichend entgegengearbeitet; er meinte dann selbst (Tgb. I S. 337): „Ob ich nicht doch im Rubin eine Granate in einen Rosenkelch hinein gelegt habe.“ Die schon von Gustav Kühne (Bv. I S. 433) beklagte Kürze des Dramas, die er als eine Folge von Hebbels Neigung erkannte, das Resultat für die Genesis zu geben, die von Hebbel (Bv. I S. 434) selbst gerügte skizzenhafte Behandlung einzelner Momente konnte dazu verführen, in dem Werke nur eine kahle Allegorie zu sehen. Hieronymus Vorm fürchtete deshalb auch, der „Rubin“ werde kein günstiges Bühnenschicksal haben, und suchte Hebbel abzuhalten, das Drama zur Darstellung zu bringen. Der Dichter aber fühlte ganz richtig, wie gut sein Werk auf die Bühne passe, wie sehr die farbigen Scenen, die dämmer-flaren Vorgänge durch eine Bühnenverkörperung an Leben gewinnen könnten, und bestand deshalb auf der Aufführung. Sie fand am 21. November 1849 durch das Hofburg- und Nationaltheater statt, Vorms Prophezeiung wurde bestätigt. Am nächsten Tage verkündigte ein Kritiker: „Der Rubin ist nicht günstig, sondern mit entschiedener Kälte vom Publicum aufgenommen worden. Desungeachtet haben es die Schauspieler nicht an sich fehlen lassen und eben so wenig die Direction. Unsere ersten Künstler haben in

dem Stück gespielt und dem größten Teil nach geleistet, was sie leisten konnten. Herr von Holbein . . . hat für eine brillante Ausstattung gesorgt und auf seine Aufforderung unser rühmlich bekannter Capellmeister Tittl eine ebenso liebliche, als charakteristische Musik hinzugefügt. Es ist daher alles Mögliche für das Stück geschehen, und wenn das Resultat kein anderes war, so ist der Grund allein in ihm selbst und in dem Verhältnis, worin es zum Publicum und zu den Begriffen des Publicums von der Märchen- und Lustspieldichtung steht, zu suchen.“ Diese Kritik aber stammte aus der Feder — Friedrich Hebbels selbst. Mit „fast einstimmigem Mißfallen“ sei der Rubin aufgenommen worden, so behauptete der Kritiker der „Presse“ am 25. November 1849 (Nr. 284). „Der Rubin ist, kurz gesagt, ein in Plan und Ausführung gleich verunglücktes Märchen-Lustspiel. Wo ist da das Phantastische, Zauberhafte, auf Schmetterlingsflügeln Hingaukelnde, und dennoch von unsichtbaren Fäden regelrecht geleitete Element des dramatischen Märchens; wo der Humor, die Ironie, die heitere Lebens- und Weltanschauung des Lustspiels? Wir vermochten in dem Ganzen keine Klarheit der Conception, keinen Schwung der Poesie, keinen Anklang des Humors, keinen Flug der Phantasie zu finden, Andere mögen dies bizarr, kapriziös, hypergenial heißen; leider fehlt uns der Maßstab, das Verständniß für eine Art von Poesieen, zu denen, um sie nach Verdienst zu würdigen, eine niedliche Dosis — Verrücktheit gehört.“ Selbst der im ganzen milder urteilende Kritiker der „Nst-Deutschen Post“ nannte im Feuilleton vom 23. November das Stück „ein beklagenswerthes Irrthum“, einen „ästhetischen Fehltritt“; Hebbel habe sich im Stoffe vergriffen, was einem kräftigen Geist häufig geschehe. Dem komischen Element müsse Hebbel aus dem Wege gehen; ja er brauche es nur nicht zu suchen, denn von selbst sei es ihm nicht gegeben. Der Kritiker fügte jedoch hinzu: „Und doch ist bei dem Allen Poesie in dem verfehlten Product. Der arme

Fischer, der zuletzt Kalif wird, ist mit schöner Einfachheit gezeichnet; auch der Kabi ist eine gelungene Figur. Der letzte Act voll Lebendigkeit hätte vielleicht noch das Stück gerettet, wenn nicht die unglückselige Politik sich hineingemischt hätte. Der junge Fischer, der zum Kalif ernannt wird, übt in schönen rührenden Worten das schönste Recht der Majestät, das Gnadenrecht! Er spricht das Wort der Gnade für die Gefangenen seines Reiches aus. Bei dieser Scene stieg vielen Zuschauern die Erinnerung an die politische Lage unseres Vaterlandes in die Seele und der stille Wunsch, nicht bloß im Märchen Zeuge einer Amnestie zu sein, machte sich in lauten Bravos und Händeklatschen Luft. Dieser Applaus rief nun eine doppelte Opposition hervor. Ästhetiker und Politiker der alten Schule vereinigten sich, um am Schluß jene Beifallsäußerungen durch Zischen zu paralyfieren. Und so verließ das Auditorium das dunkelnde Haus unter einem wunderlichen Kampfe klatschender Hände und zischender Zungen. Wir sind neugierig, was das Los des Stückes heute bei seiner zweiten Aufführung sein wird.“

Hier hören wir von dem Mißverständnis, das sich dem Publicum aufdrängte, hier erfahren wir, daß der Rubin jenem Schicksal verfiel, von dem Hebbel ein Jahr später so klar in seinem Aufsatz „Über die sogenannten politischen Demonstrationen bei theatralischen Vorstellungen“ sprach. Eine Einzelheit wurde herausgegriffen, die nur im Zusammenhang des ganzen Stückes ihre volle Bedeutung entfaltete; man ließ den Dichter entgelten, was seine Personen vorbrachten, ohne zu bedenken, daß nur ein Aftertalent mit solchen außerpoetischen Mitteln Wirkungen zu erzielen unternimmt. Übrigens scheint auch die Aufführung selbst nicht gelungen gewesen zu sein, wenigstens wurde sie im „Wanderer“ am 28. November 1850 bei der Besprechung der Buchausgabe des „Rubin“ ganz besonders hart getadelt.

Aber nicht bloß Tadel erfuhr Hebbels Drama. „Alles, was selbst Etwas ist, von Grillparzer an“, nahm sein Stück

in Schutz (Wv. I S. 431), auch an Verteidigern fehlte es dem „Rubin“ nicht, nur war Hebbel mit ihnen ebenso übel daran. Besonders einer, der seine Ansichten in einer kleinen Broschüre „Ein Wort über Hebbels Rubin“ (Wien 1849. Gedruckt bei J. B. Wallishausner 15 Seiten 8°.) darlegte, kann als Muster für den Vers gelten: „Legt Ihr's nicht aus, so legt Ihr's unter“. Er deutete das duftige Märchen-Lustspiel bis ins Einzelne allegorisch aus. Als „nackten Gedanken“, den Hebbel in seinem „Rubin“ dargestellt haben soll, bezeichnet er den Satz: „Im Absolutismus liegt der Keim zur Freiheit“. Im Kaliphen, dem Repräsentanten des Absolutismus rege sich dieser Keim, er wage eine Neuerung, sie sei aber kein Fortschritt, sondern „eine Verrenkung“. Er vernichte im Kaufshe die Sclavin, nicht die Sklaverei, und kehre darum voll Schrecken und ängstlich zum Absolutismus zurück. Damit verschwinde aber zugleich seine Tochter, die wahre Freiheit. Sie liege versteinert im Schrank Solimans, denn das alte gutmütige Philistertum, das taub zu sein meint, weil es sich die Ohren verstopft, habe zwar seine Freude an dem Schatze, lasse ihn aber in seiner Borniertheit ungebraucht liegen. Freilich rege sich in ihm die Menschlichkeit als Mitleid, aber er ducke sich unter das Hergebrachte mit einem „Es ist nun nicht zu ändern“. Assad, der Träger des geistigen Princips im Menschen, „das sogenannte bessere Ich“, ahne im Traume seine höhere Bestimmung, achte das Gesetz als Ausdruck des Geistes in endlicher Form, aber das allgemein Menschliche sei ihm das Höchste. Aus reiner Liebe zur Freiheit, für die er selbst sein Leben lassen könnte, raube er den Rubin. Hatam repräsentiere die Sinnlichkeit mit ihren Consequenzen, zumal dem Egoismus. Assad mache die Freiheit lebendig im Kampfe mit dem Egoismus und mit dem blinden Gesetz, personificiert im Kadi; es würde den Übertreter des Gesetzes vernichten, wenn nicht eine höhere geistige Macht, die Vorsehung (Frad), ihn den Händen des

Henkers entzöge. Die Entzauberung der Freiheit könne nur innerlich erfaßt und durch Selbstverleugnung erreicht werden: die Freiheit ist tot, wenn nur Einer sie besitzt. Darum kann sie Assad nicht dem Absolutismus überliefern, sondern muß sie fortwerfen, um sie zu erlösen. Zum Schlusse sitze die lebendige Freiheit mit der allgemeinen Menschlichkeit vereint auf dem Throne, die starre Geseßlichkeit sei aufgehoben — der Kadi gehe sich selbst zu erhenken —, der Angriff des Egoismus werde nichtig, ja lächerlich — Hafam beißt den Assad in den Fuß — und der Zustand werde so lange dauern, als der Regent unter dem Schutze der höchsten geistigen Macht seine Unterthanen für Menschen und sich nicht für einen Gott ansehen, wenn er das Princip der Freiheit und der allgemeinen Menschlichkeit festhalten werde.

Es bedürfte nicht Hebbels ausdrücklicher Versicherung (vgl. Bw. I S. 431), um zu wissen, daß er an diese geistreich entwickelte Allegorie gar nicht gedacht habe; er konnte sofort öffentlich alle solche Deutungen durch die Thatfache widerlegen, daß die Idee zum Rubin bereits vor zehn Jahren von ihm gefaßt und eine Skizze zu dem Drama schon damals in Mundts „Freihafen“ veröffentlicht worden sei. Hebbel warf aber die berechnete Frage auf, wo denn die Schuld an dem Mißerfolge des Dramas liege? Persönlich war er vollkommen überzeugt, daß die Angriffe nicht dem Dichter, sondern dem gefürchteten Kritiker galten, und daß dem Publicum sein Stück sich allmählich erschließen werde. Er betonte, bei seinem Werke sei einer jener seltenen Fälle eingetreten, in dem Dichter und Publicum Recht hätten. „Das Publicum kann verlangen, daß der Dichter sich von den ihm geläufigen Formen nicht zu weit und nicht zu rasch entferne, daß derselbe sich überhaupt mit seinen ästhetischen Anschauungen nicht zu kühn in Widerspruch setze. Der Dichter kann glauben, daß die ästhetischen Anschauungen des Publicums sich erweitert haben und daß De-

dürfnisse erwacht sind, denen die bisherigen Formen nicht mehr genügen. Wenn der Dichter sich hierin irrt, so wird er seinen Irrtum büßen müssen, daß das Publicum die von ihm dar- gebotene Gabe ablehnt.“ Hebbel verwies auf das Schicksal des „vortrefflichsten Lustspiels“, das wir besitzen, des „Zerbrochenen Krugs“ von Kleist, dann auf eine diesem Lustspiel an Ge- diegenheit sehr nahe stehende Production Grillparzers, das köstliche Stück: „Weh dem, der lügt“, und überließ der unparteiischen Kritik die Ermittlung, ob und wie weit beim „Rubin“ ein ähnlicher Fall vorliege oder nicht.

Das Feuilleton, in dem Hebbel selbst so unumwunden den Mißerfolg seines Stückes zugesteht, erscheint uns heute wohl als ein Zeichen seiner stolzen Bescheidenheit geradezu bewunderungs- würdig, für seine damaligen Gegner aber bedeutete es den Anlaß zu neuen Angriffen. Der schon citierte Kritiker der „Presse“ spottete über das Feuilleton, „in welchem der Kritiker Hebbel dem Dichter Hebbel die gewiß ganz uneigennütige und unparteiische Versicherung erteilt, daß der Kritiker Hebbel dem Dichter Hebbel gar nicht gram sei, und daß, wenn das Publicum den „Rubin“ nicht glänzend gefunden, dies bloß daher rühre, weil es ihn nicht gehörig erfasst hat!“ Er fährt fort: „Der Kritiker Hebbel tröstet den Dichter Hebbel weiter mit . . . Kleists „Zerbrochenem Krug“, mit Grillparzers . . . „Weh dem, der lügt“ und mit andern classischen Stücken, welche gleichfalls bei der Aufführung mißfallen haben. Muß man einerseits die Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit des Dichters Hebbel anerkennen, welche bei seinem durchgefallenen Stücke auf die Meisterwerke deutscher Dichter hindeutet, so kann man doch auch andererseits dem Kritiker Hebbel seine Anerkennung nicht darüber verjagen, daß er dem Dichter Hebbel so viel Schmeichel- haftes in so treuherziger und unparteiischer Weise zu jagen weiß! Drum prüfe, wer sich mit dem Theater bindet, ob sich zum Dichter der Kritiker auch findet.“

Noch böshafter aber war ein anonymes Gedicht, das die „Presse“ in ihrer Nr. 280 am 24. November 1849 der Abtheilung „Journal aller“ einverleibte, für die von der Redaktion keine Verantwortung übernommen wurde, und das dann verschiedene andere Zeitungen und Zeitschriften, sogar die Allgemeine und die Cölnische Zeitung, wiederholten oder würdigten. Die einen schrieben es Heinrich Laube, die anderen Hieronymus Vorm zu, mit welchem Recht, weiß ich nicht.

Gott Hebbel an das dumme Publicum.

(Nach der Aufführung seines „Rubin“.)

Mein Vorfahr erschuf den Planeten:

Die Welt — den faulenden Klotz.

Ich aber (hört meine Propheten!)

Erschaff' eine neue zum Trost.

Was soll mir Gesetz und Regel?

Gesetz und Regel bin ich!

Ich schaffe die Welt nach Hegel,

Und auch der Hegel bin Ich!

Wer spricht noch von Schiller und Goethe?

Die hat noch der Alte bestellt;

Ich schaffe, indem ich sie tödte,

Mich selber und meine Welt.

Ich schaffe mein eignes Theater,

Mein eigenes Publicum;

Das jetzige glaubt an Gott Vater,

Und ist für mich viel zu dumm.

Das hat noch die alten Begriffe

Von Schönheit aus uralter Zeit;

Das stößt sich wund an dem Risse

Der neuen Sittlichkeit!

Das Schöne von einst ist das Kranke,

Und schön das Häßliche nur;

Gefühl ist bei mir Gedanke,

Gedanke — die Unnatur!

Und wie ich schaffe, so richt' ich
 Den alten Vater und Sohn;
 Und wie ich richte, so dich' ich
 In meinem Feuilleton.

Und ob auch der Mensch, der Laube,
 Auf Sohn und Vater noch reißt,
 Und ob es auch niemand glaube:
 Ich bin der heilige Geist!

Der heilige Geist, der sich selber
 Begreift — und auch das nur halb!
 Die andern Poeten sind Kälber —
 Ich bin das goldene Kalb!

End—ten.

Es hätte natürlich keinen Sinn, solche Ausgeburten niedrigen Neides und kleinlicher Beschränktheit wieder hervorzuziehen, um so weniger, da Hebbels Märchen-Lustspiel auch von der Wiener Kritik nach dem Erscheinen der Buchausgabe durchaus aner kennend und das frühere Verdict corrigierend besprochen wurde, am ausführlichsten von Karl Werner in vier Briefen der Bei lage zum Morgenblatt der Wiener Zeitung 1851 Nr. 4—6. Aber wir müssen solche Stimmen wieder ertönen lassen, um Hebbels Stellung zu verstehen. Er bekam abermals recht deutlich zu fühlen, daß ihm die compacte Masse der Kritik durchaus feindlich gesinnt sei; schon vor der Aufführung hatte sie gezielt und gewißelt, um nur ja die Wirkung des neuen Dramas zu erschweren. Was half es, daß der Dichter in „Judith“ und „Maria Magdalene“ dem Burgtheater zwei Repertoirestücke geschenkt hatte, man fühlte sich dadurch nicht veranlaßt, seine neuen Werke „Herodes und Mariamne“ wie „Rubin“ auch nur mit Achtung aufzunehmen. Hebbel war zudem selbst unter die Redacteurs gegangen und versuchte, im Feuilleton der Öster reichischen Reichszeitung ein Forum der unabhängigen Kritik zu schaffen. Dieses Organ vertrat politische Ansichten, die nicht,

XXIV Einleitung. „Der Rubin“ und „Michel Angelo.“

wie Hebbel anfangs hatte hoffen dürfen, mit seiner Auffassung der Verhältnisse übereinstimmten, und von den liberalen Zeitungen angefochten wurden. Hatte nun auch Hebbel gar keinen Einfluß auf den politischen Teil der Zeitung, er kam doch durch seine Mitwirkung an ihr in einen weiteren Gegensatz zu der Menge der Schriftsteller und Journalisten. Sie nannten Hochmut und Eitelkeit, daß er sich nicht mit ihnen abgab, sie schalteten ihn verrückt und als Dichter impotent, weil er sich nicht zu Concessionen an die Tagesmeinungen hergab, sie ließen ihn nicht in Ruhe, da sie fühlten, wie sehr er sie verachte. Vernichten konnten sie ihn allerdings nicht, dazu reichte ihre Kraft nicht aus, aber das Leben konnten sie ihm sauer machen, konnten ihm hier einen schmerzenden Hieb, dort einen giftigen Stich versetzen, in Notizen und kleinen Correspondenzartikeln Bosheiten und ärgerliche Unrichtigkeiten verbreiten. Diese Bitterkeiten bekam Hebbel recht lange zu kosten, bis er sich in einer Kritik der Kritik von der Last befreite und durch eine neue Production selbst „beänftigte und beschwichtigte.“

IX. Michel Angelo.

Unmittelbar nach dem „Rubin“ vollendete Hebbel den ersten Act seines „Moloch“ am 12. Juni 1849 (Tgb. II S. 319), den zweiten Act schloß er erst am 25. October 1850 (Tgb. II S. 331), obwohl die Österreichische Reichszeitung ihm nicht mehr Zeit und Stimmung raubte, denn er hatte die Redaction des *Jeuilletons* zur Freude seiner Freunde niedergelegt und eine Stellung ähnlicher Art, die geplant war, nicht angenommen. Er lebte, durch die Erfahrungen der letzten Jahre gewarnt, in stiller Zurückgezogenheit, umgeben von einigen treuen Freunden, glücklich an der Seite Christinens, erfreut durch das kräftig gedeihende Töchterchen Litala, dessen drollige Einfälle und Aus-

sprüche sorgfältig im Tagebuch verzeichnet wurden. Seit Heinrich Laube der Nachfolger Holbeins in der Direction des Burgtheaters geworden war, riß die Verbindung Hebbels mit dieser Bühne wieder ab und wurde nur durch gelegentliche Reibungen wegen des Vorgehens gegen Christine hie und da unliebsam hergestellt. Reisen führten Hebbel nach Süd und Nord, erfrischten und regten ihn an.

Von älteren Plänen stieg neben dem „Moloch“ noch „Die Schauspielerin“ wieder hervor, Mitte November 1850 aber begann Hebbel das kleine Künstlerdrama „Michel Angelo,“ das er am 18. December abschloß. Der Stoff scheint ihn früher noch nicht beschäftigt zu haben, doch standen dem Dichter seine italienischen Erinnerungen zu Gebote, so daß er namentlich zur Characterisierung des Volkes lebensfrische Züge verwerten konnte. Vom künstlerischen Wesen Michel Angelos und Raphaels hatte sich ihm durch die Anschauung ein scharfes Bild gestaltet, und auch die Persönlichkeiten der beiden großen Renaissancekünstler standen klar vor seinem geistigen Auge.

Woher Hebbel das Anekdotische seines Dramas nahm, wissen wir nicht, denn was Emil Kuh (Biographie II S. 413) darüber sagt, fördert unsere Kenntniß nicht. Gleich nachdem das Werkchen fertig war, schrieb z. B. Karl Werner, es sei darin die bekannte Anekdote von Michel Angelo behandelt, und diese Behauptung wiederholen auch die Recensionen. Der Stoff gab auch nur die Gelegenheit zu einer Abrechnung Hebbels mit der Kritik und mit sich selbst; er schrieb ausdrücklich (Nachlese I Seite 311): „Ich habe mir durch das kleine Stück Manches vom Halse geschafft, was mich quälte und was ich jetzt los bin. Denn so miserabel der Mensch auch ist: das ist löblich an ihm, daß er sich der Nothwendigkeit beugt, sobald er sie erkennt. Zu dieser Erkenntniß hat er's aber freilich erst dann gebracht, wenn er einsieht, daß für ihn selbst oder die Welt beim Spießrutenslaufen etwas heraus kommt.“ Das Veröhnliche des Werkes ver-

anlaßte Hebbel zu dem Scherz, es sei „in himmelblauem Styl“ gebichtet (Dv. II. S. 7). Es stellt den Kampf dar, den jeder Künstler ausfechten muß, aber der Papst, als das Oberhaupt der sittlichen Welt an der Schlacht selbst nicht beteiligt, erkennt die innere Notwendigkeit und führt eine vollkommen befriedigende Verjöhnung herbei.

Hebbels Tagebuch enthält unmittelbar vor der Nachricht, daß Michel Angelo vollendet sei, die bezeichnenden Worte: „Worin besteht die sogenannte Annäherung des höheren Individuums gegen das geringere? In seinem Gefühl des natürlichen Verhältnisses! Warum verlangt das geringere Anerkennung der Parität? Weil natürlich der Corporal gewinnt, was der General verliert. Warum kann das höhere darauf nicht eingehen? Weil es lügen und heucheln müßte!“ Darin liegt das Motiv für die Reden Michel Angelos. Der bedeutende Mann hat nicht nur das Recht, er hat geradezu die Pflicht, sich zu fühlen, weil es eine natürliche Rangfolge unter den Menschen giebt. Indem er aber Raum für seine Individualität verlangt, muß er notwendig die Kreise der Geringeren stören, die ebenso Platz zur Entfaltung brauchen. Je bedeutender nun der Mann, desto klarer erkennt er auch, wie viel ihm noch bis zur Vollenbung fehlt, und er blickt mit Verehrung auf jene Größeren, die er noch nicht erreicht hat. Die Pietät für den Vordermann, die er in sich lebendig fühlt, setzt er auch bei den anderen voraus, findet sie aber nicht und kann darum in zorniger Entrüstung über diese Geringeren aufwallen. Die Verjöhnung stellt sich ein, wenn er das Notwendige dieses Verhältnisses erkennt. „Wann hat ein Mensch die mildeste Stimmung? Ich wenigstens dann, wenn ich einem Regenwurm aus dem Wege gehe, anstatt ihn zu zertreten“ (Tgb. II S. 319). Schon im August 1848 legte Hebbel die Ansichten, die er nun poetisch aussprach, in dem wichtigen Brief an Janinski nieder (Nachlese I S. 258 f.) und meinte: „Die Halbwesen und Unwesen befehlen die höheren mit

Recht, weil sie ihre Feinde sind; die höheren suchen sie aber auch mit eben so großem Recht zu vertilgen. Die Kraft- und Mischungs-Verhältnisse sind entscheidend für die Individualität... Verschliffen ist der tieferen Einsicht Nichts, als der Proceß selbst, mittelst dessen und in dem jene Kraft- und Mischungs-Verhältnisse sich gerade so und nicht anders gestalten; ob diese tiefere Einsicht aber auch auf einem anderen Wege, als dem des Schaffens und Hervorbringens gewonnen werden kann, weiß ich nicht und mögte es bei ihrer großen Seltenheit bezweifeln. Ich bin nur durch meine dichterischen Versuche dahin gelangt und an das Schaffen und Hervorbringen knüpft sie sich mit Notwendigkeit; erstudiert wird sie schwerlich. Die Probe macht sich von selbst; wer sie wirklich besitzt, dem beleuchtet sie das Leben, wie die Kunst; er kennt kein Rätsel mehr, und er kämpft ohne Haß!" Dieses Princip der „gegenseitigen relativen Berechtigung“ hat Hebbel eingehend beschäftigt, in den mannigfaltigsten Formen hat er es zu formulieren versucht. Er sah die Vollendung der Bildung darin, daß ein Mensch sein individuelles Verhältnis zum Univerſum in seiner Notwendigkeit begreift, denn dadurch löst er allen unberechtigten Egoismus aus und befreit den Geist vom Tode, indem er diesen im wesentlichen antizipiert (vgl. Tgb. II S. 282). Aber nur den unberechtigten Egoismus, es giebt auch einen berechtigten, ihn stellte Affad im „Rubin“ dar, denn „manche Arten der Toleranz kann man nur auf die Gefahr hin ausüben, daß diejenigen, denen sie erwiesen werden, uns für ihres Gleichen halten“ (Tgb. II S. 291). Die Menschen finden allerdings „jedes Selbstgefühl, es sei so begründet, wie es wolle, unerträglich, jede Äußerung desselben anmaßend, haben aber für die Anmaßung, die darin liegt, und die üblen Folgen, die daraus hervorgehen, daß Einer sich mit Dingen, wie z. B. Poesie und Kunst, für die die Natur ihn nicht begabte, beschäftigt, kein Auge, billigen und loben sie sogar, wenn sie nur durch Wort-Bescheiden-

heit maskiert wird“ (Tgb. II S. 256). So muß der große Mensch vom kleinen mit Notwendigkeit verkannt werden (II S. 307). Diese von Hebbel vielfach ausgesprochenen Ansichten erhielten nun in der eckigen, schroffen Gestalt seines Michel Angelo dramatischen Leben. All sein berechtigtes Selbstgefühl drängt ihn zur Opposition gegen die anderen, denen er mit seinem „novantiken“ Jupiter eine scharfe Lehre giebt. In der leidenschaftlichen Rede auf dem Capitol verkündigt er den einen Teil von Hebbels Evangelium, aber es fehlt noch die Ergänzung, und diese fügt der Papst Julius hinzu. Wieder hören wir in einer neuen Form eine alte Überzeugung Hebbels: der Dualismus geht durch die ganze Welt, das Negative gehört notwendig zum Positiven, auch dem Teufel gebührt sein Platz im All. Nur dadurch, daß er Widerstand findet, fühlt sich der Mann veranlaßt, seine Kraft zu brauchen, und so soll er der Opposition verzeih'n, wenn er ihr auch nicht dankt. Aber nicht in Verbissenheit und Haß, sondern in voller Erkenntnis der notwendigen menschlichen Schwäche. Es giebt keinen Menschen ohne Sünde, und es darf keinen geben, denn er würde für die übrigen keine Duldung haben, sondern das Schwert sein, auf dem sie sich spießten (Tgb. II. S. 291).

Warum der großen Seele selbst noch mancher Fleck geliebt?
Daß sie das Schlechte kann verzeih'n und das Beschränkte lieben! (II S. 278).

So löst sich der Conflict in eine höhere Harmonie, symbolisiert durch die Umarmung des kraftvollen, trotzigem Michel Angelo und des zartfühlenden, anmutigen Raphael, deren Bund erst die Sittlichkeit segnet. Darum würde man fehl gehen, wenn man nur Meister Michels Aussprüche für ein Echo Hebbelscher Ansichten hielte und ein Selbstporträt in Angelo vermutete. Auch steckt mehr in dem Werk als eine bloße Verteidigung der Hebbelschen Poesie gegen ihre Feinde. Der tiefen ethischen Auffassung, die Hebbel auszeichnete, hat er Ausdruck geliehen, und darum entstand kein flüchtiges Gelegenheitsstück, sondern ein

bedeutungsvolles Bild menschlichen Daseins; denn was hier der Künstler erlebt, wird den großen Männern auch auf anderen Gebieten nicht erspart. Ein „ethisches Drama“ nennt es darum Hebbel mit Recht.

Das Werk machte sofort einen großen Eindruck, allerdings nicht von der Bühne herab, denn in Wien blieb sie ihm bis zum Jahre 1861 verschlossen und öffnete sich dann erst im Luaitheater, in München und in Berlin war sie auch nicht entgegenkommender; aber Karl von Holtey las im Wiener Schubertjaal am 8. April 1851 neben einem Lustspiel von Holberg den Michel Angelo mit dem größten Erfolg, was auch die Wiener Kritik nicht verschwiegen. So klingt auch hier der Streit harmonisch aus. Holteys Rat veranlaßte Hebbel übrigens zu einigen Änderungen, die der erfahrene Bühnenpractiker für nötig hielt. „Einen Krystall, den die Sonne selbst erzeugt hätte“, nannte Theodor Mundt das Stück (vgl. Tgb. II S. 350), einen Prologus zu allen Dichtungen Hebbels nannte es Kühne (Bw. I S. 437), eine Skizze zu einem anderen Gemälde Hebbel selbst. Wie er sein Künstlerdrama nun versöhnend schloß, so dichtete er kurz darauf das versöhnende Nachspiel zu seiner „Genoveva“, das er am 21. Januar 1851 endigte. Während des Sommers verbrachte der Dichter mit seiner Frau mehrere Wochen in Berlin und Hamburg, nachdem er schon im Frühjahr flüchtiger dort geweilt hatte. Der Herbst erwies sich wieder günstig, es entstand ein neues Trauerspiel.

X. Agnes Bernauer.

Schon Anfangs Januar 1845 kam Hebbel die „Idee zu einer Tragödie“; es sollte das tragische Geschick der Schönheit dargestellt werden; ein wunderschönes Mädchen erregt nur durch seine Existenz alle bösen Leidenschaften und schaudert so vor

sich selbst, daß sie ins Kloster geht (vgl. Tgb. II S. 117). Es wäre nicht unmöglich, daß Hebbel durch die schöne Signorina Gagiati zu dieser Idee veranlaßt wurde, denn er schwärmte für sie als „eins der schönsten Mädchen“, nachdem er sie und ihre Mutter in Kiedels Atelier getroffen hatte (Bw. I S. 354 f.) Die Idee war also, auch einmal die Schönheit von der tragischen, den Untergang durch sich selbst bedingenden Seite darzustellen (Tgb. II S. 355), denn, wie wir schon mehrmals sahen, lebte Hebbel der Überzeugung, daß jede Verkörperung des Ideals notwendig dem irdischen Verderben anheim fallen müsse, weil sonst die Menschheit zu Grunde ginge. Weder die sittliche Vollkommenheit, noch die sinnliche Vollendung haben einen Platz hinieden, weil sie die Gesamtheit aufheben oder die heftigsten Leidenschaften entfachen und so mehr Unheil anrichten als der größte Sünder. Das auf ethischem Gebiete zu zeigen, hatte Hebbel sich 1848 vorgenommen (Tgb. II S. 291), das im Physischen darzustellen, schwebte ihm seit Rom vor. Für das Individuum, das so die Vollendung repräsentiert, bedeutet sie das Unglück, ja Hebbel dachte schon 1839 an „die Geschichte einer Heiligen dramatisiert, die, eben, weil es ihr schwer fällt, die größten Sünden gegen die Erde begeht, um dem Himmel zu dienen“, also nach dem Satze: wirf weg, damit Du nicht verlierst! Wieder ergiebt sich, wie bei Hebbel alles aus der Fülle seines inneren Lebens strömt. Noch eines anderen Planes ist zu gedenken, der seit dem Juni oder Juli 1845 wiederholt auftaucht und die Tragik des Königtums behandelt: ein König, wie er zur Idee des Königtums, ein Gott zu sein, gelangt (Tgb. II S. 150), oder wie er wegen einer fürchterlichen That, zu der ihm seine Macht Gelegenheit gab, auf seine Würde verzichtet (II S. 155 f.), wie er sich seiner Würde begiebt, weil er mit der Institution des Königtums kämpfen und dessen negative Seiten erkennen mußte (II S. 196), oder wie von seiner ethischen Beschaffenheit die ganze Gesellschaft

abhängen kann (II S. 215). Erst im Herbst 1851 schlossen sich diese verschiedenen Pläne zusammen, nachdem Hebbel in der Geschichte die Anekdote dazu gefunden hatte. Die Reime brauchten den richtigen Nährboden, um sich entwickeln zu können!

Wieder wissen wir nicht, wodurch Hebbel auf die Geschichte von Agnes Bernauer geführt wurde, doch ergeben vorhandene Blätter, daß sich der Dichter mit einigen Quellschriften bekannt machte, um ein Bild der Zeit und der Personen zu gewinnen. Es lag ihm seit lange am Herzen, einmal etwas recht Deutsches darzustellen und Unserem alten Reich, totgeschlagen 1804 und begraben 1848, ein Kreuz aufzurichten; so schreibt er nach dem Abschluß an Dingelstedt (Wv. II S. 17). Die Arbeit schritt wieder staunenswert rasch vor: sie wurde am 22. September 1851 begonnen, am 30. war der erste, am 14. Oktober der zweite, am 26. der dritte Act geschlossen; der am 1. November begonnene vierte Act wurde am 25. November, der fünfte Act am 12. December bis auf die letzten Scenen, denen es noch an Rundung fehlte (Wv. II S. 16), fertig; am 17. December konnte Hebbel den Abschluß im Tagebuch verzeichnen (II S. 357) und ein „Zufrieden“ dazuschreiben, dann hatte er noch Ratten- und Mauselöcher zu verstopfen, was ihn bis zum heiligen Abend beschäftigte. Am 27. las er das Stück, dessen Titel und Inhalt strenges Geheimniß bleiben mußte, seinen Freunden Debrois, Kuh und Werner vor. Auch Dingelstedt, dem er am 9. Januar 1852 Näheres mittheilte, bat er um Stillschweigen, weil er „die vermaledeiten Zeitungsnotizen“ nicht leiden konnte. Schon am 26. Januar 1852 schickte Hebbel übrigens sein Drama nach München, bald auch nach Berlin, wo Melchior Meyr ein Stück mit demselben Stoff eingereicht hatte. Dingelstedt, der „Agnes Bernauer“ als den Juwel in Hebbels Krone bezeichnete, nahm sie zur Aufführung an, da er mit der „Judith“ eben großen Erfolg erzielt hatte; es gelang ihm sogar den bayrischen Localpatriotismus zu besiegen

und trotz Schellings Empfehlung das Werk des „bayrischen“ Dichters Meyr durch ein Gutachten bei König Max „abzumeyern“. Hebbel selbst reiste zur Aufführung nach München, besuchte mit einer natürlichen Rührung unter ganz anderen Umständen die Stadt wieder, in der er so viel Not gelitten und ein solches inneres Wachstum erlebt hatte, fand sich sogar in demselben gastfreundlichen Hause glänzend gefeiert, in dem er einst mit Zagen und Ungeheiß die erste größere Gesellschaft mitgemacht hatte. In München war aus dem *Studiojus juris* ein Litterat geworden, der froh war, wenn das „Morgenblatt“ Münchner Correspondenzen von ihm aufnahm und honorierte, jetzt riß man sich um ihn, bat Abendgesellschaften auf ihn zusammen, die Majestäten empfingen ihn und unterhielten sich mit ihm auß Angelegentlichste. Nun floß der Champagner in Strömen an derselben Stätte, wo Hebbel einst bei trockenem Brot und selbstbereitetem Caffee manchen Tag im Bette verbrachte, um nicht zu frieren. In seinen herrlichen Briefen an die Gattin teilte er nun getreulich die täglichen Erlebnisse mit, ganz anders als drei Lustren früher, da er an Elise nach Hamburg seine Geständnisse richtete. Nach allerlei Verzögerungen wurde sein deutsches Trauerspiel am 25. März 1852 vor einem überfüllten Hause mit dem entschiedensten Beifall gegeben und Hebbel dreimal gerufen (Nachlese I S. 402). Das Stück bot freilich solchen Anlaß zu lärmenden Demonstrationen, die nicht mit ihm, sondern mit den zufälligen Verhältnissen in München zusammenhingen, daß ein königliches Verbot die Wiederholung verhindert haben soll. Dingelstedt berichtet in seinem „Litterarischen Bilderbuch“ (S. 225) Näheres über die Veranlassung der Demonstrationen. In Weimar und Stuttgart bewährte sich das Stück unter rein künstlerischen Verhältnissen auß beste, nur fühlte sich Hebbel durch die Erfahrungen mit dem Publicum veranlaßt, den Schluß zu kürzen und theatralischer zu machen.

Wiederholt sprach er aus, der „Michel Angelo“ verhalte sich zur „Agnes Bernauer“, wie die Skizze zum Gemälde, deutete also darauf hin, daß seine Überzeugungen im deutschen Trauerspiel umfassender dargestellt seien, als dort. Das Recht der Gesamtheit gegenüber dem Individuum wird nun noch schärfer behandelt; die Pflicht des Einzelnen ist es, ein Opfer zu bringen, wenn es ihm auch noch so schwer fällt. In einem Brief an Karl Werner (Bw. II S. 412) braucht der Dichter folgende Fassung für die Idee, die „alles im Innersten zusammenhält“: „Es ist darin ganz einfach das Verhältnis des Individuums zur Gesellschaft dargestellt und demgemäß an zwei Charakteren, von denen der eine aus der höchsten Region hervor ging, der andere aus der niedrigsten, anschaulich gemacht, daß das Individuum, wie herrlich und groß, wie edel und schön es immer sei, sich der Gesellschaft unter allen Umständen beugen muß, weil in dieser und ihrem notwendigen formalen Ausdruck, dem Staat, die ganze Menschheit lebt, in jenem aber nur eine einzelne Seite derselben zur Entfaltung kommt. Das ist eine ernste, bittere Lehre, für die ich von dem hohlen Demokratismus unserer Zeit keinen Dank erwarte; sie geht aber durch die ganze Geschichte hindurch, und wem es gefällt, meine früheren Dramen in ihrer Totalität zu studieren, statt bequemer Weise bei den Einzelheiten stehen zu bleiben, der wird sie auch dort schon vernehmlich genug, soweit es der jedesmalige Kreis gestattete, ausgesprochen finden“.

Hebbel gestaltete nun die Geschichte des „Engels von Augsburg“ nicht etwa um, sondern behielt die „einfach rührende, menschlich schöne Handlung, treu und schlicht, wie der Chronist sie überliefert“ (Bw. II S. 17), bei und sah seine Aufgabe darin, sie in ein überzeugendes dramatisches Geschehen umzusetzen und dabei das deutsche Reich mit allen seinen Elementen wie einen ungeheueren Berg mit Donner und Blitz dahinter zu stellen, dem man's nicht ansieht, ob er fruchtbar oder

unfruchtbar ist. Wie in „Herodes und Mariamne“ die Familien-
tragödie mit dem Welthistorischen, so wird hier der menschliche
Conflict mit dem historisch Wichtigen verknüpft, nur handelt es
sich dort um einen Geschichtsmoment, der für die ganze Mensch-
heit von Bedeutung war, hier aber um etwas Provinzielles:
zwar bemüht sich Hebbel, Bayern nur als Symbol für den
Staat zu brauchen und wollte vermeiden, daß die „resultatlose“
deutsche Geschichte das Centrum abgebe, sie sollte nicht Vorder-
grund, sondern Hintergrund sein, aber den Schluß hat er
dadurch bei dem naiven Publicum doch geschädigt. Die Gestalt
der Agnes rückt dem Zuschauer oder Leser menschlich nahe, der
Staat bleibt trotz Hebbels Kunst für die Menge ein Begriff,
nur zum Teil etwas fürs Gefühl. Der Weiterblickende wird
freilich eben so wenig bei Hebbels „Agnes Bernauer“ als bei
Grillparzers „Jüdin von Toledo“ das Tragische der Pflicht
verkennen, die mit jedem Vorrang gegeben ist. Schon A. von
Berger hat in seinen „Dramaturgischen Vorträgen“ (S. 59 f.)
mit Recht betont, daß Hebbel durch die Zeichnung des Herzogs
Ernst die tragische Wendung wahrscheinlicher, überzeugender
gemacht habe. Nur muß eines eingewendet werden: Rachel bei
Grillparzer erscheint ihrem ganzen Wesen nach, mit ihrer
bewußten Koketterie und ihrer inneren Kleinlichkeit gegen die
reine, ideale Agnes verwerflicher; ihr Tod erregt darum nicht
jenes Mitleid, das wir der sympathischeren Agnes entgegen-
bringen. Aber das muß Hebbel gewollt haben. Ihm erschien
Agnes Bernauer als moderne Antigone, deren Untergang
erfolgen muß, weil ihre bloße Existenz den Staat in seinen
Grundfesten erschüttert, weil ihr Dasein genügt, um das Dasein
vieler Tausenden zu vernichten. Judith hatte sich geopfert,
damit der eine seine Schafe in Frieden weiden, der andere
seinen Kohl pflanzen und der dritte sein Handwerk treiben und
Kinder zeugen könne, die ihm gleichen, sie hatte sich geopfert,
einem Befehle Gottes gehorchend, wie sie meint, und Gott

hatte das Opfer für sein Volk angenommen, sein Werkzeug aber zerbrochen. Agnes Bernauer muß geopfert werden, damit Millionen in Ruhe sterben können, damit das Recht Bayerns, des Deutschen Reiches, jedes Staatswesens bestehen bleibe. Die Idee des „stellvertretenden Leidens“ hat Hebbel jedesfalls mächtig gepackt. In der Genevava, die „durch sich selbst, durch ihren eigenen Glanz, ihren göttlichen Adel, in Marter und Tod stürzt“; in der Clara, die sich selbst tötet, damit ihr Vater sich nicht töte; in Angiolina, die als Opfer im Kampf von Armut und Reichtum fällt; in den Figuren der „Julia“ spiegelt sich diese Idee und wird jetzt in der „Agnes“ bedeutungsvoll verkörpert.

Es heißt aber Hebbel vollständig mißverstehen, wenn man nur Agnes selbst als das Opfer ansieht und den Herzog Ernst vergißt. Ausdrücklich hat der Dichter betont, er mache an zwei Charakteren anschaulich, daß sich das Individuum unter allen Umständen der Gesellschaft beugen müsse. Wenn Hebbel über die „Agnes Bernauer“ seines Vorgängers, des Grafen Joseph August von Törring (1780), an Dingelstedt (Wv. II S. 20 f.) schreibt: „Seine Auffassung des Gegenstandes ist nicht die tiefste, er übersieht den Hauptpunct,“ so kann er unmöglich, wie ihm z. B. Otto Brahm (Das deutsche Ritterdrama des 18. Jahrhunderts S. 48 Anm.) ansieht, „die Unterordnung unter das Staatsinteresse“ meinen, denn das hat nicht nur Törring, sondern die Geschichte selbst schon geboten; den Hauptpunct erkannte Hebbel vielmehr in dem furchtbaren Opfer, das Herzog Ernst bringt, indem er seinen eigenen Sohn daran setzt, um das Recht des Staates zu retten. Schon am 25. März 1841 hatte Hebbel Abrahams Opfer (Tgb. I S. 241) als einen sehr bedeutenden Stoff für ein Drama bezeichnet und seine Auffassung des Problems durch die Worte gekennzeichnet: „Die Idee des Opfers müßte aus ihm selbst kommen und je schwerer ihm die Aufgabe fielen, um so mehr müßte er an dem furchtbaren Pflicht-

gedanken fest halten. Dann die Stimme des Herrn.“ So erklärt Herzog Ernst, da Albrecht von der Gattin seines Herzens nicht lassen kann, das schwächliche Kind Adolph, das Söhnchen seines Bruders Wilhelm, zu seinem Nachfolger und stellt alles Gott anheim; er wirft sein eignes Junges aus dem Nest und legt ein fremdes hinein. Und die Stimme des Herrn spricht: Adolph stirbt! Noch aber entschließt sich Ernst nicht dazu, Agnes zu opfern, denn auch ihm ist es entsetzlich, daß sie sterben soll, bloß weil sie schön und sittsam war; er überlegt alle Möglichkeiten eines Auswegs: er könnte Ludwig von Ingolstadt zum Nachfolger bestimmen, dann griffe Heinrich von Landshut ein, und wenn er Heinrich wählte, dann führe Ludwig dazwischen. Er überlegt die anderen Rettungsmittel: Agnes' Entführung, Todeserklärung, Scheidung, aber immer bliebe dieselbe Gefahr. Da erst thut er, was er muß, in der Überzeugung: „der Ausgang ist Gottes.“ Er fürchtet Gott, wie Abraham, und will seines eignen Sohnes nicht verschonen um der Ordnung in seinem Hause, der Ordnung im Reiche, demnach um Gottes willen. Er weiß: „Es ist ein Unglück für sie und kein Glück für mich, aber im Namen der Wittwen und Waisen, die der Krieg machen würde, im Namen der Städte, die er in Asche legte, der Dörfer, die er zerstörte: Agnes Bernauer, fahr hin!“ Er geht schließlich noch weiter, übergiebt dem Sohne seinen Herzogsstab für ein Jahr, um als Mönch im Kloster Andechs zu harren, ob ihn Albrecht dann losprechen kann oder verurtheilen muß, er selbst will sich strafen, wie der Sohn es ihm gebet. Er bringt also mit Bewußtsein die schwersten Opfer, bedeckt sich mit Schuld, für die er Buße thun will, setzt sich und seinen Sohn den größten Gefahren aus, weil er es als Pflicht des Individuums der Gesamtheit gegenüber erkennt. Das ist der Hauptpunct, von dem Hebbel gesprochen hat, das ist die Tiefe seiner Auffassung. Seinem eigenen Geständnis nach steht er auf der Seite des alten Herzogs und zwar so entschieden, daß nur dieser ihn

für den ganzen Gegenstand entzündet hat. In dem Brief an Lichtrich, wo sich diese Stelle findet (Bv. II S. 210), fährt Hebbel fort: „Ich glaube, daß es Momente giebt, wo das positive Recht zurück treten muß, weil das Fundament erschüttert ist, auf dem es selbst beruht... Dann aber ist eben so wenig, wie bei'm Krieg von einem Mord, sondern von einem Opfer die Rede, und die Ausgleichung der individuellen Verletzung muß, wie bei jenem, in das religiöse Moment, in die höhere Lebenssphäre, der wir Alle mit schüchternen Hoffnung oder mit zuversichtlichem Vertrauen entgegen sehen, gesetzt werden. Ich glaube, man kann dieser Anschauung der Dinge beitreten, ohne einen Mißbrauch besorgen zu dürfen, denn sie kommt überhaupt nur für eine ganz ungeheure Situation in Betracht, und muß dann jedes Mal, das ist die unerklärliche Probe, mit der Macht selbst, die sie in Anwendung bringt, bezahlt werden, was wohl alle bloße Gewalt-Inhaber hinreichend abschreckt, sich auf sie zu berufen, oder sie, wenn sie es doch thun, auf der Stelle als Lügner und Heuchler erscheinen läßt. Darum kann der Sohn zum Schluß auch wohl nicht anders, als gebeugt und zerschmettert dastehen; bis zum Versuch des Vatemords geht er ja und ihn wirklich zu vollbringen, ist doch gewiß auch der blindesten Leidenschaftlichkeit nicht mehr möglich, wenn der Vater zum Beweis, daß Nichts als das Pflichtgefühl in ihm thätig war, freiwillig alle Waffen streckt und sie selbst zum Gericht über sich aufruft.“

In diesem Sinn geht die letzte Scene zwischen Ernst und Albrecht darauf aus, in dem Sohne die persönliche Verantwortung, das Pflichtgefühl zu wecken, ihn durch den Hinweis auf das Reichsbanner, das zwar nur ein Fexen ist, aus demselben Faden gesponnen wie das Wamms des letzten Reiters, das aber für das deutsche Volk etwas Ideales bedeutet, durch den Hinweis auf den Fürsten, in dem auch nur das Wertlose gestempelt, der Staub über den Staub erhöht ist, zum Bewußtsein seiner selbst zu bringen. „Weh dem, der diese

Übereinkunft der Völker nicht versteht, Fluch dem, der sie nicht ehrt!“ Der Fürst, der egoistisch sich über dem Menschen vergißt, untergräbt den Grund, auf dem das Herrschertum beruht, hebt die Übereinkunft der Völker auf, die allein ihm seinen bevorzugten Platz verleiht. Hebbel meinte, daß der hohle Democratismus seiner Zeit ihm für seine Auffassung keinen Dank wissen werde, und doch ist sie durch und durch demokratisch, denn sie verlangt von einem Fürsten als Ersatz für seine Rechte die strengste Pflichterfüllung, selbst wenn sie mit dem schwersten persönlichen Opfer verbunden ist. Wirf weg, damit Du nicht verlierst! Allerdings ist der Stoff historisch nicht wichtig genug, wie sich Otto Ludwig (Gesammelte Schriften 5 S. 344) ausdrückt, aber er ist zum Glück nicht bloß historisch, sondern im tiefsten Sinne symbolisch, denn wie Albrecht muß jeder Mensch einen Teil seines Ichs aufopfern, wenn er in der Gesellschaft der Menschen geduldet werden will, mag er Künstler sein wie Michel Angelo, oder Herrscher wie Albrecht und — Randaules, mag er Afsad heißen oder Rabbi Löw. Wen Hebbels Drama kalt lassen kann, wer die echt tragische Katastrophe und herrliche Katharsis in Albrecht erkennt, wer das Zwingende der Katastrophe nicht erfaßt, der muß entweder, wie das große Publicum zumeist, keinen Sinn für das Ganze des Kunstwerks haben, nur für die Einzelheiten, oder er muß es, wie Otto Ludwig, durch die Brille des unseligen Grüblers anschauen, voreingenommen durch die zahllosen eigenen, immer mißlingenden Versuche, den Stoff zu gestalten.

Allerdings steht Hebbel auf der Seite des Herzogs Ernst, aber nur, weil die andere Seite, die Forderung des persönlichen Rechtes, die Agnes und Albrecht vertreten, viel leichter zu erfassen ist. Für den Dramatiker ergeben erst beide Seiten zusammen das Ganze, und wieder tritt der Dualismus, der durch die Welt geht, in dem deutschen Trauerspiel zu Tage. Im Mittelhochdeutschen hat recht die Bedeutung Recht und Pflicht,

was Hebbel gewiß nicht mußte, aber mit seinem feinen Sprachgefühl unbewußt geahnt haben muß. Im Herzog Ernst verkörpert er diese Einheit, ohne ihn aber dadurch zur bloßen Personification einer Idee zu machen, wie Otto Abrahamson (Otto Brahm) in Eödlingers „Litteraturblatt“ (1878 II S. 648) behauptet, der freilich auch findet, der Herzog Ernst sei eine Figur „ganz ohne Farbe und Leben“, was bis jetzt wohl nur ihm zu entdecken gelungen ist. Gerade die lebensvolle Gestalt des alten Herzogs erregte selbst bei jenen Entzückten, die Hebbels Stück sonst nicht ohne Einschränkung gelten ließen, z. B. bei Bischof, der ihn „ein Meisterstück von männlicher Charakterzeichnung“ nannte, einen Mann, „menschlich fühlend und streng sich bezwingend, wortkarg und durch die kurze Rede auf ein weiches, aber vom Schicksal und der allmächtigen Zeit zu Stahl geschmiedetes inneres Leben zeigend, schlicht in seiner Stärke, wahrhaft deutsch.“ Wir erfahren durch Kulte (Erinnerungen S. 13 f.), daß Hebbel dieser Figur manches von sich selbst, besonders seine Art zu sprechen, geliehen habe. Doch fand er ebenso für die übrigen Personen einen charakteristischen Ton: er trifft die jugendliche Schwärmerei Albrechts, die aus einem kräftigen und feurigen Naturell fließt, er stuft die Begleiter des jungen Herzogs trotz aller Knappheit vortrefflich ab, er vermag neben Ernst auch seine Parallelfigur, den Kanzler Preising, noch mit bezeichnenden Farben zu malen und läßt in Stachus und dem Kastellan rund ausgearbeitete Nebenfiguren entstehen. Für die Bewohner Augsbürgs, den mannhaften, aber auch in den Schranken seiner Zeit befangenen Caspar Bernauer, den grundguten unbeholfenen Gesellen Theobald, den gedekhaften Gevatter Knippeldollinger, den stolzen Patrizler Hermann Mördlinger stehen ihm reiche Nuancen zur Verfügung, ohne daß er, wie sonst mitunter Detailzüge häufen müßte. Agnes zeichnete er mit ausreichender Deutlichkeit, nicht zu sehr, sonst hätte sich die Schlußwendung noch schwerer herbeiführen lassen, nicht zu flüchtig,

weil sonst ihre Bedeutung herabgedrückt würde. Sie bleibt ohne Schuld, denn was etwa Abrahamson als ihre Schuld konstruiert, ihre Heirat, ihre Weigerung, in die Scheidung zu willigen, ist ihr Unglück, nicht ihre Schuld; Hebbel war zum Glück nicht befangen in der alten criminellen Auffassung des Dramas. Kein Intriguenstück schuf er darum, wie der alte Törring in seinem wackeren aber derben Holzschnitt, oder wie Otto Ludwig in seinen schier unübersehbaren, immer weniger glückenden Versuchen, oder wie Melchior Meyr in seiner gespreizten Staatsaction; ein Drama allseitiger Berechtigung ist vielmehr entstanden, ein prachtvoll in allen Farben nachgedunkeltes Bild, deutlich, nicht historisch.

Die Wendung seines Schaffens, die Hebbel mit der „Julia“ begonnen hatte, das Streben, nicht mehr bloß die Dissonanzen des Lebens ertönen zu lassen, sondern auch die Auflösung in eine höhere Harmonie zu geben, sie machen sich auch in der „Agnes Bernauer“ geltend. Mit Schrecken hatte Hebbel beobachten können, wohin die Aufhebung der Autorität führt. Die Lehren des Jahres 1848 waren nicht spurlos an ihm vorüber gegangen, er nutzte sie bei der Auffassung der Geschichte und sah mit Überraschung bei der Abfassung seiner „Agnes“, wie das Kind den Vater lehren könne, denn es eröffnete sich ihm erst die rechte Einsicht in das Verhältnis zum Staat.

Als dramatisches Kunstwerk gehört die „Agnes Bernauer“ neben „Maria Magdalene.“ Der Bau ist fest gefügt und doch mit einer gewissen Anmut durchgeführt; die einzelnen Scenen runden sich zu stimmungsvollen Bildern ab, hängen aber aufs Engste zusammen; die Steigerung ist hinreichend und läßt bis in den fünften Act nicht nach; mit Geschick wird Mannigfaltigkeit des Tones erzielt und dabei der einheitliche Grundton gewahrt; mit gereifter Kunst ist alles vorbereitet und an seinen Platz gestellt. In beiläufigen, sich mühlos einfügenden Bemerkungen werden Seiten des damaligen Lebens gestreift, deren dramatisches

Vorführen unmöglich gewesen wäre, deren Fehlen aber das feste Gerüthe des sinnlichen Reizes entkleidet hätte. Zu alle dem kommt nun noch der Zauber einer schlichten, körnigen, nüancenreichen Prosa, die einige Altertümlichkeiten glücklich verwertet.

Die Jahre der Reaction brachten Hebbel nicht um seine Überzeugung, auch wenn er jetzt wieder allein stand und in seinen Gefinnungen wie im Jahre 1848 verkannt wurde. Der geistliche Verkehr mit einigen auserlesenen Freunden, gelegentliche Reisen, die nie rastende Lectüre neuer und älterer Werke, die ihn wohl auch zu kleinen Aufsätzen anregte, die Herausgabe von Feuchter-Stein's Werken, mit der er sich auf den Wunsch der Witve beladen hatte und während der Jahre 1851—1853 beschäftigte, später die Umarbeitung seiner „Genoveva“ fürs Burgtheater, die ihm mit allen ärgerlichen Verhandlungen eine Selbstsucht zuzog und Kopf- wie Barthaar grau machte, das füllte die Zeit aus. Er griff nur noch selten zur Feder, sondern begnügte sich mit der Gedanken-Production (vgl. Bw. II S. 418). Ein Zufall gab ihm einen neuen Stoff, den sich schon Grillparzer (12 S. 175 und 211) für ein Drama des „Selbstvertrauens“ notiert hatte.

XI. Gyges und sein Ring.

Im Jahre 1853 wurde Karl Braun von Braunthal Beamter in der neubegründeten Bibliothek der Polizei-Hofstelle, die auch Hebbel mitunter besuchte. Der Bibliotheksbeamte, der selbst eifrig schriftstellerte u. z. unter dem Pseudonym Jean Charles, fragte Hebbel einmal, warum er die Geschichte von Randaules und Gyges nie dramatisiert habe (vgl. Bw. II S. 187); da Hebbel seine Unkenntnis des Stoffes eingestehen mußte, reichte ihm Braunthal den Band von Pierers Lexicon mit dem betreffenden Artikel; es scheint die Ausgabe vom

Jahre 1835 gewesen zu sein, wo (VIII S. 698) unter dem Schlagworte Ogges zuerst steht: „Handstarker, ein Helatoncheir oder Centimane“, worauf bei Hebbel die Verse 825 ff. anspielen. Dann heißt es bei Pierer weiter: „Ogges, ein Lydier, Liebling des Königs Kandaules, der ihm, um ihn zu überzeugen, daß er die schönste Frau habe, den Anblick seiner nackten Gattin verschaffte, die über diesen Schimpf erbittert, den Ogges zur Ermordung des Königs ermunterte und sich ihm, 728 vor Chr., mit dem Reich schenkte, wodurch die zweite Dynastie Lydiens, die der Herakliden, sich schloß und die der Mermnaden begann, deren letzter Krösus war. Wegen einer Aufruhr des Volkes behauptete er sich durch einen Ausspruch des delphischen Orakels, dem er dafür sehr große Geschenke (Herobot 1,8) sandte. Er fing Eroberungskriege an und nahm Kolophonien, begann auch einen Krieg mit Smyrna und Milet, welchen letzteren sein Sohn Ardys (698 vor Chr.) glücklich fortsetzte. Die Fabel (Plato de republ. 2. Cicero de offic. III) läßt ihn, einen Hirten, eine Öffnung in der Erde, darin ein ehernes Pferd, mit einer Thüre an der Seite, in diesem einen Leichnam und an dessen Finger einen Ring (Ogges Ring . . .) finden, der, einwärts gedreht, unsichtbar machte. Durch ihn fand er den Weg zum Herzen und zum Schlafgemach der Königin und wurde, nach Ermordung des Kandaules, deren Gemahl und König.“ Diese Geschichte will Hebbel sofort im Polizeiministerium gelesen haben, so schrieb er wenigstens später, 27. Januar 1863, an Bamberg. Etwas anders hat Hebbel die Sache 1853 im Tagebuch (II S. 377) dargestellt und Kulle (Erinnerungen S. 69) erzählt. Jedefalls zündete der Stoff sogleich, noch an demselben Abend entstand eine der Hauptscenen, die zwischen Ogges und Kandaules zu Anfang des zweiten Actes, gleichsam als Goldprobe für sich selbst, weil er dem Anreiz des Stoffes noch nicht recht traute (Kuh, Biographie II S. 531). Im Tagebuch vermerkt er, daß er am 14.

December 1853 den ersten Act der „Rhodope“ geendigt habe, war aber noch nicht sicher, ob die Begründung der Königin gelingen werde. Vorerst hinderten ihn seine körperlichen Leiden, besonders die Gelbsucht an der Fortsetzung, so daß er am 13. Januar 1854 Bichler klagte (Ww. II S. 403): „Wenn mich die Leber nicht bald wieder in Ruhe läßt, so komm' ich dies Mal um die Winterfrucht, und ich hatte etwas so Kühnes vor, ich wollte — ein griechisches Stück schreiben!“ Die mit Engländer wieder angeknüpfte Verbindung ließ ihn daran denken, sein Stück aus Théâtre français bringen zu können, er wollte es zum Herbst 1854 fertig haben (Ww. II S. 178). Wir hören nur weiter, daß er im Frühjahr zwei einhalb Acte gedichtet hatte; der Badeaufenthalt in Marienbad, wo seine Frau die Cur brauchen mußte, ließ ihn nicht einmal zum Leien, geschweige denn zum Fortsetzen des Abgeschlossenen kommen (Tgb. II S. 400), erst nach seiner Rückkehr gebieh die Arbeit so rasch, daß er am 14. November 1854 das Trauerspiel „Ogges und sein Ring“ vollendete (Tgb. II S. 416), das erste Stück, das er in den Kasten legte.

Als seine Quelle bezeichnet der Dichter selbst „Herodots alte Fabel“, doch kannte er auch die Stelle in Platos „Staat“, die vom unsichtbar machenden Ring des Ogges handelt, ob direct oder nur aus Pierers Universallexicon, weiß ich nicht; nur aus Herodot haben sich als „Oggesbroden“ Excerpte erhalten, die auf ein Quellenstudium hindeuten. Dagegen scheint es mir unwahrscheinlich, daß er Théophile Gautiers Novelle „Le Roi Candale“ gekannt habe, wie Karl Neuschel (Studien zur vergleichenden Litteraturgeschichte I S. 43 ff.) nachzuweisen suchte: die Ähnlichkeiten überzeugen nicht genügend, und Hebbels Bewunderung über den französischen Kupferstich (Tgb. II S. 569) ließe sich bei Kenntniss der französischen Novelle nicht recht begreifen. Auch von Lafontaines oder Hans Sachs' Gedichten wußte Hebbel gewiß nichts. Nach Kufs richtiger Angabe

(Biographie II S. 531) benutzte Hebbel „den Langeschen Herodot“, damit ist das zweibändige Werk Friedrich Langes „Die Geschichten des Herodotos übersezt“ (zweite verbesserte Auflage. Breslau 1824) gemeint, wo I S. 6—10 über Kandaules und Oyges gehandelt ist. Karl Werner hat in seinem ausführlichen Aufsatz „Oyges und sein Ring von Friedrich Hebbel“ (Allgemeine Zeitung. Beilage 1886. Nr. 333—335) die Quellen nach einer anderen Übersetzung abdrucken lassen.

Schon bei Herodot wird die Erzählung an ein paar Stellen durch Dialog unterbrochen, auch geht sie auf das Psychologische des Conflictes ein. Natürlich aber mußte der moderne Dramatiker die psychologische Begründung durchaus vertiefen und die einzelnen Motive der Anekdote mildern. Gleich das Hauptmotiv war unmöglich zu brauchen, denn Kandaules sagt zu Oyges über die Schönheit seiner Frau: „mache, daß du sie nackt siehest“; eine solche Roheit wäre zu verlegend gewesen und hätte den Charakter des Kandaules von vornherein um alle Sympathie gebracht. Darum sagt bei Hebbel der lydische König nur; „Du sollst sie seh'n!“ Das bedingte sofort weitere Änderungen, denn es mußte schon das bloße Sehen der Königin durch einen fremden Mann als ein todeswürdiges Verbrechen dargestellt werden. Gerade damals hatte Hebbel wieder Holzmanns „Indische Sagen“ gelesen, aus denen er sich einzelne Stellen notierte; die zarten blumenhaften Frauendienten ihm bei der Zeichnung seiner Königin zum Vorbild. Ihre Natur wird als überaus leicht verlegbar dargestellt; sie stammt aus einem Lande, wo die Frau sich ihren stillen Träumen hingiebt, aber die Berührung mit der Welt scheut. Schon Herodot läßt seinen Oyges sagen: „Mit dem Kleide ziehet das Weib auch die Scham aus“; das verfeinert Hebbel, indem er den Schleier als einen Teil von Rhodopes Wesen bezeichnet und so symbolisch andeutet, was der griechische Geschichtsschreiber offen ausdrückt. Auch durch den Diamanten, den ihr Oyges bei dem nächstlichen

Besuche raubt, wird in jener tief sinnig mysteriösen Weise, die wir schon bei Hebbel kennen, zart darauf hingewiesen; den Diamanten nahm Gyges, „weil er an ihrem Hals —“, das weitere spricht er nicht aus. Bei dieser Umbildung der weiblichen Hauptfigur konnte natürlich auch der Ausgang der historischen Anekdote nicht beibehalten werden. Herodot berichtet, daß Gyges nach der Ermordung des Kandaules die Königin geheiratet und einen Sohn Ardys gehabt habe. Das war nur möglich, weil „das Weib bloß Sache war“ (Iv. II S. 425), die von der einen Hand in die andere gehen konnte, obwohl das Vorgehen der Königin auch bei Herodot schon eine modernere Auffassung erkennen läßt und das Recht des Weibes auf individuelle Achtung gerade durch ihre That proclamiert wird. Die Begründung der Königin, die ihm anfangs Schwierigkeiten zu machen schien, gelang dem Dichter vollkommen und vollzieht sich in einer Steigerung, die wieder in der zweiten Hälfte des Stücks ein Sinken der Handlung verhindert. Darum läßt Hebbel anders als Herodot (I, 11) die früheren Begegnungen zwischen Gyges und der Königin fort, erst im Schlafgemach hat er sie zum erstenmal erblickt, dann läßt sie ihn zu sich rufen, während es beim Historiker heißt: „auch vordem war er gewohnt zu kommen, wenn ihn die Frau rufen ließ“. Alle drei Hauptpersonen werden in eine keuschere Region gehoben und repräsentieren verschiedene Seiten der Menschennatur. Rhodope, wie Hebbel die Königin nannte — eigentlich soll sie Rhysia geheißen haben — wird Vertreterin einer feinfühligten Weiblichkeit, die zurückschreckt vor der Verührung mit der Wirklichkeit, die sicher in sich selbst ruht und glücklich ist in ihrem reichen Innenleben; sie lebt ganz in ihrer Liebe zu Kandaules, freilich nicht voll glühender Leidenschaft oder heißer Sinnlichkeit, aber voll Innigkeit und mondscheinstrahlendurchwebter Zartheit. „Ohne Sünde“ dämmert sie dahin, wunschlos, treu ihre Pflichten erfüllend, auch von den Göttern nur Gunst, keine Gaben

erwartend, ohne Verlangen also. Und gerade sie weckt mit ihren Reizen das Verlangen, gerade sie muß als Verkörperung eines Ideals Unheil stiften, muß Frevel wecken, weil sie sich selbst nicht untreu zu werden vermag, weil sie von ihren anerzogenen Ansichten auch nicht das Geringste, nicht einmal das, was ihrem Gatten als Vorurteil erscheint, aufgeben kann.

Kandaules, der letzte Heraklide, wird bei Hebbel erst zu einer wirklichen Person, während Herodot nur von seiner außerordentlichen Liebe zu seiner Frau und seiner Neigung zu Gyges erzählt. Hebbel verleiht ihm eine scharf ausgeprägte Physiognomie und macht ihn zum reifen Manne, der halb gönnerhaft, halb bewundernd auf seinen jugendlichen Freund Gyges blickt. Er steht auf der Höhe des Lebens und glaubt sich frei von den Fesseln einer beengenden Tradition, die er bei Rhodope schwer trägt, bei seinem Volke dagegen zu zerstören sucht. Aber auch er selbst ist keineswegs so frei, als er meint; er mag die Krone nicht, wenn er sie nur im Dunkeln tragen soll, er will den Edelstein zeigen, den er besitzt, man soll ahnen, wie reich er ist. Vor seinem Volke, den Lydern, hat er zwar keinen allzu großen Respect, was die Intelligenz betrifft, aber auf ihre physische Kraft ist er trotzdem stolz; die Griechen bewundert er als ein Volk, das in der Cultur höher steht und alles von anderen Erfundene verbessert, wär's auch nur durch den Kranz, den es hinzufügt, aber die Stärke vermißt er an ihnen. Sein ästhetischer Standpunct wird gleich in den ersten Worten scharf markiert, wodurch dann die entscheidenden Worte zum Schluß des ersten Actes einen Teil des Verlegenden verlieren. Die Vorbereitung des verhängnisvollen Vorschlags gelingt Hebbel meisterhaft. Gyges hat als Sieger in den heiligen Spielen dargethan, daß der Grieche nicht nur auf einer höheren Culturstufe stehe, sondern auch in der Kraft mit den Lydern wetteifern könne. Nun macht auf ihn eines der Mädchen einen tiefen Eindruck, das Rhodope zunächst steht; halb belustigt sieht das Kandaules

mit an, denn was ist ihm Lesbia, der nur flüchtig der Wind den Schleier lüftete. Die rein ästhetische Freude, daß er der Frauen Königin besitze, verleitet ihn, mit Rhodope zu prahlen. Der Grieche hat in den Kämpfen gesiegt, sagt sollte Kandaules die alten Drachenhäute hervorsuchen, die von Herakles her noch irgendwo im Winkel faulen sollen, um den Griechen zu schrecken, da durchzuckt ihn prickelnd der Reiz, auch sein persönliches Glück noch zu erproben und Gyges durch den Anblick des schönsten Weibes zu besiegen. Das bricht mit einer fast elementaren Gewalt aus ihm heraus; in der naiven Freude des Besizens überlegt er gar nicht, daß es sich um sein Weib und seinen Freund, nicht um ein totes Schmuckstück handelt; das Bedenken des Griechen, das auch in ihm ein Echo findet (B. 537), sucht er mit dem Hinweis auf den unsichtbarmachenden Ring zu verschweigen und zieht den Freund mit sich fort, sie wird's ja nie erfahren! Nun aber geht das Verderben unerbittlich seinen Weg, was Hebbel mit großer psychologischer Kunst dargestellt hat. Die Wirkung der nächtlichen Scene auf Gyges, den unberührten Jüngling, befriedigt und erheitert zuerst den König, bald aber erschreckt ihn doch die Rauferei, die er vergebens als tüchtigen Raufsch behandeln möchte, die er schließlich, da Gyges sein Geschenk, die Sclavin Lesbia, verschmäht, als Liebe zu Rhodope erkennen muß, so daß er in das Scheiden des Günstlings willigt; da ihm Gyges gar noch Rhodopens Diamant übergiebt, geht es ihm auf, daß die Erinnyen erwachten, und er verabschiedet Gyges mit den Worten: „niemals dürfen wir uns wieder seh'n.“ Aber das hängt nicht mehr von ihm ab. Auch Rhodope ist durch den nächtlichen Frevel eine ganz andere geworden: sie wurde geweckt aus ihrem Traum, fühlt sich bedrückt, vernichtet und erwartet ihren Tod. In der Scene mit Kandaules durchläuft sie eine reiche Scala widerstreitender Gefühle, in denen sich ihr ganzer Character entfaltet; was sie ganz beruhigen sollte, die Nachricht vom Abschied des Gyges,

erregt ihren Verdacht von Neuem — ein überaus feiner Zug! — aber immer noch ahnt sie nicht, daß Randaules noch eine andere Schuld trifft, als die, daß er den Frevler durch die Verbannung zu milde strafen wolle.

Die weiteren Scenen öffnen ihr die Augen: mit steigendem Entsetzen erkennt sie, daß nicht Gyges allein gefrevelt, daß ihr eigener Gatte ihm ein Recht dazu gegeben habe. Vergebens sucht Gyges, durch die persönliche Größe des Königs bewegt, dessen Vorgehen zu verteidigen, sie hat den Eindruck, Randaules habe ihm sein Gattenrecht abgetreten, habe sich schon von ihr geschieden. Tiefer als von Gyges muß sie sich von Randaules verletzt fühlen, der sie ihrer Heimat entführte, um so an ihr zu thun! Ohne daß es Gyges merkt, enthüllt er ihr durch seine leidenschaftlich-zurückhaltende Liebeserklärung, einen wahren Hymnus, wie wenig sie jener verstand, dem sie sich ganz zu eigen gegeben hat. Nun erst hat sie ein Recht zu klagen, nun aber auch die Pflicht zu handeln. Der Gatte selbst hat sich seiner Rechte begeben, daher muß er sterben und Gyges seinen Platz einräumen! Gyges freilich weigert sich, den Freund, wie es keinen zweiten giebt, zu töten, aber ob schwer, ob leicht, die That ist notwendig. Erst dann beschließt Gyges, mit Randaules zu kämpfen, da er sieht, daß sich sonst Rhodope selbst erstechen will; ehe er das zugiebt, nimmt er stellvertretend das Leid auf sich, nicht so sehr, um Rhodopes Hand als Preis zu erringen, sondern um sie vor dem Furchtbaren zu bewahren. So steigert sich die Handlung im vierten Act wieder, wie in der „Judith“, und läßt das Interesse nicht ermüden. Gyges und Rhodope werden erst hier zusammengeführt, ohne daß aber, wie Kuh meint (II S. 546), Randaules aufhörte, dramatisch in Frage zu kommen. Seine Männlichkeit tritt vielmehr deutlich hervor, weil er die Verantwortung für seine Schuld auf sich nimmt und Gyges seine Verteidigung überläßt. Darin zeigt sich das Reizen seiner Ansichten, die sich dann in den Scenen mit Thoas und Gyges in ihrer Reinheit enthüllen.

Hebbel schrieb den 14. December 1854 an Uechtritz (Bv. II S. 209): „Ich glaube mit meinem Ohges zufrieden sein zu dürfen, obgleich ich mit großem Mißtrauen an dies Werk ging und es noch für einen gebor'nen Torso hielt, als schon drei Acte fertig waren. Griechisch will das Stück natürlich nur in dem Sinne sein, worin Troilus und Kressida oder Iphigenie es sind; ich halte nicht viel von dem Auffüllen neuer Weine in alten Schläuchen und finde auch nicht, daß das Experiment ein einziges Mal geglückt ist. Aber ich hoffe, den Durchschnittspunct, in dem die antike und die moderne Atmosphäre in einander übergehen, nicht verfehlt und einen Conflict, wie er nur in jener Zeit entstehen konnte und der in den entsprechendsten Farben hingestellt wird, auf eine allgemein menschliche, allen Zeiten zugängliche Weise gelöst zu haben. Auch machte ich bei diesem Stück eine merkwürdige Erfahrung. Ich war mir sonst bei meinen Arbeiten immer eines gewissen Ideen-Hintergrundes bewußt, wegen dessen ich keineswegs, wie man mir auf eine mißverständene Vorrede hin wohl Schuld gab, producirte, der aber doch, wie eine Gebirgskette zu betrachten war, welche die Landschaft abschloß. Daran mangelte es dies Mal ganz, mich reizte nur die Anekdote, die mir, etwas modificiert, außerordentlich für die tragische Form geeignet schien, und nun das Stück fertig ist, steigt plötzlich zu meiner eigenen Überraschung, wie eine Insel aus dem Ocean, die Idee der Sitte als die Alles bedingende und bindende daraus hervor.“ Das wird in den letzten Scenen auch klar ausgesprochen, während es in den früheren nur als Kern durchschimmert.

Randaules erkennt zum Schluß, daß er mit unzulänglichen Mitteln und zur unrechten Zeit etwas an und für sich Nichtiges unternehmen wollte. Er ist keineswegs, wie ihn A. von Berger (a. a. O. S. 200) in einer feinen Analyse des Werkes nennt, „ein Aufgeklärter, ein Liberaler,“ wohl aber ein Aufklärer, dem es geht, wie den Aufklärern so oft: er sieht nur, wie weit die

Anderen zurückgeblieben scheinen, nicht, wie sehr er selbst mit der Tradition zusammenhängt. Er fragt nur nach dem Zweck der Dinge, nicht nach ihrem Pietätswert; er möchte die schlafende Welt aufwecken, ohne zu bedenken, daß ihr der Schlaf nötig ist wie dem einzelnen Menschen. Im Schlaf sammelt sie neue Kraft, sie bedarf seiner also ganz wie der Nahrung. Unter dem Schlaf der Welt versteht Hebbel das pietätvolle Festhalten des Er-rungenen, wenn es auch an sich mehr bedeutet, als ist. Nur jener darf ihr die Symbole rauben, der ihr etwas Wesentliches dafür zu bieten vermag. Wer ein Licht auf den Tisch stellt, muß überlegen, daß er zuerst davon beschienen wird; dies ver-mißte Hebbel an Kaiser Joseph (Tgb. II S. 377), dies stellt er als den Mangel des Iydischen Königs hin. Er wendet sich keineswegs gegen die Neuerer, nur gegen underechtigte Neuerer, wünschte sogar im modernen Staate „Widerleger“ angestellt zu sehen, gewählt aus den ersten Talenten, um mit allen Waffen des Geistes gegen solche Neuerer anzukämpfen (Tgb. II S. 316). Naturrecht und historisches Recht waren ihm aber keine Gegen-sätze; „allem historischen Recht liegt das Naturrecht zu Grunde, wie der Begriff des Menschen, als eines denkenden und empfinden-den Wesens, jedem empirischen Menschen, und alles Naturrecht existiert nur als historisches Recht, da es nur unter bestimmten Bedingungen und in bestimmten Grenzen hervortreten kann“ (Tgb. II S. 374 f.).

Man sieht, wie Hebbels „griechische Tragödie“ sich an das „deutsche Trauerspiel“ anschließt, um das Motiv der Pietät noch stärker zu betonen, wie aber auch Motive der anderen Dramen, die vorher gingen, geklärt wieder aufgenommen werden. Wenn Hebbel die „Julia“ einen zweiten Teil der „Maria Magdalene“ nannte, so könnte man den „Gyges“ als zweiten Teil von „Herodes und Mariamne“ bezeichnen. Denn Randaules drückt durch sein Benehmen die individuellen Rechte Rhodopes und seines Freundes Gyges herab, wie Herodes die Rechte Mariamnes

und des Soemus; aber der Schluß bringt nun eine Unterordnung unter die Tradition, dem Schuldigen trifft das Verhängnis, dessen Verchtigung er selbst anerkennt. Auch an die Genoveva werden wir erinnert, weil Rhodope zwischen Randaules und Gyges wie Genoveva zwischen Siegfried und Holo steht; wie sehr aber ist es Hebbel nun gelungen, das Grübelnde seiner Psychologie zurückzudrängen und in einfachen Linien die Handlung zu zeichnen. Der „Judith“ müssen wir gedenken, da Randaules als ein gemilderter und vertiefter Holofernes erscheint und nur jene Züge des kraftstrotzenden Mannes aufweist, die auf eine höhere Cultur-entwicklung hindeuten. Auch Rhodopes Gestalt hat etwas von ihren wichtigsten Vorgängerinnen erhalten, aber auch sie in künstlerischer Verfeinerung. Wie Judith fühlt sie sich durch den Mann vernichtet, aber nicht weil er sie zum Verausungsmittel, gemeiner als der Wein herabwürdigte, sondern weil er ihr Zartgefühl verletzte und ihrer empfindlichen Weiblichkeit nicht gerecht wurde. Wie Genoveva erregt sie leidenschaftliches Begehren, aber die Qualen, die sie deshalb erleidet, sind innerliche, nicht physische. Wie Clara geräth sie in Conflict mit den realen Verhältnissen und wird zum Selbstmord getrieben, aber der Conflict wird für sie nur darum so verhängnisvoll, weil ihr Empfinden unendlich verfeinert, ihr Wesen zarter geworden ist. Wie für Julia folgt für sie alles Leid aus der Liebe, die sie erregt, doch nur, weil ihre Liebe durchgeistigter, leidenschaftsloser ist. Wie Mariamne wird sie als kostbarster Besitz des Mannes um das Recht ihrer Individualität betrogen, aber nicht ihrem Leben wird nachgestellt, nicht ihre Vernichtung strebt der Mann an, schon das Zerren an dem Schleier, der ihr Wesen verhüllt, empfindet sie als todeswürdige Verletzung ihrer Individualität. Wie für Agnes wird für sie die übergroße Schönheit verhängnisvoll, ohne daß sie die Ordnung der Welt zu stören, einen Zustand herbeizuführen brauchte, in dem nicht mehr nach Schuld und Unschuld, nur noch nach Ursach und

Wirkung gefragt wird; ihre körperliche Schönheit verführt dazu, daß ihrem inneren Seelenleben nicht genügende Berücksichtigung zu Teil wird. Wie Eugenia giebt sie sich mit ihrem ganzen Inneren einem Manne hin; der braucht sie aber nicht zu verraten und zu verlassen, schon, daß er sie nicht versteht, genügt, um sie ins Unglück zu stürzen. Diese kurzen Andeutungen zeigen wohl, wie sich der Conflict verinnerlicht hat, es bedarf des Hinweises kaum mehr, daß die Stellung Rhodopes zwischen Kandaules und Ogges zarter, feiner ist, als die ihrer Vorgängerinnen zwischen zwei Männern. Unverstanden steht Judith zwischen Holofernes und Ephraim, Genoveva zwischen Siegfried und Holo, Clara zwischen Leonhard und Friedrich, dem Sekretär. Mit der „Julia“ beginnt auch hier die Wendung, indem nicht nur Bertram, sondern zum Schluß auch Antonio für die inneren Kämpfe Julias ein nachfühlendes Verständnis gewinnt. Ebenso Mariamne bei Soemus, Titus und selbst Herodes. Eugenia zwischen Horst und Eduard sollte durch wahres Verstehen gerettet werden. Man sieht noch einen Schritt vorwärts Agnes gegenüber Albrecht und Theobald, und nun die Krönung des ganzen Processes in Rhodope.

Hebbel scheint freier, reifer, künstlerischer geworden; sein Wesen ist jetzt gerundeter als früher, verklärter und gesättigter. Uchtritz schrieb nach der Lectüre des „Ogges“ (Wv. II S. 225 f.), er halte ihn für eine der edelsten Gaben, wo nicht für die edelste und köstlichste unter allen, die man Hebbel schon verdanke, auch den Herodes und die Agnes nicht ausgenommen; als modernen Frauenlob sollten die Frauen den Dichter dafür krönen. Er rühmte das Ganze wie die Einzelheiten und betonte besonders, daß diesmal das Seltame, Fernliegende, Fremdartige des Stoffes durch die Behandlung gemildert, in eine Färbung und Beleuchtung gerückt worden sei, der ihn dem modernen Fühlen vermittelt. Und darin liegt die Hauptbedeutung der Tragödie: ein antiker Vorwurf ist in seinem durchaus modernen

Gehalt enthüllt. Rhodopes Schicksal ist das Schicksal des Weibes, das um die Anerkennung seiner individuellen Rechte kämpft, nicht als Emancipierte, nicht über die Grenzen der weiblichen Sphäre hinausgehend, aber darum erst bedeutungsvoll. Was Ibsen später im „Puppenheim“ mit seinen harten Mitteln versucht hat, das ist lange vorher Hebbel in keuscher Poesie schon gelungen.

Er behielt aus der alten Anekdote alles bei, wenn er es auch fittgemäß ausbildete, weil der ewige Kern, nicht die zufällige Hülle, für den Dichter wichtiger ist; er nahm sogar den unsichtbar machenden Ring herüber, nicht als einen irgendwie wesentlichen Factor der Handlung, die vielmehr, wie bei Herodot, auch ohne den Ring möglich wäre, aber als eines jener bedeutungsvollen Symbole, deren mysteriösen Wert Hebbel hoch schätzte. Das Wunderbare gehörte seiner Ansicht nach nur soweit es elementarisch bleibt, in die moderne Dichtkunst (vgl. Tgb. II S. 249 f.). Es dürfen jene dumpfen, ahnungsvollen Gefühle und Phantasieen angeregt werden, auf denen das Mystische beruht; sie zittern vor etwas Verstecktem, Heimlichem in der Natur, vor einem ihr innemwohnenden Vermögen, von sich selbst abzuweichen. Jene Gefühle sind ewiger Natur, während die concreten Gestalten, etwa Gespenster- oder Geister-Erscheinungen, nur dem Glauben eines früheren Welt-Bewußtseins entsprechen. In diesem Sinne hat Hebbel den Ring des Gyges verwertet. Unscheinbar ist er und schlicht, kaum ein Schmuck, wenn man ihn so trägt, daß das Metall nach vorn zu sitzen kommt, und doch ein Königsring, denn dreht man ihn so weit herum, daß der dunkelrote kleine Stein um sich blitzen kann, so wird man unsichtbar, wie Götter. Er verleiht mehr als Menschenkraft, das wird aber nur jenem zum Heile, der als Halbgott geboren wurde. Vielleicht hat Gaa ihn dem Zeus gereicht, da er sich gegen Kronos empörte. An sich hat er keinen besonderen Wert, aber er ist das Zeichen einer überirdischen Macht, er blendet durch sein Licht, wie die

Harmonie der Sphären das Ohr mit Taubheit schlagen soll. Wer ihn trägt, kann als Gott erscheinen, weil er die Menschen bethört, aber er muß sich als Gott bewähren; er darf ihn nicht zum müßigen Spiel herabwürdigen oder zu eitlen Poffen, „es hängt vielleicht an ihm das ganze Weltgeschid.“ Es ist der „Pflasterstein der Societät“, der mehr bedeuten muß, als ein Pflasterstein, der das Bild eines Gottes aufgeprägt erhielt, weil sonst das alte Chaos wieder hereinbricht. Den Ring des Ogges brauchte Hebbel als ein Symbol für den Schlaf der Welt, er schreckt den Bösen, er ängstigt den Guten, denn er hebt die Gemeinschaft der Menschen auf, indem er einem einzelnen Menschen überirdische Kräfte verleiht. Dann wird aber von ihm auch mehr verlangt, als von den anderen Menschen, dann muß er sich als Vertreter des Göttlichen bewähren und der Menschheit ein neues Ideal zeigen. Der Ring giebt ein Vermögen, von der Natur abzuweichen, er weckt das Versteckte, Heimliche in der Natur, darum kann er Segen wie Verderben bringen, die Welt zerstören oder eine neue aufbauen, je nachdem die Hand ist, die ihn trägt. In Hebbels Drama greift er nicht ein, er strahlt darauf nur ein Licht, minder grell als die Sonne.

So entstand im „Ogges“ ein „novantifisches“ Werk, dessen Wirkung Hebbel nicht erwartet hatte, das aber freudiger begrüßt wurde, als die früheren Dramen. Antikifizierend kann man es kaum nennen, griechisch höchstens in dem Sinn, in dem Hebbel die „Natürliche Tochter“ griechischer als „Iphigenie“ nannte (Tgb. II S. 377), wenn man auf die Hauptsache gehe. Außerlich stehe es dem Racine so nah, wie innerlich fern, schrieb er an Bamberg (Wv. I S. 339). Jedenfalls hatte sich der Dichter dem classischen Ideale genähert.

Seit dem Eintritt in Wien hatte Hebbel das Übersäumende seiner Jugend immer mehr gebändigt, mit dem „Ogges“ war der Gipfel erklimmen; wenige Tage, nachdem er diese Tragödie beendet hatte, starb in Hamburg Elise Lenßing, und

so löste sich das letzte Band zwischen Hebbel und seiner verworrenen Jugend auch äußerlich. Im nächsten Sommer kaufte sich der Dichter in Orth bei Gmunden an, der Tragiker schuf sich ein Idyll und bewohnte mit rührendem Behagen die Muckel, obwohl sie keineswegs der Ocean rollte. Das Beharrende hatte Hebbel schätzen lernen, die kleinen Freuden beseligten ihn, immer mehr zog er sich in den engsten Kreis seiner Familie zurück, da man seine Stimme in der großen Welt zu wenig beachtete; aber nicht verdrossen, sondern glücklich lebte er in der selbstgewählten Einsamkeit. Er begann im Jahre 1855 ein großes Werk, seine „Nibelungen“, nachdem er noch im Januar 1852 gescherzt hatte (Wv. II S. 23), sein Brief sei so „lang, wie das Nibelungenlied, das für mich kein Ende hat, weil ich noch nie zu Ende kam.“ Aber die Arbeit schritt nur langsam und ruckweise fort. Im Jahre 1855 ließ er außer „Michel Angelo“ und „Agnes Bernauer“ die zierliche Sammlung seiner „Erzählungen und Novellen“ erscheinen, für die er einen alten Stoff endlich bearbeiten wollte; das gelang ihm aber jetzt nicht, erst 1856 entstand daraus ein idyllisches Epos „Mutter und Kind“, das im März 1857 vollendet wurde. Im Jahre 1856 redigierte Hebbel seine sämtlichen Gedichte und ließ den „Gyges“ drucken. Dann dachte er an eine Vollendung des Schillerschen „Demetrius“, was ihn zum Versuch führte, das Thema selbständig zu bearbeiten. Die schon ausgestattete Gesamt-Ausgabe seiner Gedichte wurde im Sommer 1857 ausgegeben und bot eine Fülle des Neuen und Schönen. Von den größeren Werken kam vorerst keines zum Abschluß, denn Hebbel commandierte die Poesie nicht, sondern wartete den Trieb zur Production ab, der sich im Herbst einzustellen pflegte. Daß auch er einmal einem äußeren Anlaß Folge leisten und die Muse rufen konnte, wenn sie nicht von selbst kam, ist begreiflich.

XII. Ein Steinwurf oder Opfer um Opfer.

Am 16. März 1858 schreibt Hebbel im Tagebuch (II S. 452): „Heute habe ich — 800 fl. C. M. (mehr, als für Judith, Genoveva, Maria Magdalena, Gedichte und Diamant zusammen) für einen Operntext eingenommen, den ich für den Componisten Rubinstein in den letzten drei Wochen geschrieben und dem ich den Titel: Opfer um Opfer gegeben habe. Ein ganz gutes Geschäft, und da mir die Arbeit noch obendrein ganz neue Blicke in das Verhältnis der Musik zum Drama, ja in die Natur des Dramas selbst verschafft hat, so kann ich in jeder Beziehung zufrieden sein.“ Mir ist nicht bekannt, durch wen die Verbindung zwischen Hebbel und Rubinstein herbeigeführt wurde, ebensowenig weiß ich von Briefen, die zwischen beiden gewechselt worden wären, bisher hat sich wenigstens keine Spur von ihnen gezeigt. Der Verkehr Hebbels mit dem Lijzt-Wittgensteinschen Kreis, dem das Libretto bald bekannt wurde, fällt in spätere Zeit.

Der Dichter begann die Arbeit im Februar 1858; schon am 22. dieses Monats kann er Emil Kuh mitteilen (Bw. II S. 132): „Gestern Abend schloß ich den ersten Act eines Opern-Dramas, das für Rubinstein bestimmt ist, und in dem ich, obgleich mir die Linien vom Componisten genau vorgezeichnet sind, doch etwas Eigentümliches zu leisten hoffe“. Denselben Freunde schreibt Hebbel am 11. März (Bw. II S. 135), daß er an diesem Tage den dritten und letzten Act seines Opern-Dramas zu schließen hoffe, „in dem denn jetzt auch mehr steckt, als ich hinein zu legen gedachte“.

Der Stoff des Librettos war also gegeben, doch konnte Hebbel die Eindrücke verwerten, die sich ihm am 10. August 1854 bei seinem ersten Besuche Prag's in der merkwürdigen Judenstadt mit ihrer Altneuschule und ihrem uralten Kirchhof gedrängt hatten (Tgb. II S. 414). Schon 1852 hatte Karl

Werner nach einem Besuche Pragß in einem ausführlichen Briefe (Ww. II S. 413 f.) eine hübsche Schilderung des dortigen Ghetto entworfen und auf die poetischen Motive hingewiesen, die sich dort fänden. Vielleicht erzählte der genaue Kenner jüdischer Sagen Ludwig August Frankl dem Dichter vom berühmten Prager Rabbi Löw, dessen Andenken ja bis zum heutigen Tage fortlebt. Schon im März 1853 notierte Hebbel einen Ausspruch des geliebten weisen Rabbi (Tgb. II S. 369). Große Freiheit scheint er übrigens bei Abfassung des Textes nicht gehabt zu haben, wenigstens schreibt er am 24. August 1858 der Prinzessin Wittgenstein (Ww. II S. 471): „Daß der ‘Steinwurf’ in Ihre Hände gekommen ist, wundert mich zwar, freut mich aber auch, da ich diesem Umstande Ihre eben so feinen, als wohlwollenden Bemerkungen verdanke. Wohl haben Sie Recht, wenn Sie die Liebe des Rabbi für eine fast undenk- bare erklären! Aber dieß war das Seil, das mir für meinen Tanz gespannt wurde, und ich konnte mich nur noch durch die Handhabung der Balancierstange auszeichnen. Meine Aufgabe war, nicht herab zu stürzen, und Sie geben mir das Zeugniß, daß ich oben geblieben bin. Mit demselben göttlichen Instinct, der Ihnen Ihre wunderbare Analyse des Egmont eingab, haben Sie übrigens errathen, daß ich in dieser Arbeit nicht etwa einen Rebus gelöst, sondern eine tragische Idee geopfert habe. Nehmen Sie auf der einen Seite der Anna und auf der anderen dem Rabbi die miserable Leidenschaft; lassen Sie das Mädchen die Schuld übernehmen, weil sie ihren Bruder nicht anklagen kann, den Rabbi aber, weil er darauf zählen darf, daß selbst der schlechteste Jude sich als Thäter melden wird, sobald er ihn, den Hochverehrten und Gefürchteten, in Gefahr sieht; steigern Sie diese unendlich fruchtbaren, rein menschlichen Verhältnisse zur höchsten Spitze, und rechnen Sie den gewaltigen Hintergrund einer mittelalterlichen Juden-Ver- folgung mit dem sich von selbst ergebenden Gewimmel der

LVIII Einleitung. „Ein Steinwurf oder Opfer um Opfer.“

barocksten und doch natürlichen Gestalten hinzu, so haben Sie gewiß alle Elemente eines lebendigen, ja historischen Dramas beisammen. Ob ich wohl daran that, ein solches Opfer zu bringen, weiß ich nicht; mich reizte der Versuch, es einmal selbst zu erproben, wie Musik und Poesie zu einander stehen, und ich glaube ihm auch einige Belehrung über diesen wichtigen Punct schuldig geworden zu sein.“

Aus diesen Andeutungen ist zu entnehmen, daß die unsinnige Liebe des Rabbi Löw zu Libussa und Annas zum Rabbi dem Dichter vorgeschrieben war; er suchte sich so gut als möglich mit dieser Banalität abzufinden und machte sich im Verlaufe des Stücks von ihr frei, indem er den psychologischen Vorgang in den Vordergrund rückt. Wieder beschäftigt ihn die Idee des stellvertretenden Leidens, das in Anna und im Rabbi Löw leuchtend hervortritt und einen versöhnlichen Abschluß möglich macht. Für den Componisten war er bedacht durch äußeres Gepränge, Aufzüge, Prachtenfaltung, reges Leben und mannigfaltigen Stimmungswechsel zu sorgen, doch der Poet schlief nicht, und man fühlt, wie sich sein Anteil an den Hauptpersonen vertieft, worauf Karl Werner in seiner Würdigung aufmerksam macht (Neue Freie Presse 1896 Nr. 11456). Der Gesang des Opernwezens, dem er ein paar recht bedenkliche Concessionen macht, stößt ihn natürlich ab, so daß es ihn bald zu einer besseren Vergabung zieht. Wenn Hebbel auch kein näheres Verhältnis zur Musik hatte, so fehlte ihm doch keineswegs der Sinn für sie; man nehme nur sein Urtheil über Beethovens „Fidelio“ und Meyerbeers „Propheten“ (Nachlese I S. 375), man erinnere sich an das von Kulle (Erinnerungen S. 94 ff.) besonders in Bezug auf Händels „Messias“ Erzählte. Schon als Student in München war ihm durch Gartner mancher Einblick in das Wesen der Musik eröffnet worden; dann führte ihm Debvois van Bruyl in Wien vieles vor und ließ ihn sogar zu dem damals noch so wenig verstandenen Schumann ein Verhältnis

gewinnen. Schumann war es auch gewesen, der sich zuerst an Hebbel wegen eines Operntextes wandte (Wv. I S. 407 ff.), wenigstens wegen der Überarbeitung eines Librettos, das aus Hebbels „Genoveva“ zuerst gemacht wurde. Hebbel war aber viel zu sehr Dichter, als daß er die Forderungen des Operncomponisten hätte befriedigen können, er verstand sich zur Ausführung des Rubinsteinschen Planes, wie er an Üchtritz schrieb (Wv. II S. 254 f.), „nur des schönen Mammons wegen . . . Ich machte jedoch sehr bald die Erfahrung, daß das Pfuschen ein Talent ist, was nicht Jeder besitzt, und habe, natürlich der musikalischen Forderungen unbeschadet, ein Drama zu Stande gebracht, das an Bühnenwirkung die meisten meiner früheren übertreffen und nach der psychologischen Seite hinter wenigen zurückstehen dürfte. Mein Componist . . . ist zwar keineswegs zufrieden, wahrscheinlich, weil Gluck und Beethovens Geist sich noch nicht bei ihm eingestellt hat und Ross: Verdi mir keinen Augenblick vorschwebte; andere Musiker sind es um so mehr. Ich selbst habe auf einem scheinbaren Umwege Manches gelernt, was mir zu Statten kommen wird, während ich zuerst glaubte, meine Aufgabe bestehe darin, zwei Leber-Reime, denn das Thema war mir aufgegeben und strotzte von Unsinn, mit einander zu copuliren. Nichts desto weniger bleibt eine solche Production immer etwas Halbes, das auf dem Übergang zum Leben in der Mitte zwischen Schatten und Gestalt stecken bleibt und sich darum zur Mittheilung ohne Begleitung der Musik nicht eignet; ja, dies Unfertige gehört zur Sache, da der Dichter, wenn er mehr thun wollte, als die Linien vorzeichnen, dem Musiker sein Geschäft unmöglich machen würde. Wie schwer es aber ist, dort einzuhalten, wo der eigentliche Reiz der Arbeit erst beginnt, läßt man sich so leicht nicht träumen, wenn man es nicht selbst versuchte; einem Taucher mag so zu Mute sein, der gerade in dem Augenblick wieder herauf gewunden wird, wo er die besten Schätze des Meeres, die reinsten Perlen und Korallen, erst er-

blickt. Für solche Selbstaufopferung ist das Honorar nicht zu groß, ich zweifle wenigstens, ob ich mich auf etwas Ähnliches wieder einlasse, wenn die Bedingungen auch noch lockender wären. Aber ich bereue diesen Versuch nicht . . .“

Merkwürdig genug sind die Motive, die Hebbel behandelt, allem Opernmäßigen zum Trotz historisch scharf erfaßt und von bleibender Bedeutung, jetzt sogar wieder zeitgemäß. Die Judenfrage beschäftigte den Dichter schon sehr früh, er gewann aber erst allmählich eine klare Stellung zu ihr; während er in München und noch später manchmal einen gewissen Judenhaß äußert, der ihn freilich nicht hindert, die grauenvolle Judenepisode der „Genoveva“ zu gestalten, der ihn aber bei der Zeichnung des Benjamin im „Diamanten“ leitet, neigt er seit seinem Verkehr mit feingebildeten Juden, wie Bamberg in Paris, später Emil Kuh, Julius Glaser und Sigmund Engländer in Wien einer freundlicheren Auffassung zu und sprach sie sogar in einem besonderen Aufsatz aus. Das verleiht auch seinem Operntexte Bedeutung.

Die musicalischen Einsichten wären wohl am stärksten dem „Moloch“ zu Statten gekommen, den Hebbel als ein Musikdrama, freilich in anderem Sinn als Richard Wagner, dachte; doch kam es nicht mehr zur Fortsetzung dieses großartigen Torjos. Wie viel innere Musik in Hebbel steckte, können wir daraus entnehmen, daß er beim Producieren seiner Werke die einzelnen Verse sang; für „Herodes und Mariamne“ bezeugt er es selbst, Kuh erzählt es in seiner Schilderung des dichtenden Hebbel, und der Witwe des Dichters danke ich sogar die Kenntnis jener Melodie, die Hebbel beim „Opfer des Frühlings“ erfüllte.

Zu derselben Zeit, da er für Rubinstein auf Bestellung dichtete, that er es übrigens noch einmal.

XIII. Verkleidungen.

Titel, sein Töchterchen, dem er für festliche Gelegenheiten schon manchen Glückwunsch hatte abfassen müssen, bat den „Pafi“, daß er ihr doch auch einmal ein Stück schreiben möge, damit sie ihn damit überraschen könne. In seiner Freude an Titi und in seiner frischen Kindlichkeit willfahrte er ihrer Bitte durch den kleinen Gelegenheitscherz, zu dessen Aufführung am 18. März 1858 er L. A. Frankl mit den heiteren Worten einlud: „Titi tritt in einem von mir — zu meiner Überraschung gedichteten Drama populairster Art als Schauspielerin auf“ (Zur Biographie Hebbels S. 9). Einen und den anderen harmlosen Stich auf das Töchterchen läßt er sich nicht entgehen, aber das ganze Stückchen atmet das Glück, dessen er sich in seinem Hause freute, so rein, daß ihm ein bescheidenes Plätzchen neben den großen Dramen Hebbels eingeräumt werden darf. Seit dem Jahre 1848 schloß Hebbel jeden Sylvesterrückblick mit dem Wunsche, den er dann 1856 in dem Epigramm festhielt:

Götter, öffnet die Hände nicht mehr, ich würde erschrecken,

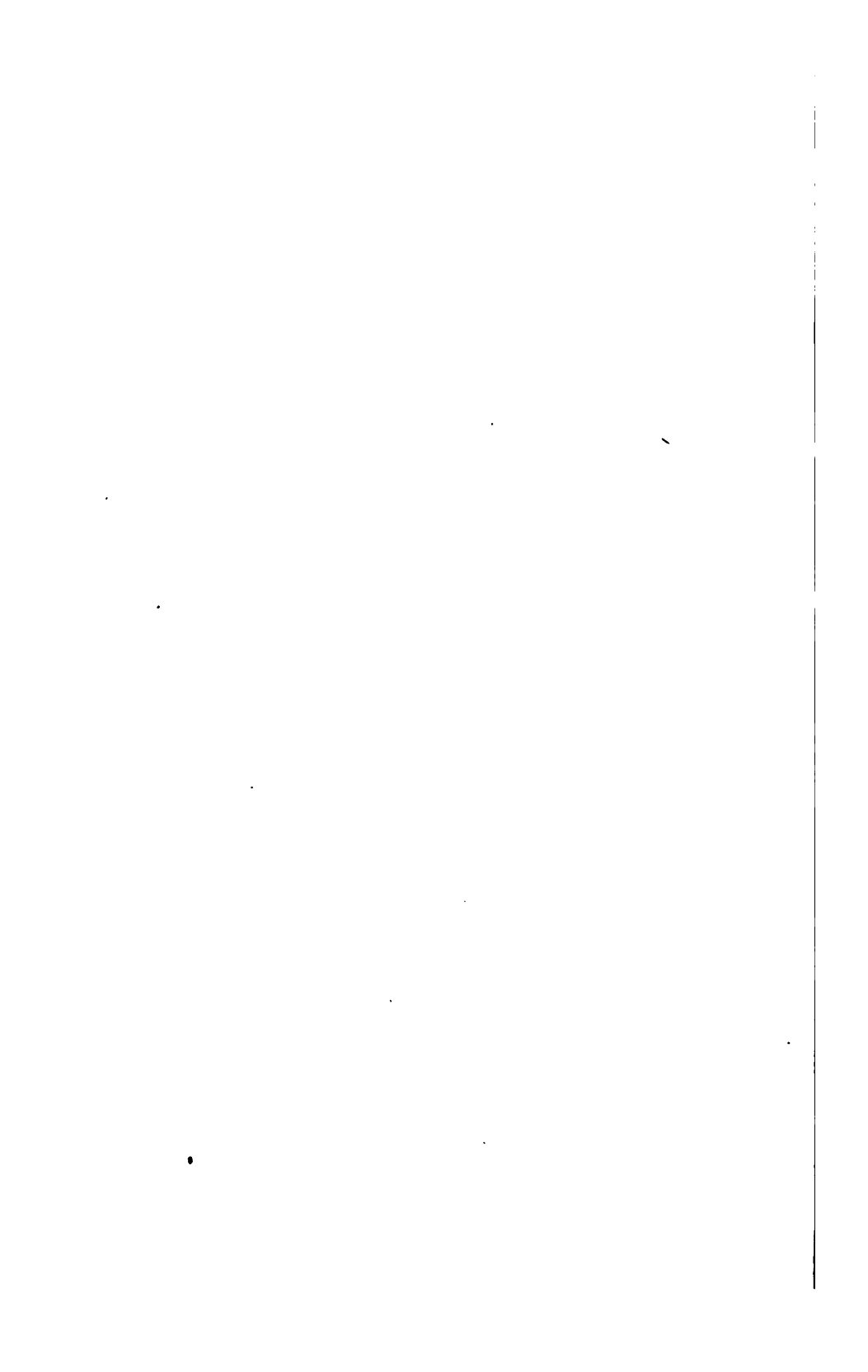
Denn Ihr gabt mir genug: hebt sie nur schirmend empor!

In solcher Stimmung schuf er sein Kinderspiel, ein Stück liebenswürdiger Hauspoesie.

Der Rubin.

Ein Märchen=Luftspiel in drei Acten.

1851.



Personen:

Der Kaliph.

Der Bezier.

Der Kadi.

5 Omar, Pascha von Egypten.

Affad, ein Jüngling.

Halam, sein Kamerad.

Irab, ein Greis.

Rustan, Hener.

10 Selim, Häfcher.

Soliman, ein Juwelier.

Khalif, sein Nachbar.

Dabed, ein Gefangener.

Der Aufseher der öffentlichen Hunde.

15 Ein Bote des Pascha von Egypten.

Fatime.

Gefolge des Kaliphen, des Beziers und des Kadis. Zehn Emire. • Diener
Beschnittene. Musicanten. Volk.

Die Handlung ereignet sich in Bagdad.

7

1870

Erster Act.

Großer Marktplatz zu Bagdad. Man sieht in mehrere Straßen hinein,
die von Volk wimmeln.

Erste Scene.

Affad und Hakam (treten auf).

Affad.

Welch eine Pracht! O Hakam, schau' Dich um!
Was das für Häuser sind und was für Gassen!
Kaum glauben kann ich's, daß die Wunderstadt
Von Menschenhand erbaut ward und noch minder,
5 Daß sie ein Menschenfuß betreten darf —

Hakam.

Und stehst doch selbst darin, und obendrein
Mit Füßen, die nicht gar zu sauber sind!

Affad.

Schau, dort das Minaret! Der Halbmond d'rauf,
Sieht er nicht ganz so aus, als hätt' man ihn
10 So von der Himmelsbede weggerissen?
Und drüben der Pallast! Ein Fenster ist
So groß, wie meiner Eltern Hütte war,
Und sieh! ein Blumengarten auf dem Dach!
Oft führte mich nach Bagdad schon der Traum,
15 Fast jedes Mal, wenn ich vor Schlafenszeit
Ein Märchen hörte —

—

Erster Act.

Großer Marktplatz zu Bagdad. Man sieht in mehrere Straßen hinein,
die von Volk wimmeln.

Erste Scene.

Affad und Hakam (treten auf).

Affad.

Welch eine Pracht! O Hakam, schau' Dich um!
Was das für Häuser sind und was für Gassen!
Kaum glauben kann ich's, daß die Wunderstadt
Von Menschenhand erbaut ward und noch minder,
5 Daß sie ein Menschenfuß betreten darf —

Hakam.

Und stehst doch selbst darin, und obendrein
Mit Füßen, die nicht gar zu sauber sind!

Affad.

Schau, dort das Minaret! Der Halbmond d'rauf,
Sieht er nicht ganz so aus, als hätt' man ihn
10 So von der Himmelsbede weggerissen?
Und drüben der Ballast! Ein Fenster ist
So groß, wie meiner Eltern Hütte war,
Und sieh! ein Blumengarten auf dem Dach!
Oft führte mich nach Bagdad schon der Traum,
15 Fast jedes Mal, wenn ich vor Schlafenszeit
Ein Märchen hörte —

Sakam.

Nun, dann weißt Du hier
 Gewiß Bescheid und kannst mir ohne Zweifel
 Den Brunnen zeigen, der aus sieben Röhren
 Statt Wassers Wein verspricht und den ein Baum
 Beschattet, der, sobald man ihm nur winkt, 80
 Die Früchte fallen läßt, die man sich wünscht,
 Heut' Feigen, morgen Datteln oder Trauben.
 Denn Märchen hörtest Du ja alle Abend
 Und gabst dem blinden Araber, wenn er
 Nicht gleich von selbst begann, Dein Bißchen Brot, 85
 Damit er nur erzählte und nicht ichwieg!

Affad.

Oft war ich hier im Traum, doch niemals sah
 Ich's so! O nein, ich sah mein Dorf vergrößert,
 Auch wohl verschönert, doch —

Sakam.

Ich hätte mir
 Dies Alles noch viel prächt'ger vorgestellt. 80
 Die Häuser sind denn doch, so viel ich sehe,
 Aus Steinen aufgebaut und nicht von Gold,
 Das Straßenpflaster scheint mir nicht von Silber,
 Und auch der Koth ist ganz gemeiner Koth.

Affad (in Gedanken versinkend).

Und dennoch! Einmal!

Sakam.

Einmal? Was denn einmal? 85
 Ein Pudel! Siehst Du? Ganz so, wie bei uns!
 Bier Beine! Keine sechs! Und Kopf und Schwanz!

Affad.

Einmal sah ich's schon so! Das war ein Traum!
Gewiß giebt's keinen buntern!

Safam.

Nun?

Affad.

Ich ging

40 Durch eine Straße, breit, wie jene dort,
Und endlos, wie der Tigris. Staunend blickt' ich,
Wie jetzt, die wunderbaren Dinge an,
Die mir bei jedem Schritt entgegen traten,
Die Menschen aber, die mir auf der Straße
45 Begegneten, die blieben alle steh'n
Und sah'n auf mich!

Safam.

Auf Dich? (lacht)

Affad.

Du lachst zu früh',

Das Beste kommt erst! Ja, sie drängten sich
Um mich herum, sie zeigten mit den Fingern
Auf mich und flüsterten, es ward zuletzt
50 Ein dichter Anäuel. Ich erschrak und dachte:
Du lagst zur Nacht in einem Aehrenfeld
Und hast gewiß noch einen Halm im Haar,
Auf, säub're Dich! Schnell trat ich an ein Fenster,
Das fast die halbe Straße spiegelte,
55 Und sah hinein. Da — Nun ist's Zeit, zu lachen!

Safam.

Worüber denn?

Affad.

Weil ich — Ich schäme mich,
Es Dir zu sagen, Hafam!

Hafam.

Sahst Du aus,
Als ob Du Dich noch nie gewaschen hättest?

Affad.

O nein! O nein! Ich trug ein Feierkleid,
So schön, als wär' es aus der Morgenröthe
Herausgeschnitten und besetzt mit Sternen —

60

Hafam.

Das hast Du wieder abgelegt!

Affad.

Fast hätt' ich
Vor meinem eig'nen Bilde ehrfurchtsvoll
Mich in den Staub geworfen, doch — Genug!
Mehr sag' ich nicht!

Hafam.

So warst Du Prinz im Traum!
Ich bin einmal geflogen! Bei'm Propheten,
Das mögt' ich auch mal träumen! Weißt Du, Affad,
Was ich dann thäte?

65

Affad.

Ei, wie kann ich wissen,
Was Du im Traume thun wirst!

Hafam.

Unsern Herrn
Würd' ich langsam zu Tode peitschen lassen,

70

Und während das geschähe, Feigen essen!
 Nein, Datteln, denn die Datteln haben Steine,
 Und diese spiee ich ihm in's Gesicht!

Affad.

Pfui, schäme Dich!

Hasam.

Denkst Du nicht mehr daran,
 75 Wie gräßlich wir bei ihm gehungert haben?
 Ein Schneider könnt' mich durch die Nadel sädeln,
 So dünn bin ich geworden bei dem Filz!
 Und Du, Du schwipstest ja noch heut' für ihn,
 Hätt' er Dich auch nur Sonntags satt gemacht!

Affad.

80 Ich hab's ihm schon vergeben!

Hasam.

Ja?

Affad.

Mir dünkt,
 In Bagdad hab' ich keinen Magen mehr!
 Ich aß noch Nichts, und dennoch knurrt er nicht!

Hasam.

Das freut mich sehr, dann brauch' ich nicht zu theilen!
 Steh still!

Affad.

Was willst Du?

Hasam.

Deine Tasche leeren,
 85 Ich hab' mir Etwas darin aufbewahrt!

(Er zieht Früchte aus Affads Tasche hervor.)

Affad.

Woher hast Du die Früchte?

Hafam.

Aus der Quelle,
 Aus der ich Alles hatte, was bisher
 Uns noch das Leben fristete: ich nahm
 Sie weg, wo ich sie fand! Die Höferin
 Am Thor war eingeschlafen, die den Wand'rern
 Das Obst verkauft. Hätt' ich sie wecken sollen?
 Sie war vielleicht gerade Sultanin!
 Ich griff in ihren Korb und steckte Dir,
 Was ich erwischte, in den Sack. Du hast
 Es nicht bemerkt. Sie noch viel weniger!

Affad.

Ich hoff', das ist nur Spaß!

Hafam.

Was wär' es sonst?
 Es wächst ja gutes Obst in Deiner Tasche!

Affad (greift selbst hinein und zieht einen Becher hervor).

Hafam.

Auch sitzt ein Goldschmied d'rin, der Becher macht!

Affad.

Hafam!

Hafam.

Gieb her!

Affad.

Den Becher kenne ich!

Sakam. -

¹⁰⁰ Wir haben gestern Morgen d'raus getrunken!

Affad.

Und unier Wirth — hat er ihn Dir geschenkt?

Sakam.

Nein! Er vergaß es! Doch Du siehst, ich machte
Den Fehler wieder gut!

Affad.

Du stahlst den Becher?

Sakam.

¹⁰⁵ Ich nahm ihn mit, als ich, um meinen Stoc
Zu holen, noch einmal in's Zimmer ging.
Du weißt, ich hatt' den Stoc da (lach) stehen lassen!
Begreifst Du nun, warum ich, statt mich rechts
Zu wenden, wie's der gute Mann uns rieth,
Den Weg zur Linken einschlug?

Affad.

Schuft!

Sakam.

Ei was!

¹¹⁰ Meinst Du, ich bin mit Dir gefloh'n, weil ich
Verhungern will? Dieß ist der Ort für mich!
Mit jeder Straße eine neue Welt!
Wenn man in einer mit dem Bambusrohr
Als Dieb gebläut wird, kann man in der andern
¹¹⁵ Trotzdem für einen halben Heil'gen gelten!
Hier ist man, wenn man sich einmal verzieht
Und das, was einem Nachbar zugehört,
Als Eigenthum behandelt, nicht sogleich

Ein Popanz für die Alten und die Jungen:
Das trieb mich her, wie Dich die Träumerei!
Hier hat man Raum!

120

Affad (wirft den Becher weg).

Salam.

Was machst Du da? Was machst Du?
(Er will ihn aufheben.)

Affad (packt ihn).

Nichts da! Wag' einen Schritt! Wag' einen Laut,
So sag' ich —

Zweite Scene.

Irad (tritt auf, findet den Becher, hebt ihn auf).

Salam (schreit).

Ihr da!

Irad (hält den Becher hin).

Hast Du ihn verloren?

Affad (zu Salam).

Nimm Dich in Acht! (zu Irad) Ihr fragt wohl nur im Hohn,
Seht mich und meinen Kameraden an —

125

Salam.

Ich sah den Becher früher!

Irad.

Das kann Jeder
Behaupten, dem's beliebt. Der Fund ist mein!
(hält den Becher gegen die Sonne)
Das feinste Silber! An der Ecke wohnt

Ein Juwelier, dem will ich ihn verhandeln,
(zu Hafam)

130 Und Dir —

Hafam.

Die Halbscheid bringen?

Irab.

Nein, mein Freund,

Ich will Dir sagen, was er eingetragen,
Damit Du schneller bist das nächste Mal!
(geht in den Juwelier-Laden)

Dritte Scene.

Hafam (greift Affad nach der Kehle).

Affad, ich bring' Dich um!

Affad (wirft ihn zurück).

Wo willst Du geh'n?

Links oder rechts? Hier scheiden uns're Wege!

135 Pfui! Pfui! Nun glaub' ich's, was man immer sagte,
In Deinen Adern fließt Zigeunerblut!

Hafam.

Und Du — Du bist mit Eselmilch ernährt!

Affad.

Den wackern Mann, der uns, noch eh' wir baten,
Sein Haus schon öffnete, zum Dank dafür

140 So schändlich zu bestehlen — Hafam, lauf,
Es geht Dir schlecht, wenn Du hier stehen bleibst!
Jetzt wird er seine Thür verschlossen halten,
Und ob ein Derwisch pocht. Fort, Bösewicht!
Welch Wunder, daß die Schlange Dich nicht itach,
145 Bei deren Nest wir gestern Mittag schliefen!

Hafam.

Wenn wir uns wiederseh'n, so sind wir Feinde!

(Er will fort.)

Doch halt! Dort trägt man Speisen auf, wie's scheint!

Vierte Scene.

Ein Aufseher der öffentlichen Hunde kommt. Ihm folgen Diener mit Schüsseln voll Brot und Fleisch.

Der Aufseher.

Setz hin!

(Die Diener setzen die Schüsseln nieder.)

Hafam (nähert sich).

Ist das für —

Der Aufseher.

Hand davon!

Hafam.

Für den

Kaliphen?

Der Aufseher.

Västermaul!

Hafam.

So sagt mir doch,

Für wen die Mahlzeit angerichtet wird,

Ich bin noch fremd in Bagdad.

151

Der Aufseher.

Für die Hunde!

Hafam.

Die räud'gen Thiere, unrein, wie sie sind,

Die werden öffentlich gespeiß't?

Der Aufseher.

Ja wohl,
 Und daß von frommen Seelen, die schon längst,
¹⁸⁶ Zum Theil seit mehr als hundert Jahren schon,
 Im Paradiese bei'm Propheten wohnen.

Hakam.

Und ich muß hungern?

Der Aufseher.

Ich zum Wenigsten
 Hab' nicht für Dich zu sorgen! (zu den Dienern) Fort die
 Schüsseln!
 Sie sind noch satt!

(ab mit den Dienern)

Fünfte Scene.**Hakam.**

Die Herren kommen nicht!
¹⁸⁰ Von jetzt an stoß' ich jeden Hund mit Füßen!
 Sie haben es zu gut auf dieser Welt!
(Er tritt wieder zu Afsad.)
 Hast Du's gehört?

Afsad (antwortet ihm nicht und geht auf die Seite hinüber, wo der
 Juweller-Laden ist).

Sechste Scene.

Irad (tritt heraus).

Wo ist Dein Kamerad?

Afsad.

Der geht mich nichts mehr an!

Irab.

Dort steht er ja!

(geht zu Hakam)

Fünfzig Denare! .

Hakam.

Ich erhalte?

Irab.

Nichts!

Hakam.

Eine Wespe soll Euch in den Nacken fahren,
Wenn Ihr einmal zu einem Feigenbaum
Mit offnem Maul hinauffeht!

165

Irab.

Dank, mein Freund!

Hakam.

Ein Bienenschwarm sich auf Euch niederlassen!

Siebente Scene.

Musik. Ein glänzender Zug. Zuerst viele Esclaven, die Kostbarkeiten tragen. Dann eine Menge Esclavinnen, die prächtig gekleidet sind.

Zuletzt ein Bezier mit Gefolge. Viel Volk strömt zusammen.

Der Bezier (betritt, nachdem die Musik aufgehört hat, eine Tribüne).

Im Namen des Kaliphen!

(Alle Versammelten werfen sich zu Boden.)

Der Bezier.

Trauernd sitzt

Er im Pallast, die Fenster hat er sich
Ringsum mit schwarzem Tuch verhangen lassen,

170

Weil er das gold'ne Licht der Sonne haßt;
 Zwei Tage halten ihm die Sklaven schon,
 Auf Knieen vor ihm liegend, Trank und Speise
 175 Vergebens vor, er ißt und trinkt nicht mehr;
 Und heute Morgen hat er mir geboten,
 Was mich mit Grauen und Entsetzen füllt!
 Steht Alle auf!

(Die Versammelten erheben sich.)

Der Bezier.

Und Mustapha, herauf!

(Mustapha, ein Sklave, der auf rothem Sammetkissen eine Krone trägt, ersteigt die Tribüne.)

Der Bezier (erhebt die Krone).

Ihr seht, dieß ist die Krone Mahomed's,
 180 Der Himmel hat den Stern nicht, welcher ihr
 Nicht einen Stral lieh, und die Erde nicht
 Den Edelstein, der sie nicht funkelnd schmückt!
 Vernehmt! Die Krone Mahomed's ist feil!
 Ihr staunt? Hört weiter! Eben heute hat's
 185 Gejährt, daß die Princessin, daß Fatime,
 Die heißgeliebte Tochter des Kaliphen,
 Aus ihrem Garten, als sie Rosen pflückte,
 Auf eine Art, die Keiner faßt, verschwand.
 Ihr wißt, der tiefbetrübte Vater hat
 190 Dem, der sie wieder brächte, längst sein Alles,
 Bis auf die Krone selbst, als Lohn verheißen:
 Wohlan, er fügt die Krone jetzt hinzu.
 Der soll sie tragen, der das ein'ge Kind
 Zurück in seine Arme führt, und Jeder,
 195 Der auch nur eine Spur von ihr entdeckt,
 Soll selbst bestimmen, ob er seine Perlen,
 (Er deutet hiebei auf diejenigen Sklaven, die Perlen tragen.)
 Gebbet, Worte III.

Ob er sein Gold und Silber

(Er deutet hierbei auf diejenigen Sklaven, die mit Gold und Silber beladen sind.)
lieber will,

Und obend'rein die Sclavin sich erwählen,
Die ihm von Allen, welche noch im Lenz

(Er deutet auf die verschleiert dastehenden Sclavinnen.)

Der Jugend steh'n, am meisten einer Houri 200
Zu gleichen scheint, wie sie sein Herz begehrt!
Dieß ist es, was ich Euch verkünden soll:

Es ist gescheh'n. Nun aber hört noch Eins:
Wer glaubt, daß er sich einen dieser Preise
Verdienen kann, der gehe schnell an's Werk! 205

Die Hoffnung war es nicht, die den Kaliphen
Bewog, auch noch sein Letztes einzusetzen,
Nur die Verzweiflung trieb ihn dazu an,
Und er erwartet Nichts davon, er läßt,

Indem ich rede, in der Stille schon 210

Aus seinem Paschalik am fernen Nil

Den Bruder rufen und — ich darf nicht sagen,
Was ich befürchte, doch ich fürchte viel!

(Er steigt von der Tribune herunter. Der Zug entfernt sich, mit Musik, auf dieselbe
Weise, wie er kam.)

Achte Scene.

Hafam (tritt wieder zu Affad).

Nun, Affad, das ist was für Dich! Du träumtest
Ja stets von solchen Dingen! Ei, der Tausend, 215
So hat sogar auch der Kaliph noch Sorgen?
Ich dachte mir ihn immer ohne Zahnweh!

Affad.

Willst Du durchaus, daß ich Dich prügeln soll?
Ich thu's nicht gern, denn als mein armer Vater

170 Im Sterben lag, hast Du mir frisches Wasser
 In's Haus gebracht, und das gedenk' ich Dir!
 Jetzt aber mach'! Ich kenne Dich nicht mehr!
 Ich will nicht bei Dir hängen.

(Er bringt auf ihn ein.)

Sakam (entspringend).

Aber ich,

Ich mögte gern zu Deinen Füßen sitzen,

175 Wenn Du Kaliph bist!

Neunte Scene.

Soliman (tritt aus seiner Thür).

Heda! Junger Vursch!

Affad.

Kann ich Euch dienen, Herr?

Soliman.

— Euch dienen, Herr?

Sprachst Du: Euch dienen, Herr?

Affad.

Das that ich, Herr!

Soliman.

Das that ich, Herr, nicht so?

Affad.

Ei, allerdings!

Soliman.

Ei, allerdings! Es ist so! In der That!

180 Die Wolle, nicht das Ohr, war Schuld daran!

Allah sei Dank dafür! Allein ich sage

Es Keinem! Wenn sie für stochtaub mich halten,
So kann ich leichter lauschen und erfahren,
Was sie im Stillen treiben! (zu Asfab) Noch einmal!

Asfab.

Herr, foppt Ihr mich?

Soliman.

Ich bitte, etwas leiser,
Dieß hätte ich auch gestern hören können!

235

Asfab.

Ich lasse mich nicht foppen, und Ihr seid
Zu alt, als daß ich's Euch (Er ballt die Hand.) beweisen dürfte!
D'rum geh' ich!

(will gehen)

Soliman.

Nicht doch! Bleib! Ich mein' es gut!
Ich rief Dich, um mein Ohr zu prüfen! Sieh —
Doch, das nachher! Erst weiter!

240

Asfab (lehrt sich wieder um).

Alter Narr!

Soliman.

Ja! — Alter Narr! Ich schenk' Dir was! Ganz deutlich!
Und dieß Mal sprach er leise! Komm!

(Er geht zu dem Auslagelasten vor seinem Fenster.)

Such' aus!

Was Dir gefällt! Das heißt natürlich hier,
Wo Alles unecht ist!

Asfab (tritt heran).

O, welche Pracht!

245

Soliman.

Nicht wahr, mein lieber, guter, junger Mensch,
 Wer so viel hat, der ist ein reicher Mann?
 Und doch hab' ich noch mehr! Du schaust darein,
 Als ob das gar nicht möglich wär'? Doch! Doch!
 250 Und weil Du mir gefällst, so will ich Dir
 Auch das noch zeigen, was ich Keinem zeige,
 Der nicht zum Wenigsten ein Emir ist!

(Er öffnet ein Schubfach.)

Was sagst Du dazu, he? Die liebe Sonne
 Meint's gleichfalls gut mit Dir! Sie scheint auf einmal
 255 So hell, wie sie den ganzen Tag nicht schien!
 Nun sieh Dich satt! Doch greife mir Nichts an,
 Denn — Deine Finger scheinen zwar nicht klebrigt,
 Allein —

Affad.

Das sind wohl echte Edelsteine?

Soliman.

Berlaß Dich d'rauf! Wer bess're zeigen kann,
 260 Dem schenk' ich meine Augen!

Affad.

Also seh' ich
 Das Herrlichste und Köstlichste der Welt!

Soliman.

Das thust Du, Freund, das thust Du! (bei Seite) Wie ich höre!
 Ein wunderlicher, guter junger Mensch!
 Er freut sich über meine Edelsteine,
 265 Wie kleine Kinder über'n Mond sich freun'!

Affad (setzt auf einige Steine).

Die seh'n wie Wasser aus! Sind grün, wie das!

Soliman.

Smaragde nennt man sie! Wie Wasser!

(Schüttelt den Kopf)

Himmel!

Affad.

Die kommen auch wohl aus dem Wasser?

Soliman.

Nein!

Doch, doch! Man pflegt sie in dem Schlamm zu finden,
Der sich in Fischernezen setzt.

Affad.

Mein Vater

270

War selbst ein Fischer, aber niemals fand
Ich einen solchen Stein in seinem Netz!

Soliman (für sich).

Der glaubt mir! (laut) Nun, in jedem Flusse trifft
Man sie nicht an!

Affad (zeigt auf andere Steine).

Die sind so blau, wie Luft!

Soliman.

Saphire sind's! Sie fallen aus den Wolken!

275

Affad.

Was thun sie?

Soliman.

Wußtest Du das nicht? Ei, freilich!
Wir tragen ja bei uns den Turban bloß,
Damit sie uns den Schädel nicht zerschmettern!

Affad.

Ich merk's! Ich habe dumm gefragt!

Soliman.

Ja wohl!

280 Und weil Du mir die erste Lüge glaubtest,
Ließ ich die zweite zur Enttäuschung folgen!
Die Edelsteine kommen aus der Erde,
Sie wachsen da, wo Alles wächst!

Affad (erblickt den Rubin und streckt die Hand aus).

O, Allah!

Soliman.

Dies Feuer brennt Dich, wie es scheint!

Affad.

Das ist —

Soliman.

385 Nun, was wohl? he?

Affad.

Das Uebrige ist Nichts,
Ist Alles Nichts! Weg, weg damit! Ich könnt' es
Mit Füßen treten!

Soliman.

Wird er mir verrückt?

Affad.

Das wären Edelsteine? Alter Mann,
Ihr seid betrogen! (Er setzt wieder auf den Rubin.) Das —

Soliman.

Ist ein Rubin,

390 Roth, wie die andern grün und blau, nun giebt
Es auch noch weiße!

Affad.

Schweigt! O, Schweigt davon!

Hier sehe ich den Mittelpunkt der Welt!
 Wer diesen Stein ergreift und dann in's Meer
 Hinab sich stürzt, der zieht die Könige
 Sich wie die Bettler nach! Die ganze Erde
 Wird menschenleer in Einem Augenblick.

205

Soliman.

Und dennoch ist der Diamant noch edler!

Affad.

Noch edler? Reizt mich nicht!

Soliman.

Ich mache jetzt
 Ein Ende! (Er nimmt einen Ring.) Gib mir Deine Hand einmal!

Affad (gibt ihm, aber fast bewußtlos, die Hand).

Soliman (steckt ihm den Ring an).

Da hast Du was! Nun denk' an mich und geh!

200

Affad (streckt den Ring wieder ab).

Pfui! Pfui! Ein Regenwurm, mir um den Finger
 Gewickelt, wär' mir ganz so lieb!

Soliman (legt den Ring wieder hin).

Auch gut!

Ich hab' noch Platz für ihn!

Affad.

Gebt den Rubin!

Soliman.

Ha! Ha!

Affad.

Ich muß ihn haben!

Soliman.

In der That?

Affad.

³⁰⁶ Wollt Ihr ihn geben?

Soliman.

Wenn Dir der Kaliph
Die Krone aufgesetzt hat! Eher nicht!

Affad.

Ich fleh' Euch an —

Soliman.

Beim Barte des Propheten,
Jetzt ist's genug!

(Er will den Kasten schließen.)

Affad (stößt ihn vor die Brust).

Was untersteht Ihr Euch?

Soliman (schreit).

He! Hilfe!

Affad.

Der Rubin ist mein!

(Er ergreift ihn und stürzt fort.)

Soliman (hinterdrein).

Ein Dieb!

³¹⁰ Ein Räuber! Haltet auf! Ein Mörder! Greift ihn!

Volk (rennt durcheinander).

Wen denn?

Zehnte Scene.

Der Rabi (tritt mit Gefolge auf).

Was giebt's hier?

Soliman.

Alles, was nur möglich ist!
 Raub! Ueberfall! Was nicht? Der Bösewicht
 Ist gar nicht zu bezeichnen! Eh' man ihn
 Noch Räuber oder so was nennen kann, 335
 Ist er schon Mörder, und es paßt nicht mehr!
 Er stach nach mir! Ich weiß nicht, blute ich?

Der Rabi.

Raub! Mord! Man hätt' den Mord verhindern sollen!
 Sein Leben war schon durch den Raub verfallen,
 Er hat kein zweites, auch den Mord zu büßen, 341
 Der Mord war hier von Ueberfluß! Ja, könnte
 Man diese Frevler einmal hängen lassen,
 Dann köpfen und zum dritten Male sacken,
 So mögten sie die Missethaten häufen
 Und die Gesetze zehn Mal übertreten, 345
 Allein es geht nicht an. Wer ist es denn?

Soliman.

Du wirst es nicht errathen!

Der Rabi (beutet auf Safam).

Der gewiß!

Safam.

Herr — ich vergeß' Euch! Ich war's, der ihn griff,
 Als er entfloß!

Soliman (deutet auf Affab).

Der da! Nicht wahr, man sieht

350 Es ihm nicht an? Den mußt Du zwei Mal strafen,
Erst für die That und dann für sein Gesicht!

Der Kadi.

Ich hätt' erwägen sollen, daß die Aepfel
Gewöhnlich roth sind, wenn der Wurm sie itach!
Kustan!

Kustan (tritt hervor und hält ein Beil in die Höhe).

Der Kadi (giebt kein Zeichen).

Kustan (senkt das Beil und hält einen Strich empor).

Der Kadi (nickt).

Kustan.

Vorher? (Er macht die Bewegung des Hauens.)

Der Kadi.

Vorher die Bastonade,

355 Was fragst Du erst, und eine, die er fühlt,
Damit der Eindruck vorhält nach dem Tode,
Und er uns nicht zu zeitig wieder kommt!

Hafam (für sich).

Mich freut's, daß ich den Becher nicht mehr habe!
So hätt' ich den Kadi mir nicht gedacht!

Soliman.

360 Herr!

Der Kadi.

Nun? Hast Du ihn fälschlich angeklagt?
Dann trittst Du selbst in seine Stelle ein!

Soliman.

Das nicht — Jedoch — Du siehst, ich lebe noch,
Der Mord —

Der Kadi.

Ward nicht vollbracht! Das ist mir lieb!
Ich hab's ja schon gesagt, warum!

Soliman.

Und dann —
Verzeih mir, Herr, der Bursche dauert mich,
Ich bin doch Schuld an seinem frühen Tode!

365

Der Kadi.

Wie das?

Soliman.

Erlaubst Du, daß ich weiter rede?

Der Kadi.

Du sprichst von Schuld, Freund, ich befehl' es Dir!

Soliman.

Sieh, Herr, ich litt drei Jahre fort und fort
An Taubheit, nein, ich glaubte d'ran zu leiden,
Weil ich's vergessen hatte, daß ich Pfropfen
Von Wolle trug in meinen beiden Ohren,
Die ich bei Zahnweh einst hinein gesteckt.

370

Der Kadi.

Was geht mich das an?

Soliman.

Nur Geduld! Ein wenig!
Heut' Nachmittag fahr' ich von ungefähr
Mit einer Nadel mir in's Ohr und merke,

375

Daß was darin sitzt, ziehe es heraus
 Und hör' auf einmal wieder, hör' die Kaze
 Im Hof miau'n und hör' vom Minaret
 Auch zum Gebete rufen. Ich frohlocke,
 Und tret' aus meiner Thür, da steht der Bursche
 Vor meinem Hause —

Der Kadi.

Die Gelegenheit
 Zu Dieberei und Raub erspähend —

Soliman.

Möglich!

Doch sah er mir nicht darnach aus! Ich rief ihn,
 Um im Gespräch mit ihm mein Ohr zu prüfen,
 Er kam —

Der Kadi.

Und raubte —

Soliman.

Ja! Doch nicht sogleich!

Erst, wie ich ihm die Edelsteine zeigte,
 Und da nicht einmal, nein, erst ganz zuletzt,
 Als der Rubin ihm in die Augen stralte,
 Der ihn nicht, wie es menschlich ist, zu reizen,
 Nein, der ihn schier verrückt zu machen schien,
 So daß er zugriff, wie 'n verzog'nes Kind!

Der Kadi.

Mich kümmert nur das Ob und nicht das Wie!

(zu Afsad freundlich)

Du läugnest?

Afsad.

Nein!

Der Rabi.

Es hälfe auch zu Nichts!

Ruſtan, vollzieh den Spruch! Und auf der Stelle,

Wo dieſer freche Raub begangen ward!

(ab mit Gefolge. Ruſtan mit ſeinen Anechten bleibt zurück und bereitet die Hinrichtung vor.)

Elfte Scene.

Khalf (dem Rabi nachſehend).

Der ändert keinen Spruch! Allein mich freut's!

Das (mit einem Blick auf Sollman) iſt ein altes Weib!

Soliman.

Was ſaget Ihr?

Khalf.

Ich pries Eu'r weiches Herz.

Soliman.

Wagt nicht zu viel,

Ich hör' jezt wieder gut!

Safam (zu Aſſab).

Du hatteſt Recht!

Wir werden nicht zuſammen hängen. Schenkt

Du mir die Kleider?

Aſſab.

Ja!

Brad (tritt zu Aſſab).

Du biſt ein Räuber?

Aſſab.

Es muß ja wohl ſo ſein. Du ſiehſt, ich ſterbe
Des Räubers Tod!

Irab.

Bereuſt Du Deine That?

Affad.

405 Nein!

Irab.

Nicht?

Affad.

Es mag wohl gut ſein, daß ich ſterbe,
Denn — (zu Soliman) Herr, es thut mir leid, daß ich den
Dolch

Auf Euch gezückt, Ihr ſeid ein alter Mann,
Der's gut mit mir gemeint, ich weiß das wohl,
Und wahrlich, wenn ich Euch getroffen hätte,
410 Wenn Ihr in Eurem Blute vor mir läget,
Mir würde ſein, als hätt' ich meinen Vater
Getödtet, denn Ihr ſeid ſo weiß, wie er,
Und ſelber ſtell' ich jezt mich dem Kadi!
Das glaubt mir!

Soliman.

Sohn, ich glaub's Dir!

Affad (zu Irab).

Dennochühl ich's,

415 Ich hätt' ihn eher zehn Mal tödten können,
Als den Rubin in ſeinen Händen laſſen!

(zu Soliman)

Vergebt mir, doch ich muß es leider ſagen,
Es iſt ſo, mag's begreifen, wer da kann!
Läg' hier mein Kopf, und dort der Edelſtein,

420 Ich griffe erſt nach dem —

Hebbel, Werke III.

Soliman.

Den da! Den Burschen!

Ĥafam (pact Affab).

Diesen hier? —

Soliman.

Wen sonst? (Er tritt zu Affab.) Du Bösewicht! (zu Ĥafam) Ich dank' Dir, Freund!

Ĥalf (herzutretend).

Was ist's mit dem?

Soliman.

Erst laßt mich Athem schöpfen!

Ĥafam.

Ich kenn' den Menschen!

Ĥalf.

Nun?

Ĥafam (zu Affab).

Dieb! Räuber! Mörder!

Das ist genug für einmal, Kamerad!

Jetzt bist Du's ja wohl wieder?

316

Affab.

O, der Schmach,

Daß Schelme mich für ihres Gleichen halten,
Weil ich — (zu Ĥafam) Ich habe Nichts mit Dir gemein!
Prüft mich, ob ich ein Dieb und Räuber bin,
Werft, was Ihr habt an Gold und an Juwelen,
Werft's auf das Pflaster hin, laßt mich allein
Und seht in einer Stunde nach, ob ich —

317

Ĥafam.

Noch da bin, he?

Volk (lacht).

Affad.

Allah, steh Du mir bei!

Du hast dies Herz in meine Brust gesetzt,

395 Nimm es heraus und zeig', wie rein es ist!

Soliman.

Der freche Dube denkt gewiß zu läugnen,

Daß er so spricht! Vielleicht hat er mein Kleinod

Im Laufen weggeworfen!

Affad.

Blöder Thor!

So wenig, wie den Kopf!

Soliman.

Dann — her damit!

Affad.

390 So lang' ich lebe, nicht!

Soliman (bringt auf ihn ein).

Wir werden seh'n!

Affad.

Ja wohl!

(Er entreißt Soliman den Dolch, den er trägt.)

Nun kommt nur!

(Er sticht nach Soliman.)

Volk.

Der Kabi! Macht Platz!

Zehnte Scene.

Der Kadi (tritt mit Gefolge auf).

Was giebt's hier?

Soliman.

Alles, was nur möglich ist!

Raub! Ueberfall! Was nicht? Der Bösewicht
Ist gar nicht zu bezeichnen! Eh' man ihn
Noch Räuber oder so was nennen kann, 335
Ist er schon Mörder, und es paßt nicht mehr!
Er stach nach mir! Ich weiß nicht, blute ich?

Der Kadi.

Raub! Mord! Man hätt' den Mord verhindern sollen!
Sein Leben war schon durch den Raub verfallen,
Er hat kein zweites, auch den Mord zu büßen, 340
Der Mord war hier von Ueberfluß! Ja, könnte
Man diese Frevler einmal hängen lassen,
Dann köpfen und zum dritten Male sacken,
So mögten sie die Missethaten häufen
Und die Gesetze zehn Mal übertreten, 345
Allein es geht nicht an. Wer ist es denn?

Soliman.

Du wirfst es nicht errathen!

Der Kadi (deutet auf Safam).

Der gewiß!

Safam.

Herr — ich vergess' Euch! Ich war's, der ihn griff,
Als er entfloh!

Soliman (deutet auf Affab).

Der da! Nicht wahr, man sieht

360 Es ihm nicht an? Den mußt Du zwei Mal strafen,
Erst für die That und dann für sein Gesicht!

Der Kadi.

Ich hätt' erwägen sollen, daß die Aepfel
Gewöhnlich roth sind, wenn der Wurm sie stach!
Kustan!

Kustan (tritt hervor und hält ein Beil in die Höhe).

Der Kadi (giebt kein Zeichen).

Kustan (senkt das Beil und hält einen Strich empor).

Der Kadi (nickt).

Kustan.

Vorher? (Er macht die Bewegung des Säuens.)

Der Kadi.

Vorher die Bastonade,

365 Was fragst Du erst, und eine, die er fühlt,
Damit der Eindruck vorhält nach dem Tode,
Und er uns nicht zu zeitig wieder kommt!

Hakam (für sich).

Mich freut's, daß ich den Becher nicht mehr habe!
So hätt' ich den Kadi mir nicht gedacht!

Soliman.

360 Herr!

Der Kadi.

Nun? Hast Du ihn fälschlich angeklagt?
Dann trittst Du selbst in seine Stelle ein!

Soliman.

Daß nicht — Jedoch — Du siehst, ich lebe noch,
Der Mord —

Der Kadi.

Ward nicht vollbracht! Das ist mir lieb!
Ich hab's ja schon gesagt, warum!

Soliman.

Und dann —
Verzeih mir, Herr, der Bursche dauert mich,
Ich bin doch Schuld an seinem frühen Tode!

365

Der Kadi.

Wie das?

Soliman.

Erlaubst Du, daß ich weiter rede?

Der Kadi.

Du sprichst von Schuld, Freund, ich befehl' es Dir!

Soliman.

Sieh, Herr, ich litt drei Jahre fort und fort
An Taubheit, nein, ich glaubte d'ran zu leiden,
Weil ich's vergessen hatte, daß ich Pfropfen
Von Wolle trug in meinen beiden Ohren,
Die ich bei Zahnweh einst hinein gesteckt.

370

Der Kadi.

Was geht mich das an?

Soliman.

Nur Geduld! Ein wenig!
Heut' Nachmittag fahr' ich von ungefähr
Mit einer Nadel mir in's Ohr und merke,

375

Daß was darin sitzt, ziehe es heraus
 Und hör' auf einmal wieder, hör' die Katzen
 Im Hof miau'n und hör' vom Minaret
 330 Auch zum Gebete rufen. Ich frohlocke,
 Und tret' aus meiner Thür, da steht der Bursche
 Vor meinem Hause —

Der Kadi.

Die Gelegenheit
 Zu Dieberei und Raub erspähend —

Soltman.

Möglich!
 Doch sah er mir nicht darnach aus! Ich rief ihn,
 345 Um im Gespräch mit ihm mein Ohr zu prüfen,
 Er kam —

Der Kadi.

Und raubte —

Soltman.

Ja! Doch nicht sogleich!
 Erst, wie ich ihm die Edelsteine zeigte,
 Und da nicht einmal, nein, erst ganz zuletzt,
 Als der Rubin ihm in die Augen stralte,
 350 Der ihn nicht, wie es menschlich ist, zu reizen,
 Nein, der ihn schier verrückt zu machen schien,
 So daß er zugriff, wie 'n verzog'nes Kind!

Der Kadi.

Mich kümmert nur das Ob und nicht das Wie!
 (zu Afsad freundlich)
 Du läugnest?

Afsad.

Nein!

Der Rabi.

Es helfe auch zu Nichts!

Rustan, vollzieh den Spruch! Und auf der Stelle,

396

Wo dieser freche Raub begangen ward!

(ab mit Gefolge. Rustan mit seinen Knechten bleibt zurück und bereitet die Hinrichtung vor.)

Elfte Scene.

Rhalf (dem Rabi nachsehend).

Der ändert keinen Spruch! Allein mich freut's!

Das (mit einem Blick auf Soltman) ist ein altes Weib!

Soliman.

Was sagtet Ihr?

Rhalf.

Ich pries Eu'r weiches Herz.

Soliman.

Wagt nicht zu viel,

Ich hör' jetzt wieder gut!

Sakam (zu Affad).

Du hattest Recht!

400

Wir werden nicht zusammen hängen. Schenkst

Du mir die Kleider?

Affad.

Ja!

Irad (tritt zu Affad).

Du bist ein Räuber?

Affad.

Es muß ja wohl so sein. Du siehst, ich sterbe
Des Räubers Tod!

Irab.

Bereuſt Du Deine That?

Affad.

405 Nein!

Irab.

Nicht?

Affad.

Es mag wohl gut ſein, daß ich ſterbe,
Denn — (zu Soliman) Herr, es thut mir leid, daß ich den
Dolch

Auf Euch gezückt, Ihr ſeid ein alter Mann,
Der's gut mit mir gemeint, ich weiß das wohl,
Und wahrlich, wenn ich Euch getroffen hätte,
410 Wenn Ihr in Eurem Blute vor mir läget,
Mir würde ſein, als hätt' ich meinen Vater
Getödtet, denn Ihr ſeid ſo weiß, wie er,
Und ſelber ſtell' ich jezt mich dem Stabi!
Das glaubt mir!

Soliman.

Sohn, ich glaub's Dir!

Affad (zu Irab).

Dennoch ſühl ich's,

415 Ich hätt' ihn eher zehn Mal tödten können,
Als den Rubin in ſeinen Händen laſſen!

(zu Soliman)

Bergebt mir, doch ich muß es leider ſagen,
Es iſt ſo, mag's begreifen, wer da kann!
Läg' hier mein Kopf, und dort der Edelſtein,

420 Ich griffe erſt nach dem —

Geibel, Werke III.

Soliman.

Höchst sonderbar!

Höchst sonderbar! Ja, ja! Auch ich, ich habe
Den Stein vor allen andern Steinen lieb!
Es hat ihn mir einmal ein Greis gebracht,
Der sprach zu mir: verkauft ihn, wie Ihr könnt,
Und gebt mir dann die Hälfte, doch er kam ⁴⁸⁵
Bis heute noch nicht wieder — (sieht Zrad an) Seid Ihr nicht
Der Greis? (Zrad schweigt.) Ich kann mich täuschen, und
Ihr würdet

Euch, wenn Ihr's wär't, ja sicher nicht verläugnen!
Gleichviel, er kam nicht wieder, und der Stein
That mir es an, ich forderte für ihn ⁴⁸⁷
Mit jedem Tage mehr und legte ihn
Am Ende ganz zurück —

Assad.

Laßt mir ihn denn,

(beutet auf Rustan)

Bis dieser fertig ist —

Soliman.

Ich laß' ihn Dir!

Rustan.

Ich bin's! D'rum fort! Es giebt noch mehr zu thun!

Assad (küßt den Rubin und will ihn Soliman reichen, zieht die Hand aber wieder
zurück).

Nicht wahr, es ist ja gleich? Nehmt ihn nachher! ⁴⁸⁹

(Rustan will Assad anfassen.)

Zrad (für sich).

Nun ist es Zeit!

(Er tritt zwischen Rustan und Assad.)

Reich' mir die Hand zum Abschied!

Affad.

So alt Ihr seid, ich komme noch vor Euch
In's Paradies!

(reicht Irad die Hand)

Irad.

Du irrst!

(Affad und Irad verschwinden.)

Rustan.

Wo sind sie hin?

Soliman.

Es war der Greis!

Hafam.

Hier darf man doch was wagen!

440 Am Fuß des Galgens wird man noch gerettet!
Wer hätte in dem Alten das gesucht!

Rustan.

Ich häng' mich selbst, bevor mich der Kadi
Dazu verdammt! Der wird's mir nimmer glauben,
Daß dieser ohne meine Schuld entkam!

(Er stampft die Erde.)

445 Pfui, Erde, pfui!

Soliman.

Wir wird's wieder leicht.

Zweiter Act.

Ein anderer Platz in Bagdad. Es ist Nacht.

Erste Scene.**Zrad.**

Du bist gerettet!

Affad.

Und ich hab' den Stein!

(Er zieht den Rubin hervor.)

O, wie er strahlt! Ich glaube, wenn wir Beide
Die Lichter alle löschten, die hier brennen,
Und wenn dann Allah auch mit seinen Händen
Die Sterne deckte, die am Himmel flammen,
Es würde doch nicht finster auf der Welt!

Zrad.

Meinst Du?

Affad.

Vergieb, vergieb, ehrwürd'ger Greis,
Daß ich Dir noch die Füße nicht geküßt!

(Er thut's.)

Wer bist Du? Doch, was frag' ich! Weiß ich's nicht?
Du kannst kein And'rer sein, als der Prophet,
Du sprachst ja auch in meiner Eltern Hütte
Schon einmal ein!

Zrad.

Wie war das?

Affad.

Meinst Du, daß ich's
Vergessen hab'? O nein! So klein ich war,

Ich hab's mir wohl gemerkt! Mein Vater lag
⁴⁶⁰ An schwerer Krankheit auf den Tod darnieder,
 Und, wie er selbst, so konnte auch die Mutter
 Nichts mehr verdienen, denn sie mußte ihn pflegen
 Und durfte ihn nicht verlassen! Was wir hatten,
 War bald verzehrt, obgleich mein Mund allein
⁴⁶⁵ Den Vorrath schmälerte, da ihr so gut,
 Wie ihm, die Gflust fehlte. Was geschah,
 Als sie zur Nacht das letzte Stücklein Brot
 Mir weigerte, um für den nächsten Morgen
 Nicht ganz mit leeren Händen dazusteh'n?
⁴⁷⁰ Die Thür ward aufgemacht, ein voller Beutel
 Mit Geld flog in die Stube und zugleich
 Rief eine Stimme: Allah leih Euch das,
 Gebraucht's, so lange Ihr es nöthig habt,
 Und zahlt es, wenn Ihr könnt, dereinst zurück
⁴⁷⁵ An Einen, der so hülflos ist, wie Ihr!

Trad.

Und dieses, glaubst Du —

Affad.

Glaubst Du? Nein, ich weiß,
 Daß der Prophet es war, daß — Du es warst!
 Wie solltest Du im Paradiese auch
 Dich freuen können, wenn die Deinen unten
⁴⁸⁰ Im Elend schmachten!

Trad.

Affad, halte ein!

Ich bin nicht, was Du meinst!

Affad.

Wer bist Du denn?

Wer bist Du, wenn Du der Prophet nicht bist?

Wer bist Du, daß vor Deinem Wink die Erde
Sich spaltet, daß sich zum krystall'nen Gang,
In dem man wandeln kann, ihr Inn'res wölbt,
Und daß —

485

Israd.

Ich bin der, der Dich retten konnte!
Das sei genug für Dich! Und jetzt vernimm,
Warum ich's that!

Affad.

Laß erst noch einmal Dir,
Auf meinen Knien, danken für mein Leben!
Jetzt schaudert's mich! Zwar weiß ich es gewiß,
Daß ich in's Paradies gekommen wäre,
Denn einer Sünde, die mir seine Pforten
Verschließen könnte, zieht mein Herz mich nicht.
Allein, wie hätt' ich dort erröthen müssen!
Und nicht vor Omar bloß und Abubeker,
Die Mahomed am nächsten steh'n und die
Wohl nie auf Erden ihres Gleichen finden,
Ach nein, vor Jedem, der die Hungernden
Gespeißt, die Durstigen getränkt und nicht,
Wie ich, die Vögel bloß gefüttert hat.
Ja, selbst vor meinem Vater, denn ich trug
Die Schuld, die er zurückließ, noch nicht ab,
Und das gelobt' ich ihm, bevor er starb;
Sie war erst halb bezahlt, als er verschied!

491

495

501

Israd.

Verkaufe jetzt den Stein, so kannst Du's thun!

505

Affad.

Den Stein?

Trab.

Du zweifelst, ob in dieser Stadt
 Des Glanzes und der Pracht auch ein Verlass'ner
 Zu finden sei, der Dein bedarf? Doch ich,
 Vor dessen Blick die Erde selbst sich spaltet,
 510 Ich schau' von hier durch Mauern und durch Wände
 Und kann Dich gleich zu Einem führen, der
 Vor wüth'gem Hunger in sein eignes Fleisch
 Hinein beißt und in grimmiger Verzweiflung
 Sich selbst und Allah mit verflucht. Den sollst
 515 Du trösten und mit Gott und Welt versöhnen,
 Deswegen ward Dir der Rubin zu Theil!
 D'rum gieb ihn hin!

Affad.

Ihn hin? Mein Blut viel lieber!

Trab.

Affad!

Affad.

Da ist er! Mach' nun, was Du willst!
 Mir aber sage, wie ich den Kadi
 520 Am schnellsten wieder finde!

Trab.

Den Kadi?

Du Undankbarer! Allah hat die größte
 Der ird'schen Freuden Dir bestimmt und Du —

Affad.

Geht, geht! Ich fall' Euch an, wenn Ihr's nicht thut!
 Hier ist mein Dolch! Nehmt ihn, damit ich ihn
 525 Nicht brauche oder Ihr Euch wehren könnt!

Trad.

Ich werd' den Stein verkaufen! Tröste Dich,
Es bleibt, auch wenn Du diese Schuld bezahlst,
Genug noch für Dich übrig!

Affad.

O, zu viel!

Zu viel! Und wenn's auch nur ein Pfening wäre,
Ich brauch' von jetzt an keinen Pfening mehr!

530

Trad. (scheidet sich zum Abgehen an).

Begleite mich und sieh —

Affad.

Wohin Ihr geht?

O nein! Ich mach' die Augen lieber zu,
Sonst könnte ich Euch folgen und den Mann
Ermorden, der — Ich bitt' Euch, zögert nicht!

Trad.

Ich hab' Dich nur geprüft! Nimm ihn zurück!

535

(Er reißt Affad den Stejn.)

Auch diesen brauchst Du noch!

(Er reißt ihm den Dolch)

Ich wog die Krumen,

Die Du den Vögeln vor Dein Fenster streutest,
Und schwerer in die Waage fielen sie,
Als all' die Schätze, welche der Kaliph
Den Darbenden vertheilen ließ, denn Du
Gabst Alles, was Du übrig hattest, hin,
Er nicht, und das hat Mahomed befohlen!

540

Affad.

Ehrrwürd'ger Greis, mein Alles war ein Nichts!

Irab.

Ich sah an Deines Vaters Sterbebett
 545 Dich sitzen, tief bekümmert, daß Du nur
 Die Fliegen ihm verjagen, nicht die Frucht
 Ihm reichen konntest, die vielleicht die letzte
 Erquickung ihm geboten oder ihm
 Das letzte Lächeln abgewonnen hätte —

Affad (hält die Hand vor's Gesicht).

550 O Gott! Ich dachte —

Irab.

An des Nachbars Garten

Und an die Trauben, die darin gereift!
 Allah verzieh es, ja auf seinen Wink
 Trug der Prophet in's goldne Buch Dich ein!
 Und darum stehst Du jetzt vor mir und hältst
 555 In Deiner Hand ein Kleinod, das, so köstlich
 Es Dir und aller Welt auch scheinen mag,
 Doch noch viel mehr ist, als Du ahnen kannst!

Affad.

Was ist es denn?

Irab.

Es ist ein Grab!

Affad.

Ein Grab?

Irab.

Es ist ein Grab für Eine, die noch lebt!

Affad.

560 Für Eine, die — für Eine! O, mein Herz,
 So war es dieß!

Irab.

Die aller schönste Jungfrau,
Die auf der Erde jemals wandelte,
Ist durch die Lücke eines bösen Geistes
In diesen Stein hinein gebannt und schläft
Den Schlaf des Todes, ehe sie noch starb!

566

Affad (schaudernd).

Den Schlaf des Todes!

Irab.

Roth ist der Rubin
Zwar immer, doch in einen Purpur, wie
Er diesen schmückt, war keiner noch getaucht.
Wie Feuer schimmert jeder Edelstein,
Denn tief in seinen Kern hat die Natur
Den Sonnenstral, den flücht'gen, eingeschlossen,
Doch einen Blick, wie dieser Deinem Blick
Entgegen sendet, wenn Du ihn betrachtest,
Hat selbst der Diamant noch nie verprügelt!

570

Affad.

Es ist ihr Blut und ihres Auges Glanz!

575

Irab.

Das ist's! Ja wohl! Denn Beides sog er ein!

Affad.

Und Allah ließ es zu?

Irab.

Die bösen Geister
Sind mächtig bis zum jüngsten Tag! Und doch
Nicht mächtig g'nug. Was half's, daß der Rubin

587 Schon, tief verschartt, im Schooß der Erde lag?
Ich fand ihn dennoch!

Affad.

Kannst Du denn die Jungfrau
Nicht auch erlösen?

Irab.

Ich nicht! Nur ein Mensch!

Affad.

Ein Mensch? Ich selbst bin ja ein Mensch! Doch wie?

Irab.

Das weiß ich nicht! Der Zaub'rer fiel in Schlaf,
588 Als ich erwachte, denn wir wechseln stets,
Wie Tag und Nacht, doch nur umsonst belauschte
Ich seine Träume, er verrieth sich nicht!

Affad.

Weh! Weh!

Irab.

Verzweifle nicht zu früh! Er hält
Den Schlaf nicht ewig aus, und dennoch weicht
590 Der Schlaf erst dann von ihm, wenn's mir gelang,
Daß zu befrei'n, was er gefesselt hat.
Sobald der Traum in den verruchten Sinn
Ihm eine neue, größ're Bosheit bringt,
Deckt er die alte selber auf! Das kann
595 Auch dieses Mal gescheh'n! Noch weiß ich nur,
Daß Du die Jungfrau einmal wecken kannst!

Affad.

Ich kann sie wecken?

Israd.

Ja! Um Mitternacht!

Wenn Du auf den Rubin drei Küsse drückst,
Erscheint sie Dir!

Affad.

Ist es nicht Mitternacht?

Israd.

Noch nicht! Doch bald! Vielleicht kann sie Dir selbst
Das Mittel nennen, das den Zauber bricht,
Vielleicht entdecke ich's. Zwar blickte er
In jener Nebelhöhle, die ihn birgt,
So selbstzufrieden, tückisch=stolz darein,
Als hätte er sein Aeußerstes vollbracht,
Und dieses deutet auf ein schweres Werk.
Doch über ihm ist Allah! Was ich nur
Zum Theil durchschaue, das durchschaut er ganz
Und giebt's Dir wohl in Träumen ein! Leb' wohl!

(Er verschwindet.)

Zweite Scene.

Affad.

Ich soll sie seh'n! Und wenn's nur einmal wäre,
Ich soll sie seh'n! O, daß die Mitternacht
Doch endlich käme! Daß der Tempelwächter
Doch endlich —

Eine Stimme (ruft von der Moschee herab).

Auf, ihr Gläub'gen, zum Gebet!

Affad.

So ist sie da, die grause, grause Stunde,
In welcher, wie es heißt, die Todten leben

Und die Lebend'gen todt sind; wird denn nun
Geseh'n, was mir der Greis —

(Er stürzt betend auf die Knie.)

Allah! — Du weißt! —

Ich finde keine Worte! Laß den Greis
Mich nicht betrogen haben! (springt auf) Pfui! Pfui!

621 Was sagt' ich da! Mein Herz weiß Nichts davon!

(Er hebt den Rubin gegen den Mund.)

Ist's denn so kalt? Mich friert! In dieser Stunde
Schloß meines Vaters Auge sich auf ewig,
Wird sich das ihre öffnen? Fort, ihr Zweifel!
Es wird! Es muß! Es soll!

(Er küßt den Rubin drei Mal. Dieser entfällt ihm.)

Der Stein wird schwer

622 In meiner Hand, als ob —

(Eine Nebelwolke quillt aus der Erde.)

In eine Wolke

Löst er sich auf — Ja, ja, in eine Wolke!

Und diese Wolke — sie verdichtet sich —

Ich seh' — ich seh' ein holdes Angesicht —

(ausbrechend)

Ich sehe sie!

Dritte Scene.

Fatime erscheint allmählig, die Wolke verschwindet nach und nach, ein
röthliches Licht umfließt sie.

Fatime (wie träumend).

Drei Tropfen meines Bluts?

623 Droht, wie Ihr wollt, ich geb' sie nicht! Nicht näher!

Ich fürcht' Euch! — Bin ich hier denn ganz allein? —

Rührt mich nicht an! (Sie schreit.) Mein Vater!

Allad (näbert sich ihr ängstlich).

Goldeste —

Israd.

Ja! Um Mitternacht!

Wenn Du auf den Rubin drei Küsse drückst,
Erscheint sie Dir!

Assad.

Ist es nicht Mitternacht?

Israd.

Noch nicht! Doch bald! Vielleicht kann sie Dir selbst
Das Mittel nennen, das den Zauber bricht,
Vielleicht entdecke ich's. Zwar blickte er
In jener Nebelhöhle, die ihn birgt,
So selbstzufrieden, tückisch=stolz darein,
Als hätte er sein Aeußerstes vollbracht,
Und dieses deutet auf ein schweres Werk.
Doch über ihm ist Allah! Was ich nur
Zum Theil durchschaue, das durchschaut er ganz
Und giebt's Dir wohl in Träumen ein! Leb' wohl!

(Er verschwindet.)

Zweite Scene.

Assad.

Ich soll sie seh'n! Und wenn's nur einmal wäre,
Ich soll sie seh'n! O, daß die Mitternacht
Doch endlich käme! Daß der Tempelwächter
Doch endlich —

Eine Stimme (ruft von der Moschee herab).

Auf, ihr Gläub'gen, zum Gebet!

Assad.

So ist sie da, die grause, grause Stunde,
In welcher, wie es heißt, die Todten leben

Und die Lebend'gen todt sind; wird denn nun
Gescheh'n, was mir der Greis —

(Er stürzt betend auf die Knie.)

Allah! — Du weißt! —

Ich finde keine Worte! Laß den Greis
Mich nicht betrogen haben! (springt auf) Pfui! Pfui!

520 Was jagt' ich da! Mein Herz weiß Nichts davon!

(Er hebt den Rubin gegen den Mund.)

Ist's denn so kalt? Mich friert! In dieser Stunde
Schloß meines Vaters Auge sich auf ewig,
Wird sich das ihre öffnen? Fort, ihr Zweifel!
Es wird! Es muß! Es soll!

(Er läßt den Rubin drei Mal. Dieser entfällt ihm.)

Der Stein wird schwer

525 In meiner Hand, als ob —

(Eine Nebelwolke quillt aus der Erde.)

In eine Wolke

Löst er sich auf — Ja, ja, in eine Wolke!

Und diese Wolke — sie verdichtet sich —

Ich seh' — ich seh' ein holdes Angeßicht —

(ausbrechend)

Ich sehe sie!

Britte Scene.

Fatime erscheint allmählig, die Wolke verschwindet nach und nach, ein
röthliches Licht umfließt sie.

Fatime (wie träumend).

Drei Tropfen meines Bluts?

630 Droht, wie Ihr wollt, ich geb' sie nicht! Nicht näher!

Ich fürcht' Euch! — Bin ich hier denn ganz allein? —

Rührt mich nicht an! (Sie schreit.) Mein Vater!

Alfiad (näbert sich ihr ängstlich).

Goldeste —

Fatime.

Wer bist Du? O, genug! Der Alte nicht!
 Der grimme Alte nicht! So schütze mich!
 Tritt her! Ganz nah! Weg, Mädchenschaam und Sitte! 63
 Hier gilt's den Tod, und mehr! Ganz nah! Ganz nah!

Affad (für sich).

Sie weiß nicht, was mit ihr geschah!

Fatime.

Wo blieb er?

Steht er nicht hinter mir? Er thut's! Er thut's!
 Ich fühle es! Nimm mich in Deine Arme
 So lange, bis mein Vater kommt! Er kommt 64
 Gewiß im Augenblick! Du hast
 Doch einen Dolch?

Affad.

Beruh'ge Dich!

Fatime.

Wie kann ich?

Noch eben war es Tag! Nun ist es Nacht!
 Ich stand an einem Rosenbeet, und nun —
 (Sie schaut sich um.)
 Der Greis ist fürchterlich! Auf seinen Wink
 Verkriecht die Sonne sich zur Mittagszeit,
 Die Gärten sinken ein — Ein Menschenkind 65
 Wird durch die Luft entführt und merkt es nicht!
 (Stürzt auf ihre Knie.)
 Allah, beschirme Du mich!

Affad.

Bete lieber:

Allah, erlöse mich! 66

Fatime (springt auf).

Mich graus't! Mich graus't!

Sprich! Ist es schon gesch'eh'n? Bin ich verzaubert?

Hat er die Drohung schon erfüllt? Du schweigst?

Er hat! Er hat! O, ich erinn're mich!

„Sagst Du noch ein Mal Nein, so bist Du Stein!“

655 Das rief er mir in grim'm'gem Zorne zu

Und zog ein spitzes Instrument hervor

Und griff nach meiner Hand, als wollte er

Mir eine Ader öffnen, ehe ich

Das zweite Nein noch fände —

Affad.

Dennoch hast

660 Du es gefunden, denn —

Fatime.

Ich lebe ja,

Ich athme ja! (Sie faßt ihre Voden an.) Die sind ja weich, wie sonst,

Ich bin ja noch nicht Stein —

Affad.

Du warst es schon

Und mußt, o Allah! mußt es wieder werden,

Wenn Du —

Fatime.

Mich fröstelt schon! O, es ist wahr!

665 Ist schrecklich wahr!

Affad (fährt fort).

Wenn Du nicht weißt, wie Du

Entzaubert werden kannst!

Fatime (greift sich an die Seiten).

Mir dünkt, ich weiß es!

Affad.

So sag's mir an!

Fatime.

O, jetzt befinn' ich mich
Auf Alles wieder!

Affad.

Nun, so zög're nicht!

Fatime.

Ich bin in einen Edelstein gebannt!

Affad.

Nicht länger, als —

Fatime.

Und Du, Du hast den Stein!

670

Affad.

Laß das! Verkünde mir —

Fatime.

Du liebst den Stein!

O ganz gewiß, Du liebst ihn!

Affad.

Mit dem Leben
Hab' ich ihn fast bezahlt! Und, sicher geb' ich
Mein Leben eher hin, als ihn!

Fatime (bricht aus).

Entsetzlich!

Ich werde nie erlöst!

Affad.

Ich fass' Dich nicht!

673

Fatime.

Nur deshalb wählte er den Edelstein
Und nicht den Kiesel!

Affad.

Selbst den Kiesel hättest
Du in den herrlichsten Rubin verwandelt,
Mit Purpurroth hätt' ihn Dein Blut durchhaucht,
680 Mit Feuer dieß Dein Auge ihn getränkt!
Wer weiß denn, ob's vorher kein Kiesel war.

Fatime.

Du liebst auch mich!

Affad.

Dich liebt' ich stets in ihm!

Fatime.

Woh' Dir und mir!

Affad.

Wohl bin ich zu gering,
Doch wahrlich auch nicht kühn genug, zu Dir
685 Den Blick empor zu heben!

Fatime.

Du verstehst

Mich nicht!

Affad.

Du bist bestimmt, den Mann zu lohnen,
Der auf der Welt die größte That vollbringt,
Du schwebst ihm vor, das spornt ihn an, nun stürzt
Er freud'gen Muthes sich in Noth und Tod,
690 Und wenn er dann als Sieger wiederkehrt
Und Dich erblickt, wenn Du Dich huldvoll ihm
Entgegen neigst, dann tritt er noch in Demuth
695 Gebbet. Werke III

Zurück und sagt: auch ich bin Dein nicht werth!
Ja, thut er's nicht, so rufe ich's ihm zu.

Fatime (mit einem Bild auf Affad).

Ich mögte leben, leben!

Affad.

Doch das giebt 695
Mir eben Kraft, das Aeußerste für Dich
Zu wagen und mein Alles einzusetzen!
Wer Deiner würdig ist, der schone sich,
Und wär's auch nur, weil Du vielleicht im Herzen
Sein Bild schon trägst und ihn nicht missen kannst! 700
Ich bin es nicht und werde mich nicht schonen,
D'rum sag' mir, wie Du zu erlösen bist!
Und wär' es dadurch, daß ich diesen Dolch
In's Herz mir stoße: schneller werd' ich's thun,
Als Du es fodern kannst!

Fatime.

Das würde ich 705
Gewiß nicht fodern!

Affad.

Thu es ohne Scheu!
Denn ohne Dich vermag ich nicht zu leben,
Seit ich mit diesen Augen Dich geseh'n,
Und —

Fatime.

Edler Jüngling! Ost schon warf der Baum
Die goldne Frucht von selbst auf den herab,
Den heil'ge Scheu zurück hielt, ihn zu schütteln! 710

Affad.

Was sagst Du da? O, wiederhol' es mir!

Fatime (für sich).

Er rührt mein Herz! (laut) Wie gerne würd' ich Dir
 Mein Leben danken! Aber nimmer wirst
 715 Du mich erlösen!

Affad.

Dennoch hörte ich,
 Es steh' in Menschenmacht!

Fatime.

In Menschenmacht?
 Ach, es ist leicht, es ist unendlich leicht!

Affad.

Und doch —

Fatime.

So leicht, daß Du's an jedem Ort
 Vollbringen könntest und zu jeder Zeit!

Affad.

720 Und doch — O, gieb mir keine Räthsel auf!

Fatime.

Doch würdest Du mich eher einem Drachen
 Abkämpfen, eher aus dem Grund des Meers
 Heraus mich holen, wenn mich eine Muschel
 Umjchloffe, eher Salomonis Siegel
 725 Zerbrechen, wenn es in ein Grab mich bannte,
 Als dieses Leichteste des Leichten thun!

Affad.

So nenn' es mir!

Fatime.

Ach, dürft' ich Dir es nennen,
 So wär' es schnell vollbracht! Du mußt darauf

Von selber kommen! Doch Du wirst es nicht!
 Denn es ist schwer, es steht im Widerspruch
 Mit Allem, was Du denkst und fühlst. Und wenn
 Ich Dir entdecken wollte, was es ist,
 Gleich würde eine andere Bedingung,
 Und eine noch viel schlimmere, gesetzt;
 Ich weiß es nur, damit ich doppelt leide.
 Du wirst auf jedem Stern den Schlüssel suchen,
 Der meinen Kerker öffnet, wirst den Abgrund
 Darnach durchspäh'n und hast ihn in der Hand.

Affad.

Ich werde Alles thun —

Fatime.

Bis auf das Rechte!

Ja, wenn Du mich nicht — Unglücksel'ge, schweig!

Affad.

Du nimmst mir selbst die Hoffnung?

Fatime.

Nehme ich

Sie Dir allein? Ich nehm' sie mir zugleich!
 Du durfstest mich nur darum einmal seh'n,
 Damit Du elend würdest! Elend bist
 Du jetzt! Ich fühl's! Nun siehst Du mich nicht mehr!
 Ich werde niemals wieder aus dem Stein
 Zu neuem Sein hervorgeh'n, oder erst,
 Wenn Alles, was mir lieb und theuer war,
 In Staub zerfallen und die schöne Welt
 Mir völlig fremd geworden ist. Wer weiß,
 Ob das nicht schon geschah, ob ich nicht schon
 Jahrhunderte — Wer herrscht in Bagdad?

Assad.

Harun!

Fatime.

So ist's noch Zeit! — Wie wird mir! Allah! Hülfe!
Ich mögt' ihm noch was sagen! — Was denn? —

(zu Assad, verwirrt.) Frag' doch!

(Eine Wolke umfließt sie, sie verschwindet. Es wird dunkel.)

Assad.

765 Weh', weh'! Ich seh' Nichts mehr von ihr! Und dort,
Dort funkelt der Rubin schon wieder hell!

(Er hebt ihn auf.)

Vierte Scene.

Hafam (tritt im Hintergrund auf).

So groß die Stadt ist, überall giebt's Augen,
Die Einen hindern, in der Nacht sogar!
Wie oft bin ich nun schon gestört! Die Assads
769 Sind selten in der Welt! Dem wollte ich
Den Turban stehlen, während er ihn trägt,
Und gleich darauf ihn an ihn selbst verkaufen.
Wo mag er nur geblieben sein! Ich wette:
Wenn ihn der Greis nicht überwacht, wie 'n Kind,
765 So liegt er irgendwo jetzt auf der Straße,
Die Augen zu, die Hand halb offen
Und in der Hand den Stein!

Assad (nachsinnend).

Auch das ist Nichts!

Hafam.

Dort redet Einer! Sprach ich nicht von Stehlen?
Es wäre dumm, wenn der — Ei was, ei was!

Er spricht ja selbst! Ich will ihn doch belauschen,
Wer weiß, was man erfährt!

770

(Er nähert sich Affad.)

Affad.

Wie schön sie war!

Salam.

So, war sie schön? Nun, das ist ein Geheimniß,
Wofür mir höchstens der was giebt, der sie
Zum Weibe nehmen soll! Allein die Stimme
Kommt mir bekannt vor! Das — Ja, das ist Affad! — 775
Das alte Kleid! Der Greis hat Nichts für ihn
Gethan! (ruft) Ach — (unterbricht sich) Still! Ich will erst seh'n,
wie's steht!

Affad.

Dahin! Dahin!

Salam.

Das heißt: er ist schon fort!
Ein solcher Stein! Du Thor! Nun wund're Dich,
Wie schlecht die Menschen sind! Nun klag' und seufze!
Gleich könnt' ich Dir von hinten Eines geben 780
Für diese grobe Unvorsichtigkeit!

Affad (sieht auf den Rubin).

Das ist sie jetzt!

Salam.

Nein, nein, er hat ihn noch!
Nun, so gewiß ich morgen essen will,
Rubin, vor Tag noch wechselst Du den Herrn. 785
Er ist mir zwar an Kräften überlegen,
Allein im Laufen kam er stets zu kurz
Und obendrein hat er noch wunde Füße!

Affad.

Wüßt' ich nur ihren Namen! Doch ich war
 790 So ganz verwirrt, daß ich vergaß, zu fragen!
 Nun thut's mir weh', daß ich sie nicht einmal
 Zu nennen weiß!

Hasam.

Er ist verliebt, wie's scheint!
 That Dir ein schadenfroher Wind den Dienst?
 Hat er den Schleier eines schönen Weibes
 795 Gelüftet, das in's Bad getragen ward?
 Ei, freilich, nach dem Namen hättest Du
 Den obersten Eunuchen fragen sollen,
 Dann wüßtest Du es jezt schon ganz genau,
 Wie gut zum Bambusrohr Dein Schädel paßt!

Affad.

800 Ich soll's an jedem Ort vollbringen können
 Und auch zu jeder Zeit!

Hasam.

Jezt faselt er!
 Ei, denk' sie Dir mit einem starken Schnupfen,
 Sieh ihrer Mutter in's Gesicht und sag' Dir:
 So sieht sie selbst in zwanzig Jahren aus,
 805 Dann nimmt Dein Fieber ab!

Affad.

Was ist es nur?
 Ein altes Märchen klingt mir in den Ohren,
 Ein schauerliches, wie kein zweites mehr!

Hasam.

Erzähl's! Erweiche Dich! Vergieße Thränen
 Und laß den Stein, wenn Du Dir mit der Hand

Die Augen trocknest, fallen! Ich erspare
Dir gern die Müh', ihn wieder aufzuheben! 810

Affad.

Ein wunderschönes Mädchen war verzaubert,
Nicht an Gestalt, allein in ihrem Sinn.
Sie haßte, was sie sonst geliebt und wurde
Nur dadurch, daß ihr der Geliebte selbst 815
Den Dolch in's Herz stieß, was er that im Zorn
Und in der Wuth der Eiferjucht, erlößt!

Hafam.

Das hört' ich schon vom alten Araber!
Ich schob ihm, als er g'rade dieß erzählte,
Den Igel unter'n Burnus, der ihn stach! 820

Affad.

Hätt' ich vielleicht, als sie in Fleisch und Blut
Hier vor mir stand mit meinem Dolch das Gleiche
An ihr — Mich schaudert! Aber das war sicher
Im Widerspruch mit Allem, was ich dachte
Und was ich fühlte! Doch, das kann's nicht sein, 825
Denn das vermögt' ich jetzt ja schon nicht mehr!

Hafam.

Er träumt im Steh'n. Gleich fällt er um. Dann geh' ich
An's Werk!

(Er tritt dicht hinter Affad.)

Affad (geht lebhaft vorwärts).

Ich will mich heut' nicht länger quälen,
Ich will mich freu'n und dem mit Zuversicht
Vertrau'n, der über mir und ihr ist. Ist's
Für heut' nicht schon genug, daß ich sie sah, 830
Und daß sie freundlich mit mir sprach? Ihr Auge

War aus der Wolke noch auf mich gerichtet,
 Ja, selbst aus dem Rubin heraus noch scheint
 835 Sein Stral mich anzublicken. Leuchtet er
 Nicht wie ein Stern?

(hält den Rubin in die Höhe)

Hakam.

(Der ihm gefolgt ist, greift nach dem Stein, und ruft mit verstellter Stimme).

Ja! Er gefällt auch mir! —
 Triumph! Ich hab' ihn! (Er läuft fort.)

Affad (eilt ihm mit geküßtem Dolch nach).

Stirb für diesen Raub!
 (Er schießt ihn.)

Hakam.

Mord!

Affad.

Raub! (Er überwältigt Hakam.) Ich hab' ihn wieder!
 Hüß' es jetzt,
 Daß Du ihn angefaßt! Und mit dem Tode!

Hakam.

840 Ich hab' genug! (stürzt um)

Fünfte Scene.

Der Kadi. Nachtwache mit Fackeln erscheint.

Der Kadi.

Greift Jeden, den Ihr trefft!
 Hier wurde Mord geschrieen!

Affad.

(Ist, gleich wie Hakam stürzte, neben ihm niedergetreten).

Ist das wahr?
 Traf ich Dich tödtlich? Sprich! — Er kann nicht mehr!

So wäre ich ja — Wo ist Deine Wunde?

(Er ruft.)

O, helft, helft!

Selim.

Hierher!

Der Kadi.

Nun, was giebt es hier?

Selim.

Hier liegen zwei am Boden!

Der Kadi.

Mit den Fackeln

845

Herbei!

(Die Nachtwache umgibt Halam und Assad.)

Selim (zu Assad).

Wer bist Du? (Er erkennt ihn.) Ha!

(Er springt zurück.)

Der Kadi.

Du schrickst zurück?

Ist er bewaffnet? Stach er Dich?

Selim.

Verzeih!

Das ist —

Der Kadi.

Wer denn! Doch nicht —

(Er ergreift selbst eine Fackel und beleuchtet Assad.)

Ei freilich, freilich,

Das ist der Bube, den die Erde heut'

Verschlungen haben soll! Dank, Allah, Dank!

850

So wird's mir doch belohnt, daß ich mich selbst

Für diese Nacht der Wache beigeßelt.
Ich hab' den Flüchtling!

Affad.

Steht doch diesem bei!
Weswegen kamt Ihr, wenn Ihr das nicht wollt!

Der Kadi.

355 Der Bursch verspricht das Mögliche! Er hat,
Man sieht's, hier Einen mörd'risch angefallen
Und ruft, nun er den Richter kommen hört,
Mit eigner Kehle nach Verband und Aerzten!
Es hilft nur leider Nichts! Mich täuscht das nicht!
360 Pakt ihn und hebt den Andern auf!

Hakam.

Ich glaube,
Ich brauche keine Hilfe, wenn ich auch
Bermundet bin! (Er setzt auf.) Doch, doch! Mir schwindelt
jetzt!

(Die Umstehenden unterstützen ihn, Selim untersucht ihn.)

Selim.

Es ist nicht viel! Ein Schliß im linken Arm!
(bindet ihm ein Tuch um den Arm)
Pfui, schäme Dich, daß Du von Schwindel sprichst!

Hakam.

365 Gewiß nicht mehr? Ich glaubte —

Selim.

Halt doch still!
Was sonst?

Der Kadi (zu Hakam).

Bißt Du nicht der, der diesen fing,
Als er entließ? Ich soll Dich an der Stimme
Erkennen!

Sakam.

Hätt' ich diese Wunde wohl,
Wenn ich's nicht wäre? Nur aus Rache fiel
Er mich hier an.

Der Kadi.

Das paßt zum Uebrigen!

870

Affad.

Glender, hast Du mich nicht erst beraubt
Und wußte ich auch nur, daß Du es warst?

Sakam.

Ich bin zum Schwur bereit!

Der Kadi.

Des braucht es nicht!

Ich kenne ihn, wie Dich! Der Dube da
Ist Schuld d'ran, daß mein Rustan sich erhing,
Und Du bist, wenn auch ohne Dein Verdienst,
Jetzt Ursach', daß ich ihm das lohnen kann.
Ihm wird der schnellste Galgentod zu Theil,
Du sollst den Preis, den ich im ersten Grimm
Auf seinen schlechten Kopf gesetzt, erhalten,
Wenn Du nicht eine and're Bitte hast!

875

880

Sakam.

Herr, gebt mir Rustans Amt! — Laßt mich dies Amt
Zum Wenigsten an dem vollzieh'n!

Der Kadi.

Du bist

Ein wenig feck! Und doch — Mir mißfällt's nicht!
Es sei!

885

Hakam.

Mißlingt mein Probestück an ihm,
So laßt ihn sein's an mir versuchen!

Der Kadi.

Mach' Dich

Bereit, es gleich bei'm ersten Morgengrau'n
Vor meinen eignen Augen abzulegen!

Hakam.

Ich bin's! (für sich) Ich kenn' das Knotenküpfen längst.

(zu Affad)

890 Du stachest mich, und ich, ich hänge Dich!
Siehst Du, wie Alles sich auf Erden dreht?

Der Kadi (zu Affad).

Run? — Es wird Ernst! — Verschwinde noch einmal!

Du zögerst? — Fehlt der schurkische Genosß
Jetzt mit dem Räucherpulver? Denn der Dampf

895 Von Räucherpulver war's, der Dich verhüllte,
Nicht eine Wolke, wie die Thoren glaubten,
Ich hätt' den Kniff im Augenblick durchschaut!

(zu Selim)

Siehst Du hier noch ein Wunder?

Selim.

Herr, vergieb!

Der Kadi.

Run rasch zum Markt, wo er den Raub beging!

900 Denn, wo er sündigte, da soll er büßen!

(ab, mit Allen)

Affad (indem er abgeführt wird).

Ehruerd'ger Greis, verließest Du mich auch?

Dritter Act.

Die Gärten des Kaliphen am Tigris. An der Ballastseite ist ein prächtiger Pavillon aufgeschlagen. In den Gärten viel Volk.

Erste Scene.

Soliman und Rhalf treten vor.

Rhalf.

Er wird doch noch gehängt!

Soliman.

Er wird es nicht!

Rhalf.

Ho! Ho! So sicher, als es Stride giebt!

Soliman.

So sicher nicht, als Allah Allah ist!

Rhalf.

Setzt Ihr das Kalb, das Ihr von Eurer Kuh
Erwartet, setzt Ihr's an das Füllen,
Mit welchem meine Stute geht? Ich biete
Die Wette!

905

Soliman.

Nein!

Rhalf.

Dann denkt Ihr auch, wie ich!

Soliman.

Gewiß nicht! Doch ich will nicht, daß ein Mensch
Aus Eigennuß ihm Böses wünschen soll,

910

Und ginge ich die Wette ein, so würdet
Ihr's thun.

Rhaff.

Gleichviel! Er wird noch heut' gehängt!

Soliman.

So dacht' ich diesen Morgen auch, als ich
Aus meiner Thür trat und ihn stehen sah,
915 Den Strick schon um den Hals, und den Kadi,
Argwöhnisch passend, neben ihm. Doch, als
Auf einmal, von Trompetenschall verkündigt,
Der Herold nun daher geritten kam
Und ausrief: Haltet ein, denn heute soll
920 Kein Todesurtheil hier vollzogen werden,
Eh' der Kaliph es selbst bestätigt hat!
Da jauchzt' ich wieder auf, und klar erkannt' ich
Den Finger Allahs!

Rhaff.

Wirklich?

Soliman.

Ist es denn
Nicht wunderbar? Das erste Mal verschluckte
925 Die Erde ihn, es sah zum Wenigsten
So aus, und jetzt — — In diesem Jüngling steckt
Was ganz Besond'res, glaubt es mir! Das Lamm,
Das gestern, als er kaum verschwunden war,
An seiner Statt hervortrat aus dem Nebel,
930 Schneeweiß und schuldlos um sich blickend,
Hat Etwas zu bedeuten!

Rhaff.

Wunderbar

Ist's auch, daß Ihr, der Ihr von ihm beraubt seid,

Ihn so in Euren Schuß nehmt! — Dennoch — Habt
 Ihr den Kabi Euch angesehen? Der ließ
 So ab von seiner Beute, wie der Tiger, 885
 Wenn er den Löwen hört! Einstweilen zaubernd,
 Doch immer noch zum Sprung bereit. Und —

Soliman.

Nachbar,

Ich mögt' zu Mittag gern was essen können!
 Hört auf, wir werden's seh'n! — Ich bin begierig,
 Ob's wahr ist, was man vom Kaliphen sagt. 890
 Unglaublich scheint es mir. Noch nie stieg Einer
 Von seinem Thron herab, und wurde Derivisch,
 Wenn ihn kein Bruder dazu zwang!

Ahlf.

Man konnte

Darauf gefaßt sein!

Soliman.

Meint Ihr?

Ahlf.

Nun, man weiß

Ja, was man weiß!

Soliman.

Ihr thut geheim!

Ahlf (faßt sich an den Hals).

Ich habe 895

Den äußerst lieb!

Soliman.

Und glaubt Ihr, daß Ihr mir
 Nicht trauen dürft?

Rhaff.

Man sollte Niemand trauen!

Es ist schon schlimm genug, daß man sich selbst
Nicht zwingen kann, gefährliche

980 Geheimnisse bei Zeiten zu vergessen.

Im Fieber hat schon Mancher ausgeplappert,
Was ihn, wenn die Besinnung wiederkehrte,
Auf die Genesung gern verzichten ließ.

Soliman.

Ihr treibt es weit! Was ist's?

Rhaff.

Wißt Ihr Etwas,

985 Daß Ihr zu meiner Sicherheit im Tausch
Dagegen setzen könnt? Ihr schweigt? So schweige
Ich auch!

Soliman.

Ihr könnt schon was erfahren haben,
Denn Euer Sohn ist des Kaliphen Arzt,
Seit ihm die wunderbare Kur gelang!

Rhaff.

990 Ach, wär' er's nicht!

Soliman.

Wie so? Ich denke doch,
Er wird nicht karg beschenkt!

Rhaff.

Nur hat er leider

Die Kunst noch nicht entdeckt, den Arzneien
Den widerwärtigen Geschmack zu nehmen,
Und der Kaliph nimmt nie ein Mittel ein,

995 Daß seinem Gaumen widersteht.

Soliman.

Das ist

Denn freilich schlimm!

Ahlf.

Ich denk's! Für einen Arzt,
Der mit dem Kopf für des Kaliphen Leben
Zu haften hat und der, sobald er stirbt,
Gehängt wird!

Soliman.

Dieß ist doch wohl nicht zu ändern!
Was könnte wohl den Arzt so eifrig machen,
An des Kaliphen heiliger Person
Nichts zu versäumen, als die Furcht vor'm Strick!
(Im Babilon erscheinen Mohrentnaben.)

970

Soliman.

Im Babilon wird's laut!

Ahlf.

Hinweg! Er kommt!
(Sie stehen sich zurück.)

Zweite Scene.

In den Babilon treten der Kaliph und der Bezier nebst Gefolge ein.

Der Bezier.

Herr, nimm mir meinen Kopf!

Der Kaliph.

Warum denn, Alter?

Der Bezier.

Er will es nicht begreifen, daß Du recht thust!

975

Der Kaliph.

Ich thu', was ich nicht lassen kann!

Der Bezier.

O, laß Dich

Beschwören!

Der Kaliph.

Spar' das! Mein Entschluß steht fest!

Der Bezier.

Du in die Wüste zieh'n! Ein Derwisch werden!

Der Kaliph.

Führ' mir Fatime her! Dann unterbleibt's!

Der Bezier.

Man wird sie sicher noch entdecken!

Der Kaliph.

Mie!

Seit sie verschwand, verstrich ein ganzes Jahr!

Der Bezier.

Und wenn denn nicht — Schon mancher Vater hat
Sein Kind verloren!

Der Kaliph.

Ja! Doch an den Tod!

Der Bezier.

Ist das nicht noch viel schlimmer?

Der Kaliph.

Abubeker,

Du willst nicht, daß ich Derwisch werden soll
Und spricht, als wär' ich's schon.

Der Bezier.

Wenn meine Zunge
 Durch Widerspruch mich um den Kopf gebracht,
 So dank' ich's ihr. Ich brauch' ihn nur so lange,
 Als ich Dir dienen darf und geb' ihn jetzt
 Mit Freuden hin!

Der Kaliph.

Sprich immer zu! Zwar trage
 Ich heute noch die Krone Mahomed's,
 Allein ich thu's zum letzten Mal und will
 Vorn zum Voraus mich an die Zeit gewöhnen,
 Wo man in mir nur noch den Greis erblickt.

Der Bezier.

Das muß ich hören! Erde, thu Dich auf
 Und schlinge mich hinab!

Der Kaliph.

Bezier! Ich habe
 Dir nie gesagt, warum ich Etwas that!

Der Bezier.

Du winkst, und wir gehorchen! So geziemt sich's!
 Dir legt es Allah in das Herz!

Der Kaliph.

So ist's!
 Wir Potentaten sind für ihn dasselbe,
 Was Ihr für uns seid; wenn wir thun,
 Hat er gedacht! D'rum ist es auch gewiß
 Kein Märchen, daß es einen Apfel giebt,
 Den nur ein König essen kann, der Jedem
 Zu Gift wird, der nicht un'res Gleichen ist.

Ich ließ die Welt schon längst nach ihm durchforschen,
Wer weiß, wie bald man mir ihn bringt!

Der Bezier.

Was soll

Er Dir?

Der Kaliph.

Du fragst? Wenn ein Empörer sich
Erhöhe, und, auf Lug und Trug gestützt,
1010 Im Böbel Anhang fände, brauchte man
Nicht erst das ungewisse Schwert zu zieh'n
Man zöge diesen Apfel bloß hervor
Und lüde ihn zum Essen ein!

Der Bezier.

Wie kannst

Du an Empörung denken? Lebt der Mensch
1015 In Deinem Reich, der, wenn Du ihm gebeutst,
Den Bauch sich aufzuschlißen und die Schnur
Sich um den Hals zu legen, auch nur wagt,
Nach dem Warum zu fragen?

Der Kaliph.

Das ist wahr!

Allein, es kam schon vor!

Der Bezier.

Nur nicht bei uns!

1020 Nur nicht in Bagdad! Muß ich Dich, o Herr,
An die Moschee erinnern, die Dein Vorfahr'
Am Tigris aus den Schädeln seiner Feinde
Erbau'n ließ nach der großen Christenschlacht?
Fehlt ihr die Krone? Sind, als es zuletzt
1025 Gebrach an Köpfen, Tausende nicht gleich

Herbei geströmt, von heil'gem Eifer voll,
 Und haben ihren eig'nen dargebracht?
 Und ist das Denkmal seiner Herrlichkeit
 Nicht auch ein ew'ges Denkmal uns'rer Treue?

Der Kaliph.

Dein Ahnherr ging den Uebrigen voran,
 Du darfst d'ran mahnen!

1030

Der Bezier.

Und dies treue Volk
 Willst Du — — Nein! Nein! Du kannst es nicht!

Der Kaliph.

Ich habe

Dir nie gesagt, warum ich Etwas that!
 Jetzt soll's gescheh'n! Ich liebe meine Tochter
 Nicht bloß, weil dieß ein Vater immer thut,
 Und auch nicht bloß, weil sie die Einz'ge ist,
 Der ich, verzeih, mich ganz vertrauen darf,
 Ich thu's noch weit mehr ihrer Mutter wegen,
 Denn diese ihre Mutter habe ich
 Im Rauch — es war mein erster und mein letzter! —
 Erschlagen!

1035

1040

Der Bezier.

Herr der Gläubigen! Es war
 Ein Weib und Deine Sclavin!

Der Kaliph.

Habe sie
 Erschlagen, ohne sie, die im Harem mir
 Noch stets die liebste war, auch nur zu kennen,
 Bin dann auf ihrem Leichnam eingeschlafen,
 Als ob's ein Kissen wär', und hätt' ihn fast

1045

Mit mir empor gerissen, als ich Morgens
 Erwachend aufsprang, ihre langen Locken
 Vom Abend her noch um die Faust gewickelt,
 1080 Und ganz durchnäßt von ihrem kalten Blut!

Der Bezier.

Je nun! je nun! Du hast Dein Kleid gewechselt
 Und auf dem nächsten Sklavenmarkt Ersatz
 Für die Verlorene gefunden!

Der Kaliph.

Freilich!

Doch wünschte ich's aus meinem Leben weg!
 1085 Ja, Abubeker, ja! Der Koran spricht:
 Du sollst die Mutter Deiner Kinder ehren,
 Und das gilt mir, wie Dir!

Der Bezier.

Du hast dafür

Die Tochter, welche sie Dir hinterließ,
 Mit unbegrenzter Härlichkeit beglückt.

Der Kaliph.

1090 Ja wohl! Doch eben darum kann ich sie
 Auch nicht entbehren, und gewiß ward sie
 Mir nur entrißen, um die früh're Schuld
 An mir zu strafen. Ich versteh' den Wink
 Und suche mir das Paradies zu sichern,
 1095 Indem ich selbst die Buße noch verdopple,
 Und auch auf's Reich verzichte. Das ist nicht
 So schwer, wie es Dir scheinen mag! Du kennst
 Mein Fieber nicht! (sar ras) Ich zitt're Nachts im Traum
 Vor Euch, wie Ihr bei Tag vor mir! — Auch glaub' ich,
 1099 Daß mir mein Kind vielleicht zum Lohn dafür
 Zurückgegeben, daß es wenigstens

Der Welt zurückgegeben und nicht länger
Für meine Sünden leiden wird!

Der Bezier.

Weh' uns!

Der Kaliph.

Verdammt sei, wer die erste Traube preßte!

Ein Teufel sitzt in jedem Tropfen Wein. 1075

Ich kostete nur einmal das Getränk,

Das der Prophet verbot, und jetzt noch trifft

Der Fluch mich. Doch ich hätte mich vielleicht

Auf dem verruchten Pfad der Neuerung,

Den ich verwegen eingeschlagen hatte, 1080

Noch weit verirrt, wenn diese ernste Mahnung
Zur schnellen Umkehr nicht gekommen wäre.

Jetzt klammerte ich fest mich an's Gesetz,

Wie der Ertrinkende sich an den Balken,

Und daher rührt's daß ich mit Feu'r und Schwert 1085

Jedweden, der sich von der alten Weise

Auch nur um einen Fingerbreit entfernt,

Vertilge. Ich erfuhr, wohin es führt.

Der Bezier.

Du bist der Hort des Glaubens. Soll der Glaube

Des Horts entbehren? Dieß erwäg noch, Herr! 1090

Der Kaliph.

Dem Glauben ist sein ew'ger Hort gewiß.

Ich will die letzten Pflichten jetzt erfüllen,

Damit ich ruhig ziehen kann. Zunächst

Ernenne ich Egyptens Paschah noch,

Da ich den jetz'gen Paschah, meinen Bruder, 1095

Auf meinen Thron berief. Laß sämmtliche

Emire kommen!

(Der Bezier wintt.)

Dritte Scene.

Die Emire, zehn an der Zahl, treten ein.

Der Kaliph.

Jetzt vollzieh an mir

Den uralt=heil'gen Brauch, damit nicht Neigung
Und Vorurtheil, mir selber unbewußt,

1100 Sich geltend machen können!

(Der Bezier verbindet ihm mit Felerlichkeit die Augen.)

Der Kaliph.

Wechselet nun

Die Plätze!

(Die Emire wandeln einige Male durcheinander, dann knien sie nieder.)

Der Bezier.

Es geschah!

Der Kaliph (mit erhobenen Händen).

So leite Du mich,

Der Du im Stein den Funken und im Menschen
Das Herz siehst!

Vierte Scene.

Indem er sich langsam in Bewegung setzt, tritt ein Bote ein und wirft sich vor ihm auf die Kniee.

Der Kaliph (berührt den Boten).

Auf denn, Paschah von Egypten,

Erhebe Dich!

Der Bote.

Ich bin der Paschah nicht,

1105 Ich bin sein Bote nur und soll Dir melden,
Daß er noch heut' erscheint. Er wär' schon hier,

Wenn nicht sein Pferd den Hals und er den Arm
Gebrochen hätte!

Der Kaliph (nimmt sich die Binde ab).

Was ist dieß, Bezier?

Der Bezier.

Der Mensch trat eben ein!

Der Kaliph (nach einem feierlichen Stillstehen).

Allah, vergieb!

Du kannst nicht irren! — Was gehört zum Paschah? 1110

Ein Mensch! Und der da (Er betrachtet den Boten.) ist kein

Thier! (zum Boten) Steh auf

Und kehre in Dein Paschalik zurück!

(zum Bezier)

Du, fertige den Firman aus!

Der Bote.

Ich küsse

Die Füße Dir!

Der Kaliph.

Der Paschah küßt den Kopf.

Der Bezier (nimmt den Boten bei Seite).

Du kennst des Paschahs Pflicht?

Der Bote.

Wie sollte ich? 1115

Der Bezier.

Egypten ist ein reiches Land, die Ernten

Sind höchst ergiebig!

Der Bote.

Wenn der Nil im Frühling

Den Boden wässert. Doch, er thut's nicht stets!

Der Bezier.

Das gilt uns hier in Bagdad gleich. Wir können
 1130 Den Nil nicht strafen, aber wohl den Paschah,
 Wenn er den schuldigen Tribut nicht schießt.
 Ich selbst war einmal Paschah von Egypten
 Und habe dort ein Hungerjahr erlebt.
 Da ging der Zehnte spärlich ein. Was that ich?
 1135 Ich legte eine Steuer auf die Luft!

Der Bote.

Ich weiß es wohl. Man mußte Scheine lösen,
 Und wenn man's unterließ, so wurde Einem
 Der Mund verklebt und durch die Nase mußte
 Man kümmerlich sein Wischen Athem zieh'n,
 1130 Bis man der Vorschrift nachgekommen war.
 Ich selbst, ich habe damals einen Becher
 Verkaufen müssen, der noch aus der Zeit
 Der Pharaonen stammte und vom Vater
 Stets auf den Sohn vererbt ward.

Der Bezier.

Ja, das Mittel

1135 War gut, um alte Münzen, alte Teller .
 Und alten Schmuck an's Tageslicht zu zieh'n,
 D'rum wählte ich's. Dieß merke Dir. Man fragt
 In Bagdad nie, wie Du's zusammen bringst,
 Wenn Du das Geld nur schießt.

Der Bote.

Ich werd' mich treu

1140 Nach Deinem Wink verhalten!

Der Bezier (zum Rathsman).

Ich belehrte

Den neuen Paschah über seine Pflicht.

Der Kaliph.

Laß ihm auch aus dem Schatz das Nöth'ge reichen,
Damit er einzieh'n kann, wie sich's gebührt.

Der Bezier.

Es soll gescheh'n! Emir!

(Ein Emir tritt heran. Der Bezier spricht mit ihm. Der Emir geht mit dem neuen Baschah, dem er viele Ehrfurcht erweist, ab.)

Der Kaliph.

Jetzt sprich' ich Recht!

Der Bezier.

Noch Eins, Herr! Dein Erzähler —

Der Kaliph.

Geht, wohin

1145

Es ihm gefällt, und auch mein wiß'ger Kopf!
Was soll mir ihr Tribut noch! Um Fatimen
Erheit'ung zu verschaffen, ließ ich mir
Ihn zollen. Selbst erfind' ich keine Märchen,
Auch kommt mir niemals Etwas in den Sinn,
Was junge Mädchen lachen macht, und lachen
Sah ich Fatime gern. D'rum ließ ich mir
In Märchen, Poffen, Phantasie'n und Wizen
Von diesen Bettlern, die nichts And'res hatten,
Die Steuer zahlen und ergötzte dann
Mein Kind damit. Doch, das ist längst vorbei.
Nun mag er graben, dieser Dichterpöbel,
Um endlich auch einmal in baarer Münze
Dem Schatz gerecht zu werden, wie sich's ziemt.
Wohlan!

1150

1155

1160

Fünfte Scene.

Er verläßt mit seinem Gefolge den Pavillon und tritt in den Garten. Kläufende Musik begrüßt ihn. Das Volk wirft sich nieder. Er setzt sich und giebt dem Bezier ein Zeichen.

Der Bezier.

Der Herr der Gläubigen will heut'
In eigener Person des Rechtes pflegen,
Wie er's gethan, als er den Thron bestieg!
Tritt vor, Kadi!

Der Kadi (tritt vor, hinter ihm sein Gefolge, mit verschiedenen Gefangenen, unter denen man Babed und Assad bemerkt).

Du, dessen Angeficht
Die Sonne selbst verdunkelt, dessen Tritt
1185 Die Erde zittern macht und dessen Stimme
Den Sternen Halt gebietet, demuthvoll
Küß' ich die Füße Dir und preije mich
Beglückt, daß Deine tiefe Weisheit jetzt
Den kleinen Schatz von Einsicht und Erfahrung,
1170 Den ich erwarb, vertausendfachen will!

Der Kaliph (setzt auf Babed).

Was hat der Mann verübt?

Der Kadi.

Er tödtete!
Und keinen Menschen — Das geschieht zu oft,
Als daß es mich noch sehr erhitzen sollte! —
Nein, eine Spinne!

Der Kaliph (zu Babed).

1175 Hast Du's nicht gewußt,
Daß der Prophet die Spinnen heilig sprach,

Seitdem sie, eifrig webend, zu Medina
Ihn in der Höhle bargen vor dem Feind?

Babeck.

Ich that es aus Verseh'n!

Der Kadi.

So sprechen Alle!

Der Eine will vom Baum gefallen sein,
Und so das fromme Thier zertreten haben, 1180
Der And're giebt für blind sich aus, doch immer
Wird Mahomed's Beschüzerin erquetscht,
Anstatt daß man ihr Fliegen fangen soll.
Was diesen Wicht betrifft, so hab' ich Zeugen,
Daß er vor Monden auch nach einer Kage 1185
Schon Steine warf.

Der Kaliph.

Das deutet allerdings

Auf ein verwildertes Gemüth. (zu Babeck) Vernahmst
Du nie, daß der Prophet, als seine Kage
Auf seinem Ermel eingeschlafen war
Und ihn die Stunde zum Gebete rief, 1190
Den Ermel abschnitt, statt das Thier zu wecken?

Babeck.

Ich that's im Zorn, weil sie mein letztes Brot
Gestohlen hatte!

Der Kaliph.

Das entschuldigt Dich,
Wenn auch nur halb. So sollst Du denn auch nur
Die halbe Strafe leiden! (zum Kadi) Nette' ihn ein, 1195
So lange Dir's gefällt. Doch laß ihn leben!

(Babeck wird zurückgeführt.)

Der Kadi (für sich).

Steht's heute so? Dann bleibt mein armer Mustan
 Leicht ungerächt! (zueend) Herr, darf Dein treuester Eclav'
 An diesem Tag, wo Deine Milbigkeit,
 1100 Wie Thau und Regen, selbst auf Disteln sich
 Ergießt und Dornen, darf er auch für sich
 Um eine letzte Gnade zu Dir fleh'n?

Der Kaliph.

Sie ist gewährt, noch eh' Du sie genannt!

Der Kadi.

So stoß jedweden Urtheilspruch mir un,
 1105 Nur einen nicht, nur den nicht, welcher diesen
 (Er zeigt auf Ajjad.)
 Betrifft!

Der Kaliph.

Es sei! Doch sag' mir, was er that,
 Daß er, so jung noch, Dich so sehr gereizt!

Der Kadi.

Ich sag' Dir leichter, was er nicht that, Herr,
 Denn eher zähl' ich eines Dornstrauchs Nadeln
 1210 Dir vor, als seiner Missethaten Menge.
 Er raubte, erstlich, einen Edelstein,
 Und das am hellen Tag, auf off'nem Markt!

Ajjad (bedeckt sich das Gesicht).

O! O!

(Trab erscheint im Hintergrunde.)

Der Kaliph.

Er scheint die That doch zu bereu'n!

Der Kadi.

Er stellt sich so, um Dich zu rühren, Herr!

(Er bemerkt Soliman, der sich genähert hat.)

Dort seh' ich den Verraubten! Dieser kann
Von seiner Neu' erzählen. Mit dem Dolch
Hat sie der Bösewicht ihm dargethan.

1216

(zu Soliman)

Du kommst gewiß um den Rubin!

Soliman.

Ich will

Ihn nicht zurück.

Der Kadi.

Dann fällt er an den Schatz!

(zu Affad)

Heraus mit ihm!

Affad.

Nimm mir das Leben erst!

1220

Der Kadi.

Ich will den Stein zuvor!

Affad.

Ich geb' ihn nicht!

Der Kadi.

Was sagst Du, Herr, zu einem solchen Troß
Vor Deinem Angesicht?

Der Kaliph.

Mein Arzt soll kommen!

Er ist verrückt!

Der Kadi.

O nein! Ich büрге Dir!

Der Kaliph (zu Affad, mitd).

1285 Gieb mir den Stein!

Affad (überreicht dem Kaliphen nach einem kurzen innerlichen Kampf den Rubin, zieht ihn aber, als dieser die Hand nach ihm ausstreckt, wieder zurück).

Ich kann's nicht!

Der Kaliph.

Gieb ihn her! —

Er mahnte mich, wie ich ihn funkeln sah,
An meiner Tochter Auge! — Schnell! — Ich sehe
Sie vor mir! — Nun?

(Er streckt die Hand aus.)

Affad (schließt seine Hand).

Der Kaliph.

Ha! Stoßt ihn nieder!

Affad.

Gleich

Thu' ich das selbst! Erst —

(Er schleudert den Rubin in den Fluß.)

Der Kadi.

Unerhört!

Affad.

Nun wird

1290 Ihn Keiner haben! Neh, mein Dolch, heraus

Und —

(Er zieht den Dolch und sticht ihn gegen sich selbst.)

Sechste Scene.**Fatime** (im Hintergrunde).

Halt! D, halt!

Affad.

Welch eine Stimme!

Der Kaliph.

Tochter!

Fatime (legt an seine Brust).

Mein Vater!

Der Kaliph.

Bist Du's? Habe ich Dich wieder?

Fatime.Dan'k's diejem Jüngling! Er erlöfte mich
Aus eines Zaub'ers fürchterlicher Macht!**Der Kaliph.**

Er?

Affad (mit innerlichem Gohn).

Ich!

Der Kaliph.

So dank' ich's ihm, wie ich's gelobt.

Ich war bis heut' Kaliph. (zu Affad) Du bist es jetzt!

1235

Der Bezier (macht eine Bewegung des Erstaunens).**Der Kaliph.**Hast Du's nicht selbst verkündigt? Oder brach
Ich je mein Wort? Thät' ich's, so stellte ich
Ja unter meinen letzten Sklaven mich,
Denn jeden Andern zieht ein Höherer

1240

Zur Rechenschaft, ich bin der Höchste selbst!
So sprach mein Ahnherr einst! So sprach' auch ich!

Der Bezier.

Wohl! Doch —

Der Kaliph.

Er ist des Raubes angeklagt!

Was thut's? Wenn er Kaliph ist, hat er Alles

¹⁷⁴⁵ Und kann solch eine That nicht mehr begeh'n!

D'rum —

(Er legt sein Purpurgewand und sein Diadem ab und giebt es dem Bezier.)

Der Bezier (näbert sich Affad und will ihn küssen).

Demuthvoll —

Affad (tritt zurück).

Ich habe Nichts zu fordern!

(Er wendet sich gegen Fatime.)

Wohl hätt' ich gern den letzten Tropfen Bluts

Für Dich verspritzt, doch ward mir's nicht so gut,

Und wer auch immer mit dem Raub'rer kämpfte,

¹⁷⁶⁰ Ich war es nicht!

Fatime.

Warst Du den Stein nicht weg?

Affad (bitter).

Das that ich! O, das that ich! Weißt Du's schon,

Und gönnst mir doch noch einen Blick und lächelst

Mich freundlich an? Das habe ich verdient!

Von Raserei der Eifersucht erfüllt —

¹⁷⁵⁷ Ja, ja, der Eifersucht, ich! — schleuberte

Ich ihn hinunter in den Fluß und mußte

Doch längst, daß er Dein holdes Selbst umschloß.

Psui über mich! Nie werd' ich's mir vergeh'n!

Fatime.

Nie wird er sich's verzeih'n und hat mich doch
 Dadurch erlöst! Dieß war das einz'ge Mittel! 1860
 Wer den Rubin befaß, der sollte ihn
 Wegwerfen, wie der Knab' den Kieselstein!
 Das war des Zaub'ers letztes Wort zu mir,
 Das ich, gefrierend, noch mit Graun vernahm.
 Der Zauber war gesprengt, sobald er's that, 1865
 Doch Edelsteine hält ein Jeder fest.
 Dieß machte mich so hoffnungslos.

Siebente Scene.

Omar (tritt ein, der rechte Arm ist ihm verbunden).

Kaliph,

Du winktest, ich bin da!

Der Kaliph.

Mein Bruder Omar,

Ich bin zufrieden! Hulbige denn jezt
 Dem neuen Herrn! Die Krone des Propheten 1870
 Ging über auf (Er deutet auf Assad.) dieß junge Haupt. — Du
 zauderst?

Omar (sich mühsam fassend).

So lange nur, als noth ist, Dich zu bitten,
 Dem Boten, welchen Du an mich gesandt,
 Die freche Zunge aus dem Hals zu reißen!
 Denn dieser Lügner sagte mir —

Der Kaliph.

Ich hätte 1875
 Dir selbst die Krone zugedacht, nicht wahr?
 Das hatt' ich auch! Ja, ich ernannte schon

An Deiner Statt Egyptens neuen Paschah!
Nun kam es aber so!

Omar (geschmeiblg, indem er sich vor Affad niederwirft).

Und das war gut!

1280 Wer diente Dir nicht lieber, als er selbst
Die Welt beherrschte! Doch, ich bitte Dich:
Ernenne mich zu Deinem Mundschenk!

Affad.

Dich?

Omar.

Es wär' mein Stolz und meine Seligkeit!

Affad.

Den Paschah und den Bruder des Kaliphen?
1285 Wie könnt' es sein!

Omar (aufstehend).

So mache ich mir den
Zum Freund, der's wird! — Es giebt ja wohl noch Gift!

Hakam.

Ist es denn möglich!

(Er kann nicht länger an sich halten.)

Soliman.

Nun?

Der Kadi (mit einer Weiberde an den Hals).

Ich folge Rustan!

Der läßt mich braten! Thäte ich's doch selbst,
Wär' ich an seiner Statt und er an meiner!

(zu Selim leise)

1290 Den Strid!

Selim (reißt ihn hin).

Den Strid?

Der Rabi (grelßt rasch darnach).

Nur her! Ich habe Eil! —

Noch denkt er nicht an mich!

(schleicht sich fort)

Der Bezier (zu Assad).

Bergönnt jetzt, Herr!

(Er hängt Assad das Purpurgewand um und setzt ihm das Diadem auf. Assad läßt es willen- und bewußtlos geschehen.)

Assad (streckt sich mit der Hand über die Stirn).

Schon einmal träumt' ich so!

Der Bezier (trübt).

Bin ich der Zweite

Im Niederknie'n, so werde ich dafür

Im Pflicht-Erfüllen stets der Erste sein!

Das hoff' ich Dir noch heute darzuthun!

1295

Der Kaliph.

Ich huldige Dir auch! (Er will ihn zum Thron führen.) Dieß ist
Dein Sitz!

Assad.

Herr!

Irad (tritt mit Majestät hervor).

Still! Ich weiß, was Dein bescheid'ner Sinn
Einwenden mögte. Aber dieß geschieht
Mit Allahs Willen und auf sein Geheiß.
Der böse Geist hat, ohne es zu ahnen,
Für seinen Plan gewirkt!

1300

Assad.

Ehrtwürd'ger Greis,
Ich bin ein Fischerjahn!

Trad.

Ward der Prophet
Im Purpurkleid geboren? Zwanzig Jahre
Trieb er Kameele durch den Wüstenand!

Assad.

¹³⁰⁶ Wie kann der Fischerjahn die Millionen
Regieren, welche —

Trad.

Wenn er nie vergißt,
Daß er von allen diesen Millionen
Nur Einer ist, und daß sein Volk nicht bloß
Mit seinen beiden, nein, mit Millionen
¹³¹⁰ Von Ohren und von Augen hört und sieht,
Daß es mit Millionen Herzen fühlt,
Mit Millionen Köpfen denkt! Du hast
Die Noth gekannt, die bitt're Noth, es schritt
Drei Mal sogar der Tod an Dir vorüber,
¹³¹⁵ Du wirßt Dich niemals in bethörtem Sinn
Für einen Gott erklären, auch Dein Sohn
Wird's noch nicht thun, und selbst Dein Enkel nicht,
Und das ist schon genug!

Der Bezier.

Erjüll', o Herr,
Jetzt Deine erste Herrscherpflicht: die Pflicht,
¹³²⁰ Dich selbst zu schützen vor Verrath und Tücke.
Es giebt hier Einen, der Dir Böses sinnt,
(deutet auf Cmar)
Leg' den in Fesseln!

Affad.

Das verschiebe ich
So lange, bis er Böses an mir that!

Der Kaliph.

Wer sprach das, Abubeker?

Der Bezier.

Wer das sprach?

Ein treuer Diener seines neuen Herrn!

1325

Affad.

Doch, wenn ich wirklich meine Brüder jetzt
In Fesseln legen kann, so werd' ich sie
Ja wohl von Fesseln auch befreien können!
Nehmt diesem denn die feinen ab!

(Er deutet auf Babed. Es geschieht.)

Affad (sauhend).

Man thut's!

Ich kann das in der That! O Allah, Allah!

1330

Ich bin ein Fischerjohn und doch Kaliph.

Jetzt öffn' ich denn die Kerker meines Reichs,

Daß Tausende um Segen für mich fleh'n,

Dann wird mir Kraft und Muth und Weisheit werden,

Und was noch fehlt, das (zu Grad) fügt Dein Rath hinzu!

1335

Grad.

Wir scheiden gleich! Der böje Geist erwacht,

Ich fühl' es schon, und ich muß schlafen geh'n!

(zum Bezier)

Bezier, verkünde Du dem Volke jetzt

Den neuen Herrscher! Affad nennt er sich!

Affad.

Noch nicht! (deutet auf Jattme) Und sie?

1340

Irab.

Sie theilt den Thron mit Dir!

Affad (zu Fatime).

Darf ich es hoffen?

Fatime.

Weißt Du es nicht schon?

Mein Vater!

Der Kaliph.

Folg' ihm nur! Ich segne Euch!

Hafam.

Kaliph, ich küsse Dir die Füße!

(Er wirft sich vor Affad nieder.)

Affad (tritt zurück).

Au!

Hafam (steht auf).

Verzeih die Inbrunst! Einmal muß' ich ihn

1346

Noch beißen! Jetzt verehr' ich den in ihm,

Der mir die Taschen füllen und den Kopf

Mir nehmen kann!

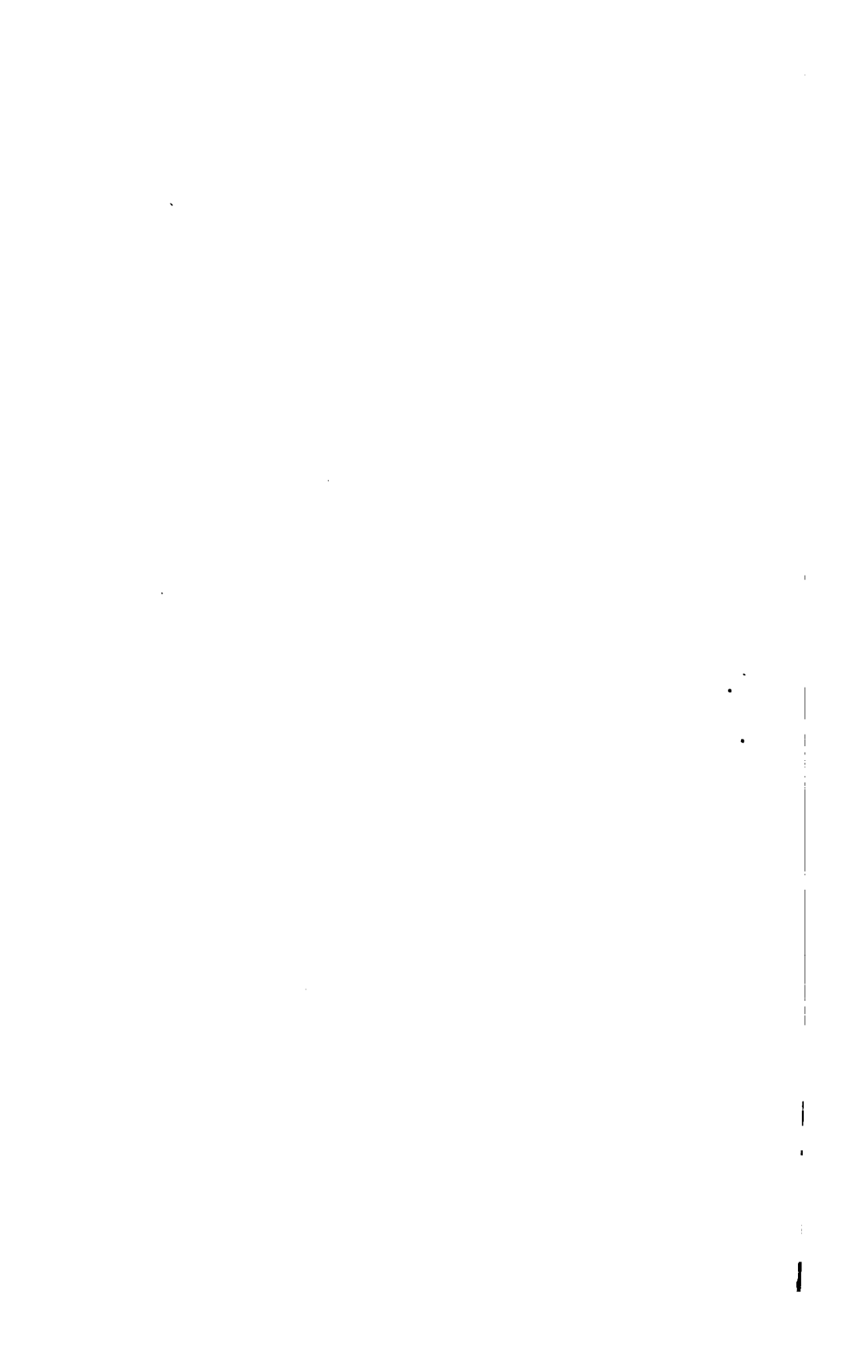
Der Bezier (mit erhobener Stimme).

Ihr Gläub'gen, Harun stieg

Herab vom Thron, und Affad steigt hinauf!

(Ruft und Jubelgeschrei der Menge.)

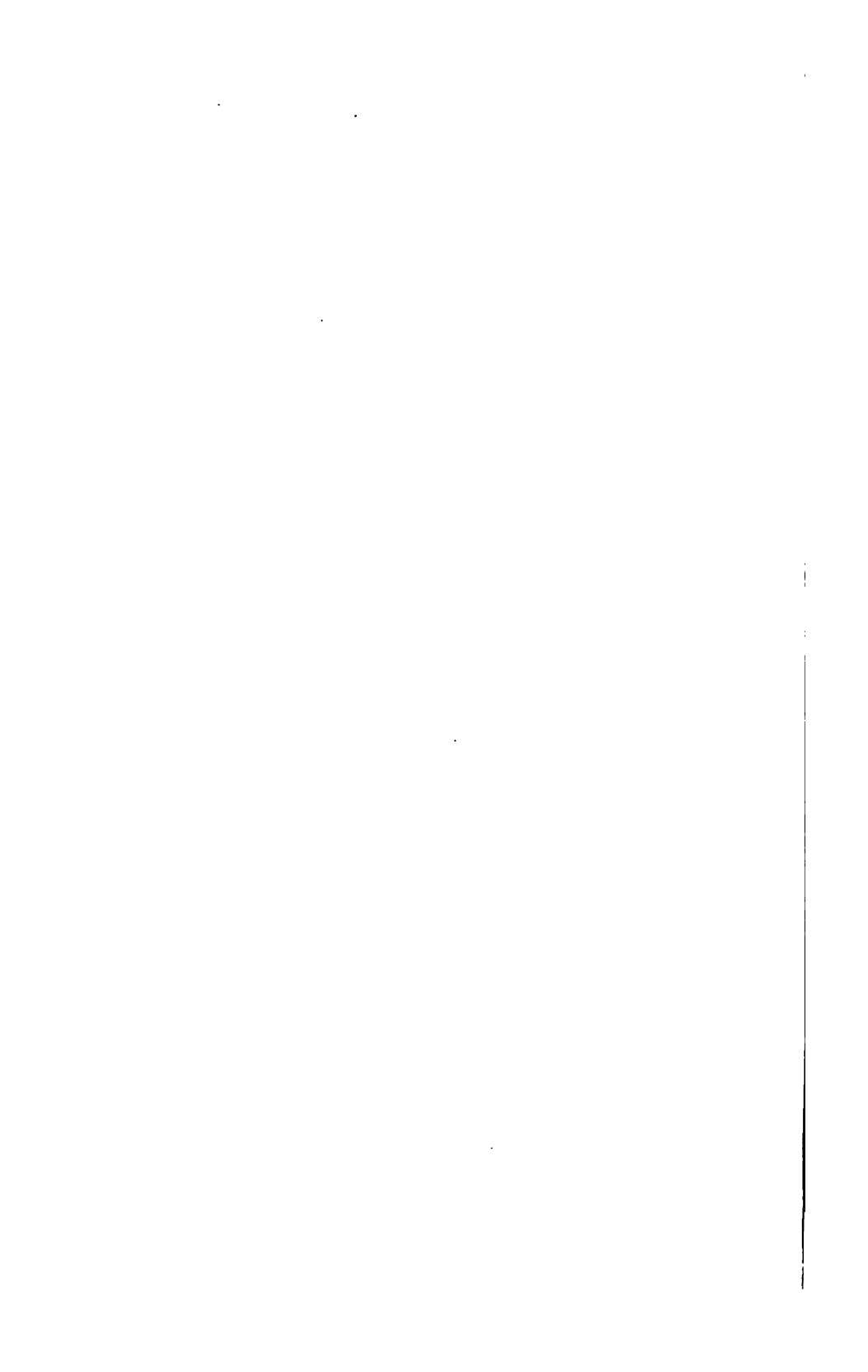




Michel Angelo.

Ein Drama in zwei Acten.

1855.



Personen:

- Michel Angelo Buonarotti, }
Raphael Sanzio, } Künstler.
Bramante, }
5 Sangallo. }
Papst Julius.
Der Herzog.
Pancrazio, sein Haushofmeister.
Pandulpho, ein Archäolog.
10 Ein Diener des Michel Angelo.

Volk.

Darunter:

- Matteo, }
Battista, } römische Bürger.
15 Onuphrio, ein Geizhals.
Orsini, ein junger Noble.
Prospero, ein junger Künstler.
Annunziata, eine junge Bettlerin.
Ein Arbeiter.
20 Giovanni, Bandit.
Eine junge Fruchthändlerin.
Ein Mönch.
Ein Knabe.
Signora Julia.
25 Kinder.
Zwölf Schüler des Michel Angelo.
Zwölf Schüler des Raphael Sanzio.

Ort der Handlung: Rom.



Erster Act.

Atelier. Michel Angelo steht vor seiner Statue des Jupiter, den Meißel in der Hand.

Michel Angelo.

Nun bist Du vollendet, mein Meisterstück,
Und ich genieße mein höchstes Glück,
Das Glück, zu wissen, warum ich geschweigt
Und mich so viele Tage erhitzt!

5 Wie lange wohl? Nun, bis der Nächste kommt!

Ich weiß ja längst, wie dieß mir frommt.
Wenn das ein Freund, ein Bewunderer ist,
So glóht er, wie gen Himmel der Christ,
Er wagt um Gottes willen kein Wort,

10 Er nickt und nickt und schleicht sich fort.
Da denk' ich: dem fällt ja gar Nichts ein,
So blieb dein Jupiter wohl ein Stein!

It's aber der Herr Gevattersmann,
Der Alles weiß, weil er gar Nichts kann,

15 So bin ich gewiß, daß der entdeckt,

Ein Cupido habe im Block gesteckt.

Da wünsch' ich: wär' der eitle Gauch
Doch kritisch beim Essen und Trinken auch,
Dann stürbe er sicher den Hungertod,

20 Bevor er noch recensirt das Brot!

Und wer von den Beiden der Erste sei:

Mit meinem Spaß ist's stets vorbei!
 Drum rieg'le ich die Thüre zu,

(Er thut's.)

Für heute brauch' ich etwas Ruh'!
 Was will der verfluchte Meißel noch!

(Er wirft ihn weg.)

Es ist genug! Mit dir zu Loch!
 Ich darf mir selbst nicht zu viel trau'n,
 Ich könnte einmal um mich hau'n,
 Und hätt' ich dich dann in der Faust,
 So gäb's, wovor der Themis grauf't,
 Ja, weil ich einen Floh geknickt,
 Würd' ich wohl gar von ihr erstickt.
 Das ist doch ein besond'res Ding!
 Jüngst, wie ich in der Nacht so ging,
 Ich kam von einem lust'gen Schmauß
 Und paßte noch nicht ganz für's Haus,
 Da setzte ich am Tiberstrom
 Die Kuppel auf Sanct Peters Dom,
 Es wurde mir auf einmal klar,
 Was mir so dunkel gewesen war,
 Ich rief: Ja wohl, so muß es geh'n,
 Auf diesen Füßen wird sie steh'n!
 Und was geschah? Ein feiger Wölch
 Kam während dem mit seinem Dolch
 Und stieß nach mir, er traf mich nicht,
 Ich aber packte den schnöden Wicht.
 Hund — rief ich — niederträchtig Thier,
 Jetzt räch' ich nicht mich allein an Dir,
 Du siehst ein ganzes Heer hier an
 Und ich bin leicht der schlechteste Mann!
 Ich dachte an das, was noch in mir steckt
 Und schon zum Theil die Glieder rekt.

- Nun gab ich ihm denn Schlag für Schlag,
 So gut mein Arm nur dreschen mag:
 65 Der kommt von Christus — rief ich dabei —
 Und Moses schickt dir diese zwei;
 Die Tritte sind für's jüngste Gericht,
 Herr Adam spuckt dir ins Angesicht,
 Die Ohren reißt die Sibylle dir ab,
 60 Und ich, ich werf' dich in's Wassergrab!.*
 Ich that's, und lachte hinterher,
 Doch, wenn's nun anders gekommen wär'?
 Mir geht mein größter Gedanke auf,
 Doch eh' er noch That wird, vertritt mir den Lauf
 65 Der niedrigste Dube, stößt herzhast zu
 Und schickt ihn mit mir in die ewige Ruh'.
 Zwar packt man ihn später — wie lächerlich!
 Ich für den Hund, der Hund für mich!

(Er tritt wieder vor die Statue.)

- Zurück zu dir, du Schmerzenssohn!
 70 Ich will gar keinen ander'n Lohn,
 Als dir in's Angesicht zu seh'n,
 Auch das wird nur noch heut' gescheh'n!
 Denn morgen sang' ich wieder an,
 Und wenn ich erst was Neues begann,
 75 So ist das Alte nicht mehr da,
 Wie's mir ja auch bei dir geschah.
 Der Künstler, auf der Wallfahrt, gleicht
 Dem Mann, der einen Berg ersteigt.
 Er ruht sich wohl zuweilen aus
 80 Und gönnt den Augen ihren Schmaus,
 Das giebt denn jedes Mal ein Bild,
 Schön, wie die Aussicht, oder wild,
 Gleich aber heißt es: weiter fort,
 Zum Weilen ist hier nicht der Ort,
 Gebbel, Werte III.

Und was ihm auch ein Gott verlieh,
 Den Gipfel, den erklimmt er nie,
 Er weicht, wie der Himmel, vor seinem Blick,
 Je höher er dringt, je weiter zurück.
 Selbst Phidias sah ihn sicherlich
 So endlos weit noch über sich,
 Wie ich den Phidias über mir,
 Obgleich er droben steht, ich hier.
 Er hat sich ganz gewiß geplagt
 Und selbst vor'm Zeus zu sich gesagt:
 So blickt er, wenn er sinnt und sieht,
 Doch wie wohl, wenn er steht und blickt?
 Ich ließ den meinigen dafür steh'n,
 Nun mögte ich ihn sitzen seh'n,
 Und weil sich Beides nie vereint,
 So hat ein leichtes Spiel der Feind,
 Er fragt nach dem, was eben fehlt,
 Und das, was da ist, wird verkehrt!

Der Diener (klopft).

He, Meister Michel, kommt heraus!

Michel Angelo.

Was giebt's denn draußen? Brennt das Haus?

Der Diener.

Nicht doch! Nicht doch! Ihr habt Besuch!
 Der Herzog selbst!

Michel Angelo.

Da ist der Fluch!

(gegen die Statue)

Gute Nacht!

(Er zieht einen Vorhang vor.)

Und Moses, guten Tag!

Der Diener.

Macht auf!

Michel Angelo (noch immer mit dem Vorhang beschäftigt).

So schnell man eben mag!
Gar wüßt und grauslich ist es hier!

Der Herzog (von außen).

110 Wär' mir's nicht recht, käm' ich zu Dir?

Michel Angelo (prüfend, ob die Statue auch ganz bedeckt ist).

So, Herr Patron? Dieß hüßest Du! —
Doch wie? Ich bringe ihn dazu,
Den da zu kaufen! Aber — ich weiß,
Daß er nur kauft, was sein Geheiß
115 In's Leben rief! Ei nun, so soll
Er ihn bestellen! Klingt's auch toll:
Ich kenne den Weg zu diesem Ziel
Und habe nicht einmal ein schweres Spiel.
Er will ja stets das Gegentheil
120 Von dem, was ich, und mir zum Heil
Hat sich's auch glücklich so geschickt,
Daß Keiner noch meinen Zeus erblickt!

(Er öffnet mit tiefer Reverenz.)

Verzeiht mir, Herr, daß ich gesäumt!

Der Herzog (tritt ein und sieht sich spöttlich um).

Hier also ward erst aufgeräumt?
125 Ei, Michel, Michel, sag' mir an,
Wie Beides sich nur vertragen kann:
In Deinem Kopf ist alles rund,
In Deiner Werkstatt kunterbunt!
Stört das Dich nicht in Deiner Kunst?

Michel Angelo.

Ich denk' darüber, mit Vergunst: 138
 Die Sterne haben zwar ihre Bahn,
 Der schöne Sand rollt ohne Plan,
 D'rum frage ich nicht viel darnach,
 Wie's bei mir stehen und liegen mag,
 Die Ordnung, mein' ich und bleibe dabei, 135
 Beginnt erst an der Staffelei!

Der Herzog.

Dem Raphael machte das sicher Qual!

Michel Angelo.

Ich weiß, der braucht das Lineal
 Sogar, wenn er bei'm Essen sitzt
 Und an der Käserinde schnitzt, 140
 Er legt sein Brot nach einem Riß,
 Und mathematisch ist selbst sein Biß!

Der Herzog.

Der Raphael rühmt und prei't Dich oft!

Michel Angelo.

So? Ei, das hätt' ich kaum gehofft!
 Nun ja, auch ich bin da, es geht, 145
 So lange nur Er nicht neben mir steht!

Der Herzog.

O nein! Ganz anders! Ich hätt' es gern,
 Daß er Dich zaus'te, denn wenn Ihr Herrn
 Einander tadeln, so lernt man was,
 Er aber sagt —

Michel Angelo.

Erlaßt mir das! 150

Ich kann nun einmal, vernehm't's mit Huld,
 Ich kann sie nicht zahlen, diese Schuld!

Der Herzog.

Doch wie — Ich seh' ja Nichts bei Dir?

Michel Angelo.

An der Bestellung fehlt es mir!

185 Mit Pinseln hätt' ich genug zu thun,
Mich aber zieht's zum Marmor nun,
Und eh' ich den Christus beginnen kann,
Frag' ich natürlich: bringst Du ihn an?

Der Herzog.

Du einen Christus?

Michel Angelo.

Warum denn nicht?

190 Was stiert Ihr mir so in's Gesicht?

Der Herzog.

Dann ward die Absolution
Dir wohl versagt? Ich ahn' es schon!
Ja, weil Du den Silen gemacht,
Ward Dir die Strafe zugebracht,
195 Auch dem Gekreuzigten im Stein
Ein Opfer Deiner Kunst zu weih'n!
Das ist der Kirche erster Scherz.

Michel Angelo.

Ihr irrt, mich treibt allein mein Herz!
Mir ekelt's jezt vor'm Heidenthum,
170 Ich werb' um einen höhern Ruhm,
Ich mögte, daß der Herr der Welt
Am jüngsten Tag, wenn's ihm gefällt,
Mir auch ein wenig freundlich sei,
Drum mache ich sein Contersei.

Ich zeig' den Menschen sein bittres Leid,
 Das macht sie vielleicht zur Buße bereit,
 Und bring' ich ihm irre Lämmer zurück,
 So gönnt er mir wohl einen Blick.
 Hätt' ich den Jupiter aufgestuht,
 Die Venus neu herausgepuht,
 Was hül' es mir? Das Volk ist todt
 Und zieht mich nimmer aus der Noth.
 Nein, an den Heiland halt' ich mich!

175

180

Der Herzog.

Du sprichst ja jaft, als wär'st Du ich!

Michel Angelo.

Wie so?

Der Herzog.

Als hätt'st Du den Beutel voll
 Und ich die Werkstatt! Bist Du toll?
 Ich dachte bisher, ich sei der Mann,
 Der wählen und bestellen kann!

185

Michel Angelo.

Ei, freilich!

Der Herzog.

Nun, so sag' ich Dir:
 Dein christlich Wesen widert mir,
 Dein Heiland wäre nie mein Kauf,
 Dir trüg' ich höchstens den Satan auf!

190

Michel Angelo.

Viel' Ehre!

Der Herzog.

Nur dem Raphael
 Zeigt sich der Himmel klar und hell,

196 Du weißt nur in der Hölle Bescheid,
 Dort ist Dein Platz in Ewigkeit!
 Und kurz, ich will, daß Du mir machst
 Was Dir so ekelt, damit Du erwachst
 Aus Deinem trüben, franken Wahn,
 200 Der Dich verstört auf Deiner Bahn!

Michel Angelo.

Was denn?

Der Herzog.

Was Heibnisches, Du hörst!

Michel Angelo.

Nicht gern!

Der Herzog.

Je mehr Du Dich empörst,
 Je fester richt' ich d'rauf den Sinn!

Michel Angelo.

Ihr wißt, daß ich kein Cröfus bin.

Der Herzog.

206 Wohl Dir! Du gingest sonst zu Grund,
 Ich aber mach' Dich wieder gesund.

Michel Angelo.

Ich werde thun nach Eurem Gebot,
 Doch beuge ich mich nur aus Noth.
 Sagt mir denn näher, was Ihr wollt:
 210 Die Venus?

Der Herzog.

Sind Dir die Weiber hold?
 Nein, Du bist viel zu reckenhaft,
 So sieht nicht aus, wer Schönes schafft!

Michel Angelo.

Ich beug' mich nochmals in Gebuld,
 Doch bitt' ich Euch um Eine Huld:
 Bestellt, was Euch beliebt, nur nicht
 Den Jupiter, der Euch gebricht!

215

Der Herzog.

Den will ich just! Der muß es sein!
 Daß ist doch natürlich! was fällt Dir ein?
 Von Allem, was den Olymp bewohnt,
 Fehlt mir nur der, der droben thront!
 Ich habe die ganze Götterschaar,
 Ich habe die arme Juno gar,
 Die sieht in ihrer Wittwen-Dual
 Schon längst sich um nach dem Gemahl —

220

Michel Angelo.

Ich weiß!

Der Herzog.

Und dennoch weigerst Du
 Mir Deinen Dienst?

225

Michel Angelo.

Jetzt laßt mir Ruh'!
 Mich schreckt der Zeus des Phidias.

Der Herzog.

Für diesen hätt' ich kein Gelaß.
 Ich hab' zwar manch geräumig Schloß,
 Doch wo wär' Platz für den Stoloß?
 Nun, willst Du? Schaffst Du mir den Zeus?
 Ich zahle Dir jedweden Preis!

230

Michel Angelo.

Muß ich nicht? Ist zu kühn die That:
Ihr seid's, der mich gezwungen hat!

Der Herzog.

225 Dies Zeugniß geb' ich willig Dir!

Michel Angelo.

So sei denn Phidias über mir!
Ihr wollt doch Einen, welcher sitzt?

Der Herzog.

Nein, Einen, welcher steht und blickt!
Zum Stehen bedarf's des Mannes bloß,
240 Zum Sitzen des Riesen, der bergegroß
Gleich aus dem Felsen gehauen ist;
Wie nur ein Künstler das vergißt!

Michel Angelo (für sich).

Das hab' ich ihm einst selbst gesagt!
Wie ihm das Wiederkäuen behagt!
245 Er heßt mich mit dem eignen Hund. —

(laut)

Was Ihr bemerkt, hat wirklich Grund,
Ich stimme bei, wir sind am Ziel!

Der Herzog.

Nie hatte ich noch ein bess'res Spiel
Mit Deinem krausen, trophigen Sinn!

Michel Angelo.

250 Ihr seht, wie ich herunter bin!
Doch so sehr bin ich es noch nicht,
Daß mir's schon ganz an Stolz gebricht:

In meine Werkstatt tretet Ihr
Erst, wenn ich rufe!

Der Herzog.

Du herrschest hier,
Wie ich da draußen, und in Dein Reich
Fall' ich nicht ein, rebellgleich! 265

Michel Angelo (für sich).

So arbeite ich am Moses jetzt
Und zeige ihm den Zeus zuletzt!

Der Herzog.

So fange denn bei Zeiten an!

Michel Angelo.

Ich werd' mich beeilen, so sehr ich kann,
Denn nach dem Christus sehn' ich mich! 266

Der Herzog.

Für viele Jahre brauch' ich Dich!
Mit dem ist's Nichts! — Du kommst ja wohl?

Michel Angelo.

Wohin?

Der Herzog.

Ei, morgen! Auf's Capitol!
Ich lasse graben!

Michel Angelo.

Da wünsch' ich Glück! 267

Der Herzog.

Die Erde birgt noch manches Stück!
Sie schiebt Euch Lehrer von Zeit zu Zeit,

Wär't Ihr nur auch zum Lernen bereit!
Ach, die Antiken steh'n so nur auf!

Michel Angelo.

270 Es liegt nicht in der Dinge Lauf,
Daß Etwas heut' erst geschaffen sei
Und tausend Jahre alt dabei!

Der Herzog.

Was meinst Du? Wenn mein Jupiter dort
Gefunden würde?

Michel Angelo.

Nehmt mein Wort:

275 Dann führ' ich meinen gar nicht aus!

Der Herzog.

Ich glaub's! Du fürchtetest den Strauß!
Doch das ist Spaß! (Er geht.)

Michel Angelo (ihn begleitend).

Wer weiß, wer weiß! (Er kehrt zurück.)

Verfluchtes, windiges Geschmeiß,
Das uns mit der Antike quält,
280 Bloß, weil sie viele Jahre zählt,
Das gar nicht ahnt, worin es steckt,
Daß sie den Größten am meisten schreckt,
Verdientest Du nicht — — — Ha, es sei!
Man kommt ja leicht von Eins auf Zwei,
285 Und da mir das Erste so gut gelang,
Ist mir auch nicht um's And're bang!
Nist hab' ich mir's schon ausgedacht,
Jetzt sei der Anfang gleich gemacht!

(Er zieht den Vorhang von der Statue wieder zurück.)

Du sollst heut' Nacht zu Grabe geh'n

Und morgen wieder aufersteh'n! 899
 Doch richten wir dich erst würdig zu,
 Bevor du eingehst in die Ruh'!
 Wir bräunen dir zunächst die Haut,
 Weil's Archäologen vor'm Weißen graut!
 Die Kunst ist Gott sei Dank nicht schwer, 905
 Die Farbe giebt der Schornstein her.
 Dann schlagen wir noch den Arm dir ab,
 Denn einen Torso will das Grab,
 Auch brauch' ich den zu guter Letzt!

(Er ruft.)

Pietro! — Das thut der Diener jetzt, 900
 Und so gewiß es irgend ist,
 Daß Du kein Werk der Griechen bist,
 So sicher erklären sie dich dafür
 Und weisen mir durch dich die Thür!
 Dann aber — doch, das findet sich! 905
 Ja, ja, Herr Herzog, Sie sehen mich! (ab)

Zweiter Act.

Ausgrabung auf dem Capitol. Viel Volk.

Battista.

Eins ist und bleibt doch höchst curios!

Matteo.

Was denn?

Battista.

Daß unsrer Erde Schooß
 Uns niemals Gold und Silber zeigt.

Matteo.

³¹⁰ Ich bin den Steinen auch geneigt.

Battista.

Si freilich, freilich, sie haben Werth
Und werden darum mit Recht verehrt,
Da stimm' ich bei, ich meine nur,
Man sieht da was von einer Spur,

³¹⁵ Daß die Barbaren —

Matteo.

Was hältst Du ein?

Battista.

Sie können nicht Esel gewesen sein!
Sie nahmen das Beste mit sich fort
Und ließen nur die Blöcke am Ort.

Matteo.

Die holen sie jetzt zu unserm Glück
³²⁰ Und bringen das Geld dafür zurück!

Battista.

Doch nur die Franzosen! Sprich: Denkst Du Dir nicht
Die Deutschen mit einem behaarten Gesicht,
Mit einem natürlichen rauhen Fell
Und einer Stimme, wie Hundegebell?

³²⁵ Ich meine die alten, von denen es heißt,
Daß sie —

(Er macht die Bewegung des Hauens.)

Matteo.

Was Du nicht Alles weißt!

Annunziata (zu Battista).

Ach, edler Herr, erbarmt Euch mein!

Battista.

Warum muß ich's denn g'rade sein?

Annunziata.

Ach, Herr, ich bin in bitt'rer Noth,
Drei Tage lang kein Bissen Brot!

380

Battista (neht an seinem Beutel).

Nun, das ist hart!

Annunziata.

Gott weiß, wie sehr!

Und wenn ich's nur noch alleine wär'!
Doch Vater und Mutter hungern mit mir.

Battista (knüpft den Beutel auf).

Die leben noch?

Annunziata

(zeigt auf drei zerlumpte Kinder, die, wie sie beim Umblicken bemerkt, zufällig hinter ihr herkommen, denen sie aber, wie sie nicht mehr bemerkt, bald noch ein halbes Duzend zugesellen).

Ach, und die Kinder hier!

Battista.

Auch die sind Dein, so jung Du bist?
Das nenn' ich Segen! (Er greift in den Beutel.)

335

Annunziata.

Mein Gatte ist

Ermordet worden!

Battista.

Wie viele denn nur?
(Er zieht Geld hervor.)

Annunziata.

Ach, Alle!

Matteo.

Verfluchte Creatur,
Mein eig'ner Enkel ist mit dabei!

Annunziata (sieht sich wieder um).

340 So? — Nun, ich meinte diese drei!

Matteo.

Heran, ihr Buben!

Annunziata (fortlaufend).

Du Klumpen Speck!

Matteo.

Nicht eins gehört ihr!

Battista.

Das nenn' ich fed!

Matteo.

Drei Tage hungern! Wer fände denn nicht
In einem Kloster ein schmales Gericht!

345 Nur, wer sich in keins mehr hinein getraut.

Battista.

Es giebt doch manch verwünschtes Kraut!
Aus Mitleid bestimmte ich ihr dieß,
Weil Gott mich noch nicht fasten ließ,
Als wenn's auch der Papst und der Kaiser thut.

(zu Onuphrio)

350 Nimm, Alter!

Onuphrio.

Herr!

(wirft ihm das Geld vor die Füße)

Battista (hebt's wieder auf).

Geräthst Du in Wuth,
Weil ich Dir was schenke?

Onuphrio.

Zum Teufel mit Euch,
Was, seh' ich einem Bettler gleich?
Sprach ich Euch an?

Battista.

Nicht mit dem Mund,
Doch mit dem Rock! Drum kauft zur Stund'
Euch einen neuen, wenn Ihr nicht wollt,
Daß man Euch herzliches Mitleid zollt.

365

Matteo.

Ein reicher Filz! Ich kenn' ihn wohl,
Er schwächerte früher am Capitol.

Battista.

Almosen steck' ich nicht wieder ein,
Die Münze soll des Nächsten sein.

366

Ein Arbeiter (in der Grube).

Ein Fund!

(reicht eine Lampe herauf)

Pancrazio.

Mir her! Durch meine Hand
Geh't Alles zuerst wie Euch bekannt.

(Er nimmt die Lampe.)

Eine köstliche Lampe, in der That,
Was die wohl einst beschienen hat!

Vandulpho (näbert sich).

365 Wie edel die Form, wie sicher der Schwung!
 Wer sähe sie ohne Begeisterung!
 Erlaubt Ihr? Nur für einen Kuß!

Pancrazio.

Nein! Oculis, non manibus!

Vandulpho.

Reidhart! Verfluchter! Er weiß recht gut,
 370 Daß Nichts mir so erwärmt das Blut,
 Als zu berühren, was tausend Jahr'
 Im Schooß der Erde verborgen war.

Der Arbeiter (in der Grube).

Noch eine!

Vandulpho (drängt sich durch).

Die ergreife ich!

(thut's)

Pancrazio.

Herr, Herr!

Vandulpho (bleibt sie zurück).

Da ist sie! Nun strafet mich,
 375 Herr Haushofmeister: so grimmig Ihr seid,
 Ich bleibe der Erste in Ewigkeit!

Battista (zu Matteo).

Siehst Du nun was Besond'res daran?

Matteo.

Ich bin ein unstudierter Mann!
 Man muß in Bologna gewesen sein,
 380 Um so am Noß sich zu erfreu'n!

Pandulpho (zu Pancrazio).

Doch wär't Ihr gescheidt, so gäbet Ihr mir
 Sie mit nach Hause, dann wüßtet Ihr
 In einigen Monden, woher sie stammt,
 Und ob sie vielleicht dem Horaz geslammt.
 Nun, kommt der Herzog, so bitt' ich ihn,
 Er hat mir schon ähnliche Gnaden verlieh'n!

385

Giovanni (tritt zu Pandulpho hastig heran, packt seinen Arm und führt ihn
 bei Seite).

Herr, wollt Ihr eine?

Pandulpho.

Wer bist Du, Freund?

Giovanni.

Von Jedem, der so fragt, ein Feind!
 Sprecht, sprecht, ich lief're Euch, was Euch gefällt,
 Die alte Waare für neues Geld!
 Geht in's Museum und sucht Euch aus,
 Ich folg' Euch, Ihr nicht mir, ich schaff's Euch in's Haus!

386

Pandulpho.

Das wär' gefährlich!

Giovanni.

Alter Thor,

Fehlt Dir die Courage?

(zeigt ihm einen Dolch)

So sieh Dich vor!

(entspringt)

Pandulpho.

Giebt's solche Gesellen? So muß ich auch
 Kollegen haben, die Gebrauch
 Von ihnen machen! Die spür' ich auf! —

385

Eine junge Fruchthändlerin.

Orangen, frische, guter Kauf!
Zwei für den Bojocco!

Matteo (tritt zu ihr heran).

Zwei brauch' ich nicht,
400 Ich esse nur eine!

Die Fruchthändlerin

(während er sich anschaut und ihr Geld giebt).

Wir aber gebriecht
Die kleine Münze! So bet' ich für Euch
Drei Vaterunser!

(Sie verflert sich, das Vaterunser betend, unter der Menge.)

Matteo (essend).

Saftig und weich!

Ein Mönch (tritt auf und klappert mit einer Büchse).

Der arme Sünder wird eben geköpft!
Geld, Geld zu Messen!

Matteo (giebt).

Schon wieder geschöpft!

Vattista (giebt gleichfalls).

405 Da geb' ich gern! Fällt solch ein Kopf,
Steh'n un're fester, sei doch kein Tropf!
Curios, die heilige Kirche erhält,
Was jener Filz verjähmähete, das Geld!

Der Mönch (verliert sich sammelnd unter der Menge, während man ihn noch erblickt, kommt)

Ein Knabe.

Der Mörder entsprang den Ebirren, ist frei!

Battista.

War denn kein deutscher Landsknecht dabei?

410

Der junge Orfini.

Schämt Euch, Ihr Bürger, thut Eure Pflicht,
So braucht Ihr die deutschen Söldner nicht.
Einst habt Ihr die Welt erobert, und jetzt
Seid Ihr vor den eigenen Mäusen entsetzt
Und ruft den Löwen als Kaze in's Haus?
Pfui, streckt doch selber die Taze aus!

415

Signora Julia (tritt aus ihrem Hause, ein Diener folgt ihr. sie geht langsam über den Platz).

Der junge Orfini.

Signora Julia? Schon Messe-Zeit?

(Er folgt von ferne.)

Battista.

Ein zweiter César! Er bringt es weit!

(deutet auf die Signora)

Da siehst Du seine Germania,
Sein Rheinstrom ist die Gasse da!

420

Der Arbeiter (in der Grube).

Zuchhe! Zuchhe! Wir haben Glück!
Eine Statue!

Pancrazio.

Was?

(kult in die Grube)

Und welch ein Stück!

Da muß ich zum Herzog! (ab)

Pandulpho (drängt sich zur Grube).

Nun giebt es für mich

Auf Jahre Arbeit, denn hoffentlich
Ist's keine, die Attribute hat!

425

Battista.

Gott Lob, die Mittagsstunde naht!
 Bleibst Du noch länger? ich geh' nach Haus.
 Wie dehnt sich doch ein Morgen aus!
 So auf dem Buckel den Sonnenschein,
 480 Man kann nicht schwerer beladen sein!
 (geht)

Matteo.

Man sieht's, daß das ein Lombarde ist,
 Der seinen Magen nie vergißt!
 Setz fort zu laufen!

Viele Stimmen.

Seht hin! Seht hin!

(Die Statue Michel Angelos wird aus der Grube gehoben und aufgestellt.)

Viele Stimmen.

Ein Jupiter!

Pandulpho.

Ein schöner Gewinn!

485 Der Böbel erkennt's auf den ersten Blick
 Und hat auch Recht! Das nenn' ich mir Glück!
 (Er tritt vor die Statue hin.)

Ein Jupiter! Freilich! Ist bald gesagt!
 Die Blinden sehen's! Doch weiter gefragt:
 Ist's griechisch? Ist's römisch? In welchem Styl?
 490 Aus welchem Jahrhundert? Auch Kinderpiel?
 Ein Jupiter! Weisheit! Warum nicht:
 Eine Statue, der ein Arm gebricht!

Prospero.

Ein Meisterwert auf jeden Fall!

Vandulpho.

Mein Freund, auch das ist leerer Schwall!
Nichts And'res geht aus der Erde hervor.

446

Battista.

Der Herzog!

Prospero.

Und mit ihm ein ganzer Chor
Von Künstlern!

Der Herzog (tritt mit Gefolge auf. Ihn begleiten unter Anderen Bramante und Sangallo. Er betrachtet die Statue).

Der Herzog.

Das ist doch wunderbar!
Wie ich ihn bestellte! Ganz und gar!
Nun wahrlich, ein Meister hat Dich gemacht,
Doch ich hab' tief, wie er, gedacht. —
Was sagt Ihr, Vandulpho?

450

Vandulpho.

Ein rarer Fund!

Der Herzog.

Und griechisch?

Vandulpho.

Das bezweifel' ich mit Grund!
Nur römisch, doch aus der besten Zeit!

Bramante.

Gelahrter Herr, da fehlt Ihr weit!
So griechisch, wie nur irgend was,
Doch nicht aus der Zeit des Phidias.

455

Vandulpho.

Warum, Herr Artist?

Bramante.

Den ersten Punct

Entscheidet mein Auge!

Vandulpho.

Geprahlt und geprunkt!

Bramante.

Den zweiten: nun, der Künstler mich

⁴⁶⁵ Ab vom Homer, und sicherlich
Hätt' er das nimmermehr gethan,
Wenn Rhidias ihm die bess're Bahn
Nicht schon durch seinen Colosß verlegt!

Sangallo.

Lebendig ist's, als ob sich's regt'.

Bramante.

⁴⁶⁵ Und doch gebunden im tiefsten Kern!
Der könnte nur wandeln, wie ein Stern.

Prospero (für sich).

Der Grieche hat ein Modell gehabt,
Wie's jetzt kein Teufel mehr erschnappt.
Ich freue mich, daß ich ein Maler bin,
⁴⁷⁰ Bildhauer haben schlechten Gewinn,
Sie thun, was sie können, und dann reißt die
(Er setzt mit dem Fuß auf die Erde.)
Den Nachen auf und verspottet sie!

Der Herzog.

Ruft mir den Michel Angelo her!

(Pancazio ab)

Bramante.

Ich fürchte, dem wird der Weg zu schwer!

Der Herzog.

Warum?

Dramante.

Run, wie die Sachen steh'n:

Ein Meister soll kommen, als Schüler zu geh'n!

Wie hoch er sich auch immer vermißt,

Jetzt wird er sehen, was er ist!

Denn dieses Werk ist eig'ner Art,

Hier scheint zum Alten Alles gepaart,

Was man bei den Neuern Gutes trifft,

Gebt Acht, das wirkt auf ihn, wie Gift!

Der Mann versteht Anatomie:

Der Grieche auch, doch zeigte er sie?

(Er befüßt die Statue)

Hier hat das Fleisch noch wieder Haut,

Keine Stelle, wo man den Knochen schaut,

Doch freilich merkt man's den Linien an,

Daß man ihn d'runter finden kann,

Und so viel Härte soll auch sein,

Denn Butter ist Butter, und Stein ist Stein!

Sangallo.

Ich stimm' Euch bei, Ihr habt ganz recht,

Versteh' ich mich auch auf's Neben schlecht,

So hab' ich doch einen Blick, wie Ihr,

Und wie es Euch dünkt, dünkt's auch mir!

Prospero.

Was bückt' ich mich vor dem Kerl so tief?

Es steht mit ihm ja mehr, als schief!

Run, Müße, von heut' an schon' ich Dich,

Will er gegrüßt sein, so grüße er mich!

Sein Bettel ist schon aufgedeckt,

Wer aber weiß, was in mir noch steckt!

Sangallo.

Er kommt!

Dramante.

Und drüben der Raphael auch,
Nun seh'n wir gleich, was Künstlerbrauch.

Michel Angelo

(tritt rechts auf, von seinen Schülern begleitet).

Raphael Sanzio

(tritt links auf, auch von seinen Schülern begleitet).

Raphael

(nachdem Beide in der Mitte des Platzes zusammen getroffen sind und einander gegenüber stehen).

Ich grüße Dich!

Michel Angelo.

Ich danke Dir!

Raphael (bemerkt den Herzog und verneigt sich tief).

Verzeiht, Herr Herzog!

Michel Angelo (ebenso).

Verzeiht auch mir!

Der Herzog.

606 Was sagt Ihr? Ist Euch das Kommen leid?

Michel Angelo (zu Raphael).

Sprich Du zuerst!

Raphael.

Ich brauche Zeit!

Dies Wort — Ich weiß nicht!

Michel Angelo (für sich).

Mein ganzer Plan

kann scheitern an dem!

Raphael.

Es ist Dein Ahn,
Der es gemacht hat! Du solltest knie'n!
Ich geh'!

Michel Angelo (für sich).

Ein Auge ist ihm verlieh'n!

510

Raphael.

Doch freilich keh'r ich wieder zurück,
Denn immer bleibt es ein Meisterstück,
Und müßt' ich nicht auf's Quirinal,
Ich würde verweilen!

(ab mit seinen Schülern)

Der Herzog.

Nun sag' einmal,
Wie siehst Du's an, daß so mein Scherz
Zur Wahrheit ward?

511

Michel Angelo.

Ganz ohne Schmerz!

Der Herzog.

Wagst Du nun auch noch einen Versuch?

Michel Angelo.

Ihr habt wohl an Einem Zeus genug!

Der Herzog.

Ich hätte Platz für zwei und drei,
Doch frag' Dich: kämst Du diesem bei?

512

Michel Angelo.

Wer weiß!

Der Herzog.

Wer weiß?

Michel Angelo.

Nun ja, wer weiß?

Der Herzog.

Am Ende gewinnst Du noch gar den Preis?

Michel Angelo.

Warum nicht? Eh' er am Boden liegt,

Glaubt jeder Kämpfer, daß er siegt!

525 Und dieses Werk — Nun, rund herum

Steh'n Kenner, wie Pilze: was sind sie stumm?

Ich frage sie, ob es so einzig ist,

Daß man sich gleich zu viel vermißt,

Wenn man es zu erreichen hofft?

530 Bramante, muthig sah ich Dich oft,

Traust Du Dir nicht dasselbe zu?

Bramante.

Nein, Michel, ich bin kein Thor, wie Du!

Ich schlug vor Dir die Augen zwar nie

Zu Boden, doch hier senk' ich sie,

535 Und so gewiß es ist, daß ich

Dir ziemlich gleich bin, so sicherlich

Steh' ich weit hinter dem zurück,

Der das gemacht, und weiß es zum Glück!

Michel Angelo.

Ihr hörtet, wie der Raphael sprach!

Sangallo.

540 Sein kühles Wesen gereicht ihm zur Schmach!

Wir sind uns keines Reibes bewußt,

D'rum loben wir aus voller Brust!

Michel Angelo.

Ihr Herrn, ich kenn' Euch heute nicht,
 Wo blieb denn Euer scharfes Gesicht?
 Es prüfe doch Jeder, so gut er kann:
 Entdeck' ich allein denn Fehler daran?

545

Dramante.

Du hast Dich etwas schief gestellt:
 Wer seine Fehler für Tugenden hält,
 Der muß die Tugenden Anderer auch
 Für Fehler halten!

Michel Angelo (für sich).

Du windiger Schlauch,

550

Wie sollst Du mir büßen! — Ihr Freunde, Ihr seid
 Besessen, doch habt Ihr's zum Arzt nicht weit!

(zu Pandulpho)

Ihr seid ja weise, wie Sokrates,
 Gelehrter, wie Aristoteles,
 Der viel zu früh' gestorben ist,
 Um Alles zu wissen, was Ihr wißt,
 Ihr tragt den Bart, wie Plato, kraus
 Und habt vor ihm die Brille voraus:
 Archäolog, wie noch keiner war,
 Stich diesen hier, oder auch mir, den Staar!
 Stellt Ihr das Werk so hoch, wie sie?

555

560

Pandulpho.

Du wenigstens erreichst es nie!

Michel Angelo.

Also antik, unzweifelhaft?

Pandulpho.

Welch eine Frage!

Michel Angelo.

So fühl' ich mir Kraft,

568 Es der Antike gleich zu thun!

Der Herzog.

Läßt Dich Dein Hochmuth noch nicht ruh'n?

Ich zahle die ganze Statue Dir,

Verhilfst Du auch nur zum Arme ihr.

Bramante.

O, der Gedanke ist Goldes werth,

570 Den hat Apoll Euch selber bescheert!

Ja, mache den Arm, und wenn er Dir glückt,

Ohrseige ich Jedem, der Dir sich nicht bückt!

Michel Angelo (steht den Arm der Statue unterm Mantel hervor).

So thu's! Und fange an bei Dir!

Der Arm, den Du verlangst, ist hier!

576 Schau' her! Was sagst Du?

Papst Julius (tritt im Hintergrund mit Raphael während der ersten Pause des allgemeinen Erstaunens auf, wehrt, wie er von Einigen bemerkt wird, alle Ehrenbezeugungen ab und verfolgt mit gespannter Aufmerksamkeit den Verlauf, ohne von den handelnden Personen bemerkt zu werden).

Bramante.

Unmöglich!

Michel Angelo.

Mit Günst!

(Er hält den Arm an die Statue.)

Er paßt, wie gegossen! Gefällt Euch die Kunst?

Der Herzog.

Was ist denn das?

Michel Angelo.

Ich hab' sie gemacht

Und ließ sie vergraben bei dunkler Nacht!

Sie stand schon ganz vollendet da,
 Als ich Euch gestern bei mir sah.
 Doch dem, der die Geige spielen kann,
 Vertraut Ihr gern die Flöte an,
 Darum verstell' ich mich gegen Euch,
 Und was Ihr jetzt thut, gilt mir gleich!

(zu den Andern)

Nun werdet Ihr sicher die Fehler seh'n,
 Doch, was gescheh'n ist, ist gescheh'n,
 Und selbst der Allerfrechste muß
 Setzt schweigen und würgen an seinem Verdruß!

(Pause)

Ihr großen Meister, die Ihr seid,
 Ihr weisesten Richter von weit und breit,
 Nun wißt Ihr, wie es mit Euch steht,
 Doch Eins vernehmst noch, eh' Ihr geht!
 Glaubt nicht, daß ich, weil Euer Verstand
 Mein armes Werk für antik erkannt,
 Es selbst so hoch halte, o nein, ich weiß,
 Wie viel ihm noch mangelt zum höchsten Preis!
 Doch weiß ich auch: mehr fehlt mir nicht
 Zum Phidias, als Euch gebriecht,
 Um mir zu gleichen, und wie ich ihn,
 So habt Ihr mich zu ehren! Wir knie'n
 Nicht bloß vor'm allerhöchsten Gott
 Und treiben mit seinen Heiligen Spott,
 Wir beugen uns nicht dem Kaiser allein
 Und werfen auf den, der ihm folgt, den Stein:
 Wir fangen beim jüngsten Heiligen an
 Und ehren den Kaiser im letzten Mann.
 Und sträubt sich Einer, so denkt der Wicht:
 Herrgott und Kaiser begegnen mir nicht,
 Und beug' ich mich vor denen bloß,

- ⁶¹⁰ So komm' ich leichten Kaufes los
 Und schone die Kniee, wie das Genick,
 Doch solch ein Hund verdient den Strick.
 Dem Wicht seid Ihr so ziemlich gleich,
 Denn an die Alt'n hängt Ihr Euch,
- ⁶¹⁵ Um allen Neuer'n den schuldigen Zoll
 Zu unterschlagen, von Scheelsucht voll.
 Ich aber verkünd' Euch zu diejer Frist,
 Wie denen das Opfer willkommen ist:
 Ihr tragt die Schuld an Jenen ab,
- ⁶²⁰ Der Euch zunächst steht, und als Stab
 Euch dienen soll, der an seinem Ort
 Dem Höher'n und so fort und fort,
 Bis es der Höchste den Göttern bringt,
 Und wer ein Glied nur überspringt
- ⁶²⁵ In diejer Kette, der zeigt auch klar,
 Daß er von jeher ein Heuchler war.
 Ja, der sogar, der an seinem Platz
 Den Zoll nicht fordert, ist ein Fraß;
 Er soll ihn verlangen, er hat nicht das Recht,
- ⁶³⁰ Auf ihn zu verzichten, er selbst wird schlecht,
 Wenn er's mit heimlichem Murren thut,
 Weil sich's auf dem Lorbeer dann besser ruht;
 Er soll, sobald ein Thor sich bläht,
 Mit des Gesetzes Majestät
- ⁶³⁵ Ihn niederschmettern, wenn auch der Wicht
 Ihn später dafür in die Fersen sticht,
 Da dem, der umsonst nach der Löwenklau lechz't,
 Ein Schlangenzahn gewöhnlich wächst!
 Denn selbst der Richter am Tribunal
- ⁶⁴⁰ Läuft die Gefahr, und schleudert den Stral
 Des Blizes trotzdem mit eherner Hand,
 Sobald er es als Pflicht erkennt.

Bescheidenheit gegen den Vordermann!
 Denn fängt man bei dem Hinteren an,
 So stellt man ja sich und die Welt auf den Kopf,
 So pflanzt man ja eben dem armen Tropf,
 Was man ersticken will, selber ein:
 Den leeren Dünkel auf hohlen Schein!
 Und denke nur Keiner, daß dabei
 Der Stolz des Ersten zu fürchten sei,
 Denn zwischen ihm und dem Höchsten bleibt
 Die Kluft, wie weit er's immer treibt,
 Stets größer, als die, die den Letzten trennt
 Von ihm, und weil ihn das ewig brennt,
 Geht er gerade am tiefsten gebückt,
 Wenn er auch nicht nach hinten blickt!

Dramante.

Vortrefflich gepredigt! Nur ohne Grund!
 Dein Werk ist gut! Doch sei Dir kund:
 Ein gleiches hast Du noch nie gemacht!

Michel Angelo.

Die Antwort hab' ich mir gedacht!
 Auch glückt's mir nicht zum zweiten Mal,
 Nicht wahr? Das hilft Euch aus der Qual!
 Denn, komm' ich wieder, was bringt's für Noth?
 Ihr schlagt mit der Noze die Lilie todt,
 Ihr fordert die Kirche vom Feigenbaum,
 Und selbst der Garten verwirrt Euch kaum,
 Der alle Früchte, die Ihr verlangt,
 Auf einmal beut, und daneben prangt
 Mit allen Blumen: Ihr beugt Euch nur
 Dem Baum, der das thut, und da die Natur
 Dies Wunder nirgends geschaffen hat,
 So wißt Ihr Euch auch immer Rath.

Der Papst

(tritt mit Raphael vor und rückt Michel Angelo auf die Schulter).

- Erhige Dich nur nicht so sehr,
 Recht hast Du freilich! Doch höre mehr!
 675 Der Herr hat mitten in die Welt
 Den Feind, den Teufel, hineingestellt.
 Der dient ihm auch, doch mit Verdruß,
 Und da er's nur thut, weil er muß,
 Bringt er sich um den Lohn, und Gott
 680 Wird ihm Nichts schuldig, als Hohn und Spott.
 So ist und bleibt er denn der Thor,
 Der seine Mühe noch stets verlor,
 Und wenn er auch der Letzte ist,
 Er beichtet noch einst, und wird ein Christ.
 685 Er sieht den Weizen lustig gedeih'n,
 Ihn ärgert's, da sä't er sein Unkraut hinein:
 Was schadet's dem Feld? Man ackert's um,
 Und bald ruft Satan: wie war ich dumm!
 Denn nun erst regt sich jede Kraft,
 690 Es schießt der letzte Keim in Saft,
 Und zog der Pflüger murrend aus,
 Der Schnitter kommt mit Jubel nach Haus!
 Der Vogel würde bis zur Stund'
 Die Flügel nicht kennen, hätte der Hund
 695 Nie nach ihm gechnappt und ihn aufgejagt:
 Glaubst Du, daß er sich d'rob beklagt?
 Dich fällt der Schwarm der Meider an;
 Was thut's? Vom Brickeln stirbt kein Mann,
 Er wendet dem Wespen- und Horniß-Ort
 700 Gelassen den Rücken, und schreitet fort,
 Den Berg hinauf, in dessen Thal,
 Er ruhen wollte, zwar erst mit Dual,
 Doch, eh' er's denkt, ist der Punct erreicht,
 Hebbel, Werke III.

Wo all dies Volk von selbst entweicht,
 Und oben sieht er, was er nie
 Gesehen hätte ohne sie, 705
 Da ruft er denn wohl, und es ziemt sich für ihn:
 Ich dank' Euch nicht, doch Euch sei verzieh'n!

Michel Angelo.

So sei's! Aus schuldigem Respect!
 Ich pardonire jedes Insect, 710
 Ich fordre nicht mehr, es wär' ja toll,
 Daß eins sich selber kniden soll,
 Und da es nun freilich auch leben will,
 So steh' es nur fort, ich halte still!

Der Papst.

Das ist noch nicht die rechte Art! 715
 Hast Du Dich denn so rein bewahrt,
 Daß Dich nicht das Geringste drückt?
 Hast Du mit zu dem Kranz gepflückt,
 Der

(Er faßt Raphael bei der Hand.)

Deines Bruders Stirne krönt?
 Wist Du nur jezt mit ihm verjöhnt? 720
 Er aber trieb mich so eifrig hieher,
 Als ob hier ein Wunder zu schauen wär'!

Michel Angelo.

Wir Beide sind nun einmal Zwei!

Der Papst.

Steh't's denn dem Zwillingsspaar nicht frei,
 Wenn's nimmer Eins auch werden kann, 725
 Sich zu umarmen? — Nun?

Michel Angelo.

Wohlan!

(Er schreitet auf Raphael zu. Dieser fällt ihm in die Arme.)

Der Papst

(tritt hinter sie und erhebt segnend die Hände).

So recht! Jetzt öffn' ich Euch die Bahn!

(zu Raphael)

Du zierst mir meinen Vatican,

(zu Michel Angelo)

Du schmückst mir in Sanct Peters Haus

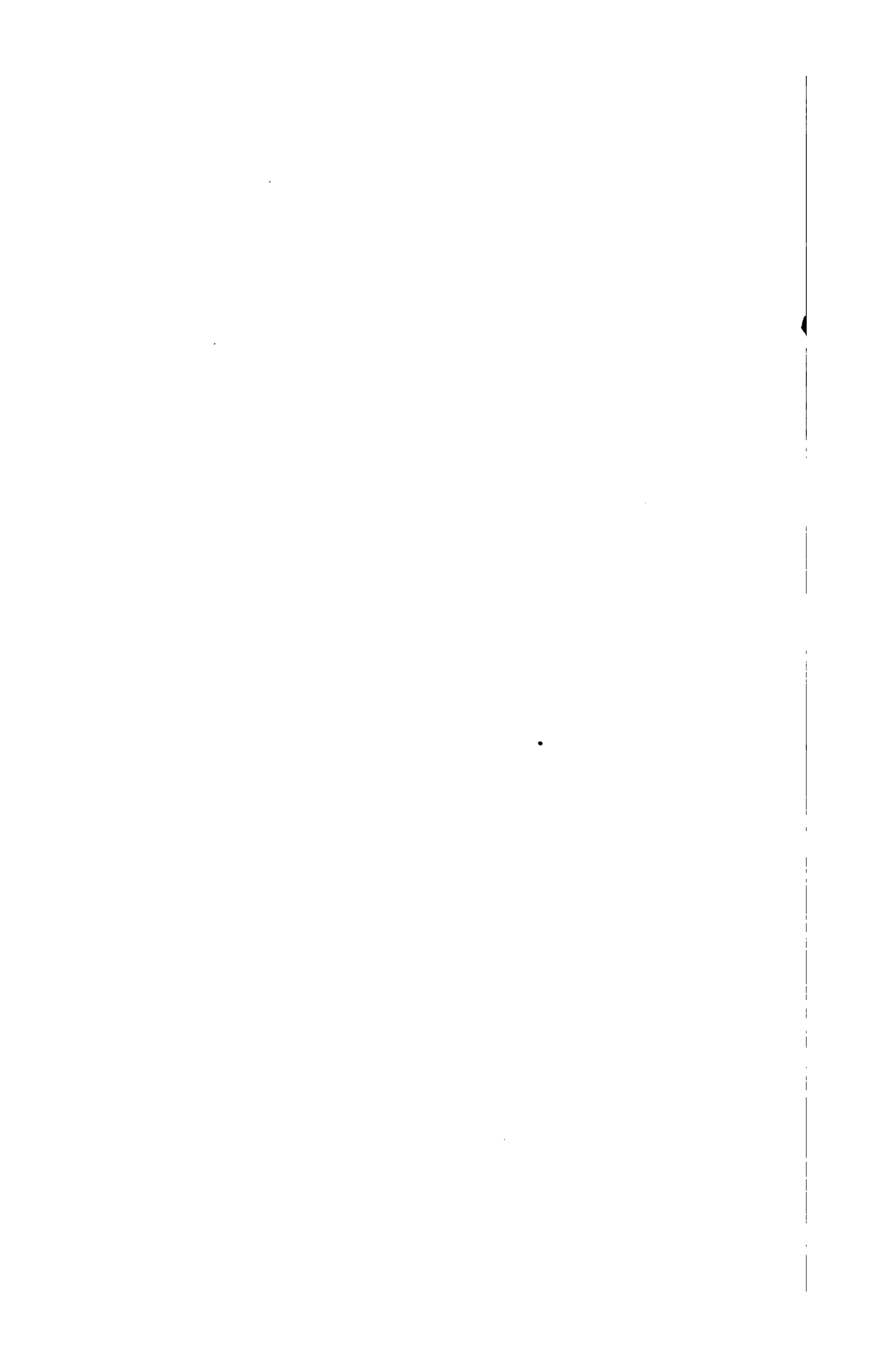
730 Die prächtigste Capelle aus!

Und was Ihr mit vereinter Kraft

Dort Schönes und Erhab'nes schafft,

Wird hehr sein, wie der hehre Dom,

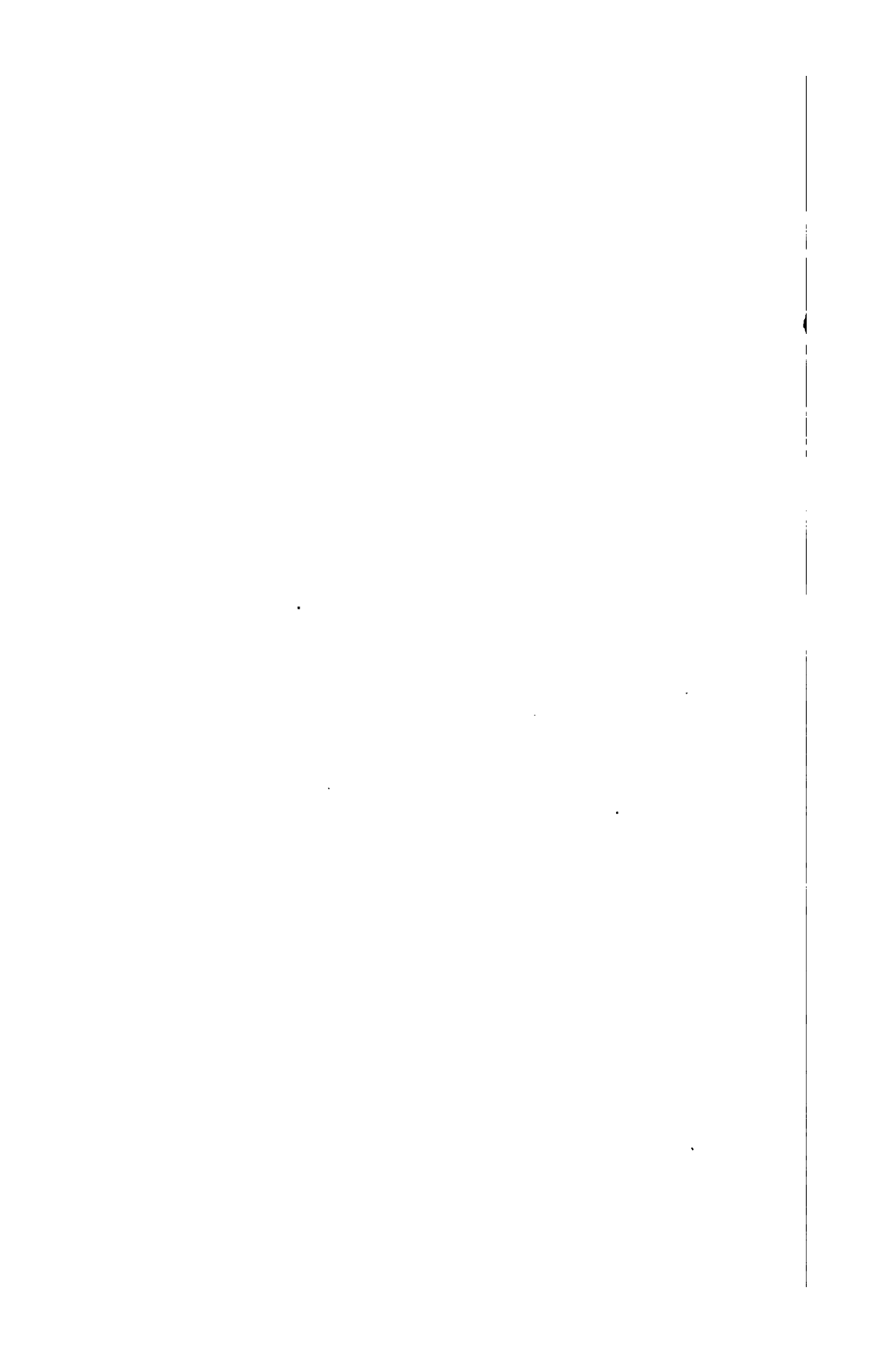
Und ewig, wie das ew'ge Rom!



Agnes Bernauer.

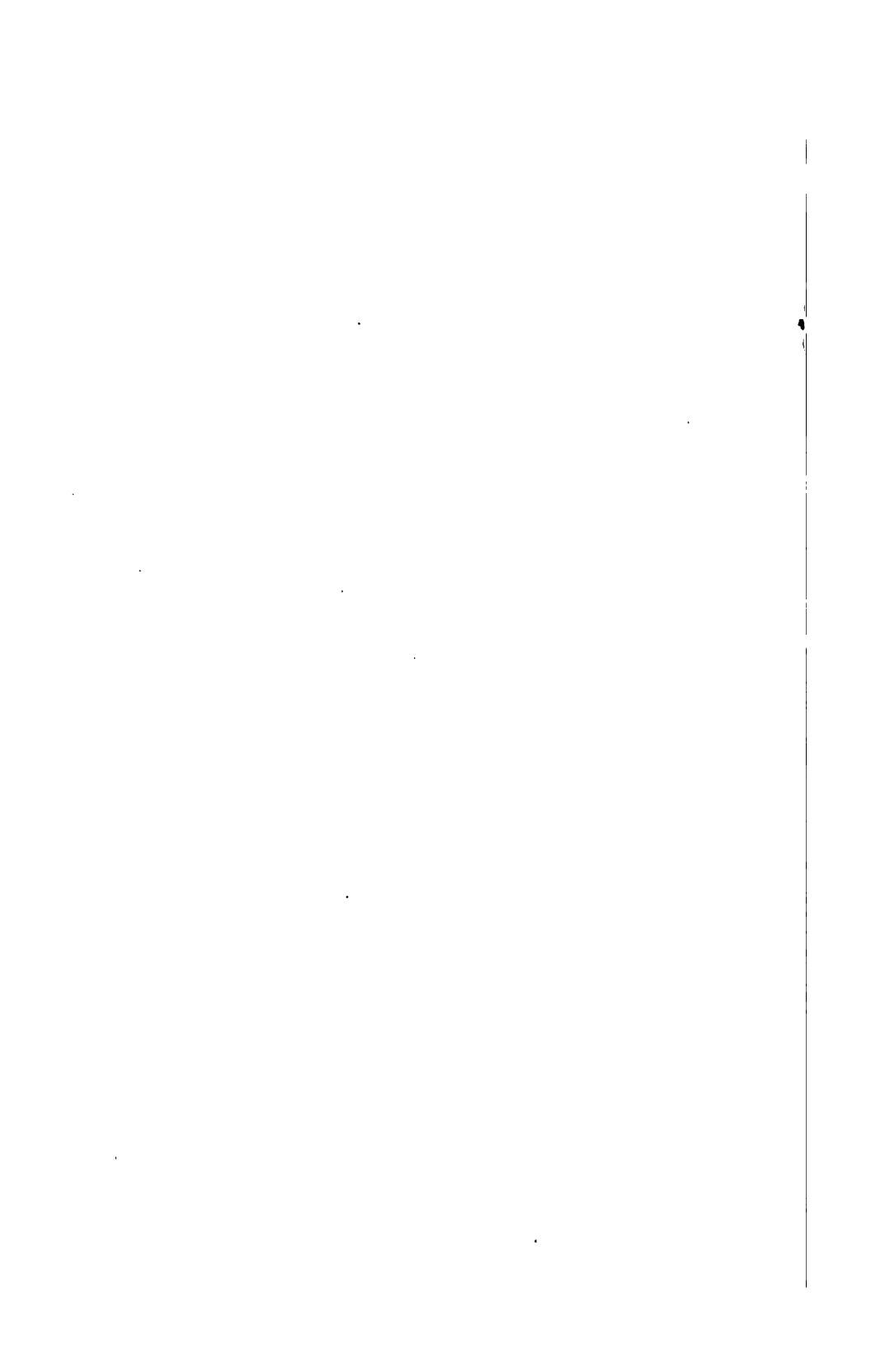
Ein deutsches Trauerspiel in fünf Aufzügen.

1855.



Personen:

- Ernst, regierender Herzog zu München-Baiern.
Albrecht, sein Sohn.
Hans von Preising, sein Kanzler.
- 5 Marschall von Pappenheim, }
Ignaz von Seyboldstorff, } Ritter auf der Seite des
Wolfram von Pienzenau, } Herzogs Ernst.
Otto von Bern. }
- 10 Graf Lörring, }
Kothhafft von Wernberg, } Ritter auf der Seite des
Kolf von Frauenhoven. } Herzogs Albrecht.
- Hans von Läubelfing, ein Ritter von Ingolstadt.
Emeran Nusperger zu Kalmperg, Richter zu Straubing.
Caspar Bernauer, Bader und Chirurgus zu Augsburg.
- 15 Agnes, seine Tochter.
Theobald, sein Geselle.
Knippeldollinger, sein Gevatter.
Hermann Rördlinger, Bürgermeister zu Augsburg.
- Barbara, }
20 Martha, } Bürgermädchen.
Stachus, ein Diener.
Der Kastellan auf Böhburg und Straubing.
Ein Herold des Reichs.
Ein Legat der Kirche.
- 25 Volk, Ritter und Reifige in großen Massen. Die Handlung ereignet
sich zwischen 1420 und 1430.
-



Erster Act.

Augsburg.

Erste Scene.

(Baderstube.)

5 **Theobald** (allein, einen Blumenstrauch in der Hand). Ich weiß nicht, was ich thun soll. (Er hält den Blumenstrauch empor.) Bertret' ich dich? Um die schönen Rosen wär's Schade, die sind unschuldig! Oder überreich' ich dich? Nein, gewiß nicht, und das hätt' ich ihm gleich gesagt, dem Herrn Ungetreu, der zu glauben scheint, daß
10 ich keine Augen habe, und kein Herz, und kein Blut, wenn — Ja, das war's ja! Ich wollte sie prüfen! Da kommt sie! Mit dem Morgenfüppchen des Waters! O, wie das schmecken muß! Wenn die für mich einmal kochte, ich — (verbirgt den Strauch)

Zweite Scene.

15 **Agnes** (tritt ein mit einer Suppe). Guten Morgen, Theobald!

Theobald. Danke schön, Jungfer, danke schön! Wohl geschlafen?

Agnes. So sollt' ich Euch fragen! Ihr werdet oft herausgeklopft, wenn sie geraucht haben, und ein Pflaster brauchen.

20 **Theobald**. Das bemerkt Ihr? (für sich) Ich geb' ihr den Strauch und bestelle Alles! Wenn sie dann ein Gesicht macht und Pfui sagt und mich anfährt: dazu giebst Du Dich her —

Agnes. Was verbergt Ihr denn hinter dem Rücken?

Theobald (zeigt den Strauch). Ja so, das hätt' ich bald ver-
25 geffen!

Agnes. Ah, der ist schön! Gebt ihn mal her! (Sie rückt.)
Wenn wir doch auch einen Garten hätten! Wessen Namensfest
ist denn heute? (Sie will ihn zurückgeben.)

Theobald. Behüte, er gehört Euch!

Agnes. Mir? O, da dank' ich! Aber da geht's mit
Eurem alten Ohm wohl bald zu Ende?

Theobald. Mit meinem Ohm?

Agnes. Nun ja, weil er seine Blumen zu verschleppen
ansängt, das pflügt ein Gärtner nicht zu thun, und gekauft habt
Ihr sie doch gewiß nicht? 16

Theobald. Er ist nicht von mir!

Agnes. Nicht von Euch? Von wem denn?

Theobald. Rathet!

Agnes. Von — — Nein, Barbara kann's nicht sein, die
sieht mich nicht mehr an, ich weiß zwar nicht, warum. 15

Theobald. Es ist keine Fie!

Agnes. Keine Fie? Und Ihr seid's auch nicht? (Sie legt
den Strauß auf den Tisch.)

Theobald. Gott Lob, ihr fällt sonst Niemand ein!

Agnes. Aber, da muß ich Euch doch fragen — — 20

Theobald. Scheltet nur! Ich wollt's bloß wissen!

Agnes. Was?

Theobald. Ob Ihr vielleicht in der Kirche nach ihm ge-
blinzelt, oder ihm wohl gar bei einem Tanze die Hand gedrückt
hättet! 25

Agnes. Wem denn?

Theobald. Es ist schon gut, wenn Ihr nicht von selbst
auf ihn kommt! (Er nimmt den Strauß.) Ha, unserer alten Gertrud
will ich ihn jetzt verehren, die soll ihn an die platte Brust
stecken, wenn sie auf den Markt humpelt, und sich mit einem
König bedanken, wenn sie sich an dem Hause vorbei schiebt! (Er
springt.) Ich könnte jetzt — — (Er singt.)

Wenn zwei sich die Hände geben — —

Jungfer, es ist ein schönes Lied! (singt wieder)
 Und wer ein guter Gefelle ist,
 Der wird wohl auch ein Meister!

Oder ist das nicht wahr?

5 Agnes. Ihr seid zu früh' lustig! Spät am Abend ist
 besser, als früh' am Morgen.

Theobald. Und doch singen die Vögel, wenn sie erwachen,
 und nicht, wenn sie einschlafen. (Er fohrt ihre Hand.)

Agnes (sieht sie zurück). Was wollt Ihr?

10 Theobald. Bloß nachsehen, ob — Ihr habt sie mir
 einmal gelassen!

Agnes. Als Ihr mir eine Ader öffnen solltet!

Theobald. Nun freilich! (Er nimmt die Hand wieder.) Ließ
 mein Schnepfer keine Spur? Ich machte es ungeschickt!

15 Agnes. Zittert Ihr immer so dabei, wie damals?

Theobald. O nein! mir ward nur so wunderbar, als
 ich Euch weh' thun sollte. Aber wie roth Euer Blut ist!
 (für sich) Aus meinen Lippen hätt' ich gern den Verband gemacht,
 wenn der Vater nicht dabei gestanden wäre!

20

Dritte Scene.

Knippeldollinger (ruft in's Fenster). Guten Morgen, Bathchen!

Agnes. Guten Morgen, Herr Gevatter!

Theobald. Ist der alte Beck auch schon da?

Knippeldollinger. Ich habe von Euch geträumt!

25 Agnes. Danke der Ehre.

Theobald. Von Deinem Begräbniß hätt'st träumen sollen!
 Das hätt' sich besser geschickt.

Knippeldollinger. Kirjchen gab ich Euch, von den großen,
 fremden, die ich an der Mauer aufziehe!

30 Agnes. Sind die schon so weit?

Knippeldollinger. O ja, es kommt heut' Abend ein Korb voll davon auf's Tanzhaus!

Theobald. Da werden sie gut bezahlt!

Knippeldollinger. Und während Ihr sie verzehret, führte ich Euch spazieren!

Theobald (laut). Auf den Kirchhof, ja wohl, ich war mit dabei!

Knippeldollinger. Spaßvogel, ist Er auch da?

Theobald. Ihr tratet auf einen Totenkopf, und der schnappte nach Euch, es war der von Eurer letzten Frau!

Agnes. Psui!

Knippeldollinger. Nicht doch, nicht doch, Patschen, ein Bader muß spaßig sein, man will doch was hören, wenn man sich den Bart oder das Haar scheeren läßt. Der Theobald taugt zum Geschäft! Nur in die Ohren muß er Niemanden schneiden, wie neulich mir! Nun, geh' ich heute leer aus, bekomme ich das Patschen nicht?

Agnes. Ich habe wieder die Blattern!

Knippeldollinger. Halt mir das nicht immer vor! Nun, ich werde Dich nachher noch sehen, denn die Ruhme wird Dich zum Turnier abholen, ich habe für Plätze gesorgt. Das wollt' ich Dir eigentlich sagen!

Agnes. Danke! Zwar weiß ich nicht —

Knippeldollinger. Ei, es kommt nicht alle Tage. Ritter, Grafen und Barone sind schon hier in Augsburg selten, nun gar ein Herzog von Baiern — der Tausend, da wird Niemand, als der Scharfrichter mit seinen Freiknechten fehlen, der freilich gute Gründe hat, nicht unter ehrlichen Christenmenschen zu erscheinen!

Vierte Scene.

Theobald. Da humpelt er hin auf seinen drei Weinen. Ihr steht doch in seinem Testament? Nun, Recht hat er, es

wird lustig zugehen, ich freu' mich auch! (Es wird Etwas durch's Fenster geworfen.) Was ist denn das? Es klrirt ja!

Agnes. Schlüssel!

Fünfte Scene.

5 **Barbara** (tritt in die Thür). Darf ich sie wieder holen?

Agnes. Barbara!

Barbara. Agnes?

Agnes. Du kamst lange nicht!

Barbara (nimmt die Schlüssel auf). Und jetzt hab' ich hier
10 Etwas zu thun! Siehst Du?

Agnes. Wir waren immer so gut mit einander: was hast Du jetzt gegen mich?

Barbara. O, das bin ich nicht allein!

Agnes. Heilige Mutter Gottes, was sagst Du da?

15 **Barbara.** Du siehst Deine Gespielinnen wohl gar nicht mehr an, daß Du nicht weißt, wie sie Dich ansehen?

Agnes. Es ist wahr, ich erhalte meinen Gruß nicht immer so freundlich zurück, wie ich ihn biete!

Barbara. Glaub's!

20 **Agnes.** Aber bei Gott, wenn mir das mit Einer begegnete, so dacht' ich: Sie hat schlecht geträumt oder sie ist von der Mutter gescholten oder sie hat ihren Ring verloren —

Barbara. Dabei kamst Du denn freilich gut weg.

Agnes. Was thu' ich denn? Sag's!

25 **Barbara.** Thun! Was thun! Wenn's schon so weit gekommen wäre, so würde man leicht mit Dir fertig!

Agnes. Barbara!

Barbara. Sag' doch einmal, warum — — (Sie zeigt auf Theobald.) Nun, da steht ja gleich wieder Einer und gafft! (zu
30 Theobald) Nicht wahr, ich bin gar nicht da! (zu Agnes) Gehst Du heute? Zum Turnier, mein' ich! Ja? Nun, da will ich's Allen ansagen, damit sie zu Hause bleiben, ich zuerst!

Agnes. Das ist zu arg, das muß mein Vater wissen.

Barbara. Bewahre! Niemand reb't Dir was Uebles nach!

Agnes. Und doch flieht man mich? Doch will man mich ausstoßen?

Barbara. Agnes, sieh mich mal an! 5

Agnes. Nun?

Barbara. Wie wär' Dir wohl zu Ruthe, wenn — laß uns hinauf gehen in Deine Kammer!

Theobald. Ich will nicht im Wege sein, wenn gebeichtet werden soll! (ab) 10

Barbara. Ja, wie wär' Dir zu Ruthe, wenn Du, wie sag' ich, nun, wenn Du Einen gern hättest, und der hätte nur Augen für mich?

Agnes. Wie soll ich das wissen!

Barbara. So will ich's Dir sagen! Du würdest — — 15
Doch ich will mich nicht lächerlich machen, Du weißt es selbst recht gut! Und meinst Du, daß es Anderen besser geht? (bemert den Strauß) Woher kommt der?

Agnes. Das weiß ich nicht!

Barbara. Nicht? Kommen so viele? Wenn er von meinem Wolfram käme, ich — — Und es ist gern möglich, gerade die Blumen stehen in seinem Garten! Gestern den ganzen Tag sah ich nach seinem Vetter, zwang mich, dem gleichgültigen Menschen verliebte Blicke zuzuwerten und dachte, er würde rufen. Abends, als wir zu Hause gingen, strich er den Burschen selbst 25
gegen mich heraus, es war ihm recht gewesen, ich hatte ihn einen Gefallen damit gethan!

Agnes. Arme!

Barbara. Daran bist Du Schuld, Niemand Schuld, als Du! Als er Dich noch nicht kannte, hing er an mir, wie eine Klette. In den Värenzwinger wär' er für mich hinabgestiegen und hätte meinen Handschuh herausgeholt. Und nun — pfui!

Agnes. Du schiltst mich, und ich weiß nicht einmal, wovon Du sprichst!

Barbara (nimmt den Strauß). Ich will schon dahinter kommen, ich nehm' ihn mit!

Agnes. Mir gleich!

Barbara. Allen machst Du absipenstig, was ihnen gehört! Ich würde mich schämen!

Agnes. Kannst Du sagen, daß ich auch nur Einen ansehe?

Barbara. Das ist's vielleicht eben! Nonne und doch keine!
 10 Heilige, aber noch nicht im Himmel! Die muß man Gott
 abjagen! Da muß man Alles daran setzen! Ei, sei, wie wir,
 kul' auf, sprich, und es wird sich geben!

Agnes. Thät' ich's, so würdest Du wieder schmählen!

Barbara. So geh in's Kloster, wirf den Schleier über,
 15 den Niemand heben darf! Ich Dich um Vergebung bitten? In
 Ewigkeit nicht!

Agnes. Wer verlangt's denn?

Barbara. Mein Beichtvater! Glaubst Du, ich kam von
 selbst? Aber nein, lieber auf Erbsen knieen! (hält den Strauß in
 20 die Höhe) Den werd' ich ihm jetzt schenken! Kennt er ihn nicht,
 so schick' ich Dir einen doppelt so schönen! (ab)

Agnes. Sie thut mir leid! Aber kann ich's ändern?

Sechste Scene.

Theobald (tritt wieder ein). Die hat die arme Gertrud ja
 25 beraubt!

Agnes. Sie scheint den Verstand verloren zu haben!

Theobald. Das mögt' ich doch nicht sagen!

Agnes. So hätte sie Recht?

Theobald. Ich glaube ja! Jungfer, ich könnt' Euch
 30 alle Morgen — —

Siebente Scene.

Caspar Bernauer (tritt mit einem Buch ein, das in ein rothes Tuch gewickelt ist; zu Agnes). Ja, ja, ja! Wenn ich nur nicht mit soll! Nun geh hinauf und lege Dein Kettlein an. Sie blasen schon am Frohnhof.

Agnes. Nein, Vater, ich bleibe zu Hause! 5

Caspar Bernauer. Wie? Was? Warum wartest Du hier denn auf mich? (zu Theobald) An den Destillirkolben! Das Feuer wird zu schüren sein!

Theobald (geht ab).

Caspar Bernauer. Nun? 10

Agnes. Vater, all' die Augen — es ist mir, als ob mich gerade so viel Bienen stächen! Und Er weiß ja, sie sehen Alle nach mir!

Theobald (tritt wieder ein).

Caspar Bernauer. Sich Du sie wieder an! Nun, wenn 15
Du lieber Deinen Rosenkranz abbetest, meinetswegen! (sieht sich um,
zu Theobald) Noch keine Salben abgerührt? Hat der Hahn heut'
Morgen nicht gefräht?

Theobald (geht an's Geschäft).

Agnes. Barbara war hier, Alle hassen mich, ich verderb' 20
ihnen den Tag, wenn ich komme.

Caspar Bernauer. Und darum willst Du ausbleiben?
Nichts da! Dann dürfte der beste Ritter ja auch nicht kommen,
denn der verdirbt den Uebrigen ja auch den Tag. Und der
nächstbeste eben so wenig, und wer noch, bis auf den letzten, 25
der nur zum Umpurzeln da ist! Thorheit und kein Ende!
Hinauf! (zu Theobald) Und Du hole die Flasche mit dem Wund=
wasser herunter!

Beide (ab).

Achte Scene. 30

Caspar Bernauer. Die Suppe ist kalt geworden! Ich
nehm's für genossen! (legt das Buch auf den Tisch) Bischöfliche Gnaden

haben Recht, wenig bring' ich heraus und gerade die Hauptsachen nicht, die vom Hippokrates, denn die sind griechisch. Ich muß es so zurücktragen.

Neunte Scene.

5 **Knippeldollinger** (tritt herein). Guten Morgen, Gebatter! Ah! Das ist wohl ein Buch? Ja?

Caspar Bernauer. Und das ist wohl ein funkelnagelneues Wammß?

Knippeldollinger. Nun, wenn alte Leute Nichts mehr
10 machen ließen, würde mancher Schneider hungern! (Reißt in's Buch) Herr Je, wie krauß und bunt! Und das versteht Ihr, wie der Bischof?

Theobald (tritt mit der Flasche ein und macht sich wieder zu thun).

Caspar Bernauer. Ihr müßt immer fragen!

15 **Knippeldollinger.** Wie alt das wohl ist?

Caspar Bernauer. Seit der Kreuzigung unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi sind jetzt verflossen Ein Tausend vier hundert sechs und zwanzig Jahre, aber der Autor dieses Buches, das ist zu sagen der Urheber, nämlich der Mann, der
20 es gemacht hat, war schon über vier hundert Jahre todt, bevor der Herr auf Erden im Fleisch unter uns erschien.

Knippeldollinger. Macht an die zweitausend Jahre! Sollte man's glauben, daß es Leute giebt, die solche Bücher so lange aufheben? Es ist doch kein Gold! Denkt nur an all'
25 die Feuerbrünste und Ueberschwemmungen, an Pestilenz und Seuchen! Sieh, sieh!

Caspar Bernauer. Es gab immer gelehrte Männer!

Knippeldollinger. Freilich, freilich! Was gab's nicht! Wenn man das so erwägt, Gebatter, und gehörig bedenkt —
30 Ja, ja! Nicht wahr? Sagt selbst!

Caspar Bernauer. Ich weiß nicht, was Ihr meint!

Knippeldollinger. Ho, ho! Besser, als ich! Damit kommt Ihr mir nicht durch. Nun, wie Ihr wollt! Wo bleibt denn mein Pathchen? Die Ruhme wird schon warten!

Caspar Bernauer. Ja, die hatte Grillen! (zu Theobald)
Spring einmal zu ihr hinauf! Bring gleich das Besteck mit! ⁵
Wir werden's brauchen.

Theobald (ab).

Knippeldollinger. Ihr geht nicht auch? Wir könnten zusammen rücken!

Caspar Bernauer. Mich kümmern bei einem Turnier ¹⁰
nur die Beulen und Wunden, und die krieg' ich hier schon zu sehen, denn man trägt mir die Krüppel her!

Knippeldollinger. Aber der Herzog, der Herzog von Baiern —

Caspar Bernauer. Mich lüstet nicht nach seiner Bekant- ¹⁵
schaft, und ich will ihm wünschen, daß er auch die meinige nicht suchen muß, denn dazu führt nur ein Rippenbruch! Heut' Abend ist das was Anders.

Knippeldollinger. Denkt Euch, hinter der alten Kloster-
mauer, wo mein Vetter wohnt, hat man letzte Nacht einen ²⁰
Toten gefunden!

Caspar Bernauer. Da ist viel zu wundern! Kommen
jemals Reichsknechte nach Augsburg, ohne daß es Etwas giebt?

Knippeldollinger. Wohl! Aber dieser ist so entstellt, daß
man ihn gar nicht mehr erkennen kann! ²⁵

Caspar Bernauer. So soll man drei Tropfen seines
Blutes nehmen und sie um Mitternacht, mit einem gewissen
Liquor vermischt, auf eine glühende Eibenkohle träufeln. Dann
wird der Verstorbene im Dampf erscheinen, wie er lebte und
lebte, aber in durchsichtiger Gestalt, gleich einer Wasserblase, ³⁰
mit einem dunkelrothen Punct in der Mitte, der das Herz
vorstellt.

Knippeldollinger. Ei! Ei! Habt Ihr den Liquor?

Caspar Bernauer. Wenn Ihr ihn hättet, so ließe Ihr's durch den Rathswibel ausrufen!

Zehnte Scene.

Agnes (kommt im Buch. Theobald folgt).

5 **Knippeldollinger.** Sieh da! (faßt ihre Hand) Nun bekomm' ich sie doch?

Caspar Bernauer (zu Agnes). Soll ich Dir jetzt mit dem Rorkstöpjel ein neues Gesicht machen, wie zum Schönbartlaufen, da Du das alte nicht gern mehr herumträgst?

10 **Agnes.** Kommt, Gevatter!

Knippeldollinger (fährt sie ab, in der Thür). Wißt Ihr, daß der Syndicus sich wieder verheirathet? Er ist zehn Jahr älter, wie ich!

Caspar Bernauer. Ihr irrt, nur fünf! Viel Vergnügen!
15 Wenig Rippenstöße!

Knippeldollinger (mit Agnes ab).

Elfte Scene.

Caspar Bernauer. Alter schützt vor Thorheit nicht! Nun, Caspar, nicht hochmüthig, Du hast wohl auch Deinen Sparren!
20 (zu Theobald) Geh nur auch, aber sei zur rechten Zeit wieder da! Du siehst's ja schon! Wenn sie Einen fort tragen!

Theobald (ab).

Zwölfte Scene.

Caspar Bernauer (nimmt das Buch wieder). Ich will's noch
25 einmal versuchen! Ich schäm' mich doch, es so wieder zu bringen! Wahrhaftig, mich ärgert der babylonische Thurmbau weit mehr, als der Sündenfall, denn ohne den sprächen wir mit unserer Einen Zunge doch auch nur Eine Sprache, und verständen uns

nicht bloß, wenn wir schreien. Das hat mich schon in meiner Jugend verdrossen. Wie gern wär' ich als Geselle in die weite Welt gegangen, ob ich das Einhornthier, den Vogel Phönix, die Menschen, die auf Bäumen wachsen, irgendwo zu sehen bekäme, oder gar in der Türkei, wo sie doch gewiß Viele unschuldig hängen, ein Kräunchen erwischt! Aber dann dacht' ich immer: Du verstehst die Leute ja nicht und sie Dich auch nicht! und blieb daheim! (ab)

Herberge.

Dreizehnte Scene.

Herzog Albrecht, Freiherr von Törring, Rothhafft von Wernberg und Ritter Frauenhoven, vom Turnier kommend, nebst Knappen und Dienern. Bürgermeister Nördlinger.

Albrecht. Ich danke jetzt, Herr Bürgermeister, ich danke für das Geleite!

Bürgermeister. Gestrenger Herr, ich kenne meine Pflicht!
(ruft) Wein her!

Rothhafft von Wernberg (zum Herzog). Ihr könnt ihn nicht vor dem Trunk verabschieden.

Albrecht. Frauenhoven!

Frauenhoven. Was ist's?

Albrecht. Hast Du das Mädchen gesehen — Aber, Du mußt ja, Du mußt ja!

Frauenhoven. Welche denn?

Albrecht. Welche! Ich bitte Dich, geh, ihr nach! Vom Pferd hätt' ich mich geworfen und wäre ihr gefolgt, wenn nicht
(Er zeigt auf den Bürgermeister.) der da — —

Bürgermeister (mit einem Vocal). Gestrenger Herr, die reichsfreie Stadt Augsburg heißt Euch nach ruhmvoll bestandenem Turnier in Eurer Herberge willkommen, und dankt Euch, daß Ihr ihre Patricier einer Lanze gewürdigt habt.

Albrecht (tritt). Sie lebe hoch, denn sie verdient's! Ha, wo solch ein wunderbares Licht der Schönheit leuchtet — (streift sich mit der Hand über die Stirn) ja, sie verdient's! (wendet sich) Frauenhoven, Du bist noch da?

Frauenhoven. Aber —

Bürgermeister. Verhoffe demnach — —

Albrecht. Heute Abend auf dem Tanzhaus — das versteht sich! Nichts kann mich zurückhalten, vorausgesetzt, daß auch sie — — Verzeiht, ich bin ganz verwirrt! Ein Bote von
10 meinem Vater —

Bürgermeister. Ich hatte die Einladung nach Amtspflicht zu wiederholen, muß jedoch als Patricier bemerken: es ist nicht bloß Geschlechter-Tanz. Auch die Hünste kommen!

Albrecht. Ich wollte, die ganze Stadt wäre da!

Bürgermeister. Empfehle mich zu Gnaden! (ab)

Vierzehnte Scene.

Albrecht (zu Frauenhoven). Und nun, Du lieber, lieber Herzensfreund, schnell, schnell! Oder besser: Ihr Alle! Du die eine Straße hinunter, Du die andere, Du die dritte!

Frauenhoven. Ihr gabt mir heut' Morgen den Auftrag, dem Werdenberg nachzureiten! Er hat Euch Eure Braut, die Gräfin von Württemberg, entführt, wißt Ihr's noch?

Albrecht. Renne sie nicht mehr!

Rothhaft von Wernberg. Ja, und ich sollte dem Würtberger die Schlüssel von Göppingen abfordern, weil die Heirat durch die Flucht seiner Tochter unmöglich geworden sei, und also das Heugeld heraus gezahlt werden müsse!

Törring. Und ich sollte nach München zu Hof und Eurem Vater Beides melden!

Albrecht. Das ist vorbei, das ist, als ob's nie gewesen wäre! Ich jauchze, daß Elisabeth eine Kette zerbrochen hat, die

ich sonst selbst zerbrochen haben würde. Ich will nicht einen Dachziegel von Göppingen oder einen Pfening zur Auslösung, denn ich könnte mir das Leben, das Athemholen, eben so gut bezahlen lassen, wie meine neue Freiheit, und was meinen Vater betrifft, so steht mir seit lange eine Bitte an ihn zu, und das soll die sein: daß er es ganz so verhalten möge, wie ich!

Törring. Dieser Wechsel ist rasch!

Rothehaft von Wernberg. Und kostet Baiern fünf und zwanzig tausend Gulden!

Albrecht. Ich kenn' Euch nicht mehr! Knapv', schäl' mich¹⁰ ab, ich will selbst fort, und in diesem Aufzug schlepp' ich einen Schweif von Hunderten hinter mir her.

Ein Knappe (entkleidet den Herzog des Panzerhemdes u. s. w.).

Albrecht. Da liegt der Herzog! — Habt Ihr Augen? (schnallt sein Schwert ab) Und da der Ritter! Blumen her, daß ich¹⁵ sie vor ihr austreuen kann, wo ich sie finde! (setzt ein Barett auf) Wird mich nun noch Jemand erkennen?

Törring. Ohne Schwert? Jeder wird sich zu täuschen glauben!

Albrecht (Indem er abgeht). Freunde, habt Geduld mit mir! (ab)²⁰

Törring. Begreift Ihr das?

Rothehaft von Wernberg. Herzog Ernst wird Augen machen! Der besinnt sich etwas länger, wenn sich's um den Verlust von fünf und zwanzig tausend Gulden handelt.

Frauenhoven. Brüder, richten wir nicht, daß wir nicht²⁵ gerichtet werden! Das haben wir Alle entweder hinter uns oder vor uns. Wenn Ihr's noch nicht wißt, so seht Ihr's jetzt, warum uns're Altvordern für das Weib den Namen Mannrausch erfanden! Doch diesen Rausch vertreibt man durch's Trinken, wie den andern durch Enthaltfamkeit; je tiefer der Zug, je³⁰ rascher die Nüchternheit! Darum müssen wir ihm beistehen!

Rothehaft von Wernberg. Aber die absonderlichen Reden wollen wir uns merken, wir können sie einmal wieder ausspielen,

sei's auch nur, um uns selbst uns'rer Haut gegen ihn zu wehren.
 „Habt Ihr Augen? — Blumen her! — Ich kenn' Euch nicht
 mehr!“ Damit belad' ich meinen Esel. Sammelt Ihr auf,
 was heut' Abend abfällt, denn ohne Zweifel trifft der neue Adam
 5 seine Eva beim Tanz. Vielleicht ist's der Engel von Augsburg!

Löring. Der Engel von Augsburg?

Roßhafft von Wernberg. So nennt man hier eine
 Baderstochter, Agnes Bernauer, deren Schönheit die halbe Stadt
 verrückt machen soll. Wollen wir die Bude ihres Vaters einmal
 10 aufsuchen? Wir können uns die Härte stuzen lassen, und wer
 weiß, ob wir das Wunder bei dieser Gelegenheit nicht zu sehen
 bekommen.

Frauenhoben. Topp! (alle ab)

Großer Saal im Tanzhause der Stadt.

15 (Festlich geschmückt mit den Panieren der Zünfte und den Wappen der
 Geschlechter. Abend. Die Gäste versammeln sich rasch, die Zunftmeister
 empfangen.)

Fünfzehnte Scene.

20 **Bürgermeister Hermann Hürdinger** kommt mit **Roßhafft von
 Wernberg.**

Bürgermeister. Ja, Herr Ritter, so läuft nun Alles seit
 jenem unseligen Katharinen-Abend, wo wir den Pöbel mit in
 den Rath aufnehmen mußten, bei uns durcheinander! Perlen
 und Erbsen in Einem Sack, der Herzog wird das Ausklauben
 25 mühsam finden, mich wundert, daß er kommt!

Roßhafft von Wernburg. Ihr habt Euch noch immer
 nicht gewöhnt? Es ist doch schon lange her.

Bürgermeister. Noch nicht lange genug, daß die Hoffnung
 auf die Rückkehr der guten alten Zeit schon ganz erstickt sein
 30 sollte. Seht den Dicken da, das ist der Zunftmeister der Bäcker,

der macht die Ehre der Stadt. Seht doch hin! Wenn er dem ankommenden Gast, den er zu begrüßen hat, nicht mit seinem Stierkopf den Brustkasten einstößt, so zerschmettert er einem schon anwesenden ganz sicher durch den Kraxfuß das Schienbein! Was sagt Ihr? Ist's nicht, als wenn ein Pferd ausschläge? Und das sollte man gewöhnen!

Notzhafft von Wernberg. Ihr hättet Euch besser wehren sollen!

Bürgermeister. Wir wurden überrumpelt! Kaiser und Reich hätten uns besser beistehen sollen! Was nöthigte die Majestät, den vermaledeiten Junftbrief, der uns abgezwungen wurde, hinterher mit Ihrem Siegel zu versehen? Wir hatten genug zu thun, daß wir uns nur nicht selbst unter die Metzger und Handschuhmacher aufnehmen lassen und unsere alten Namen mit neuen vertauschen mußten. Denn das wurde verlangt.

Sechzehnte Scene.

Frauenhoven und Törring (kommen).

Frauenhoven. Da steht der Bürgermeister, der kann es uns sagen! (tritt zum Bürgermeister heran) Ist es wahr, wie man im Reich erzählt, daß der Boden von Augsburg keine Matten duldet?

Bürgermeister. Gewiß ist es wahr, man trifft dies Ungeziefer nimmer! Das war schon so zu den Zeiten des Drusus.
Törring. Kurios!

Siebzehnte Scene.

(Trompeten)

Bürgermeister. Seine Gnaden der Herzog! (eilt zum Eingang und begrüßt den eintretenden Herzog Albrecht)

Albrecht (tritt zu Frauenhoven, Törring und Notzhafft von Wernberg heran). Da seid Ihr!

Frauenhoven. Wir haben den ganzen Nachmittag gesucht —
Albrecht. Und gefunden —

Rothhafft von Wernberg. Eben jetzt!

Albrecht. Mich, meinst Du! O, köstlicher Fund! Ich
 5 bedanke mich!

Frauenhoven. Ich strich allein und —

Albrecht. Es ging Dir besser, wie mir? Du entdecktest
 ihre Spur!

Frauenhoven. Ja!

10 **Albrecht.** Warum treff' ich Dich erst jetzt!

Frauenhoven. Dies Mädchen — — O! Wohl hattet
 Ihr Recht, uns zu fragen, ob wir Augen hätten!

Albrecht. Du liebst sie auch?

Frauenhoven. Könnst' ich anders?

15 **Albrecht.** Frauenhoven, das ist ein großes Unglück! Ich
 glaub's Dir, daß Du nicht anders kannst, es wäre Wahnsinn
 von mir, wenn ich verlangte, daß Du entsagen solltest, hier hört
 die Lehnspflicht auf. Aber wahrlich, auch die Freundschaft, hier
 beginnt der Kampf um Leben und Tod, hier fragt sich's, in
 20 wessen Adern ein Tropfen Bluts übrig bleiben soll! Du
 lächelst? Lächle nicht! Wenn Du das nicht fühlst, wie ich, so
 bist Du nicht werth, sie anzusehen!

Frauenhoven. Diese pechschwarzen Augen — und wie
 sie den Hals trägt, recht, um sich daran aufzuhängen — und
 25 vor Allem diese kastanienbraunen Haare —

Albrecht. Saselst Du? Gold'ne Locken sind's, die sich um
 ihre Stirn ringeln — demüthiger ward nie ein Nacken gesenkt
 und ihre Augen können nicht schwarz sein! Nein, nein, wie
 Meeresleuchten traf mich ihr Stral, wie Meeresleuchten, das
 30 plötzlich fremd und wunderbar aus dem sanften blauen Element
 aufzudt und eben so plötzlich wieder erlischt!

Frauenhoven. Gnädiger Herr, ich weiß Nichts von ihr,

es war ein Scherz, den Ihr dem lustigen Ort, wo wir uns befinden, verzeihen mögt!

Albrecht. So flieh! Flieh Alle, daß nicht Ernst daraus wird, fürchterlicher Ernst, denn ich sage Euch, die flieht keiner, ohne die höchste Gefahr!

Achtzehnte Scene.

Agnes (erscheint, von Caspar Bernauer und Knippelboltinger begleitet).

Albrecht (ausbrechend). Da ist sie!

Rothehaft von Wernberg und Frauenhoven (gleichwunderschön, daß ist wahr!

Lörzing. Und der Engel von Augsburg, das ist auch wahr! Dort steht ja der Vater!

Albrecht. Kennst Du sie?

Lörzing. Man nennt sie hier allgemein den Engel von Augsburg. Sie ist die Tochter eines Vaders, gnädiger Herr! Wir ließen uns vorhin die Härte bei ihm stuzen. (Er zeigt auf seinen Bart.) Seht Ihr? Der Mann ist geschickt, nicht wahr? Es könnte dem Eurigen auch nicht schaden! (Er tritt auf die Gruppe zu.) Guten Abend, Meister, da sehen wir uns schon wieder!

Caspar Bernauer. Viel' Ehre für mich!

Albrecht (folgt, zu Agnes). Jungfrau, warum ertheilt Ihr auf den Turnieren nicht den Dank? Was durch Eure Hände geht, ist edler, als Gold, und köstlicher, als Edelstein, wär's auch nur ein grüner Zweig, vom nächsten Busch gebrochen!

Caspar Bernauer. Meine Tochter ist an solche Reden nicht gewöhnt, gnädiger Herr; fragt sie aus den sieben Hauptstücken unseres allerheiligsten Glaubens, und sie wird nicht verstummen!

Agnes. Nicht doch, Vater, der Herzog von Baiern will seine Braut so anreden und macht bei der Bürgerstochter von Augsburg nur die Probe!

Caspar Bernauer. Wohl gesprochen, Agnes, aber zum Antworten hast Du keine Vollmacht, darum danke Seiner Fürstlichen Gnaden für die Herablassung und komm!

Albrecht. Warum, störriger Alter? Noch habe ich ja kaum den Ton ihrer Stimme gehört, noch kamen die vier und zwanzig Buchstaben nicht alle über ihre Lippen! (abgewandt) Ha, ich könnt' sie bitten: sprich dies Wort aus, oder das, oder jenes, nicht des Sinns wegen, nur damit ich erfahre, mit wie viel Musit Dein Mund es beschenkt! (zu Caspar Bernauer) Ihr geht doch? So müßt Ihr mir gestatten, Euch zu begleiten! Euer Schatten weicht eher von Euren Schritten, als ich!

Caspar Bernauer. Eures Gleichen würde neidisch werden!

Löring (faßt Caspar Bernauer unter dem Arm). Baierns Herzog hat hier seines Gleichen nicht!

15 (Er führt ihn ab, Rothhaft von Wernberg gefeßt sich zu Knippeldollinger und folgt.)

Albrecht (zu Agnes, die ebenfalls folgt und sich ihrem Vater zu nähern sucht). Mädchen, ich täuschte mich nicht, Du hast heut' Morgen nach mir gesehen. Galt der Blick mir oder meinem venezianischen Helmbusch?

Agnes. Ich zitterte für Euch, gnädiger Herr, Ihr schautet zu mir herüber und rittet gegen den Feind, ich dachte, Ihr müßtet Schaden nehmen!

Albrecht. Und das war Dir nicht gleichgültig? (Sie verflören sich, neßt den Andern, im Gevimmel.)

Barbara (mit Martha und andern Mädchen hervor tretend). Ha, ha, ha! Sagt' ich's Euch nicht, daß es besser sei, zu Hause zu bleiben? Nun freut Euch, wenn Ihr könnt!

Martha. Ei, dieß ist ja gut! Wenn der Herzog sie mitnimmt, steht sie uns eben so wenig mehr im Wege, als wenn sie gen Himmel fährt!

Barbara. Mitnimmt! Wo denkt Ihr hin! Er wird sie schon hier lassen! Aber sie wird noch im Werth steigen, nun auch er genickt hat! Seht Euch nur um, wie Alles kufft und klüfftert! (gehen vorüber)

Rothhafft von Wernberg (kommt mit Knippelbollinger, ihm tritt entgegen:)

Bürgermeister Rördlinger (mit einem Fräulein). Herr Ritter — meine Base, Juliana Peutinger — sie hat des Kaisers Majestät schon als vierjähriges Jungfräulein im Namen des Rath's mit einer kleinen lateinischen Rede begrüßt! Ich mögte sie Seiner Gnaden gern aufführen!

Rothhafft von Wernberg (mit ihm weiter gehend). Nachher, Herr Bürgermeister, nachher! (leise) Der Herzog ist von den Bürgern so warm empfangen worden, sie haben sich die Kehle fast abgeschrien, Ihr seh't, er bezeugt sich dankbar! (gehen vorüber)

Albrecht (kommt mit Agnes). Nun sprich auch Du! Was sagst Du dazu?

Agnes. Mir ist, als hört' ich eine Geige mehr, süß klingt's, auch träumt sich's schön dabei. 15

Albrecht. Ich frage Dich, ob Du mich lieben kannst!

Agnes. Das fragt eine Fürstentochter, doch nicht mich!

Albrecht. O sprich!

Agnes. Schont mich, oder fragt mich, wie man ein armes Menschenkind fragt, von dem man glaubt, daß ein ungeheures Unglück es treffen könne!

Albrecht. Dies Wort —

Agnes. Legt's nicht aus, ich bitt' Euch, zieht Niemanden die Hand weg, wenn er sie über die Brust hält.

Caspar Bernauer (der mit Töring gefolgt ist und sich Agnes zu nähern sucht). Morgen, Herr Graf, morgen! 25

Knippelbollinger (der mit Rothhafft von Wernberg neben den Weiben geht, zu Töring). Einen, der das Blut besprach, habe ich selbst gefannt.

Albrecht. Agnes, Du verkennst mich! Ich liebe Dich! 30

Caspar Bernauer (tritt zwischen Beide). Komm, mein Kind! Auch Du hast Ehre zu verlieren! (Er will sie abführen.)

Albrecht (vertritt ihm den Weg). Ich liebe sie, aber ich würd's

ihr nimmer gesagt haben, wenn ich nicht hinzufügen wollte: ich werb' um sie!

Roßhafft von Wernberg. Gnädiger Herr!

Frauenhoven. Albrecht! Kennst Du Deinen Vater?

5 **Löring.** Denkt an Kaiser und Reich! Ihr seid ein Wittelsbach! Es ist nur zur Erinnerung.

Albrecht. Nun, Alter, fürchtest Du noch für ihre Ehre?

Caspar Bernauer. Nein, gnädiger Herr, aber — —
Vor funfzig Jahren hätte sie bei einem Turnier nicht einmal
10 erscheinen dürfen, ohne gestäubt zu werden, denn damals wurde die Tochter des Mannes, der dem Ritter die Knochen wieder einrenkt und die Wunden heilt, noch zu den Unehrliehen gezählt. Es ist nur zur Erinnerung!

Albrecht. Und nach funfzig Jahren soll jeder Engel, der
15 ihr gleicht, auf Erden einen Thron finden, und hätte ihn Einer in's Leben gerufen, der Dir noch die Hand küssen muß. Dafür soll mein Beispiel sorgen!

Frauenhoven. Er ist verrückt! (zu Albrecht) Nur hier nicht weiter, nur heute nicht! Alles wird aufmerksam und auf jeden
20 Fall muß die Sache geheim bleiben!

Albrecht (zu Caspar Bernauer). Darf ich morgen kommen?

Caspar Bernauer. Wenn ich auch Nein sagte, was hülfte es mir?

Albrecht. Agnes?

Agnes. Wer rief mir doch heute Morgen zu: geh in's
25 Kloster? Mir dünkt, ich sehe jetzt einen Finger, der mich hinein weist!

Albrecht. Dir schwindelt! Halt Dich an mich! Und ob die Welt sich dreht, Du wirst fest stehen!

Caspar Bernauer. Gnädiger Herr, wir beurlauben uns!
30 Die fällt mir sonst um! (ab mit Agnes und Knippeldollinger)

Albrecht. Ich muß — (will folgen)

Frauenhoven. Keinen Schritt! Ihretwegen, wenn nicht Deinetwegen.

Albrecht. Du kannst Recht haben!

Frauenhoven. Sprich jetzt auch mit Anderen! Sprich mit Allen! Und lange, ich bitte Dich, lange!

Albrecht. Ich hätte so gerne noch meinen Namen von ihren Lippen gehört! Doch — wer will denn auch Weihnacht, 5
Ostern und Pfingsten auf einmal feiern! — — (Er mischt sich unter die übrigen Gäste. Ihm tritt Bürgermeister Rördlinger mit dem Fräulein entgegen.)

Zweiter Act.

Augsburg.

10

Erste Scene.

(Herberge. Früher Morgen.)

Roßhafft von Wernberg. Die Sache wird ernst.

Törring. Sehr ernst! Die Linie steht auf zwei Augen —

Frauenhoven. Das doch nicht! Auch Herzog Wilhelm 15
hat einen Sohn!

Törring. Der schwach und siech ist und kaum vier Jahre alt. Habt Ihr das Jammerbild nie gesehen? Ich weiß, was ich sage. Die Münchner Linie steht so gut, wie auf zwei Augen, und wenn es uns nicht gelingt, Albrecht von seinem tollen Vor- 20
haben abzubringen, so zeugt er Kinder, die nicht einmal den un'rigen ebenbürtig sind! Was wird dann? Schon jetzt ist Baiern in drei Theile zerrissen, wie ein Pfannkuchen, um den drei Hung'rige sich schlugen, soll's ganz zu Grunde gehen? Und das wird geschehen, wenn wir dies Unglück nicht verhindern 25
können.

Roßhafft von Wernberg. Das ist wahr! Von allen Seiten würden sie heranrücken, vergilbte Pfandbriefe auf der Lanzenspize und vermoderte Verträge auf der Fahnenstange, und

wenn sie sich lange genug gezanft und gerauft hätten, würde nach seiner Weise der Kaiser zugreifen, denn während die Bären sich zerreißen, schnappt der Adler die Beute weg.

Törring. Also laßt uns vorbeugen!

⁵ **Frauenhoven.** Aber wie? Vergeßt nicht, daß er eben so viel welfches Blut im Leibe hat, als deutsches, und vielleicht noch einige Tropfen mehr! Ich sage Euch, wenn Ihr's noch nicht wißt, die Mutter ist mächtig in ihm, und wenn Ihr ihm nicht neue Augen einsetzen könnt, daß ihm das Schöne häßlich¹⁰ vorkommt und das Häßliche schön, so richtet Ihr Nichts bei ihm aus. Ihr hättet ihn diese Nacht auf dem Heimgang hören sollen! Und ist es denn nicht auch wahr? Wer kann sich rühmen, einen solchen Engel gesehen zu haben, eh' er nach Augsburg kam?

Törring. Glaubt Ihr denn, ich bin der Narr, der das¹⁵ Feuer besprechen will? Das fällt mir nicht ein! Mag's brennen, bis er Asche ist, was kümmert's mich. Aber ich denke, die Nahrung wird diesem Feuer etwas billiger zu kaufen sein, als mit Thronen und Kronen! Zum Teufel, ist denn Albrecht nicht auch so ein Weib werth? Laßt mich nur machen! Ich sage Euch, es sind²⁰ wad're Menschen, vernünftige Leute! Stand der Alte nicht gestern Abend da, als ob sich ihm der Erzengel Michael zum Sidam antrüge? Und das Mädchen — schaute sie nicht drein, als ob sie zum Fliegen aufgefordert würde, anstatt zum Tanzen? Gebt nur Acht, ich bringe Alles in's Gleiche! (ab)

²⁵ **Frauenhoven.** Der irrt sich! In Vater und Tochter, wie im Herzog!

Nothhafft von Wernberg. Aber in's Gewissen müssen wir ihm reden!

Frauenhoven. Warum? Um es gethan zu haben, nicht³⁰ wahr, wenn wir dereinst zur Rechenschaft gezogen werden! Borg' Dir die Posaune des jüngsten Gerichts und versuch's, ob Du Gehör bei ihm findest. Ich bin zufrieden, wenn's nur einstweilen geheim bleibt. Er ist bei'm faulen Benzel in Prag aufgezogen

worden, und was der bei Geigen- und Flötenklang in ihn hinein gesä't hat, das bringt Gott selbst nicht wieder heraus!

Zweite Scene.

Albrecht (tritt ein). Nun, Freunde? Was sagt Ihr zu diesem Morgen, der die ganze Welt vergolbet? Nicht wahr, den hätt' man nicht schöner bestellen können? Aber, wie steht Ihr denn da? Als ob Ihr augenblicklich in's Gefecht solltet und Euern letzten Willen noch überdachtet!

Rothehaft von Wernberg. Da hoff' ich anders auszuweichen, obgleich ich keinen Vater mehr habe, der mich wieder heraus haut, 10 wenn's zu arg wird, wie Ihr!

Albrecht. Ja, das ist wahr, da hab' ich einen Vorzug vor Euch. Ich darf dem Tode keck in den Rücken springen, wie die Maus dem Löwen. Noch zwischen Rauen und Schlucken reißt mich der wieder heraus, der mich gemacht hat. 15

Rothehaft von Wernberg. Das habt Ihr bei Alling erfahren! Wäre er nicht gewesen —

Albrecht. So würde mein erster Kampf auch mein letzter geblieben sein, und ich hätte nie gehört, wie süß die Sieges- trompete tönt; was red' ich, ich hätte Agnes nie erblickt! 20

Rothehaft von Wernberg. Agnes!

Albrecht. O, ich bin ihm Dank schuldig, unendlichen Dank, mehr Dank, wie irgend ein anderer Sohn dem seinigen!

Rothehaft von Wernberg. Fühlt Ihr's?

Albrecht. Erst seit gestern ganz! Dies Auge, das ich jetzt 25 freiwillig schließen mögte, wie den Mund, wenn er seine Kirsche hat — — gebrochen und mit Sand verschüttet würde es ohne ihn ja längst da liegen, ein Spiegel, der zer schlagen ward, bevor er das Bild noch auffangen konnte, das er festhalten sollte, und dies Herz — — die Stunde wird kommen, wo Ihr mich 30 verstehen könnt, dann mehr! Seht, wenn Euch auch einmal

wird, als ob sich Millionen Lippen in Euch aufthäten, und alle saugen wollten — wenn Ihr nicht mehr wißt, ob's Lust oder Schmerz ist, was Euch die Seele im Wirbel herum jagt — wenn Euch die Brust zerspringen will und Ihr, von Frost und
 5 Hitze zugleich geschüttelt, zweifelnd ausruft: doch wohl Lust, ja, wohl Lust, Wollust! und dies dunkle Wort, wie ich, nun auf einmal begreift, indem Ihr's, schwindelnd zwischen Leben und Tod, mit Eurem letzten Athemzug nachschafft — dann — dann! Eher nicht!

10 **Rothhafft von Wernberg.** Gnädiger Herr — eine Bitte! **Albrecht.** Was ist's?

Rothhafft von Wernberg. Stellt Euch Euren Vater einmal vor.

Albrecht. Nun?

15 **Rothhafft von Wernberg.** Aber recht deutlich, mit dem Gesicht, das er hat, wenn er Einem einen Wunsch nicht bloß abschlagen, sondern in den Hals zurückjagen will, so daß man ihn, wenn man um Honigbirnen gekommen ist, um Stockprügel anspricht!

20 **Albrecht.** Gut!

Rothhafft von Wernberg. Seht Ihr ihn? So fragt Euch, ob Ihr das vom Spiegel und vom Wirbel und von Lust und Schmerz, und von Leben und Tod vor ihm wiederholen mögtet!

25 **Albrecht.** Vor ihm? Ja! Ich habe eine Mutter gehabt! Vor Euch? Nicht um die Welt!

Rothhafft von Wernberg. Eure Mutter war eine Prinzessin von Mailand!

Albrecht. Und sollte sie meine Mutter nicht auch geworden sein, wenn sie keine Prinzessin von Mailand gewesen wäre? Sie war das Muster eines Weibes — hätte das nicht genügt?

Rothhafft von Wernberg. Ich zweifle! Wenn aber —

so würde Euch jetzt Nichts mehr hindern, Euch mit dem Engel von Augsburg zu verbinden, denn Ihr würdet Baierns Thron nie besteigen!

Albrecht. Nicht, Herr Ritter? Wer weiß! Wer weiß, was geschähe, wenn ich mein Volk zum Spruch aufriefe, wenn ich sagte: Seht, ich soll nicht würdig sein, Euch zu beherrschen, weil mein Vater Eine Eurer Töchter zu sich erhoben hat, Eine, die ihm am besten in's Ohr jagen konnte, was Euch fehlt! Ich soll nicht würdig sein, Euch zu beherrschen, weil die Theilnahme für Euch mir von der Mutter her angeboren ist, weil ich Euch verstehe, ehe Ihr noch den Mund aufthut, weil mir's im Blut liegt, Euch beizuspringen! Ich soll nicht würdig sein, Euch zu beherrschen, weil ich Euer Bruder bin! Wer weiß, was sie thun werden, die alten treuen Babaren, wenn mein Sohn sie dereinst nach Urväter-Weise in einem Eichenhain zusammenruft und so zu ihnen spricht; wer weiß, ob sich dann nicht der letzte Bauer in einen Ritter verwandelt und ob die Sense nicht gegen das Schwert schlägt, daß das ganze deutsche Reich zu wackeln anfängt, und der große Karl zu Aachen in seinem Sarg erschrocken nach der Krone greift!

Nothhafft von Wernberg. Gnädiger Herr, verkennt mich nicht! Nothhafft von Wernberg kann Euch nicht rathen, in den Abgrund zu springen, aber er springt nach, wenn Ihr's thut!

Albrecht. Das ist ein Wort! So kommt! (aus ab)

Vaderstube.

25

Dritte Scene.

Agnes. Hier, mein Vater?

Caspar Bernauer. Hier, meine Tochter, hier erwarten wir ihn, nirgends sonst. Wie ist Dir denn zu Muthe? Etwas anders, wie gewöhnlich, wenn Du die Augen aufmachst, nicht wahr? Nun ja, das ist natürlich. Die Mädchen zögern gern aus

Angst oder Neckerei noch eine Weile vor der Thür, wenn sie auch wirklich schon hinein wollen und wissen, daß der Bräutigam ihnen längst die Arme entgegenstreckt. Du armes Ding hast nun nicht einmal Kranzwindens-Zeit.

5 **Agnes.** Also, Euer Entschluß ist gefaßt?

Caspar Bernauer. Es giebt nur Ein Mittel! Und wenn Du nur bereit bist: Für Ihn mögt' ich stehen!

Agnes. Ja?

Caspar Bernauer. Ich kenn's, wenn's auch lange her
10 ist, daß ich selbst an dem Fieber litt! Eine treue, redliche Seele!
(Er zieht Etwas aus der Tasche.) Was hab' ich da?

Agnes. Mein Kettlein! Aber, das hab' ich ja gestern Abend gleich wieder weggelegt!

Caspar Bernauer. Kann doch wohl nicht sein, denn
15 Theobald hat's auf der Straße gefunden, als er hinter uns herschritt!

Agnes. Theobald?

Caspar Bernauer. Ja, den hast Du eben so wenig gesehen, wie ich! Was sagst Du? Der närrische Junge ist uns,
20 so lange die Reichsknechte hier sind, jeden Abend heimlich gefolgt, wenn wir das Haus noch verließen, und hat auf uns gewartet, bis wir wieder heim gingen. Nie hat er sich Etwas davon merken lassen, und wenn ich's jetzt weiß, so kommt das daher, daß er Deine Kette fand! Ist das Einer?

25 **Agnes.** Es freut mich, daß er so an Euch hängt!

Caspar Bernauer. Nun dächt' ich, es wär' die beste Antwort für den tollköpfigen Herzog, wenn Du dem Theobald rasch, noch heute Morgen, ja augenblicklich die Hand reichtest! Du bist ihm ja doch den Findexlohn schuldig!

30 **Agnes.** Wie?

Caspar Bernauer. Ihr Beide trätet ihm dann Hand in Hand entgegen, ich aber stände segnend hinter Euch und riefte

ihm zu: So war's im Himmel beschloffen, und was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden!

Agnes. Vater!

Caspar Bernauer. Fürchte keine Gewaltthat! Auch hier stehen wir auf rother Erde, auch in Augsburg ist Westphalen, ja — — doch, wozu das! Nun, Jungfer Tochter, was sagt Ihr? Der Bräutigam ist, wie ich hoffe, bereit und sogar der Priester nicht weit! Sprich, soll's so sein?

Agnes. Nie! In Ewigkeit nicht!

Caspar Bernauer. Das heißt: heute nicht! 10

Agnes (glühend). Es heißt —

Caspar Bernauer (unterbricht sie). Morgen! Morgen! Morgen!

Vierte Scene.

Theobald (tritt hinter einem Schrank hervor). Wozu, Meister? 15
Ich kann's auch heute hören!

Caspar Bernauer (zu Agnes). Da siehst Du jetzt!

Theobald. Scheltet sie nicht! Ich selbst bin Schuld! Ich hätte Euch nicht folgen sollen! Dies Mal nicht!

Agnes. Theobald, es thut mir weh! 20

Theobald. Ich weiß, Jungfer, ich weiß! Und ich fühl's ja auch, daß ich — — Du mein Gott, ich darf ja nicht einmal von Unglück sprechen, Ihr könnt mir ja gar nicht beschieden sein, ich brauche Euch ja nur anzusehen, um das zu erkennen. Meister — darf ich ein wenig fort gehen? In einer Stunde bin ich 25 wieder da, um diese Zeit kommen so nicht Viele! (Er faßt Agnes sand.) Agnes, ich wollte, ich könnt' einem Andern meine Liebe zu Euch abtreten, nicht um mein Herz zu erleichtern, o Gott, nein, es wäre das größte Opfer, das ich bringen könnte, und ich brächte es nur, um Euch glücklich zu machen, aber glücklich würdet 30 Ihr, das glaubt mir, wenn das, was (Er schlägt sich auf die Brust.) hier glüht, eine bessere Brust schwellte! (ab)

Fünfte Scene.

Caspar Bernauer. Ich glaub's auch!

Agnes. Fürnt mir nicht, Vater! Hätt' ich geahnt —

Caspar Bernauer. Kein Wort mehr davon! Es ist
 5 nun, wie's ist! Wer kann gegen die Sterne! Aber mich graus't,
 Agnes, wenn ich an Deine Zukunft denke, denn (Er zeigt auf ein
 Barbierbesten.) so ein Ding und eine Krone — es geht nimmer=
 mehr gut!

Agnes. Ihr ließt mich vorhin nicht ausreden! Nicht
 10 Theobald, nicht irgend Einem könnt' ich meine Hand reichen —

Caspar Bernauer. Und warum nicht?

Agnes. Weil ich — — Ich dürste nicht!

Caspar Bernauer. So sitzt er Dir schon im Herzen?
 Verflucht sei dies Turnier!

15 Agnes. Aber — — Zu der Mutter aller Gnaden könnt'
 ich mich flüchten — in's Kloster könnt' ich gehen!

Caspar Bernauer. Und Deinen Herzog draußen lassen?

Agnes. Nein!

Caspar Bernauer. Was hätt'ist Du dann im Kloster
 20 zu thun?

Sechste Scene.

Lörring (tritt ein). Guten Morgen, Meister! Auch schon
 da, Jungfer? Die Hand her, wackerer Alter! Ich hab' Euch
 gestern Abend lieb gewonnen. Schöne Agnes, wäre des Lörrings
 25 Schädel für die Honigreime und Schmeichelsprüche des Heinrichs
 von Nisterdingen und Wulframs von Eschenbach nicht immer zu
 hart gewesen: jetzt gäbe er Alles wieder von sich, was er je
 verschluckt hätte! Aber der hat Nichts behalten, als das Via
 popeia von der Ammenstube her, darum kann ich Euch nur
 30 jagen: Ihr seid's werth, daß Ihr einem Herzog gefallt!

Agnes. Schon das ist zu viel, Herr Graf!

Lörring. Bewahre! Wenn Kaiser Wenzels Bademädchen

Euch geglichen hat, so will ich's ihm verzeihen, daß er eine Weile glaubte, er sei mit ihr allein auf der Welt. Nur das verzeih' ich ihm nicht, daß er's zu weit trieb und sich gar nicht wieder zur Besinnung bringen ließ, denn sie mußte' es büßen, und das hätte' er vorher wissen können! (Er sieht Agnes scharf an.) Arme 5
 Susanna, junges, schönes Kind, wie bleich magst du gewesen sein, als die starren, grimmigen Böhmen dich verbrannten und von ihren eig'nen Bischöfen und Erzbischöfen dabei angeführt wurden, als ob's ein heilig Werk wäre! Du warst gewiß keine 10
 Rauberin, oder es steht auch hier eine vor mir!

Caspar Bernauer. Das geschah im fröhlichen Lande der Geigen?

Törring. Es sollte mich wundern, wenn man noch keinen Reim darauf gemacht hätte! So Etwas singen die Leute gern, wenn sie lustig sind! 15

Caspar Bernauer. Was sagst Du, meine Tochter?

Agnes. Pfui über den Kaiser, daß er's geschehen ließ!

Törring. Er lag im Thurm, und sein Adel stand zornig mit blankem Schwert vor der Pforte, er wußte nicht, wer zunächst bei ihm anpochen würde, ob der Henker oder der Befreier! 20

Agnes. So war's ihr Schicksal, und sie wird schon einmal erfahren, warum.

Törring. Bernauer, ein Wort mit Euch!

Caspar Bernauer. Geh, Agnes, und lege Dein Kettenlein weg! 25

Agnes (ab).

Siebente Scene.

Caspar Bernauer. Wir sind allein!

Törring. Nun, Alter, was denkt Ihr eigentlich? Sagt an!

Caspar Bernauer. Ich weiß nicht, was Ihr meint! 30

Törring. Nun, ich glaube, der Herzog wird heute Morgen gerade so aufgestanden sein, wie er sich gestern Abend nieder gelegt hat.

Caspar Bernauer. Acht Stunden sind allerdings nur acht Stunden!

Lörring. Der Meinung bin ich auch, darum müssen wir bei Zeiten einig werden! Also — (nimmt ein Raftmesser, wie spielend)
 5 Euer Schwert, nicht wahr?

Caspar Bernauer. Wie es Euch gefällt!

Lörring. Meins ist etwas länger! (schlägt an sein Schwert)
 Ja, was ich sagen wollte! Der Herzog liebt Eure Tochter —
 er liebt sie — wenn jedes Eheweib so geliebt würde, sie hätten
 10 den Himmel auf Erden!

Caspar Bernauer. Vor dem Trunk und nach dem Trunk, es ist ein Unterschied und muß auch sein!

Lörring. Ihr seid verheirathet gewesen oder noch, und wollt Euch entschuldigen! Ja, ja, das kann ich Euch behaupten,
 15 er brennt, wie ein Johannisfeuer, wenn der Wind gut bläst, aber — (nimmt das Barbierbeden) Euer Helm!

Caspar Bernauer. Ist man in Baiern so spaßig?

Lörring. Nein, nein, es ginge, seht! (Er macht, als ob er Caspar Bernauer das Beden aufsetzen wollte.) Habt Ihr das noch nicht
 20 verjucht? Ich versich're Euch, der Herzog lobert, daß die Raftanien gahr werden, wenn er sie nur ansieht, doch was das Werben betrifft, das Heimführen — (Er nimmt den Schnepfer.) Dies Ding da, Zid Zack, Tria Track, führt Ihr wohl im Wappen, oder ist's ein nackter Arm mit einer sprudelnden Ader, wie ich's
 25 draußen an der Thür gemalt sah?

Caspar Bernauer. Keins von Weidem, Herr Graf!

Lörring. Nicht? Nun also, kurz weg, wenn's überhaupt noch nöthig ist! Die Liebe des Herzogs stammt aus dem Herzen, die Werbung — — nun, das war, Ihr habt's ja selbst gesehen,
 30 ein Rausch — — vielleicht sogar, was weiß ich's, ein Weirausch!

Caspar Bernauer. Das freut mich! Aber, diese Botschaft ist nicht für mich allein! (ruft) Agnes!

Törring. Freut Euch? Ich hab' mich nicht in Euch geirrt, als ich Euch für verständig hielt! Gebt mir noch einmal die Hand!

Caspar Bernauer (hält seine Hand zurück). Ihr habt mich schon geandelt! 5

Achte Scene.

Agnes (tritt ein).

Törring. Nicht wahr, ein mäßiges Glück, aber gesichert für immer — unter uns — — der Herzog hat schöne Güter von seiner Mutter her! 10

Caspar Bernauer. Merk' wohl auf, mein Kind! (zu Törring) Nun?

Törring. Ei, da Ihr sie rief, so sprecht selbst weiter!

Caspar Bernauer. Wohl! (zu Agnes) Der Herzog nimmt seine Bewerbung zurück! 15

Törring. Nicht doch!

Caspar Bernauer. Er nimmt seine Bewerbung um Deine Hand zurück, die läßt er Dir, er ist nicht unverschämt! Das Uebrige, nun ja, das mögt' er, ich weiß nicht, ob für immer oder auch nur für einige Zeit! 20

Agnes (setzt sich nieder).

Caspar Bernauer (setzt auf sie). Da habt Ihr ihre Antwort! Jetzt die meinige! Zuerst! (mit gefalt'nen Händen gen Himmel) Ich danke Dir, Vater im Himmel, daß es so kam! Schick' mir nun, welches Leid Du willst, es kann mich nicht ärger treffen, als dies Glück mit seinem schrecklichen doppelten Gesicht mich traf! (zu Törring) Ihr seht, wie mir ist, damit erklärt's Euch, daß ich Euch so ruhig anhörte! Ihr wart mir ein Freudenbote, denn daß meine Tochter in keine Schmach willigen würde, wußt' ich, also gab Euer Antrag mir sie wieder, sonst war sie für mich verloren. Nun aber zur Abrechnung! Ihr erkundiget Euch nach meinem Schwerte, wir Reichsbürger führen wirklich ein,

wenn's auch gewöhnlich hinter'm Schornstein hängt, und mit dem meinigen habe ich früher manchen Rücken ausgeklopft, der dem Eurigen, das glaubt nur, völlig gleich.

Lörzing. Bernauer!

⁵ **Agnes** (springt auf und stellt sich neben Caspar). Recht, Vater, recht!

Caspar Bernauer. Den Helm mit dem bunten Federbusch habt Ihr vor mir voraus, ich begnügte mich immer, wie wir Alle, die wir nicht turnieren, nur streiten, wenn es gilt, unjer Hab und Gut zu vertheidigen, mit einer simpeln Sturmhaube. Doch auch die genügte zuweilen, aus einer guten Klinge eine noch beß're Säge zu machen, wenn sie sich daran versuchte. Was aber mein Wappen betrifft, so werdet Ihr's schon hie und da früh Morgens an Burgthoren gesehen haben, Einige aus meiner Familie führen einen Strick und einen Dolch im rothen Felde, und sie wissen sich Respect zu verschaffen, selbst bei Kaiser und Reich.

Lörzing. Das ist das Zeichen der Behme!

Caspar Bernauer. Kennt Ihr sie? Auch Jungfrauen stehen unter ihrem Schuß, und wenn die Gerechtigkeit ihren Weg ²⁰ auch in diesen betrübten Zeiten, wie ein Maulwurf, unter der Erde suchen muß: sie ist immer zur rechten Stunde da!

Agnes. Ich kann mich selbst schützen, mein Vater! Was mir gestern Abend widerfuhr, das raubte mir Sprache und Besinnung; was mir jetzt widerfährt, giebt mir Beides wieder! ²⁵ Das Eine hätt' ich nicht für möglich gehalten, aber, bei Gott! das Andere noch viel weniger! (zu Lörzing) Dieß sagt dem Herzog von mir!

Caspar Bernauer. Da ist er selbst!

Heute Scene.

³⁰ **Albrecht** (tritt ein). Ja, da ist er! (zu Agnes) Ward er erwartet?

Agnes (wendet sich ab).

Albrecht. Agnes — wenn auf dem Wege zu Dir ein Himmelswagen flammend vor mir niedergefahren wäre, jeder Radnagel ein Stern, ich wäre nicht eingestiegen, und Du —

Agnes. Gnädiger Herr — gestern fehlte mir der Muth Euch anzusehen, heute, dächt' ich, sollte er Euch fehlen! 5

Albrecht. Was hab' ich Dir denn gethan?

Agnes. Nichts? Also das wäre Nichts? Gnädiger Herr, so viel Ehre könnt Ihr mir gar nicht bieten, und wenn Ihr mir die Krone aufsetzt, daß sie diese Schmach wieder aufwäge!

Albrecht. Schmach? 10

Agnes. Wär's keine? Wär' das an mir keine Schmach, was, einem Fräulein zugefügt, die Klingen aller ihrer Verwandten, bis zum zehnten Glied herab, aus der Scheide reißen und gegen Euch kehren würde? Gnädiger Herr, auch mich hat Gott gemacht! 15

Albrecht. Törring! Ihr da? Was heißt das?

Agnes. Auch mich hat Gott gemacht, auch aus mir kann er mehr machen, wenn es sein heiliger Wille ist, auch aus Euch weniger, denn Alles auf Erden ist nur zur Probe, und Hoch und Niedrig müssen einmal wechseln, wenn sie nicht vor ihm bestehen! Gnädiger Herr, thut Keinem wieder so weh', wie mir, man erwartet's nicht von Euch, darum ist's doppelt bitter! 20
(Caspar Bernauer) Mein Vater, jetzt in's Kloster! Nun nehme ich von der Welt Nichts mehr mit über die Schwelle, als einen ewigen Schauder! 25

Albrecht. Mädchen, gestern warb ich um Dich, heute komm' ich um die Antwort, während meine Freunde schon den Priester suchen, der uns verbinden soll: ist das Schmach?

Törring (tritt vor). Der Herzog weiß von Nichts, auf Ritterwort, ich sprach nur aus mir selbst! Ich glaubte — nun, 30
Irrer soll menschlich sein!

Albrecht. Du beschimpfst sie? Du beschimpfst meine Braut? Dafür — (Er will stehen.)

Törring. Nein! Dafür — (Er tritt zu Agnes heran und läßt ihr tittelnd die Hand.) Ihr wißt, ich bin nicht feig, aber es wäre nicht wohl gethan, die Zahl ihrer Freunde zu mindern, und nun ich sie kenne, bin ich ihr Freund, ja, ich werde ihr dienen bis zum letzten Athemzug, und mir ist, glaubt's mir und denkt darüber nach, als faßte der Tod mich schon jetzt bei der Hand!

(zu Agnes) Das sprach ein Edler von Baiern, der nicht der Geringste ist, und nennt mich einen ehrvergeffenen Mann, wenn Euch nun Etwas widerfährt, so lange ich's hindern kann.

(zu Albrecht) Ihr aber, gnädiger Herr, großt nicht länger, daß ich ihr den Schleier etwas unsanft abnahm, es gereicht Euch, wie ihr, zum Vortheil, daß ich ihr in's Gesicht sah! (tritt zurück)

Albrecht. Sie schweigt! Das Vergeben ist an ihr, nicht an mir! Folgt mir! Wenn sie sieht, wie ich sie räche, wird sie wissen, wie ich sie liebe!

Agnes. Um Gott nicht! Nur von Euch war's mir, wie Todesstich! Jetzt — jetzt — Vater!

Caspar Bernauer. Ihre harten Worte thun ihr leid, gnädiger Herr, sie hätte sie gern zurück, Ihr seht's wohl, sie ersticht ja fast!

Albrecht. Und nicht um die Welt mögt' ich sie missen! Alter, zwei Kinder sind ausgewechselt worden, die Tochter des Kaisers wurde in Deine Wiege gelegt, und der Kaiser zieht die Deinige auf! Schau' hin, erkennst Du sie noch? Agnes, davon hat Dir in früher Jugendzeit schon ein Märchen erzählt, doch damals ahntest Du's noch nicht, daß Du über Deine eig'ne Geschichte weintest, erst in dieser Stunde hast Du Dich wieder auf Dich selbst besonnen! Aber nun weißt Du endlich, wer Du bist, das zeigt die edle Blut, die Dir aus dem Auge blizt und von der Wange flammt, nun denkst Du nicht mehr daran, daß Du bisher nicht im Purpur gingst und nicht aus goldenem Becher trankst; so komm denn auch zu mir herüber, eh' Dir das wieder einfällt!

Caspar Bernauer. Agnes!

Agnes. Vater, kein Wort von Gefahr! Erinnert mich nicht, daß Muth dazu gehört! Sonst könnt' ich — —

Albrecht (breitet die Arme gegen sie aus). Was? Was?

Agnes (sintt hineln). Und müßt' ich's mit dem Tode bezahlen — daß thäte Nichts!

Albrecht (umschließt sie). Agnes!

Agnes (macht sich wieder los). Aber dazu berechtigt mich kein Muth! — Ihr seid ein Fürst —

Albrecht. Und darf als solcher von vorn anfangen, so gut wie irgend Einer meiner Vorgänger!

Agnes. Ihr habt einen Vater —

Albrecht. Und bin sein Sohn, nicht sein Knecht!

Agnes. Und wenn Euer Volk murr't?

Albrecht. So murr't es, bis es wieder jubelt. Ja, wenn sie sich zusammen rotteten und sich offen wider mich empörten: ich schicke Dein Bild, statt eines Heers, und sie kehren schaamroth zum Pfluge zurück!

Agnes. Und wenn Euer Vater flucht?

Albrecht. So segnet Gott!

Agnes. Und wenn er das Schwert zieht?

Albrecht. So giebt er mir das Recht, auch nach dem meinigen zu greifen!

Agnes. Und dabei sollten wir — dabei könntet Ihr glücklich sein?

Albrecht. Viel glücklicher, als wenn ich Dir entsagen müßte! Das Eine wär' Kampf, und zum Kampf gehört's, daß man den Ausgang nicht vorher weiß; das Andere wäre Tod, Tod ohne Wunde und Ehre, feiger Erstickungstod durch eig'ne Hand, und den sollt' ich wählen? Nach der Kehle greifen, statt nach dem Schwert? O pfui! Da wär' ich doch gewiß der Erste und der Letzte! Mädchen, ich kenne jetzt Dein Herz, her zu mir, (Er drückt sie an sich.) so, nun hast Du Alles gethan, das Uebrige

ist meine Sache! Worauf sollte Gott die Welt gebaut haben, wenn nicht auf das Gefühl, was mich zu Dir zieht und Dich zu mir? Die Würtembergerin, die man zwischen Dich und mich gestellt hatte, würde in diesem Augenblick todt umfallen, wenn sie nicht geflohen wäre! Das fühl' ich! Darum zitt're nicht!

Zehnte Scene.

Frauenhoven und Rothhafft von Wernberg (treten ein).

Albrecht. Ist Alles bereit?

Frauenhoven. Ein Priester ist gefunden, der's mit dem
10 jungem Herzog gegen den alten wagen will!

Rothhafft von Wernberg. Aber unter der Bedingung, daß es so lange als möglich Geheimniß bleibt!

Albrecht. Was jagst Du dazu, Agnes?

Agnes. So lange nur Gott es weiß, wird keine meiner
15 Ahnungen in Erfüllung gehen!

Albrecht. Also! Wo und wann?

Frauenhoven. Heut' Abend, Schlag zehn, in der Kapelle der heiligen Maria Magdalena. Aber wir müssen Alle ver-

20 **Albrecht.** Gut! Und Morgen nach Bohnburg! Agnes, das ist ein rothes Schloß an der grünen Donau, womit meine Mutter — sie ruhe sanft und stehe fröhlich auf — mich für meine erste Schlacht belohnte! Gieb Acht, dort wirst Du über Dich selbst lachen, so oft Du an diesen Morgen zurückdenkst, da
25 giebt's mehr Lerchen, wie anders wo Spazien, und in jedem Baum fast sitzt eine Nachtigall. Ich schenk' es Dir zum Leibgeding, nimm den lustigen Vogelläufig unbefehens an, ich bitte Dich, er wird Dir gefallen, der Himmel schaut immer blau auf ihn herab, und wenn Du Dich über eine Gabe, die Du noch nicht kennst,
30 auf alle Gefahr hin dankbar bezeigen willst, so nenne mich zum ersten Mal Du!

Agnes. Mein Albrecht!

Albrecht (Sie in den Armen haltend). Du weinst dabei?

Agnes. Sollte es nicht nachbrennen? Euch — — Dir konnt' ich — — Aber es schmerzte mich mehr um Deinet-, als um meinethwillen, mir war, als wäre der funkelndste Stern über meinem Haupt auf einmal aus seiner Bahn gewichen, und ich hätte ihn in der Schaudergestalt, in der man sie hier unten zuweilen verlöschen sieht, zu meinen Füßen wieder getroffen! Nun ist mir dafür zu Muth, als hätt' ich schon jetzt mehr vom Leben, als mir gebührt! — Mein Vater! 10

Caspar Bernauer (tritt hervor). Sie sollen Vater und Mutter verlassen und an einander hängen! Mein Kind, ich muß Dich segnen, Du thust nach Gottes Gebot! So sei er mit Dir! (Er legt ihr die Hände auf's Haupt.)

Albrecht. Auch mich! 15

Caspar Bernauer. Ihr fürchtet, daß Ihr sonst nicht dazu kommt! (Er legt auch ihm die Hände auf's Haupt.)

Dritter Act.

München.

Erste Scene. 20

(Das Herzogliche Kabinett. Man sieht an der einen Wand zwei Karten. Die andern Wände sind mit Bildern Baierscher Fürsten behängt)

Ernst (steht vor den Karten). Ich kann's nicht lassen, und es ärgert mich doch immer wieder von Neuem. Das war Baiern einst, und das ist Baiern jetzt! Wie Vollmond und Neumond ²⁵ hängen sie da neben einander! Und wenn noch ein halbes

Jahrtausend dazwischen läge! Aber wie mancher alte Mann muß noch leben, der der Zeit noch recht gut gedenkt, wo Tyrol und Brandenburg und das fette Holland, und was nicht noch sonst, unser war, ja, der obendrein auch die ganze Reihe von Thorheiten aufzählen kann, durch die das Alles verloren ging! (Er tritt vor die Bilder.) Nein, wie Ihr gewirthschaftet habt! Vier und zwanzig Stunden vor'm jüngsten Tag wär's noch zu arg gewesen! Und Ihr hättet das kluge Vorbild im benachbarten Oesterreich so nah! Rudolph von Habsburg hätte ein Sandkorn durch geschicktes Wenden und Drehen und unablässiges Umschren auf klebrigtem Boden zum Erdball aufgeschwemmt, Ihr den Erdball zum magersten Sandkorn herunter getheilt! (Er geht weiter.) Kaiser Ludwig, wahrer Kämpfer, der Du jeden Feind bestandst, ausgenommen den letzten, heimlichen ohne Namen und Gesicht, Du blickst finstern auf Deinen Enkel herab. Ich versteh' Dich, und Du hast Recht, das Schelten ist für die Weiber, das Bessermachen für die Männer. Nun, ich stücke und flicke ja auch schon ein Leben lang, ob ich nicht wenigstens den alten Kurfürsten-Mantel wieder zusammen bringe, und ich denke, Du sollst mir die Hand geben, wenn wir uns einmal sehen. Du hättest mir gewiß die Arbeit erspart, wenn der Gistmischer sich nicht mit Wein und Brot gegen Dich verschworen und Dich vor der Zeit ausgethan hätte! Aber Deine Söhne — Nun! Sie sind todt!

Zweite Scene.

25 **Stachus** (tritt ein).

Ernst. Was giebt's?

Stachus. Der Meister aus Cölln ist da, der geschickte Mann mit dem wunderlichen Namen. Er sagt, er sei bestellt.

Ernst. Er hat was bei' sich! Das bring' mir!

30 **Stachus** (ab).

Dritte Scene.

Ernst. Der Zierrath für die Todtenkapelle, wo die jetzt in Staub zerfällt, die mir mit Schmerzen meinen Sohn gebart!

Vierte Scene.

Stachus (bringt einen Bogen). 5

Ernst (nachdem er ihn betrachtet hat). Das ist mir viel zu kraus! Komm mal her! Bringst Du heraus, was es bedeuten soll?

Stachus. Ach, Herr, ich bin ein gar einfältiger Mensch!

Ernst. Thut Nichts, Du gehörst auch mit dazu, Gräber sollen still schweigen, oder so reden, daß auch der Geringste sie versteht! Genau so soll er's machen, wie ich's ihm angab: den Heiland, unsern allbarmherzigen Erlöser, mit ausgebreiteten Armen, die Abgeschiedene zu seinen Füßen, wie man die heilige Martha malt, aber mit verhülltem Gesicht, da doch Niemand wissen kann, wie sie jetzt aussieht, und ganz unten ich und mein Sohn Albrecht, wie wir für ihre arme Seele beten! Das sag' ihm, dieß da kann er auf sein eig'nes Grab setzen, ich bedank' mich dafür, ich hätt' mir aus der Cöllner Bauhütte etwas And'res erwartet, das ist die Reisekosten nicht werth! 10

Stachus (mit dem Bogen ab). 20

Fünfte Scene.

Ernst. Die hätten schön zu Deinem demüthigen, frommen Sinn gepaßt, Du stille Elisabeth, all' diese Engel mit Flügeln und Trompeten, die blasen, als ob die Himmelkönigin zum zweiten Mal ihre Auferstehung feierte! Und ich hatt' ihm Alles so deutlich angegeben! Aber, das muß immer scharrwenzeln, immer, es wär' kein Wunder, wenn man's am Ende gar vergäße, daß man von der Erde genommen ist und wieder zur Erde werden soll, und es scheint doch Vielen zu gefallen,

sonst würden's diese Leute ja wohl nicht bei Jedermann versuchen!

Sechste Scene.

Der Kanzler Preifing (tritt ein).

5 **Ernst.** Schon da, Preifing? Gut! Wißt Ihr was? Wir wollen von heut' an immer eine Stunde früher anfangen! Niemand weiß, ob er nicht Feierabend machen muß, ehe er müde ist! Wie viel hatte die Herzogin noch vor, nun liegt sie da! Was bringt Ihr?

10 **Preifing.** Zubörderst! Die Klagen über den Wucher der Juden mehren sich!

Ernst. Man soll sich so einrichten, daß man die Juden nicht braucht! Wer nicht von ihnen borgt, wird nicht arm durch sie, und ob sie Funfzig vom Hundert nehmen!

15 **Preifing.** Es ist der Juden selbst wegen, daß ich darauf zurück komme. In Nürnberg schlägt man sie schon todt, wie die Hunde, und böje Beispiele stecken eher an, als gute!

Ernst. Meine Juden sollen's so treiben, daß sie das Todtschlagen nicht verdienen, dann wird's wohl unterbleiben.
20 Ich mische mich in diese Händel nicht hinein. Fragt bei meinem Bruder an, ob er will!

Preifing. Das wär' wohl das erste Mal, daß Herzog Wilhelm Etwas wollte, was Ew. Gnaden nicht wollen!

Ernst. Eben darum soll man ihn nie vorbei gehen! Weiter!

25 **Preifing.** In Sachen des strittigen Kurchutz hat der böhmische Hof endlich —

Ernst. Nichts davon! Das hat Kaiser Rudolph durch seinen doppelten Spruch so verwickelt, daß nur das Schwert noch helfen kann, und das Schwert können wir erst dann ziehen,
30 wenn München, Ingolstadt und Landshut einmal wieder zusammen gehen. Dazu ist bis jetzt wenig Hoffnung, denn meine theuren Bettern Ludwig und Heinrich mögten mich freilich gern um-

armen, wenn sie mir nur zugleich auch den Rücken kehren könnten. Also weiter! Doch halt, halt, erst dieß! Wir sind ja unverhofft zu Geld gekommen, der Würtemberger muß das wieder herausgeben, was er bei Erziehung seiner Tochter an Birkenreisern erspart hat, und obend'rein schwere Zinsen zahlen. Mit seinen fünf und zwanzig Tausend Gulden können wir Allerlei machen!

Preifing. Wenn wir sie erst haben, ja!

Ernst. Haltet Ihr den Grafen für keinen ehrlichen Mann?

Preifing. Für den ehrlichsten Mann von der Welt! 10

Ernst. Nun denn! Ein Bettler ist er doch gewiß auch nicht! Wir könnten eine uns'rer verpfändeten Städte dafür auslösen, und ich weiß schon, wo man sich am billigsten finden lassen wird, weil man unser Geld am nöthigsten braucht.

Preifing. Das wäre freilich ein Gewinn! 15

Ernst. Ja, da gäb's doch einen Fleck weniger im Lande, wo wir unsern Herzogsstab nicht wieder aufheben dürften, wenn er uns einmal aus der Hand glitte. Wir könnten dem Lech aber auch für ewige Zeiten einen Freipaß damit erkaufen, daß er uns von den Augsburgern nicht wieder auf einen Wink des Kaisers verjerrt werden kann, wie anno Neunzehn bei den Bischofshändeln!

Preifing. Dazu werden die Kaufherren rathen!

Ernst. Und Ihr?

Preifing. Gnädiger Herr, der Würtemberger wird nicht ausknöpfen, ich sag's Euch!

Ernst. Nicht aufknöpfen? Ei! Ei! Hab' ich nicht mein Pfand? Sind mir nicht Geißeln gestellt? Was kann er denn einwenden?

Preifing. Er legt's übel aus, daß Herzog Albrecht sich gar keine Mühe gab, seine Braut wieder zu bekommen, daß er in Augsburg auf's Tanzhaus ging, statt den Entführer verfolgen zu helfen!

Ernst. Was war denn an der noch wieder zu bekommen? Sie war ja schon das Weib eines Andern, eh' wir hier noch die Flucht erfuhren! Der Würtemberger soll sich in Acht nehmen! Ich besetz' ihm Göppingen, eh' er's denkt, es kommt mir auf
 5 einen Ritt noch nicht an!

Preißing. Ich sage Euch, und bitt' Euch, nicht unwirsch zu werden, über den Sieger von Alling ist nie so viel geredet worden, wie über den Tänzer von Augsburg!

Ernst. Ich weiß, ich weiß, und es verdriest mich genug!
 10 **Preißing,** es ist die Strafe uns'rer eignen Jugendsünden, daß wir gegen die unserer Kinder nachsichtig sein müssen. Ihr wißt, was ich auf Andechs verwende, glaubt's mir, man baut niemals Kapellen ohne Grund! Aber es ist schon dafür gesorgt, daß ein Ende wird. Erich von Braunschweig sagte schon vor zwei
 15 Jahren zu mir: es ist Schade, Ernst, daß Du nur den einen Sohn hast und daß der versprochen ist! Dies Wort blieb mir im Kopf hängen, und noch denselben Tag, wo ich die Flucht der Würtembergerin erfuhr, ließ ich um die Braunschweigerin anhalten! Nun, gestern zur Nacht ließ das Jawort ein!

20 **Preißing.** Und Albrecht? Wird er einverstanden sein?

Ernst. Einverstanden? Wie kommt Ihr mir vor? Darnach hab' ich wahrhaftig noch nicht gefragt, daß, denk' ich, versteht sich von selbst!

Preißing. Ihr habt ihm einen Boten geschickt!

25 **Ernst.** Einen? Drei, vier hab' ich ihm geschickt, mit Ermahnungen und Warnungen, dem letzten hab' ich sogar einen Brief mitgegeben!

Preißing. Nun, der ist wieder da, er steigt eben vom Pferd!

30 **Ernst.** Er hat lange genug gemacht!

Preißing. Und ist doch nicht langsam geritten, denn er kommt nicht von Augsburg, sondern von Böhburg, der Herzog hatte die Reichsstadt verlassen, bevor er eintraf!

Ernst. So ist der Handel mit der Dirne vorbei, und ich hätte mir den dummen Brief sparen können!

Preifing. Nichtsweniger, als das, er hat die Dirne mitgenommen!

Ernst. Das ist viel! Das würde ich bei Lebzeiten meines Vaters nie gewagt haben! Bringt das der Vöte?

Preifing. Ja — Und —

Ernst. Was noch? Warum stockt Ihr? Das kenn' ich ja gar nicht an Euch!

Preifing. Das Gerücht — wissen müßt Ihr's — geht sogar noch weiter, viel weiter!

Ernst. Das Gerücht hat tausend Zungen, und nur mit einer spricht es die Wahrheit; wer will die heraus finden? Aber wie weit geht's denn? Ich bin doch neugierig!

Preifing. Man munkelt von einer heimlichen Heirath! Die Dirne hätt's nicht anders gethan!

Ernst. Und das könnt Ihr mir mit einem ernsthaften Gesicht sagen? Preifing! Bringt das auch der Vöte?

Preifing. Ich habe ihm augenblicklich das strengste Stillschweigen auferlegt.

Ernst. Nicht doch! Er soll reden! Aber er soll hinzufügen, daß der Dirne ganz Baiern zum Leibgeding verschrieben ist! (Er laßt.) Meint Ihr nicht? Auch der Theil, der nicht uns gehört, der solle apart für sie erobert werden! Durch mich, versteht Ihr?

Preifing. Und Ihr seid gewiß, daß Nichts dahinter steckt? Gar Nichts?

Ernst. Preifing! (Er hebt seine drei Finger in die Höhe.) Das solltet Ihr doch auch können, und ob Ihr auf dem Todtbett lägt! So viel Respect für mein Blut verlang' ich! Die Sippchaft der Dirne hat's in Umlauf gesetzt, um ihre Schande zu verbrämen! Das liegt ja auf der Hand! Aber daraus folgt nicht, daß wir ruhig zusehen wollen, bis es im ganzen Reich herum

ist, bewahre! Es freut mich jetzt doppelt, daß der Braunschweiger endlich gesprochen hat, nun können wir dem Koth gleich einen Plazregen nachschicken, und wir wollen uns rühren, daß er sich nicht vorher fest setzt! Also! Ihr steigt augenblicklich zu Pferd und meldet's meinem Sohn —

Preifing. Wenn er's nun aber doch nicht aufnimmt, wie Ihr denkt?

Ernst. Haltet Euch doch nicht bei Unmöglichkeiten auf! Das sind ja ganz verschiedene Dinge! Er sagt Ja; ob gern oder ungern, schnell oder langsam, das kümmert nicht mich und nicht Euch. Es giebt zwar eine Person, der das nicht so gleichgültig sein kann, wie uns Weiden, aber auch um die ist mir nicht bange, sie wird's schon durchsehen, wenn sie nur einmal da ist! In Braunschweig ist ja Alles schön, bis auf das Hexenvolk, das sich zu Walpurgis bei Nebel und Nacht auf dem Blocksberg versammelt, und Erichs Anna soll noch mächtig hervorleuchten! Ihr kennt das schnurrige Wort ja wohl, das auf dem letzten Fürstentag über sie umging. Der Burggraf von Nürnberg, der kleine Budfligte, der immer so tratsche Einfälle hat, sagte, als die Rede auf ihr schlichtes Wesen in Gang und Kleidertracht kam, sie sei ein Licht, das ungepußt noch heller brenne, als gepußt, und die Jüngeren unter uns schwuren mit großem Lärm, das sei wahr, während wir Aelteren lachten. Zum Teufel, die wird's doch mit der Baderin aufnehmen können?

Preifing. Gut denn!

Ernst. Weiter entbietet ihn zum Turnier, nach Regensburg, den' ich! Ja, ja, nach Regensburg! Ich bin's denen schuldig! Er soll nicht länger da stehen, wie ein Knabe, dem der eine Vogel davon geflogen ist, und der keinen andern fangen kann, auch soll's die Ritterschaft gleich wissen, daß Welf und Wittelsbach sich endlich einmal wieder küssen wollen, und das will ich feierlich auf dem Turnier verkünden! Es muß so rasch, als möglich, zu Stande gebracht werden, mein Bruder soll die Aus-

schreibungen auf der Stelle erlassen, ich will gleich zu ihm, er wird's gern thun, das ist ein Geschäft für ihn! Wißt Ihr, wie's mit seinem Sohne steht? Ich sah ihn lange nicht, sie verstecken ihn vor mir, wie's scheint, als ob sie sich schämten, ich mag kaum nach ihm fragen! 5

Preifing. Besser, wie ich höre, etwas besser, seit das alte Kräuterweib ihn pflegt!

Ernst. Das freut mich, obgleich es wohl nicht viel heißt! Denn mit diesem Knaben spielen alle Gebreisten Fingball, ich hätte gar nicht gedacht, daß es so viele Uebel giebt, als er schon 10 gehabt hat, es ist ein Elend! Preifing, der arme Adolph wird gewiß keine tolle Streiche machen, höchstens den, daß er in's Kloster geht, und daran thut er am Ende sogar Recht!

Preifing. Dst werden schwache Kinder doch noch starke Männer!

Ernst. Gott geb's, ich wünsch' es von Herzen! Aber — 15 was trieb mein Albrecht schon Alles, als er vier Jahr alt war! Da kam kein Bart ungerufen vom Schloß, und kein Fenster blieb ganz, wo er herum hanthierte. Freilich, jetzt ist's weit mit ihm gekommen, er hat sein Nest beschmutzt, und das hätt' ich nie gedacht, ich hielt ihn für einen bessern Vogel. Nun, es soll 20 schon wieder rein werden, und später kann ich dafür auch um so mehr von ihm fordern, denn alle zehn Gebote zusammen peitschen den Mann nicht so vorwärts, wie die Jugend=Thorheiten, die ihm rechts und links über die Schultern kufen, wenn er den Kopf einmal dreht. Nur darum, glaub' ich, läßt Gott, der Herr, 25 sie zu! (wendet sich zum Abgehen)

Preifing. Und wenn — — Gnädiger Herr, in einem solchen Fall ward das Ja gewiß noch niemals schnell gesagt! Wenn er es mir nicht gleich auf den Weg mit giebt: lad' ich ihn dann auch zum Turnier? 30

Ernst. Dann erst recht! Dann will ich ihn vor gesammter Ritterschaft — — Thorheit! Zu Pferd, Preifing, zu Pferd! (rasch ab)

Bohburg.

Siebente Scene.

(Erlerzimmer. Albrecht tritt mit Agnes ein. Der Kastellan folgt.)

5 **Albrecht** (zu Agnes, die einzutreten zaubert). Nun? (zum Kastellan)
Also dieß ist das Zimmer?

Kastellan. Dieß ist das Zimmer!

Albrecht. Ein wahrer Lug in's Land!

Kastellan. Ja, von hier aus sieht man die Feinde zuerst,
10 aber auch die Freunde. Das sagte die Hochselige, als sie's zum
ersten Mal betrat und gerade so, wie Ew. Gnaden jetzt, auf's
Fenster zuing!

Albrecht. Wir hätten früher kommen sollen, nicht wahr,
Alter, gleich nach der Ankunft? Denn ich merk's wohl, daß
15 meine Mutter Dich in's Vertrauen gezogen hat!

Kastellan. Ei, ich brauch's nicht zu erfahren, warum das
fünf Tage später geschieht, als sie erwartete! Ich weiß ohne
das, was ich dem Burgwart und dem Kellermeister zu antworten
20 hab', wenn sie die Köpfe noch einmal zusammen stecken sollten,
denn Ew. Gnaden stehen jetzt darin, und also auch meine er-
lauchte Gebieterin Elisabeth von Württemberg, nunmehr von
Baiern!

Albrecht. Deine Gebieterin gewiß, wenn auch nicht
Elisabeth von Württemberg!

25 **Kastellan.** Nicht? Ich meinte doch! Anders freilich hätt'
ich's mir vorgestellt! Wenn Fürstinnen im heiligen römischen
Reich sonst ihren Brautzug hielten, meldete es ein Glockenthurm
dem andern durch fröhlich Geläut, die Fahnen flogen, die Trom-
peten schmetterten und bunte Herolde sprengten hin und her!
30 Davon hat man dies Mal Nichts gemerkt: nun, Gott segne die
Herzogin dieser Lande und die rechtmäßige Gemahlin meines
Herrn! (ab)

Achte Scene.

Albrecht. Ein wunderlicher Alter! Ganz wie ein weltes Blatt unter grünem Laub, das der Wind hängen ließ!

Agnes. Er erinnert mich an meinen Vater! So wird der einmal aussehen! 5

Albrecht. Nun sind wir denn hier! Wie trieb er! So viel ich ihm auch zu Gute halte, es verdroß mich fast, dies ewige Sich in den Weg stellen und Klirren mit dem Schlüsselbund!

Agnes. Und ich schämte mich! Aber es rührte mich doch! Er kann keinen Flecken an seinem Herzog dulden, und er hielt mich für Deinen Flecken!

Albrecht. Nun, ihr Wände? Wenn ihr Zungen habt, so braucht sie, damit ich endlich erfahre, warum wir gerade hierher zuerst kommen sollten! Ich glaubte, dieser sei eine Ueberraschung zugebacht, aber ich sehe ja Nichts! 15

Agnes. Schön ist es hier! Dies braune Getäfel ist so blank, daß es uns abspiegelt! Das ist gewiß Regensburger Arbeit! Und die bunten Glasfenster mit den vielen, vielen Bildern darin!

Albrecht. Ja, das machen sie jetzt am Rhein, seit sie in Köln den Dom bauen! Lauter Legenden! Man wird heilig, wenn man durch solche Scheiben sieht! Aber ich kann mir doch nicht denken, daß wir hierher gerufen sind, um uns die zu erklären!

Agnes. Und die Aussicht! O! 25

Albrecht. Das Alles ist jetzt Dein! Aber freu' Dich nicht zu sehr! Du mußt auch Manches mit in den Kauf nehmen. Zum Exempel den alten krüpplichten Baum da, und dort die Hütte ohne Dach!

Agnes. Mein Albrecht, Du bist so fröhlich, das ist mein größtes Glück!

Albrecht. O, ich bin heute ein Maulhänger gegen das, was ich morgen sein werde, und so fort und fort! Ja, Agnes,

so ist's! Ein Entzücken ist bei mir immer nur der Herold des anderen, größeren, und jetzt erst weiß ich's, warum wir Menschen unsterblich sind.

Agnes. Nicht mehr! Ich halt's nicht aus! Die Brust
5 zerspringt mir! (Sie erblüdt den Bettkämel.) Da! Da! (Sie wirft sich
hin und betet.)

Albrecht (mit einem Blick nach oben). Nun segnest Du! Und
ich weiß auch, durch wen!

Agnes (steht wieder auf, an dem Bettkämel öffnet sich, wo sie kniete, ein
10 geheimes Fach, sie bemerkt es nicht).

Albrecht. Jetzt ist meine Mutter nicht mehr im Himmel,
sondern wieder auf Erden und hier bei uns, aber ihre Seligkeit
ist gleich groß!

Agnes. Ach, auf mich war sie nicht gefaßt!

15 **Albrecht** (bemerkt das geheime Fach). Aber, was ist das?

Agnes. Perlen und Kleinodien! O, welche Pracht!

Albrecht. Ihr Schmuck! Das denk' ich wenigstens, denn
getragen hat sie ihn wohl nur, eh' ich geboren wurde! Und ein
Brief! (Er nimmt den Brief.) An dasjenige meiner Kinder, das hier
20 zuerst nach mir betet! (reicht ihn Agnes) Also an Dich! Da ist das
Geheimniß! Sieh! sieh! Da hatte dieser Gang doch einen Zweck!
Das hätte Dir bei der Trauung prächtig gestanden! Freilich,
wir hatten sie hinter uns, eh' wir kamen! — Nun?

Agnes (reicht ihm den Brief).

25 **Albrecht** (nachdem er ihn gelesen hat). Wär' ich's gewesen, so hätt'
ich Dich damit schmücken dürfen, nun sollst Du's selbst thun!
Das ist auch besser!

Agnes. Nicht dieß, nicht das!

Albrecht. Und was darunter liegt, ist für den, der nicht
30 betete. Das wird nicht so glänzen und funkeln! Gute Mutter,
Du hast voraus gewußt, wer das sein würde; ich seh' Dich, wie
Du den Zeigefinger gegen mich erhebst! (zu Agnes) Aber nun
mach' doch! Wie lange soll ich um den letzten Tannenbaum,

den sie mir aufrichtete, herum hüpfen, eh' ich ihn plündern darf?
Nimm rasch das Deinige weg, daß ich zum Meinigen komm'!

Agnes. Wie sollt' ich!

Albrecht. Du bist ihr freilich keinen Gehorjam schuldig, aber ich, und wahrlich, ich will ihn der Todten am wenigsten weigern. Du wirst mich nicht hindern wollen, ein frommer Sohn zu sein! Also! (Er nimmt die Perlen und will sie schmücken.)

Agnes (tritt zurück). Nicht doch! Was bliebe noch für eine Princesfin!

Albrecht. Willst Du trennen, was zusammen gehört? Da gäh'st Du meinem Vater, den Du so fürchtest, ein böses Beispiel! Mach's schnell wieder gut, daß er sich nicht darauf berufe! Komm! Gleiches zu Gleichem! (Er schüttelt die Perlen, daß sie klappern.) Das heißt hier: Hagel zu Schnee! (Er hängt sie ihr um.) Nun mögen sie sich streiten, wer weißer ist!

Agnes. Schmeichler!

Albrecht. Agnes, hat man's Dir schon gesagt, daß der rothe Wein, wenn Du ihn trinkst, durch den Malabaster Deines Halses hindurch leuchtet, als ob man ihn aus einem Kristall in den andern göße? Aber, was schwag' ich! (Er nimmt das goldene Diadem.) Ich habe ja noch ein Paar zu vereinigen! (Er will es ihr aufsetzen.)

Agnes. Es würde mich drücken!

Albrecht. Du hast Recht, daß Du Dich jetzt noch mehr sträubst, wie vorher, denn hier ist die Ebenbürtigkeit noch mehr zweifelhaft! Dies Gold und das (Er deutet auf ihre Locken.), der Abstand ist zu groß! Dieß ist der Sonnenstral, wie er erst durch die Erde hindurch ging und an ihre Millionen Gewächse sein Bestes abgab, dann verdichtete sich der grobe Rest zum schweren todten Korn! Das ist der Sonnenstral, der die Erde niemals berührte, er hätte eine Wunderblume erzeugt, vor der sich selbst Rosen und Lilien geneigt haben würden, doch er zog es vor, sich kosend als schimmerndes Netz um Dein Haupt zu

legen! (Er legt ihr das Diadem auf.) Aber nimm's nicht so genau, wir finden nichts Bess'res.

Agnes. Nur, um zu sehen, wie's ihr gestanden hat!

Albrecht. Das Auge ist so edel, daß es nicht geschmückt werden kann, noch diesen Ring an den Finger — er ging lange genug nackt! — noch dieses Armband, und (Er führt sie ritterlich vor.) die Kaiserin ist fertig! Denn, das ahntest Du nicht, eine Kaiserin wollt' ich machen, und sie steht da, setz' Dich auf den ersten Thron der Welt, und in tausend Jahren wird nicht kommen, die sagen darf: erhebe Dich! Nun will ich aber auch mein Theil sehen! (Er nimmt eine Menge weisser Blumen u. s. w. aus dem Fach.) Welche Blumen und Blätter, die fast zerstäuben, wenn man sie anrührt? Was mag sich so ankündigen? Heraus! (Er erblickt einen Todtentopf und erhebt ihn.) Ah, du bist's, stummer Prediger? Du redest noch besser, wie Salomo, aber mir sagst du nichts Neues; wer, wie ich, auf Schlachtfeldern aufwuchs, der weiß es auch ohne dich, daß er sterben muß! Doch erst will ich leben! Im Himmel giebt's Halbjelige, sie blicken nach der Erde zurück, und wissen nicht, warum! Ich weiß es, sie haben ihren Kelch nicht geleert, sie haben nicht geliebt! Ja, Agnes —

Neunte Scene.

Der Kastellan (tritt ein).

Albrecht (zum Kastellan). Halt! Noch kein Wort, und ob die Welt unterginge! Ja, Agnes, wenn ich bei Gott aufhören soll, muß ich bei Dir anfangen, es giebt für mich keinen anderen Weg zu ihm! Geht es Dir nicht auch so?

Agnes. Und käme jetzt der Tod, ich dürfte nicht mehr sagen: Du kommst zu früh!

Albrecht (preßt sie an sich). All' uns're Wollust mündet in Gott, was uns're enge Brust nicht faßt, das fluthet in die seinige hinüber, er ist nur glücklich, wenn wir selig sind, soll er nicht

glücklich sein? (Er rüht sie.) Und zuweilen stößt er die Welle zurück, dann überströmt sie den Menschen, und er ist auf einmal dahin, wandelt im Paradiese und spürt keine Veränderung! Wenn das jetzt käme!

Agnes. Nicht weiter, nicht weiter! 5

Albrecht (läßt sie los). Das war eine Stunde! Nun komme die zweite! — Was giebt's?

Kastellan. Botschaft von Eurem Herrn Vater! Ritter Preising!

Albrecht. Hierher! (Kastellan ab) 10

Agnes (will gehen).

Albrecht. Nein! So ist's nicht gemeint, daß ich Dich verläugnen will! Bleib! Wie der Dich ansieht, sieht mein Vater Dich auch an. Da wissen wir gleich, wie's steht!

Agnes. Laß mich, mein Albrecht! Es treibt mich fort! 15
Dieß (Sie deutet auf das Plabem.) wäre Herausforderung!

Albrecht. So geh da hinein, da ist ja noch ein Gemach, nicht wahr? Dann bist Du mit drei Schritten wieder bei mir!

Agnes (ab).

Albrecht. Kommt nur, ich lasse mich finden! 20

Zehnte Scene.

Preising (tritt ein, von Lörring, Frauenhoven und Rothhaiff von Wernberg begleitet).

Albrecht. Was bringt Ihr, Kanzler?

Preising. Fröhliche Botschaft! 25

Albrecht. Wirklich? Da käme Freude zur Freude!

Preising. Eine Botschaft, die mein gnädiger Herr eigentlich dem Ritter Haydeck, und nicht mir, hätte übertragen sollen!

Albrecht. So! Ich versteh' schon!

Preising. Er mußte Euch die Flucht Eurer ersten Braut 30
melden —

Albrecht. Ich habe vergessen, ihn dafür zu belohnen, es soll geschehen, sobald ich ihn wiederseh'!

Preising. Er sollte Euch billig auch das Jawort der zweiten überbringen!

Albrecht. Preising, gerade heraus! Ich versteh' mich schlecht auf's Rättsellösen, aber gut auf's Ruckknaden! Was ist's?

Preising. Euer Vater hat um die schönste Fürstin Deutschlands für Euch angehalten —

Albrecht. Das bedaur' ich sehr!

Preising. Erich von Braunschweig hat eingewilligt!

Albrecht. Das bedaur' ich noch mehr!

Preising. Und ich —

Albrecht. Ihr sollt mich zum Nicken bringen, wie einen Nürnberger Hampelmann, den man von hinten ziehen kann! Es wird Euch nicht gelingen, und das bedaur' ich am meisten, denn Euer Ansehen wird darunter leiden!

Preising. Euer Vater würde erstaunt sein, das kann ich Euch versichern, wenn Ihr Euch nur einen Augenblick gegen eine Verbindung sträuben könntet, die seit der Nechtung Heinrichs des Löwen nicht zu Stande gebracht werden konnte, so oft es auch versucht wurde, und die eine uralte, zuweilen höchst gefährliche Feindschaft für ewige Zeiten ersticken wird! Hier nicht mit beiden Händen zugreifen, heißt nicht bloß das Glück mit Füßen treten; es heißt auch die endlich eingeschlafene Feindschaft zwischen Welf und Wittelsbach wieder aufwecken, ja verdoppeln; es heißt den ungerechten Haß in einen gerechten verwandeln; es heißt die Rache herausfordern und ihr selbst die Waffen reichen!

Albrecht. Das weiß ich, o, das weiß ich, mich sollt's wundern, wenn's anders wär! Man kann die Pläne meines Vaters nie kreuzen, ohne zugleich der halben Welt in's Gesicht zu schlagen, mit ihm allein hat's noch Keiner zu thun gehabt! Aber so groß die Kunst auch sein mag, den Faden so zu spinnen, unfehlbar ist sie nicht, und dies Mal reißt er ab!

Preisung. Und Euer Grund?

Albrecht. Ihr kennt ihn!

Preisung. Ich hoffe, nein!

Albrecht. Nicht? Nun, Ihr braucht ihn nicht weit zu suchen! Ich bin ein Mensch, ich soll dem Weibe, mit dem ich vor den Altar trete, so gut, wie ein And'rer, Liebe und Treue zuschwören, darum muß ich's so gut, wie ein And'rer, selbst wählen dürfen!

Preisung. Ihr seid ein Fürst, Ihr sollt über Millionen herrschen, die für Euch heute ihren Schweiß vergießen, morgen ihr Blut versprechen und übermorgen ihr Leben ausathmen müssen: wollt Ihr das Alles ganz umsonst? So hat Gott die Welt nicht eingerichtet, dann wäre sie nimmer rund geworden, einmal müßt Ihr auch ihnen ein Opfer bringen, und Ihr werdet nicht der Erste Eures ruhmwürdigen Geschlechts sein wollen, der es verweigert!

Albrecht. Einmal? Einmal mit jedem Athemzuge, meint Ihr! Wißt Ihr auch, was Ihr verlangt? Gewiß nicht, denn sonst würdet Ihr die Augen wenigstens niederschlagen und nicht da stehen, als ob alle zehn Gebote mit feurigen Buchstaben auf Eurer Stirn geschrieben ständen. Was thut Ihr, wenn der Tag Euch ein finst'res Gesicht zeigt, wenn Euch Alles mißlingt, und Ihr Euch selbst fehlt? Ihr werft bei Seite, was Euch quält, und eilt zu Eurem Weibe, sie ist vielleicht gerade doppelt von Gott gesegnet und kann Euch abgeben, wenn, das auch einmal nicht zutrifft, so könnt Ihr sie ja gar nicht ansehen, ohne aller Eurer glücklichen Stunden zu gedenken, und wem die wieder lebendig werden, der hat eine mehr! Was wär' mein Loos? Könnt' ich auch zu meinem Weibe eilen? Unmöglich, ich müßte eher eine Wache vor meine Thür stellen, damit die Unselige in ihrer Unschuld nur nicht von selbst komme und mich ganz verrückt mache, denn sie wäre ja mein ärgster Fluch! Doch nein, das wäre schlecht von mir, das dürft' ich nicht, ich müßte

ihr entgegen gehen und sie in meine Arme schließen, während ich sie lieber von mir schleudern mögte, wie einen anstreichenden Näser, denn das hätt' ich vor Gott gelobt. Graus't Euch? Wißt Ihr jetzt, was Ihr verlangt? Nicht bloß auf mein Glück soll ich Verzicht leisten, ich soll mein Unglück lieblosen, ich soll's herzen und küssen, ja ich soll dafür beten, aber nein, nein, in alle Ewigkeit nein!

Preising. Herzog Ludwig, Euer Vorfahr, nahm eine Gemahlin, die Keiner erblickte, ohne ihr zu dem Namen, den sie in der heiligen Taufe empfangen hatte, unwillkürlich noch einen zweiten zu geben; es war Margaretha von Kärnthen, die im Volksmund noch heut' zu Tage die Maultasche heißt. Er war jung, wie Ihr, und man hört nicht, daß er blind gewesen ist, aber sie brachte die Grafschaft Tyrol an Baiern zurück, und wenn er sich über ihre Schönheit nicht freuen konnte, so wird der Gedanke ihn getröstet haben, daß seine armen Unterthanen unter seiner Regierung das Salz noch einmal so billig kauften, wie zuvor, und ihn mit fröhlichen Gesichtern Morgens, Mittags und Abends dafür segneten!

Albrecht. Wißt Ihr, ob er ihnen nicht jedes Mal eine Bitte abschlug, wenn er sein Weib gesehen hatte?

Preising. Ich weiß nur, daß er vier Kinder hinterließ. Gnädiger Herr, ich habe meine Botenschaft ausgerichtet und werde Eurem Vater melden, daß Ihr zu mir nicht Ja gesagt habt. Wollt Ihr Etwas hinzufügen, so thut's, wenn Ihr ihn seht! Mein Auftrag ist noch nicht zu Ende, ich soll Euch noch zu dem Turnier laden, das er in Regensburg zu halten gedenkt, und Ihr werdet seinen Unwillen nicht dadurch noch erhöhen wollen, daß Ihr ausbleibt!

Albrecht. Gewiß nicht, ich habe das Fechten nicht verlernt, auch in Augsburg nicht, und gebe gern den Beweis!

Preising. Da müßt Ihr denn noch heute aufstehen!

Albrecht. Noch heute?

Preifing. Uebermorgen findet's Statt!

Albrecht. Das kommt ja rascher zu Stande, wie eine Bauern-Schlägerei! Was giebt's denn? Ist dem Kaiser in seinem Alter eine Princessin geboren?

Preifing. Wahrscheinlich sollte Eure neue Verlobung der Ritterschaft verkündigt werden, denn Euer Vater hält Eure Weigerung für unmöglich und ist stolz darauf, daß ihm gelang, was seinen Vorfahren drei Jahrhunderte hindurch mißglückte. Nun wird's wohl auf ein bloßes Lanzenspiel hinauslaufen!

Albrecht. Gleichviel! Ich bin in billigen Dingen sein gehorsamer Sohn und will um eine Erbsenschote turnieren, wenn er's verlangt!

Preifing. Also, Ihr erscheint, ich hab' Euer Wort! (ab. von Förring, Frauenhoven und Rothhaß von Wernberg zurück begleitet)

Gilfte Scene.

15

Albrecht. Da ist's! Und ich kann nicht sagen, daß mich's verbrießt! Ich bin nicht gemacht, mein Glück zu genießen, wie ein Knabe die Kirjchen nascht, die er gestohlen hat! Und wenn der Sturmwind mir die Tarnkappe abreißt, so kann der Augsburger Priester doch gewiß nicht sagen, ich selbst hätte das Geheimniß verrathen!

Zwölfte Scene.

Agnes (tritt wieder ein, aber ohne die Kleinodien). Nun, mein Albrecht?

Albrecht. Ja, Agnes, nun werd' ich's bald sehen, ob Du von Deinem Vater was gelernt hast, ich werde bloß, um Dich auf die Probe zu stellen, ein Paar Beulen von Regensburg mitbringen! Aber, was hast Du gemacht? Mein Werk wieder zerstört? Nein, wirst Du sagen, Gottes Werk wieder hergestellt! Und es ist wahr, ich hatte es nur verdorben, wie der Knabe

die Lilie, die er mit Nelkenblättern bestreut! Du thatest wohl, den bunten Ueberfluß abzuschütteln.

Agnes. Ich habe Alles gehört, Alles! Ich mußte!

Albrecht. Alles, nur meine letzte Antwort nicht! Fürchte
 5 Nichts von meinem Ungeistüm, ich halte sie zurück, so lange ich kann, auch jetzt noch! Aber im äußersten Fall: Hier ist sie. (er umarmt sie.) Wir sind vereint, nur der Tod kann uns noch trennen, und der ist sein eig'ner Herr! Auch giebt's auf der ganzen Welt keinen Mann, der sich schneller in Etwas ergiebt,
 10 wie mein Vater, wenn er sieht, daß Nichts mehr zu ändern ist! Nun in die Kükstammer! Rothhaft und Törring nehm' ich mit, Frauenhoben bleibt hier zu Deinem Schuß!

Agnes. Es ist nicht Furcht, was mich bewegt! Den Schwindel hab' ich überwunden! Aber — Sieh, mein Albrecht,
 15 es thut mir weh', wenn ich mir denke, daß ganz Augsburg mich für etwas Anderes, als für Deine Gemahlin hält; und der Trost, vor Gott rein dazustehen, reicht nicht immer aus, kaum, laß mich's bekennen, das Gefühl, mein Glück damit zu bezahlen. Doch ich will es gern mein ganzes Leben lang er-
 20 tragen, wenn's nur zwischen Dir und Deinem Vater Friede bleibt. Wie fürchterlich war's mir früher schon immer, wenn sich Freunde und Brüder meinerwegen entzweiten, und von wie manchem Tanz blieb ich weg, um's nur nicht zu sehen! Und was war das gegen dieß!

Albrecht. Dieß Mal ist gar Nichts zu besorgen! Auch ein Fürstensohn darf sagen: ich will die nicht! und wenigstens: ich will noch nicht! Aber zusammen hauen will ich sie — Sei! wer mich bisher schon einen guten Fechter genannt hat, der soll sich schämen, und ein Jeder soll sich's im Stillen zuschwören,
 25 mir nie wieder in den Weg zu treten, auch wer selbst Nichts abbekommt! (Beide ab)

Regensburg.

Dreizehnte Scene.

(Turnierplatz. Die Zuschauer sind auf ihren Tribunen schon versammelt. Der Marschall steht vor den Schranken, ein Buch unter'm Arm. Großer Zug; Fahnen, Trophäen, Trompeten.)

Ernst (tritt auf, von seinen Rittern begleitet. Unter diesen befinden sich Wolfram von Biengenau, Otto von Bern, Ignaz von Seyboldtkorff und Hans von Preising. Preising geht ihm zur Seite. Die Ritter stellen sich bis auf Preising rechts vom Marschall auf).

Preising. Gnädiger Herr, mißdeutet's nicht, daß ich noch einmal anklopfe, aber die Stunde ist ernst, was Ihr zu thun gedenkt, kann vielleicht nicht mehr zurück gethan werden, und Ihr pflegt ja doch sonst meinen geringen Rath nicht zu verschmähen!

Ernst. Gegen Jedermann kann ich Euch schützen, nur nicht gegen meinen Nachfolger, darum rath' ich mir dieß Mal allein!

Marschall (ruft). Wolfram von Biengenau! Otto von Bern! Biengenau und Bern. Hier!

Marschall (läßt sie ein).

Preising. Ich fürchte zu errathen, was Ihr vorhabt, der Marschall hat das Buch gewiß nicht umsonst unter'm Arm! Ueberlegt's noch, ich bitt' Euch, und seht in der raschen Antwort, die er Euch vorhin gab, nicht den Troß eines Sohns, sondern die Hartnäckigkeit eines Verliebten, der sein Gefühl für eine Agnes nicht sogleich auf eine Anna übertragen kann!

Ernst. Ihr werdet augenblicklich aufgerufen werden!

Preising (geht zu den Rittern).

Ernst. Ein Schnitt in's Fleisch thut noth. Wirkt's nicht gleich, so wirkt's später! Ei, ei, wer hätte das gedacht! Einer Dirne wegen!

Albrecht (tritt mit Rothhaft von Wernberg und Törking auf).

Ernst (an Albrecht vorbeisichreitend). Noch einmal! Darf ich

der Ritterschaft Eure Verlobung mit Anna von Braunschweig ankündigen lassen?

Albrecht. Ich habe zu viel von Euch im Leib, um auf eine und dieselbe Frage an einem und demselben Morgen zwei Antworten zu geben! — Mein Gott, lag ich denn ganz umsonst auf den Knien vor Euch?

Ernst. Gut! (Er geht weiter.) Marschall, ich habe Euch Nichts zu sagen! (Er besetzt eine Tribüne.) Nur fort!

Marschall (ruft). Hans von Preising! Ignaz von Seyboltstorff!

Preising und Seyboltstorff. Hier! (treten an die Schranken)

Albrecht. Preising! Seyboltstorff! Zurück! Wittelsbach ist da! (tritt an die Schranken)

Marschall. Halt!

Albrecht. Marschall von Pappenheim, aufgeehaut! Den Blinden, dem ich den Staar stechen muß, bedien' ich mit der Lanze!

Ernst. Artikel zehn!

Marschall (öffnet das Buch und liest). Weiter wurde zu Heilbronn für ewige Zeiten beschlossen und geordnet: welcher vom Adel geboren und herkommen ist und Frauen und Jungfrauen schwächte —

Albrecht (schlägt ihm das Buch aus der Hand). Der darf nicht turnieren! Werden hier Krippenreiter zugelassen, die das nicht wissen?

Marschall. Ihr seid angeklagt, auf Eurem Schloß Böhburg mit einem Schwabenmädchen in Unehren zu leben!

Albrecht. Mein Kläger?

Ernst (erhebt sich).

Albrecht. Herzog von München-Baiern, laß Deine Späher peitschen, sie haben Deine Schwieger verunglimpft! Die ehr- und tugendsame Augsburg'sche Bürgertochter, Jungfer Agnes Bernauer, ist meine Gemahlin, und Niemand, als sie, befindet sich auf Böhburg! Hier stehen meine Zeugen!

Ernst. Preising! Das ist ja zum — Wiederjungwerden!

Albrecht. Da man nun mit seinem angetrauten Weibe nicht in Unehren leben kann, so — — Schildknapp, zeig' dem Mann mit dem Buch da, wie man öffnet!

Schildknapp (öffnet rasch). 5

Albrecht (tritt ein). Nun, Ihr Herren? Man pflegt: ich wünsch' Euch Glück! zu sagen!

Ernst (greift zum Schwert und will hinunter stürzen). Ich komm' schon!

Preising (wirft sich ihm entgegen). Gnädiger Herr, erst müßt Ihr mich durchstoßen!

Ernst. Ei, ich will's ja nur als Knüttel brauchen, ich will nur für die Ueberraschung danken! Doch, Ihr habt Recht, es ist auch so gut, was erhigt der Vater sich, der Herzog genügt. (Er ruft.) Edle von Baiern, Grafen, Freiherrn und 15 Ritter, auch Wilhelm, mein Bruder, hat einen Sohn —

Albrecht. Was soll das?

Ernst. Wer den Weg zur Schlafstammer seiner ehr- und tugendsamen Jungfer — allen Respekt vor ihr, es muß eine gescheite Person sein! — durch die Kirche nehmen mußte, der 20 nimmt die Benediction mit und die Gnade aller Heiligen oben- drein, aber Krone und Herzogsmantel läßt er am Altar zurück! (Er fährt fort.) Dieser Sohn heißt Adolph und ihn erklär' ich —

Albrecht. Bei meiner Mutter, nein!

Hans von Laubelfing. Albrecht von Wittelsbach, Ingol- 25 stadt steht hinter Euch, fürchtet nicht für Euer Recht, Ludwig der Bärtige zieht!

Ernst. Ludwig von Ingolstadt, oder wer hier für ihn spricht, das Reich steht hinter mir mit Acht und Aberacht, weh dem, der seine Ordnung stört! 30

Marschall (nebst vielen andern Rittern, mit den Schwertern stehend). Ja, weh' dem!

Ernst. Bürger von Augsburg, Eidam des Vaters, em-

pfangt jetzt Segen und Hochzeitsgabe zugleich! (fährt fort) Es lebe mein Nachfolger! (Er steigt von der Tribüne herunter.) Wer ein guter Baier ist, stimmt mit ein: es lebe Adolph, das Kind!

Marshall (mit vielen andern Rittern um Ernst sich schaarend). Es lebe Adolph, das Kind!

Albrecht (steht und dringt auf den Marshall ein, auch um ihn schaaren sich einige Ritter). Otto, mein Ahnherr, für Treu!

Ernst (schlägt ihm mit der Faust auf's Schwert). Das Turnier ist aus!

¹⁰ **Albrecht**. Nein, es beginnt! Die Ritterchaft verläßt mich! Bürger und Bauern, heran! (Er schwingt sein Schwert gegen die Zuschauer. Großes Getümmel.)

Vierter Act.

München.

Erste Scene.

¹⁵

(Das Herzogliche Kabinett. Preising sitzt an einem Tisch, ein versiegeltes Document in der Hand.)

Preising. Dieß soll ich öffnen und prüfen! Und gerade heut', an diesem Tage des Jammers! (Er besieht das Document.)
²⁰ Keine Aufschrift, bis auf ein Kreuz! Aber sieben Siegel von seiner eignen Hand! Dazu lag's, dreifach verschlossen, in einer ehernen Truhe! Der Inhalt muß ernst und wichtig sein! Auch neu ist es nicht! Das beweist der Staub, der sich mir an die Finger setzt! (Er fängt an, die Siegel zu erbrecen.) Offenbar ein
²⁵ Geheimniß, daß er lange vor mir verbarg! Mir wird fast beflommen!

Zweite Scene.

Stachus (tritt ein). Ein Bauer ist da, mit einer ungeheuer großen Aehre, die er dem Herzog zeigen will!

Preising. Nur heute nicht! Er wird vom Sterbebett keine Augen dafür mitbringen!

Stachus. Das hab' ich ihm schon gesagt! Aber er läßt sich nicht bedeuten, und Ihr wißt's ja, daß wir mit den gemeinen Leuten nicht unsanft verfahren dürfen!

Preising. So laß ihn stehen, bis er von selbst geht! Hört man denn Nichts von dem armen Prinzen? Wird's nicht doch ein wenig besser? Bei Gott ist ja kein Ding unmöglich!

Stachus. Besser! Vor einer halben Stunde ward er gesehen! Herr Kanzler, die Augsburg'sche Heze paßt schon auf, und der Teufel läßt sie nicht im Stich, wie sollt's besser werden!

Preising. Was red'ist Du da wieder, Stachus!

Stachus. Was sie Alle reden! In der Burg, auf der Straße, an der Schranne, im Klosterhof, wo man auch hinkommt, Alle, Alle! Ein hochwürdiger Vater Franziscaner hat diese Bernauerin schon von der Kanzel herab verflucht, er hat gesagt, sie sei werth, bei lebendigem Leibe verbrannt zu werden, da wird's doch wohl wahr sein! Und wie sollt's auch nicht! Erst stirbt der Vater, der gute, gute Herzog Wilhelm; dieß Wamm's hab' ich von ihm! Dann folgt seine Gemahlin! Heute roth, morgen todt; wir mußten sie beweinen, eh' sie ihn noch beweinen konnte. Nun der Prinz, der freundliche kleine Adolph! Hört Ihr? Das Sterbeglöcklein! Es ist aus! Aus! (Er ballt die Hände, wie zum Fluchen.) Und ich sollte nicht!? — (Er sinkt auf die Kniee und betet.)

Preising (sinkt gleichfalls auf die Kniee).

Stachus (aufstehend). Selbst in Brand stecken mögt' ich den Scheiterhaufen! Die fände so viele Henker, als es treue Baiern giebt. Nun geht's an den Herzog, den regierenden Herrn, gebt nur Acht! (ab)

Dritte Scene.

Preißing (der sich zugleich mit Etachus erhebt). Ja, es ist aus!
 Das Glöcklein verstummt, das Kind that seinen letzten Athemzug,
 und Ernst hat keinen Erben mehr, da er seinen Sohn verstieß.
 5 Dieß ist eine schwere Stunde für's Land! Gott schaue gnädig
 auf uns herab! (Er ergreift das Document wieder.) Nun wird er
 wohl gleich hier sein! Die ganze Nacht war er drüben! (Er nimmt
 10 aus dem Umschlag und entfaltet's.) Was ist das? (Er liest.) „Recht-
 licher Beweis, geschöpft aus den Ordnungen des Reichs und
 15 anderen lauterer Quellen, daß die Agnes Bernauer oder Bernauer
 aus Augsburg wegen verbrecherischer Verleitung des jungen
 Herzogs Albrecht zu unrechtmäßiger Ehe, ja sogar, falls sich
 nichts Weiteres erhärten ließe, wegen bloßer Eingehung einer
 solchen im äußersten Falle gar wohl, zur Abwendung schweren
 20 Unheils, auf welche Weise es immer sei, vom Leben zum Tode
 gebracht werden dürfe!“ (Er setzt ab.) O, nun begreif' ich Alles!
 Dieser Todte wird wieder tödten, dieser Knabe, der nicht einmal
 seine Nürnberger Klapperbüchse mehr schütteln kann, wird das
 Mädchen nachholen! Schrecklich! (Er sieht wieder hinein.) Des
 25 jungen Herzogs! Er ist fünf Jahre älter, als sie, und hat
 vielleicht schon seine erste Schlacht gewonnen, bevor sie noch ihre
 letzte Puppe in den Winkel warf! Aermste, welch ein Schicksal
 ereilt Dich! (Er blättert um.) Wer hat sich denn unterschrieben?
 Abtzeiter! Kraitmayr! Emeran Nusperger zu Kalmperg!
 30 Große Juristen, würdig, zu Justinians Füßen zu sitzen und die
 Welt zu richten, wer wagte ihnen zu widersprechen! Sie ist
 verloren! (Er sieht wieder hinein.) Und gleich nach dem Regensburger
 Turnier abgefaßt! Ja, da trafen sie alle drei hier in München
 zusammen, ich hielt's für Zufall, nun seh' ich wohl, daß sie ge-
 35 rufen waren! Das sind schon dritthalb Jahre! Wie wenig mag
 sie's noch erwarten! (Er blättert noch einmal um.) Unten das förmliche
 Todesurtheil, dem nur noch der Name des Herzogs fehlt! Der
 wird nun wohl bald hinzu kommen! Mich graußt! Manch

ähnliches Blatt hielt ich schon in der Hand, aber da ging dem strengen Spruch jedes Mal eine Reihe schöner Gewaltthaten voran, man las viel von Raub, Mord, Brand und Friedensbruch, ehe man an die Strafe kam. Hier könnte höchstens stehen: sie trug keinen Schleier und schnitt sich die Haare nicht ab! Ich weiß jetzt ja recht gut, wie's zugegangen ist! Und dennoch — (Er liest wieder.) Durch's Weil, durch's Wasser, ja durch einen Schuß aus dem Busch — (Er setzt ab.) Giebt's denn gar kein anderes Mittel mehr?

Vierte Scene.

10

Ernst (tritt ein). Ich ließ Euch warten, Preising! Aber ich mußte selbst warten!

Preising. Gnädiger Herr!

Ernst. Laßt, laßt! Die Erde kann schon mit gebrochenen Augen gepflastert werden! Es kam ein Paar hinzu! Habt Ihr gelesen!

Preising. Ich wollte ja, da hört' ich das Glöcklein!

Ernst. So lest jetzt! (Er wendet sich.) Es hat mich angegriffen! Wie schwer stirbt ein Kind! Zwölf Stunden Todeskampf für ein so kurzes Leben! Mein Gott! Nun, es ist vorbei! (Er macht ein Paar Schritte.) Die große Glocke! Endlich! Mir fehlte noch was! Die verkündigt's der Stadt! Nun geht's von Ort zu Ort, von Haus zu Haus, von Mund zu Mund. Ja, betet, betet, betet! Wir können's brauchen! (wendet sich wieder zu Preising) Nun?

25

Preising (legt das Document auf den Tisch). Was soll ich noch sagen!

Ernst. Was Ihr könnt! Prüft Punct für Punct, ich steh' Euch Rede, dies Mal, wie alle Mal! Habt Ihr Etwas gegen die Männer einzuwenden, die das Gutachten abgaben und den Spruch fällten?

Preifing. Gegen die Männer! Wenn der Schwabenspiegel noch nicht zusammen gestellt wäre, diesen Dreien würde ich an Kaisers Statt den Auftrag geben, es zu thun!

Ernst. Sind sie bestechlich? Trifft Einen unter ihnen
5 der Verdacht der hohlen Hand?

Preifing. Gewiß nicht! Wenn aber auch: Herzog Ernst hat Keinem Etwas hinein gedrückt!

Ernst. Ihr erweist mir nur Gerechtigkeit! Nicht einmal den Schweißpfenning, der ihnen gebührt hätte, und das ist die
10 einzige Schuld, die ich nie bezahlen will!

Preifing. Ich schwöre für Euch! Aber auch für sie!

Ernst. Nun, solche Männer, so beschaffen, legten vor dritthalb Jahren nach gewissenhaftester Erwägung des Falls dies
15 Blatt bei mir nieder, und erst jetzt zieh' ich's hervor. Kann man mich der Uebereilung zeihen?

Preifing. Nicht Euer Feind!

Ernst. Wenn ich's vollstrecken lasse: kann man behaupten, es sei nicht der Herzog, der seine Pflicht erfüllen, sondern der
20 Ritter, der einen Flecken abwischen, oder der Vater, der sich rächen will?

Preifing. Auch das nicht!

Ernst (ergreift die Feder). Wohlan denn!

Preifing. Gnädiger Herr, haltet noch ein!

Ernst. Ja? Gut! (legt die Feder nieder) Ich bin kein Tyrann,
25 und denke keiner zu werden. Aber man soll von mir auch nicht sagen: er trug das Schwert umsonst! Wer's unnütz zieht, dem wird's aus der Hand genommen, aber wer's nicht braucht, wenn's Zeit ist, der ruft alle zehn Plagen Egyptens auf sein Volk herab, und die treffen dann Gerechte und Ungerechte zugleich, denn
30 unser Herrgott jätet nicht, wenn er selbst strafen muß, er mäht nur! Das erwägt und nun sprecht! (Er setzt sich.)

Preifing. Ich kann dies Blatt nicht widerlegen! Es ist wahr: wenn die Erbfolge gestört wird oder auch nur zweifelhaft

bleibt, so bricht früher oder später der Bürgerkrieg mit allen seinen Schrecken herein, und Niemand weiß, wann er endet!

Ernst. Er bricht herein, wenn sie Kinder bekommen, er bricht herein, wenn sie keine bekommen! In dem einen Fall wollen die sich behaupten, in dem andern können Ingolstadt und Landshut sich nicht vereinigen, weil jedes den Löwentheil verlangt! Ja, es ist die Frage, ob die auch nur bis zu seinem Tode ruhig bleiben! Denn, wenn sie jetzt mit ihm liebäugeln, so geschieht's um mich zu ärgern!

Preifing. Aber es ist doch auch entsetzlich, daß sie sterben soll, bloß weil sie schön und sittsam war!

Ernst. Das ist es auch! Ja! Darum stellt' ich's Gott anheim. Er hat gesprochen. Ich warf mein eig'nes Junges aus dem Nest und legte ein fremdes hinein. Es ist todt!

Preifing. Und gäbe es wirklich keinen anderen Ausweg? Gar keinen?

Ernst. Ihr greift mich hart an, Ihr meint, ich könnte noch mehr thun! Und wahr ist's: in den Adern' Ludwigs von Ingolstadt und Heinrichs von Landshut fließt das Blut des Geschlechts eben so rein, wie in meinem eig'nen!

Preifing. Daran hab' ich noch nicht gedacht!

Ernst. Aber ich! Zwar wär's so arg, daß wohl auch ein Heiliger fragen würde: Herr, warum das mir? Doch, wenn's nun wär'? Der letzte Hohenstaufe starb durch Henkers Hand, mit Gottes dunklem Rathschluß kann viel bestehen, was der Mensch nicht faßt. Aber dieß kann Gottes Rathschluß nicht sein, denn es hälfe Nichts, und das ist mein Trost! Spräche ich zu Heinrich: Komm, Fuchs, Du hast mir mein ganzes Leben lang Fallstricke gelegt und Gruben gegraben, nimm mein Herzogthum zum Lohn! so führe Ludwig dazwischen. Spräche ich zu Ludwig: Ich bin Dir noch den Dank für so manchen Schlag schuldig, der von hinten kam, hier ist er! so grüße Heinrich mit zu, und Einer könnt's doch nur sein! Ober ist's nicht so?

Preisung. Gewiß!

Ernst. Es bliebe also immer dasselbe, Alles ginge drunter und drüber, und die Tausende, die im Vertrauen auf mich in's Land kamen und meine Märkte zu Städten erhoben, meine Städte so weit emporbrachten, daß selbst die stolze Hansa ihnen nicht mehr ungestraft den Rücken kehren darf, würden mich und mein Andenken verfluchen!

Preisung. Ich meinte nicht das! Laßt sie entführen und dann verschwinden! Das geht jetzt leichter, wie sonst, er läßt sie nicht mehr so ängstlich bewachen.

Ernst. Was wär' damit gewonnen? Er würde sie suchen bis an seinen Tod! Ihr wart ein schlechter Prophet in Regensburg!

Preisung. Man breitet aus, daß sie gestorben ist. Er fand den Priester, der ihn mit ihr verband: kann Euch der Priester fehlen, der einen Todtenschein ausstellt?

Ernst. Und ich sollte ihm das zweite Weib geben, so lange das erste noch lebte? Nein, Preisung, das Sacrament ist mir heilig, er soll nicht am Tage des Zorns wider mich zeugen und sagen: Herr, wenn ich mich mit Gräueln besleckte, so wußte ich Nichts davon. Hier hilft kein Kloster, nur der Tod!

Preisung. Doch auch wohl der Papst, und wenn der sich weigert, der Kaiser! Friedrich Barbarossa schied sich selbst, Ludwig der Baier schied seinen Sohn!

Ernst. Wie soll man scheiden, wenn Keins von Weiden will? Preisung, ich hatte dritthalb Jahre Zeit, und das Kind, für das jetzt die Glocken gehen, war oft genug krank! (Er greift wieder zur Feder.) Nein, Gott will es so und nicht anders! Und gerade jetzt geht es leicht. Er reitet heut' oder morgen nach Ingolstadt zum Turnier hinab. Dort soll er, ich mögte sagen, wieder ehrlich gesprochen werden, und dieß wird glücken, denn Ludwig hat Alles zusammen gerufen, was mir Feind ist, er denkt: je weiter der Riß zwischen uns Weiden, je besser für ihn! Nun, während sie die Fahne über ihn schwenken, will ich dafür

sorgen, daß sie sich hinterdrein nicht zu schämen brauchen. Nichts hat mich so verdrossen, als das Gepränge, mit dem er sie gleich nach dem Regensburger Tag, einer Herzogin gleich, von Röhburg nach Straubing führte. Jetzt ist das gut! Emeran Nusperger zu Kalmperg ist Richter in Straubing, und Pappenheim kann mit hundert Reitern in vier und zwanzig Stunden dort sein!

Preisung. Und nachher? Gnädiger Herr, Ihr habt Recht, ich war in Regensburg ein schlechter Prophet! Wird er's tragen? Wird er nicht rasen und Hand an sich legen oder sich offen wider Euch empören? 10

Ernst. Das Eine vielleicht, das And're gewiß, ich thu', was ich muß, der Ausgang ist Gottes. Ich seh' ihn daran, wie Abraham den Isaak, geht er in der ersten Verzweiflung unter, und es ist sehr möglich, daß er's thut, so lasse ich ihn begraben, wie sie, tritt er mir im Felde entgegen, so werf' ich ihn oder halte ihn auf, bis der Kaiser kommt. Dem meld' ich's, noch eh' es geschieht, und er wird nicht säumen, denn wie ich Ordnung im Hause will, so will er Ordnung im Reich. Es ist ein Unglück für sie und kein Glück für mich, aber im Namen der Wittwen und Waisen, die der Krieg machen würde, im Namen der Städte, die er in Asche legte, der Dörfer, die er zerstörte: Agnes Bernauer, fahr' hin! (Er unterschreibt und geht, dann wendet er sich und winkt.) Kanzler! (ab, Preisung folgt mit dem Blatt)

Straubing.

Fünfte Scene.

25

(Burghof und daran stoßender Garten. Törring, Frauenhoven und Rothhafft von Wernberg, Alle gerüstet, an einem steinernen Tisch, auf dem Wein steht. Der Kastellan geht vorüber.)

Rothhafft von Wernberg. Nun, Alter, schon wieder in die Kapelle? (Er erhebt seinen Becher.) Komm, versuch' einmal, damit Du siehst, daß die Frommen noch immer nicht umsonst beten!

Kastellan. Ich stoß' Dich um, sagte der Ritter zum
 Becher, und that's, sieben Mal hinter einander. Aber der Becher
 nieß ihn wieder um, und da fiel er dem Teufel in die Arme,
 der schon längst hinter ihm stand! Hütet Euch und spottet
 nicht! (ab)

Beste Scene.

Frauenhoven. Wo bleibt der Herzog? Die Pferde werden
 ungeduldig!

Törring. Er wird die Todtengruft besuchen, die sie sich
 10 bauen ließ. Sie ist gestern oder heut' fertig geworden. Ich
 sah sie Beide zu den Karmelitern hinübergehen.

Nothhafft von Wernberg. Doch ein seltsamer Gedanke
 für ein junges Weib! Eine Todtengruft!

Törring. Nun, im Anfang gerade so seltsam nicht! Da
 15 mag ihr bekommen genug gewesen sein, und mit Recht. Jetzt
 freilich sieht's anders aus! Und doch kann man noch nicht wissen,
 wie's kommt! Das schwache Kind in München ist nicht stark
 dadurch geworden, daß der alte Herzog ihm die Krone aufsetzte.
 Ja, er hat's vielleicht nur gethan, weil er sich darauf verließ,
 20 daß sie schon von selbst wieder herunter fallen würde!

Frauenhoven. Da irrt Ihr! Wie oft hat er Albrecht
 durch seinen Bruder die förmliche Entfagung abzdringen gesucht!

Törring. Das war immer nur ein Stich, eine verkappte
 Anfrage, ob er ihrer noch nicht satt sei! Wenn Ernst keinen
 25 Hintergedanken hatte, warum stellte er sich zwischen ihn und den
 Kaiser, als diejer wegen der Regensburger Händel Rechenschaft
 forderte? Der alte Sigmund meinte es sehr ernsthaft, das
 Bodagra hat einen wackern Reichsvogt aus ihm gemacht, und
 seine Commissarien, wir dürfen's uns wohl bekennen, hätten
 30 nicht einmal Brillen aufzusetzen gebraucht, um einen offenen
 Aufruhr zu entdecken. Warum kehrten sie so plötzlich in
 München um?

Frauenhoven. Ihr seht immer schwarz!

Nothhafft von Bernberg. Sie kommen! Steigen wir zu Pferde, daß wir den Abschied abkürzen! Aber vorher — (Er ergreift den Bescher.)

Törring. Auf guten Ausgang! (Sie stoßen an und gehen ab.) 5

Siebente Scene.

Albrecht und Agnes (treten auf. Albrecht ist ebenfalls gerüstet).

Agnes. Also, die Ampel, die noch fehlt, bringst Du mir mit, nicht wahr? Eine eiserne, mit einer langen Kette, daß sie hoch vom Gewölbe niederschweben kann. 10

Albrecht. Lieber etwas And'res, ich gesteh's Dir offen. Doch ich hab's versprochen, und ich thu's!

Agnes. Zürnst Du mir?

Albrecht. Wie könnt' ich! Aber es ängstigt mich, daß Dir dieß so am Herzen liegt! Hast Du eine böse Ahnung? Ich 15 wüßte zwar nicht, woher die Dir jetzt noch kommen sollte, und dennoch muß es so sein!

Agnes. Gewiß nicht! Ei, da würd' ich von meinem Sarg reden, von den Fackeln, dem Glockengeläut und Allem, was ich mir sonst noch wünschte! Und wenn ich fürchtete, Dir weh' zu 20 thun, würd' ich sagen: Denke Dir, mir hat geträumt, ich würde begraben, und darüber mußt Du Dich freuen, denn es bedeutet langes Leben, aber das Leichenbegängniß war so schön, daß ich's dereinst gerade so und nicht anders haben mögte. Und dann würde ich's Dir beschreiben! 25

Albrecht. So will ich Dir die Ampel nach dreißig Jahren schenken!

Agnes. Wenn Du nicht anders willst! Angezündet soll sie ja noch nicht werden! Aber, mein Albrecht, Du kennst uns nicht, Du weißt nicht, wie wir sind! Ein bürgerliches Mädchen 30 macht sich das Todtenhemd gleich nach dem Hochzeitleid, und sie

thut wohl daran, denn sie kann nicht wissen, wie sie's sonst in ihrem Alter bekommt! Nun, das liegt mir in der Art, und so lange bin ich noch nicht die Gemahlin eines Herzogs, daß sich schon Alles an mir verändert hätte! Aber, Du siehst, die Demuth
 5 ist schon entwichen, denn ich habe nicht, wie meine Gespielinnen, die eigenen Finger geplagt und mir das Sterbegewand genäht, ich habe den Maurer und den Zimmermann gequält und mir eine Todtentapelle erbaut! Nun steht sie, und es ist mir eine Freude, daß ich die Stätte, wo ich meinen längsten Schlaf halten
 10 soll, jetzt schon kenne, ja daß ich sie betreten und dort im voraus für mich beten kann! Darum mögt' ich auch die Ampel gleich aufhängen, sonst wär' mir da in der letzten Stunde ja doch noch Etwas fremd!

Albrecht. Wenn es nur das ist!

15 **Agnes.** Was sonst? Ich seh' schon bei Tage einmal nach meinem Bett, weiter Nichts! Ei, merkst Du denn noch Etwas von jener Angst und Beklommenheit an mir, die mich ergriff, als Du so ungestüm von Regensburg zurückkehrtest und mich
 hierher führtest? Damals zitterte ich für mich und Dich! Noch
 20 hatte ich mich an Bohburg nicht gewöhnt, noch lief ich, wie ein Kind, von Gemach zu Gemach und konnte kein's finden, das mir eng genug war, und schon mußte ich das kleine Schloß mit diesem großen vertauschen, neben dem es sich ausnahm, wie
 mein armes Vaterhaus sich neben ihm ausgenommen hatte!
 25 Ach, die Musik unterwegs, das wilde Lebehoch der Bauern, die sich mit ihren Senfen und Pflugeisen um uns zusammen rotteten, die Blumen, die man uns streute, Alles entsetzte mich. Du selbst kamst mir ganz fremd vor, weil Du's littest und Dich darüber freutest; ich erschrak zu Tode, als Du hier sogar die
 30 Glocken läuten lassen wolltest! Aber das ist vorbei, längst vorbei! Du hörst ja, ich selbst nenne Bohburg jetzt klein, ich wundere mich gar nicht mehr, wenn sich die Armen und Bit-
 tenden des Morgens um mich drängen, ich kann fragen, wie

eine geborne Herzogin, ich kann den Kopf schütteln und fast abschlagen, ich sollte mich schämen!

Albrecht. So will ich Dich!

Agnes. Nur in meinen Träumen geht's anders her, sonst würd' ich gewiß zu stolz! Da kehrt die alte Zeit wieder, wo ich die Brotkrumen sorgfältig auflesen mußte, die zu Boden fielen, und wo mein Geburtstagsgeschenk meistens darin bestand, daß ich nicht gescholten wurde, wenn ich Etwas that, was nicht ganz recht war. Noch in der letzten Nacht, Du mit Deiner immer offenen Hand wirst lachen, bat ich meinen Vater glühend¹⁰ und stotternd um irgend eine Kleinigkeit, und er sagte, was er gewöhnlich zu sagen pflegte, wenn er eine Bitte nicht zwei Mal hören wollte: gut, es sei, aber dann kann ich ein halbes Jahr lang keinen Tropfen Wein mehr trinken! Ich war noch recht unwillig auf ihn, als ich erwachte, aber nun — Ich hab' ihn¹⁵ doch wenigstens einmal wieder gesehen!

Albrecht. Du wirst ihn — — (Er unterbricht sich.) Da hab' ich Dich um die Ueberraschung gebracht!

Agnes. Nein, mein Albrecht! Ich hab's recht gut gemerkt, aber wenn er kommen wollte, wär' er längst da gewesen! Ich²⁰ kann mir auch denken, was ihn abhält, und Du mußt ihn darum ehren!

Albrecht. Ich glaube doch, er wird dieß Mal nachgeben! Sonst gehen wir im Winter nach Augsburg zum Mummenschanz.

Achte Scene.

Törring (tritt ein). Verzeiht!

Albrecht. Ich bleib' Euch zu lange!

Törring. Wenn Ihr überhaupt noch fort wollt —

Albrecht. Wenn ich überhaupt noch fort will? Ei, ich werde die Ritter und Herren, die Herzog Ludwig so mühsam²⁵ zusammen brachte, nun doch nicht zum Narren halten?

Löring. Hört Ihr die Domglocke nicht?

Albrecht. Längst, aber, was kümmert sie mich?

Löring. Mehr, als Ihr denkt: Euer Vetter Adolph ist todt!

Albrecht. Todt?

Löring. Eben trifft die Trauerbotschaft aus München ein!

Albrecht. Friede mit ihm! Er lebte sich selbst nur zur Last und Keinem zur Freude!

Agnes. Gott im Himmel! Das ist nun in sechs Monaten
10 der Dritte!

Löring. Ja, ja, edle Frau, Ihr versteht's!

Agnes. So bin ich wieder Schuld? O freilich! freilich!
Wer sonst wohl!

Albrecht. Gott weiß, daß ich mich nicht freue! Wie sollt'
15 ich auch? Für mich war er nie da! Aber weinen kann ich eben so wenig! Ich den' nur an Eins! Nun kann mein Vater mit Ehren zurück!

Löring. Ich darf abjatteln lassen?

Albrecht. Was fällt Euch ein? Zwar, ich mögte nicht,
20 daß jetzt aus dem Turnier noch Etwas würde. Aber ich bin doch wohl der Letzte, der ausbleiben darf! Fort muß ich, und das gleich, doch gewiß werd' ich nun viel früher wieder hier sein, als ich dachte! Agnes, jetzt — (Er sagt ihr Etwas in's Ohr, dann hält er seine Hand auf ihre Wange.) Au, ich brenne mich!

Agnes. Verzeih Dir's Gott, daß Dir das in den Sinn kommt!

Albrecht. Amen! Ich sag's mit! Aber es wird sich zeigen! Ich hatte immer das Gefühl, mein letzter Wunsch könne nicht eher gekrönt werden. Ei, unser Sohn mußte doch auch einen
25 Großvater haben! Und nun — (Er umarmt sie.) Siehst Du, daß Du mir nicht aufrichtig zürnst? Du hältst mich fest! O, ich weiß es ja längst, daß Du erst dann an Gottes Segen glauben wirst! Darin bist Du abergläubisch. Aber änd're Dich ja nicht,

ich lieb' auch das an Dir! (Er küßt sie.) Mein Leben, auf Wiedersehen! (Er läßt sie los und entfernt sich ein Paar Schritte von ihr.) Seht Ihr, Törring, daß man von seinem Leben scheiden kann, und darum doch nicht gleich zu sterben braucht? Also! Werdet kein Hagestolz! Aber freilich, man muß das Beste erst abküssen! (Er umarmt und küßt sie noch einmal.) So! Nun bin ich in Ingolstadt und Du in Straubing! Siehst Du mich noch? Ja? Ich Dich nicht mehr! (ab)

Törring (folgt).

Neunte Scene.

Agnes (eilt in den Garten). Da kann ich ihn zu Pferd steigen sehen! (Sie kehrt wieder um.) Ja, wenn er selbst mich in die Höhe höbe und über die Mauer kufen ließe, wie damals, als die schwarzbraunen Egyppter mit Cymbeln und Schellen vorüber zogen. Aber hören muß ich ihn können! (Sie eilt wieder fort.)¹⁵ Still, still mit Euren Trompeten! Horch! Das ist er! „Ihr seid brav, Törring!“ Gewiß, aber warum sagst Du ihm das gerade jetzt? Ach, da geht's schon fort! Leb' wohl, mein — Halt! Der Trab stockt! Es ist doch Nichts geschehen? Da redet Einer! Schwach, undeutlich — schweig Du! Nun noch einmal²⁰ Er! „Führt ihn gleich zu ihr!“ Zu mir? Wen denn? „Es wird ihr lieb sein!“ Mir lieb? Nein, Albrecht, da kennst Du mich nicht! Ich wollte, es würde augenblicklich Nacht und erst in drei Mal vier und zwanzig Stunden wieder Tag! Oder wär's mein Vater? (Sie jauchzt auf.) Mein Vater! Gewiß nicht! Ach nein!²⁵ Jetzt sprengen sie weiter. Hui! Recht, ihr Rosse, holt aus! Um so eher seid Ihr wieder mit ihm da. (Sie horcht auf.) Ich höre Nichts mehr. (Sie horcht wieder.) Doch! (Sie pflückt während dem gedankenlos eine Blume.) Was soll's noch! (Sie läßt die Blume fallen.) Hab' ich da was gepflückt? Das thut mir leid! Es ist keine Zeit, Blumen vor die Brust zu stecken! (Sie wandelt langsam wieder herauf.)³¹

Nun ist's denn so gekommen, wie sie Alle vorher sagten! Todt!
 Ob das uns wirklich was Gutes bedeutet? Was thu' ich jetzt?
 Zieh' ich mich schwarz an? Da bin ich wieder hochmüthig
 und rechne mich mit zur Familie, wie dieser unheimliche Mensch
 mit den kalten Augen, der Richter, gespöttelt haben soll. Unter-
 laß' ich's? Da freu' ich mich über das Unglück! Ich folg'
 meinem Herzen und das sagt: traure mit den Traurenden!
 Laßt nicht, Herr Emeran! Man ist Manchem Dank schuldig,
 ohne daß man's weiß! Es ist gut für Euch, daß dies Herz so
 weich ist, wenn Ihr es auch nicht ahnt!

Behnte Scene.

Törring (tritt auf).

Agnes. Ihr noch hier?

Törring. Ich bleibe, edle Frau! Es ist Einer aus Augsburg
 da, ich darf ihn wohl schicken?

Agnes. Aus Augsburg?

Törring (geht ab, gleich darauf erscheint Theobald).

Agnes (ruft ihm entgegen). Theobald!

Theobald. Agnes — Frau Herzogin, wollt' ich sagen —
 Nicht? So ist's recht?

Agnes. Laßt das! Kommt mein Vater auch? Doch, was
 frag' ich! Wie könntet Ihr Euch alle Beide zugleich entfernen!

Theobald. Nun, das — Aber Ihr wißt, wie er ist!
 Er meint, Ihr solltet Gott danken, wenn Euch der Vater end-
 lich vergeben und vergessen sei, und ihm keine Boten weiter
 senden, es helfe doch Nichts, denn er seinerseits kenne seine
 Schuldigkeit und werde den alten Wartträger hier nicht in Er-
 innerung bringen! Es freue ihn zwar von Herzen — und das
 thut's auch, ich weiß es, darum kehrt Euch nicht an ihn —
 daß Ihr noch an ihn dachtet, und daß auch Euer Herr sich
 seiner nicht schäme, aber er verstehe das besser, und Ihr mögtet
 aufhören, ihn zu quälen!

Agnes. Und das ist Alles, was Ihr mir von ihm melden sollt? Nur, um mir das zu sagen, habt Ihr die weite Reise gemacht?

Theobald. Nun, das gerade nicht! Ich hatte wohl auch noch einen anderen Grund! 5

Agnes. Und der — muß er mir Geheimniß bleiben?

Theobald. Ach, warum auch! Wir hören nun seit Jahren so allerlei, und da wollt' ich, da sollt' ich doch einmal sehen —

Agnes. Ob ich auch wirklich glücklich sei? O, wärt Ihr doch eine Stunde früher gekommen! Dann hättet Ihr mit eigenen ¹⁰ Augen — — Doch nein, nein, es ist besser so! Und Ihr? In Augsburg?

Theobald. Wegen des Vaters braucht Ihr Euch nicht zu ängstigen! Gleich nachdem Ihr fort wart, baute er sich den neuen Ofen, an den er früher nie die Kosten wagen wollte, und ¹⁵ das hat sich ihm belohnt.

Agnes. Ich danke Gott dafür!

Theobald. Er hat Allerlei entdeckt, mehr als er zeigen darf, wenn er nicht noch ärger als Hexenmeister in's Geschrei kommen will. Dinge, sag' ich Euch — es ist Schade, daß Ihr ²⁰ sie nicht sehen könnt. Das wird nun so wieder mit ihm untergehen. Doch, es ist auch Manches darunter, was er nicht zu verbergen braucht, und dabei steht er sich schon gut genug. Er könnte sich nun gern ein Gärtlein kaufen, wie Ihr es immer wünschtet. 25

Agnes. Und Ihr selbst, Theobald?

Theobald. Mir giebt er jetzt doppelten Lohn!

Agnes. Ach, das will ich nicht wissen!

Theobald. Nun, ich lache noch zuweilen über mich! Und das recht von Herzen, Ihr könnt mir's glauben! Noch vorhin, ³⁰ als ich den Herzog, Euren Gemahl, zu Pferd daher kommen sah. Freilich, das ist ein Mann! Und wie er Euch lieben muß, kann man schon daran sehen, daß er seine Leute so warten läßt, was

doch gar nicht Ritterart ist! An denen kam ich bereits vor einer Stunde vorbei, und sie mußten schon lange stehen, denn sie waren höchst ungeduldig.

Agnes. Das ist ja nicht möglich! Er hat sie ja bei sich!

Theobald. Zehn oder Zwölf! Ich meine die Uebrigen!

Agnes. Die Uebrigen? Ei, er reitet ja nur zum Turnier und nimmt nicht einen Mann mehr mit!

Theobald. Und doch sah ich eine Stunde von hier hinter dem Föhrenwald, wo die Hügel sich senken, ein hundert und fünfzig oder zwei hundert Gewappnete, den Fuß im Bügel, die Lanze in der Hand und das Gesicht gen Straubing gelehrt, als ob sie ihren Führer oder sonst Etwas von dort erwarteten!

Agnes. Ich erschrecke. Wo?

Theobald. Ei, an der Münchner Straße!

Agnes. An der Münchner Straße? Er reitet nach Ingolstadt.

Theobald. Auch sprengte ein Geharnischter, der von hier kam, in wilder Hast an mir vorbei. Ich dachte, der sagte ihn an. Jetzt fällt's mir ein, daß er verkappt war!

Agnes. Das ist höchst verdächtig, das muß Törring wissen, das — Mein Gott, hört, der Burgwart stößt in's Horn, daß es zerspringt — Trompetengeschmetter von allen Seiten — ganz nah' — immer näher — das ist nichts Gutes — das ist Herzog Ernst! (Man hört das Alles.)

Theobald. Es ist nichts Gutes! Geschrei! Waffengeklirr! Gilt das denn Euch? Kein Zweifel, man stürmt! Und sie sind schon an einander. (Man hört das Alles.)

Agnes. Das ist nicht möglich! Das Schloß hat Mauern und Gräben.

50

Fünfte Scene.

Der Kastellan (kürzt herein). Edle Frau — folgt mir in die Todtengruft — mich schickt der Törring!

Agnes. Ich hoffe, er wird mich vertheidigen.

Der Kastellan. Die Brücke — ein Verräther hat die Brücke niedergelassen oder gar nicht wieder aufgezo- gen, denn die Dummheit kann nicht so weit gehen. Die Feinde sind gleich hier! Wie soll er sie aufhalten!

Agnes. Nun, so sind's keine Mörder, und ich, was bin denn ich? *(Das Getöse kommt immer näher.)*

Der Kastellan. Kommt, kommt, ich beschwör' Euch! Wer weiß, ob sie Euch dort suchen!

Agnes. Theobald, geht Ihr mit ihm!

Theobald. Um eine Waffe zu holen, meint Ihr! Es wächst wohl auch eine auf'm Baum! *(Er reißt einen Ast ab.)*

Zwölfte Scene.

Törring und Pappenheim *(treten kämpfend auf. Im Hintergrund kämpfen Reifige und Burgknechte. Auch Preising wird sichtbar, aber ohne das Schwert zu ziehen.)*

Pappenheim. Ergibt Euch, Törring!

Törring. Ho!

Pappenheim. So nehmt! Ich hab' Euch lange genug geschont!

Törring. Bah!

Pappenheim. War's nicht vom Besten?

Törring. Ei was! *(Er holt aus, fällt aber in die Kniee.)* Doch! *(zu Agnes hinüber)* Edle Frau, Ihr seht — Was hilft's Euch?

Pappenheim *(beugt sich auf ihn nieder).* Ihr habt's nicht anders gewollt!

Törring *(fällt um).* Macht's Kreuz über mich! Freund oder — *(Er stirbt.)*

Theobald *(wirft den Ast weg, und stürzt auf Törring zu.)* Da' erb' ich was!

Agnes. Theobald!

Theobald. Weiß wohl, es ist ein Hochmuth von mir!
 Aber — (Er nimmt Trürings Schwert.)

Vappenheim (sich wendend). Wo ist die Hexe, um die ich
 dies edle Blut vergoß?

5 **Agnes** (schreitet ihm entgegen). Wen sucht Ihr?

Vappenheim (senkt unwillkürlich sein Schwert und greift an den Helm,
 dann schlägt er sich vor die Stirn). Teufel, was mach' ich!

Theobald. Ihr Knechte, schaaft Euch um Eure Gebieterin!
 Sie hat gewiß Jedem von Euch Gutes gethan!

10 **Die Knechte** (schaaren sich).

Vappenheim (zu den Setzigen). Ergreift sie! Die ist's!

Theobald (tritt vor Agnes). So lange ich lebe, geh't nicht!

Vappenheim. Was willst Du?

Theobald. Es ist die Tochter meines Meisters!

15 **Vappenheim.** Vabergesell, kannst Du zählen? Nieder mit
 ihm, wenn er nicht weichen will, und fort mit ihr!

Die Reifigen (drängen sich um Agnes herum, aber mit Scheu, und
 ohne sie anzurühren, weil sie von ihrer Schönheit geblendet sind). Ha! Ei! Die!

Vappenheim. Nun, was gafft Ihr? Hat sie's Euch schon
 20 angethan, wie dem armen Herzog, oder wollt Ihr warten, bis
 Ihr's weg habt? Laßt ihr nur Zeit, kuckt ihr nur in die ge-
 fährlichen schönen Augen, so läßt sie Euch Borsten wachsen, statt
 der Haare, und Klauen, statt der Nägel! Ich dächte, Ihr hättet
 genug von ihren Künften gehört. Muß ich selbst den Schergen-
 25 dienst verrichten? (Er bringt auf Agnes ein und will sie ergreifen.)

Theobald (schwingt das Schwert, wie ein Rad, um den Kopf herum, so daß
 Vappenheim sich nicht nähern kann).

Vappenheim. Ei, Dich soll ja — (Er will Theobald durchstoßen.)

Agnes (wirft sich zwischen Beide). Schon ihn! Er denkt an
 30 meinen alten Vater! Ich folg' Euch! Aber vergeßt nicht, es
 ist Herzog Albrechts Gemahlin, die Ihr in seinem eigenen Schloß
 überfallt!

Happenheim (will wieder auf Theobald eindringen). Der Burjch hat mich — —

Preisfing (rasch hervor tretend). Im Namen des Herzogs, meines Herrn, jedes Schwert in die Scheide!

Happenheim (indem er sein Schwert einsteckt). Warum auch nicht! Ich soll sie nur fangen!

Agnes. Theobald, kehrt noch nicht nach Augsburg zurück! Dieß kann das Ende nicht sein! (Sie geht voran.)

Happenheim (folgt ihr mit den Hellsigen).

Theobald (will gleichfalls folgen, schlägt sich dann aber vor die Stirn).¹⁰ Nein! Nach Ingolstadt! Zu ihm! Das erste Pferd, das ich unterwegs treffe, ist mein! (stürzt fort)

Preisfing. Gott gebe, daß sie jetzt auf mich höre! Noch kann ich sie vom Tode retten, und ich will's. (ab)

Fünfter Act.

16

Straubing.

Erste Scene.

(Kerker.)

Agnes. „Ingolstadt ist weit!“ Es könnte mich verrückt machen, das schreckliche Wort! Ingolstadt ist keine vier und zwanzig Stunden von hier, und als Theobald eben vorbeistürzt, und der Marschall ihn mit vorgestreckter Lanze aufhält, sagt dieser Richter mit einem Blick auf mich: laßt ihn doch laufen, wohin er will, Ingolstadt ist weit! Wären keine vier und zwanzig Stunden mehr mein? Herr, mein Gott, so kannst Du¹⁰ mich nicht verlassen!

Zweite Scene.

Preisfing (tritt ein).

Agnes (ihm entgegen). Was bringt Ihr mir?

Preisfing. Was Ihr selbst wollt!

6 **Agnes**. Was ich selbst will? O, spottet meiner nicht! Ihr werdet mir die düst're Pforte nicht wieder öffnen, die man so fest hinter mir verriegelt hat!

Preisfing. Ich werde, wenn Ihr Euch sügt!

Agnes. Und was verlangt Ihr von mir?

10 **Preisfing**. Ich stehe hier für den Herzog von Baiern.

Agnes (macht eine zurückweichende Bewegung).

Preisfing. Aber ich meine es redlich mit Euch, und auch mein erlauchter Gebieter ist nicht Euer Feind!

Agnes. Nicht mein Feind? Wie komm' ich denn hieher?

15 **Preisfing**. Ihr wißt, wie's steht! Herzog Ernst ist alt, und sein Thron bleibt unbesezt, wenn Gott ihn adruht, oder sein einziger Sohn muß ihn besteigen. Nun, Albrecht kann Euch nimmermehr mit hinaufnehmen, und da er sich von Euch nicht trennen will, so müßt Ihr Euch von ihm trennen!

20 **Agnes**. Ich mich von ihm! Eher von mir selbst!

Preisfing. Ihr müßt! Glaubt's mir, glaubt's einem Mann, der Euer Schicksal schon kennt, wie Gott, und es gern noch wenden mügte! Ihr könnt kein Mißtrauen in mich setzen; warum wär' ich gekommen, wenn Euer Loos mir nicht am 25 Herzen läge? Meines Arms bedurfte es doch gewiß nicht; Ihr habt's ja gesehen, wie überflüssig ich war, und welchen Gebrauch ich von meinem Schwert machte. Ich zog mit, weil Ihr mich erbarmtet; ich suche Euch jetzt im Kerker, im Vorhof des Todes, auf, weil ich allein noch helfen kann, doch ich wiederhol's Euch: 30 Ihr müßt!

Agnes. Ihr habt den armen Menschen gerettet, der vorhin sein Leben für mich wagte, ich muß glauben, daß Ihr's

aufrechtig meint, aber Ihr seid ein Mann und wißt nicht, was Ihr fordert! Nein, nein! Das in Ewigkeit nicht!

Preisfing. Nicht zu rasch, ich beschwör' Euch! Wohl mag's ein schweres Opfer für Euch sein, doch wenn Ihr's verweigert, so wird man — könnt Ihr noch zweifeln nach Allem, was heute ⁵ geschah? — aus Euch selbst ein Opfer machen! Ja, ich gehe vielleicht schon weiter, als ich darf, indem ich Euch überhaupt noch eine Bedingung stelle, und thu's auf meine eig'ne Gefahr!

Agnes. Ihr wollt mich erschrecken, aber es wird Euch nicht gelingen! *(Sie hält sich an einem Tisch.)* So leicht fürchte ich mich ¹⁰ nicht, dies Zittern meiner Kniee kommt noch von dem Ueberfall! Mein Gott, erst die Trompeten, dann die blutigen Schwerter und die Todten! Aber für mich besorg' ich Nichts, ich bin ja nicht in Räuberhänden, und Herzog Ernst ist ebenso gerecht, als streng! *(Sie setzt sich.)* Seht mich nicht so an, mir ward jetzt ¹⁵ wunderbarlich, weil der todte Törring mir auf einmal vor die Seele trat, es ist schon wieder vorüber. *(Sie erhebt sich wieder.)* Was könnte mir auch wohl widerfahren! Ist doch selbst ein Missethäter, so lange der Richter ihn noch nicht verurtheilt hat, in seinem Kerker so sicher, als ob die Engel Gottes ihn bewachten, und ²⁰ ich habe den meinigen noch nicht einmal erblickt! Nein, nein, so hat mein Gemahl nicht von seinem Vater gesprochen, daß ich dieß glauben dürfte! Doch, wenn's auch so wäre, wenn der Tod — es ist unmöglich, ich weiß es, ganz unmöglich — aber wenn er wirklich schon vor der Thür stände und meine Worte zählte: ²⁵ ich könnte nimmermehr anders!

Preisfing. Der Tod steht vor der Thür, er kommt, wenn ich gehe, ja er wird anklopfen, wenn ich zu lange säume! Schaut einmal durch's Gitter zur Brücke hinüber! Was seht Ihr?

Agnes. Das Volk drängt sich, Einige heben die Hände ³⁰ zum Himmel empor, Andere starren in die Donau hinab, es liegt doch Keiner darin?

Preisfing *(mit einem Blick auf sie.)* Noch nicht!

Agnes. Allmächtiger Gott! Versteh' ich Euch?

Preifing (nickt).

Agnes. Und was hab' ich verbrochen?

Preifing (hebt das Todesurtheil in die Höhe). Die Ordnung der
 5 Welt gestört, Vater und Sohn entzweit, dem Volk seinen Fürsten
 entfremdet, einen Zustand herbei geführt, in dem nicht mehr
 nach Schuld und Unschuld, nur noch nach Ursach' und Wirkung
 gefragt werden kann! So sprechen Eure Richter, denn das
 10 Schicksal, das Euch bevorsteht, wurde schon vor Jahren von
 Männern ohne Furcht und ohne Tadel über Euch verhängt, und
 Gott selbst hat den harten Spruch bestätigt, da er den jungen
 Prinzen zu sich rief, der die Vollziehung allein aufhielt. Ihr
 schaudert, sucht Euch nicht länger zu täuschen, so ist's! Und
 15 wenn's einen Edelstein gäbe, kostbarer, wie sie alle zusammen,
 die in den Kronen der Könige funkeln und in den Schächten
 der Berge ruhen, aber eben darum auch ringsum die wildesten
 Leidenschaften entzündend und Gute, wie Böse, zu Raub, Mord
 und Todtschlag verlockend: dürfte der Einzige, der noch ungeblendet
 20 blieb, ihn nicht mit fester Hand ergreifen und in's Meer hinunter
 schleudern, um den allgemeinen Untergang abzuwenden? Das
 ist Euer Fall, erwägt's und bedenkt Euch, ich frage zum letzten
 Mal!

Agnes. Erwägt auch Ihr, ob Ihr nicht verlangt, was
 mehr als Tod ist! Ich entsage meinem Gemahl nicht, ich kann's
 25 und darf's nicht. Bin ich denn selbst noch, die ich war? Hab'
 ich bloß empfangen? Hab' ich nicht auch gegeben? Sind wir
 nicht Eins, unzertrennlich Eins durch Geben und Nehmen, wie
 Leib und Seele? Aber ich verbürge mich für ihn, daß er dem
 Thron entragt! Fürchtet nicht, daß ich verspreche, was er nicht
 30 halten wird! Ich hab's aus seinem eig'nen Munde, wie ein
 Zauberwort für die höchste Gefahr! Zwar glaubte ich längst
 nicht mehr, daß ich's noch brauchen würde, aber diese Stunde
 hat's mir entrißen, und nun braucht's, wie Ihr wollt!

Preiffing. Das rettet Euch nicht mehr! Herzog Albrecht kann die angestammte Majestät so wenig ablegen, als Euch damit bekleiden, sie ist unzertrennlich mit ihm verbunden, wie die Schönheit, die ihn fesselt, mit Euch. Will er's nicht seinen Segen nennen, so nenne er's seinen Fluch, aber er gehört seinem Volk und muß auf den Thron steigen, wie Ihr in's Grab. Euch rettet's nur noch, wenn Ihr Eure Ehe für eine sündliche erklärt und augenblicklich den Schleier nehmt.

Agnes. Wie mild ist Herzog Ernst! Der will doch nur mein Leben! Ihr wollt mehr! Ja, ja, das brauch' ich bloß zu thun, so wär' ich für ihn, wie nie dagewesen; ich selbst hätte mein Andenken in seiner Seele ausgelöscht, und er müßte erröthen, mich je geliebt zu haben! Mein Albrecht, Deine Agnes Dich abschwören! O Gott, wie reich komm' ich mir in meiner Armuth jetzt auf einmal wieder vor, wie stark in meiner Thn- macht! Diesen Schmerz kann ich doch noch von ihm abwenden! Das kann mir doch kein Herzog gebieten! Nun zitt're ich wirklich nicht mehr!

Preiffing. O, daß Euer alter Vater neben mir stände und mich unterstützte! Daß er spräche: mein Kind, warum willst Du einen Platz nicht freiwillig wieder aufgeben, den Du doch nur gezwungen einnahmst? Denn ich weiß ja, daß dieß Euer Fall war!

Agnes. Gezwungen? So also wird meine Angst, mein Zittern und Zagen ausgelegt? O, wenn Ihr mir Euer Mitleid geschenkt habt, weil Ihr das glaubt, so nehmt's zurück und quält mich nicht länger, ich habe keinen Anspruch darauf. Nein, nein, ich wurde nicht gezwungen! So gewiß ich ihn eher erblickt habe, als er mich, so gewiß habe ich ihn auch eher geliebt, und das war gleich, als ob's immer gewesen wäre und in alle Ewigkeit nicht wieder aufhören könne. Darum keine Anklage gegen ihn, ich war früher schuldig, als er! Nie zwar hätt' ich's verrathen, ich hätte vielleicht nicht zum zweiten Mal zu ihm

hinüber geschaut, sondern im Stillen mein Herz zerdrückt und unter Lachen und Weinen ein Gelübde gethan. Ach, ich schämte mich vor Gott und vor mir selbst, mir war, als ob mein eig'nes Blut mir über den Kopf ließe, ich erwiederte ein Lächeln des
 5 armen Theobald, um mir recht weh' zu thun. Doch, als er nun am Abend zu mir heran trat, da wandte ich mich zuerst freilich auch noch ab, aber nur, wie ein Mensch, der in den Himmel eintreten soll und weiß, daß er dem Tode die Schuld noch nicht bezahlt hat! Wenn ein Engel den mit sanfter Gewalt
 10 über die Schwelle nöthigt: hat er ihn gezwungen?

Preisung. So ist es Euer letztes Wort?

Britte Scene.

(Die Thüre wird geöffnet, man erblickt Häfcher und Reifige, die jedoch draußen bleiben, es tritt ein: Emeran Nusperger zu Kalmperg und bleibt am Eingang stehen.)
 15

Agnes. (ihm entgegen). Herr Emeran, hätte mein Gemahl je erfahren, was ich von Euch wußte, Ihr lebtet nicht, um mich zu verderben! Er haßte Euch schon ohne Grund, wie Keinen auf der Welt, ich hätt' ihm wohl einen Grund angeben können,
 20 aber ich that's nicht! Sinnt nach, und wenn Ihr ein Mensch seid, so muß sich in Eurer Brust jetzt Etwas für mich regen!

Emeran Nusperger zu Kalmperg (schweigt).

Agnes. Herr Emeran, bin ich auf ehrliche Weise in Eure Hand gefallen? Bedenkt, wohin Ihr mich ohne Vorbereitung
 25 schickt, laßt mir noch etwas Zeit, und Gott soll's Euch verzeihen, daß Ihr einen Judas mehr gemacht habt, ich will selbst für Euch bitten!

Emeran Nusperger zu Kalmperg (schweigt).

Agnes. Herr Emeran, wie ich in diesem Augenblick zu
 30 Euch, so werdet Ihr dereinst zu Gott um eine kurze Frist sehen, und er wird Euch antworten, wie Ihr mir! Seht mich an, wie jung ich noch bin, und gebt mir von jedem Jahr, das

Ihr mir raubt, nur eine Minute zurück! Könnt Ihr mir's weigern? Ich will ja nur von mir selbst Abschied nehmen!

Preising. Ihr verlangt von ihm, was er nicht gewähren kann! Er weiß von Eurem Knecht, daß Ihr gestern zur Nacht erst gebeichtet habt, und die Stunde drängt! Auch ist die eine eben so schwarz, wie die andere, glaubt's mir! Aber willigt ein und —

Agnes. Hebe Dich von mir, Versucher!

Emeran Ruspberger zu Kalmpertg (winkt einem Häfcher).

Ein Häfcher (tritt herein und nähert sich Agnes).

Agnes. Fort, Mensch! Willst Du Deine Hand an die legen, die noch Keiner, als Dein Herzog, berührt hat? Nur dem Todtengräber kann ich's nicht mehr wehren! (Sie schreiet zur Thür, bleibt dann aber stehen). Albrecht, Albrecht, was wirft Du empfinden!

Preising. Ja! Ja! Und Ihr wollt diesen Stachel lieber in seine Seele drücken, als — — Noch ist's Zeit!

Agnes. Fragt ihn, wenn ich dahin bin, ob er lieber eine Unwürdige verfluchen, als eine Todte beweinen mögte! Ich kenne seine Antwort! Nein, nein, Ihr bringt Euer Opfer nicht so weit, daß es sich selbst besleckt. Nein war mein erster Hauch, rein soll auch mein letzter sein! Thut mir, wie Ihr müßt und dürft, ich will's leiden! Bald weiß ich, ob's mit Recht geschah! (Sie schreiet durch die Häfcher hindurch, Preising und Emeran Ruspberger zu Kalmpertg folgen.)

Offenes Feld.

Vierte Scene.

(Herzog Ernst mit seinen Rittern und Reifigen, die man ziehen und sich ausbreiten sieht. Bauerhütten, wovon eine ganz in der Nähe ist.)

Ernst (tritt mit Wolfram von Bienenau, Ignaz von Seybold, Horff und Otto von Bern hervor).

Ernst. Ihr, Bienenau, reitet zu Haydeck! Er soll so weit

vornwärts gehen, als er kann! Ich muß hier Halt machen und auf den Kanzler warten.

Wolfram von Nienzenau (ab).

Ernst. Ihr, Seyboltstorff, schwenkt Euch gegen Straubing,
5 und besetzt die Hügelkette!

Ignaz von Seyboltstorff (ab).

Ernst. Ihr, Bern, seht nach Euren Reitern und bleibt nüchtern, damit die auch nüchtern bleiben. (wie Bern sprechen will.) Ich weiß wohl, daß Ihr behauptet, des Morgens immer benebelt
10 aufzustehen und Euch den Verstand erst nach und nach anzutrinken, wie andere Leute den Rausch, aber ich halte Nichts davon, und ich muß Euch heute zur Hand haben, wie mein Schwert!

Otto von Bern (ab).

Fünfte Scene.

15 **Ernst.** Eine Bauerhütte! Ich will doch einmal sehen, wie die Leute leben! (Er geht auf die Hütte zu, findet sie aber verschlossen.)
Zu! Alles auf'm Felde bei der Arbeit. Wer kocht denn Essen? Oder hab' ich sie schon verjagt? (Er kommt zurück.) Wenn's ge-
glückt ist, muß die Nachricht jeden Augenblick kommen! Dieß ist
20 das erste Mal, daß mir die Zeit lang wird. — Ernst, frevle-
nicht! Wer weiß, welcher Schatten jetzt schon zwischen Himmel und Erde umher irrt!

Sechste Scene.

Preifing (tritt mit Pappenhelm auf). Hier soll er sein!

25 **Ernst** (ihnen entgegen). Ihr Preifing? Nun?

Preifing. Todt!

Ernst. So sei Gott ihr gnädig! — Pappenheim, Ihr müßt gleich wieder aufsitzen und Euch mit Nienzenau vereinigen, um Handred zu stärken. Der hat den ersten Stoß zu erwarten,
30 wenn's was giebt!

Pappenheim (ab).

Ernst. Wie starb sie?

Preifing. Hat sie sich Euch um die elfte Stunde nicht angezeigt?

Ernst. Das versteh' ich nicht!

Preifing. Da war's! Der Henker verjagte den Dienst, Herr Emeran mußte einen seiner Hörigen entlassen, der stürzte sie von der Brücke herab. Erst schien's, als ob sie aus Angst vor der Befleckung durch seine Hände freiwillig hinunter springen wollte, doch dann kam die Furcht des Todes über sie, ihr schwindelte, und er mußte sie packen. Das Volk hätte ihn gern gesteinigt, und doch wußte Jeder, daß der jämmerliche Mensch es nur für seine Freiheit that. Nicht um die Welt mögt' ich's zum zweiten Mal sehen.

Ernst. Genug, Preifing! Es giebt Dinge, die man, wie im Schlaf thun muß. Dieß gehört dazu. Das große Rad ging über sie weg — nun ist sie bei dem, der's dreht. Jetzt handelt sich's denn um ihn!

Preifing. O, er wird's schon wissen! Es war gerade Einer aus Augsburg auf dem Schloß, als Pappenheim einrang, ein braver Burfch, der sich wacker hielt. Der eilte fort, als sie in den Kerker geführt wurde, und gewiß nach Ingolstadt. Es war ein Bote ihres Vaters!

Ernst. Armer, alter Mann! Nun ich setze mein eigen Fleisch und Blut eben so gut ein, wie das Deine! Wer weiß, ob unser Loos nicht schon gleich ist!

Preifing. Und dann?

Ernst. Dann werde, was will! Ich habe das Meinige gethan und sorge für die Gräber. Aber es kann auch anders kommen. Der Fürst schließ nur in ihm, er war nicht todt. Warum hätt' er sonst nicht entsagt? Warum so auf dies Turnier gedrungen? Vielleicht erwacht er wieder, und dann — Es ist thöricht, mit den gemeinen Leuten von Zauberei zu reden, wo

ein Gesicht, das unser Herrgott zwei Mal angestrichen hat, Alles erklärt, aber es ändert sich viel, wenn Himmel und Erde sich erst einmal wieder in solch ein Blendwerk von Mädchen getheilt haben, und nur noch ein Leichnam da liegt, der nicht mehr durch rothe Lippen und frische Wangen an die Eitelkeiten der Welt, nur noch durch gebrochene Augen an die letzten Dinge mahnt!

Preisung. Da brennt's! Oder nicht? Ja! ja! (Man sieht in der Ferne ein Dorf in Flammen stehen.)

Ernst. Das ist Er! So hat die Wuth den Schmerz be-
10 liegt! Nun wird Alles gut! (rufend) Nur zu, mein Sohn, nur zu! Je ärger, je besser!

Preisung. Aber das wolltet Ihr ja eben verhüten!

Ernst. Ei, jetzt ist's ein Tag! Was in dem zerstört wird, bau' ich schon wieder auf! Und verlaßt Euch darauf, der Kaiser
15 hat seinen Adler schon fliegen lassen, und der wird ihm die Krallen zeigen, eh' er's denkt! Und dann — (Er erhebt seinen Herzogsstab.) Preisung, Ihr werdet heut' noch überrascht! (da Preisung sprechen will) Kommt, kommt, zu Pferde! (Er ruft.) Otto von Bern! (ab mit Preisung)

20 Siebente Scene.

Bauern, Männer, Weiber und Kinder (tumultuarisch durcheinander rennend und schreiend).

Einige. Der Böhme! Der Böhme!

Andere. Der Kaiser!

25 **Andere.** Ingolstadt und Landshut!

Alle. Alle zusammen! Alle zusammen! Weh' uns! Wohin?

Achte Scene.

Albrecht (erscheint mit vielen Kämpfenden, worunter sich auch Theobald befindet).

30 **Albrecht** (er thut bei jedem Ausruf einen Streich). Agnes Bernauer! Agnes Bernauer! Sei, daß Ihr's wißt, eh' Ihr umfallt, der Hebbel, Werke III.

Tod heißt heute Agnes Bernauer und kennt kein Erbarmen! Kein Geschlecht in Baiern, hoch oder niedrig, das morgen nicht weinen soll! Da liegt ein Haydeck, da ein Bienenau, da ein Seyboldstorf! Aber noch immer lebt Pappenheim! Pappenheim, wo bist Du? Räuber, Verräther, Schurke, versteckst Du Dich? Ihr Alle, ruft mit mir, daß es über die ganze Erde schallt: Pappenheim, Räuber, Verräther, Schurke, hervor!

Pappenheim (tritt auf). Wer sucht mich?

Albrecht. Ich und der Teufel, wir Beide zugleich! Aber erst komm' ich! Zieh und laß sehen, ob ein ehrlich Eisen Dir noch dient! (Er wirft Pappenheim zurück.)

Theobald (tritt hervor). Und ich? Ha, ha, ha! ich glaube, ich fürchte mich, es wird mir ganz schwarz vor den Augen. Ei, ich mach' sie zu und steche darauf los! Bring' ich Keinen um, so reiz' ich doch wohl Einen, daß er mich umbringt!

Albrecht (tritt wieder auf). Abgethan! Was nun? O, daß man mir ihn wieder lebendig machte, und daß ich ihn mit jedem Athemzug einmal niederhauen dürfte, von heute an bis zum Anbruch des jüngsten Gerichts.

Theobald (tritt vor Albrecht hin). Haut mich nieder!

Albrecht. Dich? Wofür? Ei, Du bist's? Was fällt Dir ein!

Theobald. Meint Ihr, daß ich mit einer solchen Nachricht nach Augsburg zurück will?

Albrecht. Guter, treuer Mensch, bleib bei mir!

Theobald. Bei Euch? Bei Euch! Hal! Wenn Ihr nicht gewesen wär't — Da! (Er schießt nach Albrecht.) Der kommt auch von Agnes Bernauer! Und der! Und der!

Albrecht (wehrt ab). Bist Du verrückt? Gieb mir lieber die Hand! Du bringst mich nicht so weit, daß ich Dir ein Leid zufüge!

Theobald (schießt wieder nach ihm). Ihr sollt aber!

Albrecht. So muß ich schon thun, was ich noch nie that!

(Er wendet ihm den Rücken.) Wem gehört denn das rothe Gesicht?
Das ist ein Degenberg, und an dem fehlt's noch! (stürzt fort)

Theobald. Alles soll sterben, Alles, Freund und Feind!

(Er wirtzt sich seinem eig'nen Trupp entgegen, der Albrecht folgen will.) Wohin?

5 **Halt!** (Er wird durchbohrt.) So! Nun ist's genug! (fällt und stirbt)

Rothehauff von Wernberg (tritt auf). Sieg! Sieg! Wo ist der Herzog? Albrecht, sie laufen vor uns, als ob wir mehr als Menschen wären!

Albrecht. Aber sie sollen liegen! Ich will die Donau,
10 die sie erstickt hat, mit Leichen wieder ersticken!

Rothehauff von Wernberg. Der im Bart wirft sich auf Straubing, Ihr sollt's betrachten, als ob er's schon hätte!

Albrecht. Daß er mir den Richter bloß fängt, und ihm kein Leid zufügt! In dessen Blut will ich mir den letzten Kausch trinken!

15 **Holf von Frauenhoven** (tritt auf). Hurrah! Hurrah! Nun ist's aus! Wir haben ihn! (zu Albrecht, wie er ihn bemerkt) Wir haben Euren Vater, Ihr könnt ihm gleich guten Tag sagen! Eben ward er gepackt!

Albrecht. Wer hat das befohlen?

20 **Frauenhoven.** Wer hat's verboten? Seine eig'nen Leute rannten ihn über den Haufen, als er sich ihrer Flucht in den Weg stellte, und Hans von Läubelfing — Da bringt er ihn mit dem Kanzler! Seht!

Albrecht (wendet sich nach der entgegengesetzten Seite). Er soll ihn
25 frei lassen! Gleich!

Rothehauff von Wernberg. Ei, das kommt wohl morgen auch früh genug!

Albrecht. Gleich! sage ich. Mensch, fühlst Du's denn nicht auch?

30 **Rothehauff von Wernberg.** Eh' er Urfehde geschworen und uns wenigstens die Köpfe gesichert hat?

Albrecht (kämpft mit dem Fuß). Gleich! Gleich! Gleich!

Rothehauff von Wernberg. So sagt's ihm selbst!

Neunte Scene.

Ernst (tritt mit Preising auf, von Hans von Läubeling und seiner Schaar begleitet).

Ernst. Da steht mein Sohn! Wenn der den Degen seines Vaters will, hier ist er! 5

Albrecht. Ihr habt mir bei Alling das Leben gerettet!
mit einer Handbewegung: Fort! Fort!

Ernst. Ich that bei Alling, was ich schuldig war, und begehre keinen Dank dafür!

Albrecht (indem er sich umkehrt). So komme diese Stunde über ¹⁰
Euer Haupt! (Er bemerkt Preising.) Ha, da ist noch Einer! Herr
Kanzler, Ihr seid frei, Ihr mögt wollen oder nicht! Aber nur,
um Eurem Gefährten, dem Marschall, gleich in die Hölle nach-
geschickt zu werden! (Er steht gegen Preising.) O, wär' auch der
Dritte da! 15

Ernst. Pfui! Willst Du Dich am Diener rächen, statt
am Herrn? Mein Kanzler vollzog nur meinen Befehl, und ich
mußte ihn zwei Mal geben, eh' er's that!

Albrecht. So seid Ihr's wirklich allein? Ganz allein?
So kann ich mich an Niemanden halten, als an Euch? Und ²⁰
Ihr tretet mir noch in den Weg? Ihr weicht mir nicht aus?

Ernst. Warum sollt' ich? Ich habe meine Pflicht gethan,
in Straubing, wie in Alling, oder in Regensburg!

Albrecht. Eure Pflicht! Gott hat Euch in meine Hand
gegeben! Zeugt er so für den, der seine Pflicht that? 25

Ernst. Gott will Dich versuchen! Hab' wohl Acht, daß
Du vor ihm bestehst! Er hat noch nie auf zwei Menschen her-
ab geschaut, wie jetzt auf Dich und mich! (Er tritt Albrecht näher.)
Mein Sohn, Du hast Dich mit meinem ärgsten Feind verbunden,
mit Deinem falschen Ohm, der Dir zwar gern die Brandsfadel ³⁰
voran trug, als es galt, mein unschuldiges Land zu verheeren,
der Dir aber nicht das Schwert aus der Hand gerissen haben

würde, wenn Du es gegen Dich selbst gezücht hättest! Kehre zu mir zurück, es ist besser. Ich mußte thun, was ich that, Du wirst es selbst dereinst begreifen, und wär's erst in Deiner letzten Stunde, aber ich kann auch mit Dir weinen, denn ich
 5 fasse Deinen Schmerz!

Albrecht. O, spricht nicht so! Laßt mich glauben, daß Ihr nicht mehr davon wißt, als der kalte Fluß, der sie verschlungen hat. Wenn ich Euch nicht fluchen soll, muß ich mir denken: ein neuer Tod ist in die Welt gekommen, um den alten
 10 abzulösen, und das ist Dein eig'ner Vater! Ein Mensch konnte ihr kein Leid zufügen; nicht bei Tage, denn er hätte sie gesehen, nicht bei Nacht, denn er hätte sie gehört, und nur Eins von Beidem war nöthig, um Jeden zu entwaffnen! Sagt: ich bin kein Mensch und schickte auch keine Menschen, dann will
 15 ich mich vor Euch betheuern und flieh'n!

Ernst. Ich bin ein Mensch, und hätt's wohl verdient, daß es mir erspart worden wäre. Aber wenn Du Dich wider göttliche und menschliche Ordnung empörst: ich bin gesetzt, sie
 aufrecht zu erhalten, und darf nicht fragen, was es mich kostet!

Albrecht. Göttliche und menschliche Ordnung! Ha, ha! Als ob's zwei Regenbogen wären, die man zusammen gefügt und als funkelnden Zauberring um die Welt gelegt hätte! Aber die göttliche Ordnung rief sie in's Leben und ließ sie aus dem Staube hervorgehen, damit sie wieder erhöhe, was sich selbst
 20 erniedrigt, und erniedrige, was sich selbst erhöht hatte. Die menschliche — — (Er tritt Ernst näher.) Die menschliche — — (Er wendet sich rasch um gegen die Setzlinge.) Vordwärts, Ihr Freunde, vordwärts, wer wird schon am Mittag feiern! Herzog Ernst ist frei, Niemand krümme ihm ein Haar, er kann keine Agnes
 30 mehr tödten, aber rasten wollen wir erst, wenn sein München in Flammen steht! (will fort)

Ernst. Recht so! Dann wird der Baier sie doch gewiß verfluchen, sonst hätt' er sie vielleicht beweint. Ihre Brüder

sind's, die Du erwürgst, nicht die meinigen, und ob Du die ganze Menschheit abschlächtest: in ihren Atern wird nicht ein Blutstropfe wieder warm davon! Aber dahin kannst Du's bringen, daß ihr eigener Vater die Stunde vermaledeit, in der sie ihm geboren ward, und daß sie selbst sich aus dem Paradies, ⁵ wenn sie's schon betreten hat, schauernd und schaamroth wieder hinaus stiehlt, die Erste und Letzte, die's thut, ohne verdammt zu sein!

Albrecht (hält inne und senkt sein Schwert).

(Man hört Trompeten in der Ferne.)

Ernst. Das ist Ludwig von Ingolstadt! Der Bürgengel ¹⁰ wird ungeduldig! Folgt ihm doch, Niemand kann besser zerstören, was ein Andern baute, als er! Aber laßt Euch Alle mahnen: es ist Einer über Euch im Himmel und auch auf Erden, und Beide werden furchtbar mit Euch in's Gericht gehen! ¹⁵
(Die Trompeten nähern sich)

Stimmen. Platz! Platz dem Banner des Reichs!

Andere Stimmen. Ein Herold!

Zehnte Scene.

Der Herold des Reichs (tritt mit Gefolge auf, das Banner wird vor ihm hergetragen). ²⁰

Der Herold (schwingt nach allen Weltgegenden sein Schwert). Bei Aht und Bann, kein blaues Schwert, als dieß!

Alle Ritter (bis auf Albrecht sicken die Schwerter ein).

Der Herold. Albrecht von Wittelsbach, Herzog von Baiern, erscheint vor Kaiser und Reich! ²⁵

Albrecht (tritt zögernd heran und steckt langsam sein Schwert ein). Ist hier die Schranke?

Der Herold. Sie ist überall, wo die Aht verkündet werden soll!

Rothhaft von Wernberg und Frauenhoven. Die Aht! ³⁰ Ist's schon so weit?

(Posaunenstöße)

Preisung (zu Ernst). Was ist das noch?

Ernst. Mehr, als ich verlange, fürcht' ich!

Stimmen. Ein Legat! Ein Legat des heiligen Stuhls!

Der Herold. Und mit ihm der Bann der Kirche!

Viele Stimmen (von Rittern und Weisigen). Aht und Bann zugleich! Da ist's Zeit! (Sie werfen die Waffen von sich.)

Der Legat (tritt mit Gefolge auf, eine brennende Kerze wird vor ihm hergetragen, er stellt sich zur rechten Hand des Herolds).

Der Herold (entfaltet die Ahterklärung). Wir Sigismund, von Gottes Gnaden erwählter römischer Kaiser, König von Ungarn, Böhme, Dalmatien, Slavonien und Bosnien, Markgraf von Mähren und Schlesien, Churfürst von Brandenburg u. s. w., Schirmvogt der Kirche, höchster Schiedsrichter auf Erden, thun kund hiemit: Nachdem Du, Albrecht von Wittelsbach, allbereits vor dritthalb Jahren zu Regensburg in offenem Aufstand den Frieden des Reichs gebrochen und schwere Aht auf Dein Haupt herabgezogen hast, die Wir damals, obgleich schon verhängt, auf Fürbitte Deines fürstlichen Herrn und Vaters noch zurückhielten; nachdem Du weiter, unwürdig solcher Fürbitte und Unserer Gnade, in Deinem Trotz wider menschliche und göttliche Ordnung beharrtest, anstatt, Unserer gerechten Erwartung gemäß, in reuiger Unterwürfigkeit Versöhnung und Vergebung zu suchen; nachdem Du endlich, um das Maaß Deiner Frevel zu häufen, Unsere Langmuth aber bis auf den Grund zu erschöpfen, zum zweiten Mal mit blanker Waffe rebellisch im Felde erschienen bist: So gebieten Wir Dir durch diesen Unseren offenen Brief, daß Du Angesichts desselben Dein Schwert auf der Stelle zu den Füßen Deines Herrn und Vaters niederlegen und als sein freiwilliger Gefangener Unseren letzten Spruch in Demuth abwarten sollst.

30 — (Er setzt ab und sieht Albrecht an.)

Albrecht (bohrt sein Schwert in die Erde und stützt sich darauf).

Der Herold (fährt fort). Widrigenfalls setzen Wir Dich nunmehr aus Kaiserlicher Machtvollkommenheit aus dem Frieden

in den Unfrieden, weisen Dich hinaus auf die vier Straßen der Welt und erklären Dich für vogelfrei —

Ernst. Willst Du noch mehr hören, mein Sohn? Sag nein, und ich erhebe meinen Herzogsstab!

Frauenhoven. Jetzt kommt das von den Thieren des Waldes und den Vögeln unter dem Himmel und den Fischen im Wasser!

Rothhaft von Wernberg. Schau' Dich um! Sie gehen Alle hinter sich! Keiner wird's mit Dir tragen, als wir!

Albrecht. Wie sollten sie auch! Fangen doch die Berge zu wandeln an, um mich zu bedecken!

Ernst. Soll auch die Kirche den Mund noch öffnen? Soll die Kerze ausgelöscht, soll Deine Seele dem ewigen Fluch übergeben, Dein Name im Buch des Lebens getilgt werden?

Albrecht (zu Rothhaft von Wernberg und Frauenhoven). Geht von mir, daß ich antworten kann!

Frauenhoven. Haben wir das um Euch verdient? Teufel, es brennt!

Albrecht. Soll ich mich vor der Gewalt demüthigen, weil Ihr neben mir steht? Mich mag sie noch heute zermalmen!

Ernst. Gewalt? Wenn das Gewalt ist, was Du erleidest, so ist es eine Gewalt, die alle Deine Väter Dir anthun, eine Gewalt, die sie selbst sich aufgeladen und ein halbes Jahrtausend lang ohne Murren ertragen haben, und das ist die Gewalt des Rechts! Weh' dem, der einen Stein wider sie schleudert, er zerschmettert nicht sie, sondern sich selbst, denn der prallt ab und auf ihn zurück. Oder bin ich's, der zu Dir redet, ist's nicht das ganze deutsche Reich?

Albrecht. Sei's so! Ich mußte nicht, daß der Tod darauf steht, eine Perle aufzuheben, statt sie zu zertreten, aber ich hab's gethan und will's büßen. Heran, Bär und Wolf, schießt auf mich herab, Adler und Geier, und zerfleischt mich! Nicht mit der Hand will ich mich wehren, wenn Ihr thut nach des Kaisers Gebot!

Ernst. Hast Du solche Eil', vor Deinem Richter zu erscheinen? Noch hat er diese Todten und ihre Wunden nicht gezählt, und Du weißt so gewiß, wie er Dich empfangen wird?

Albrecht. O, ihn fürcht' ich nicht, er wird's schon ver-
 25 geben, daß ich sein liebstes Kind bei der Hand gefaßt habe, er weiß ja, wie schön und edel er's gemacht hatte!

Ernst. Mein Sohn, geh in Dich! Es ist wahr, Du kannst Deine Schuld vergrößern, Du kannst Dir den Tod ertrotzen, oder Dich, wer will's hindern, hinterrücks aus der Welt weg-
 10 stehlen, Du kannst aber auch Alles wieder gut machen! Thu's, o thu's, fasse einen Entschluß, daß Du vor Deinen Ahnen nicht zu erröthen brauchst, füge Dich! Dies Schlachtfeld wird einst furchtbar wider Dich zeugen, sie Alle, die hier blutig und zerfetzt herum liegen, werden Dich verklagen und sprechen: wir fielen,
 15 weil Herzog Albrecht raste! Weh' Dir, wenn sich dann nicht eine viel größere Schaar für Dich erhebt und Deine Ankläger zum Verstummen bringt, wenn nicht Millionen ausrufen: aber wir starben in Frieden, weil er sich selbst überwand! Denn das hängt davon ab, daß Du lebst, davon ganz allein!

Albrecht. Die Unschuldige sollte modern, und ich — —
 20 Welch ein Schurke wär' ich, wenn ich auf Euch hörte!

Ernst. Du bist nicht, wie ein Anderer, der die Gerechtigkeit dadurch versöhnen kann, daß er ihrem Schwert reuig den Hals darbietet, von Dir verlangt sie das Gegentheil! Schau'
 25 dies Banner an, es ist Dein Bild und kann Dich's lehren! Es ward aus demselben Faden gesponnen, woraus der letzte Reiter, der ihm folgt, sein Wamms trägt, es wird einst zerfallen und im Wind zerstäuben, wie dieß! Aber das deutsche Volk hat in tausend Schlachten unter ihm gesiegt, und wird noch in tausend
 30 Schlachten unter ihm siegen, darum kann nur ein Dube es zer-
 zupfen, nur ein Narr es flicken wollen, statt sein Blut dafür zu versprizen und jeden Faden heilig zu halten! So ist's auch mit dem Fürsten, der es trägt. Wir Menschen in unsrer Be-

dürftigkeit können keinen Stern vom Himmel herunter reißen, um ihn auf die Standarte zu nageln, und der Cherub mit dem Flammenschwert, der uns aus dem Paradies in die Wüste hinaus stieß, ist nicht bei uns geblieben, um über uns zu richten. Wir müssen das an sich Werthlose stempeln und ihm einen Werth⁵ beilegen, wir müssen den Staub über den Staub erhöhen, bis wir wieder vor dem stehen, der nicht Könige und Bettler, nur Gute und Böse kennt, und der seine Stellvertreter am strengsten zur Rechenschaft zieht. Weh' dem, der diese Uebereinkunft der Völker nicht versteht, Fluch dem, der sie nicht ehrt! So greife¹⁰ dann endlich auch in Deine Brust, sprich: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor Dir, aber ich will's büßen, ich will leben!

Albrecht. Hängt das von mir ab?

Ernst. Dies Wort ist mir genug! Gott wird Dich stärken,¹⁵ und Deine Wittve selbst wird für Dich beten!

Albrecht. Meine Wittve!

Ernst. Was ich ihr im Leben versagen mußte, kann ich ihr im Tode gewähren, und ich thu' es gern, denn ich weiß, daß sie's verdient! Deine Gemahlin konnte ich nicht anerkennen,²⁰ Deine Wittve will ich selbst bestatten und für ewige Zeiten an ihrem Grabe einen feierlichen Todtendienst stiften, damit das reinste Opfer, das der Nothwendigkeit im Lauf aller Jahrhunderte gefallen ist, nie im Andenken der Menschen erlöschel

Albrecht. Ich will — Ich will, was ich noch kann! (gegen²⁵ den Herold) Kaiserlicher Majestät meinen Respekt! (zu Ernst) Euch, mein Herr und Vater — (Er will ihm das Schwert überreichen.) Euch —

Ernst (öffnet die Arme und schreitet ihm entgegen).

Albrecht (weicht zurück, und zehrt). Nein, nein! Die Hölle über mich, aber Blut für Blut!³⁰

Ernst. Halt! Erst nimm den dal (Er reicht ihm den Herzogstab, den Albrecht unwillkürlich faßt.) Der macht Dich zum Richter Deines Vaters! Warum willst Du sein Mörder werden!

Preifing. Herzog!

Ernst. So war's beschlossen! Und nicht bloß des Feierabends wegen! Ich brauch' sein Ja! Kann er's mir in seinem Gewissen weigern, so steht's schlimm um mich!

Albrecht. Mich schwindelt! Nimm ihn zurück! Er brennt mir in der Hand.

Ernst. Trag ihn Ein Jahr in der Furcht des Herrn, wie ich! Kannst Du mich dann nicht lossprechen, so ruf mich, und ich selbst will mich strafen, wie Du's gebeutst! Im Kloster
10 zu Andechs bin ich zu finden!

Albrecht (will nieder knien). Vater, nicht vor Kaiser und Reich, aber vor Dir!

Ernst. Wart'! wart'! Mein Tagewerk war schwer, aber vielleicht leb' ich noch über's Jahr! (geht; zu Preifing, als er folgen
15 will.) Bleibt! In Einem Mönch ist's genug!





Gnag und fein Ring.

Eine Tragödie in fünf Acten.

1856.

Einen Regenbogen, der, minder grell, als die Sonne,
Strahl in gedämpftem Licht, spannte ich über das Bild;
Aber er sollte nur funkeln und nimmer als Brücke dem Schicksal
Dienen, denn dieses entfleigt einzig der menschlichen Brust.

Personen:

Pandaulos, König von Lydien.

Rhodope, seine Gemahlin.

Gyges, ein Grieche.

s Lesbia,	}	Sclavinnen.
Hero,		
Ihoas,	}	Sclaven.
Karna,		
Volk.		

10 Die Handlung ist vorgeschichtlich und mythisch; sie ereignet sich innerhalb eines Zeitraums von zwei Mal vier und zwanzig Stunden.

Vertical line on the left side of the page.

Small black dot.

Small black dot.

Small black dot.

Small black dot.

Vertical line on the right side of the page.

Vertical line on the right side of the page.

Erster Act.

Halle.

Randaules und Gyges (treten auf. Randaules schnallt sich das Schwert um, Thoas folgt mit dem Diadem).

Randaules.

Heut' sollst Du seh'n, was Lydien vermag! —
Ich weiß, Ihr Griechen, wenn auch unterwürfig,
Weil Ihr nicht anders könnt, tragt knirschend nur
Das alte Joch und spottet Eurer Herrn.
Auch wird nicht leicht was auf der Welt erfunden,
Das Ihr nicht gleich verbessert: wär's auch nur
Der Kranz, den Ihr hinzufügt, einerlei,
Ihr drückt ihn d'rauf und habt das Ding gemacht!

Thoas (reicht ihm das Diadem).

Randaules.

Das neue Diadem! Was soll mir dieß?
Hast Du Dich auch vielleicht im Schwert vergriffen?
Ja, beim Heracles, dessen Fest wir feiern!
Gi, Thoas, wirst Du kindisch vor der Zeit?

Thoas.

Ich dachte —

Randaules.

Was?

Thoas.

Seit fünf Jahrhunderten
 Erschien kein König anders bei den Spielen,
 Die Dein gewalt'ger Ahn gestiftet hat,
 Und als Du es das letzte Mal versuchtest,
 Die alten Heiligthümer zu verdrängen,
 Da stand das Volk entsetzt und staunend da
 Und murrte, wie noch nie!

15

Mandaules.

Nun meinst Du denn,
 Ich hätt's mir merken und mich bessern sollen,
 Nicht wahr?

20

Thoas.

O Herr, nicht ohne einen Schauder
 Berühre ich dies Diadem, und nie
 Hab' ich dies Schwert am Griff noch angefaßt,
 Das alle Heracliden einmal schwangen.
 Doch Deinen neuen Schmuck betracht' ich ganz,
 Wie jedes and're Ding, das glänzt und schimmert,
 Und das man hat, wenn man's bezahlen kann.
 Nicht an Hephästos brauche ich dabei
 Zu denken, der dem göttlichen Achill
 Die Waffen schmiedete, und in dem Feuer,
 Worin er Zeus die Donnerkeile stählt,
 Auch nicht an Thetis, die durch ihre Töchter
 Ihm Perlen und Korallen süßen ließ,
 Damit es an der Fierde nicht gebreche:
 Ich kenn' den Mann ja, der das Schwert geliefert,
 Und Jenen, der das Diadem gefügt!

25

30

35

Mandaules.

Nun, Gyges?

Ihoas.

Herr, die Treue spricht aus mir,
 Bin ich zu kühn, so bin ich's Deinetwegen!
 Und glaube mir: die vielen Tausende,
 40 Die hier zusammen strömen, wenn sie auch
 In fein'rer Wolle geh'n und leck'rer essen,
 Sind ganz so thöricht oder fromm, wie ich.
 Dein Haupt und dieser Keil, das sind für sie,
 Trau' Deinem Knecht, zwei Hälften Eines Ganzen,
 45 Und eben so Dein Arm und dieses Schwert.

Randaules.

Das denken Alle?

Ihoas.

Ja, bei meinem Kopf!

Randaules.

So darf's nicht länger bleiben! Nimm denn hin
 Und thu, was ich gebot.

Ihoas (mit dem alten Schmuck ab).

Gyges.

Du that'st ihm weh'!

Randaules.

Ich weiß, doch sprich: wie hätt' ich's ändern können?
 50 Wahr ist, was er gesagt! Hier gilt der König
 Nur seiner Krone wegen und die Krone
 Des Hofes wegen. Weh' dem, der sie scheuert,
 Je blanker, um so leichter an Gewicht.
 Allein, was hilft's, wenn man sich nun einmal
 55 So weit vergaß, weil man's nicht mehr ertrug,
 Bloß durch den angestammten Schmuck zu glänzen,

Zu gelten, wie geprägte Münzen gelten,
 Die Keiner wägt, und mit den Statuen,
 Die in geweihten Tempelnischen steh'n,
 Die schöne Unverleßlichkeit zu theilen:
 Man kann doch nicht zurück?

Thoas (kümmt mit dem neuen Schmud).

Mandaules.

So ist es recht!

(Er setzt das Diadem auf.)

Das sieht! Und Alles, was mein Königreich
 Im Schacht der Berge und im Grund des Meeres
 An Perlen und Kleinodien nur liefert,
 Nicht mehr, noch weniger, ist hier vereint:
 Der Edelstein, den man bei uns nicht findet,
 Und wär' er noch so schön, ist streng verbannt,
 Doch freilich ließ ich auch für den noch Platz,
 Den man in hundert Jahren erst entdeckt. —
 Begreifst Du nun?

(zu Oyges)

Das and're eignet sich
 Für einen Niesenkopf, wie Eure Bildner
 Ihn meinem Ahnherrn wohl zu geben pflegen,
 Wenn er im Löwenfell mit plumper Keule
 Von eines Brunnens moos'gem Rand herab
 Die Kinder Euch erschrecken helfen soll.

(Er gürtet sich das Schwert um.)

Dies Schwert ist etwas leichter, wie das alte,
 Doch dafür kann man's schwingen, wenn man muß,
 Und nicht bloß draußen, unter'm freien Himmel,
 Wo die Giganten sich mit Felsen werfen,

(Er zieht's und schwingt's.)

Nein, auch in menschlich engem Raum, wie hier!

D'rum, Thoas, spar' Dir ja die dritte Rede,
Die zweite hört' ich heut'!

Thoas.

Vergieb mir, Herr!

Doch weißt Du: nicht die jungen Glieder sind's,
In denen sich ein Witt'rungswchsel meldet,
85 Die alten Knochen spüren ihn zuerst!

(ab)

Onges.

Er geht betrübt.

Randaules.

Gewiß, er sieht's nicht gern,
Daß jetzt der nächste Donnerkeil mich trifft,
Und das steht fest für ihn, es wäre denn,
Daß mich die Erde früher schon verschlänge,
90 Wenn nicht der Minotaurus gar erscheint! —
So sind sie, denke darum aber nicht
Gering von ihnen! Nun, noch heute wirst Du
Sie spielen seh'n!

Onges.

Und wünsche, mitzuspielen.

Randaules.

Wie, Onges?

Onges.

Herr, ich bitte Dich darum!

Randaules.

95 Nein, nein, Du sollst an meiner Seite sitzen,
Damit ein Jeder sieht, wie ich Dich ehre,
Und wie ich will, daß man Dich ehren soll.

Gyges.

Wenn Du mich ehrt, so schlägst Du mir's nicht ab.

Kandaules.

Du weißt nicht, was Du thust! Kennst Du die Lyder?

Ihr Griechen seid ein kluges Volk, Ihr laßt

Die Andern alle spinnen und Ihr webt.

Das giebt ein Netz, wovon kein einz'ger Faden

Euch selbst gehört, und das doch Euer ist!

Wie leicht wär's zugezogen und wie rasch

Die ganze Welt gefangen, wenn der Arm

Des Fischers nur ein wenig stärker wär,

Der es regiren soll. Da aber fehlt's!

Ihr könnt durch keine Kunst die Nervenstränge

Uns aus dem Leibe haspeln, darum stellen

Wir uns viel blinder, als wir wirklich sind,

Und geh'n zu un'rem eig'nen Spas hinein:

Ein kleiner Ruck macht uns ja wieder frei.

Gyges.

Wir feiern diese Spiele auch.

Kandaules.

Ja, ja!

So unter Euch! Da ringt der Dorier

Mit dem Jonier, und mißt am Ende

Gar der Bötier sich mit hinein,

So glaubt Ihr, Ares selber schaue zu

Und merke sich mit Schaudern jeden Streich.

Gyges, und wenn Du alle Preise dort

Errungen hättest, warnen müßt' ich Dich,

Hier auch nur um den letzten mitzukämpfen.

Denn wild und blutig ging es immer her,

Doch würdest Du, der Grieche und mein Günstling,

Auch nur um einen Zweig der Silberpappel,
 125 Wie man sie heut' zu Tausenden verstreut:
 Du kämst mit Deinem Leben nicht davon.

Gyges.

Nun habe ich Dein Ja, Du kannst mir's jetzt
 Nicht länger vorenthalten!

Standaules.

Nimmst Du's so?

Dann muß ich schweigen!

Gyges.

Herr, ich kam nicht bloß,

130 Zu bitten!

(Er zieht einen Ring hervor.)

Nimm! Es ist ein Königerring!

Du siehst ihn an, Du findest Nichts an ihm,
 Du staunst, daß ich ihn Dir zu bieten wage,
 Du wirfst ihn nehmen, wie vom Kind die Blume,
 Nur um die arme Einfalt nicht zu kränken,
 135 Die Dir sie brach, nicht, weil sie Dir gefällt.
 Unscheinbar ist er, das ist wahr, und schlicht,
 Und dennoch kannst Du für Dein Königreich
 Ihn Dir nicht kaufen, noch ihn mit Gewalt
 Trotz aller Deiner Macht, dem Träger rauben,
 140 Wenn er ihn Dir nicht willig reichen will.
 Trägst Du ihn so,

(mit Zeichen und Geberden)

daß das Metall nach vorn

Zu sitzen kommt, so ist er bloß ein Schmutz,
 Vielleicht auch keiner, aber drehst Du ihn
 So weit herum, daß dieser kleine Stein,

145 Der dunkelrothe, um sich blißen kann,

So bist Du plötzlich unsichtbar und schreitest,
 Wie Götter in der Wolke, durch die Welt.
 Darum verschmäh' ihn nicht, denn noch einmal:
 Es ist ein Königsring, und diesen Tag
 Ersah ich längst, ihn Dir zu übergeben,
 Du bist der Einz'ge, der ihn tragen darf!

180

Randaules.

Von unerhörten Dingen kam auch uns
 Die Kunde zu, man sprach von einem Weibe,
 Medeä hieß sie, welche Künste trieb,
 Die selbst den Mond herab zur Erde zogen,
 Doch nie vernahm ich noch von diesem Ring.
 Woher denn hast Du ihn?

155

Gyges.

Aus einem Grabe,
 Aus einem Grabe in Theßalien!

Randaules.

Du hast ein Grab erbrochen und entweiht?

Gyges.

Nein, König, nein! Erbrochen fand ich's vor!
 Ich kroch nur bloß hinein, um mich vor Räubern
 Zu bergen, die in großer Ueberzahl
 Mir auf der Fährte waren und mich heßten,
 Als ich in abentheuerlichem Triebe
 Das öde Waldgebirge jüngst durchstrich.
 Die Aschenkrüge waren umgestoßen,
 Die Scherben lagen traurig durcheinander,
 Und in dem falben Stral der Abendsonne,
 Der durch die Ritzen des Gemäuers drang,
 Sah ich ein Wölkchen blaffen Staubes schweben,

190

165

170

Das vor mir aufstieg, als der letzte Keit
 Der Todten, und so feltjam mich bewegte,
 Daß ich, um meines Gleichen, meine Väter
 Vielleicht, nicht unwillkürlich einzuathmen,
 175 Den Odem lange anhielt in der Brust.

Kandaules.

Nun? Und die Räuber?

Gyges.

Hatten meine Spur
 Verloren, wie's mir schien, denn fern und ferner
 Verhallten ihre Stimmen, und ich glaubte
 Mich schon gesichert, wenn ich auch noch nicht
 180 Mein dämm'riges Asyl verließ. Als ich
 Nun so auf meinen Knien kauerte,
 Erblickte ich auf einmal diesen Ring,
 Der aus dem wüsten Trümmerhaufen mir
 Mit seinem Stein, wie ein Lebendiges,
 185 Fast an ein scharfes Schlangen-Auge mahnend,
 Entgegenfunkelte. Ich hob ihn auf,
 Ich blies die Asche von ihm ab, ich sprach:
 „Wer trug dich einst am längst zerstäubten Finger?“
 Und, um zu sehen, ob's ein Mann gewesen,
 190 Steckt' ich ihn an. Doch das war kaum gesch'hn,
 So schrie man draußen: „Halt! dort muß er sein!
 Siehst Du das Grab? Heran, heran, Gefährten,
 Wir haben ihn!“ und rasch erschien der Trupp.
 Ich aber, um nicht wehrlos, wie ein Thier,
 195 Das man in eine Höhle trieb, geschlachtet
 Zu werden, sprang hervor und stürzte ihnen
 Entgegen, hoch in meiner Hand das Schwert.
 Die Sonne war dem Untergange nah'

Und stralte, wie die Kerze, welche bald
 Erlöschen soll, noch einmal doppelt hell. 207
 Doch sie, als wär' für sie allein die Nacht
 Schon eingebrochen, stürmten, grimmig fluchend,
 An mir vorbei und reichten sich um's Grab.
 Das ward nun streng durchsucht, und als sie mich
 Nicht fanden, höhnten sie: „Was thut's, er trug 208
 Wohl auch Nichts bei sich, als das troß'ge Auge,
 Das uns mit seinem festen Blick so reizte,
 Und dieses bläßt ihm schon ein And'rer aus!“
 Nun abermals, doch langsam und verdrießlich,
 Ja, spähend, und mir selbst in's Antlitz stierend, 210
 An mir vorbei und wieder nicht geseh'n!

Mandaules.

Da dachtest Du —

Gyges.

Nicht an den Ring! Noch nicht!
 Ich glaubte, daß ein Gott mich durch ein Wunder
 Gerettet, auf die Kniee warf's mich nieder,
 Und zu dem Unsichtbaren sprach ich so: 215
 Ich weiß nicht, wer Du bist, und wenn Du mir
 Dein Antlitz nicht enthüllst, so kann ich Dir
 Das Thier nicht opfern, das Dir heilig ist,
 Allein zum Zeichen, daß ich dankbar bin
 Und nicht des Muths ermang'le, bring' ich Dir 220
 Den wildesten von diesen Räubern dar,
 Dieß schwör' ich hier, wie schwer es immer sei.
 Nun eilt' ich ihnen nach und mischte mich
 In ihren Haufen, und ein Grauen faßte 225
 Mich vor mir selbst, wie sie mich nicht allein
 Gar nicht bemerkten, sondern durch mich hin.

- Als wär' ich bloße Luft, zusammen sprachen,
 Ja selbst das Brot sich reichten und den Wein.
 Mein Blick umflorte sich und schweigend fiel
- 230 Er auf den Stein des Ringes, der mir roth
 Und grell von meiner Hand entgegen sprühte
 Und rastlos quellend, wallend, Perlen treibend
 Und sie zerblasend, einem Auge gleich,
 Das ewig bricht in Blut, was ewig raucht.
- 235 Ich drehte ihn, aus Nothwehr mögt' ich sagen,
 Aus Angst, denn alle diese Perlen bligten,
 Als wären's Sterne, und mir ward zu Muth,
 Als schaut' ich in den ew'gen Vorn des Lichts
 Unmittelbar hinein, und würde blind
- 240 Vom Uebermaß, wie von der Harmonie
 Der Sphären, wie es heißt, ein Jeder taub.
 Da aber fühlt' ich kräftig mich gepackt,
 Und: „Was ist das? Ei, wer hielt ihn versteckt?
 Der Spatz ist gut!“ erklang's um mich herum.
- 245 Zehn Häuste griffen nun mir nach der Kehle,
 Zehn and're rissen am Gewande mir,
 Und, blieb die plumpste für den Ring nicht übrig,
 So war ein schmähhlich Ende mir gewiß.
 Doch plötzlich hieß es: „Ei, der ist nicht arm,
- 250 Das ist ein guter Fang, seht, blankes Gold,
 Sogar ein Edelstein, nur her damit!“
 Allein fast in demselben Odemzug
 Erjohll's: „Ein Gott! Ein Gott ist unter uns!“
 Und Alle lagen mir zu Füßen da.

Standaules.

- 255 Sie hatten, wie sie an dem Ring Dir zerrten,
 Ihn wieder umgedreht und schauderten,
 Als Du verschwandest, wie ein Wolfenbild.

Gyges.

So muß es sein. Ich aber drehte ihn,
 Jetzt endlich eingeweicht in sein Geheimniß,
 Stolz und verwegen noch einmal und rief:
 Ein Gott, ja wohl, und Jeder büßt mir nun!
 Dann drang ich auf sie ein, und sie, entsetzt,
 Als hätte ich den Donner in den Händen
 Und tausend neue Tode mir zur Seite,
 Behielten kaum zur Flucht noch Muth und Kraft.
 Doch ich verfolgte sie, als müßte ich
 Für die Erinyen den Dienst versehen,
 Und nicht ein Einziger kam mir davon!
 Dann wollt' ich mit dem Ring zurück zum Grabe,
 Allein obgleich ich mir mit blut'gen Leichen
 Den Weg bezeichnet hatte: nicht am Abend
 Und nicht des Morgens ließ es sich mehr finden,
 Und wider meinen Willen blieb er mein.

Kandaules.

Das ist ein Schatz, wie keiner!

Gyges.

Sagt' ich's nicht?
 Ein Königsring! D'rum, König, nimm ihn hin!

Kandaules.

Erst nach dem Kampfe!

Gyges.

Herr, ich trug ihn nie
 Seit jenem Tag und trag' ihn niemals wieder!
 Bist Du mit Holz so geizig? Keines Waldes
 Bedarf es ja zu meinem Scheiterhaufen,

270 Ein Baum genügt, und traue diesem Arm,
Er wird Dir auch wohl noch den Baum ersparen!

Standaules.

So gieb! Ich prüf' ihn!

Oyges.

Und ich wappne mich!

(Weibe ab)

Gemach der Königin.

Rhodope (nebst ihren Dienerinnen, Lesbia und Hero darunter,
tritt auf).

Rhodope.

Nun freut Euch, liebe Mädchen, heute ist
Es Euch vergönnt! So sehr ich's tadeln muß,
285 Wenn Ihr an andern Tagen auch nur lauscht,
So hart ich meine munt're Hero gestern,
Als sie den Baum erstieg, gescholten hätte,
Wenn nicht zu ihrer Strafe gleich ein Zweig,
So leicht sie ist, mit ihr gebrochen wäre,
290 Weil er zu schwach für so viel Neugier war —

Hero.

O Königin, wenn Du's gesehen hast,
So weißt Du auch, daß ich den dichtesten
Von allen Bäumen unsers Gartens wählte.

Rhodope.

Den dichtesten? Kann sein! Doch ganz gewiß
295 Den, der am nächsten an der Mauer stand.

Hero.

Den allerdichtesten! Ich kletterte
In eine wahre grüne Nacht hinein!

Es war fast schauerlich, den gold'nen Tag
 So hinter sich zu lassen und im Dunkeln
 Doch fort zu kriechen.

Rhodope.

Warum that'ist Du's denn?

321

Hero.

Nicht, weil ich dem Olymp um ein Paar Fuß
 Mich nähern wollte! Nein, das überließ ich
 Der Nachtigall, die mir zu Häupten schlug.
 Ich wollte — — Aber lache nicht! Ich kann
 Das Wiegen nicht vergessen, und ich wollte
 Mich oben etwas wiegen!

325

Rhodope.

Weiter Nichts?

Hero.

Und nebenbei, doch wirklich nebenbei,
 Ganz nebenbei, ein wenig späh'n, ich wüßte
 Es gar zu gern, ob diesen unsern Garten,
 Wie uns der finst're Karnia immer sagt,
 Ein See umgiebt.

310

Lesbia.

Ein See!

Hero.

Du weißt es besser!

Lesbia.

O, hast Du's hier noch jemals rauschen hören,
 Und ist ein See so ruhig, wie Du selbst?

Rhodope.

Ich will nicht weiter fragen, denn ich weiß,
 315 Daß Du's nicht wieder thust. Nie fiel ein Mädchen
 So sanft, wie Du, und nie erschraf es so!

Vesbia.

Ja, alle Glieder waren hin!

Hero.

Ich wäre
 Gar nicht gefallen, denn ein stär'rer Zweig
 War nah' genug, der aber schaukelte
 320 Ein Nest mit jungen Vögeln, und ich wollte
 Ihn nicht betreten, um die zarte Brut,
 Die schon die federlosen Flügel regte,
 Nicht aufzuschrecken!

Vesbia.

Dieses also war's?
 Sie flogen aber dennoch auf, Du griffst
 326 Zuletzt gewiß noch zu, um Dich zu halten!

Rhodope.

Nest Euch, so lang' Ihr wollt, dieß ist der Tag,
 An dem für Euch das enge Haus sich öffnet,
 Nun treibt es, wie Ihr mögt, und seht Euch satt.

Hero.

Und Du?

Rhodope.

Schaut nicht auf mich! Was Euch erlaubt,
 330 Ist mir nur nicht verboten, heute kann
 Ich Euch nicht Muster und nicht Vorbild sein.

Hero.

So willst Du abermals das Fest nicht seh'n?

Rhodope.

Um Dich nicht in der Fröhlichkeit zu stören! —
Bei uns ist das nicht Sitte, und mir wär's,
Als ob ich essen sollte ohne Hunger 335
Und trinken ohne Durst. Auch scheint es mir,
Daß uns're Weise besser ist, als Eure,
Denn niemals kommt Ihr ohne Schauer heim
Von diesen Festen, die Euch erst so locken, 340
Und das ist mir die Liebste, die den tiefsten
Empfindet und zum zweiten Mal nicht geht.
Daß soll für Euch kein Tadel sein, o nein,
Es freut mich nur, daß meine Lesbja,
Die unter Euch erwuch's, so fühlt, wie ich!

Lesbja.

Wirst Du mir heut' vergeben — —

Rhodope.

Was denn nur? 345

Was soll ich Dir vergeben? Willst Du mit?
O, hätt' ich dieses Lob zurück! Sie schämt
Sich jezt, die Tochter ihres Volks zu sein,
Und hat's nicht Urjach'. Bin ich selbst was And'res?
Geh, geh und sag' mir, wer der Sieger war! 350

Hero.

Gewiß wird auch der junge Gyges kämpfen,
Der diese schöne Stimme hat.

Rhodope.

Du kennst

Schon seine Stimme?

Hero.

Ja, doch weiter Nichts!
 Heut' werden wir ihn seh'n, und glaube mir,
 Auch sie geht nur, weil er erscheint!

Lesbia.

Ich kann
 Noch immer bleiben und Dich Lügen strafen!

Hero.

Du thust es nicht!

Randaules (tritt rasch ein).

Rhodope, sei begrüßt! —

Doch — Weißt Du, wer ich bin? Ein Hermenwächter,
 Ein Gränzpfahlkönig, der die Ellen freilich,
 Doch nie die Schwerter mißt und Schuld d'ran ist,
 Daß die zwölf Thaten des Heracles nicht
 Durch vier und zwanzig and're, größere
 Längst überboten sind. Wenn Du's nicht glaubst,
 So frage nur den grimmigen Alkäos,
 Du kennst ihn nicht? Ich auch seit heute erst!
 Und weißt Du, wie ich Menschen glücklich mache?
 Ich spreche: Jüngling komm, da ist ein Kern,
 Den stecke in die Erde und begieße
 Den Fleck mit Wasser, thu es Tag für Tag
 Und sei gewiß, daß Du mit weißen Haaren
 Für Deine Mühe Kirschchen essen wirst,
 Ob süße oder saure, siehst Du dann!
 Als Währsmann stelle ich den Agron Dir,
 Den würd'gen Freund des würdigen Alkäos,
 Ihm völlig gleich, nur nicht so weiß im Bart.

Rhodope.

Du bist vergnügt!

Heddel, Werke III.

Randaules.

Wie sollte ich's nicht sein?

Wenn auch Alkäs mir in off'nem Aufstand
Entgegen treten will, sobald ich's wage,
Vor ihm so zu erscheinen, wie vor Dir,
Ich meine mit dem neuen Diadem: 360
Agron wird mich beschützen, und ich soll
Zum Dank mich nur verpflichten, Du wirst staunen,
Wie mild er's mit mir vor hat, nie den Fuß
Mehr zu verändern und ein Schwert zu tragen,
Das meine ganze Kraft durch's Zieh'n erschöpft. 365

Rhodope.

Woher denn weißt Du das?

Randaules.

Durch keinen Späher,
Noch weniger durch einen falschen Freund:
Von ihnen selbst, durch ihren eig'nen Mund.

Rhodope.

Du spottest meiner Frage.

Randaules.

Nein doch, nein!

Ich sprech' im vollsten Ernst! Ich stand dabei, 370
Wie sie, die Nägel in die Fische grabend,
Und mit gewextem Zahn die eig'ne Lippe,
Als wär' es fremdes, mildes Fleisch, benagend,
Sich's schwuren, und sie halten es gewiß.
Es gilt hier eine Art von Gottesurtheil, 375
Der Eine haut nach mir, der And're wehrt,
Und Dike kann entscheiden, wenn sie mag.

Rhodope.

So hättest Du gelauscht? Das glaub' ich nicht.
 Wenn ich wo bin, wo man mich nicht erwartet,
 400 So mach' ich ein Geräusch, damit man's merkt
 Und ja nicht spricht, was ich nicht hören soll,
 Und Du - nein, nein, das thut ein König nicht!

Kandaules.

Gewiß nicht! — Doch, Du kannst es nicht errathen!
 Siehst Du den Ring? Wie theuer hältst Du ihn?

Rhodope.

405 Ich weiß ja nicht, von wem er kommt.

Kandaules.

Von Oyges!

Rhodope.

Da wird er Dir unschätzbar sein!

Kandaules.

Er ist's!

Doch ahnst Du nicht, warum. Vernimm's und staune,
 Unsichtbar macht er Jeden, der ihn trägt.

Rhodope.

Unsichtbar?

Kandaules.

Eben hab' ich's selbst erprobt.
 410 Nicht wieder Klettern, Hero! Nur die Vögel
 Verstecken sich im Laube!

Rhodope.

Lesbia!

Randaules.

Durch alle Thüren schreit' ich hin, mich halten
Nicht Schloß noch Riegel fern!

Rhodope.

Wie fürchterlich!

Randaules.

Für jeden Bösen, meinst Du.

Rhodope.

Nein doch, nein!

Für jeden Guten noch viel mehr! (zu Vessta) Kannst Du 416
Noch ruhig athmen, wirst Du nicht in Schaam
Berglüh'n, nun Du dieß weißt? Herr, wirf ihn fort,
Hinunter in den tiefsten Fluß! Wem mehr
Als Menschenkraft beschieden ist, der wird 420
Als Halbgott gleich geboren! Gieb ihn mir!
Man sagt bei uns, daß Dinge, die die Welt
Zertrümmern können, hie und da auf Erden
Verborgen sind. Sie stammen aus der Zeit,
Wo Gott und Mensch noch miteinander gingen 425
Und Liebespfänder tauschten. Dieser Ring
Gehört dazu! Wer weiß, an welche Hand
Ihn eine Göttin steckte, welchen Bund
Er einst besiegeln mußte! Graus't Dich nicht,
Dir ihre dunkle Gabe anzueignen 430
Und ihre Rache auf Dein Haupt zu zieh'n?
Mich schaudert, wenn ich ihn nur seh'! So gieb!

Randaules.

Um Einen Preis! Wenn Du als Königin
Beim Feste heut' erscheinen willst.

Rhodope.

Wie kann ich!

Du holtest Dir von weit entleg'ner Gränze
 435 Die stille Braut, und wußtest, wie sie war.
 Auch hat's Dich einst beglückt, daß vor dem Deinen
 Nur noch das Waternauge auf mir ruhte,
 Und daß nach Dir mich Keiner mehr erblickt.

Standaules.

Bergieb! Ich denke nur, der Edelstein,
 440 Den man nicht zeigt —

Rhodope.

Lockt keine Räuber an!

Standaules.

Genug! Ich bin ja an dies Klein gewöhnt!
 Bläst auch der frische Wind an allen Orten
 Die Schleier weg: Du hältst den Deinen fest.
 Der Zug! Da darf der König ja nicht fehlen.
 (Ruft)

Rhodope.

445 Und die Empörer? Heute thut's mir weh,
 Daß ich nicht mit Dir gehen darf.

Standaules.

Hab' Dank!

Doch ängstige Dich nicht. Es ist gejorgt.

Rhodope.

Gewiß?

Standaules.

Gewiß! Zwar nicht, weil ich mich fürchte,
 Nur, weil ich strafen müßte, und nicht mag.

Das Leben ist zu kurz, als daß der Mensch
Sich d'rin den Tod auch nur verdienen könnte,
Darum verhinke ich ihn heut' nicht gern!

(ab)

Rhodope.

Nun geht auch Ihr!

Lesbia.

Ich bleibe, Königin!

Rhodope.

Ei nein! Dir sang's die Amme nimmer vor,
Daß Mannes Angesicht der Tod für Dich!

(Lesbia, Hero und die Uebrigen ab)

Das Träumen kennt hier Keine! Auch der Besten
Ist Opfer, was mir einz'ge Freude ist!

(ab)

Freier Platz.

(Viel Volk. Der König auf einem Thron. Lesbia, Hero u. s. w. an der Seite auf einem Balkon. Die Spiele sind eben beendet. Allgemeine Bewegung und Sonderung in Gruppen. Ringer, Faustkämpfer, Wagenlenker u. s. w. werden nach und nach sichtbar, Alle mit Zweigen von der Silberpappel bekränzt. Wein wird gereicht, Musik ertönt, das Fest beginnt.)

Volk.

Heil, Oyges, Heil!

Kandaules (im den Hintergrund schauend).

Im Discuswerfen auch?

zum dritten Mal? Das sollt' ich übel nehmen!

Da kommt ja gar Nichts auf die Meinigen.

(Beruntersteigend und dem aus dem Hintergrunde kommenden Oyges, dem das Volk noch immer zuschelt und Wap macht, entgegenschreitend)

Bescheiden bist Du, das ist wahr! Du nimmst

Nicht mehr, als da ist.

Oyges.

Herr, ich kämpfte heut'
Als Grieche, nicht als Oyges.

Mandaules.

Um so schlimmer
Für uns, wenn Du die neue Regel bist!
465 Da thut's ja noth, die alten Drachenhäute
Hervor zu suchen und sie auszustopfen,
Die, vom Heracles her, noch irgendwo
Im Winkel eines Tempels faulen sollen,
Den Balg der Schlange mit den hundert Köpfen
470 Und And'res mehr, was Euch erschrecken kann!
Du hörst mich nicht!

Oyges.

Doch! doch!

Mandaules.

Ei nein, ich seh's,
Du bist zerstreut, Du schielst zu jenen Mädchen
Hinüber, sie bemerken's auch, schau' hin,
Die Kleine neckt die Große! Du wirst roth?
475 Pfui, schäme Dich!

Oyges.

Mich dürstet, Herr!

Mandaules.

Dich dürstet?
Das ist was And'res! Wer so kämpft, wie Du,
Der hat das Recht auf einen guten Trunk,
Und, wenn auch ohne Recht, ich trinke mit!
Nun kommt der Theil des Festes, den ich liebe!

(winkt einem Diener)

480 Heran!

Ein Diener (bringt einen Vocal mit Wein).

Randaules (gießt einige Tropfen auf die Erde).

Die Wurzel erst! Und dann der Zweig!

(Er trinkt und will Gyges den Vocal reichen. Tiefersieht wieder zu dem Ballon hinüber.)

Komm! — Ha! — Schwarz oder braun, das ist die Frage,
Nicht wahr?

Gyges.

O Herr!

Randaules.

Hat Dir der Wein geschmeckt?

Gyges.

Ich trank noch nicht.

Randaules.

Das weißt Du? Nun, so laß
Dich mahnen, daß Du durstig bist, und mach!
Ich stehe Dir dafür, daß sie so lange
Verweilt, bis Du heraus hast, was Dich quält!

Gyges (trinkt).

Das fühlt!

Randaules.

O weh! hinunter geht Dein Stern!
(Die Mädchen entfernen sich, aber man sieht sie noch.)
Nun, es war Zeit. Sieh Dich nur um! Die drehen
Sich schon, als wär's um einen Thyrsoßstab,
Der, plötzlich aus der Erde aufgeschossen,
Noch rascher, wie ein Pfeil, gen Himmel steigt
Und Millionen Trauben fallen läßt.
Der Wein ist für geflügelte Geschöpfe,

Nicht für die Welt, worin man hinkt und kriecht!

498 Die stellt er auf den Kopf. Der Alte da
 Wär' gleich bereit, den Tiger zu besteigen
 Und sich die wellen Schläfe zu bekränzen,
 Wie Dionys, als er zum Ganges zog!
 Doch das behagt mir eben! — War sie schön?

Gnges.

500 Ich weiß nicht, ob das schön, was mir gefällt?)

Randaules.

Sprich ruhig: Ja! Ein Auge, wie die Kohle,
 Die zwar nur glimmt, doch vor dem kleinsten Hauch
 Schon Funken giebt, dabei ein Farbenspiel,
 Daß man nicht weiß, ob's schwarz ist, oder braun,
 507 Und dann, als ließe dieses ew'ge Schillern
 Durch jeden Tropfen ihres Bluts hindurch,
 Ein Wechseln zwischen Schaum und stiller Glut,
 Das ihr Erröthen reizend macht, wie feins.

Gnges.

Du thust das ganz für mich, was halb der Wind,
 510 Er küßte den Schleier, Du erhebt ihn!

Randaules.

Ich thu's nicht, weil Du vor ihr knien sollst!
 Nein! Wenn ich vor ein and'res Bild Dich führte,
 Du würdest dieß, so lieblich es auch ist,
 Wie einen Fleck Dir aus dem Auge wischen,
 518 Der Dir den Spiegel trübte!

Gnges.

Meinst Du, Herr?

Kandaules.

Gewiß! Doch halt! Man soll den Schatz nicht preisen,
Den man nicht zeigen kann! Man wird verhöhnt,
Wer glaubt an Perlen in geschloss'ner Hand!

Gyges.

Ich!

Kandaules.

Gyges, schon der Schatten, den Rhodope
Im Mondschein wirft — Du lächelst! Trinken wir!

Gyges.

Ich lächle nicht!

Kandaules.

So solltest Du! Wer kann
Denn nicht so prahlen? Sprächst Du so zu mir,
Wie ich zu Dir, ich sagte: zeig' sie mir,
Sonst schweige still!

Gyges.

Ich traue Dir!

Kandaules.

Ei was!

Dem Auge soll man trauen, nicht dem Ohr.
Du traust mir? Ha! Vor diesem blöden Kinde
Erglühst Du und jetzt — — Genug, genug,
Ich will mich nicht mehr schweigend vor Dir brüsten,
Wie ich's so lange Zeit nun schon gethan,
Du sollst sie seh'n!

Gyges.

Sie seh'n!

Kandaules.

Noch diese Nacht!

Ich brauche einen Zeugen, daß ich nicht
Ein eitler Thor bin, der sich selbst belügt,
Wenn er sich rühmt, das schönste Weib zu küssen,
Und dazu wähl' ich Dich.

Gyges.

O, nimmermehr!

535 Erwägst Du — Für den Mann wär's eine Schmach,
Doch für ein Weib, und für ein Weib, wie sie,
Das selbst bei Tag —

Kandaules.

Sie kann's ja nie erfahren!

540 Hast Du den Ring vergessen? Und ich bin
Erst glücklich, wenn Dein Mund mir jagt, ich sei's.
545 Ei, frag' Dich selbst, ob Du die Krone mögtest,
Wenn Du sie nur im Dunkeln tragen solltest!
Nun, so ergeht es mir mit ihr! Sie ist
Der Frauen Königin, doch ich besitze
Sie, wie das Meer die Perlen, Keiner ahnt,
547 Wie reich ich bin, und ist einst Alles aus,
So kann's kein Freund mir auf den Grabstein setzen,
Und Bettler unter Bettlern lieg' ich da.
D'rum widerstrebe nicht und nimm den Ring!
(Er reicht ihn Gyges. Dieser nimmt ihn nicht.)
Die Nacht bricht ein, ich zeig' Dir das Gemach,
550 Und wenn Du siehst, daß ich's mit ihr betrete,
So folgst Du uns!

(Er faßt Gyges bei der Hand und zieht ihn mit sich fort.)

Ich fordre es von Dir!

Und bist Du's Deiner Lesbia nicht schuldig?
Vielleicht ist sie die Siegerin!

(Beide ab)

Zweiter Act.

Halle.

(Früher Morgen. Thoas tritt auf.)

Thoas.

Ich will und muß noch einmal mit ihm reden,
 Was hab' ich hören müssen diese Nacht! 555
 Ich ging gewiß nicht um zu horchen aus,
 Doch komm' ich so beladen heim, als wär' ich
 Ein wandelnd Ohr des blutigsten Tyrannen
 Und traute mich nur kaum zum Herrn zurück.
 Empörung! Naßer Ueberfall von Feinden, 560
 Ja, eine neue Königswahl! Ist's möglich!
 Ich ahnte viel, doch so viel ahnt' ich nicht!
 Still, still! Sind das nicht Schritte? Ja! Wer steht
 Denn mit den Greisen schon vor Morgen auf?
 Der junge Oyges! Ei, wenn Du das wüßtest, 565
 Was ich jetzt weiß, Du gingeßt nicht gebückt.

(Er zieht sich zurück.)

Oyges (tritt auf).

Schon wieder bin ich hier! Was will ich hier?
 Es duldet mich im Freien nicht, ein Dufst
 Liegt in der Luft, so schwer und so betäubend,
 Als hätten alle Blumen sich zugleich 570
 Geöffnet, um die Menschen zu ersticken,
 Als athmete die Erde selbst sich aus.

Thoas (tritt hervor).

Schon munter, Karna? Herr, vergieb, ich hielt Dich
 Für einen Andern! Du noch nicht zu Bett?
 Der Ehrgeiz läßt Dich wohl nicht schlafen, wie? 575

Ogges.

Der Ehrgeiz!

Thoas.

Nun, Du hast so viele Kränze
Davon getragen —

Ogges.

Daß der Lorbeer sich
Vor mir nicht mehr zu fürchten braucht! Ich wollte
Nur zeigen, daß man Knochen haben kann,
580 Und Mark in diesen Knochen, wenn man auch
Die Seiten einer Cithar nicht zerreißt,
Sobald man sie berührt. Dieß weiß nun Jeder,
Der es bisher vielleicht bezweifelt hat,
Und so ist's gut.

Thoas.

Doch, warum schläfst Du nicht?

Ogges.

585 Ei, warum trinkst Du nicht?

Thoas.

Du standest wohl
Schon wieder auf?

Ogges.

Wenn ich schon lag: gewiß!

Thoas.

Das müßt' ich eben gern! Denn, wenn er hörte,
Was ich gehört — Nun, nun, er wird wohl nicht!

(langsam ab)

Gyges.

Sie schlummert noch! O, wer sie wecken dürfte!
 Daß darf die Nachtigall, die eben jetzt 59
 Noch halb im Traum ihr süßes Lied beginnt,
 Daß darf — — Er kommt! Was denkt er wohl von mir?

Randaules (tritt auf).

Sie wacht und stellt sich doch, als ob sie schlief! —
 Du, Gyges? Schon? — Wie, oder jag' ich: Noch?
 Doch nein, ich hab' Dein Wort!

Gyges.

Hier ist der Ring! 60

Randaules.

So früh? So schnell?

Gyges.

Er ist Dein Eigenthum.

Randaules.

Du traust Dich nicht, ihn länger zu behalten?

Gyges.

Warum nicht? Doch, wozu? So nimm ihn hin!

Randaules.

Dieß sagt mir mehr noch, als Dein Seufzer mir
 Schon in der Nacht gesagt.

Gyges.

Bergieb ihn, Herr! 61

Randaules.

Wie sprichst Du nur? Er war ja mein Triumph.

Gyges.

Hast Du ihn denn allein gehört?

Mandaules.

O nein!

Sie fuhr empor, sie schrie — Ist Alles das
Dir ganz entgangen? Nun, da brauch' ich Dich
605 Nicht erst zu fragen, ob ich Sieger bin!

Gyges.

Es ist mir nicht entgangen!

Mandaules.

Lügne noch,
Daß Du verwirrt gewesen bist! Ich habe
Noch einen besseren Beweis, Du hast
Sogar den Ring gedreht und weißt es nicht.

Gyges.

610 Und weiß es nicht!

Mandaules.

Sie zitterte, als sie
Den Laut vernahm, sie rief: steh auf, steh auf,
Im Winkel ist ein Mensch versteckt, er will
Dich morden oder mich! Wo ist Dein Schwert?
Ich stellte mich erschreckt, wie sie, und that's,
615 Und plötzlich standest Du, vom hellsten Stral
Der Ampel grell beleuchtet, vor mir da,
Ist das genug? Verstummt Du nun vor mir?

Gyges.

Ich wollte sichtbar sein!

Randaules.

Das sagst Du jetzt,
Um meinen Sieg zu schmälern! Wäre ich
Nicht zwischen Dich und ihren Blick getreten,
Bevor er Dich noch traf, so hätte ich
Dich tödten müssen!

Oyges.

Herr, dieß wußt' ich wohl,
Und nur, weil ich Dich dazu zwingen wollte,
Dreht' ich den Ring in hast'gem Ruck herum.

Randaules.

Wie, Oyges?

Oyges.

Ja! — Denn frevelhaft erschien
Das Wagniß mir!

Randaules.

Ich hatt' es Dir erlaubt.

Oyges.

Wohl! Doch mir war in jener schwülen Stunde,
Als hättest Du nicht das Recht dazu gehabt,
Und strafen wollt' ich Dich, wie mich, denn gern
Hättest Du mich nicht getödtet!

Randaules.

Bösewicht!

Oyges.

Und jetzt noch schauert's durch die Seele mir,
Als hättest eine Missethat begangen,
Für die der Lippe zwar ein Name fehlt,

Doch dem Gewissen die Empfindung nicht.
 635 Ja, wenn ich Dir den schönsten Todtenring,
 Den Du mir wieder aufgesteckt, im Zorn
 Nicht vor die Füße warf, anstatt mich seiner
 Zur raschen Flucht noch einmal zu bedienen,
 So unterließ ich's bloß aus Scheu vor ihr.
 640 Ihr wollt' ich das Entsetzen sparen, ihr
 Die ewige Umschattung ihres Seins,
 Dir nicht — Verzeih's, mich siebete — die That!

Kandaules.

Du bist ein Thor!

Oyges.

Ein Thor! Es trieb mich fort,
 Als müßte sich, wenn ich noch länger weilte,
 645 Ein neuer rein'rer Sinn in ihr erschließen,
 Wie vor Actäons Späh'n in Artemis,
 Und ihr, wie der, verrathen, was gescheh'n.
 So werd' ich nicht nach einem Morde flieh'n.

Kandaules.

Doch war's kein Mord!

Oyges.

Wer weiß! Die Götter wenden
 650 Sich vom Befleckten ab! Wie, wenn sich jetzt
 Die gold'ne Aphrodite, schwer beleidigt,
 Von ihrer liebsten Tochter wenden müßte,
 Weil sie ein Blick aus fremdem Aug' entweicht!
 Sie thut's nicht gern, sie säumt noch, weil sie hofft,
 655 Daß eine rasche Sühne folgen wird,
 O, Göttin, lächle fort! Ich bringe sie!
 Sebhel, Werke III.

Kandaules.

Das sprach der Grieche.

Gyges.

Herr, gewähre mir

Die letzte Bitte!

Kandaules.

Tausend, wenn Du willst,
Nur nicht die letzte! Diese kommt zu früh'!

Gyges.

Nimm mich als Opfer an! Ich schenke Dir
Mein junges Leben! Weis' es nicht zurück!
Es sind noch viele schöne Jahre mein,
Und jedes wird Dir zugelegt, wenn Du
Sie am Altar des Zeus empfangen willst!
So folge mir, daß ich mit einer Hand
Dich fasse und mich mit der anderen
Durchstoße, wie der heil'ge Brauch es fordert:
Frohlockend, ja mit Lächeln, soll's gescheh'n.

Kandaules.

Sagt reut mich, was ich that! Hier Raserei
Und drinnen Argwohn — Ei!

Gyges.

Was zögerst Du!

Wie oft ward solch ein Jünglingsopfer willig
Nicht einem Kriegesfürsten dargebracht,
Wenn ihn des Todes Schatten auch nur streifte,
Wie oft nicht einem bloßen Wütherich!
Warum nicht einmal einem Seligen,
Warum nicht Dir, damit Du lange noch
Beglücken und Dich glücklich fühlen kannst!

Mir raubst Du Nichts! Was hab' ich, und was kann ich
 Erlangen, sprich? Doch Dir gewinnst Du viel,
 650 Denn neidisch sind die Götter, und vielleicht
 Zerschneidet Dir die eifersücht'ge Parze
 Nur allzu schnell den gold'nen Lebensfaden,
 Indes sie meinen tückisch weiter spinnt.
 Komm ihr zuvor und gieb der Lust die Dauer,
 685 Die sie der Qual bestimmte! Thu's sogleich!

Kandaules.

Nichts mehr davon! Du weißt, was Du mir bist!
 Und würd' ich auf der Stelle auch ein Greis
 Mit trock'nen Lippen und mit welken Adern,
 Ich borgte mir nicht neue Blut von Dir!

Oyges.

690 Doch würdest Du dabei auch jezt Nichts wagen,
 Denn könnte ich mein Blut mit Deinem mischen:
 Wie heiß es sei, es bliebe, wie es ist!

Kandaules.

Du bist in dieser Stunde noch verwirrt,
 Und weißt nicht, was Du sprichst und was Du thust.

Oyges.

695 Bergieb's mir, Herr!

Kandaules.

Ich schelte Dich ja nicht!
 Das ist ein Kaufsch, wie der vom Dufte der Neben,
 Ein kühler Hauch des Morgens bläßt ihn fort.
 (Indem er geht)

Ich hoff's zum Mindesten und werd' es seh'n! (ab)

Oyges.

Warum gab ich den Ring zurück! Ich hätte
 Verschwinden, nie mehr sichtbar werden sollen, 700
 Dann könnt' ich ewig um sie sein, dann würd' ich
 Sie sehen, wie sie nur die Götter seh'n!
 Denn irgend Etwas spüren die sich auf:
 Ein Reiz der Schönheit, den sie selbst nicht kennt,
 Ein Blitzen in der tiefsten Einsamkeit, 705
 Ein letzter, ganz geheimnißvoller Zauber,
 Das ist für sie und wär' jetzt auch für mich!
 Zwar würd' ich ihrer Rache nicht entgeh'n,
 Wenn ich verstoßen aus dem Kelche nippte,
 Der einzig für sie selber quillt und schäumt. 710
 Es würde plötzlich in den Lüften klingen,
 Und Helios, durch einen Flammenwink
 Der zorn'gen Aphrodite angefeuert,
 Den sichersten von all den sich'ren Pfeilen
 Versenden, welche er im Köcher trägt. 715
 Dann stürzt' ich hin, allein das thäte Nichts,
 Denn im Verrückeln würde ich den Ring
 Noch einmal drehen und zu ihren Füßen,
 Mein Auge zu dem ihrigen erhebend
 Und ihre Seele, wie die meine wache, 720
 Aus ihren Blicken durstig in mich saugend,
 Verhaucht' ich meines Odems letzten Rest!

(Thoas kommt mit der verschleierten Lesbja.)

Thoas.

Der König schenkt dem Oyges, seinem Günstling,
 Die schöne Sclavin, die ihm wohl gefällt!

Oyges.

Der König will mich höhnen, und das habe 725
 Ich nicht um ihn verdient, auch duld' ich's nicht!

Thoas.

Die Gabe ist zwar reich und außerlejen,
Doch zweifle nicht, es ist des Königs Ernst.

Gyges.

Schweig, Unverständigster der Unverständ'gen,
730 Der Ernst des Königs ist der ärgste Spott!

Thoas.

Thu Du den Mund auf, Mägdlein, sag's ihm selber,
Wenn er's dem meinigen nicht glauben kann!

Gyges.

Kein Wort!

Thoas.

Berschmähst Du das Geschenk des Königs?

Gyges.

Ja!

Thoas.

Gyges! Doch, Du weißt ja, was Du thust!

Gyges.

735 Der König schlug mich todt und drückt der Leiche
Jetzt ein Juwel für's Leben in die Hand.

Thoas.

Ich kann Dich nicht versteh'n und werde melden,
Was ich gehört! — So komm mit mir zurück!

Lesbia.

Du siehst mich nicht zum zweiten Mal! Vergieb,
740 Daß ich gesprochen, klingt es doch gewiß
In Deinen Ohren rauh!

Gyges.

Nein, holdes Kind!

Stell' Dich nur hinter den Platanenbaum,
Und sprich, wie jetzt. Dann ruft ein heißer Jüngling:
Die erste Nachtigall, die nicht bloß singt!

Lesbia.

Du bist kein Jüngling!

Gyges.

Ich bin weniger!

745

Das siehst Du ja! Zwar kam es mir schon vor,
Als sei ich nicht der Letzte in den Waffen,
Als hätt' ich dieß und das gethan, als zupfe
Mich Keiner ungestraft mehr bei den Ohren,
Als rufe man mich gar, wenn just kein Bess'rer
Zu Haus sei, in der Stunde der Gefahr;
Doch das sind Knabenträume! Peitscht den Buben,
Er trank wohl Wein zur Nacht!

750

Lesbia.

Erst bringe mir

Ein Reis vom Lorbeerbaum, dann peitsch' ich Dich
Und winde Dir nachher den Kranz!

Gyges.

So hast

755

Du's mit geträumt? So wär's vielleicht gar wahr?
Und doch den Hohn?

Lesbia.

Den Hohn? Wo ist denn Hohn?

Gyges.

Stehst Du nicht da?

Lesbia.

Das schmerzt!

Gyges.

Nicht so! Nicht so!

Gewiß, nicht so!

Lesbia.

Du tödtetest schon Manchen,

760 Hast Du je Einen wieder aufgeweckt?

Gyges.

Du bist sehr schön! Ei freilich! Ein Gemisch
Von Lilien und Rosen, die im Beet
Bunt durcheinander steh'n, und die der Wind
In gauklerischem Spiel so neckisch schaukelt,

765 Daß man sie nicht mehr unterscheiden kann!
Jetzt bist Du roth, jetzt blaß! Und nicht einmal!
Du bist's zugleich!

Lesbia.

Was weißt denn Du von mir?

Das träumtest Du! Ich seh' ganz anders aus!
Erjchrick! (Sie will sich entschleiern.)

Gyges.

Nein, nein! (Hält sie ab)

Lesbia.

Zur Königin zurück!

770 Sie gab mich nicht mit Freuden her, sie nimmt
Mich willig wieder auf!

Gyges.

Dann sage ihr,
Der Gyges hätt' Dich gar nicht angesehen!

Lesbia.

O Schmach!

Gyges.

Nicht doch! Du weißt, wie oft ich gestern,
Und früher hab' ich Dich ja nie erblickt,
Nach Dir gespäht!

Lesbia.

Ich habe dann wohl immer 775
Was Albernese gethan! Wie schäm' ich mich,
Daß ich das jetzt erst merke! Doch die Andern
Sind Schuld daran mit ihrer Rederei!

Gyges.

Ich sah nur, was mich reizte!

Lesbia.

O gewiß,
Denn, was uns reizt, das lieben wir verhüllt! 780
Komm, Alter!

Gyges.

Warum eilst Du so?
Ich bin Dein Herr! Doch zitt're nicht vor mir,
Ich will von Dir nur einen einz'gen Dienst,
Dann magst Du wieder zieh'n!

Lesbia (zu Thoas).

So geh allein!

Gyges.

bleib, bleib! — Doch nein! — Dem König meinen Dank! 785
Ich nehme sein Geschenk, und wie ich's ehre,
Werd' ich ihm zeigen!

Thoas.

Woh! (ab)

Lesbia.

Und nun der Dienst?

Gyges.

Du sollst so lange weilen, bis das Lächeln
Dir wieder kehrt!

Lesbia.

Das wird nicht schnell gescheh'n!

Gyges.

790 Und in der Zwischenzeit ein wenig plaudern!
Du bist ja um die Königin, ihr schmeckt
Der Pfirsich sicher nur, wenn Du ihn brachst:
Sprich mir von ihr!

Lesbia.

Von ihr!

Gyges.

Ich meine nur! —

Von etwas And'rem, wenn Du willst! Vom Garten,
795 In dem sie wandelt, oder von den Blumen,
Die sie am liebsten pflückt! Auch von Dir selbst!
Ich hör' es gern! Worin seid Ihr Euch gleich?
Sag's rasch, damit Du rasch mir theuer wirst!
An Wuchs? Nicht ganz! Noch minder an Gestalt!
800 Doch dafür ist das Haar Dir schwarz, wie ihr,
Nur nicht so voll — ihr kriecht es um's Gesicht
Herum, wie um den Abendstern die Nacht! —
Was hast Du sonst von ihr?

Lesbia (macht eine unwillkürliche Bewegung).

Gyges.

Nein, bleibe steh'n!

Im Gange ist sie einzig! Wenn Du schreitest,
So sieht man, Du willst dahin oder dorthin, 806
Dich reizt die Dattel, oder auch der Duell,
Doch wenn sie sich bewegt, so blicken wir
Empor zum Himmel, ob nicht Helios
Den gold'nen Sonnenwagen eilig senke,
Um sie hinein zu heben und mit ihr 810
Dahin zu zieh'n in alle Ewigkeit!

Lesbia.

Ja, sie ist schön!

Gyges.

Du schlägst die Augen nieder?

Oi, Mägdlein, die erhebe, denn mir dünkt,
Die sprühen, wie die ihrigen!

Lesbia (lacht trampfhaft).

Vielleicht

In dieser Stunde!

Gyges.

Thut mein Wort Dir weh'? 815

Lesbia.

Ich glaub', ich lachte, und nun darf ich geh'n!

Gyges.

Nicht ohne ein Geschenk! Ja, holdes Kind,
Du sollst an Gyges noch mit Liebe denken!
Er ist zwar rauh und schlägt oft eine Wunde,
Oh' er es ahnt, besonders mit der Zunge, 820
Doch ließ er nie noch eine ungeheilt.

Randaules (tritt auf).

Nun?

Gyges.

Herr, Du kommst im rechten Augenblick!

Randaules.

Dann müßte ich zwei Glückliche hier finden!

Gyges.

Noch nicht, doch gleich! (zu Lesbia)

Gieb Deine Hand einmal!

- ³⁸⁵ Wie zart ist sie! Wie hart die meinige,
 Wie schwielereich von Schwert und Speiß! Das paßt
 Doch gar zu schlecht! Die muß ein Rosenblatt,
 Das sich zusammen rollt, schon schmerzlich spüren,
 An meiner stumpft der schärfste Dorn sich ab!
- ³⁹⁰ Sie zuckt, als ob sie eingeschmiebet wäre,
 Kind, fürchte Nichts! Ich fasse Dich nicht an,
 Weil ich Dich halten will! Der König weiß,
 Daß ich nicht bloß sein klares Wort verstehe,
 Daß ich auch seinen Wink mir deuten kann.
- ³⁹⁵ Er sah mit Schmerz, daß die Natur für Dich
 So viel gethan und Nichts das arge Glück,
 Er will, daß ich das Glück bei Dir vertrete:
 Ich thu' es (läßt sie los) und erkläre Dich für frei!

Lesbia.

- Die Freiheit, sagt man, ist ein hohes Gut,
³⁴⁰ Ich kenn' sie nicht, ich ward als Kind geraubt,
 Allein für hohe Güter muß man danken,
 So danke ich für meine Freiheit Dir!

Gyges.

Bist Du zufrieden, Herr?

Randaules.

Ich bin erstaunt!

Gyges.

Und da Du denn nicht weißt, wo Dir die Mutter
Nachweint, und wo das Haus des Vaters steht,
So geh, bis Du es findest, in das meine,
Ich schenke Dir's und hol' nur noch mein Schwert!

Lesbia (ab).

Randaules.

Was machst Du, Gyges?

Gyges.

Herr, ich danke Dir,
Daß Du dies Werk durch mich vollbringen wolltest:
Es bleibt das Deinige!

Randaules.

Du willst, wie's scheint,
Den Enkel des Heracles einmal seh'n,
Nimm Dich in Acht, er schläft nicht gar zu fest!

Gyges.

Konnt' ich Dich heute kränken?

Randaules.

Nein! Vergieb!
Doch geh sogleich und nimm Dir aus dem Schatz
Das Doppelte von dem, was Du verschenkest,
Dein Thun verdroß mich, und es schmerzt mich noch!

Gyges.

Verzeih mir, wenn ich nicht gehorchen kann!
Das Alles ward auf einmal mir zur Last,

Und da sich jetzt zu Gold und Edelstein
 860 Die schöne Sclavin noch hinzu gesellte,
 So ruht' ich ihren schlanken weißen Nacken
 Und hing die Kostbarkeiten daran auf.
 Ich kann Nichts weiter brauchen, als mein Schwert,
 Doch, wenn Du Dich mir gnädig zeigen willst,
 868 So schenke mir die Köpfe Deiner Feinde,
 Ich sammle sie bis auf den letzten ein.

Randaules.

Du bist ein And'rer, Gyges, als Du warst.

Gyges.

Ich bin es, Herr.

Randaules.

Du liebst!

Gyges.

Ich hätt' das Mägdelein
 Zusammen hauen können: liebe ich?

Randaules.

770 Du liebst Rhodopen!

Gyges.

Herr, ich kann Dir bloß
 Nicht länger dienen.

Randaules.

Scheide, wenn Du mußt!

Es thut mir weh', doch darf ich's Dir nicht wehren!
 Und da Du Nichts von mir empfangen willst,
 So kann ich auch von Dir Nichts mehr behalten:
 878 Hier ist Dein Ring!

Gyges.

Gieb mir Dein Schwert dafür!

Randaules.

Ich danke Dir, daß Du so edel bist!

(will ab)

Gyges.

Noch Etwas! (Er zieht von seiner Brust einen Stein hervor.)

Nimm!

Randaules.

Das ist?

Gyges.

Du kennst ihn wohl!

Randaules.

Rhodopens Diamant!

Gyges.

Ich nahm ihn mit,
Weil er an ihrem Hals — Erlaß' es mir,
Es ist gebüßt!

Randaules.

Erinnen, seid Ihr's?
O, es ist wahr, Ihr habt den leicht'sten Schlaf!

Gyges.

Du grollst mir?

Randaules.

Nein! Nicht Dir! Leb' wohl, leb' wohl!
Doch niemals dürfen wir uns wiederseh'n! (ab)

Gyges.

Niemaß! Ich geh' sogleich! Wohin denn nur?
 885 Was wollt' ich doch, eh' ich mit diesem Lyder
 Zusammen traf? Vergaß ich's schon? Ei nein!
 Mich trieb's hinunter an den alten Nil,
 Wo gelbe Menschen mit geschlippten Augen
 Für todt' Kön'ge ew'ge Häuser bau'n.
 890 Nun, meine Straße setz' ich fort und löse
 Dort unten Einen ab, der müde ist! (ab)

Dritter Act.**Rhodopens Gemach.**

Hero und andere Dienerinnen (sind mit Ordnen beschäftigt).

Rhodope (tritt herein).

Warum sind diese Spiegel nicht verhüllt?

Hero.

Die Spiegel, Königin?

Rhodope.

Und diese Thüren,

Wer stieß sie so weit auf?

Hero.

Du hast es gern,

895 Hinaus zu schauen in den hellen Morgen
 Und einzuathmen seinen frischen Hauch!

Rhodope.

Wer sagt Dir das? Genug! Verschließe sie
Und wende alle Spiegel um!

Hero (schließt die Thüren und wendet die Spiegel um).

Rhodope.

Es ist!

Ich suche mich umsonst zu überreden,
Daß ich mich täuschte! Kehre wieder, Nacht,
Und birg mich in den dichtesten der Schleier,
Ich bin besleckt, wie niemals noch ein Weib!

900

Hero.

Doch diese Rose wirst Du nicht verschmäh'n,
Die ich Dir schon vor Sonnenaufgang pflückte!

Rhodope.

Hinweg mit ihr! Sie welkt bei mir zu schnell!

906

Hero (indem sie sich mit ihren Begleiterinnen entfernt).

Ich heiße Hero und nicht Lesbia!

Rhodope.

Ihr ew'gen Götter, konnte das gesch'eh'n?
Ich hab' Euch schon mit reiner Kinderhand
So manches fromme Opfer dargebracht!
Euch fiel die erste Locke meines Hauptes,
Eh' ich noch ahnte, daß Ihr allen Segen
In Händen haltet, der dem Menschen frommt!
Nie hat die Jungfrau Euren Dienst verfäumt,
Und selten stieg mit ihrer Opferflamme
Zugleich ein Wunsch zu Eurem Sitz empor:
Sie suchte jeden, der sich regen wollte,
Mit Schaam und Angst bis unter das Bewußtsein

910

915

Hinab zu drücken, denn sie ward' allein
 Um Eure Günst und nicht um Eure Gaben,
 920 Sie wollte danken, aber Nichts erfleh'n!
 Auch hat das Weib sich durch kein Traumgesicht,
 Wie es die Lyndariden-Tochter schreckte,
 Erst mahnen lassen an die heil'ge Pflicht,
 Sie kam von selbst und schmückte den Altar.
 925 Und dennoch — Warum weihst Euch denn der Mensch
 Den besten Theil von allen seinen Gütern,
 Wenn Ihr nicht gnädig ihn beschirmen wollt,
 Wo er sich selbst nicht mehr beschirmen kann!
 Den Löwen hält das Schwert dem Manne fern,
 930 Wenn er, von Hunger oder Wuth getrieben,
 Hervor stürzt um die heiße Mittagszeit:
 Kein Tapf'rer ruft zu Zeus um seinen Blitz!
 Doch, daß ihn nicht die Schlange feig beschleiche,
 Wenn er, vom Kampf ermattet, ruhig schlummert,
 935 Ist Euer Werk, denn Euch gehört die Nacht!
 Und ich — und ich! Ruht denn ein Fluch auf mir,
 Ein Fluch von Anbeginn, der Eure Kraft
 Im Styx gebunden hält, daß Ihr den Frevel,
 Den Keiner gegen meine letzte Eclavin
 940 Nur zu versuchen wagte, an mir selbst
 Gelingen ließt, als wär's die frömmste That?

Hero (tritt ein).

Der König!

Rhodope.

Schon? — So kommt der Tod mit ihm!
 Nun, der verhüllt mich in die Nacht der Nächte,
 Wovon die ird'sche bloß ein Schatten ist,
 945 Was heb' ich denn? Die wünschte ich mir ja!

Kandaules.

Vergiebst Du?

Rhodope.

Herr, ich weiß, Du kannst nicht anders,
Da gilt die Stunde gleich. Was fragst Du viel?

Kandaules.

Ich kann Dich nicht versteh'n.

Rhodope.

Sei offen, König!

Du findest mich bereit!

Kandaules.

Bereit! Wozu?

Rhodope.

Ich kenne Deine Pflicht, und danke Dir,
Daß Du sie rasch erfüllen willst. Sie würde
Ja nur die meine, wenn Du zögertest.
Du hast geforscht, entdeckt und gleich gerichtet,
Ich seh's Dir an, nun trifft die Reihe mich!

Kandaules.

Wohin verirrst Du Dich!

Rhodope.

Erscheinst Du nicht

Als Rächer hier?

Kandaules.

Bei allen Göttern, nein!

Rhodope.

So lebt noch Jeder, welcher gestern lebte?

Kandaules.

Warum nicht?

Rhodope.

Mancher jrevelte vielleicht!

Kandaules.

Ich weiß von Keinem!

Rhodope.

Und was führt Dich her?

Kandaules.

260 Hätt' ich nach dieser Nacht kein Recht, zu kommen?
 Warst Du, wie sonst? Hast Du mir nicht sogar,
 Als sähest Du, die Lilie in der Hand,
 Noch unter dem Platanenbaum, wie einst,
 Den einz'gen Kuß versagt, um den ich bat?

Rhodope.

265 Das wirst Du mir noch danken!

Kandaules.

Aber fürchte
 Dich nicht! Zwar trieb's mich zu Dir, wie am Morgen
 Nach uns'rer Hochzeit, doch Du brauchst mir nur
 Zu winken, und ich gehe, wie ich kam!
 Ja, schneller werde ich von hinnen eilen,
 270 Als hätt' ich, um zu trinken, einer Quelle
 Mich still genah, und sähe, daß ihr eben
 Die schüchterne Najade scheu entsteigt.

Rhodope.

Bleib!

Kandaules.

Nein! Nicht eines Odemzuges Dauer,
 Wenn es Dich ängstigt! Und es ängstigt Dich,
 Ich fühl' es wohl. Dieß ist gewiß die Stunde, 971
 In welcher Du, wie Du's so lieblich nennst,
 Dich innerlich besiehst! Die will ich nicht
 Entheiligen. Und hätt' auch Aphrodite,
 Holdselig lächelnd diejem frühen Gang,
 Den gold'nen Gürtel, den sie nie verschenkt 990
 Und kaum verkehrt, mir für Dich zugeworfen:
 Ich käm' ein ander Mal und reich' ihn Dir!

Rhodope.

Halt ein! Das klingt zu süß und macht mir bang,
 Denn meine Amme sagte: wenn der Mann
 Sich all zu zärtlich seinem Weibe nähert, 982
 So hat er im Geheimen sie gekränkt!

Kandaules.

Das trifft mich auch! Ich habe Dich gekränkt!
 Ich weiß ja, wie Du bist, ich weiß ja auch,
 Daß Du nicht anders kannst; Dein Vater thront,
 Wo indische und griech'sche Art sich mischen, 984
 Dein Schleier ist ein Theil von Deinem Selbst.
 Und dennoch zerr' und zupf' ich stets an ihm
 Und hätt' ihn gestern gern Dir abgerissen!
 Nun, das bereu' ich, und ich schwöre Dir —
 Dieß trieb mich her! — es soll nicht mehr gesch'eh'n! 996

Rhodope (lacht).**Kandaules.**

Dein nie noch sehnte ich mich so, wie heut',
 Nicht bloß das Leid, das tief in's Mark sich gräbt

Und Narben hinterläßt, Dir fern zu halten,
 Nein, auch den kleinsten Schatten, welcher Dir
 1000 Die Seele trüben könnte, zu verschleichen,
 Und würf' ich einen solchen Schatten selbst!
 Dich hüten will ich, wie die treue Wimper
 Dein Auge hütet: nicht dem Sandkorn bloß
 Verschließt sie sich, auch einem Sonnenstral,
 1005 Wenn er zu heiß ist und zu plötzlich kommt.

Rhodope.

Zu spät! Zu spät!

Randaules.

Was wär' zu spät, mein Weib?

Rhodope.

Ich — — Nein, ich jag's ihm nicht, ich kann's nicht sagen,
 Er mag's errathen, und wenn er's erräth,
 So knie' ich stumm und lautlos vor ihm nieder
 1010 Und deute auf sein Schwert und meine Brust!

Randaules.

Hat Dich ein Traum erschreckt?

Rhodope.

Ein Traum? O nein,
 Für mich war keiner übrig, einer Warnung
 War ich nicht werth! Der Stein, der schmetternd fällt,
 Hat seinen Schatten, daß der Mensch ihn merke,
 1015 Daß rasche Schwert den Blick, doch was mich traf —
 Randaules, sprich, ich sehe, Du willst fragen,
 So frage endlich!

Randaules.

Ich? Nun ja doch, ja!
 Am liebsten Deine Hand!

Rhodope.

Rühr' sie nicht an,
Den Fleck nimmt Dir kein Wasser wieder weg.

Kandaules.

O Oyges! — Nun, wenn Du die Hand mir weigerst, 1080
Auch Deine Wange sagt mir schon genug:

Du glühst im Fieber! Doch der beste Arzt
Steht vor der Thür. Warum ist sie verschlossen,
Indeß ein Morgen, welchen alle Hören
Beschenkt, draußen, wie ein Bettler, klopft. 1085

Rasch auf mit ihr, und gleich bist Du geheilt!

(Er will öffnen.)

Rhodope.

Halt! Deffne lieber eine Todtengruft!
Nicht finst'rer wird der reine Sonnengott
Sich von zerbroch'nen Nischenkrügen wenden,
Als von dem Weibe, das Du Dein genannt! 1090

Kandaules.

Unselige!

Rhodope.

Sprich! War im Schlafgemach — —
Antworte doch!

Kandaules.

Ein Mörder? Nein doch, nein!
Ei, frag' Dich selbst, hätt' ich ihn nicht getödtet?

Rhodope.

Wenn Du ihn sahst!

Kandaules.

Und mußst' ich ihn nicht seh'n?
Die Ampel war nur eben angezündet 1095
Und brannte hell.

Rhodope.

So scheint's! — Und doch vernahm
 Ich mancherlei Geräusch, das nicht von Dir
 Und auch von mir nicht kam.

Mandaules.

Die Nacht ist reich
 An Schällen und an seltsam fremden Klängen,
 1910 Und wer nicht schläft, hört viel.

Rhodope.

Es raffelte.

Mandaules.

Ein Mauermurm!

Rhodope.

Es klang, als ob ein Schwert
 An Etwas streifte.

Mandaules.

Mag's! Wo wär' der Ton,
 Den die Natur in wunderlicher Laune
 Nicht irgend einem possenhaften Thier
 1915 Als Stimme einverleibte? Reiß einmal
 Dein Kleid entzwei und merke Dir den Laut,
 Ich schaff' Dir ein Insect, das ganz so schnarrt.

Rhodope.

Much seufzen hörte ich.

Mandaules.

Und seufzen Mörder?

Rhodope.

Nein, nein! Das ist's!

Kandaules.

Der kühle Noctwind war's,
 Er wollte Dir um Mund und Wangen spielen 1050
 Und seufzte, als er nur auf Mauern stieß.
 Ei, giebt's doch Bäume, die, wie jener Stein
 Das Licht des Tages trinkt, um es im Dunkeln
 Zurück zu geben, Klang und Schall verschlucken,
 Die singen, plappern, ächzen dann bei Nacht! 1055

Rhodope.

So nimmst Du es? Noch mehr! Mir fehlt ein Schmuck.

Kandaules.

Ein Edelstein vielleicht? Ein Diamant?
 Der da?

Rhodope.

Du hast ihn? Du?

Kandaules.

Wer sonst? Du siehst!

Rhodope.

Dank, ew'gen Dank, Ihr Götter, und vergebt
 Den Zweifel eines Herzens, das sich schuldblos 1060
 Zertreten wähnte! O, Ihr seid uns noch,
 Wie Licht und Luft!

Kandaules.

Erinnyen, hinab! —

Da!

Rhodope.

In den Tempelschag mit ihm! Ich bin
 Den Gnädigen ein reiches Opfer schuldig,
 Vor Allem ihr, der Allverknüpferin! 1065

Aus gold'nen Körben sollen ihre Tauben
 Von heute an die weichsten Körner picken,
 Aus Marmorbeden löschen ihren Durst!
 Und Du, Kandaules, Du — — —

Kandaules.

Der Jüngling küßt,

1070 Wenn er des Mädchens denkt, die eig'ne Hand,
 Die sie ihm drückte, als sie von ihm schied,
 Der Mann braucht etwas mehr.

Rhodope.

O Tag des Glücks!

Ist Dir Dein Weib so theuer? Nun, da bitt' ich
 Dir stilles Unrecht ab. Ich sorgte immer,
 1075 Es sei mehr Stolz auf den Besitz, als Liebe,
 In der Empfindung, die Dich an mich fesselt,
 Und Deine Neigung brauche schon den Reiz
 Der Andern, um nicht völlig zu erlösen!
 Nun fürcht' ich das nicht mehr.

Kandaules.

Und niemals sollst

1080 Du's wieder fürchten! Weiß ich doch, was Dir
 Das Herz vergiftet hat. Du glaubtest Dich
 Verkürzt durch Gyges! Und es ist gewiß,
 Daß ich gar manchen Tag mit ihm verbrachte,
 Und fast ein Jäger ward, weil er es ist.
 1085 Zwar griff das nicht in Deine Rechte ein,
 Denn, was den Mann mit einem Mann verbindet,
 Ist für das Weib nicht da, er braucht's bei ihr
 So wenig, wie den Schlachtmuth, wenn er küßt.
 Doch, muß ich Deine Furcht auch thörigt nennen:

Ich spar' kein Mittel, um Dich rasch zu heilen,
So höre denn: mein Günstling Gyges geht!

1184

Rhodope.

Wie?

Standaules.

Heute noch!

Rhodope.

Unmöglich!

Standaules.

Wär' Dir das
Jetzt nicht mehr recht? Du schienst es sonst zu wünschen!

Rhodope.

O, daß ich dieß in meinem Freudenrausch
Vergeßen konnte!

Standaules.

Was denn?

Rhodope.

Deine Hand! —

1185

Der war's, der stand auf einmal mir vor Augen,
Als wär' sein feur'ger Umriß in der Luft
Zurück geblieben! O, wie fürchterlich
Bestätigt sich's. — Lieb her! — Er hat den Ring!

Standaules.

Der ist mein Eigenthum!

Rhodope.

Sprich, hast Du ihn

1189

Nicht wieder abgelegt, seit Du ihn trägst?
Auch nicht verloren, oder sonst vermißt?

Kandaules.

Unglückliche, was quälst Du Dich mit Schatten!

Rhodope.

Er weicht mir aus! — Du schickst den Gyges fort?

1165 Auf einmal fort, wie einen Missethäter?

Warum?

Kandaules.

Das sagt' ich nicht. Er geht von selbst.

Rhodope.

Er geht von selbst? Was treibt ihn denn von hinnen?

Kandaules.

Ich weiß es nicht und hab' ihn nicht gefragt.

Rhodope.

Du weißt es nicht? So will ich Dir es sagen:

1170 Er hat an Dir geirebelt, wie noch Keiner,
Und Du mußt strafen, wie Du nie gestraft!

Kandaules.

Rhodope, welch ein Wort! Er ist gewiß
Der Edelste der Edlen.

Rhodope.

Ist er das,

Wie kannst Du ihn so ruhig ziehen lassen?

Kandaules.

1175 Weil auch der Beste wider seinen Willen
Statt Segens stillen Fluch verbreiten kann.

Rhodope.

Ist das sein Fall? Und hat er's selbst gefühlt?

Kandaules,

Und wenn auch nicht — Sein Sinn ist stolz, er strebt
Nach großen Dingen, und er darf es wagen.

Rhodope.

Meinst Du?

Kandaules.

Kein Königsthron steht ihm zu hoch. 1180
Und wenn er geht und mir den Grund verbirgt:
Gieb Acht, mit einer Krone kehrt er wieder
Und spricht dann lächelnd: diese trieb mich fort!

Rhodope.

Ja?

Kandaules.

Iheures Weib, Dich hat die Nacht verstört,
Der Schreck —

Rhodope.

Kann sein!

Kandaules.

Du hörtest Allerlei — 1185

Rhodope.

Was nicht zu hören war! Fast glaub' ich's selbst,
Denn — nun besinn' ich mich — ich sah auch falsch!
Du hast den Ring nicht wieder abgelegt,
Du hast ihn nicht verloren, noch vermißt,
Und mir kam's dennoch vor — ich spähte scharf, 1190
Und Morgen war's, und alles And're sah ich —
Als fehlte er an Deiner Hand. So zeugt
Denn Sinn hier gegen Sinn, daß blinde Auge
Verbürgt das taube Ohr. Vergieb mir nur,

1135 Daß ich Dich quälte, und vergönne mir
Ein wenig Einsamkeit, um mich zu fassen.

Standaules (will reden).

Rhodope.

Ja wohl! Ja wohl! Vergieb nur, Herr, und geh!

Standaules (ab).

Rhodope.

Kein And'rer ist's, als Ogges — das ist klar!
Er hat den Ring gehabt — das ist noch klarer!
1140 Standaules ahnt's, er muß — das ist am klarsten!
Und statt das Ungeheure ungeheuer
An ihm zu ahnden, läßt er ihn entflieh'n.
So wird ein Räthsel durch ein and'res Räthsel
Gelöst, das mich von Sinnen bringen kann,
1145 Wenn es mir dunkel bleibt! Ein Gatte sieht
Sein Weib entehrt — entehrt? Sprich gleich: getödtet —
Getödtet? — Mehr, verdammt, sich selbst zu tödten,
Wenn nicht des Frevlers Blut zur Sühne fließt!
Der Gatte ist ein König, trägt das Schwert
1150 Der Dike, braucht von der Erinnyß nicht
Den Dolch zu borgen, hat die heil'ge Pflicht,
Den Gräu'l zu strafen, wenn die Liebe ihn
Nicht antreibt, ihn zu rächen, muß den Göttern
Das Opfer bringen, wenn er's mir versagt!
1155 Und dieser Gatte, dieser König zückt
Nicht Schwert, noch Dolch, er läßt den Frevler flieh'n!
Doch das soll nicht gelingen! Mir auch fehlt's
Nicht an erprobten Dienern. Nicht als Sclavin,
Als Königstochter trat ich in dies Haus,
1160 Und mein Geleite war ein königliches.

Die alten Vielgetreuen ruf ich auf,
 Daß sie dem Fliehenden den Weg vertreten,
 Dann sprech' ich zu Kandaules: hier bin ich,
 Dort ist der Günstling, wähle, dieser Dolch
 Ist für mich selbst, wenn nicht Dein Schwert für ihn! 1155

Lesbia (tritt herein).

Vergiebst Du, Königin?

Rhodope.

Was denn, mein Kind?

Daß Du zu mir zurück kehrest? O, vergieb
 Nur Du, daß ich Dich von mir lassen konnte,
 Mir war — ich wußte selbst nicht, was ich that.
 Doch mein' ich, daß der König zu mir jagte, 1170
 Du gingest gern, und ach, ich hatte ihm
 In jener Nacht so viel schon weigern müssen,
 Daß mir der Muth zum neuen Rein gebracht.

Lesbia.

So bin ich nicht mehr frei? So darf ich mich
 Zu Deinen Dienerinnen wieder zählen? 1175

Rhodope.

O nein! Als Schwester komm an meine Brust.

Lesbia.

Was ist gesch'eh'n? Du bist bewegt, wie nie.

Rhodope.

Entsetzliches, das keinen Namen hat!
 Denn, eh' ich's nennen kann, hat sich's verändert
 Und ist noch grauenvoller, als es war. 1180
 Ja, Nachtgeburt, die mir entgegen grinst,

Mir dünkt, dein erstes Antlitz könnt' ich küssen,
Nun dämmernd mir das zweite sich enthüllt.

Lesbia.

1185 Kann ich was für Dich thun? — Die Frage ist
Wohl thöricht, nicht?

Rhodope.

Du kannst nicht tödten, Mädchen,
Und wer nicht tödten kann, der kann für mich
Auch Nichts mehr thun.

Lesbia.

Gebieterin!

Rhodope.

So ist's!

Du starrst mich an, Du kannst es gar nicht fassen,
Daß solch ein Wort aus meinem Munde kommt.
1190 Ja, Lesbia, ich bin's! Rhodope ist's,
Die Euch so oft gewarnt und abgehalten,
Dem Tode in sein traurig Amt zu greifen,
Und wenn es auch nur eine Spinne galt!
Ich hab' es nicht vergessen, doch das war,
1195 Als ich im frischen Morgenthau mich wusch
Und in dem Stral der Sonne trocknete:
Jetzt rufe ich nach Blut, jetzt ist von mir
Nur so viel übrig, als die Götter brauchen,
Um das zu rächen, was ich einmal war!

Lesbia.

1200 Weiß Dein Gemahl denn Nichts? Um Rächer kann's
Der Königin von Lydien nicht fehlen.

Rhodope.

So scheint's! Und doch — Nun, wissen will ich's bald!
Geh, Lesbja, und ruf mir Karna her!

Lesbja.

Du meinst, ich soll ihm Etwas von Dir sagen.

Rhodope.

Das ist vorbei! —

Lesbja.

Doch Deinen Schleier willst Du! 1805

Rhodope.

Nein! Nein!

Lesbja.

Mich graujt! Es ist das erste Mal! (ab)

Rhodope.

Er kann den Freund nicht opfern, darum wird
Sein Weib verschont. Denn sonst ertrüg' er's nicht!

Lesbja (tritt mit Karna ein).

Rhodope.

Karna, Du weißt, was Du geschworen hast,
Als Dir Dein Herr, mein königlicher Vater,
Am gold'nen Thor die Tochter übergab. 1810
Saß ich auch hoch auf meinem Elephanten,
War ich auch tief verhüllt in meinen Schleier,
Doch hab' ich wohl beachtet, was geschah,
Und nicht ein Wort vergessen, das Du sprachst. 1815

Karna.

Auch ich nicht, und ich hoff's Dir darzutun!

Rhodope.

So such' den Griechen Oyges auf und künd' ihm,
Daß ich ihn sehen will.

Karna.

Du?

Rhodope.

Eile Dich,

1890 Damit er nicht entkommt, verfolge ihn,
Wenn er entfloh, und bringe ihn zurück,
Noch eh' es Nacht wird, muß er vor mir steh'n.

Karna.

Ich lief're ihn, lebendig oder todt. (ab)

Lesbia.

Was hör' ich? Oyges wär' es?

Rhodope.

Oyges ist's!

Lesbia.

Er hätte Dich getränkt?

Rhodope.

Er hat gefrevelt

1895 Am Heiligsten, er hat den schwersten Fluch
Auf mich herabgezogen, jenen Fluch,
Den alle Götter wider Willen schleudern,
Weil er nur Menschen ohne Sünde trifft,
Er ist es, der mich tödten lehrt!

Lesbia.

Er nicht!

1890 Ich schwöre Dir's!

Oebbel, Werke III.

Rhodope.

Wie kannst Du?

Lesbia.

Königin,

Auch ich erlebte Etwas, und ich weiß,
Daß er die Seele eher lassen würde,
Als Dich verletzen.

Rhodope.

So.

Lesbia.

Ich habe Dir

Ein Wort von ihm zu sagen! O, wie bitter
Hat mich dies Wort geschmerzt, als ich's vernahm,
Jetzt freut's mich fast. Ich soll Dir von ihm melden, 1836
Er hätt' mich gar nicht angeseh'n! — Er liebt Dich!
Nun frag' Dich, ob es möglich ist!

Rhodope.

Er liebt mich!

So ist's gewiß!

Lesbia.

Wie?

Rhodope.

Thörin, sage mir,

Kann man das lieben, was man niemals sah?
Und wenn mich Gyges sah: wann sah er mich? 1840

Lesbia. (legt sich die Hand vor die Augen).

Rhodope.

Nun sprich als Mädchen, ob er sterben muß!

Vierter Act.

Gemach der Königin.

Rhodope.

O, einen Augenblick Vergessenheit!

Wozu das Räthsel ewig wiederholen?

1245 Es wird ja bald gelöst. — Ich sollt' es machen,
Wie meine Mädchen, die zum Zeitvertreib
Auf alle Töne horchen und sich streiten,
Von welchem Vogel jeder kommt, und ob
Der roth ist oder grün. — Welch ein Geräusch!

1250 Ist Karna da mit ihm? Still, Alles still.
Es war wohl Nichts. — Wie hab' ich mich verändert!
Wann fragt' ich sonst den Schall nach dem Woher,
Mich schreckte Nichts, mich schreckte nicht einmal
Des Feuers Blut, und wenn sie noch so roth
1255 Am Himmel aufstieg und sich noch so drohend
Verbreitete: ich wußte, daß ein Kreis
Von treuen Wächtern, unsichtbar um mich
Herum gereiht, des Königs Lieblingstochter
Mit Blut und Leben schirmte. Jetzt — ein Schritt!

1260 Sie sind's! Ja, Karna ist so klug, als tapfer;
Das hört' ich stets, und heute soll ich's seh'n.
Noch nicht! Vielleicht auch gar nicht! Nein, Ihr Götter,
So grausam werdet Ihr nicht sein. Ich will
Ja nicht, daß Ihr die Hand mir reichen sollt,
1265 Um mich am Rand des Abgrunds fest zu halten,
Ich will nur seh'n, wer mich hinunterstößt.
Je mehr ich sinne, um so weniger
Begreif' ich meinen Gatten. Hört' ich's doch
In frühesten Jugend schon, daß die Befleckte

Nicht leben darf, und wenn mich das als Kind
 Durchschauert hat, jetzt habe ich den Grund
 Für dies Gesetz in meiner Brust gefunden:
 Sie kann nicht leben, und sie will's auch nicht!
 Gift das für ihn allein nicht? Oder will er
 Den Frevler heimlich opfern, weil er hofft,
 Mir seine Missethat noch zu verbergen?
 Habt Dank, Ihr Ewigen, auch das kann sein!
 Und findet Karna den Entflohenen todt,
 Den kalten Dolch in seiner heißen Brust,
 So weiß ich, wessen Hand ihn niederstreckte,
 Und frage niemals mehr, wo Oyges blieb!

1870

1875

1880

Lesbia (tritt ein).

O, Königin, er kommt!

Rhodope.

Ich harre schon!

Lesbia.

Und hinter ihm schiebt, wie ein Eisen-Niegel,
 Sich eine Schaar Bewaffneter zusammen.

Rhodope.

Ich glaub's, daß Karna sein Geschäft versteht.

1885

Lesbia.

Muß es denn sein?

Rhodope.

Er oder ich! Vielleicht

Wir alle Beide!

Lesbia.

O, Du machst mich stumm!

Rhodope.

Sag' Karna, daß er jezt zum König sende,
Ich lass' ihn bitten auf ein einzig Wort.

Lesbia (ab).

Rhodope.

1290 Nun, Ihr dort unten, die Ihr keinen Frevl
Verhindert, aber einen jeden rächt,
Heraus, heraus, und hütet diese Schwelle,
Ein blutig Opfer ist Euch hier gewiß.

Gyges (der während dem eingetreten ist).

Du hast mich rufen lassen, Königin!

Rhodope.

1295 Du weißt warum! — Du weißt es, denn Du zitterst,
Kannst Du es läugnen? Deine Farbe wechselt,
Und hörbar klopft das Herz in Deiner Brust.

Gyges.

1300 Hat nicht Dein Gatte auch vor Dir gezittert,
Hat er die Farbe nicht, wie ich, gewechselt,
Und hat sein Herz nicht ganz, wie mein's, geklopft?
Erinn're Dich der Stunde, wo er Dir
Zum ersten Mal in's Antlitz schauen durfte,
Und frag' Dich, ob er mir nicht völlig gleich.

Rhodope.

Dir?!

Gyges.

1305 Königin, gewiß. Ihm schwindelte,
Er stand geblendet da, und als ihm die
Besinnung wiederkehrte, riß er stumm
Die Krone sich vom Haupt, wie einen Kranz,

Der plötzlich weß geworden ist im Haar,
Und warf sie mit Verachtung hinter sich.

Rhodope.

Er! ha!

Gyges.

Du lächelst ihn freundlich an,
Als Du es sahst, da kam ihm so viel Muth,
Sich Dir um einen halben Schritt zu nähern.
Doch seine Kniee wankten unter ihm,
Sie wollten einen edlern Dienst verrichten,
Und eh' Du's ahntest, lag er so vor Dir!

1310

(Er kniet während dem nieder.)

1315

Rhodope.

Du wagst?

Gyges.

Was denn? Es war ja so. Du strecktest
Ihm unwillkürlich, halb um ihm zu wehren,
Halb auch vielleicht, um ihn empor zu zieh'n,
Die Hand entgegen, die er scheu und schüchtern
Ergriff, und die sich doch zur Fingerspitze
Verkürzte, ehe er sie noch berührt.
That'st Du das nicht? O, sprich!

1320

Rhodope.

Auf! Auf mit Dir!

Gyges (sich wieder erhebend).

Ihn aber traf es, wie ein Wetterschlag.
Ihm war zu Muth, als hätt' er sich bisher,
Wie ein ererb'ther Schatten, kalt und nüchtern,
Nur unter die Lebendigen verirrt
Und jetzt erst Blut bekommen, wie sie selbst;

1325

Als hätte er ihr Lachen und ihr Weinen,
 Ihr Jubeln, Seufzen, ja ihr Athemholen,
 1230 Nur nachgeüßt und nie geahnt, warum
 Die Menschenbrust sich ewig hebt und senkt.
 Da brant' er vor Verlangen, auch zu leben,
 Und sog Dein süßes Bild mit Augen ein,
 Die, sonst gleichgültig alle Dinge spiegelnd
 1236 Und wieder wechselnd, wie ein stilles Wasser,
 Der Wimper jezt ihr Zucken kaum verzieh'n.
 So glomm er, Deine Schönheit in sich trinkend,
 Allmählig vor Dir auf in düst'rem Feuer,
 Wie Deine weiße Hand, wenn Du sie Abends
 1240 Vor eine Flamme hältst, Du aber fuhrst
 Vor Deinem rothen Widerschein zurück.

Rhodope.

Nicht weiter!

Gyges.

O, nicht weiter! Weiß ich mehr?
 Was er empfand, das kann ich nachempfinden
 Und ganz so voll und glühend, wie er selbst.
 1246 Doch, wie er warb, und wie er Dich gewann,
 Ist sein Geheimniß; Einer nur kann's haben,
 Und dieser Einzige ist er, nicht ich.
 Nun weißt Du denn, warum ich zitterte:
 Ein Bonneschauer war's, der mich ergriff,
 1250 Ein heil'ges Grausen, das mich schüttelte,
 Als ich so plötzlich vor Dir stand und sah,
 Daß Aphrodite eine Schwester hat;
 So sag' mir jezt, wozu berießt Du mich!

Rhodope.

Zum Tode! —

Gyges,

Wie?

Rhodope.

Hast Du ihn nicht verdient?

Gyges.

Wenn Du ihn mir verhängst, so muß es sein!

1355

Rhodope.

In dieser Stunde noch!

Gyges.

Ich bin bereit!

Rhodope.

Dich packt kein Schauer, wie er jeden Menschen,
 Wie er den Jüngling doppelt packen muß?
 Glaubst Du vielleicht, es sei nicht bitt'rer Ernst,
 Weil Dir ein Weib den blut'gen Spruch verkündigt,
 Und Du das Weib nur noch als Mutter kennst?
 O hoffe nicht, daß auch die Mildeste
 Ihn ändern wird. Sie kann den Mord vergeben,
 Sie kann sogar für ihren Mörder bitten,
 Wenn er ihr so viel Odem übrig ließ.
 Doch eine Schande, die sie vor sich selbst
 Vom Wirbel bis zum Beh mit Abscheu füllte,
 Solch eine Schande wäscht das Blut nur ab:
 Je mehr sonst ganz nur Weib, nur scheues Weib,
 Je mehr vom Manne wird sie da verlegt!

1360

1365

1370

Gyges.

Entsetzlich!

Rhodope.

Kommt der Schauer? Hör' mich aus!
 Wenn Du nicht jetzt gerichtet vor mir ständest,

Von blanken Schwertern vor der Thür bewacht,
 Und, willig oder nicht, das sich're Opfer
 1275 Der Unterird'schen, die ich schon beschwor:
 Ich öffnete, wenn auch mit zager Hand,
 Noch eh' die Sonne sinkt, mir selbst die Aern
 Und wüsche mich in meinem eig'nen Blut!
 Denn alle Götter steh'n schon abgewandt,
 1290 Wenn auch voll Mitleid da, die gold'nen Fäden
 Zerreißen, die mich an die Sterne knüpfen
 Und aufrecht halten, mächtig zieht der Staub,
 Und zög're ich, so hüpfst die neue Schwester,
 Die Kröte, mir vertraulich in's Gemach!

Gyges.

1325 O Königin, ich könnte Manches sagen,
 Und vielen Sand mir aus den Locken schütteln,
 Der mir nur angeflogen ist im Sturm!
 Ich will es nicht. Nur Eines glaube mir:
 Erst jetzt erkenn' ich, was ich that, und doch
 1360 War's kaum gescheh'n, so hat's mich schon gedrängt,
 Es abzubüßen. Wenn Dein Gatte mir
 Den Weg zum Orcus nicht vertreten hätte,
 Ich wäre längst ein Schatten unter Schatten,
 Und Du gefühnt, wenn auch noch nicht versöhnt.

Rhodope.

1365 Mein Gatte wehrte Dir's und mußte doch —

Gyges.

Gleichviel! Die felt'ne Regung, die ihn faßte,
 Hat mich um das Verdienst des freien Todes,
 Dich aber um Dein Opfer nicht gebracht.
 Leb' wohl! — Und Deine Schwerter bleiben rein!

Rhodope.

Halt! Nicht durch eig'ne Hand und nicht durch Mord, 1469
 Durch Deinen höchsten Richter sollst Du fallen,
 Gleich kommt der König und bestimmt Dein Loos.

Oyges.

Der Sterbende, er sei auch, wer er sei,
 Hat eine letzte Bitte frei. Du wirst 1470
 Mir nicht mein armes Todtenrecht verkürzen,
 Ich weiß, Du kannst es nicht! So laß mich geh'n!

Rhodope (macht eine abwehrende Bewegung).

Oyges.

Ich that, was ich vermogte. Komme nun,
 Was kommen soll, ich trage keine Schuld.

Randaules (tritt ein).

Rhodope (ihm entgegen).

Ich irrte nicht! Es war im Schlafgemach
 Ein Mensch versteckt!

Oyges.

Ja, König, was ich Dich 1471
 Nur ahnen ließ, weil mir der Muth gebracht,
 Es zu bekennen: es ist aufgedeckt,
 Und todeswürdig steh' ich vor Dir da!

Randaules.

Oyges!

Oyges.

Mit diesen meinen beiden Augen 1472
 Berührt' ich einen Frevel, den die Hände
 Nicht überbieten, nicht erreichen würden,
 Und zückt' ich auch auf Dich und Sie den Dolch.

Rhodope.

So ist's!

Gyges.

Swar mußt' ich's nicht, das kann ich schwören,
 Wir sind die Frauen fremd, doch wie der Knabe
 1420 Nach einem wunderbaren Vogel hascht
 Und ihn erdrückt, weil er sein zartes Wesen
 Nicht kennt, indeß er ihn nur streicheln will,
 So hab' ich auch das Kleinod dieser Welt
 Zerstückt und ahnte nicht, daß ich es that.

Rhodope.

1425 Sein Wort ist edel. Wehe ihm und mir,
 Daß es nicht frommt!

Gyges.

Wenn den kastal'schen Quell
 Aus dem die Lieblinge der Götter trinken,
 Und der in einem Farbenspiel erglänzt,
 Als wär' er mit zerplückten Regenbogen
 1430 Von Iris eig'nen Händen überstreut;
 Wenn diesen Quell, der dem Barnaß entspringt,
 Ein Steinwurf trübt, so fängt er an, zu tosen
 Und steigt in wilden Wirbeln himmelan.
 Dann singt auf Erden keine Nachtigall
 1435 Und keine Lerche mehr, und in der Höhe
 Verstummt sogar der Musen heil'ger Chor,
 Und eher kehrt die Harmonie nicht wieder,
 Bis ein ergrimmteter Strom den frechen Schleud'rer
 Hinunter knirscht in seinen dunklen Schooß:
 1440 So ist's mit einer Frauenseele auch!

Kandaules.

Gyges, ich bin kein Schurke.

Gyges.

Herr, Du bist
Rhodopens Gatte, bist ihr Schutz und Schirm
Und mußt ihr Rächer sein.

Randaules.

Ich bin vor Allem
Ein Mann, der für den Frevel, den er selbst
Berging, nicht einen Andern sterben läßt.

1446

Gyges.

König, was rettetest Du?

Randaules.

Mich selbst!

Gyges.

Er raßt,

Hör' nicht auf ihn!

Rhodope.

Mein Herr und mein Gemahl,
Was sprachst Du da? Ich kann's Dir selbst nicht glauben,
Wenn Du's nicht wiederholst!

Randaules.

Sprich Du für mich!

Du sollst mich nicht entschuldigen, Du sollst
Nur sagen, wie es kam.

1450

Rhodope.

So ist's? Ihr Götter,
Vacht über mich! — Ich habe schon geklagt!

Randaules.

Sprich, Gyges! (ab)

Ogges.

Königin, o, wenn Du wüßtest,

Wie er Dich immer pries, und wie ich stumpf

1455 Auf alle seine Flammenworte hörte,

Weil jeder Vogel, der dem Busch entrauschte

Und meinem Pfeil entging, indem er sprach,

Mein Auge auf sich zog — wenn Du Dir sagtest,

Wie sehr dies unaufmerksam-kind'sche Wesen,

1460 Das er für einen Ausdruck stillen Mißtrau'ns

Und halben Zweifels nahm, obgleich es nur

Aus flücht'gem Sinn entsprang, ihn reizen mußte —

Wenn Du uns Beide nur ein einzig Mal

Auf einer uns'rer Streiferei'n im Walde

1465 Gesehen hättest, ihn in seiner Glut

Und mich in meiner Blöbheit, unverständlich

Nach bunten Steinen an der Erde spähend,

Indeß er mir den Sonnen-Aufgang zeigte:

Ich bin gewiß, Du blicktest wieder mild!

1470 Er glich dem Priester, der dieselbe Flamme,

Die ihn durchlodert, zu des Gottes Ehre

Auch in der fremden Brust entzünden mögte;

Wenn dieser, leidenschaftlich-undvorsichtig,

Die heiligen Mysterien enthüllt,

1475 Um dumpfe Sinne rascher zu erwecken

Und falsche Götzen sich'rer zu entthronen:

Fehlt er so schwer, daß man ihm nicht verzeiht?

Rhodope (macht mit der Hand eine abwehrende Bewegung).

Er hat sein Gattenrecht Dir abgetreten?

Ogges.

Wenn' es nicht so.

Rhodope.

Du brauchtest nicht bei'm Wein
 Nach seiner Hand zu greifen und dabei
 Den Ring ihm abzuzieh'n, wie ich's mir dachte,
 Er gab ihn Dir von selbst zurück, Du kamst
 Vielleicht sogar mit ihm zugleich?

1480

Gyges.

Wie kannst
 Du's glauben, Königin?

Rhodope.

Du bist ein Jüngling —
 Du denkst so edel —

Gyges.

War ich denn sein Knecht?
 Und hat er je verlangt, daß ich es sei?
 Nein, Königin, entschuldige mich nicht,
 Es bleibt bei Deinem Spruch! Und halt ihn nicht
 Für grausam, er ist mild. Ich ging den Weg,
 Den ich wohl nimmer hätte gehen sollen,
 Doch nahm ich gleich auch meinen Fluch dahin.
 Ich wurde reis zum Tode, denn ich sah,
 Daß Alles, was das Leben bieten kann,
 Vergeben war, und wenn ich in der Nacht
 Ihn nicht schon fand und die entweichte Schwelle
 Mit meinem rasch vergoßnen Blut Dir wusch,
 So ist die Schuld nicht mein: ich warb um ihn.
 O, hätt' ich ihn extroßt, wie ich's versuchte,
 Dann zitterte in Deiner Seele jezt
 Nur noch ein Schauer vor dem Mörder nach,
 Der Dir das Athmen um so süßer machte,
 Dein Gatte aber würde, als Dein Retter,
 Noch feuriger, wie je, von Dir geküßt.

1485

1490

1495

1500

Rhodope.

Und Dinge kämen, die's uns fürchterlich
 305 Enthüllen würden, daß die Götter nicht
 Des Menschenarms bedürfen, sich zu rächen,
 Wenn eine Schuld, die keine Sühne findet,
 Weil sie im Dunkeln blieb, die Welt besiedet.
 Doch, sie sind gnädig, dieser Frevel hat
 310 Umsonst in Finsterniß sich eingewickelt,
 Er leuchtet doch hindurch. Das Wasser wird
 Sich nicht in Feuer wandeln, wenn der Mund
 Des Durst'gen es berührt, das Feuer nicht
 Erlöschen, wenn der Hauch des Hungrigen
 315 Es auf dem Heerde anblä't, nein, o nein,
 Die Elemente brauchen's nicht zu künden,
 Daß die Natur vor Zorn im Tiefsten fiebert,
 Weil sie verlegt in einem Weibe ist:
 Wir wissen, was geschah!

Oyges.

Wir wissen auch,
 320 Was noch geschehen muß! Vergieb mir nur!
 (Er will gehen.)

Rhodope.

Halt! Das nicht mehr!

Oyges.

Was kann ich And'res thun?

Rhodope.

Du mußt ihn tödten!

Oyges.

Ha!

Rhodope.

Du brauchtest nicht bei'm Wein

Nach seiner Hand zu greifen und dabei 1480
Den Ring ihm abzuzieh'n, wie ich's mir dachte,
Er gab ihn Dir von selbst zurück, Du kamst
Vielleicht sogar mit ihm zugleich?

Gyges.

Wie kannst

Du's glauben, Königin?

Rhodope.

Du bist ein Jüngling —

Du denkst so edel —

Gyges.

War ich denn kein Knecht?

Und hat er je verlangt, daß ich es sei? 1485
Nein, Königin, entschuldige mich nicht,
Es bleibt bei Deinem Spruch! Und halt ihn nicht
Für grausam, er ist mild. Ich ging den Weg,
Den ich wohl nimmer hätte gehen sollen, 1490
Doch nahm ich gleich auch meinen Fluch dahin.
Ich wurde reif zum Tode, denn ich sah,
Daß Alles, was das Leben bieten kann,
Vergehen war, und wenn ich in der Nacht
Ihn nicht schon fand und die entweihte Schwelle 1495
Mit meinem rasch vergoßnen Blut Dir wusch,
So ist die Schuld nicht mein: ich warb um ihn.
O, hätt' ich ihn extroßt, wie ich's versuchte,
Dann zitterte in Deiner Seele jetzt
Nur noch ein Schauer vor dem Mörder nach, 1500
Der Dir das Athmen um so süßer machte,
Dein Gatte aber würde, als Dein Retter,
Noch feuriger, wie je, von Dir geküßt.

Rhodope.

Und Dinge kämen, die's uns fürchterlich
 1808 Enthüllen würden, daß die Götter nicht
 Des Menschenarms bedürfen, sich zu rächen,
 Wenn eine Schuld, die keine Sühne findet,
 Weil sie im Dunkeln blieb, die Welt besetzt.
 Doch, sie sind gnädig, dieser Frevel hat
 1810 Umsonst in Finsterniß sich eingewickelt,
 Er leuchtet doch hindurch. Das Wasser wird
 Sich nicht in Feuer wandeln, wenn der Mund
 Des Durst'gen es berührt, das Feuer nicht
 Erlöschen, wenn der Hauch des Hungrigen
 1818 Es auf dem Heerde anblä't, nein, o nein,
 Die Elemente brauchen's nicht zu künden,
 Daß die Natur vor Zorn im Tiefsten fiebert,
 Weil sie verlegt in einem Weibe ist:
 Wir wissen, was geschah!

Oyges.

Wir wissen auch,
 1820 Was noch geschehen muß! Vergieb mir nur!
 (Er will gehen.)

Rhodope.

Halt! Das nicht mehr!

Oyges.

Was kann ich And'res thun?

Rhodope.

Du mußt ihn tödten!

Oyges.

Ha!

Rhodope.

Du mußt! Und ich —
Ich muß mich Dir vermälen.

Gyges.

Königin!

Rhodope.

So geh.

Gyges.

Ihn tödten!

Rhodope.

Wenn Du zu mir sagst:
Jetzt bist Du Wittwe! so erwied're ich:
Jetzt bist Du mein Gemahl!

Gyges.

Du hast geseh'n,
Wie er von hinnen ging. Er sprach für sich
Kein einzig Wort, er überließ es mir,
Und ich, ich sollte — — Kein!

Rhodope.

Du mußt es thun,
Wie ich es fordern muß. Wir dürfen Beide
Nicht fragen, ob's uns schwer wird oder leicht.

Gyges.

Wenn er kein Gatte war: er ist ein Freund,
Wie's keinen zweiten giebt! Kann ich ihn tödten,
Weil er zu sehr mein Freund gewesen ist?

Rhodope.

Du wehrst Dich, doch es ist umsonst.

Oyges.

Was soll

Mich zwingen, wenn Dein Reiz mich nicht bezwang?
 Ich liebe Dich, mir ist, als wäre ich
 Mit einem Starrkrampf auf die Welt gekommen,
 Und dieser löste sich vor Deinem Blick!

1540 Die Sinne, welche, wie verschlaf'ne Wächter,
 Bisher nicht sah'n, noch hörten, wecken sich
 In sel'gem Staunen gegenseitig auf
 Und klammern sich an Dich, rund um Dich her
 Verschmelzen alle Formen, sonst so scharf
 1545 Und tropig, daß sie fast das Auge rißten,
 Wie Wolkenbilder vor dem Sonnenstral;
 Und wie ein Schwindelnder, der in den Abgrund
 Zu stürzen fürchtet, könnt' ich nach der Hand
 Dir greifen, ja, an Deinen Hals mich hängen,
 1550 Geh' mich das bodenlose Nichts verschlingt!
 Doch nicht mit einem Tropfen feines Blutes
 Mögt' ich mir diesen höchsten Platz erkaufen,
 Denn selbst im Rausch vergäße ich ihn nicht!

Rhodope.

Du kannst es mir versagen, das ist wahr! —
 1555 Verlaß mich denn!

Oyges.

Was sinnst Du, Königin?

Rhodope.

Ein Werk, das still beschlossen und noch stiller
 Vollbracht wird. — Geh!

Oyges.

Versteh' ich Dich?

Rhodope.

Vielleicht.

Gyges.

Du könntest?

Rhodope.

Zweifle nicht! Ich kann und will.

Gyges.

Nun, bei den Göttern, welche droben thronen,
Und den Erinnyen, die drunten horchen,
Daß darf nicht sein, und nimmer wird's gescheh'n!

157''

Rhodope.

So sagst Du Ja?

Gyges.

Du weckst mich aus dem Schlummer,
Nicht wahr, wenn er in Träumen mir erscheint,
Und trotz der Todeswunde immer lächelt,
Bis mir das Haar sich sträubt.

Rhodope.

Nicht mehr! Nicht mehr!

1565

Gyges.

Auch drückst Du einen Kuß mir auf die Lippen,
Damit ich in der Angst mich gleich besinne,
Warum ich es gethan — Du wendest Dich,
Als ob's Dich schauderte bei dem Gedanken?
Daß schwör' mir erst!

Rhodope.

Ich werde Dein Gemahl.

157''

Gyges.

Was frag' ich auch! Ich siegte ja noch nicht.

Rhodope.

Gilt's hier denn einen Kampf?

Gyges.

Ja, Königin,

Du denkst doch nicht von mir, daß ich ihn morde?

Ich fordre ihn auf Leben oder Tod.

Rhodope.

1576 Und wenn Du fällst?

Gyges.

So fluche mir nicht nach,

Ich kann nicht anders.

Rhodope.

Fall' ich nicht mit Dir?

Gyges.

Doch wenn ich wiedertehre?

Rhodope.

Am Altar

Wirfst Du mich finden, eben so bereit,

In Deine Hand die meinige zu legen,

1580 Als nach dem Dolch zu greifen und das Band

Zu lösen, daß mich an den Sieger knüpft,

Wenn er es ist!

Gyges.

Noch eh' die Sonne sinkt,

Entscheidet sich's! So leb' denn wohl.

Rhodope.

Leb' wohl! —

Und wenn's Dich freuen kann, vernimm noch Eins:

1596 Du hättest mich der Heimat nicht entführt,

Um so an mir zu thun!

Oyges.

Meinst Du, Rhodope?

Das heißt: ich wäre eifersüchtiger
 Und neidischer gewesen, hätte mehr
 Gefürchtet, weil ich wen'ger bin, als er,
 Und doch beglückt es mich, daß Du dieß meinst, 1590
 Und ist genug für mich, mehr als genug! (ab.)

Rhodope.

Run Brautgewand und Todtenhemd herbei!

Lesbia (kürzt hereln und wirft sich Rhodopen zu Füßen).

Du Gnädige! — Vergieb! — Ich danke Dir!

Rhodope (sie aufhebend).

Du wirst mir wohl nicht danken, armes Kind!
 Und doch! Zulezt! Ja, Lesbia, zulezt! 1595

Fünfter Act.**Freier Platz.**

Der König (tritt auf. Ihm folgt Thoas).

Randaules.

Du schleichst mir nach auf Schritt und Tritt. Was willst Du?
 Fehlt Dir der Muth, mich anzureden, Alter,
 Weil ich ein wenig barsch war gegen Dich?
 Sprich! Setze Deine Rede fort! Ich will
 Geduldig sein und hören, brauchtest Du 1600
 Auch so viel Zeit, daß eine grüne Traube
 Sich purpurn färbt, bis Du zu Ende bist.

Thoas.

Herr, hab' ich jemals einen Mann verklagt?

Standaules.

Rein, Thoas.

Thoas.

Oder einen Mann verdächtigt?

Standaules.

1805 Gewiß nicht.

Thoas.

Laß ich heiße Worte auf,
Wie sie im Zorn wohl auf die Erde fallen,
Und warf sie Dir in's Ohr und blies sie an?

Standaules.

Nie!

Thoas.

1610 Nun, so werd' ich doch mit siebenzig Jahren
Nicht thun, was ich mit zwanzig nicht gethan,
Denn über funfzig dien' ich Deinem Hause.

Standaules.

Ich weiß es, treuer Knecht.

Thoas.

Die Erde zeugt
Ja immer fort, ob man die Könige
Ermordet oder krönt, sie läßt die Bäume
Nicht ausgeh'n und die Beeren nicht vertrocknen,
1615 Auch hält sie ihre Quellen nicht zurück,
Wenn man ihr einmal Blut zu trinken giebt.

Randaules.

Das glaub' ich auch!

Thoas.

Nicht wahr? Es bliebe Alles,
 Wie jetzt, ich meine, was mich selbst betrifft,
 Denn das ist unser Sklaven-Glück, daß uns
 Ein rother Mond am Himmel wenig kümmert,
 Und daß wir ruhiger, wie gier'ge Hunde,
 Die einen Bissen zu erschnappen hoffen,
 Dem Opfer zuseh'n und nicht ängstlich fragen,
 Ob's Gutes oder Böses prophezeit.

1630

Randaules.

Was willst Du sagen, Greis?

Thoas.

Dein Vater hatte
 Mich immer um sich, einerlei, ob er
 Zum Schmausen ging, ob er zu Felde zog,
 Ich durfte ihm nicht fehlen, heute reicht' ich
 Den Becher ihm und morgen Schild und Speer.
 Auch ordnete ich ihm den Scheiterhaufen
 Und sammelte mit meinen steifen Fingern
 Die weiße Asche in den braunen Krug.
 Er hatt' es so bestellt. Warum denn wohl?

1635

1630

Randaules.

Die Traube wird schon roth.

Thoas.

Du bist ihm ähnlich,
 Vielleicht — ich sah Dich nie das Schwert noch zieh'n,
 Er zog es oft und gern, zuweilen auch

1635

Ganz ohne Grund, ich geb' es zu, ja wohl,
 Und doch war's gut, — vielleicht gar völlig gleich.
 D'rum wünsch' ich Dir sein Loos.

Kandaules.

Ist das nicht mein?

Thoas.

1640 Wer weiß! Das Ende rechn' ich mit dazu.
 Vergieb mir, Herr! Ich bin kein hurt'ger Kopf,
 Begreife schwer, hab' niemals was erdacht,
 Und wer mich dumm nennt, schimpft mich darum nicht.
 Doch wa'r'e Männer kamen schon zu mir
 1645 Und fragten mich um Rath, und als ich stuzte,
 Da sagten sie: der schlicht'ste alte Mann,
 Der siebzig Jahre zählt und seine Sinne
 Behielt, versteht von manchen Dingen mehr,
 Als selbst der Klügste, der noch Jüngling ist.
 1650 Nun, meine Sinne, denk' ich, hab' ich noch:
 So hör' auf mich.

Kandaules.

Ich thu' es ja.

Thoas.

Und quäle

Mich nicht um Gründe, glaube nicht, daß ich
 Gleich Unrecht habe, wenn ich auch verstumme,
 Weil ein Warum von so und so viel Drachmen
 1655 Mir fehlt, wenn Du mein Wort zu wägen denkst.
 Du kannst ja auch die Vögel, die nicht fliegen,
 Wie Dir's gefällt, wenn sie Dein Seher fragt,
 Durch einen einz'gen Schuß von Deinem Vogen
 Zerstreu'n, und Mancher hat's im Zorn gethan.
 1660 Doch kommt das Unglück darum weniger,

Das sie verkündeten? So sprich denn nicht:
 Was willst Du? Er ist tapfer, brav und treu!
 Ich weiß es selbst und will's sogar beschwören,
 Allein ich warne Dich nur um so mehr:
 Nimm Dich in Acht vor Gyges!

Kandaules (lacht).

Thoas.

Dacht' ich's doch!

1665

Ich sag's Dir noch einmal: nimm Dich in Acht!

Versteh mich aber recht. Ich sage auch:

Er wird Dir nimmer nach der Krone greifen,

Er wird Dich mit dem letzten Tropfen Bluts

Vertheidigen, und dennoch ist er Dir

1670

Gefährlicher, als Alle, die sich gestern

Mit Blicken oder Worten gegen Dich

Beschworen haben! Ei, die thun Dir Nichts,

Wenn er nur nicht mehr da ist! Darum schaffe

Ihn fort, so bald Du kannst. Denn, wenn er bleibt

1675

Und mit den Kränzen, die er sich errang,

Noch länger so herum geht unter ihnen,

Kann viel gescheh'n.

Kandaules.

Du meinst?

Thoas.

Ich seh' es ja!

Das flüstert und vergleicht! Das zuckt die Achseln,

Das ballt die Faust und nickt sich heimlich zu!

1680

Du hast sie gar zu schwer gekränkt. Und wird

Der Grieche, wenn er Morgens bei'm Erwachen

Auf einmal über Deine Krone stolpert,

Weil man sie ihm des Nachts zu Füßen legte,

1685 Sie noch verschmäh'n? Da wär' er ja ein Thor.
 Es ist genug, daß er Dich nicht beraubt,
 Beerben darf er Dich, und wird er Dich.
 Ei, seine Zeichen steh'n, Du glaubst nicht, wie!
 Sonst schimpften sie ihn einen Citherspieler
 1690 Und meinten, wie denn ich es selber meine,
 Daß nur die Vögel süße Kehlen hätten,
 Die arg verkürzt um ihre Klauen sind:
 Jetzt ist er ihnen, weil er singen kann,
 Wenn noch nicht Phöbus selbst, so doch sein Sohn!

Kandaules.

1695 Daß wundert Dich? Er hat sie ja besiegt!
 Wie könnte denn ein Mensch ihr Sieger sein.

Thoas.

Gleichviel! Doch er ist wirklich brav und treu,
 D'rum folge mir. Dann geht's vielleicht noch gut,
 Wenn nicht die Götter eine Strafe senden,
 1700 Und über's Jahr verfühnst Du die und uns!

Gyges (tritt auf).

Thoas.

Er kommt. Sprach ich umsonst? Herr, lächle nicht!
 Selbst an der Mauer schießt Salpeter an,
 Warum denn nicht das Salz der Zeit an mir?
 (Er zieht sich in den Hintergrund zurück.)

Kandaules.

Du hast mich mehr getroffen, als Du denkst! —
 1705 Nun, Gyges?

Gyges.

Herr, ich habe Dich gesucht.

Kandaules.

Ich Dich nicht weniger. So sag' mir an:
Was bringst Du mir? — Du kehrest Dich schweigend ab?
Was es auch sei: ich bin auf viel gefaßt!

Gyges.

O, hättest Du mein Opfer angenommen!

Kandaules.

Ich werde nie bereu'n, daß ich's nicht that. 1710
Doch, wär' es auch gescheh'n, was hätt's gefrommt?
Ihr Argwohn hatte unauslöschlich schon
Des Nachts an Deinem Seufzer sich entzündet,
Doch hab're darum nicht mit Dir, wer wäre
Ein Mensch und hätte nicht geseufzt, wie Du! 1715

Gyges.

Es war kein guter Tag, an dem der König
Von Lydien den Griechen Gyges traf.

Kandaules.

Ich fluch' ihm nicht.

Gyges.

Du hättest Dich des Tigers
Wohl selbst erwehrt, der auf Dich lauerte,
Und ich, mit meinem überflüss'gen Pfeil, 1720
Veraubte, statt vom Tode Dich zu retten,
Dich nur des Meisterchusses.

Kandaules.

Das ist wahr,
Ich hatt' ihn wohl bemerkt und war bereit.
Doch, als ich sah, wie Dir die Augen blühten,
Die Wangen glühten, und die Brust sich hob, 1725

Da unterdrückte ich ein stilles Lächeln
Und dankte Dir.

Gyges.

So edel war er stets!
Auch da, wo ich's nicht ahnte! Kann ich denn?

Standaules.

1730 Ich sah es auf den ersten Blick ja auch,
Daß Du in einer größeren Gefahr
Die That noch kühner wiederholen würdest;
Wenn die nicht kam, so war's nicht Deine Schuld!

Gyges.

1735 Herr, sprich nicht mehr. Es ist so, wie Du sagst,
Ich hätte an ein Haar von Deinem Haupte
Mein Blut gesetzt, und dennoch muß ich jetzt,
So will's der Fluch, Dein Leben fordern —

Standaules.

Mein Leben!

Gyges.

1740 Ja, wenn sie nicht sterben soll
Die Sonne neigt sich schon zum Untergang,
Und sieht Dein Auge noch den Abendstern,
So sieht das ihrige ihn nimmermehr.

Standaules.

Sie will sich tödten, wenn Du mich nicht tödtest?

Gyges.

Sie will es! Ständ' ich sonst wohl so vor Dir?

Standaules.

Kein and'res Opfer kann ihr mehr genügen?

Gyges.

Ich bot das höchste, doch es war umsonst.

Kandaules.

Da wird sie mir den Abschied auch versagen

1745

Gyges.

Ich fürchte, sie entflieht vor Dir in's Grab!

Kandaules.

Dann nimm mein Leben hin! — Du fährst zurück?

Gyges.

So willig giebst Du's her?

Kandaules.

Wer frevelte,

Muß Buße thun, und wer nicht lächelnd opfert,
Der opfert nicht! — Kennst Du mich denn so schlecht
Und hältst mich so gering, daß Du darob
Erstaunen, ja erschrecken kannst? Ich werde
Doch sie nicht zwingen, mit den Rosenfingern,
Die noch zu zart für's Blumenpflücken sind,
Nach einem Dolch zu greifen und zu prüfen,
Ob sie das Herz zu finden weiß?

1751

1755

Gyges.

Du schlägst

Sogar das schirmende Gewand zurück
Und beutst mir selbst die Brust?

Kandaules.

Ich zeige Dir

Den nächsten Weg zum Ziel und eb'ne ihn,
Damit Du, wenn Du wieder vor sie trittst,

1761

Doch irgend Etwas an mir loben kannst.
 Hier rauchst der Luell des Lebens, den Du suchst:
 Den Schlüssel hast Du selbst. So sperre auf!

Gyges.

Nicht um die Welt!

Standaules.

Um sie, mein Freund, um sie!

Gyges (macht eine abwehrende Bewegung).

Standaules.

1765 Doch, ich besinne mich, Du wolltest heut'
 Mit eig'ner Hand Dein junges Blut vergießen!
 Den Muth erschwing' ich auch wohl noch, d'rum geh
 Und bringe ihr mein letztes Lebenswohl,
 Es ist so gut, als läge ich schon da.

Gyges.

1770 Nein! Nein! Ich kam, zu kämpfen!

Standaules.

Ei, wie stolz!

Du kannst im Kampf mit mir nicht unterliegen,
 Nicht wahr?

Gyges.

Du kennst mich besser!

Standaules.

Nun, auch das

Selbst, wenn ich siegen sollte, bleibt mir noch
 Das And're übrig! — Ist das nicht der Duft
 1775 Der Aloe? Ja wohl, schon führt der Wind

Ihn uns vom Garten zu. Die öffnet sich,
Nur wenn die Nacht sich naht. Da wird es Zeit.

Gyges.

O, dieser Ring!

Kandaules.

Du meinst, er wäre besser
In seiner Gruft geblieben! Das ist wahr!
Rhodopens Ahnung hat sie nicht betrogen,
Und Dich Dein Schauder nicht umsonst gewarnt. 1770
Denn nicht zum Spiel und nicht zu eitlen Possen
Ist er geschmiedet worden, und es hängt
Vielleicht an ihm das ganze Weltgeschick. 1785
Mir ist, als dürft' ich in die tiefste Ferne
Der Zeit hinunter schau'n, ich seh' den Kampf
Der jungen Götter mit den greisen alten:
Zeus, oft zurück geworfen, klimmt empor
Zum gold'nen Stuhl des Vaters, in der Hand
Die grause Sichel, und von hinten schleicht 1790
Sich ein Titan heran mit schweren Ketten.
Warum erblickt ihn Kronos nicht? Er wird
Gefesselt, wird verstümmelt, wird gestürzt.
Trägt der den Ring? — Gyges, er trug den Ring,
Und Gaa selbst hat ihm den Ring gereicht! 1795

Gyges.

So sei der Mensch verflucht, der Dir ihn brachte.

Kandaules.

Warum? Du thatest Recht, und wäre ich
Dir gleich, so hätte er mich nicht verlockt,
Ich hätt' ihn still der Nacht zurückgegeben,
Und Alles würde stehen, wie zuvor. 1800

D'rum bringe mir des Werkzeugs wegen Nichts
Vom Frevel ab, die ganze Schuld ist mein!

Gyges.

Doch, welche Schuld!

Kandaules.

Das Wägen ist an ihr! —

Auch fühl' ich's wohl, ich habe schwer gefehlt,
1905 Und was mich trifft, das trifft mich nur mit Recht.
Das schlichte Wort des alt-ehrwürd'gen Dieners
Hat mich belehrt. Man soll nicht immer fragen:
Was ist ein Ding? Zuweilen auch: was gilt's?
Ich weiß gewiß, die Zeit wird einmal kommen,
1810 Wo Alles denkt, wie ich; was steckt denn auch
In Schleiern, Kronen oder rost'gen Schwertern,
Das ewig wäre? Doch die müde Welt
Ist über diesen Dingen eingeschlafen,
Die sie in ihrem letzten Kampf errang,
1815 Und hält sie fest. Wer sie ihr nehmen will,
Der weckt sie auf. D'rum prüf' er sich vorher,
Ob er auch stark genug ist, sie zu binden,
Wenn sie, halb wachgerüttelt, um sich schlägt,
Und reich genug, ihr Höheres zu bieten,
1820 Wenn sie den Tand unwillig fahren läßt.
Heracles war der Mann, ich bin es nicht;
Zu stolz, um ihn in Demuth zu beerben,
Und viel zu schwach, um ihm es gleich zu thun,
Hab' ich den Grund gelockert, der mich trug,
1825 Und dieser knirscht nun rächend mich hinab.

Gyges.

Nein! Nein!

Kandaules.

So ist's. Auch darf's nicht anders sein

Die Welt braucht ihren Schlaf, wie Du und ich
 Den un'rigen, sie wächst, wie wir, und stärkt sich,
 Wenn sie dem Tod verfallen scheint und Thoren
 Zum Spotte reizt. Ei, wenn der Mensch da liegt, 1830
 Die sonst so fleiß'gen Arme schlaff und laß,
 Daß Auge fest versiegelt und den Mund
 Verschlossen, mit den zugekrampften Lippen
 Vielleicht ein welkes Rosenblatt noch haltend,
 Als wär's der größte Schatz: das ist wohl auch 1835
 Ein wunderliches Bild für den, der wacht
 Und zusieht. Doch, wenn er nun kommen wollte,
 Weil er, auf einem fremden Stern geboren,
 Nichts von dem menschlichen Bedürfniß wüßte,
 Und rief: hier sind Früchte, hier ist Wein, 1840
 Steh auf und isß und trink! Was thätst Du wohl?
 Nicht wahr, wenn Du nicht unbewußt ihn würgstest,
 Weil Du ihn packtest und zusammen drücktest,
 So sprächst Du: dieß ist mehr, als Speis und Trank!
 Und schliefst ruhig fort bis an den Morgen, 1845
 Der nicht den Einen oder auch den Andern,
 Nein, der sie Alle neu in's Dasein ruft!
 Solch ein vorwitz'ger Störer war ich selbst,
 Nun bin ich denn in des Priareus Händen,
 Und er zerreißt das stehende Insect. 1850
 D'rum, Gyges, wie Dich auch die Lebenswoge
 Noch heben mag, sie thut es ganz gewiß
 Und höher, als Du denkst: vertraue ihr
 Und schaub're selbst vor Kronen nicht zurück,
 Nur rühre nimmer an den Schlaf der Welt! 1855
 Und nun —

Gyges.

Die Sonne sinkt! Es muß so sein.

Kandaules.

Thoas! (Er nimmt sich die Krone ab.)

Thoas.

Was sinnst Du, Herr?

Kandaules.

Du wolltest mich

Ja sechten seh'n, die Freude mach' ich Dir,

Doch dafür hebst Du diese Krone auf

1866 Und reichst sie dem, der übrig bleibt von uns!

(zu Gyges)

Wenn Du das bist, so gönn' ich's Dir, und gern

Wird man auf Deinem Haupt sie seh'n! — Ei was,

Du wolltest sie nicht nehmen? Schäme Dich!

Da käm' sie nur an einen schlechtern Mann!

Gyges.

1865 Herr, schwör mir, daß Du redlich kämpfen willst.

Kandaules.

Ich muß ihr zeigen, daß ich so viel Schönheit

Nicht leicht verliere. Darum schwör' ich's Dir.

Und Du?

Gyges.

Sie lebt und stirbt mit mir! Ich muß!

Und wenn ich auch bei jedem Streiche denke:

1870 Viel lieber einen Kuß! so werde ich

Darum doch keinen mäßigen.

Kandaules.

So gieb

Mir noch einmal die Hand! — Nun sei für mich

Ein Tiger, ich für Dich ein Leu und dieß

Der wilde Wald, in dem wir oft gejagt.

(Sie gehen.)

Oyges.

Noch Eins! Aus Schaam hielt ich's zurück. Sie will
Sich mir vermählen, wenn Du unterlegst.

1876

Kandaules.

Ha! Nun versteh' ich sie!

Oyges.

So wehre Dich!

(Gefecht, während dessen sie sich links verlieren)

Thoas.

Er fällt! — Der letzte Heraclide fiel!

(ab, ihnen nach)

Der Tempel der Hestia.

(Man erblickt in der Mitte die Bildsäule der Göttin. Rhodope kommt rechts in feierlichem Zug, mit ihr Lesbia, Hero und Karna. Es ist Abend. Fadeln.)

Rhodope.

Karna, der Scheiterhaufen wird errichtet?

Karna.

Er ist es schon!

Rhodope (schreitet in den Tempel und kniet vor der Bildsäule der Göttin nieder).

Hero.

Sie spricht vom Scheiterhaufen,
Anstatt vom Brautgemach?

1880

Lesbia.

Daß wundert Dich?

Es muß hier erst doch einen Todten geben,
Bevor es eine Braut hier geben kann.

Hero.

Ich zitt're, Lesbia. Sie fragte mich,
 1585 Als ich sie schmückte, ob in unserm Garten
 Wohl gift'ge Beeren wüchsen —

Lesbia.

Wie?

Hero.

Und ob

Ich ihr davon nicht ein'ge bringen könnt;e;
 Für jede schenke sie mir eine Perle,
 Und wenn es hundert wären, aber schnell
 1590 Müßt' es gescheh'n!

Lesbia.

Und Du?

Hero.

Ich jagte Nein!

Da lächelte sie zwar und sprach: das konnt' ich
 Mir denken, morgen zeige ich sie Dir,
 Doch kam's mir seltsam vor.

Lesbia.

Das ist es auch!

Hero.

Nun schickte sie mich fort, ich aber lauschte
 1595 Und sah, daß sie mit einem spitzen Dolch,
 Wie zum Versuch, ich kann's nicht anders nennen,
 Den Arm sich rißte.

Lesbia.

Hero!

Hero.

Ja, es kam

Auch rothes Blut.

Lesbia.

Entsetzlich!

Hero.

Freilich ehrt

Sie neben unsern Göttern auch noch fremde,
Die wir nicht kennen, und so ist's vielleicht
Ein dunkler Brauch!

Lesbia.

Nein, nein! Wo tönt die Flöte

Und wo das Rohr? Wer singt den Hymenäus?
Wo sind die Tänzerchöre? Ich war blind!
Sie zog hinaus, um nicht mehr heimzukehren!
O, Königin, ich bitt' Dir ab! — Wird denn
Ein Mahl gerüstet?

Hero.

Nein! Daß ich nicht weiß!

Lesbia.

So sei der Troß verflucht, der mich bewog,
Mich eben heut' so fern von ihr zu halten,
Nun — Göttin, sie ist Dein zu dieser Stunde,
So wende Du ihr Herz! Ich kann's nicht mehr.

Hero.

Ja, reine, keusche, heilige, das thu! —
Und ist es nicht auch seltsam, daß sie sich,
Anstatt der ewig heitern Aphrodite,

Die strenge Hestia, vor deren Blicken
 1918 Der grünste Kranz verborrt, zur Zeugin wählt?

Lesbia.

Ach, Alles deutet auf's Entsetzlichste.

Gyges (tritt auf).

Hero.

Gyges!

Lesbia.

O, nimm ihn hin! Nur thu es nicht!

Gyges.

Mir ist, als hätt' ich selbst das Blut verloren,
 Das ihm entströmte! — Ich bin todenkalt.

Hero.

1920 Wie bleich er aussieht!

Gyges.

Da ist der Altar —
 An einem andern hab' ich sie gesucht —
 Da stehen ihre Mädchen — da ist sie —
 Was nun?

Thoas (tritt auf).

Ich bringe Dir die Krone dar!

Gyges.

Den Lydiern gehört sie und nicht mir.

Thoas.

1926 Den Lydiern hab' ich sie erst gebracht,
 Und als ihr Vate steh' ich jetzt vor Dir!

Volk (von draußen).

Heil, Gyges, Heil!

Rhodope (erhebt sich und wendet sich).

Volk (herein dringend).

Dem König Gyges Heil!

Thoas.

Doch sei nicht stolz auf diesen Ruf, die Nachbarn
Sind in das Land gefallen, nun sollst Du
Sie führen!

Gyges.

Wie?

Thoas.

Es kam, wie ich gedacht,
Er war zu mild, es fürchtete ihn Keiner,
Jetzt sind sie da!

193.

Gyges (setzt die Krone auf).

Ich zahle keine Schuld.

Rhodope (bleibt sich dem Gyges langsam genähert hat).

Erst Deine eig'ne, Gyges!

Gyges.

Königin,

Sei Du der Preis, der mir entgegen winkt,
Wenn ich die Feinde rings zerjähmetert habe —

193.

Rhodope.

Nein, nein! Von mir erlangst Du keine Frist! —
Wir können nicht vor meinen Vater treten,
So tritt mit mir vor Hestia's Altar

Und reiche mir vor ihrem Angesichte
 1940 Die Hand zum ew'gen Bunde, wie ich Dir!

Gyges.

Wenn Du gesehen hättest, wie er schied,
 So würdest Du den Schauder heilig halten,
 Der mir verbeut, auch nur Dein Kleid zu streifen,
 Bevor ich das für ihn gethan! Wem bot
 1945 Die reiche Welt so viel, wie ihm, und doch
 Ging er hinaus, wie Andere hinein!

Rhodope.

Wenn er so edel in das düst're Reich
 Hinunter stieg, wo Keiner sich auf's Neue
 Mit Schuld besleckt, so werde ich ihm gern,
 1950 Und wär's auch auf der Schwelle schon, begegnen,
 Ja, ihm mit eig'ner Hand vom Lethe schöpfen
 Und selbst verzichten auf den sel'gen Trunk.
 Dich aber mahn' ich: ende jetzt!

Gyges.

Es sei! —

Doch dieß gelob' ich Dir, Du theurer Schatten,
 1955 Ich zieh' hinaus, so wie's geschehen ist!

Rhodope.

Auch ich gelobte Etwas!

Gyges.

Königin,

Wer einen solchen Kelch voll Seligkeit
 Bei Seite stellt, wie ich, und wär's auch nur
 Für eine Stunde, der verdient sich ihn.

Rhodope.

1960 Still, still, Du bist an einem heil'gen Ort.

(Sie schreiten zum Altar.)

Rhodope.

O Hestia, Du Hüterin der Flamme,
 Die das verzehrt, was sie nicht läutern kann:
 Ich dank' es diesem Jüngling, daß ich wieder
 Vor Deinem Angesicht erscheinen darf,
 Und, wie das Volk zum König, so erhebe
 Ich ihn, sei Du mir Zeugin, zum Gemahl.

1963

(Sie reicht Oyges die Hand.)

Als Morgengabe sieh die Krone an,
 Die schon gebietend Dir vom Haupte funkelt,
 Mir aber gieb den Todtenring zum Pfand.

Oyges.

Den trägt der König 'noch an seinem Finger.

1970

Rhodope.

Dann hat er schon den Platz, der ihm gebührt.

(Sie läßt Oyges' Hand los.)

Nun tritt zurück, und halte Dein Gelübde,
 Wie ich das meinige! Ich bin entzückt,
 Denn Keiner sah mich mehr, als dem es ziemte,
 Jetzt aber scheid' ich mich

(Sie durchsticht sich.)

so von Dir!

1973



Ein Steinwurf

oder:

Opfer um Opfer.

Ein musikalisches Drama.

[1858.]



Personen:

Mathias, König von Böhmen.

Die Herzogin Libussa.

Ludmilla, ihre Gose.

8 Rabbi Löw.

Joel, ein jüdischer Hochzeitnarr.

Wolf, } ein Geschwister-Paar.

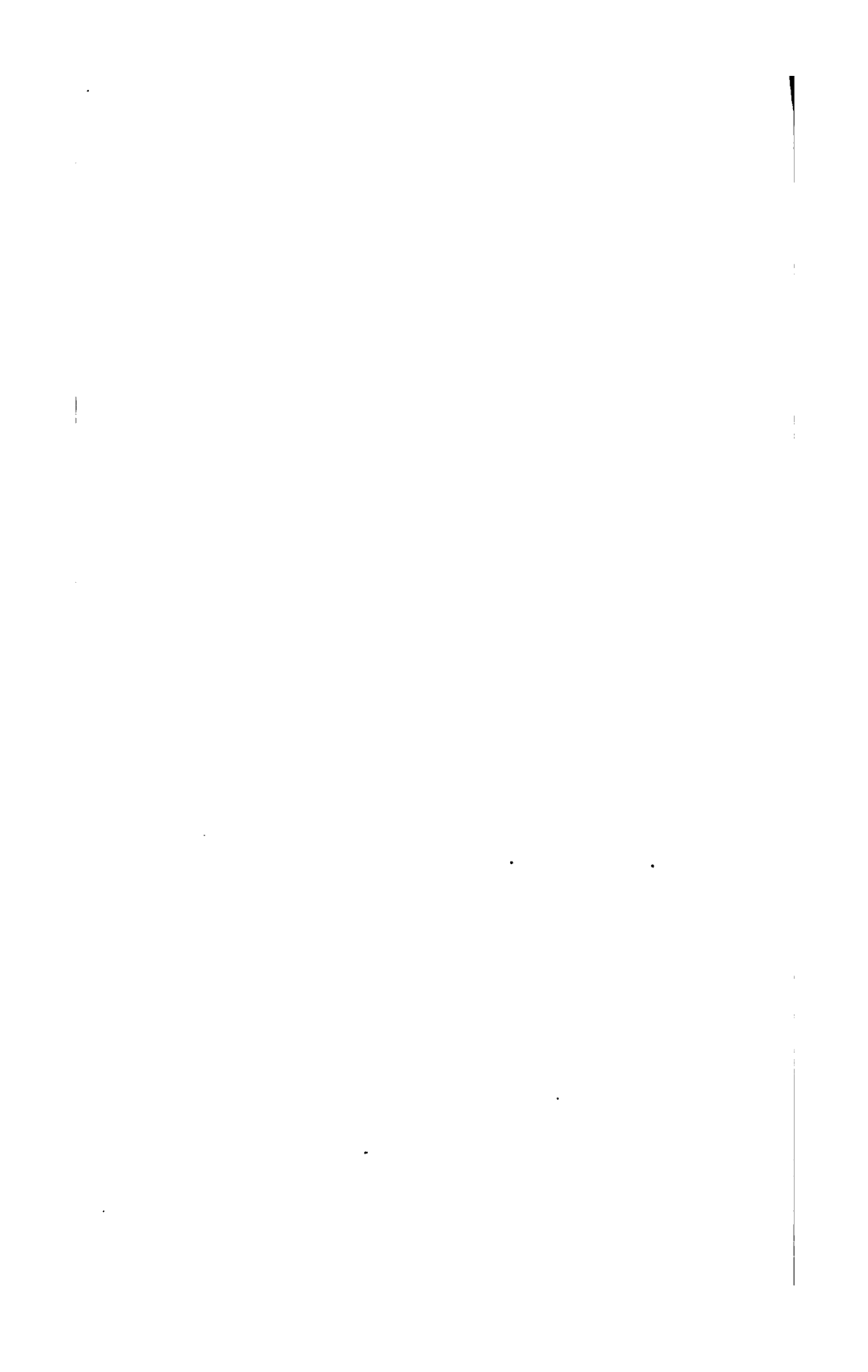
Anna, }

Ein Kerkermeister.

10 Die Frauen der Libussa.

Volk und Soldaten.

(Die Handlung ereignet sich in Prag.)



Erster Act.

(Pradschin. Die Kathedrale. Viel Volk und Soldaten, gesonderte Gruppen bildend.)

Chor der Bürger.

Erschienen ist der frohe Tag,
Wo Böhmen einmal jubeln mag,
Weil das Geschmetter gleich ertönt,
Bei dem man seinen König frönt.

Chor der Soldaten.

Die Krone schmückt den König sehr,
Doch er die Krone noch viel mehr,
Er trägt ein stolzes Helmschwert,
Und Eisen steht, wie Gold, im Werth.

Bürger und Soldaten.

Was grolle ich? Was haderst Du?
Ersreu'n wir uns des Glücks in Ruh'!
Wer ruft nicht mit an seinem Theil:
Mathias, unserm König, Heil!

Wolf

(tritt aus der Menge der Bürger heraus, von Anna zurückgehalten.)

Anna.

Bleib zu Haus!

Wolf.

Nein, hinaus!

Anna.

Thu's der Schwester doch zu lieb!

Wolf.

Welche selbst nicht drinnen blieb.

Anna (deutet auf seine Bekleidung).

Dies Gewand —

Wolf.

Ist bekannt!

Anna.

Ja, das ist ein Judenkleid!

Wolf.

Auch dem Christen nicht zu weit!

Anna.

Mich erschreckt,
Daß Dich's deckt.

Wolf.

Geh hinein, wenn Dich so graut!
Giltst noch sonst als Judenbraut.

Anna.

Ich will den König sehen!

Wolf.

Das will ich selber auch.

Anna.

So bleibst Du bei mir stehen?

Wolf.

Dieß war noch nie mein Brauch.

Anna.

Du willst doch nicht stehlen und rauben
Und mummst zum Verbrecher Dich ein?

Wolf.

Berrückte, wie kannst Du nur glauben?

Anna.

Du liebst das Spiel und den Wein!

O bleib, ich fleh' Dich brünstig,
Der Ehre treu und hold!

Wolf.

35 Ist mir das Glück nur günstig,
So regnet's morgen Gold.

Anna.

Du redest vermessen!

Wolf (bückt sich und hebt einen Stein auf).

Den hatt' ich vergessen!

Anna.

Was soll Dir der Stein?

Wolf.

40 Jetzt laß mich allein!
(springt unter die Menge)

Anna.

Ich kann sie nicht dämpfen,
Die Angst und den Schmerz,

Und muß sie bekämpfen:
Herspringe nicht, Herz!

45 Zwar hat er verloren
Sein Hab' und sein Gut,

Wie sehr ich beschworen
Den frevelnden Muth,

Die bösen Gewalten,
50 Die thaten's ihm an,

Er war nicht zu halten,
 Nun ist er im Bann!
 Die Pforte ist offen,
 Zur Hölle zu geh'n
 Doch will ich noch hoffen! 85
 Er bleibt wohl noch steh'n!
 Und fehlt mir zum Essen
 Auch bald das Gewand:
 Ich will es vergessen,
 Wie's ehedem stand, 60
 Denn fügt er dem Jammer
 Nur Schmach nicht hinzu:
 In heimlicher Kammer
 Verschmerz' ich's mit Ruh'.
 (Der Rabbi tritt während dessen mit Joel auf.)

Rabbi.

Wagen wir uns auch in das Gedränge? 65

Joel.

Frag' Dich wohl, Du heil'ger Mann!
 Staunt Dich doch schon längst die Menge
 Als den größten Zaub'rer an!
 Ich bin Narr, und wo so viele Narren
 Sich versammeln, stell' auch ich mich ein, 70
 Aber unter uns zu harren,
 Muß dem Weisen lästig sein!

Rabbi.

Freilich komm' ich nicht, den Blick zu weiden
 An des neuen Salomonis Pracht,
 Doch mich will's nicht in der Helle leiden, 75
 Die mich sonst so glücklich macht.
 Gestern Abend bligte in den Sternen
 Ein geheimnißvolles Wort¹

Doch ich konnt' es nicht erlernen,
 80 Und die Unruh' trieb mich fort!

Joel.

Nun, so bleib in uns'rer Mitte,
 Doch veräume nicht die Bitte,
 Daß kein Unheil möge nah'n,
 Denn das hättest Du gethan!

Rabbi (macht eine Bewegung der Bewunderung).

Joel.

85 Wenn der König seine Krone
 Auf dem Weg vom Dom zum Throne,
 Weil er strauchelt, fallen läßt,
 Stürtest Du das frohe Fest!
 Ja, wenn Einer nieseln sollte,
 90 Welcher Bivat rufen wollte,
 Schlägt man Dich als Bösewicht
 Leicht dafür in's Angesicht!
 Denn Du bist und bleibst der Meister
 Aller ungezog'nen Geister,
 95 Und wie ich für meinen Hund,
 Stehst Du ein für ihren Hund!

Rabbi

(wendet sich und erblickt Sibussa auf ihrem Balkon. Trompeten. Glocken. Orgel.)

Chor der Bürger.

Jetzt reicht man ihm Zepter und Krone!

Chor der Soldaten.

Dem Taysfern zum würdigen Lohne.

Bürger.

Jetzt braust das Tebeum vom Chor!

Soldaten.

Jetzt schreitet der Herold hervor!

100

Joel

(zu dem in sich versunkenen Rabbi, der dem Ordnungsjug den Rücken zugekehrt hat).

Willst Du nicht seh'n, Du weiser Mann?

Rabbi.

Ich sehe, was man sehen kann.

Joel.

So geht die Sonne hinten auf.

Rabbi.

Was kümmert mich der Sternen-Lauf!

Joel.

Ich mein' des Königs Herrlichkeit.

105

Rabbi.

Und ich der Schönheit Seligkeit.

Joel.

Du starrst nach jenem Frauenbild?

Rabbi.

Ist sie nicht stolz und dennoch mild?

Joel.

Sie merkt es endlich auch und lacht.

Rabbi.

Was sie nur doppelt reizend macht.

110

Joel.

Sie sieht, daß Du ein Jude bist.

Rabbi.

Ich frag' nicht, ob sie Christin ist.

Joel.

Du sahst sie nie? Du kennst sie nicht?

Rabbi.

Ein Engel nach dem Angesicht.

Joel.

118 Du weißt nicht, wem sie angehört?

Rabbi.

Ich weiß nur, daß mich's wenig stört.

Joel (auf den Krönungszug deutend).

Dein Nebenbuhler naht sich hier.

Rabbi.

Der König!

Joel.

Rabbi, merk' es Dir!

(Rational-Hymne. Zug des Königs. Privat-Rufe.)

König.

120 Ich dan' Euch diesen Jubel, der mir entgegen klingt
 Und der, ich fühl' es, glühend aus Euren Herzen dringt,
 Und Eure laute Freude erweckt in meiner Brust,
 Die stürmisch ebbt und fluthet, die stille Opferlust.
 Aus tausend Wunden blutet dies arme Böhmerland,
 O'rum nehm' ich jetzt die Waage in meine rechte Hand
 128 Und halte mit der linken zu ihrem Schuß das Schwert,
 Daß sich in hundert Kämpfen als stark genug bewährt.

(Während dessen hat Wolf, der von Zeit zu Zeit sichtbar geworden und wieder verschwunden ist, seinen Stein nach dem König geworfen.)

König (fährt mit der Hand nach der Brust).

Doch was ist das?
Schleichender Haß?
Wirft man mit Steinen?
Her denn die Meinen!
Schwerter heraus!

130

Joel (zum Kabbil).

Geh'n wir nach Haus!

Soldaten (scharen sich um ihren König).

Wir sind bereit,
Das Schwert ist blank,
Und wenn Du winkst,
So sagt es Dank!

135

Libuffa

(stürzt herzu. Submilla und ihre anderen Frauen folgen).

Was seh' ich! Was hör' ich!
Was hat sich begeben?
Mein Fürst, ich beschwör' Dich,
Es gilt wohl Dein Leben.

140

König.

Sei ruhig, Geliebte,
Denn Nichts ist geschehen,
Doch, wer Dich betrübte,
Der möge vergehen.

Libuffa.

O Gott, ich will mich fassen,
Ich seh' kein Blut an Dir,
Doch werd' ich selbst erblaffen,
Die Sinne schwinden mir!

145

(Sie sinkt in Ohnmacht und wird von ihren Frauen aufgefangen.)

Judmilla.

160 Weh' uns! Sie wird erblaffen,
Die Sinne schwinden ihr.

Chor der Frauen.

O weh'! Sie wird erblaffen,
Die Sinne schwinden ihr!

König.

165 Stellt mir den Thäter!
Greift den Verräther!
Marter und Tod!
So mein Gebot!

Stimmen.

Ein Jud'! Ein Jud'! Ein Jude hat's gethan!

König.

So fangt ihn ein! Greift Alle auf dem Plan.

Anna (drängt durch die Menge).

O nein! o nein!

Stimmen.

160 Man hat's geseh'n!

Anna.

Es kann nicht sein!

Stimmen.

Es ist geseh'n!

König (mit Ebuissa beschäftigt).

165 Sie erwacht! Die Wangen färben
Sich schon halb mit neuem Noth.
Nein, Du darfst nicht vor mir sterben,
Denn das wär' mir mehr, als Tod.

Sibuffa.

So entgingst Du dem Verderben
 Das im Finstern Dich bedroht!
 Nein, Du darfst nicht vor mir sterben,
 Denn das wär' mir mehr, als Tod.

179

Beide.

Nein, Du darfst nicht vor mir sterben,
 Denn das wär' mir mehr, als Tod.

König.

Und der Jude soll verderben,
 Der so tückisch uns bedroht!

Wolf (im Hintergrund, noch nicht sichtbar).

Nieder die Juden,
 Fort aus dem Land!
 Blünder die Buden,
 Steckt sie in Brand!

178

Soldaten und Bürger zusammen.

Packt sie, würgt sie, schlägt sie nieder,
 Dreht in ihren Ghetto ein!

180

Wolf (tritt hervor in christlicher Kleidung).

Lustige Zeiten kehren wieder,
 Perlen, Gold und Edelstein!

Alle.

Lustige Zeiten kehren wieder,
 Perlen, Gold und Edelstein!

Wolf.

Kommt, ich zeige Euch den Weg,
 Denn ich ging ihn oft genug,

181

Wenn ich meiner Mutter Schmutz
Zu dem finstern Aaron trug.

Stimmen.

190 O, wir finden ihn von selbst,
Er ist uns bekannt genug.
(Sie wollen fort.)

König.

Halt! Sie Alle stehen ein,
Doch nur Einer kann es sein!

Joel

(sucht den Rabbi fortzuziehen. Man umringt Beide).

Stimmen.

Dieser ist es!

Anna.

Dieser! Nein!

Wolf.

Kennst Du denn den Rechten?

Anna (heimlich).

Ja!

Wolf.

196 Kannst Du's schwören?

Anna (schweigt).

Wolf (lacht).

Ja, Ja, Ja!

Anna (laut).

Diesem Manne war ich nah',
Als die Missethat geschah,

Und er stand weit ruhiger da,
Als ich meinen Bruder sah!

Wolf.

O, es will nicht viel bedeuten, 200
Wenn man diesen ruhig sieht.
Soll die Feuerglocke läuten,
Wünscht er's bloß, und es geschieht.
Das ist ja der Magicus,
Dem der Tod sich beugen muß. 205

Stimmen.

Dieß der Juden Stolz und Zier!

Rabbi (zu Anna).

Gutes Kind, ich danke Dir!

Alle.

Rabbi, und was willst Du hier?

König (indem der Zug weiter geht).

Mag, wer will, der Thäter sein:

Alle Juden steh'n mir ein! 210

Alle (tumultuärsch durch einander).

Alle Juden steh'n uns ein!

Warum soll's nur Einer sein?

Zweiter Act.

(Die Zelle des Rabbi. Ein Laboratorium mit brennendem Feuer, über welchem ein Tiegel steht, nach dem er zuweilen steht.)

Rabbi.

Nein, ich kann, ich kann sie nicht vergessen,
Immer schwebt ihr süßes Bild mir vor,

215 Scheint die Kluft mir selbst auch unermessen,
 Wie der Weg von hier zum Sternen-Chor.
 Ich zerbräche Salomonis Siegel,
 Würde sie mir dafür treu und hold,
 Ich zersthüge meinen Wunderspiegel,
 220 Kocht' ich auch das reinste Gold!

(Pause)

Darfst Du es wagen?
 Nennen Dir Klagen,
 Die Du ersticktest im zwanzigsten Jahr?
 Trägt Du vergebens
 225 Ewigen Lebens
 Leuchtende Kronen im bleicheren Haar?
 Sind Dir zum Hohne,
 Doch nicht zum Lohne,
 Himmel und Erde, wie Wenigen, klar?
 230 Willst Du verschmachten,
 Statt zu verachten,
 Was schon in Eden das Eitelste war?
 Nimm Dich zusammen,
 Lösche die Flammen,
 235 Stelle als Held und als Sieger Dich dar!

(Pause)

David selbst, der heilige Sänger,
 Aller Sphärenklänge voll,
 Horchte ihrem Lied nicht länger,
 Als Bathsebas Laut erscholl!
 240 Zu der Erde Töchter stiegen
 Selbst die Engel still herab,
 Und ich dürste nicht erliegen,
 Auf dem Weg zum dunklen Grab?

(Es pocht.)

Wer pocht in dieser Stunde!

Joel.

Macht auf! Mich drängt die Noth.

245

Rabbi (öffnet).

Was bringst Du denn für Kunde?

Joel.

Verbannung oder Tod!

Ich komme nicht zu Dir als Lustigmacher,
 Zerstoßen ist die heit're Schar der Lacher,
 Und rettest Du uns nicht noch Ruh' und Glück,
 So treibt man uns nach Babylon zurück.

250

Wir sollen heute noch den Frevler bringen,
 Und wird es Deiner Weisheit nicht gelingen,
 So jagt man uns schon morgen aus dem Land,
 Und wer nicht eilt, den trifft des Henkers Hand.

255

(Man hört Trompeten.)

Du hörst von fern das schallende Geschmetter,
 Das ist der erste Donner vor dem Wetter,
 Der Herold ruft's auf allen Märkten aus,
 Und jubelnd stürzt der Pöbel aus dem Haus.
 So rett' uns, so nenn' ihn,
 So zögere nicht mehr!

260

Rabbi.

So meinst Du, ich kenn' ihn?
 Da irrest Du Dich sehr.

Joel.

Nun so frage Deine Geister!

Rabbi.

Ich bin nur des eig'nen Meister,
 Und der sagt mir, wie die Sonne kreis't,
 Aber nicht, wie dieser Frevler heißt!

265

Joel.

Alle Deine Zaubersprüche —

Rabbi.

Zaubersprüche kenn' ich nicht!

Joel.

270 Und in dieser schwarzen Küche —

Rabbi (deutet auf's Feuer).

Brennt ein ganz natürlich Licht!

Joel.

Doch Du liest in den Sternen —

Rabbi.

Was der Herr geschrieben hat!
Seine Chiffren kann man lernen,

275 Doch nicht ändern seinen Rath.
(für sich)

O, wären Zauberkräfte mein,
So wollt' ich noch in dieser Stunde
An ihrem Hals, an ihrem Munde
Der Seligste der Sel'gen sein!

(Immer zunehmender Lärm, dann durch die Fenster der Widerschein von Flammen,
endlich Toben an der Thür, die zuletzt aufspringt.)

Joel.

280 Horch'! wie Alles lärmt und rennt!
Weh' uns! Weh'! Man fengt und brennt.

Rabbi (sinnend).

Dieses stand am Firmament!

Joel.

Nun, so ruf ihn doch, den Bleichen,
Der in einem Winkel kauert

Und die Rotte zu erreichen, 285
 Ganz gewiß schon grimmig lauert!
 Ruf den Golem her zur Stunde,
 Der, den heil'gen Schem im Munde,
 Nimmer faul und nimmer matt,
 Mehr erschlägt, als Goliath. 290

(Die Thür wird aufgesprengt, man erblickt Wolf an der Spitze der Rotte, aber
 Niemand wagt, einzutreten.)

Joel.

Ruf ihn, was säumst Du?

Rabbi.

Schäm' Dich, was träumst Du!
 Ruf! zum Gebet!
 Das nur geräth!

Beide.

Der Du die Sonne erschufst und den Mond, 295
 Welcher als Zwilling zur Seite ihr thront,
 Schütze Dein Volk vor dem Wüther!
 Der Du die Erde gegründet mit Macht
 Und sie geschmückt mit unendlicher Pracht, 300
 Send' uns die ewigen Hüter!
 Der Du mit Noah erneuert den Bund,
 Thu auch in Gnaden den Enkeln Dich kund,
 Stärke die schwachen Gemüther!

Wolf (der allein eingebrungen ist).

Nun, was starrt Ihr, voll Entsetzen?
 Muthig! hier wird Gold gemacht! 305

Chor des Volkes (von außen).

Uns gelüstet nicht nach Schätzen,
 Die der Teufel selbst bewacht.

Wolf.

Feige, jämmerliche Wichte,
Droht Euch hier ein Knecht von Thon?

Chor des Volkes.

310 Freund, er zeigt sich nicht im Lichte,
Und er pflegt nicht erst zu droh'n.

(Alle entfernen sich, Wolf folgt, Anna, die nach ihm schüchtern herein geschlichen
ist, bleibt und stimmt mit in den Psalm ein.)

Rabbi, Joel und Anna.

Der Du mit Noah erneuert den Bund,
Thust auch in Gnaden den Enkeln Dich kund,
Dank Dir, Du ältester Hüter!

Rabbi.

315 Du frommes Kind, das mich beschützt,
Was treibt Dich her zu mir?

Anna (reicht ihm einen Schmuck).

Da ungerechtes Gut nicht nützt,
So bring' ich es zu Dir.

Rabbi.

320 Ein gold'nes Kreuz, mit manchem Stein
Vom Künstler reich besetzt!

Anna.

Es stammt von meinem Mütterlein,
Die hat es hoch geschätzt.

Rabbi.

Wie kommt es denn in meine Hand?
Es macht gewiß Dein Glück.

Anna.

Mein Bruder gab es weg als Pfand
Und bringt mir's jetzt zurück.

325

Rabbi.

So nimm es von mir selber an,
Ich zahle gern den Werth.

Anna.

Ich wußt' es wohl: dieß ist ein Mann,
Den edler Sinn verklärt!

330

(Sie hängt sich das Kreuz um.)

Joel.

Nun aber folg' den Deinen,
Es könnte sonst so scheinen,
Als hielten wir Dich hier,
Um Dich am Passah-Feste
Zu schlachten für die Gäste
Als beste Tafel-Bier.

335

Anna.

O, dürft' ich weilen,
Da würd' ich heilen
Von manchem Schmerz!

Joel (zum Rabbi).

Das ist die Liebe,
In süßem Triebe
Erglüht ihr Herz.

340

Rabbi.

Konnt' ich das weiden
Und fühl' nur Schrecken
Und bitt'ren Schmerz?

345

(zu Anna)

Vergiß nicht, Kind, Du bist hier bei dem Juden,
Den Deine Väter so mit Schmach beluden,
Daß schon sein Obem eine Bilje trübt.

Anna.

320 Ich bin hier bei dem warmen Freund der Kranken,
Dem Hunderte ihr Leben schon verdanken
Und der an Jedem sein Erbarmen übt!

Rabbi.

Geh mein Kind, mich packt ein Grausen,
Lamm und Tiger können hausen,
Aber Christ und Jude nicht.

Anna.

325 O, wie dieß das Herz mir bricht!

Joel.

Wenn die Wilden und Bethörten
Neu ergrimmd wiederkehrten
Und Dich träfen —

Anna.

Halt nur ein,
Ich will nicht sein Unglück sein!
(ab)

Joel.

330 Und was nun?

Rabbi.

Ich werde geh'n und stehen
An des neuen Königs Thron.
Einen Engel hab' ich dort gesehen,
Und der gnadenvolle hilft mir schon.
O gewiß, gewiß, so wird's geschehen,

Dem Vertrauen wird der schönste Lohn,
Und, wie Esther, wird Libuffa stehen,
Zwischen uns und ihres Volkes Hohn!

365

Joel und Rabbi.

O gewiß, gewiß, so wird's geschehen,
Dem Vertrauen wird der schönste Lohn,
Und, wie Esther, wird Libuffa stehen,
Zwischen uns und ihres Volkes Hohn!

370

(Welche ob)

Königliche Burg.

(Gemächer der Herzogin Libuffa)

Eudmilla.

Wilber Streit in allen Gassen,
Und man schlägt die Juden todt.

Libuffa.

Wollen sie den Frevler denn nicht lassen,
Wie der König doch so streng gebot?

375

Eudmilla.

Nun, er wird sich selbst gewiß nicht nennen,
Und zum Forschen ist zu kurz die Frist.

Libuffa.

Ei, der Rabbi muß ihn kennen,
Da ihm Nichts verborgen ist.

Eudmilla.

Glaubst Du, daß der Mensch mit seiner Kunst
So gelangte zur Allwissenheit?

380

Libuffa.

Ja! Doch einzig durch des Teufels Gunst
Um den Preis der Seligkeit.

Ludmilla.

385 Nun, so bringt er noch vor Nacht den Thäter
Und beschwört die äußerste Gefahr.

Libuffa.

Ganz gewiß, er stellt uns den Verräther,
Wenn er selbst nicht der Verräther war.
Staune nicht, dieß ist des Königs Meinung,
Und des Zaubers plötzliche Erscheinung
390 Auf dem Markte war auch wunderbar.

Ludmilla

(der während dem ein Page Etwas in's Ohr gefagt hat).

Er kommt!

Libuffa.

Der Rabbi kommt! Ihr Himmelsmächte,
Ich fürchte ihn! Wenn er sich rächte!
Ich habe über ihn gelacht,
Als ich ihn sah.

Ludmilla.

Es ist, wie Du gedacht.

Rabbi.

395 O Schönheit! Welch ein Glanz!

Ludmilla.

Du siehst, er jagt.

Libuffa.

Noch fass' ich mich nicht ganz.

Ludmilla.

Was willst Du? Sprich!

Ljubuffa.

Ja, sprich!

Rabbi.

Nur einen Blick!

Ljubuffa.

Bermesner, schweig!

Rabbi.

O, zieh Dich nicht zurück!

Nur Einen Blick auf meines Volkes Qualen!

Ljubuffa.

Wer frevelt, muß dafür bezahlen.

400

Rabbi.

Sprich nicht so hart und sieh mich gütig an,
Damit mein Herz sich Dir erschließen kann!

Ljubuffa.

Dein Herz!

Ludmilla.

Er scheint verliebt.

Ljubuffa.

Ich fühl' mich schon besetzt,
Und weh' ihm, wenn er sich entdeckt!

Rabbi.

Ja, mein Herz, das alle Leiden
Meines Volkes doppelt fühlt!
Von der Heimat soll es scheiden

406

Und das Angewohnte meiden,
 Wenn ein Engel
 410 Ohne Mängel
 Nicht den Jorn des Königs kühl.

Libuffa.

Sein Wort ist fromm, doch seine Blicke kühn!

Rabbi.

Wie himmlisch ihre Wangen glüh'n,
 Und wie die dunklen Augen Flammen sprüh'n!
 (Er wirft sich vor ihr nieder.)
 415 So werfen die Weiber und Kinder
 In mir sich vor Dir hin!
 Erbarme Dich ihrer nicht minder,
 Weil ich ihr Sprecher bin.

Libuffa.

Erst ein Bekenntniß,
 420 Erst ein Geständniß.

Rabbi.

Ein Bekenntniß? Ein Geständniß?
 Wirst Du's aber auch verzeih'n?

Libuffa.

Ich?

Ludmilla.

Da hast Du sein Bekenntniß!
 Hol' ihn aus und fang ihn ein.

Libuffa.

425 Freche, was rätthst Du mir?

Ludmilla.

Thu's nur!

Sibuffa.

Und folgt' ich Dir?

Ludmilla.

Run, da hast Du bald zu wählen,
 Ob Du seinen Kopf verlangst
 Oder Gold und ew'ge Jugend,
 Da Du doch vor'm Alter bangst!

430

Sibuffa.

Rabbi, sprich, doch sprich mir endlich Wahrheit,
 Denn bis jezt hast Du Dich nur verstellt,
 Zeige mir in unverhüllter Klarheit,
 Was so mächtig Dir den Busen schwellt.
 All' die Blicke hab' ich wohl gesehen,
 Die Du gestern heftetest auf mich:
 Kamst Du nur, um für Dein Volk zu sehen;
 Oder hast Du einen Wunsch für Dich?

435

Rabbi.

Welche Milde spricht aus Deinen Zügen!
 Endlich steht der Engel vor mir da,
 Den ich längst — wie konnt' ich mich auch trügen —
 Himmlisch auf mich niederlächeln sah!
 Für mein Volk zwar sank ich Dir zu Füßen:
 Wende Du sein Schicksal, hold erweicht,
 Doch mich selber laß die Hand Dir küssen,
 Welche ihm die Friedenspalme reicht!

440

445

Sibuffa.

Und als erstes Angebinde schenkst Du mir das Gold-Recept?

Rabbi.

Wenn ich's hätte, würd' ich zaubern? Aber ich bin nicht
 Adept!

Sibuffa.

Nun, so bringst Du mir den Becher, d'raus man ew'ge
Jugend trinkt.

Rabbi.

480 Diesen würd' ich für Dich rauben, wüßt' ich selbst nur,
wo er blinkt.

Sibuffa.

Und was kannst Du mir denn bieten?

Rabbi.

Lieb' um Liebe, Herz um Herz!

Sibuffa.

Merke Dir jedes Wort, Ludmilla, denn ich ende gleich den
Schertz!

Rabbi.

Liebe mich! So werd' ich finden,
Was noch Keiner fand bis jetzt:
485 Gold, die Stirn Dir zu umwinden
Mit der reichsten aller Binden,
Und Unsterblichkeit zuletzt.

Sibuffa.

490 Hast Du's vernommen? — Nun soll er erbeben!
Liebe, Barmherziger, willst Du von mir?
Pfui, wie sollt' ich dem Juden sie geben,
Aber ich schenke vielleicht Dir Dein Leben,
Bringst Du den Trunk und die goldene Bier
Heute zur Stelle noch mir!

Rabbi (entsetzt).

Ist es möglich!

Sibuffa.

Ruft Trabanten!

Rabbi.

Muß ich's glauben?

Ludmilla.

Rette Dich!

465

Rabbi.

Diese Züge!

Ludmilla.

Eile! Eile!

Rabbi.

Ev'ge Schande über mich!

Libussa.

Dein Leben ist verfallen,
Du gehst aus diesen Hallen
Sogleich in Deine Gruft!

470

Rabbi.

Mein Leben ist verfallen,
Ich hör' die Stimme schallen,
Die mich zum Tode ruft.

(gen Himmel betend)

Herr, ich hatte Dich verloren,
Doch vergieb dem schwachen Thoren,
Denn er kehrt beschämt zurück,
Und, um seine Schuld zu büßen,
Legt er Dir sein Herz zu Füßen
Als ein Opfer für des Volkes Glück.

475

(zu Libussa)

Nun, wo bleiben die Trabanten?

480

(öffnet die Thüre)

Auf, Soldaten, tretet ein!
Laßt von meinen Stammes-Verwandten,
Denn ich selber warf den Stein!

Dritter Act.

(Ein unterirdischer Kerker)

Joel (tritt ein und tastet herum).

485 Ist es möglich, daß Du, wie ein Bube,
Hier den Tod erwarten mußt!

Rabbi.

Daniel saß in der Löwengrube,
Und er war sich keiner Schuld bewußt.

Joel.

Hast denn Du Dich einen zu verklagen?
Keiner glaubt, daß Du den Wurf gethan!

Rabbi.

490 Dennoch kann ich nur mit Grau'n und Zagen
Abonais Thron mich nah'n!
Alles, was mein Volk verbrochen,
Als es nach der Heiden Brauch
Vor dem gold'nen Kalb gekrochen,
495 Alles das verbrach ich auch!
Ja, ich habe angebetet,
Was der Herr aus Lehm gefnetet, —
Und zum wohlverdienten Lohn
Ward mir Nichts dafür als Spott und Hohn!

Joel.

600 Und um diese Schuld zu zahlen? —

Rabbi.

Rein, wohl eher, um den Qualen
Der Verzweiflung zu entgeh'n,
Nahm ich auf mich, was gescheh'n.

Joel.

Nimm zurück denn Dein Geständniß!

Rabbi.

Du mißdeutest mein Bekenntniß!

505

Gestern trieb mich nur der Schmerz,

Aber heute ist's das Herz!

Ja, durch diese Todesweihe

Fühl' ich mich, wie schon verklärt,

Ob mir nun das Feuer bräue,

510

Oder bloß das milde Schwert.

Mit der Erde selbst verschwindet

Auch der Erde schönstes Bild,

Und die Gluthen, die's entzündet,

Sie verlöschen ungestillt.

515

Joel.

Doch uns Alle packt ein Grauen,

Und wir zögen lieber fort

Aus der Heimath stillen Auen,

Als wir dulden Deinen Mord.

Ja, ich hoffe, der Verräther

520

Stellt sich noch zur Sühne ein;

Thut er's nicht, so kann der Thäter

Nimmermehr ein Jude sein!

(gegen das Publicum)

Hat ein Bübchen sich verlaufen,

Welches ging, um Obst zu kaufen,

525

Nun, so fing's der Jude ein

Für die blut'ge Osterpein.

Wenn noch vor der Morgenröthe

Eine melancholische Kröte

Sich in einen Brunnen stürzt,

530

Hat der Jud' den Trunk gewürzt.

Denn er ist der Prügelknabe,
Den man zu besond'rer Labe
Statt des bösen Dämons schlägt,
Welcher all' die Tücken hegt.

535

(zum Rabbi)

Vergieb dem Hochzeitsnarren seinen Spaß,
Er schämt sich selbst, daß er sich so vergaß,
Doch trag' ihm darum keinen Haß,
Das Auge ist ihm dennoch naß.

Rabbi.

540

Ich hörte immer gern auf Deine Pöffen,
Wie sollt' es heut' wohl anders sein?
Doch jetzt begieb Dich zu den Stammesgenossen
Und lade sie zum Tempel ein.

545

Ich werde gleich vor das Gericht berufen
Und muß noch heut' zum Tode geh'n,
Ihr aber sollt an des Altars Stufen
Zum Herrn für mich um Gnade fleh'n!

Kerkermeister

(tritt ein; man sieht einen Hauptmann mit Soldaten im Hintergrunde).

Errichtet sind die Schranken!

Rabbi.

Ich folge ohne Wanken!

Joel.

550

Und ich geleite Dich.

Rabbi.

Du wirfst mich gleich verlassen!

Joel.

So kannst Du mich nicht lassen!

Kerkermeister.

Schnell! man erwartet mich.

Rabbi.

Du liebst und ehrt mich wenig!

Kerkermeister.

Auf, auf! Es harret der König!

555

Joel.

Ich bitte flehentlich!

(Alle ab)

Großer Rathshaus-Markt.

(Volk und Soldaten, wie im Anfang. Gerichtshranken; Zurüstungen zu einem Scheiterhaufen werden gemacht.)

Chor der Bürger.

Auf off'nem Markt, da ist's gesch'eh'n,
Dort soll man auch die Strafe seh'n,
Der König selbst hält hier Gericht,
Es ist ihm Ernst mit seiner Pflicht.

556

Chor der Soldaten.

Zu viel der Ehr' für diesen Hund,
Daß Feuer angemacht zur Stund'!
Er fliegt, wer fühlt's denn nicht voraus,
Ja doch davon als Fledermaus.

Chor der Bürger.

Mich ärgert's, daß er sich genannt,
Es ist ein Fluch für Volk und Land,
Jetzt werden wir den Einen bloß,
Sonst würden wir sie Alle loß.

555

Chor der Soldaten.

570 Ihr Bürger bleibt doch ewig dumm,
 Wer haut den Apfelbaum denn um?
 Man schüttelt ihn von Zeit zu Zeit
 Und läßt ihn steh'n in Ewigkeit.

Chor der Bürger.

Nun, dieß Mal war er voll genug.
 (Sie zeigen Gold und Schmutz, womit sie zum Theil behangen sind und was sie
 zum Theil erst hervorziehen.)

Chor der Soldaten.

Und Ihr im Sammeln mehr, als klug!
 (Sie zeigen gleichfalls ihre Schätze.)

Chor der Bürger.

575 Ihr ließt uns nur nicht lange Ruh.

Chor der Soldaten.

Und schlugen doch nicht einmal zu!

Wolf (tritt hervor).

Nun, wer hält?!
 (Er klappert mit Würfelkn.)

Einzelne Bürger und Soldaten.

Hast Du Geld?

Wolf.

580 Heißt es: Taschen umgekehrt?
 Der Kumpan ist Hängens werth.

Bürger und Soldaten.

Junger Wicht,
 Schimpf' uns nicht!

Wolf.

Ich allein beschenkte Euch,
Früher war't Ihr Bettlern gleich!

Bürger und Soldaten.

Bist Du toll
Oder voll?

385

(zu Anna, die mit ihrem Bruder aus der Menge hervorgetreten ist)
Schafft den Narren doch zu Haus,
Warum ließt Ihr ihn hinaus?

Wolf (zu Anna).

Her das Kreuz!
Mich gereut's,
Daß ich's gab, ich will's zurück,
Denn es war vielleicht mein Glück.

387

Anna.

Bruder, denk' doch an die Hölle,
Denk' doch, welch ein Spruch erschölle,
Ging' es heut' zum Weltgericht!
Kannst Du selbst Dich frech entschließen,
Blut der Unschuld zu vergießen,
Deine Schwester duldet's nicht.
Nein, ich will den Rabbi retten
Und Dich los vom Teufel fetten,
Daß er Dich nicht ganz umstrickt.

389

391

Wolf.

Wie, Du wolltest mich verklagen?
Sei's darum, was kannst Du jagen?
Nichts, denn Nichts hast Du geseh'n.
Magst Du für den Juden sprechen,
Man wird doch den Stab ihm brechen.
Könn't er ohne Schuld gesteh'n?

393

Endlich sind es zwei gewesen
 Und am Stein ist nicht zu lesen,
 610 Wer ihn warf, d'rum laß mich geh'n!

Anna.

Wenn ich auch den Thäter kenne,
 Zitt're nicht, daß ich ihn nenne,
 Nein, da kannst Du ruhig sein.
 Doch mir wird das Recht zum Schweigen
 615 Einzig durch ein Opfer eigen,
 Und ich bring' es ganz allein.
 Rett' ich Jenen vom Verderben,
 Sollst Du selbst darum nicht sterben,
 Nein, ein Lamm tritt für Dich ein!

(Der Rabbi erscheint.)

Stimmen.

620 Er kommt, er kommt! Und ohne Ketten?

Andere Stimmen.

Man wird ihn noch auf Daunen betten.

Noch Andere.

Das Lager wird ihm schon gemacht.

Wieder Andere.

Nur gut das Feuer angefacht!

Stimmen.

Schaut hin! Der König und die Herzogin.

Andere.

625 Sie nur zu sehen, scheint mir schon Gewinn.

(Der König mit Gefolge. Libussa mit ihren Frauen. Vor dem König wird
 das böhmische Schwert hergetragen.)

- König.

Gerne hab' ich alle Schwertter,
 Meines wird mir täglich werther,
 Dieß allein ist mir verhaßt.
 Lauter Palmen mögt' ich streuen
 Und des neuen Glück's mich freuen,
 Doch mir bleibt nicht Ruh und Raßt.

(Er nimmt Platz auf dem Thron.)

Joel.

Habbi, laß Dich noch erflehen,
 Mag, was immer will, geschehen,
 Sprich: ich hab' es nicht gethan!
 Müßten wir auch wieder wandern
 Von dem einen Land zum andern:
 Endlich seh'n wir Canaan.

Habbi (gegen Libuffa).

Mit dem Hentkerbeil in Händen
 Kannst Du mich nicht länger blenden:
 Feierlich sag' ich Dir ab!

(gegen den König)

König, ja, ich bin der Thäter,
 Schicke nun den Hochverräther
 Gleich in's off'ne Flammengrab!

Libuffa.

O weh' mir Armen!
 Ich fühl' Erbarmen
 Mit seinem Blut!
 Statt zu verzagen
 Und feig zu klagen:
 Welch hoher Muth!

König.

650 Ich habe mich für zwei Verbrechen
An Dir zu rächen!

Rabbi.

Doch ich ein einz'ges Leben nur!

König.

Das erste kennst Du, und das zweite
Besteht darin, daß Du schon heute
665 Mich zwingst, zu geh'n auf blut'ger Spur!
So nehmt ihn hin! Ich muß verdammen,
Doch löscht die widerwärt'gen Flammen,
Sie geh'n mir wider die Natur:
Ein Schwert genügt, man quält ihn nur!

Rabbi.

660 Ich danke Dir, o König, diese Gnade,
Du schenkst mir einen milden Tod!
Der HErr erleuchte alle Deine Pfade
Und mach' Dich frei von aller Noth.

(zu Joel)

665 Leb' wohl mein Freund und bringe auch den Meinen
Den letzten Gruß, das letzte Wort!
Die schwere Prüfung mußte uns erscheinen,
Mir selbst als Liebe und als Haß den Meinen,
Doch meine Buße nimmt sie wieder fort.
Was weinst Du noch um dies mein armes Leben?
670 Sei stark, wie ich, ich bin bereit!
Mir nimmt's der HErr, mir hat's der HErr gegeben,
Gelobt der HErr in Ewigkeit.

Rabbi und Joel (zusammen).

Mir (ihm) nimmt's der HErr, mir (Dir) hat's der HErr gegeben,
Hallelujah in Ewigkeit!

(Er wendet sich gegen den Henker, der ihm mit seinen Knechten vom Schalterthausen
her entgegentreit.)

Anna (wirft sich dazwischen).

Halt ein! Halt ein!

676

Stimmen (durch einander).

Was kann das sein!

Anna (zu den Fenstern).

Wagt nicht, diesem Mann zu nah'n!

(gegen den König)

Denn ich hab' es selbst gethan.

König. Rabbi. Joel.

Die!

Libussa. Ludmilla.

Sie!

Anna.

Ich!

Wolf.

Der Teufel hole Dich!

680

König.

Welch ein Räthsel! Statt des Einen ist's ein Paar!

Joel.

Ich schwöre, daß es nicht der Rabbi war.

König.

Warum denn hat er sich zur That bekannt?

Joel.

Sonst hättest Du das ganze Volk verbannt.

König (zum Rabbi).

So gehst Du ohne Schuld in Deinen Tod?

686

Rabbi.

Nicht ohne Schuld, nur nicht auf Dein Gebot.

König (zu Anna).

Und Du mit Laubenaugen, tritt heran!

Anna.

Ich fleh' Dich, Herr, entlaß den frommen Mann.

König.

Erst thu mir kund, was haßtest Du an mir?

Anna.

680 Gar Nichts, o Herr, der Steinwurf galt nicht Dir!

König.

Er galt mir nicht? Er traf mich aber doch.

Anna.

Das sollt' er auch, und ich bekenn' es noch.

König.

Warum? Es muß ein Grund vorhanden sein!

Anna.

Hab' nur Geduld! Es fällt mir wohl noch ein.

Joel.

685 Es galt gewiß der Juden-Blünderung.

Anna.

So war es, Herr, ich bin so schlecht, als jung!

König.

Du warst auf Raub, auf Mord und Brand erpicht?

Anna.

Was fragst Du noch? Ich läugn' es Dir ja nicht.

König.

Ist's möglich! Wie ein Engel sieht sie aus.

Joel.

→ Oft wohnt der Satan in dem schönsten Haus. 700

König (zu dem Genter).

So nehmt denn die!

(zum Rabbi)

Du aber, geh nur fort!

Rabbi.

Mit nichts, Herr, ich weiß, es wär' ein Mord.

(zu Anna)

Gutes Mädchen, Deine Seele

Ist so rein, wie Deine Hand,

Eher tödtet Philomele, 703

Als Du schürtest diesen Brand.

Joel.

Bög're nicht, mich packt ein Grauen,

Mach' mir keinen neuen Schmerz:

Kannst Du Alles auch durchschauen,

Dunkel bleibt das Christenherz. 710

Anna.

Lamm und Tiger können hausen,

Aber Christ und Jude nicht!

Kann es mir vor'm Tode grausen,

Der mein Herz nur einmal bricht?

Rabbi (zu Joel).

Du siehst, sie stürzt sich in's Verderben, 715

Um mir aus Liebe beizusteh'n,

Doch eher will ich selber sterben,

Als dieses Mädchen sterben seh'n!

Anna (zum Rabbi).

720 Was säumst Du? Geh von hinnen,
Und wenn Du willst, so denke mein!

Rabbi.

Du wirst mich nicht gewinnen,
Ich müßt' ein Schwächer sein!

König.

So stritten sich wohl nie noch Jud' und Christ!
(zu Anna)
Tritt her und schwör's, daß Du's gewesen bist.

Anna.

725 Erlaß mir diesen Schmur,
Die Lügner schwören nur,
Ich habe frei bekannt
Und steh' in Henkers Hand.

König.

Schwör's bei dem Kreuz, das Dir am Halse hängt.

Anna.

730 Du ew'ger Gott, wie werd' ich jetzt bedrängt.

König.

Du stochst? Du stellst als Lügnerin Dich dar?

Anna (deutet auf den Rabbi).

Ich kann Dir schwören, daß es der nicht war!

König.

735 So kennt sie den Rechten,
Den Schlecht'sten der Schlechten,
Nicht, weil er's gethan, nur, weil er noch schweigt,
Wo sie, wie ein Engel, sich zeigt.

Joel.

Nun, ich glaub' ihn auch zu kennen,
 Doch als Jude wag' ich nicht,
 Vor des Königs Angesicht
 Ohne Zeugen ihn zu nennen!

740

Bürger und Soldaten

(Hohen Wolf mit Gewalt hervor).

Muthig, Jud', wir stimmen mit Dir ein,
 Dieser nur, ihr Bruder, kann es sein!

Wolf.

Ich! Sie hat mich nicht verklagt!

Anna (hürzt sich dem König zu Füßen).

Herr, erbarm' Dich Deiner Magd.

König.

Ist er's?

Libuffa.

Thu ihr nicht mehr weh'!
 Laß mich dieß als Gunst erbitten,
 Dieses Kind hat mehr gelitten,
 Als Ihr Bruder sündigte!

745

Ludmilla und die Frauen.

König, thu ihr nicht mehr weh',
 Laß uns dieß als Gunst erbitten,
 Dieses Kind hat mehr gelitten,
 Als ihr Bruder sündigte!

750

König.

Nun in diesem edlen Streite
 Will ich nicht der Letzte sein;

755 Gehet denn Alle frei von dannen,
 Denn er galt nicht mir, der Stein!

Chor von Allen.

 Hoch der König, hoch für immer,
 Der für seiner Größe Schimmer
 Durch die Gnade zahlt den Preis,
760 Ihm ein ew'ges Lorbeer-Weis!



Verkleidungen.

Ein Lustspiel in zwei Aufzügen.

[1858.]

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

Personen:

Elise.

Klara.

Christine.

• Die Handlung ereignet sich am 18ten März 1858 zu Wien in
der Unteren Bräunerstraße Nr. 113.

1

1

1

Erster Act.

Elise.

Wo mag nur aber Christine bleiben?
Was mag sie so früh' am Morgen schon treiben?
Nun haben wir frische Blumen gepflückt,
Nun haben wir unser Zimmer geschmückt,
5 Und der Papa kann gleich erwachen,
Doch können wir ohne sie Nichts machen!

Mara.

Sie lernt vielleicht mit vielem Fleiß
Das Wenige, was sie noch nicht weiß!

Elise.

10 O nein, ich habe schon nachgeseh'n,
Die Bücher steh'n, wo sie immer steh'n,
Auch schreibt sie nicht und rechnet nicht,
Und gestern schon konnte sie das Gedicht.

Mara.

15 So sucht sie gewiß den kleinen Hund,
Er ist ja schon weg seit einer Stund',
Und da der Papa ihn sogleich vermißt,
So muß sie doch wissen, wo er ist.

Elise.

Der Sindsel ist schon lange zurück,
Er frühstückt in diesem Augenblick.

Mara.

Sie fängt vielleicht ein Vögelchen ein.

Elise.

Da müßte sie selbst ja ein Vogel sein!

Mara.

Warum? Man streut ihnen Salz auf den Schwanz,
Dann greift man zu.

Elise.

Du alberne Gans!

Mara.

Die Mutter hat mir dies Mittel genannt.

Elise.

Da prüfte sie Dein Bißchen Verstand.
Versuch's, wenn Du willst!

Mara.

Wer kommt denn dort?

Elise.

Ein fremdes Mädchen!

Christine

(tritt als Ober-Österreicherin auf).

Ist hier der Ort?

O weh', drei Treppen! Man spürt's in den Beinen!
Das kennt man bei uns nicht.

Klara.

Was mag sie nur meinen?

Christine.

30 Nun, könnt Ihr nicht reden? Ich bin das Franzel
Und suche Christine. Ich bring' ihr ein Kranzel.

Elise.

Christine ist längst nicht mehr zu Haus.

Christine.

38 So geh'n auch die Städter vor Mittag aus
Und haben doch Nichts im Feld zu bestellen? —
Da hör' ich ja einen Bekannten bellen,
Es ist der Sindsel, ich kenn' ihn am Ton,
Es geht ihm doch gut?

Klara.

Er erträgt es schon!

40 Zu viel Confect und zu wenig Prügel
Und statt der Beine noch immer nicht Flügel,
Was ihn verdrießt, wenn er Tauben sieht,
Doch klagt er nicht.

Christine.

Er hat Gemüth! —

Doch lange kann ich hier nicht mehr warten,
Ich bringe Nessel aus unserm Garten,
Die muß ich verkaufen.

Elise.

Wo bist Du zu Haus? —

Christine.

In Gmunden.

Elise (zu Klara).

Sie sieht auch recht Gmundnerisch aus.

Christine.

Ihr seid wohl nach einem besond'ren Modell
Verfertigt? Doch sagt mir das Eine nur schnell:
Versteht Ihr, zu singen?

(da sie schwelgen)

Das heißt ja wohl: Nein!

So spottet nicht länger! Ich kann, und allein!

(Sie singt.)

Gefällt's Euch? — Ich danke! Nun nehmt noch das
Kranzel

Und grüßt die Christine vom lustigen Franzel,
Sie soll es geben an ihren Papa,
Denn dessen Geburtstag ist ja wohl da!
Auch trug sein Häuschen mir Etwas auf,
Man hat da noch immer Cigarren zu Kauf,
Und heute kann er noch ruhig sein,
Es fällt erst nach dem Geburtstag ein! (ab)

Elise.

Das war ein festes, verwegenes Ding!

Klara.

Doch singen kann sie!

Elise.

Das acht' ich gering,
Ich wette, sie kennt kein französisches Wort,
Ein ander Mal sagen wir: à la porte!

Klara.

Ich denke, wir gehen, Christine zu suchen.

Elise.

Ei freilich, wir kommen nicht eher zum Suchen. (ab)

Zweiter Act.

Elise.

Nein, jetzt will's mir zu lange währen,
Nicht einmal bei den Johannisbeeren
65 Ist sie zu finden, mir knurrt der Magen,
Und dennoch mag ich von Hunger Nichts sagen.

Klara.

Ach freilich, in einem fremden Hause
Genirt man sich, in der eig'nen Klause
Macht man sogleich ein verdrießlich Gesicht,
70 Und heult, bemerkt es die Mutter nicht.

Elise.

Das werd' ich Christinen so leicht nicht vergessen
Und werde mit gleichem Maaße ihr messen,
Wenn eine Vocabel ihr wieder fehlt,
Ich sag' sie ihr nicht, wie sehr sie sich quält.

Klara.

85 Mir ist zu Ruthe, wie auf der Folter,
Was giebt's da hinten denn für ein Gepolter?

Christine

(tritt als Dithmarscher Bauernknecht ein).

Nar? Bün't hier rech? Dar staht twen Deern's!
De sünd rech nübli, as't schien't von Feern's.
Gun Dag', mien Kinner's! Verschrecht Zu nich,
80 Ik bün en Minsch un heff of en Gesich.

Elise.

Du lieber Himmel, der spricht, wie ein Pferd,
Und nie noch hab' ich mit Pferden verkehrt.

Christine.

Ik kam, um mien Lansmann mal to besöken
 Un en Paar Pipen mit em to schmöken,
 Ik schall em ok gröten von Antje Kathrin,
 De fött' noch jümmers de besten Schwin.

85

Klara.

So sprich doch mit ihm! Wenn er Dich nicht versteht:
 Was thut's, da es uns ja nicht besser geht.

Christine.

Wat kiekt Ju so dumm? Gefall ik Ju gut?
 Ik mak' all meeni schmerrige Schnut!
 Mien Dolsche sä al, de Junge is nett, (Sie geht.)
 Besunners sien Gant is gar so adrett!

90

Elise.

Wie der sich dreht! Es ist zum Lachen?

Klara.

Doch wollen wir ihn nicht böse machen.

Christine.

Ik bring'n mien Lansmann ok watt mit,
 Dat heff' ik dragen dö'r Küll un Pitt. (Sie packt aus.)
 Dat is dö'r Em und dat'ß dö'r mi,
 Wi mak't wull am besten Kumpanie!
 Ik kunn jer, keen Dövel kann mi dat wehren,
 Den ganzen Padden alleen vertehren!
 Doch deel'n will ik. De Appel is fuhl,
 Den lat ik em! (Sie nimmt einen andern.)
 Den stek ik int Muhl!

95

100

Elise und Klara.

Nun fängt der Bube gar an, zu essen!
 Christine, Christine, Du hast uns vergessen.

Christine (lacht).

108 Ihr sucht Christine? Die ist ja da,
Und war Euch den ganzen Morgen nah'!

Elise.

Ist's möglich? Wir haben Dich nicht erkannt.

Christine.

Das machte die Sprache und das Gewand.

Klara.

110 Ich liebte, Du weißt es, Dich immer schon sehr,
Doch jetzt noch mehr, unendlich viel mehr!

Christine.

Das macht, weil Du so hungrig bist,
Und nun die Zeit zum Essen ist,
Doch müßt Ihr mich noch nicht unterbrechen,
Ich habe noch mit Papa zu sprechen.

(Sie tritt vor.)

115 Ich bin zwar nicht in Holstein gewesen,
Doch habe ich heute die Zeitung gelesen,
Da habe ich mit Bedauern geseh'n,
Was einem Landsmann von Dir geseh'n,
Er ist vielleicht mit Dir verwandt,
120 D'rum mach' ich Dir sein Schicksal bekannt,
Doch zieh Dein Taschentuch erst heraus,
Sonst überschwemmst Du mit Thränen das Haus.

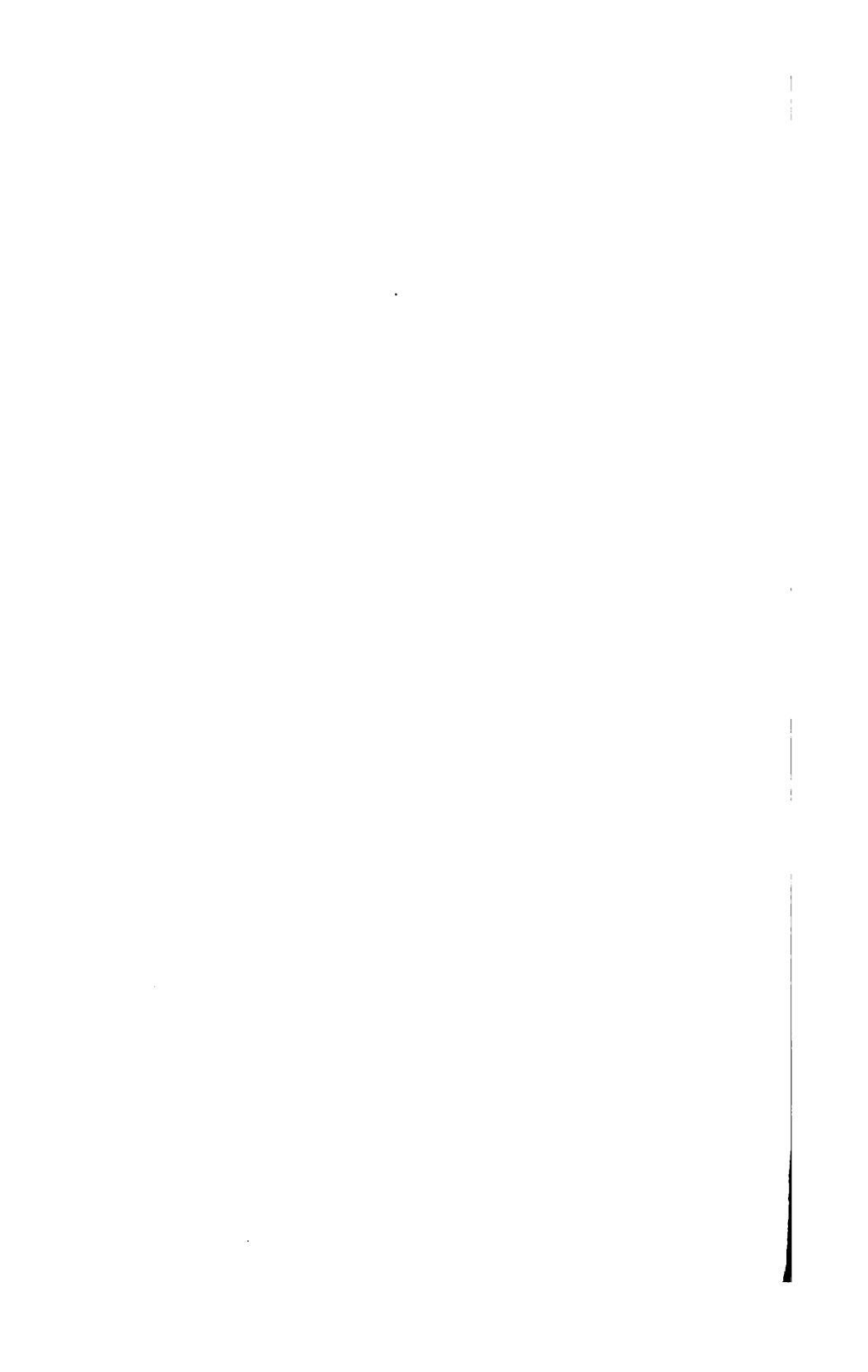
(Sie beklammert:)

Lüttj' Matten

aus

Luifborn.

(Der Vorhang fällt.)



Anhang.

1. Schmeißel aus Agnes Bernaner.

„Man schließt in jedem Schlaf die Augen selbst, nur nicht im letzten; da bleiben sie offen, bis ein Fremder sie zudrückt.“
Zug.

8 Alte Idee von mir:

„Ich spreche wieder bei Dir vor,
Dann accordiren wir, Du Thor.“

sagt der Teufel zum Armen, Alles gedeiht diesem, aber Jener kommt nicht wieder u. s. w.

10 Einer will den Teufel tödten. Der Teufel willigt ein, sagt aber: so wie Du die That bereust, wach' ich wieder auf!

„Der Dampf des heißen Bluts, der das Gehirn verdüstert.“

„Man nimmt ein Weib, um wieder zur verlorenen Rippe zu kommen; das Uebrige ist dann Beigewicht.“ Zug.

15 Bleibt Dir der Thon an den Fingern kleben, so ist's kein Tag, an dem Du bilden sollst.

„Ein Klöppel, in die Himmelsglocke gehängt“. Farbenstrich.

„Das Menschenauge zeugt im Schmerz seines Gleichen:
jede Thräne ist ein verkleinertes Auge.“ Farbenstrich.

Der Garten ist ein Stern, dem man nah' steht, der Stern *
ein Garten, dem man fern steht.

„Das ist meine Schwalbe.“ Von einem Menschen, der
immer frohe Botschaft bringt.

Wird die Rose zu stolz, so lege ihr einen Klotz Erde in
den Kelch. 25

„Was der Tod ist? Schau' zur Nacht aus dem Fenster,
dann weißt Du's!“

Kastellan. „Ich zittere immer, wenn ich von einer großen
Missethat höre, denn ich lebe ja mit dem Sünder auf derselben
Erde.“ 30

„Schöne Worte sind wie edle Früchte, die vom Baum fallen.“
Derselbe.

„Ich drückte ihnen gestern
Die Kunde in die Hand.“

Der Geschiedene. 35

„Das Unglück macht den längsten Weg mit Einem Schritt.“

Ernst. Die Kirschén, die die Jugend am meisten locken,
wachsen auf Mädchenlippen.

„Adam verlor das Paradies nur darum, weil es ihm
40 geschenkt wurde.“ (Albrecht)

2. Gygés-Broden.

Das Krokodil ist das einzige Thier ohne Zunge. Herodot.

Die Egypter übergeben den Einbalsamirern die Leichen
nicht frisch, sondern erst drei Tage nach dem Tode, damit jene
5 „nicht Unzucht“ damit treiben. Herodot.

Cheob's machte seine eigene Tochter zur Hure, damit sie
Geld verdiente und er seine Pyramiden ausbauen konnte. Herodot.

Das Weib des Intafernes kam jeden Tag zum König
Dareios, der ihre ganze Familie zum Tode verurtheilt hatte,
10 um ihn zu erweichen. Endlich gestattete er ihr, sich Ein Haupt
zu erbitten und sie wählte ihren Bruder, anstatt ihres Gatten pp.
Er verwunderte sich darüber und sie erwiederte:

„O König, ich bekomme wohl noch einen anderen Mann
oder andere Kinder, wenn ich diese verliere; da aber mein
15 Vater und meine Mutter nicht mehr leben, so bekomme
ich niemals einen Bruder wieder.“

(vide Antigone.)

Herodot, Buch 3.

„Das Volk der Thraker aber ist das größte, nach den
Judern, versteht sich, von allen Menschen. Und wenn es einen
20 einigen Herrn hätte oder zusammen hielte, so wäre es unbezwinglich

und bei weitem das mächtigste von allen Völkern, meiner Meinung nach; aber das ist ihnen unmöglich und kommt nimmermehr dazu, darum sind sie schwach. Namen haben sie Viele, ein jeglich Volk nach seiner Gegend; auch haben sie fast durchweg gleiche Sitten und Gebräuche. Herodot, Buch 5. 28

Der Wein ist das Blut der Götter (ein Tropfen Blut von Dionysos zeugte die Rebe), aber was diese hell und klar macht, verdüstert die Sinne der Menschen.

Lesarten und Anmerkungen.

Ablürzungen.

Bw. = Fr. Hebbels Briefwechsel mit Freunden und berühmten Zeitgenossen. Herausgegeben von F. Bamberg. Zwei Bände.

Tgb. = Fr. Hebbels Tagebücher. Herausgegeben von F. Bamberg. Zwei Bände.

Nachlese = Fr. Hebbels Briefe. Nachlese. Herausgegeben von H. W. Werner. Zwei Bände.

Schwabacher Lettern = Gestrichenes. h = Hebbel eigenhändig.

Der Rubin.

Handschriften.

*H*¹ die Urschrift in Grossoctav, 78 Blätter verschiedenen Papiers, einseitig beschrieben. Der Titel lautet nur: Der Rubin. Davon ist

*H*² eine Abschrift in Quart von Abschreiberhand, aber von Hebbel genau durchcorrigiert (*h* in *H*²), der überdies Titel, Personenverzeichnis und den dritten Act eigenhändig hinzufügt. Der Titel lautet schon wie später im Druck. Zum Personenverzeichnis schrieb Hebbel mit Bleistift die Besetzung des Stücks am Burgtheater. Beide Handschriften im Goethe-Schiller-Archiv.

Drucke.

J Europa. Chronik der gebildeten Welt. Herausgegeben von F. Gustav Kühne. 6. Februar 1850 No. 11 S. 81—87. Der Rubin. Märchenlustspiel von Friedrich Hebbel. Erster Akt. vgl. Bw. I S. 433.

E Der Rubin. | — | Ein Märchen-Lustspiel | in drei Acten | von | Friedrich Hebbel. | Leipzig, | Verlag von Carl Geibel. | 1851. | 103 Seiten Grossoctav in sehr eleganter Ausstattung. Das Manuscript hatte Geibel schon am 3. September 1850 gleichzeitig mit jenem des „Trauerspiels in Sicilien“ erhalten, es wurde bei F. A. Brockhaus sofort gedruckt, so dass Hebbel am 8. October 1850 bereits die Exemplare erhielt; doch scheint der „Rubin“ später ausgegeben worden zu sein, vgl. Tgb. II S. 336. Das Stück trug S. 3 die Widmung: F. Gustav Kühne | in freundschaftlicher Hochachtung zugeeignet.

Theaterbearbeitung.

Th Handschrift in Quarto von Hebbels Abschreiber. Nachlesebuch des Wiener Hofburgtheaters, zuerst am 21. November 1849 gebraucht, dann noch zweimal.

Lesarten und Anmerkungen.

Personen. 5 fehlt *H*¹ 6 Assad. *H*¹ 7 Hatam. *H*¹
 nach 7 Soliman. *H*¹ 8 Trab. *H*¹ nach 8 Der Aufseher
 der öff. Hunde. — Sein Diener. — Mustapha, ein Sklave. *H*¹ 10f.
 Fattime. — Selim. *H*¹ 12 Khasf. *H*¹ 13—18 Ein Bettler. —
 Ein Bote. — Babed. — Omar, Pascha von Egypten. — Volk.
 Musicanten. Verschnittene. Emire. *H*¹ 13 Die Wahl des Namens
 Babeck ist wol ein Scherz Hebbels, denn sein Jugendfreund Barbeck
 wollte durchaus dem Räuberhauptmann eines damaligen Trauer-
 spiels seinen Namen gegeben sehen, vgl. Tgb. I S. 25 (ungedruckt).
 19 fehlt *H*¹ am Schluss des Blattes steht:

und daß

Ein Volk mit Millionen Augen sieht. *H*¹ vgl. 1309f.

Erster Act.

vor 1 vom *E* wimmeln. über belebt sind. *H*¹ Die Vor-
 stellung von Bagdad scheint sich Hebbel nach einer Schilderung
 Michauds im 4. Band von 1001 Nacht, aus dem er sich im Februar
 1837 (Tgb. I S. 53 ungedruckt) nach von der Hagens Ausgabe
 Excerpte machte, gebildet zu haben.

Erste Scene. 3 Kaum zuerst Nicht *H*¹ 5 zuerst Daß
 Menschenfüße sie betreten dürfen. — *H*¹ 9f. zuerst hätte man Ihn
 von der Himmelstoppel abgenommen? *H*¹ 11f. zuerst Ballast mit
 Fenstern, größer, Als meines Waters, meiner Eltern Haus, mit einem *H*¹
 13 Und — ein über Mit einem *H*¹ 20 ff. vgl. Tgb. I S. 307
 vom Jahre 1843: „Für ein Märchen: ein Wunderbaum mit allen
 Blüthen und Früchten.“ 21 zuerst Frucht herunter wirft, *H*¹
 25 zuerst Nicht selbst begann, Dein halbes Abendbrot, *H*¹ 31f.
 so — Aus über wenn mich mein Auge Nicht täuscht, aus *H*¹
 33 zuerst Auch ist das Straßenpflaster nicht von *H*¹ 36 f. später
 zugesetzt *H*¹ 39 zuerst Es giebt wohl keinen *H*¹ 40 Straße, über
 Gasse, *H*¹ 41 zuerst wie ein Strom. Ich blidte staunend, *H*¹
 der [Euphrat] *H*¹ 44 f. am Rand für Die andern Menschen aber
 blieben stehn über Doch alle Menschen blieben stehn und sahn dar-
 unter Die Menschen aber, welche *H*¹ 46 Dich? [hil hil] *H*¹
 47—50 Ja — Knäuel. am Rand zugesetzt *H*¹ 53 [Drum] Auf

*H*¹ 54 zuerst Das Alle, Jeden, der vorbeiging, spiegelte, *H*¹ 59 Feierkleid, zuerst Prachtgewand, dann Kleid, so schön Als wär's aus *H*¹ 63 f. zuerst Ich hätte Mich fast entsetzt *H*¹ 68 f. zuerst kann man wissen, Was man . . . wird! *H*¹ 71 Feigen] Datteln darüber Kirschchen *H*¹ Datteln *J Th* 72 begann zuerst Und ihm die Steine speien *H*¹ Datteln,] Kirschchen, *H*¹ *H*² *J Th* Datteln] Kirschchen *H*¹ *H*² *J Th* 72 f. am Rand zugesetzt *H*¹ 75 größlich über fürchterlich *H*¹ 76 f. am Rand zugesetzt *H*¹ 76 mich über uns *H*¹ 77 bin ich über sind wir *H*¹ 78 f. fehlen *H*¹ am Rand zugesetzt *h* in *H*² 80 zuerst Hier habe ich's vergessen! *H*¹ 80—82 zuerst Ich [Hier] habe Hier [über Ich] meinen Wagen gar noch nicht gefühlt! *H*¹ vor 83 Hafam (steht sträcke hervor). *H*¹ 84—85 am Rand zugesetzt *H*¹ nach 85 aus *H*¹ *H*² Tafche fehlt *H*¹ *H*² *J Th* 86 Früchte? über nur? *H*¹ der über derselben *H*¹ 88 noch das über kürzlich unser *H*¹ 89 Die Höterin über Ein altes Weib *H*¹ 90 Wanderern *J* 90 f. die — verkauft. über als ich Früchte Zu kaufen kam. *H*¹ 97 zuerst Die Früchte wachsen ja in *H*¹ 106 zuerst ich hatte meinen Stod (stach) vergessen! *H*¹ 109 einschlug [und mich lieber] *H*¹ neben 109 steht 1. [= 100] *H*¹ 113—121 später zugesetzt z. T. am Rand für

Da kann man Alles wagen. Wenn man [hier] links
Als Dieb gebläut wird mit dem Bambusrohr [so kann]
So kann man rechts [über Man dort] für einen [halben]
Seilgen gelten.

Wer fängt den Fisch im Ozean! *H*¹

119 f. zuerst für die Kinder! Dieß allein Hat mich hieher getrieben *H*¹
120 her! Hier hab' ich Raum! *H*¹ 120 f. wie — Raum! auf Rasur
h in *H*² 121 Was machst Du? fehlt *H*¹ zugesetzt *h* in *H*²
123 So [gebe ich Dich an] *H*¹

Dritte Scene. 135 [Du bist wohl] Nun *H*¹ 137 [In
Deinen. Und Du —] *H*¹ 138 noch eh' über bevor *H*¹ 140
beistehlen über berauben *H*¹ 142—145 am Rand zugesetzt *H*¹
144 [uns] Dich *H*¹ 145 gestern] jenen *H*¹ gestern auf Rasur
h in *H*²

Vierte Scene. 152 räudigen *H*¹ *H*² *J E* unrein, über
räudig, *H*¹ 156 Propheten [sind!] *H*¹

Fünfte Scene. 161 zuerst Die Meßer haben's auf der Welt zu
gut! *H*¹

Sechste Scene. 168 Hakams Worte später zugesetzt *H*¹

Siebente Scene. 178 herauf! über tritt vor! tritt heran!
*H*¹ 182 funkelnd schmückt! hinter schmücken müßte! über schmückt!
 Vernehm, *H*¹ 184 f. zuerst heute ist's Ein Jahr geworden, seit
*H*¹ 188 zuerst Auf wunderbare Art verschwunden ist! *H*¹ 199
 welche — Lenz über die im ersten Lenz reinsten Glanz *H*¹ 203
 zuerst gesch' n. Eins füg' ich noch hinzu: *H*¹ 205 zuerst ber
 trete schnell hervor! *H*¹ 207 zuerst Bestimmte, auch sein *H*¹
 211 [Durch einen Boten] aus *H*¹ Paschalat *H*¹ *H*² *J* Th
 nach 213

Drum, wer den Gläubigen den zweiten Omar
 Erhalten kann, der durch Gerechtigkeit
 Sein Volk beglückt, wie es der erste that,
 Der säume nicht, es ist die höchste Zeit! *H*¹

Achte Scene. 218—222 später zugesetzt für

(Er dringt auf ihn ein.)

Ich kann nicht mehr, Du frecher Dieb, *H*¹

Neunte Scene. 230 Wolle über Baumwolle *H*¹ 233 und
 erfahren, über (zu 236) Sprich noch einmahl *H*¹ 234 Was —
 treiben! später zugesetzt *H*¹ nach 236 So leise, wie in einem
 Krankenzimmer! *H*¹ 243 dies Mal über dieses *H*¹ 244
 natürlich hier, über aus diesem Kästchen *H*¹ 266 grün [und blau!]
*H*¹ 267 [Saphire und] Emaragde *H*¹ 269 zuerst Man findet
 sie in Fischeierneze *H*¹ 270 Fischeierneze *E* 292 über Dieß
 [über Hier] ist der Inbegriff der Welt! Wer den *H*¹ 293 zuerst
 Rubin ergreift und in das blaue Meer *H*¹ 294 f. zuerst der macht
 die Erde arm, Der zieht die Könige wie *H*¹ 295 f. Die — Augen-
 blick später zugesetzt *H*¹ 297 f. Soliman. — nicht! am Rande
 zugesetzt *H*¹ 303 hab' noch aus habe *H*¹ habe *H*² *E* 311
 Wen über Wo *H*¹ vor 313 Volk. *H*¹ Rhaif (herzutretend). auf
 Rasur *h* in *H*² vor 314 Rhaif. auf Rasur *h* in *H*² Volk.
*H*¹ nach 322 gestrichen [Dann] Was nahm dabon! Ihr lacht
 mich aus? *H*¹ 324 f. später zugesetzt *H*¹

Zehnte Scene. 332 was [es nur geben kann] *H*¹ 233
 Raub! [Diebstahl!] *H*¹ 335 zuerst Räuber nennen kann, wird er
 ein Mörder *H*¹ 336 zuerst Wird er ein Mörder, *H*¹ 337
 später zugesetzt *H*¹ blute ich? auf Rasur *h* in *H*² traf er mich?
*H*¹ 338 Raub! Mord! über Da Dieser fremde! *H*¹ den Mord
 verhindern über ihn hindern *H*¹ sollen! [für den Raub] *H*¹ 339

über einem unleserlichen Verse *H*¹ 340 Er — zweites, über
 Ein zweites, um *H*¹ auch [für] *H*¹ 341 zuerst Drum war
 der Nord von Ueberfluß! (Er sieht sich um.) Wer ist's? *H*¹ 342—344
 am Rand zugesetzt *H*¹ 342 diese über einen *H*¹ 344 die
 — häufen auf Rasur *h* in *H*² zugesetzt *Th* Allein — Wer ist es
 denn? *H*¹ *J* gestrichen *Th* 345 f. fehlen *H*¹ *J* *Th* auf Rasur
h in *H*² 346 später zugesetzt *Th* 348 f. Ich — entfloß!
 fehlt *H*¹ auf Rasur *h* in *H*² Der! *H*¹ man [glaubt's nicht?]
*H*¹ vor 352 Rabi [(für sich)] *H*¹ 352 f auf Rasur *h* in
*H*² für

Ich weiß es längst, die Äpfel, die der Sturm
 Gestochen hat, [am allerröthesten sind] sind ganz besonders roth!

*H*¹ dies über Gestrichenem

Ich weiß es längst, daß die Natur, was ihr
 Mißlungen ist, [am bunt'sten übermalt] mit Schminke über-
 reich,

Drei Mal! Auch dafür noch, daß ich mich irrte! *H*¹ vgl.
 Ein Steinwurf S. 650 ff. 356 f. am Rand für

Laß ihn's nicht merken, Freund, ich rath' es Dir,
 Daß er heut morgen nicht der Erste ist! *H*¹

358 f. Hakams Rede am Rand zugesetzt *H*¹ 367 f. Soliman.
 — Dir! am Rand zugesetzt *H*¹ 368 ich — es über drum
 befehl' ich's Dir! *H*¹ 369 ff. zu diesem Motiv vgl. den Brief
 vom 4. März 1850 an G. Kühne (Bw. I S. 435): Die Baumwolle in
 Solimans Ohren ist aus dem Leben selbst entnommen; der Fall ist
 meiner eigenen Großmutter von väterlicher Seite begegnet. Sie hielt
 sich wohl fünf Jahre für taub und hörte wieder gut, als die Nadel das
 Hinderniß entfernt hatte. Ob aber gut oder schlecht: auf dem Zug liegt
 im Gedicht kein Accent. Tgb. II S. 847 Gmunden, den 2. August
 1860: Seit meinem Aufenthalt in Copenhagen hielt ich mich taub auf
 dem rechten Ohr. Vor etwa drei Wochen fing dieß Ohr an, mich zu
 jucken, weil ich beim Baden zufällig einen Wassertruf hinein leitete. Dieß
 hörte nicht wieder auf, so daß ich hier in Gmunden gezwungen war,
 mich einer Nadel zum Kratzen zu bedienen. In Folge dessen zog ich
 mehrere Knäuel Baumwolle aus dem Ohr hervor, vor 18 Jahren wegen
 Zahnwehs hinein gesteckt, und jetzt habe ich mein vollständiges Gehör
 wieder. Fabelhaft! 369 zuerst Sieh, Herr, Sieh, Herr, ich litt drei
 Jahre lang *H*¹ 372 Wolle über Baumwolle *H*¹ 374 Nur —
 wenig! auf Rasur *h* in *H*² Nur ein wenig noch! über Laß mich weiter

sprechen *H*¹ 389 Augen [fiel] *H*¹ 390 zuerst Der ihn in
Wahrheit, nicht allein zu reizen, *H*¹ 391 [hier über ganz *H*¹
392 fehlt *H*¹ zugesetzt *h* in *H*² 393 [Wann!] Wie! *H*¹
nach 396 zugesetzt

Hier kam ich eben ganz zur rechten Zeit:
Du spät, die That zu stören und zu hindern,
Und früh genug, um sie sogleich zu strafen.
So liebe ich's! *Th*

nach 396 am Rande zugesetzt und nicht gestrichen

Soliman

(dem Kadi nachsehend).

Der [Es hilft Nichts bei'm Kadi?] ändert keinen Spruch! *H*¹

Elfte Scene. 397–400 Rhalif — gut! fehlen *H*¹ auf Rasur
h in *H*² 401 f. zuerst Du wirst nicht bei mir hängen. Schenkt
Du mir Die Kleider? *H*¹ 402 [Uffad.] Du bist *H*¹ 406 Denn
[eh'] *H*¹ 409 [Doch eh' ich den Rubin] Und *H*¹ wahrlich über
glaubt mir, *H*¹ 410 Blute aus Blut jetzt über Blut hier *H*¹
413 zuerst selber suchte ich den Richter auf! *H*¹ mich — Kadi!
über dem Richter mich! *H*¹ 414 zuerst Laßt mir drum Den
schönen Stein (Er küßt ihn.) bis dieser *H*¹ 419 Kopf auf Rasur *h*
in *H*² Herz *H*¹ neben 424 steht 4. [= 400] *H* 428 ja —
nicht über nicht erst vor mir *H*¹ 432 [Zuletzt] Am *H*¹ nach
432 (Er küßt den Rubin und deutet *H*¹ 436 es über die *H*¹ 445
(Er — pfui! später zugesetzt *H*¹ Mir — leicht. unter Mir ist es
[über 's nun] wieder leicht um's Herz geworden! *H*¹ daneben
430. *H*¹ *H*²

Zweiter Act.

Erste Scene. 471 Geld [hinein geworfen] *H*¹ 474 Und
über Doch *H*¹ 481 über Ich bin's nicht! Bin nicht der Prophet!
*H*¹ [Und] Wer *H*¹ Wer — denn? später zugesetzt *H*¹
484 spaltet über öffnet *H*¹ 486 zuerst Der bin ich, *H*¹ nach
486 Und der Dir jetzt noch sagt, warum er's that. *H*¹ 489 über
Noch einmal laß Dir Laß Dir noch einmal danken! *H*¹ 490 Zwar
[bin ich überzeugt.] *H*¹ 492 f. die — nicht. über groß genug, um
mir die die Pfor Verschlössen hätte, hab' ich nicht begangen, [über die
Pforte zu verschließen, kenn' ich nicht!] *H*¹ 500 über gefüttert!
gefättigt *H*¹ 504 f. als — thun! später zugesetzt für

Irad.

Verkaufe jetzt

Den Stein, so kannst Du Deine Pflicht erfüllen

Und halten, was Du Deinem Vater schwurst! *H*¹

510 schaue auch durch *Th* von hier über auch *H*¹ [stumme]
 Wände *H*¹ 511 f. zuerst Dir mehr als einen Armen zeigen, Der
 in sein eignes Fleisch vor wüth'gem Hunger *H*¹ 514 Den über
 Die *H*¹ 515 Gott und Welt über seinem Gott *H*¹ 516 zu-
 erst Drum wurde Dir der Stein zu *H*¹ 517 zuerst ihn eilig hin
 und thu's! *H*¹ 527 f. zuerst Deines Vaters Schuld Bezahlst, für
 Dich genug noch übrig! *H*¹ 542 zuerst das befaß [über gebot]
 Euch der Prophet! *H*¹ 543 mein — ein über es war so viel,
 wie *H*¹ vor 550 die scenische Angabe fehlt *H*¹ *H*² *Th*
 551 fehlt *H*¹ zugesetzt *h* in *H*² 557 Du [glaubst] *H*¹ 561 f.
 zuerst Die schönste Fürstentochter [aus Das schönste Fürstentind] Das
 diese *H*¹ 562 jemals wandelte, je gewandelt hat, [über getragen] *H*¹
 563 eines [Zauberers] *H*¹ 566 (schaubend — Lobes! unter O,
 weh ihr! O, Weh ihr! Weh! Weh! Die Arme! *H*¹ 569 zuerst
 Der Glanz umfließt jedweden Edelstein, *H*¹ 572 dieser [ihn ver-
 sendet] *H*¹ 578 f. zuerst Sag! Doch wie wenn Der Sturm, indem
 er tobt, zugleich die Pest [ertreibt?] *H*¹ 581 f. zuerst Kannst Du
 die Princessin Denn nicht erlösen? *H*¹ 582 auch [erwecken?] *H*¹
 599 zuerst Bald ist's ja Ritternacht. *H*¹ 603 später zugesetzt *H*¹
 608 f. später zugesetzt *H*¹

Zweite Scene. 615 zuerst wie man sagt, *H*¹ 616
 Lebend'gen [so gut wie] *H*¹ 616 f. denn — Greis — später zu-
 gesetzt *H*¹ 617 über Was zög're ich denn noch? *H*¹ 620
 unter Was er verkündigt hat, geschieht gewiß! *H*¹ 624 f. zuerst
 Stein ist fort! Wo blieb er nur? *H*¹

Dritte Scene. Wolke, [die sie umfloß,] *H*¹ 629 ff. zum
 Verständnis dieser Verse sei auf das Märchen „Der Rubin“ hin-
 gewiesen: Der boshafteste und verschämteste aller Zauberer hat mich ...
 in einen Rubin gebannt, mich im Garten überraschend, weil mein Vater
 ihm seine Bitte um drei Tropfen meines Blutes, deren er vielleicht zu
 irgend einem schnöden Zweck bedurfte, zornig abschlug. 637 zuerst
 nicht, wie es mit ihr steht! *H*¹ 638 nicht über noch *H*¹ thu's
 [gewiß!] Er *H*¹ 639 zuerst fühl's, ich fühl's! *H*¹ 641 hast
 [ja doch] *H*¹ der Vers blieb unvollständig 642 Doch über Wohl
 über Doch *H*¹ 646 zur über am hellen *H*¹ 653 über ich

erinn're) jetzt besinn' ich *H*¹ 654 „Sagst über „Sprichst *H*¹
 655 Das für So *H*¹ 661 ja über so *H*¹ 662 zuerst bin
 kein Stein, nicht Stein, ich wurde *H*¹ 664 Du später zugesetzt *H*¹
 [Hu.] mich *H*¹ 666 scenische Angabe fehlt *H*¹ *H*² nach
 670 Nicht wahr? *H*¹ 673 sicher geb' über eher lass' *H*¹ 674
 zuerst Leben als den Stein! *H*¹ zuerst \emptyset entseßlich! *H*¹
 676 zuerst Deswegen ward *H*¹ 678 zuerst den reinsten Edelstein *H*¹
 680 zuerst Feuer hält' Dein Auge ihn durchflammt! *H*¹ 684 f. zu-
 erst Und auch nicht kühn genug, den Blick zu Dir Empor zu heben *H*¹
 685 verstehst [mich nicht!] *H*¹ 688 zuerst Du spornst *H*¹ 693
 zuerst kein Mensch ist [ihrer] Deiner werth! *H*¹ 695 f. zuerst
 Aber eben, Weil ich mich Dein nicht würdig fühle, bin *H*¹ 697
 über wagen — Alles) thun und Blut und Leben *H*¹ 699 f. am
 Rand zugesetzt *H*¹ 700 und [sein zum Glück] *H*¹ 702 zu-
 erst wie ich Dich erlösen kann! *H*¹ 708 fehlt *H*¹ *H*² Th
 709—711 zuerst schon fiel die Frucht Von selbst auf den herab, [der
 nicht gewagt] den heil'ge Scheu Abhielt, den Baum zu schütteln! *H*¹
 712 [Das wiederhole über \emptyset , wiederhol's!] [Was war das?] *H*¹
 713 mein Herz! über mich tief! *H*¹ 718 zuerst Du könntest es
 an *H*¹ 734 schlimmere, aus schwerere, *H*¹ 736 den Schlüssel
 über das Mittel *H*¹ 737 über Du wirfst den Abgrund selbst dar-
 nach durchspähen Und hast es in der Hand *H*¹ 743 zuerst So
 glaube mir, Du darfstest mich nur seh'n, *H*¹ 745 zuerst jetzt ge-
 worden! Nun *H*¹ nach 749 Die mich so reizte, die mir so gefiel
*H*¹ 750 zuerst Mir fremd und todt *H*¹ 753 So — noch auf
 Rasur *h* in *H*² Noch ist es *H*¹ 754 fehlt *H*¹

Vierte Scene. 771 nach erfährt!) Er spricht vielleicht Von
 Todschlag und von Mord! *H*¹ 773—776 über

Wofür kein Mensch mir etwas giebt. Allein,

Ich soll die Stimme kennen! Es ist Assad! *H*¹

777 *As* — — steht! über Doch still, ich will noch weiter hören! *H*¹
 778 zuerst der Stein ist fort! *H*¹ 779—780 am Rand zugesetzt *H*¹
 779 mund're Dich, über flag' und seufze! *H*¹ 782 fehlt *H*¹ zu-
 gesetzt *h* in *H*² 788 [sind ihm die ist ihm der fuß] hat *H*¹
 Dieser Vers ist auffallend, da Assad die Bastonade nicht erhalten
 hat. 792 Er über Der Bursche *H*¹ 793 zuerst Du Ärmster,
 that der Wind Dir diesen Dienst? *H*¹ nach 796 Bei der Eunuchen
 Dem Obersten Bei den Eunuchen Dich erkund'gen sollen, Dann
 wüßtest *H*¹ 802 mit [Luften] *H*¹ 803 f. am Rande zugesetzt

*H*¹ 805 zuerst So nimmt das *H*¹ 813 zuerst in Herz und Sinn. *H*² 819 f. später zugesetzt für Gestrichenenes (Er tritt [dich hinter] Affad immer näher.) *H*¹ 828 zuerst will für heut' nicht länger grüßeln! *H*¹ 831 heut' über mich *H*¹ 835 zuerst anzufunfeln. *H*² 838 f. Büß' — Tode! über Stirb dafür, Daß Du ihn angefaßt! *H*¹ 840 Ich — genug! später zugesetzt *H*¹

Fünfte Scene. 843 So — ja über Mich packt ein Grauen!

*H*¹ 847 zuerst Steiß er mit seinem Dolch nach Dir? *H*¹ 852 f. zuerst der Ruh begab! Ich fange Ihn in Person! *H*¹ 853 zuerst Steht diesem Mann doch bei! *H*¹ 857 den Richter über mich plötzlich *H*¹ bei 858 steht 4. [400] *H*¹ 864 fehlt *H*¹ zugesetzt *h* in *H*² 870 zuerst Dies undankbare Gemüth mich an! *H*² zuerst paßt zu allem Andern! *H*¹ 874 Der [Böfewicht] *H*¹ 875 Schuld d'ran, über Ursach', *H*¹ 876 f. zuerst bist Ursach', wenn auch wider Willen, Daß ich den Frevler dafür jezt [über Böfewicht] bestrafen kann. *H*¹ 878 der über sein Lohn am *H*¹ nach 878 [Du magst Dir steht es frei, den Deinen] *H*¹ 880 schlechten aus schurk'schen *H*¹ 882 f. vgl. Tgb. vom September 1840 (I 8. 224 ungedruckt): Viele Menschen zeichnen sich dadurch aus, daß sie, wo es irgend an einem Scharfrichter fehlt, gern gleich den Dienst versehen. 884 doch] dennoch *Th* zuerst doch — Du gefällst mir! *H*¹ 887 Morgengrau'n aus Stral des Morgenslicht [] *H*¹ 889 Ich — längst, unter hing mich schon zuweisen selbst Zum Scherz Zum Spaß und *H*¹ 890 über Du wirfst nicht bei mir hängen, sondern bloß durch mich! *H*¹ 892—898 fehlt *H*¹ zugesetzt *h* in *H*² nach 897 Wie sich's für Allah's schärfste Sichel ziemt. zugesetzt *Th* 899 rasch über fort *H*¹ 900 fehlt *H*¹ zugesetzt *h* in *H*² 901 verließest — auch? auf Rasur *h* in *H*² hast Du mich auch verlassen? *H*¹ neben 901 steht 433 *H*¹ 440 *H*²

Dritter Act.

Erste Scene. 903 So! So! über Er wird's! *H*¹ 906 zuerst Erwarten dürft, seht Ihr es *H*¹ 910 Aus — ihm über Dem armen Jüngling *H*¹ 913—923 stehen auf einem aufgeklebten Blatt, unter dem noch die frühere Lesart zu erkennen ist *H*², diese lautet in *H*¹:

So dach' ich auch, als ich ihn heute morgen,

Den Strid schon um den Naden, stehen sah,

Doch als es nun auf einmal hieß: nicht weiter!

Der Fürst der Gläub'gen will an diesem Tage
 Zum letzten Mal in eigener Person [über des Richteramtes
 pflegen)
 Des Richteramtes pflegen, [darum darf] und es soll
 Kein Spruch vollzogen werden, [da erkannte] eh' er ihn
 Bestätigt hat, da jauchzt' ich und erkannte
 Den Finger Allahs!

926 f. zuerst mit diesem Jüngling hat's Ein eigenes Bewenden. *H*¹
 927 glaubt mir's, und das [weiße] Lamm, *H*¹ 928 ff. vgl. das
 Märchen „Der Rubin“: Du bist jetzt über hundert Stunden von
 Bagdad entfernt, . . . und sie können dort, wenn sie wollen, ein Lamm
 stranguliren, das ich zum Zeichen Deiner Unschuld an Deiner Stelle
 zurück gelassen habe. 928 gestern über dort, wo er *H*¹ 929
 zuerst Statt sich plötzlich bliden ließ, *H*¹ 930 später zugesetzt,
 zuerst begonnen So weiß, wie Schnee, *H*¹ 931 Wunderbar]
 Dennoch — *H*¹ 932—937 fehlt *H*¹ auf Rasur *H*² 938 gern
 was über etwas *H*¹ 945 Sa(s) Kopf] *H*¹ 946 Den über Ich
 habe den da *H*¹ 949 über Richt] dazu *H*¹, es sollte der un-
 vollständige Vers ausgefüllt werden 950 bei Zeiten über und
 Sachen *H*¹ 954 Was ist's? fehlt *H*¹ 954—961 Khalb —
 nicht! auf eingeklebtem Zettel in *H*² über früherem *H*^a, das zum
 Teil auf Rasur steht. Die ursprüngliche Fassung lautet in *H*¹

Khalb.

Ich wüßte! [über Euch freilich]

(zu einem alten Bettler, der zu ihm herangetreten ist)

[Nun?] Was giebt's?

Der Bettler.

Allah erinnert Euch, daß er Euch mehr
 Gegeben hat, als Ihr gebraucht!

Khalb.

So! Nun —

Am Marktplatz liegt mein Haus, dahinter ist
 Ein Garten, in dem Garten seh'n zwei Bäume,
 Die voll von reifen Feigen sind —

Sokiman

(giebt dem Bettler).

Nimm sie

Und kauf' Dir, was Du willst!

K h a l f.

Was hat er Dir

Gegeben?

Der Bettler

(zeigt das Geld).

K h a l f.

Ich, ich geb' das Doppelte,
 Allein in Feigen und von jenem Baum,
 *10 Von dem ein Ast die Mauer überragt.
 Geh hin und pflücke Dir, was Du vom Weg' aus
 Erreichen kannst. Will Dich mein Eclave stören,
 So sag' ihm bloß, die Kape hab' gejungt.
 Ich heiße Khalb. Nun [geh!] mach'! (zu Soliman) Das ist
 für heut'

*15 Bei mir die Losung. Nach dem letzten
 Häußlichen Vorfall pfleg' ich sie zu geben.
 Verhaltet Ihr es auch so?

S o l i m a n.

Rein! Doch sagt mir —

K h a l f.

Es lebe der Kaliph! Und auch sein Bruder!
 Und wer es sey! Ihr selbst, und wenn Ihr auch
 *20 Im Kaufsch Eu'r liebstes Weib erschlagen hättet!

S o l i m a n.

Was?

K h a l f.

Thatet Ihr das nicht? Dann weiß ich nicht,
 Wer es gethan hat, doch geschehen ist's!

S o l i m a n.

Ich glaub' Euch zu verstehn!

*10—*14 über

Der links steht, an der Mauer, merk' Dir das,
 Dem droht, ein Ast zu brechen! Mach' Dich auf
 Und schüttle Dir so viel, als Dir [gehört] gefällt.
 Ich heiße Khalb! Dem Diener, sagst Du bloß,
 Die Kape hab' gejungt. [Das ist für heute] H¹
 27*

Rhaff.

Warum denn nicht?

Ihr hört ja wieder gut!

Soliman.

Ihr könnt was wissen,

Denn Euer Sohn ist [Leibarzt beim] des Kaliphen Arzt! 96

Rhaff.

Ach, wär' er's nicht!

955—957

Das Ihr zum Tausch mir bieten könnt? — Ihr schweig?
So schweig' auch ich!

Soliman.

Ihr könnt was wissen, H^a

960 Wie so?] Warum? H¹ über denke] dachte H¹ 961 Nur über Doch leider H¹ 962 vgl. Tgb. vom 6. May 1849 (II S. 319 ungedruckt): Friedrich Wilhelm III. und Schönlein, wie Jener gegen den Arzt den Absolutismus lehrt und keine Medicin nehmen will, die schlecht schmeckt. Geheimrath Reigebauer. 963 widerwärtigen] bittern, widrigen [über häßlichen] H¹ 965 Gaumen [widrig ist] H¹ 967f. vgl. Tgb. vom 26. September 1846 (I S. 176): Mich wundert, daß, wenn ein König stirbt, der Leibarzt nicht jedes Mal gehängt wird. 968 sobald er] wenn er ihm H¹ 970 zuerst könnte einen Arzt so dringend mahnen, H¹ nach 972

Rhaff.

Hinweg! Er kommt!

Soliman.

Man sah ihn lange nicht!

(Sie ziehen sich zurück. Im Pavillon erscheinen der Kaliph und der Bejler, nebst Gefolge.) H¹

Zweite Scene. 981 am Rand für Ein ganzes Jahr verstrich H¹ 982 nicht — [es hat] H¹ 984 zuerst das denn nicht noch schlimmer? H¹ 986 als — schon! über ob ich es schon wäre! H¹ 986 f. zuerst Wenn Mich meine Zunge um H¹ 988 zuerst So sieut es mich H¹ 989 f. darf — hin!] zuerst kann! das Andere später zugesetzt H¹ 990 f. zu! Zwar trag' ich den Bepter und die H¹ 994 mir vielleicht den Greis kaum ehrt! H¹

999—1007 auf besonderem Zettel *H*^a über *H*^a, das zum Teil auf Rasur steht und meist mit *H*¹ stimmt, wo die Verse lauten:

Der Kaliph.

So ist's!

Die Herren dieser Welt sind das für ihn,
Was Ihr für uns seid; wenn die Fürsten thun,
Hat er gedacht! D'rum giebt's auch einen Apfel,
Den nur ein König essen kann, der Jedem
Zu Gift wird, welcher keine Krone trägt!

Der Bezier.

Solch einen Apfel giebt's? Das hört' ich nie!

Der Kaliph.

Wenn auch nur noch das Märchen von ihm weiß,
Man wird ihn einst entdecken, und ich ließ
Schon längst in allen Ländern nach ihm forschen!

1002 ff. vgl. Tgb. vom Sommer 1846 (II S. 168): Es ist doch seltsam, daß es keine Kaiser- und Königsfrüchte giebt. Von keiner, nicht einmal von der Ananas wäch't so wenig, daß nur die Häupter der Menschheit davon essen könnten. ferner Tgb. vom Januar 1849 (II S. 310): Eine Frucht, jedem tödtlich, nur den Königen nicht. 1009—1032

Der Bezier.

Was soll Dir dieser Apfel? Lebt der Mensch
In Deinem Reich, der, wenn Du ihm gebeutst,
Den Bauch sich aufzuschneiden und die Schnur
Sich um den Hals zu legen, auch nur wagt,
Nach dem Warum zu fragen? Ueberlaß
Den Apfel d'rum den Fürsten, deren Hoheit
Und Gütlichkeit von einem bösen Volk
Bestritten wird. Das Deinige ist treu!

*3 zuerst wenn wir thun und handeln *H*¹ *4 gedacht! [denn wir sind höheren Geschlechts, als Ihr!] *H*¹ *6 welcher — trägt! über der nicht höchsten Ursprungs ist! *H*^a *7 hört'] wußt' *H*^a *8 ihm [spricht] *H*¹ *8—*10 fehlen *H*^a neben *10 steht 1 [= 100] *H*¹

nach *4 Sich selbst in seinem letzten Augenblick, *7 f. von — treu! über gestrichenem ruchlos bestritten wird. Du brauchst's Du brauchst ihn nicht [und wirft ihn niemals brauchen.] Dein Volk ist treu und fromm! und treu!

Der Kaliph.

Bezweiff' ich das? Wie könnt' ich's je vergessen,
 Daß, als mein Vorfahr nach der Christen Schlacht *9
 Aus Feindes-Schädeln die Moschee am Tigris
 Erbauen ließ und es zuletzt an Köpfen
 Gebrach, sich ihm wetteifernd Tausende
 Erboten, ihren eig'nen herzugeben,
 Damit das Werk nicht ohne Krone bleibe. *15

Der Bezier.

Mein Vater ging — ich sag's nicht ohne Stolz; —
 Boran mit seinem Beispiel! Und dies Volk
 Willst Du — Nein, nein! Du kannst es nicht! H¹

1034 soll's gesch'eh'n! über

will ich's thun! Hör', Abubeker, hör',
 Du wirst erstaunen, wirst mich nicht begreifen,
 Und dennoch — Sieh, H¹

1037 fehlt H¹ 1044 zuerst Die Allerliebste H¹ 1046 Siffen
 über Teppich H¹ 1050 von — kalten] vom kalt geword'nen [über
 von ihrem] H¹ 1062 entriffen.] genommen, H¹ 1066 Und
 — verzichte. über

Und in die Wüste gehe [über auf mein Reich verzichte!]
 O, verflucht

Seh, wer die erste Traube ausgepreßt!

Und auch dem Thor [der weitere Teil des Verses unleser-
 lich] H¹

1066—1073 Das — wird! fehlt H¹ 1068 ff. vgl. Tgb. vom
 12. Juni 1849 (II S. 320): In Despotien zittert ein Jeder, aber keiner
 so sehr, wie der Despot selbst. vgl. zu V. 1342. 1068 (für ich) fehlt H²
 1068 f. Ich — ich, am Rand für Auch hab' ich eine Ahnung, H². Auch
 hab' ich eine Ahnung, Th 1071—1073 Zurückgegeben werden wird!

*9 Wie — je über Ich hab's Dir nie gesagt, noch nicht, Warum
 ich etwas that! Jetzt will ich's thun. *10 Vorfahr [die Moschee
 am Tigris] Christen über großen *12 zuerst Schädeln *13 f.
 zuerst Tausende unaufgefordert aus eignem im Au erboten, Die
 eig'nen Schädel dazu herzugeben, nach *15 Das für die Ewig-
 keit errichtet ward.

Th 1073 Für — Sünden am Rand für *Wer weiß, was, H^a*
Wehe H¹ 1074 Verdammst über Verflucht *H¹* 1075 fehlt *H¹*
 später zugesetzt *H^a* 1077 f. zuerst verboten hat und muß tragen
 Es bis zum *H¹* 1078 ich — vielleicht über wer weiß, wie weit
 ich mich [über ohne Die fürchterliche Warnung, die mir ward,] *H¹*
 1080 später zugesetzt *H¹* 1081 [Verirrt mich hätte, wenn ich]
 Noch *H¹* 1082 nicht gekommen über ansgeblieben *H¹* 1083
 zuerst ich mich an das *H¹* 1084 sich — den über an einen *H¹*
 1085 zuerst daher kommt's, daß ich mit Schwert und Feuer [aus
 Feuer und Schwert] *H¹* 1086 zuerst den alten Bräuchen *H¹*
 1087 zuerst entfernte, Danieder hieb. Ich selber hab' erprobt, Wohin
 es führt. *H¹* 1089 zuerst Glaubens und der Hüter Der Sitte.
 Soll der Glaube und die Sitte des Forts entbehren? Dieß erwäge,
 Herr! *H¹* 1091 zuerst Der Glaube wird schon einen Andren
 finden! *H¹* 1093 zuerst Zuerst Ernenn' ich [noch] den Destendar!
 Laß alle Bewerber kommen *H¹*

Dritte Scene. 1097 die Emire [über die Bewerber] treten ein.
H¹ 1100 ihm dem Kaliphen *H¹* 1101 Emire über Bewerber
H¹ durcheinander und werfen sich dann auf die Knie. *H¹* (mit einem
 Blick gen Himmel) *H¹* 1103 zuerst Herz erkennst! *H¹*

Vierte Scene. vgl. Tgb. vom 15. November 1846 (II S. 191):
 Poste: Die verkehrte Welt . . . Bei Besetzung der Aemter spielen
 wir Blindkuß, und wen wir paden, erhält's Amt.* Auch die Notizen
 für die Comödie „Zu irgend einer Zeit“ enthalten dieses Motiv:
 Aemter-Vertheilung: blinde Kuh! 1104 Der Bote (ängstlich). *H¹*
 1106 noch heut' über sogleich *H¹* 1110 Was — Paschaß? über (zu
 dem Boten) Paschaß *H¹* 1112 Paschalat *H¹* *H^a* *Th* 1113
 nach aus!

und reiche

Ihm aus dem Schatz das Nöthige, damit

Er einzieh'n kann, wie sich's gebührt! *H¹*

1114 Not.] Etod. *E* vor 1115 später zugesetzt, es spricht
 der Kaliph weiter Du kennst des Paschaßs Pflicht? (zum Besier) Befehr'
 ihn! *H¹* Der — ich? später zugesetzt *H¹* 1119 uns hier über
 bei uns *H¹* 1124 zuerst die Steuer langsam *H¹* 1127 zuerst
 man daß nicht that, *H¹* 1127 ff. vgl. Tgb. vom October 1846
 (II S. 156 ungedruckt) aus Rom unter der Überschrift: „Für das
 Lustspiel“: „Ein Lustschein: wer ihn nicht lösen kann, wird von Amts=
 wegen erstickt; Leichenschmauß, an der Leiche selbst gehalten.“ Das
 Motiv muss sich Hebbel bei der Lectüre von Friedrich Heinrich

Jacobis Werken eingeprägt haben, mit denen er sich schon früh beschäftigte. Am 26. Mai 1856 (Tgb. II S. 429 ungedruckt) notiert er verschiedene Citate daraus, unter anderem auch: „Die griechischen Kaiser in Constantinopel setzten einen Tribut auf das Einathmen der Luft (pro haustu aëris). Jacobi, Werke 6, p. 279.“ Die Stelle stammt aus den „Briefen über die Recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois par M. de Pauw.“

1136 f. Schmutz zu lösen von der Kette,

Woran sie oft schon (über viele) Menschenalter [(schon) lang
Gelegen hatten. Merk' Dir das! Man fragt *H*¹

1139 nicht] es *H*¹ *H*² *Th* 1142 zuerst Jetzt reich' ihm aus *H*¹
1144 neuen Posten] Boten *H*¹ 1145 f. Geht — auch] Wird ent-
lassen, Was frägst Du erst und auch [über Aus seinem Kerker! Und]
*H*¹ 1146 ff. das Motiv stammt aus der Comödie „Zu irgend
einer Zeit“, wo der Sultan zu einem andern Könige sagt: Mein
Volk ist weiter, als das Deinige. Von den Früchten des Feldes laßt
Ihr Euch Alle den Tribut zahlen, aber nicht von denen des Geistes,
das ihu' nur ich. Die weitere Ausführung wird im 5. Bande mit-
geteilt werden. 1148 f. zuerst Erheiterung zu geben, ließ ich mir ihn
Gefallen. *H*¹ 1150 zuerst mir keine Schnurre in *H*¹ niemals;
selten *H*¹ 1151 Was über Die *H*¹ 1153 zuerst Posten,
wichtigen Gedanken *H*¹ 1155 dann] Abends *H*¹ 1156 längk]
jezt *H*¹ 1157—1159 fehlt *H*¹

Fünfte Scene. 1160 Der Bezier (mit erhobener Stimme). *H*¹
1161—1163 In — Kadi! zuerst

Zum letzten Mal in eigener Person
Des Rechtes pflegen, wie er es gethan,
Als er den Thron bestieg! (Er winkt dem Kadi.) *H*¹

1163 Kadi, tritt vor! *H*¹ unter denen man] worunter *H*¹ *H*²
bejzen [Unthig] *H*¹ 1165 Stimme] Wort *H*¹ 1171 Mann
über da *H*¹ 1175 zuerst Spinne *H*¹ 1176 zuerst sie durch
ihr eifriges Gewebe *H*¹ 1177 zuerst barg vor seinem *H*¹
1179—1182 über

Der will aus einem Baum gefallen seyn, der
Der will nicht sehen können, aber immer
Wird Mahoms Thier zertreten und [darüber Wird des
Propheten Schützerin zerquetst]
Wird Mahomeds Beschützerin [aus Mahoms heil'ge
Schützerin] zerquetst, *H*¹

1179—1181 vom Baum, der Andere Will keine Augen haben, aber immer *H*¹ die Änderung auf Rasur *H*² 1187 zuerst verhärtetes *H*¹ 1190 Stunde über Thürmer *H*¹ 1194—1196 So — leben! über gestrichenem

Wohlan Dir sey verziehn

Doch gib die Hälfte Deines Gutes her . . .

So lang die lautet zwanzig Jahre, doch [schenke ihm]

nimm ihm nicht das Leben!

V a b e d.

Man muß mir erst was schenken, eh' ich's kann,

Ich habe Nichts, als diesen Rod, und wenn

Ich den zertheile, nimmt kein Mensch die Hälfte. *H*¹

1195 Kerkr' ihn ein, hinter Halt ihn fest, *H*² Sperr' ihn ein, *H*¹
 1198 Leicht aus Wohl *H*¹ (mteend) (wirst dich dem Kaliphen plötzlich zu Füßen) *H*¹ 1199 unter In [über An] diesem Augenblicke [über Tage], wo sich Deine Milde *H*¹ 1200 auf [Dorn und] *H*¹
 1201 zuerst Maachlos ergießt, Herr, darj *H*¹ 1207 fehlt *H*¹
 1209 f. fehlt *H*¹ 1211 Er raubte, erstlich,] Zuerst: er raubte *H*¹
 1213 (Rad — Hintergrunde.) fehlt *H*¹ 1217 zuerst That sie der Bösewicht ihm dar! (zu Soltman) Hast Du *H*¹ 1218 Hast Du den Stein schon wieder? *H*¹ Ich [verzichtete] verlange *H*¹ 1219 Ihn — zurück.
 über Auf ihn! *H*¹ vor 1222 Der Kabi (zum Kaliphen). *H*¹
 1223 f. Mein — verrückt!] Wo ist mein Arzt? Er ist gewiß verrückt!
 zuerst Du hättest nicht Zu fürchten! Ich denk' er ist gewiß verrückt! *H*¹ 1224 O — Dir!] O nein, o nein! *H*¹ 1225 A f s a b
 zieht den Rubin hervor und will ihn dem Kaliphen überreichen, nimmt ihn *H*¹
 1226—1228

Er mahnt mich [an die Augen meiner C] an —

(Er un'erbricht sich.)

[Sieb!]

Schnell! [Schnell!] Ist's mir doch, als ob ich

Ihr Auge sähe!

A f s a b (schließt seine Hand).

Der Kaliph.

Stoß [Haut den Hund in Stücke!] ihn nieder! *H*¹

1229—1231. Erst —

(Er eilt an den Fluß und wirft den Rubin hinein, dann kehrt er langsam zurück.)

Keiner wird ihn haben!

Run —

(Er sieht etc. *H*¹)

1230 die Zahl steht einen Vers zu tief.

Sechste Scene. 1234 am Rand für Aus einem Zauberstein, der mich umschloß! *H*¹ 1235 f.

Der Kaliph (zu Affad).

So beug' ich mich, wie ich's gelobt,
Von jetzt an Dir, als meinem Herrn. Ich war
Kaliph, Du bist's!

(zum Bezier, der eine Bewegung macht)

Du staunst? Hast Du's nicht selbst

Verkündigt? Oder brach ich je mein Wort? *H*¹

1237—1246 dafür am Rand

Ich bot den Thron für meine Tochter aus
Und [steige gleich herab!] nun gehört er dem! Doch werd'
ich jetzt

Nicht in die Wüste ziehn!

[daneben gleichfalls ungestrichen Wenn er Kaliph ist, brauch' er nicht zu stehlen.]

Affad (tritt zurück).

Ich habe Nichts

Zu fordern, denn ich habe Nichts gethan! *H*¹

1248 so gut, über vergönnt, *H*¹ 1249 zuerst auch Deinen Vann
gebrochen hat, *H*¹ 1253 zuerst hab' ich nicht *H*¹ und so schreibt

Th 1259 f. zuerst sich's vergeben, daß er mich Gerettet hat! *H*¹
1262 wie die Knaben einen Kieselstein! über doch ein Jeder hielt ihn
fest [darüber That er das, so war der Zauber] *H*¹ 1263—1265

Wenn er das that, so war der Zauber gleich

Gesprengt und ich der Welt zurückgegeben,

[Allein ein Jeder hielt ihn eifrig fest!] *H*¹

1266 am Rand *H*¹ 1267 Dieß] Das *H*¹

Siebente Scene. 1268 nach da!

Wenn aus Egypten

Ein Paschah jemals schneller kam, so nimm
Dem Sohne Deines Vaters seinen Kopf! *H*¹

Wenn aus Egypten

Jemals ein Paschah schneller kam, so nimm mir
Den Kopf dafür, daß ich ein Roß bestieg,

*3 f. am Rand für Hielt ich nicht stets mein Wort,
Wie sich's dem Fürsten ziemt?

Das mit dem Sturm nur um die Wette säuft,
 Doch keines, das den Sturm noch überholt! *H*² gestrichen,
Th ungestrichen

Wein — Omar, fehlt *H*¹ *Th* 1271 Du zauderst? fehlt *H*¹ Du
 zögerst? *Th* 1272—1297

Omar.

Vergieb!

Man sagte mir —

Der Kaliph.

Man sagte Dir ganz recht!

Dir war sie erst bestimmt. Deshalb ernannte
 Ich schon an Deiner Statt den neuen Paschaß,
 Nun kam es so!

Omar

(wirft sich vor Assad nieder).

Herr, mache [über Erwähle, nimm] mich
 zum Schemel

Für Deine Füße! Dieses ist's, was ich
 Am meisten wünsche.

Sakam.

Ist es möglich!

Soliman

(zu Sakam).

Nun?

Der Kadi (für sich).

Ich folge Rustan nach!

Der Bezier

(lntend).

Bin [über Wenn] ich der Zweite

Im Niederknie'n [bin], so werde ich dafür

Im Pflicht-Erfüllen stets der Erste seyn!

Assad

(zum Kaliphem).

Herr —

Irab

(tritt plötzlich hervor).

Schweig! Ich weiß, was Dein bescheid'ner Sinn *H*¹

1287 Soliman (zu Khalif). *H*² 1298 zuerst Einwenden will! Doch
 Alles blieb *H*¹ geschieht] geschah *H*¹ 1299 zuerst Mit des
 Propheten Willen und Geheiß! *H*¹ auf sein fehlt *H*¹ 1300 f.
 fehlt *H*¹ 1301 Ehrwürdig'ger Greis,] [Hoher Greis] Ich bin *H*¹
 1302 Ein Fischersohn! über Wie soll der Fischersohn ein Reich
 regieren? *H*¹ 1302—1305 von Grad. am Rand zugesetzt *H*¹
 1302 Auch der Prophet ward nicht *H*¹ 1303 Zwanzig] Bierzig *H*¹
 1305 f. Fischersohn ein Reich regieren! *H*¹ 1306—1343

Grad.

Wenn er das bleibt, was er jetzt ist: ein Mensch!
 An einem Menschen hat's [über fehlte es] hier längst gefehlt,
 Und dennoch kann kein Gott dafür!

(zum Bester)

Bekünde

Dem Volk den neuen Herrscher. Affad ist
 Der [Sein] Name, den er führt.

Affad.

Halt ein!

(deutet auf Fatime)

Und sie? ⁵

Grad.

Sie wird den Thron mit dem, der sie erlöste,
 Gewiß mit Freuden theilen!

Affad

(zu Fatime).

Ist es so?

Fatime

(schmeigt sich an ihn).

Affad

(zum Kaliphen).

Giebst Du sie mir?

*1 Daneben steht: Von der Menschheit Million Augen nur zwei
 für sie pp. pp. also eine Skizze der Verse 1306 ff. in der späteren
 Fassung. Hierher gehört auch die zum Personenverzeichnis Z. 19
 erwähnte Stelle.

Der Kaliph.

Ich segne Dich und sie! H^1

1318—1322 Der — Fesseln! auf einem übergeklebten Blatt H^2
 nach 1342 folgt mit der Bleistiftbemerkung: fällt weg beim Abschr.
 h in H^2 zum Teil auf Rasur

(für sich)

Dieß hat kein Mensch gedacht! Sie werden mich
 Harun, den Einz'gen, nennen! Und ich selbst
 werd' endlich schlafen, wie die Bettler schlafen!
 Denn Nachts hab' ich vor ihnen stets gezittert,
 Wie sie am Tag vor mir! Wie oft hat sich
 Der Sohn, den ich nicht habe, gegen mich
 Im Traum empört! Wie oft das halbe Volk! H^2 T_h

vor 1343 H^1 am (stürzt vor W ab nieder). H^1 1343 nach Füße!)
 (Er thut's.) H^1 1346 Kopf] Hals H^1 1348 steigt über flieg H^1
 neben 1348 steht 404 H^1 450 H^2 am Schlusse d. 19. May
 49. H^1



Michel Angelo.

Davon besitzt das Goethe- und Schiller-Archiv zwei

Handschriften.

*H*¹ in Octav von Hebbels eigener Hand, 38 Blätter verschiedenen Formats, einseitig beschrieben mit dem Titel: Michel Angelo. beendigt am 18. December 1850 um 4 Uhr Abends vgl. Tgb. II S. 332.

*H*² davon eine eigenhändige Abschrift in Grossquart, nur der Titel von Schreiberhand in Zierschrift: Michel Angelo. | Ein Drama in zwei Acten. | Von | Friedrich Hebbel. | (Manuscript für Bühnen.) | Die letzte Zeile ist ein Zusatz Hebbels. Auf der Rückseite steht folgende eigenhändige

Bemerkung.

Es ist einleuchtend, daß der Papst in diesem Drama die höchste Spitze der sittlichen Welt repräsentirt, also in einem Sinne erscheint, der auch dem orthodoxesten Katholiken keinen Anstoß geben kann. Dieß wurde von einem ausgezeichneten Geistlichen der katholischen Kirche, ⁷⁵ welcher bei der Vorlesung des Werks durch Carl von Holtei in Wien anwesend war, bereits bestätigt. Da aber trotzdem die eine oder die andere Bühnen-Direction aus localen Gründen ängstlich sein könnte, so bemerke ich, daß anstatt des Papstes allenfalls der Cardinal Bembo eintreten darf. Dieß macht dann in den Schlußversen eine kleine ⁷⁶ Aenderung nothwendig; sie werden heißen müssen:

„Du zierest uns den Vatican,

Du schmückst uns in Sanct Peters Haus u. s. w.“
Alles Uebrige bleibt, wie es ist.

*5 einem später zugesetzt *7 zuerst waren,

Dann folgt ein Titelblatt von Hebbels Hand, gleichlautend mit dem ersten.

Drucke.

*E*¹ Michel Angelo. | Ein | Drama in zwei Akten. | Von Friedrich Hebbel. | (Manuscript für Bühnen.) | Bemerkung. | [so wie oben bei *H*²] Ohne Ort und Jahr [1851 vgl. Nachlese I S. 408. 431] 12 Seiten Grossoctav, zweiseitig. Das einzige mir bekannt gewordene Exemplar besitzt das Archiv des Wiener Hofburgtheaters als Dirigierbuch.

*E*² Michel Angelo. | Ein Drama in zwei Akten. | Von | Friedrich Hebbel. | Wien. | Tendler & Comp. | 1855. | 60 Seiten kl. 8^o. Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient. Auf S. 5 steht: Robert Schumann gewidmet.

Lesarten und Anmerkungen.

Personen. 2—5 Künstler.] Maler und Bildhauer. *H*¹ 5
Sanigallo. *E*¹ 13 f. römische Bürger. fehlt *H*¹ 15—27 in
folgender Reihe

Annunziata, eine junge Bettlerin.

Onuphrio, ein reicher Fisz, schlecht gekleidet.

Ein Arbeiter.

Giovanni, Bandit.

Eine junge Fruchthändlerin.

Ein Mönch.

Ein Knabe.

Orsini, junger Nobile.

Signora Julia.

Prospero, junger Künstler.

Schüler des Michel Angelo.

Schüler des Raphael Sanzio. *H*¹

28 fehlt *H*¹

Erster Act.

4 so viele Tage über in jeder Ader *H*¹ 10 zuerst Er
nicht und schleicht sich wieder *H*¹ 11 zuerst ich dann: dem fällt
Nichts *H*¹ 13 der Herr neben unser über der *H*¹ 15 gewiß
über sicher *H*¹ 16 Cupido] Herkules *H*¹ 17 zuerst Da ruf'

ich wohl: wär' diejer Gauch *H*¹ wünsch' [den?'] *H*¹ 19 Dann
über Da *H*¹ 21 [auch] sei: *H*¹ 26 [Und nun] Mit *H*¹ 31
Ja, [Und] *H*¹ einen Floß] eine Laus *H*¹ 33 ist ein ganz *H*¹
36 ganz für's aus für das *H*¹ 40 zuerst so lange dunkel war, *H*¹
nach 40

Als dränge der helle Sternenschein

In mein verdumpftes Hirn hinein, *H*¹

44 zuerst Schlich sich heran mit *H*¹ während dem] hinterrück
*H*¹ 45 ff. vgl. Tgb. vom October 1847 (II S. 287): Es wäre
möglich, daß der Mensch, der den höchsten Gedanken dachte, in dem
Augenblick, wo er ihn aussprechen wollte, durch denjenigen getödtet
würde, der den niedrigsten hegte. Spinoza und ein Mörder. 46 zuerst
In's Herz und ich ergriff den Wicht! *H*¹ 48 zuerst Ich räche mich
nicht allein *H*¹ 49 f. zuerst

Du hast ein Peer hier angefallen,

Und ich bin leicht der schlechteste jezt von Allen! *H*¹

52 zuerst Und was zum Theil schon *H*¹ 58 Herr Adam] Der
Urvater *H*¹ 67 zuerst Zwar wird er geköpft, wie *H*¹ 68 den
Buben, der Bube *H*¹ 70 anderen *H*¹ nach 72 Der Künstler
auf der Wallfahrt gleicht *H*¹ vgl. 77 76 zuerst Wie das *H*¹
83 weiter über wandere *H*¹ 87 f. fehlt *H*¹ *H*² neben 98
steht 1. [100] *H*¹ nach 106 (zur *H*¹ 107 Gut! *H*¹ -108
scenische Angabe fehlt *H*¹ vor 111 (steht den Vorhang dichter zu)
*H*¹ 113 Doch ich *H*¹ 120 und über will *H*¹ 121 zuerst
Und glücklich hat sich's so *H*¹ nach 122 (öffnet) *H*¹ vor 124
spöttisch fehlt *H*¹ *H*² 130 zuerst denke darüber, mit Eurer Gunit:
*H*¹ 131 zuerst nur haben ihre *H*¹ 132 zuerst Allein der
Sand *H*¹ 135 f. am Rand zugesetzt *H*¹ 135 zuerst Ordnung,
ich bekenn' es frei, *H*¹ 136 Beginnt — der auf Rasur *H*² Gehört
nur auf die *H*¹ 138 ff. vgl. Swifts Reise nach Lagoda, wo ein
mathematisches Volk ähnlich geschildert wird. 139 Essen über
frühstück *H*¹ 143 Michel, der Raphael lobt Dich *H*¹ 148
schölte, über kaufte, *H*¹ 149 tabelt,] kauft über scheltet, tabelt
am Rand für schimpft *H*¹ 150 sagt später zugesetzt *H*¹ [herr,]
Erlaßt *H*¹ 151 f. am Rand zugesetzt *H*¹ 158 Frag' ich
natürlich:] Muß ich doch wissen: *H*¹ 175—178 am Rand, zuerst
lauten sie

Ich zeige seinen bitteren Schmerz,

Das rührt vielleicht ein thörrig Herz,

Und bring' ich ihm ein Lamm zurück,

So usw. *H*¹ —

181 f. zuerst hilf's mir wohl? Die sind ja todt, Und ziehen Keinen aus der Noth! *H*² 183 den Heiland] das Heilige [über den Heiligen] *H*¹ 185 f. zuerst

Als hättest Du das Haus

Und sorgtest statt meiner [über Und grübeltest jetzt]: wie [puh'] zier' ich's aus? *H*¹

185 Als wär' Dir der Beutel *H*¹ 186 mir die Werkstatt! Das sind' ich toll! *H*¹ 187 zuerst Ich aber denke, ich bin *H*¹ 199 dumpfen, franten [über düstern] *H*¹ 204 zuerst Weh' mir, daß *H*¹ 205 sonst] dann *H*¹ 215 zuerst Bestellt Euch, was Ihr wollt, nur *H*¹ 216 zuerst

Den Jupiter.

Der Herkog.

O sag' das nicht, *H*¹

218 zuerst Der fehlt mir noch! Was *H*¹ doch natürlich!] ja klar! *H*¹ 220 der, über noch, *H*¹ 221—24 am Rand zugesetzt *H*¹ vorher

Ich hab' den leuchtenden Apoll,

Der ganze Musenchor ist voll *H*¹

222 arme über stolze *H*¹ 223 ihrer über halber *H*¹ bei 236 steht 2. [= 200] *H*¹ 241 Der ungeheuer und maßlos ist! *H*¹ 242 das vergißt! über nicht vermißt! *H*¹ nach 242 am Rand nicht gestrichen

Ja, wär' von Marmor der Apennin,

So würd' ich bitten [über sprechen]: mach' mir ihn! *H*¹

243—247 am Rand für Sehr wahr! So sind wir denn am Ziel! *H*¹ 244 steht vor 243 *H*¹ 245 Nun heßt er [auf] *H*¹ 346 wirklich] guten *H*¹ 248 hatt' ich ein so gutes [über leichtes] Spiel *H*¹ 250 zuerst seht, daß ich im Elend bin! *H*¹ 251 Doch merkt Euch: so sehr bin ich's nicht, *H*¹ 252 mir's an Künstler-Stolz [über schon ganz an] *H*¹ 255 ich in Rom! Und *H*¹ 256 ein! *H*¹ rebellengleich! fehlt *H*¹

Michel Angelo.

Ich danke Euch!

So wär' auch das noch [über So ist das Letzte] abgemacht. Und leichter, als ich selbst gedacht!

[Ich geh' an meinen Moses jetzt,]

So [über Ich] arbeite ich am Moses jetzt

Und zeig' den Jupiter zulezt! so am Rand *H*¹

259 Leb' wohl, und fang's [noch heute über morgen an!] bei *H*¹ 260
 mich eilen, wie ich *H*¹ 261 f. fehlt *H*¹ 263 Mit — Nichts!
 — fehlt *H*¹ kommt [doch morgen auch ja wohl!] ja übermorgen
 wohl? *H*¹ 264 Ei, morgen!] Wohin? *H*¹ 268 Ihr zum
 Lernen nur *H*¹ 269—272 vgl. Tgb. vom 2. November 1850
 (II S. 332), wo diese vier Verse als Spruch stehen:

O, die Antike steht nicht mehr auf,

Es liegt nicht in der Dinge Lauf,

Daß Etwas erst heute geboren sey,

Und tausend Jahre alt dabei.

271 erst heute geboren sei *H*¹ *273 Jupiter] Zeus nun *H*¹ 275 gar
 nicht) nicht mehr *H*¹ 279 uns über mich *H*¹ 281 f. am Rand
 zugesetzt *H*¹ 287 f. desgleichen *H*¹ 290 Und über Um *H*¹
 morgen wieder] übermorgen *H*¹ zuerst aufzusteh'n! *H*¹ 291
 richten wir mit Bleistift in *H*² über richt' ich was *H*¹ bietet. Diese
 und die folgenden Änderungen veranlasste Holtey wegen der
 Bühnenwirkung vgl. Bw. II S. 10. 293 Wir bräunen mit Blei-
 stift für Ich bräune *H*² Ich bräune [über schwärze] *H*¹ 294
 Archäologen] Allen so *H*¹ zuerst vor der Weiße *H*¹ nach
 graut,] (Er thut's.) *H*¹ mit Bleistift gestrichen *H*² 295 f. fehlt *H*¹
 mit Bleistift zugesetzt *H*² 297 schlagen wir mit Bleistift in *H*²
 für schlag' ich von *H*¹ nach 299 (Er ruft.) mit Bleistift in *H*²
 für (Er thut's.) das *H*¹ bietet 300 Pietro! — Das mit Bleistift in *H*²
 über Das Uebrige von *H*¹ neben 306 steht (260) 284 *H*¹ 302 *H*²

Zweiter Act.

309 Fast [über Uns] *H*¹ 311 sie sind was werth *H*¹ 318
 [uns] nur *H*¹ 321 Spaßvogel! Doch sprich! *H*¹ 323 rauhen]
 ründigen *H*¹ 325 f.

Ich meine, wenn Du zur Kurzwelf einmal

Die Chronik durchblätterst!

Matteo.

Das find' ich schaal!

Biel lieber legt' ich um Mittagszeit

Mich schlafen, mir thäten die Augen leid! *H*¹

328 gerade $H^1 H^2$ vor 331 scenische Angabe fehlt H^1 vor
334 Beutel] Ercet H^1 die scenische Angabe nach Annunziata
lautet zuerst:

Kinder

(kommen [gesprungen], zuerst Drei, es werden aber während des Folgenden sechs,
endlich zehn).

dann aber erst nach 334 (zeigt auf drei Kinder, die zufällig hinter ihr her-
kommen und denen sich bald mehrere anschließen, so daß ein Duzend beisammen ist)
 H^1 Zu diesem Motiv vgl. Tgb. vom Sommer 1846 (II S. 168
ungedruckt): Ein Weib, was Jemanden um ein Almosen anspricht
und eine Menge fremder Kinder, die hinter ihr herkommen, für ihre
eigenen ausgiebt. vgl. ferner die „Bleistift-Bemerkungen, aus der
Schreibtafel“, die Hebbel im März 1847 ins Tgb. (II 244 ff.) eintrug,
darunter (ungedruckt): Ein Weib, das auf Kinder bittelt, die ihr gar
nicht angehören, sondern nur zufällig hinter ihr hergehen. 335—338

Auch die sind Dein? Wie viele nur? H^1

vor 340 scenische Angabe fehlt H^1 340 nur diese H^1 nach
342 zum Teil am Rand, aber nicht gestrichen

Auf fremde Kinder zu bitteln!

Matteo.

Du Thor,

Sie lodte Dein Mitleid so besser hervor
Und hätte auch mich wohl getäuscht, doch ich sah
Auf einmal mein Knäblein!

Battista.

Das war noch nicht da! H^1

344 [schmales] kaltes H^1 vor 350 Dnuphrio] Gregorio und so
immer H^1 350 beide scenischen Angaben fehlen H^1 356
Daß, wer Euch sieht, Euch Mitleid H^1 361 Pancrazio]
Pantaleoni und so immer H^1 scenische Angabe fehlt $H^1 H^2$
 E^1 361 f. am Rand zugesetzt H^1 364 einst über Alles H^1
vor 365 scenische Angabe fehlt H^1 365 wie [füh] H^1 373
und 374 die scenischen Angaben fehlen H^1 375 Ihr ändert's
nicht mehr, so [sing Ihr sey] grimmig über Herr Haushofmeister,
nun macht Euch bereit, H^1 383 Monden, über Jahren H^1
384 zuerst sie schon unter Augustus H^1 385 Nun, über Und H^1
386 schon manche Gnade H^1 vor 387 nur (zu Pandulpho, heimlich)
 H^1 zu dem Motiv vgl. Tgb. vom 19. May 1849 (II S. 319 un-
28*

gedruckt): In Pompeji: Sehen Sie Sich Alles an. Wenn Ihnen Etwas gefällt, so sagen Sie's mir. Ich stehl' es Ihnen in der ersten Vollmond-Nacht. 391 in die Rujeen H^1 399 Zwei] Die H^1 zuerst auch H^2 400 nach eine!] (Er nimmt eine und giebt dem Mädchen Geld.) H^1 vor 400 fehlt dann die scenische Angabe H^1 zum Motiv vgl. Tgb. vom 7. März 1849 (II S. 316 ungedruckt): „In Italien kaufte ich Obst, bekam kleine Münze heraus, die Verkäuferin hatte keine und erbot sich, Vaterunser dafür zu beten. Das that sie, und je weiter ich mich entfernte, mit um so lauterer Stimme. (Schwarzer).“ Hebbel erfuhr diesen Zug also von dem bekannten Arbeitsminister und Journalisten Ernst Schwarzer. 401 zuerst Ich bete H^1 404 [Giebt] Geld her zu H^1 406 sei doch aus drum sey H^1 407 f. fehlen H^1 H^2 vor 409 Raube (schreit). H^1 410 zuerst deutscher Soldat H^1 nach 417 ferne, mehrere Jünglinge thun dasselbe.) H^1 nach 418 ungestrichen

Was solch eine Schönheit ein Wesen ist!

Matteo.

Ein Wesen?

Battista.

Freilich, Du blöder Chrij!

Sie segt [ja] den halben Platz so rein!

Was jung ist, schwänzelt hinterdrein.

Matteo.

Was alt ist, bleibt nur ungern steh'n!

So ging's, so geht's, so wird es geh'n! H^1

419 f. fehlt H^1 am Rand zugesetzt H^2 427 nach] zu H^1
 429 f. später zugesetzt H^1 431—433 auf Rasur H^2 fehlen H^1 ,
 das nur hat: Ich esse so früh [über noch] nicht! nach 433 Michel
 angelos fehlt H^1 437 Freilich! gestrichen dafür Ja! H^1 438
 Ein Blinder sieht's! H^1 441 Weisheit!] Freilich! H^1 vor 443
 Prospero, ein junger Maler. H^1 447 nur (tritt mit Begleitung auf) H^1
 452 Das [mögt' ich] H^1 ich — Grund! über zur Stund, ich zur Stund, H^1
 vor 454 Bramante.] Francesco. und so immer H^1 454 Gelehrter H^1 H^2 457 Warum —
 Artifi? über Und Euer Grund? H^1 457 f. Bramante — geprunkt! fehlt H^1
 459 Den — nun fehlt H^1 vor 464 Sangallo.] Der junge Maler Prospero. H^1 464 f. vgl. das
 Sonett „Juno Ludovisi“. 466 Der würde [über kann nur] wandeln.

H¹ 467 Orische über Kerl **H¹** 468 zuerst Wie [über Wornach] man es jetzt nicht mehr erschnappt! [über vergebens schnappt!]
H¹ 469—472 fehlen **H¹** am Rand zugesetzt **H²** 473 Michel Angelo] Meister Michel **H¹** 474 der Weg zu über das Kommen
H² 475 Warum? [francesco] **H¹** 475 f. zuerst Nun, wie's sieht: Ein Meister kommt, ein Schüler geht! **H¹** 478 Jetzt über Hier **H¹** 479—482 fehlen **H¹** 483 über versteht] hat Kenntniß der **H¹** 486 über Wo ist der Knochen, den man schaut **H¹** 487 über Und dennoch sieht man's **H¹** vor 491 [Sangallo.] Andrea. und so immer **H¹** 493 einen Blick, über ein Auge, **H¹** 499 f. fehlen **H¹** nach 502 rechts] von der einen Seite **H¹** [links] von der anderen Seite **H¹** auch] ebenfalls **H¹** Diese Scene erinnert an das Bild von Horace Vernet, das Hebbel am 31. März 1844 im Luxemburg sah (vgl. Tgb. II S. 81) und im Brief vom 2. April Elise näher beschrieb (Bw. I S. 216); er nennt es ein göttliches Stück, Raphael und Michel Angelo, römisches Leben darstellend. vor 504 tief] christlichsvoll **H¹** 515 Wie kommt es Dir vor, über Ist es nicht seltsam, **H¹** 516 ward?] wurde? **H¹** Ganz ohne] Ich seh's mit **H¹** 517 einen über den **H¹** 520 frag Dich:] ehrlich: **H¹** neben 520 steht 2 [200] **H¹** 524 Glaubst über Hoffst **H¹** 530 Bramante,] Francesco, **H¹** Dich über Euch **H¹** 531 zuerst Traut Ihr **H¹** 533 zuerst noch nie **H¹** 536 zuerst Dir noch in keinem Stücke mich, zu weichen brauche, noch mich, darüber Dir nimmer weiche, so sicherlich dann am Rand Dir weiche in Nichts, so sicherlich darüber endlich Dir völlig gleich bin, so sicherlich **H¹** 537 zuerst So sicher steh' ich hier weit zurück, **H¹** dem [Meister] **H¹** 538 über Und weiß es auch zu meinem Glück! **H¹** 539 am Rand zugesetzt **H¹** Du hörtest, wie kühl der **H¹** 540—542 fehlen **H¹** am Rand zugesetzt **H²** 545 [Schau Jeder doch] Es **H¹** 548 seine über eig'ne **H¹** zu diesen Versen vgl. das Epigramm „Ethischer Imperativ“. 550 zuerst ... Gauß! **H¹** 552 Nun hab' ich Dich! über Du sollst mir büßen! **H¹** 553—559 am Rand für Ihr seyd ja gelehrt, wie noch Keiner war, **H¹** 555 Der [leider] **H¹** 556 Alles über das **H¹** 558 vor den Dreien die Brille voraus: über die Brille vor Allen voraus **H¹** 560 Stecht **H¹** diesen hier über ihnen **H¹** 562 Ihr ... erreicht **H¹** 568 zum [fehlenden] **H¹** 573—575 Und — Du? auf Rasur **H²** Hier ist er! **H¹** 575 die scenische Angabe am Rand zugesetzt lautet in **H¹** Pappst Julius (tritt im Hintergrund mit Raphael auf, er wird von Einigen bemerkt, die sich tief vorbeugen, er giebt durch Zeichen zu verstehen, daß

er nicht erkannt seyn will, dann verfolgt er mit Aufmerksamkeit den Lauf der Behandlung und verräth durch Gebärden seinen Anteil). *H*¹ 577 ist über wird *H*¹ 578 gestrichen, darüber Dann ließ ich sie vergraben bei Nacht! *H*¹ 579—584 fehlen *H*¹ vor 585 den Künstlern) *H*¹ 587 Allerfrechste über Unverschämteste *H*¹ neben 588 steht 50. *H*¹ 589 Meister, über Künstler, *H*¹ 603, 606 und 608 Kaiser] König *H*¹ 609 beneu über diesen *H*¹ 611 wie daß] und *H*¹ 612 Doch diesem Hund gebührt ein Strid! *H*¹ 614 zuerst auf die Antiken beruft Ihr *H*¹ 617 zuerst aber sag' Euch noch geschwind *H*¹ 618 zuerst die Opfer . . . sind: *H*¹ 620 zuerst Euch am Nächsten ist *H*¹ 621 dienen soll, über diene, *H*¹ 623 den Göttern über dem Phidias *H*¹ nach 628 ungestrichen

Ein feiger Gesell, der die Dornen schüt,

Die stets [die erbitterte Schwäche] der erbitterte Schwächling streut;

[dies über Die gegen sie ein erbitterter Hintermann streut] *H* 633 sobald über wenn irgend *H*¹ bei 636 steht 3. [=300] *H*¹ 637 lechz't, über ächzt, *H*¹ nach 643 Doch wer sie dem Hinter'n erweisen kann, *H*¹ 644 Denn über So *H*¹ 665 vgl. Tgb. vom Jahre 1843 (I S. 307): Wie gebunden die Natur an die Vereinzelung der Formen ist, und wie die bildenden Kräfte sich immer in Eine Richtung ergießen, zeigt sich besonders darin, daß sie kein einziges Gewächß erzeugt hat, das zwiefache Früchte trägt, keinen Kirschbaum mit Weintrauben, keine Lilie mit Rosen. 668 beut, über zengt, *H*¹ 676 Den [bösen] *H*¹ 678 da] weil *H*¹ *H*² 683 f. am Rand zugesetzt *H*¹ vgl. Tgb. II S. 185. 687 zuerst thut's dem Ader? Man pflügt ihn um, *H*¹ neben 688 steht 50. *H*¹ 691 der Pflüger über man pflügend *H*¹ 693—696 fehlen *H*¹ am Rand zugesetzt *H*² 697 Er heßt auf Dich die Reider *H*¹ zuerst Unleserliches *H*² 699 Horniß-Nest über Ameisen-Ort *H*¹ 700 Gelassen über Mit Stolz *H*¹ fort, gestrichen, dafür fest, *H*¹ 702 ruhen über liegen *H*¹ 703 Doch, über Und *H*¹ 704 all dies] dieses *H*¹ 705 Und über Doch *H*¹ 706 f. zuerst hätte, wenn nicht sie Gewesen wären *H*¹ 711 f. vgl. das Epigramm vom Januar 1849 (Tgb. II S. 310, Zukunft VII S. 329):

Man muß den Wanzen nicht beweisen wollen,

Daß sie sich selber kniden sollen.

711 Ich über Und *H*¹ 712 einß] es *H*¹ 713 nun — auch über doch einmal *H*¹ 715 ff. vgl. Tgb. II S. 291. 719 Deines Bruders über dieses Meisters *H*¹ 721 trieb über rief *H*¹ 725 Wenn es auch

Einß nicht werden *H*¹ vor 727 segens fehlt *H*¹ vor 728 und 729
 fehlen die scenischen Angaben *H*¹ 730 heiligste *H*¹ 731 f.
 fehlen *H*¹ 733 Und hehr, wie der erhabne Dom, *H*¹ 734
 ew'ge] graue *H*¹ neben 734 steht 410 *H*² nach 734
 folgt noch

Und unbefledt, wie's Christenthum,
 Erhebt sich dadurch Euer Ruhm! 390. *H*¹

Agnes Bernauer.

Von diesem deutschen Trauerspiel besitzt das Goethe- und Schiller-Archiv nur eine

Handschrift.

H in Grosseoctav, 151 einseitig beschriebene Blätter verschiedener Grösse und Farbe, von Hebbel ganz eigenhändig geschrieben und paginiert. Das Manuscript wurde am 17. December 1851 nach kaum drei Monate währender Arbeit vollendet, erst am Weihnachtsabend aber ganz abgeschlossen (vgl. Tgb. II S. 357 f.). Nachdem das Stück in München und Weimar aufgeführt worden war, liess Hebbel zunächst das Theatermanuscript drucken und eine Probe erscheinen:

Drucke.

J Europa. Chronik der gebildeten Welt. Berant. Herausg. F. Gustav Kühne 9. December 1852 Nr. 99 S. 785—790, Nr. 100 S. 793—797: Friedrich Hebbels Agnes Bernauer. Erster Act. mit folgender Anmerkung auf S. 797:

Wir setzen durch Mittheilung des ersten Actes unsere Leser in den Stand, den Ton, in welchem Hebbels neues Stück gehalten ist, kennen zu lernen. Über seine Wirkung auf den Brettern müssen nach dem Vorgange von München, Weimar und Stuttgart die Bühnen Zeugnis ablegen. Nach einigen Berichten über die Auffuhungen des Dramas verbreitete sich die Meinung, der Verfasser habe hier zum ersten Male dem Theater Zugeständnisse gemacht, zu denen seine sprodde Natur sich bis jetzt nicht verstehen mochte. Wir können nach Kenntnissnahme des Stücks durch Lectüre das nicht behaupten. Es fehlen die psychologischen Wagnisse, die Hebbels Muse so schwer zugänglich machten. Das vor-

liegende Drama ist aber zugleich bei aller Entfernung von allem theatralischen Effect in einer simplen Treuerzigkeit, in einer scharfen, leuchtenden und gebundenen Kraft gehalten, in einer fast chronikenartigen Einfachheit, Naturtreue und Wahrheit durchgeführt, die im Dramenstyl neu und sonst nur in der Literatur der Volksgeschichte zu finden ist. Wir wollen hiermit dem Urtheil des Publicums nicht vorgreifen, bloß unsere Meinung andeuten.

Der Herausgeber. (vgl. Bw. I S. 442)

*E*¹ Agnes Bernauer. | Ein deutsches Trauerspiel | in | fünf Aufzügen. | Von | Friedrich Hebbel. | (Zum ersten Mal ausgeführt im Königl. Hoftheater zu München am 25. März 1852, dann im | Großherzoglichen Hoftheater zu Weimar am 18. September f. J.) | Wien, 1852. | Gedruckt bei Carl Ueberreuter. | 41 Seiten Grossoctav, zweispaltig gesetzt; Hebbel liess *E*¹ im November 1852 drucken, weil die Nachfrage sich mehrt, vgl. den Brief an Kühne (Bw. I S. 441), darum steht unter dem Personenverzeichnis die Bemerkung (Manuskript für Bühnen.). In *E*¹ fehlt wie in *H* die Scenenzählung. In gleicher Ausstattung erschien

E^a ein Blatt Grossoctav mit folgender Überschrift: Einige Bühnen-Directionen haben für die Aufführung einen gedrängteren Schluß des Trauerspiels „Agnes Bernauer“ gewünscht. Diesem Wunsche hat der Verfasser durch folgende Aenderungen zu entsprechen gesucht. ohne Ort und Jahr, aber mit der Bezeichnung: Gedruckt bei Carl Ueberreuter. Die beiden Aenderungen sind im Apparat an den betreffenden Stellen eingetragen.

*E*² Agnes Bernauer. | Ein deutsches Trauerspiel in fünf Aufzügen. | Von | Friedrich Hebbel. | — | Wien. | Verlag von Tendler & Comp. | 1855. | 2 Bll. und 136 Seiten 8°. Druck von J. P. Collinger's Witwe. Diese Ausgabe war am 7. December 1854 schon „vor anderthalb Monaten erschienen“ (Brief an M. Kolbenheyer. Nachlese II S. 25); am 29. September 1854 hatte Hebbel das ganze Buch bis auf den letzten Bogen schon vor 14 Tagen corrigiert (Brief an B. Dawison ebenda II S. 21), am 3. November schickte er es an Üchtritz. Es hat auf der Rückseite des Schmutztitels folgende Bemerkung: Das Trauerspiel Agnes Bernauer, zum ersten Mal ausgeführt im Königl. Hoftheater zu München am 25. März 1852, dann in Weimar, Stuttgart u. s. w., ist den Bühnen gegenüber als Manuscript zu betrachten, und bleibt Eigenthum des Verfassers. Denjenigen Directionen,

welche wegen unzulänglicher Besetzung der kleineren Rollen oder aus irgend einem anderen Grunde eine Verkürzung des fünften Actes wünschen, steht eine solche auf schriftliche Anfragen zu Diensten.

Theaterbearbeitung.

M Soufflierbuch des Münchener Königlichen Hoftheaters, aus dem das Stück am 25. März 1852 zum ersten Mal aufgeführt wurde. Ich danke die Möglichkeit der Benutzung dem freundlichen Entgegenkommen der Kgl. Bayerischen Hof-Theater-Intendanz. Hebbel schickte die Handschrift vor dem 26. Januar 1852 an Dingelstedt, der ihm am 6. Februar einen Bogen mit Bedenken, Wünschen, Strichen etc. übersandte (Bw. II S. 24) und sich von Hebbel Antwort etc. erbat. Diese erteilte Hebbel am 12. Februar und nahm die geforderten Änderungen, Kürzungen u. s. w. vor, schrieb auch manches eigenhändig in *M* hinzu (*h* in *M*). Die Münchener Bearbeitung legte Hebbel dann der Wiener zu Grunde

Th Soufflierbuch des Wiener Hofburgtheaters. Es besteht in einem Exemplare von *E*² mit Bleistiftstrichen und Zusätzen auf eingeklebten Zetteln, von einer Abschreiberhand mit Tinte geschrieben. Die Erfahrungen, die Hebbel bei der Agnes Bernauer mit der Wiener Theaterzensur machte, empörten ihn auf's Höchste. Er hatte die Absicht, darüber einen besonderen Aufsatz zu verfassen und stellte zu diesem Zwecke das Material in drei Handschriften zusammen, die sich in Weimar befinden. Ich behalte seine Siglen bei:

C Agnes Bernauer. Nachstehende Stellen wurden in der Agnes Bernauer von der Intendanz des K. K. Hofburg-Theaters beanstandet. Es ist ein Verzeichnis der Stellen nach den Acten geordnet, meist ohne Zusätze Hebbels; im Apparat ist an den betreffenden Stellen einfach die Notiz von *C* abgedruckt.

A Zur Agnes Bernauer. *A*. Änderungen und Actstrichlöse. Unter dieser Überschrift findet sich eine Reihe von Veränderungen, die Hebbel z. T. schon für die erste Aufführung vorgenommen hatte; sie sind im Apparat wörtlich angeführt.

B Censurstriche und Kürzungen.

Überdies besitzt das Goethe- und Schiller-Archiv

N einen Zettel bläulichen Briefpapiers und ein Octavblatt blauen Conceptpapiers mit Notizen: Aus den Chroniken, woraus sich einige Züge belegen und Hebbels Quellen ermitteln lassen.

Nur diese Stellen theile ich im Apparate mit, denn Manches fand nicht in der Agnes Bernauer, sondern später in Gedichten Verwendung, es gehört also in andere Bände, wo ich es anführen werde. In *N* steht auch ein Verzeichnis:

Vair: Geschlechter.

Graf Ortenberg. [so hieß in *H* bis zum 5. Acte
zuerst Rolf von Frauenhoven.]

Freiherr von Sande. [er ist V 4 ff erwähnt.]

Rothhaft von Wernberg.

Herrn von Prehlingen.

Freiherr v. Lörring.

Hebbel fand in seinen Quellen (s. u.) bei Mannert I S. 217 das Haus Ortenburg und I S. 251 f. ein Verzeichnis der noch jetzt blühenden adelichen Familien, darunter die Preysing, so Erasmus von Preysing zu Kopfsburg, Rothhaft, Gumpenberg, Leubolting, Lorringer, Frauenberger, . . . Seyboldsdorfer . . . Graf Heinrich von Ortenburg. I S. 253 Anm. Heinrich Rothhaft. Einen Freiherrn Rudolph von Heydeck nennt Werlich II S. 151. Ich hielt es darum für angemessen, in den Anmerkungen die Parallelstellen aus Hebbels Quellen anzuführen:

Falckenstein: J. H. v. Falckenstein. Vollständige Geschichten . . . des grossen Herzogthums . . . Bayern . . . München, Ingolstadt und Augspurg, 1763 fol.

Mannert: Die Geschichte Bayerns aus den Quellen von K. Mannert. Leipzig 1826.

Stetten: Geschichte der . . . Stadt Augspurg . . . an das Licht gegeben durch Paul von Stetten. Franckfurt und Leipzig, 1743. Daraus notierte Hebbel am 15. October 1851 einiges im Tgb. (II S. 355 ungedruckt); die Geschichte Agnesens ist nur kurz erwähnt I S. 161.

Werlich: Welser Max d. Jüngern. Chronica der Stadt Augspurg . . . verfertigt durch Engelbertum Werlichius. Frankfurt am Mayn, 1595, 4^o

Mannert erzählt I S. 470 ff die Bernauerepisode so: In Augspurg beyhm Turnier hatte sich Albrecht verliebt in die Tochter eines Bürgers, man sagt eines Babers, ein engelschönes Mädchen, unbefcholten und rein in ihren Sitten, bescheiden in dem einfachen Anzuge. An ihr hing sein Herz, und da Agnes Bernauerin auf keine Weise zur verbotenen Liebe zu gewinnen war, so heirathete er sie heimlich. Die Liebeshändel erfuhr der Vater und drückte, seiner eigenen Jugendzeit

sich erinnernd, ein Auge zu. Als nun aber der Sohn mehrere Heirathsanträge ablehnte, und dem Vater die geschehene Verhehlung nicht weiter ein Geheimniß blieb; da glaubte H. Ernst gewaltthätig durchgreifen zu müssen. Den H. Albrecht entfernt man auf ein Turnier. Zum Morde des unglücklichen Weibes sind die Anstalten zu Straubing, wo sie gewöhnlich lebte, schon getroffen. Über die Brücke hinab wurde Agnes Bernauerin in die Donau gestürzt; weil sie sich aber eine Zeitlang schwimmend über dem Wasser hielt und mit heiserer Stimme zur umstehenden Menge um Hülfe rufte, so ergriff der Scherge eine Stange, verwickelte sie in das lange Goldhaar des Todesopfers und tauchte den Kopf unter. (1436. 30. October.)

Zur Entschuldigung, wohl auch Rechtfertigung, dieser Handlung ist manches gesagt worden; sie läßt sich nach den Regeln der Fürstenpolitik vertheidigen, in deren Augen schon jede Mißheirath als Greuel galt; hier aber war der Fall tiefer greifend. Albrecht der einzige Sproß der Münchner Linie sollte dem Lande Erben geben; von dieser Frau konnten nicht Erben für das Herzogthum kommen, und abzulenken zu anderweitiger Heirath war er nicht; noch mehr, er konnte nicht heirathen, sobald seine Verbindung mit Agnes Bernauerin als wirkliche Ehe galt. Daher die Aeußerung, daß man vergeblich ihr das Geständniß abpressen wollte, sie sey nicht Albrechts Gemahlin. Da blieb nun keine Nothregel über als ihr Tod; Entfernung, Verschließen in ein Kloster, wenn auch der Ort des Aufenthalts vor Albrecht konnte geheim gehalten werden, führte nicht zum Zwecke; die einmal gültige Ehe war gültig bis zum Tode des einen Theils; durch die Hinrichtung lösete sich das Band. So richtig abgezogen diese Staatsgründe seyn mögen, so regt sich doch im Innern des Menschen das unwillkürliche Gefühl zum stillen Urtheile: es war eine böse Handlung; es führt sie auch keiner der alten Erzähler mit irgend einem Zeichen des Beyfalls an; sie berühren entweder kurz die Thatfache, oder mahlen die Umstände mit Farben, welche ihre Mißbilligung verrathen.

Mit welchem Schmerze, mit welchem Grimme Albrecht die Nachricht erfuhr, denkt sich jeder Leser, . . . Untergang wurde beschloffen den Rätthen Ernsts, welche das Urtheil zur Reife gebracht hatten; alle bisherige Verhältnisse gegen den geliebten Vater schwanden in der Seele des zürnenden Sohns, Fehde erhob sich gegen beyde. (*Exinde bella orta suut inter patrem et filium per aliquod tempus.*) Allmählich verminderte die Zeit das erste Feuer und das häufige Zureden vermittelnder Freunde löschte es endlich; Albrecht wurde wieder der gehorsame Sohn, zumal da der Vater seine Reue durch ein ehrenvolles Be-

gräbniß der Dulderin zu bezeugen schien. Der Sohn erhöhet es zu einem stattlichen Grabmale; noch jetzt besucht es der Reisende in einer zur St. Peterskirche gehörigen Kapelle in Straubingen. (Anm. Der Leichnam wurde aber in der Folge in das Karmeliter-Kloster versetzt, welches sie einst selbst zur Ruhestätte sich gewählt hatte . . .) Albrecht, den wiederholten Aufforderungen des Vaters folgend, verheirathet sich an Anna von Braunschweig und erhält von ihr nicht nur eine sehr zahlreiche, sondern auch bildschöne Nachkommenschaft; auf seine nachgiebige Denkungsweise wußte die Gemahlin bald wichtigen Einfluß zu erhalten. — H. Ernst sieht seine Wünsche erfüllt, zu seiner Seelen Heil gründet er in Andechs ein Kanoniksstift und stirbt. (1438. 30. Juni.)

Lesarten und Anmerkungen.

Personen. 135, 10 Heinrich Nothast bei Falckenstein III S. 458
11 (Rolf, nicht Wolf) *H* 21 (Stachus, nicht Nachus) *H* 22
am Rand zugesetzt *H*

Erster Act.

Erste Scene. Die Scenenzählung fehlt *HME*¹ 137, 6
Stumenstrauß, (den er trägt,) *H* 7 Um — unschuldig! fehlt *M* 9 Un-
getreu über Patrizier *H* 11 zuerst ja! Sie kommt! *H*

Zweite Scene. 137, 20—22 Theobalds Worte fehlen *M* ge-
strichen *Th* 22 und [wieder sich verwundert, daß ich] *H* 138, 1
Gebt mal *M* 2 Ramenstag *HJM* 6 über Ohm] dem
Gärtner *H* 9 das — und über denn *H* 19 Theobald (bei
Seite). *M* 20—26 fehlt *M* gestrichen *Th* 23 f. gebinzelt,
über gesehen, *H* 27 (laut) Es *M* 28 unserer über der *H*
29 verehren über geben *H* 31 schießt! über hinft! *H* 32—139, 8
fehlt zuerst, auf jetzt — — folgt sofort (Er faßt ihre Hand.) dann auf
eingeklebtem Zettel zugesetzt *M* 139, 8 ff. vgl. das Verhalten
Leonhards gegenüber Agathe in der Novelle „Barbier Zitterlein“
10 f. Warum zieht Ihr die Hand weg? Ihr habt sie mir doch einmal
M Th

Dritte Scene. 139, 21 Knippelbollinger zuerst Die
Stimme und so in der ganzen Scene *H* nach Benier,] ohne
gesehen zu werden. *H* gestrichen *M* 140, 2 Lanzhaus! zuerst Rath-
haus *H* 8—12 da? Nun, es ist schon Recht, ein *M Th* 10

knappte über bis *H* letzten später zugesetzt *H* 15 f. Nur — mir! später zugesetzt *H* 20 f. Werlich meldet II S. 165: Im Jar des Herrn 1428. da Ulrich Kunkelmann zum achten und Hermann Rörblingen zum vierdten mal Burgermeister gewesen, wurden zum Fastnachten (welches wohl das Narrenfest genent werden möchte) Thurnier allhie gehalten. Damals Herzog Albrecht von München, mit dem Schwäbischen Adel von unsern Geschlechtern, in eigner Person gerennt. Das Zusammentreffen mit Agnes meldet er nicht, wie er denn das Verhältnis zwischen Albrecht und ihr mit keinem Wort berührt. Auch Stetten I S. 153 schreibt: An der Fastnacht [1428] kam Herzog Albrecht in Bayern nach Augspurg, welchem zu Ehren die hiesige Geschlechter ein Turnier anstelllet.

Vierte Scene. 140, 31 [Ja, es wird lustig] Da *H* 32 Ihr — Testament? am Rand zugesetzt *H*

Fünfte Scene. 141, 9 f. fehlt zuerst, zugesetzt *h* in *M* 10 Etwas] was *H M* 13 O, ich bin's nicht allein, die was gegen Dich hat. *M Th* 14 Heilige — Gottes, fehlt *M* gestrichen *Th* 17—23 fehlen *M* gestrichen *Th* 17 nicht immer über selten *H* 21 Sie] die *H* 24 ich Dir und Ihnen *M* ich Euch *Th* 25—29 zuerst Barbara (Sie steigt auf Thronst.) Steht da nicht gleich dann nach Barbara zugesetzt Es kann ja keine mehr neben Dir bestehen. Allen Burtschen verrückst Du die Köpfe! *h* in *M* und das bietet auch *Th* 26 leicht über schon *H* 31 heute auf's Tanzhaus? *M* heute zum Tanze? *Th* Zum — ich! fehlt *H M J E*¹ gestrichen *Th* 142, 1 Das] Dieß *H M* Vater [erfahren] *H* 2 Barbara. [Du brauchst ihn nicht zu bemühen!] *H* 11 f. Muthe, wenn Du Einen *H M* wie — Du über der Zeile zugesetzt *H* 14 Agnes. [Das weiß ich nicht!] *H* 15 f. So — machen, fehlt *M* gestrichen *Th* 16 selbst fehlt *H M E*¹ 21 meinem Wolfram] ihm *H J E*¹ meinem Valentin *M A Th* ich fehlt *M* gestrichen *Th* 22 gerade — Garten! fehlt *H M J E*¹ 25 den Burtschen über ihn *H* 26 f. ich — gethan! *C* 27 damit fehlt *M* 32 heraufgeholt. Damals hielt ich ihn aus Laune fern [hin *Th*], [zeigte ihm zehn Mal ein finstres Gesicht und nur ein Mal ein freundliches, *A*] spielte mit ihm, wie mit einem Käfer, den man am Bande hat. Aber so gewiß war ich seiner, daß ich's meiner Mutter voraus sagte: der Valentin [der *A Th*] wird um mich anhalten, und daß mein Vater sich schon erkundigte, ob sein Erbe auch mit Schulden belastet sei. Da kamst Du dazwischen, und nun steh' ich vor meinen Eltern wie eine Sünderin da. Ich möchte [Eltern da, daß ich *A*] aus

der Welt laufen [mögte *A*], wenn die Mädchen [sic *A*] ihre Späße machen über die sitzengebliebene Braut [über mich machen *A*]. *W*ui über Dich, pfui! *M A Th* 143, 9—11 *R*onne — setzen! fehlt *M* gestrichen *Th* 10 f. Die — abjagen! *C* 14 vgl. Tgb. vom Januar 1845 (II S. 117): *I*dee zu einer Tragödie. Ein wunderschönes Mädchen, noch unbekannt mit der Gewalt ihrer Reize, tritt in's Leben ein aus klösterlicher Abgeschlossenheit. Alles scharrt sich um sie, Brüder entzweien sich auf Tod und Leben, Freundschafts-Bande zerreißen, ihre eigenen Freundinnen, neidisch oder durch die Untreue ihrer Anbeter verlegt, verlassen sie. Sie liebt einen, dessen Bruder seinem Leben nachzustellen anfängt, da schaudert sie vor sich selbst und tritt in's Kloster zurück. 19 selbst? *I*ch schüttete mein Herz gegen ihn aus, und er legte mir diesen Gang als [zur *A Th*] Buße auf. *M A Th* 20 ihm] *V*alentin *M Th* 21 so — [schönen!] um so besser! *U*ber um Verzeihung bitt' ich Dich erst nach der Hochzeit! *M Th* schönen! *U*nd nach der Hochzeit will ich sagen: ich that Dir zu viel! (ab) *A*

Sechste Scene. 143, 29 f. *J*ungfer — *M*orgen — — *C* fehlt *M* gestrichen *Th*

Siebente Scene. 144, 6 wartetest *M* 8 sein! ([zu *Agnes*) *W*ie?] *H* 9 f. am Rand zugesetzt *H* 11 *V*ater, wenn ich all die Augen auf mich gerichtet seh', so ist *M Th* Augen über Blicke *H* 14 später zugesetzt *H* 16 ad *R*osenkranz. *N*un, wenn Du lieber betest u. s. w. *B* 16 *D*einen — abbetest über das Gebetbuch zur Hand nimmst: *H* zu Hause stehst, [bleibst, *Th*] *M Th* 17—19 [sieht — Geschäft.] später zugesetzt *H* 23 *N*ichts da! über *T*horheit! *H* 24—26 *U*nd — ist! fehlt *M* gestrichen *Th* 24 *U*nd [auch] *H* 25 zuerst nächstbeste nicht, denn der ist ja der beste, *H* 27 f. (*Bu* — ab) am Rand zugesetzt *H*

Neunte Scene. 145, 13 am Rand zugesetzt *H* 16—21 *S*eit — erschien. [von der Censur beanstandet.] (Wohl nicht ganz) *C* *W*ir stehen jetzt im *E*in *T*ausend *V*ier *H*undert *S*echs und *Z*wanzigsten *J*ahre der *E*rlösung, aber der *A*utor dieses *B*uches, das ist zu sagen der *U*rheber, nämlich der *M*ann, der es gemacht hat, war schon über vier hundert Jahre todt, bevor die ewige *G*nade (oder so was) sich unfrer erbarnte. *B* *S*eit — der] *D*er *M Th* 18 *A*uctor *H M J E* 19 f. nämlich — hat, später zugesetzt *H* 20 gemacht hat,] machte, *H M* 21 auf — *F*leisch am Rand zugesetzt *H* in *F*leisch fehlt *M* 24 *E*s — *G*old! später zugesetzt *H* 24—26 *D*enkt — sieh! fehlt *M* 27 *D*enkt [doch] *H* 28 *W*as — nicht! zugesetzt *h* in *M* 29—146, 2 *W*enn — wollt! fehlt *M* gestrichen

Th 146, 1 f. *So* — wollt! später zugesetzt *H* 1 ich [Ge-
vatter!] *H* 2 Aber wo *Th* 22 Da — wundern! später zu-
gesetzt *H* Kommen [denn] *H* 26—32 vgl. Tgb. vom
13. Februar 1850 (ungedruckt): „Er sagte, es sey ihm ein gewisser
Liquor bekannt, der, wenn er bei gemäßigter Wärme auf das Blut
eines Menschen oder eines Thieres gegossen würde, die ganze Gestalt
des (toten) Menschen oder Thieres vorstelle und zwar die Gestalt des
Menschen durchsichtig.“ Edelmanns Selbstbiographie S. 315. [Johann
Christian Edelmanns Selbstbiographie herausgegeben von Klose,
Berlin 1849. über den Autor vgl. Pfeleiderer in der Allgem.
Deutschen Biographie 5 S. 639 f]. 31 f mit — vorstellt. später
zugesetzt *H* 31 Punct — Mitte, über Tropfen darin, *H* 147, 2
durch den Rathshweibel am Rand zugesetzt *H*

Zehnte Scene. 147, 7—9 fehlen *M* gestrichen *Th*

Elfte Scene. 147, 21 Du — tragen! am Rand zugesetzt *H*

Zwölfte Scene. 148, 1 wir [Du weh] *H* 1—8 Das —
daheim! am Rand zugesetzt *H* 7 auch fehlt *HM* 8 blieb
[zu Hause] *H*

Dreizehnte Scene. 148, 12 Ritter Frauenhoven, über
Graf Ortenberg, und so immer bis 204, 26 *H* 14 Albrecht
(vorkommend). *M* 18 Wernberg. [Wein her!] *H* 19 vor dem
über ohne *H* 20 Albrecht (ganz im Vordergrund). *M* Frauen-
hoven! über Ortenberg — ich bitte Dich! *H* 22 über gesehen]
das Mädchen im blauen Kleide, *H* 26 wenn] wäre *M* 27
da im Weg gewesen. *M* 149, 2 Nicht — leuchtet über der Zeile *H*
4 bist über stehst *H* 7—9 zuerst Abend, das versteht sich! — —
Verzeiht, ich bin zerstreut! *H* 7 Lanzhaus zuerst Rathshaus *H*
11—13 Ich — kommen! am Rand für Ich weiß schon und beklage
herzlichst über Empfehle mich zu Gnaden! (ab) *H* 14 f. am Rand
zugesetzt *H*

Vierzehnte Scene. 149, 21 dem über zum *H* Er hat
über der *H* Braut, über Elisabeth, *H* Falckenstein meldet
III S. 453 den Namen von Albrechts Braut Elisabeth, Tochter des
Grafen Eberhard IV. oder Mitis von Württemberg und den Namen
ihres Entführers, des Grafen Johann von Werdenberg vgl. III S. 460.
21 f. die — Württemberg, fehlt *HM* 22 entführt [hatte,] *H* 23
später zugesetzt *H* 24 ff. Der Conventionalstrafe gedenkt Falcken-
stein an beiden citierten Stellen, ohne jedoch Göppingen zu nennen.
26 Tochter, [der Elisabeth,] *H* geworden sei, über machte, *H*
[sei,] ist, *HM* 27 gezaßt werden muß! *M* über zu zahlen ist! *H*

31 zerbrochen hat, gestrichen *H* zerbrach, *H M* 150, 2 oder —
Auslösung, später zugesetzt *H* 5 steht mir über hab' ich *H*
zu, über frei, *H* 5 f. das — sein: über die soll darin bestehen,
H 8 f. zuerst dreißig Tausend *H* 10 Albrecht. [Und wenn
Du plötzlich, wie Du gehst und stehst] *H* Ich kenn' über Ich
versteh' *H* 11 will selbst über muß *H* 12 her. [Das hat man
davon, wenn man einen Preis gewinnt!] *H* 14 Da — Herzog! —
später zugesetzt *H* 15 Und — Ritter! über Auch mit Dir weg!
über Auch damit fort! *H* 16 finde! [(Er ... weg.) Sieh! Da liegt
der Herzog, nach dem Alles gaffte, weil er den Preis gewann!]
H 18 das Motiv wird erklärt durch Törring, bei dem in
Regensburg der Ausschluss vom Turnier auch begründet wird,
Albrecht sei in Augsburg ohne Schwert herumgegangen, d. h. er habe
„unedel“ gelebt; nur darauf kann sich die Anspielung beziehen.
Bei Törring sagt der Marschall noch, Albrecht habe sich „ver-
mummt“. 24 zuerst dreißig *H* Falckenstein sagt III S. 460 nur:
eine namhafte Summe Geldes. 25 f. zuerst Ortenberg. Richtet
nicht, daß Ihr nicht gerichtet werdet! *H* 27—31 Wenn — bei-
sitzen! fehlt *M* gestrichen *Th* 27 f. zuerst Unfr'e Altvordern
wußten recht gut, warum sie *H* 28 den Namen Mannräuflein
für das Weib *H* 30 den über einen *H* 151, 1—3 sei's —
Esel. fehlt *M* gestrichen *Th* 2 kenn' über versteh' *H* 5 Eva
auf'm Rathshause *H*

Fünfzehnte Scene. 151, 14 über Rathhaus-Saal. *H*
20 Wernberg, Frauenhoven und Törring. *M* 21 ff. 1386,
21. Oct. Umsturz des Patrizier-Reg. durch W. der Zünfte, die sich
wappneten und den Rath gefangen setzten; mit ihren Banneren auf-
ziehend. Erster Zunftbrief vom Catharinen-Abend [24. November],
veraug. daß 15 Pat. und 29. aus den Zünften zum Rath zählten und
2 Bürgermeister, ein Geschlechter und ein Zunftmeister seyn sollten. Die
Handwerker verlangten auch, daß die Geschlechter sich in die Zünfte
begeben und der Unterschied aufgehoben werden solle, doch wollten jene
lieber die Stadt meiden. *N* Excerpt aus Stetten I S. 113 ff. vgl.
Werlich II S. 113 ff. 28—30 Noch — sollte. später zugesetzt *H*
30—152, 9 Seht — überrumpelt! gestrichen *M* 152, 4 ganz sicher
über gewiß *H* 5 wenn] ob *M* 10 f. zuerst uns beistehen und
den *H* 10—12 Was — versehen? fehlt *M* 12 zuerst wurde,
nicht *H* zuerst Siegel versehen sollen. *H* 14 unfr'e *M J E*¹
15 Denn — verlangt. fehlt *H M*

Sechszehnte Scene. fehlt *M* gestrichen *Th* 152, 20 im
Gebdel, Werte III. 29

Reich über überall *H* Aus den Chroniken. Augsburger Boden duldet keine Ratten. (Werlich, p. 1.) *N* vgl. Werlich I S. 1. 23 Das — Drujau. später zugesetzt *H* vgl. Werlich I S. 9.

Siebzehnte Scene. 153, 1 gesucht und endlich — gefunden!
M Th 2—6 fehlt *M* gestrichen *Th* 7 Es — mir? über Du warst glücklicher, als ich? *H* 23—31 fehlt *M* gestrichen
Th 24 aufzuhängen, [der reizendste Galgen der Welt] *H*

Achtzehnte Scene. 154, 11 Augsburg, [die Baderstöchter]
H 13 zuerst Wie nennst Du sie? *H* 14 Man — hier über Sie heißt hier über Das Volk nennt sie *H* 16 die Bärte zugesetzt *H* (*Gr* — zu.) gestrichen *Th* 21 [Schöne] Jungfrau *H* 23 zuerst edler wie Silber und Gold und köstlicher als Perl' und Edelstein, *H* 26—28 fragt — verstummen! fehlt *M* gestrichen *Th* 26 f. sieben — Glaubens, *C* 29 Nicht — der] Der *M* doch über so *H* 30 zuerst anzureden *H* 155, 1 Wohl über Gut *H* 5—11 zuerst gehört. Ihr geht doch? So werdet Ihr mir gestatten, Euch zu begleiten. *M* daneben steht (Die ganze Rede ist einzuschalten.) *k* in *M* sie steht auf einem angeklebten Zettel *M* 8 nicht — nur später zugesetzt *H* mit wie über wie *H* 9 Dein — beschenkt! am Rand für aus Deiner Seele ablöst über es von Deinem Munde abfühle! *H* Dein] ein *E*¹ 9 f. Ihr geht doch? über Ihr *H* 10 So fehlt *H* müßt] werdet *H M* 10 f. Euer — ich! fehlt *H M J E*¹ 28 Wenn [sie gen Himmel führe] *H* 29 f. eben — fährt!] nicht mehr im Wege. *M Th* 31 f. zuerst Sie wird schon hier bleiben! *H* 156, 4 f. Kaiser Siegmund 1414 in Augsburg aufm Reichstag, wie er zum Concil in Constanz ging. *N* vgl. Werlich II S. 151 und Stetten I S. 144. Stetten erzählt I S. 258 zum Jahre 1504: Als der Kaiser [Maximilian] zu diesem . . . Rechts-Tag nach Augsburg gekommen, wurde er von des berühmten D. Conrad Peutingers 4jährigen Töchterlein Juliana mit einer Lateinischen Rede bewillkommet, worüber er ein besonderes Wohlgefallen bezeiget. 9—11 Der — vorüber.) später zugesetzt *H* 14 hör! über ob *H* über eine] hier zu all den Geigen und flöten eine *H* 157, 3—6 daneben } fast zugleich *M* 9 f. Werlich führt II S. 115 und 116 an, dass bei der Neuordnung der Stadtgerechsamte auch die Bader eine, die letzte, Zunft bildeten. 10 wurde über gehörte *H* 12 und — heißt gestrichen *Th* gezählt. über deren Odem schon verpestet! *H* 16 Sand über füße *H* 18 verrückt! über wahnsinnig! *H* 24 Agnes (wandelnd). *M* Wer über Man *H* 25 ich

[folte gehorchen!] *H* 26 weißt. (will ab) Albrecht (ihr die Hand hinreichend). *M* 32—158, 8

Frauenhoben. Keinen Schritt! Ihretwegen, wenn nicht Deinetwegen!

Albrecht. Ich will nur noch meinen Namen von ihren Lippen hören! Er war mir immer verhaßt — ich mögt' ihn endlich lieb gewinnen! [vgl. Tgb. II S. 205 über den Vornamen Friedrich]

Frauenhoben. Willst Du denn Weihnacht, Ostern und Pfingsten auf einmal feiern? Sprich jetzt auch mit den Andern, sprich mit Allen, und lange, ich bitte Dich lange!

Albrecht. Du magst Recht haben! Ja, ja! (Er will sich unter die übrigen Mäße mischen, ihm tritt der Bürgermeister mit dem Gräuflein entgegen, er wendet sich wieder.) Aber ich kann nicht, ich halt's hier nicht länger aus, ich muß fort. Ich will ihr folgen, nur von fern, ganz von fern, aber folgen, folgen! (Er stürzt fort.) *A* 157, 26—33 Albrecht. Weg da! Wer hält den Stern auf, welcher seiner Sonne folgen will? Ich muß fort, muß ihr nach, nur von ferne, ganz von ferne, aber [ihr muß ich *M*] folgen, folgen muß ich ihr! *M Th* (Er stürzt ab, während unter den ersten Stängen der beginnenden Tanzmusik der Vorhang fällt.) *M* (stürzt ab) *Th*

Zweiter Act.

Erste Scene. 158, 15 f. Herzog Wilhelm III. war der Mitregent des Herzogs Ernst und hatte einen Sohn Albrecht (1432—1437) vgl. Falckenstein III S. 457. 18 f. Habt — sage. fehlt *M* gestrichen *Th* 22—24 Was — gehen? mit Tinte und Bleistift am Rande für Schon jetzt ist [das einst so mächtige über und das arme] Baiern [wird schon jetzt wie] ein Pfannkuchen [in zwei] den man in drei [über zwei] Theile [über Hälften] zerschneidet; soll's so weit herunter kommen, daß man's, wie einen eingeschlachteten Ochsen, aus tausend Suppentüpfen wieder heraus fischen muß, wenn's nicht ganz zu Grunde gehen soll? *H* 23 f. wie — schlugen, fehlt *H M* ad Pfannkuchen: Schon jetzt ist Baiern in drei Theile zerissen; soll's so weit herunter kommen u. s. f. *B* 26 f. können. Von *M* 26 können [es wird so zerstückt und zerpfückt werden, daß es in fünfzig Jahren nur noch aus einer halben Million reichsfreier Mäierhöfe besteht.] *H* 159, 2 f. während — Heute weg. *C* 5 ff. vgl. Falckenstein III S. 459: Albrechts Mutter war Elisabeth von Mailand, eine Tochter des Barnabas Visconti, sie ward 1394 vermählt und starb 1432. Arnpeck nennt Elisabeth eine Tochter

Johannis Gallatij des ersten herren von Mailand. (Freyberg S. 174.)
 6 f. und — mehr! fehlt *M* gestrichen *Th* 7 f. wenn — wißt,
 später zugesetzt *H* 8 die Mailänder Mutter *H M* 11 diese
 Nacht über gestern Abend *H* 15 f. Raas — mich. später zu-
 gesetzt *H* 19 f. Ich — Leute! über Wie vernünftig benahm sich
 der Alte! *H* 20 der Alte über er *H* 29 f. Warum — werden!
 fehlt *M* gestrichen *Th* 32 f. Ich — bleibt. fehlt *M* gestrichen *Th*
 33 vgl. Falckenstein III S. 359: In seiner Jugend ward er an dem
 königl. Böhmischen Hofe bey seiner Frau Rußme, der Königin Sophia,
 seines Vaters Schwester, erzogen . . . Er war ein sanftmüthiger und
 liebreicher Herr . . . und ein Liebhaber der Musick. 160, 1 nach
 und] das ist der einzige Mensch auf Erden, der von Herzen Gott sey
 Dank sagte, als [man ihm] die Kurfürsten ihm die Kaiserkrone wieder
 abnahmen. Was *H* [nicht gestrichen] gestrichen *M* 2 Gott —
 heraus!] keine menschliche Gewalt wieder heraus! *M Th*

Zweite Scene. 160, 15 reißt — hat.] rettet der mein Leben,
 der es mir gab. *M Th* der — hat *C* 16 Die Schlacht bei
 Alling am Matthäitag 1422 wie Albrechts Gefahr und die Rettung
 durch seinen Vater beschreibt eingehend Falckenstein III S. 499.
 18 mein — Kampf] meine erste Schlacht *H* 23 dem [seinigen!]
 seinem Vater! *Th* 25–27 das — es] würde *Th* 26 f. wie —
 hat, später zugesetzt *h* in *M* 28 längst gebrochen *Th* 31–
 161, 9 Seht — nicht! gestrichen *Th* fehlt zuerst *M* dann am Rand
 zugesetzt *ha*, wenn Euch auch bis herum jagt! Dann — dann! Eher
 nicht! *h* in *M* 160, 31 auch über plötzlich *H* 161, 4 f. von —
 zugleich über vom Feuer *H* 5 f. vgl. Tgb. vom October 1846
 (II S. 156 ungedruckt): „Wollust — Wohl-Lust — wohl Lust! Tief-
 sinnige Wort-Bildung.“ 16 Einem — Wunsch über Bitten darüber
 Wünsche *H* 17 in — zurückjagen über ersticken *H* 17–19
 so — anspricht! fehlt *M* die Stelle hat Uchtritz getadelt Bw. II
 S. 207. 17 f. man — um aus wer um *H* 18 ist, ihn *H*
 18 f. um — anspricht! am Rand für um Prügel zu ihm stehen muß!
H 22 f. zuerst Spiegel vor ihm *M* dann nach Spiegel eingefügt
 und von den Lippen und von Lust und Schmerz *h* in *M* und vom
 — Tod gestrichen *Th* 23 und von — Tod über und vom Kampf
H 162, 1 f. dem — Augsburg über Eurer Agnes *H* 4–20
 Albrecht — greift. (Ganz) *C* das heisst: von der Censur beanstandet:
 dazu setzt Hebbel: NB NB NB. 7 weil [ich Euch für meine
 Brüder (über meines Gleichen) erklärte, weil ich eine Eurer Töchter
 zu mir erhoben] *H* 7–13 Eine, die — beherrschten, fehlt *M* ge-

strichen *Th* 9 die Theilnahme über mir Mitleid, das tieffte Mitgefühl *H* 10 ist, [*Jch* soll nicht,] *H* Euch über Euern Jammer *H* 11 f. well — heizuspringen! später zugesetzt *H* 14 thun werden, über thäten, *H* [wer weiß,] wenn *H* 15 Urväter-Weise über uralter Weise *H* 16 der letzte über jeder *H* 21 [*Jch* warnte Euch] Gnädiger *H* 23 aber — (Pauze) *M* er über Nothafft von Wernberg *H* 24 Daß — Wor! später zugesetzt *H*

Dritte Scene. 162, 29—163, 4 Wie — Kranzwindens-Zeit. fehlt *M* gestrichen *Th* 162, 31 f. zuerst bleiben gern bald aus Angst, bald aus Rederei *H* 163, 1 Thür [stehen] *H* 2 f. Der — entgegenstredt. *C* 3 längst über schon *H* entgegenstredt, und *HE* 3 f. Du — nun aus Dir bleibt nun über Du hast *H* 5 Euer über Dein *H* [steht fest] ist *H* 7 zuerst für den Andern, den ich Dir bestimme, mögt ich sehen! *M* Andern — bestimme, gestrichen, darüber Bräutigam *h* in *M* ihn] den Bräutigam *Th* 12 f. Aber — weggelegt! fehlt *M* gestrichen *Th* zugesetzt *h* in *M* 14 Rann — denn fehlt *M* gestrichen *Th* zugesetzt *h* in *M* 19 närrische über arme *H* 21 hat [auch ohne sich blicken zu lassen] *H* 22—24 Nie — fand! fehlt *M* Nie — Einer! gestrichen *Th* 29 Du — schuldig! später zugesetzt *H* 164, 1 So — und später zugesetzt *H* 4—6 Fürchte — daß! fehlt *M* gestrichen *Th* 6 ja [in dieser Stube, so verächtlich sie aussehen mag] *H* 7 der über ein *H* nach 8 (Große Pause) *M* 10 nicht! [und morgen vielleicht auch noch nicht!] *H*

Vierte Scene. 164, 15 (tritt aus der Thüre, worin er gelauscht hat, hervor). *M* 22 f. daß ich nicht einmal von Unglück sprechen darf. *M* 28 um [mir] *H* 32 (rasch ab) *M*

Fünfte Scene. 165, 2 Bernauer (ihm gerührt nachblickend). *M* 3 Agnes (die abgewendet gestanden, zum Vater). *M* 5 mich in mir verbessert *M* 13 So [tief] *H* 15 zuerst Zu den Füßen der *H* und so auch *M*

Sechste Scene. 165, 23 [werthe] Jungfer? *H* 23 f. *Jch* — gewonnen. über Möge dieser Händedruck Euch sagen, daß ich Euch gestern Abend verstanden habe. *H* 166, 2 zuerst daß kann ich ihm nicht verzeihen, *H* 3 f. und — ließ, später zugesetzt *H* 5 scharf über Parr *H* 6 magst du] mag sie *M Th* Lemma hergestell *h* in *M* und so in der ganzen Rede dich und du für sie 7—9 und — wäre! fehlt *M* gestrichen *Th* 8 f. Bischöfen — wäre *C* ad Erzbischöffe verbrannten. (und von ihren — heilig Werk wäre

del.) Du warst gewiß — vor mir! (bleibt wieder stehen) *B* 17 zuerst
 Warum stand der Kaiser ihr nicht bei? *H* 17-20 Agnes. Pfui
 — Befreier. (Ganz) *C* 18 f. sein — Pforte, später zugesetzt *H*
 18 vor — Pforte, über davor, *H* 21 schon einmal über einft *H*
 Siebente Scene. 166, 32 nieder legte! *HE'* 167, 7
 über Meins ist] Bei meinem ist die Klinge *H* (schlägt — Schwert)
 über Nun, Blut hat dieses gewiß auch schon geschmeckt. *H* 9 er
 — sie später zugesetzt *H* Schweiß *HM* hätten [alle] *H*
 hätten *M* 11 f. *C* 12 und — sein! am Rande für Herr Graf'
H 13 f. Ihr — entschuldigen! über Ha, prächtiger Alter! *H*
 15 wenn — bläſ't, später zugesetzt *H* 19 Beden (wie einen Helm) *H*
 24 sprudelnden über springenden *H* 168, 4 (hält — zurück) über
 Wozu die Verschwendung? Ich *H* mich [ja] *H*

Achte Scene. 168, 9 f. unter — her! am Rand über Liebes-
 Seligkeit, wer weiß, wie lange, und zuletzt *H* 17-20 Er nimm
 — einige Zeit! *C* 19 f. ich — nur später zugesetzt *H* 24-25
 Schid' — anhörte! gestrichen *Th* 24-27 Schid' — Ihr über
 Mir ist, als hätte ich mein Kind verloren und es wäre mir wieder
 geschenkt. (zu Töring) Ihr *H* 26 als] wie *HME'* 28 an-
 hörte! [Nun aber doch ein Paar Worte!] *H* 30 f. sie — verloren.
 über die Verlorene wieder *H* 32 über führen] tragen *H* 169, 2
 früher über das glaubt nur *H* 17 Werlich gedenkt wiederholt
 des Westphälischen Gerichts, das von Augsburg angerufen wurde.
 Stetten desgleichen z. B. I S. 158 zum Jahre 1432, und I S. 161
 zählt er zum Jahre 1437 sogar 32 Augsburger Bürger als „Schöffen
 und Richter des heimlichen Westphälischen Fehm-Gerichts“ auf.
 fast unmittelbar hinter der Nachricht über Agnes Bernauer. Dase
 es auch auf Bayern, wie auf andere Teile Deutschlands einwirkte.
 erzählt Mannert I S. 454 Anm. 19 f. ihren — auch hinter Zeiten
Th 20 in — Zeiten, später zugesetzt *H* 21 muß: zur rechten
 Stunde ist sie immer da. *Th* 22 Vater! [Weh' thut's, das ist
 gewiß] *H* 25 bei Gott! über wahrlich! *H* 28 ist über
 kommt *H*

Neunte Scene 169, 30 tritt [mit Ortenberg und Rothhaft von
 Wernberg] *H* 170, 1-3 wenn — Du — gestrichen *Th* 1 wenn
 — Dir später zugesetzt *H* 2 flammend — mir später zugesetzt
H 3 zuerst würde ohne Dich nicht einsteigen *H* 11 Wär' das
 über Wär's *H* Schmach später zugesetzt *H* 12 zugefügt.
 über geboten, *H* 13 zum über ins *H* herab, über hinein, *H*
 14 und — kehren später zugesetzt *H* 14 f. auch — gemacht! *C*

16 Was — das? fehlt *HM* 17—21 Auch — bestehen! *C* 23 f. zuerst Ich nehm' Nichts *H* 23 nehm' *H* 24 f. zuerst als den Schauder vor Allem, was schön in ihr ist! *H* 25 Schauder! (wendet sich zum Abgehen) *M* 26 Albrecht (sic zurückführend). *M* 28 suchen, über holen, *H* soll [wenn Du nicht Nein sagst] *H* 29 f. auf Ritterwort, über mein Wille war gut, aber *H* 32 sie -- beschimpfste! später zugesetzt *H* 171, 2 f. zuerst aber Ihr thätet nicht *H* 4 sie kenne, über ich weiß, was in ihr liegt, *H* 5 f. und — Hand! am Rande zugesetzt *H* 6 Hand, [indem ich das . . . Wort ausspreche!] *H* 7 Das sprach über So spricht *H* [Ebler] Pair *H* Pair von Bayern (Bisß der Ausdruck Pair) *C* Baiern [befiehlt über ihn, er wird Euer Gebot ausrichten, und wenn er auch den Kopf daran setzen muß!] *H* 8 und [wenn Euch Etwas widerfährt, so lange ich's hindern kann, so] *H* 10 Ihr — länger, über Du aber, vergieb, *H* 11 Euch über Dir *H* 12 nach ja! von fremder Hand zugesetzt Ich hätte Euch ohne das morgen vielleicht verlassen, jetzt könnt' ich selbst den Pfarrer holen! *M* 14 Folg' *HM* [Albrecht wendet sich also nur zu Törring; Folgt in *E*¹ *E*² an alle Edlen] 16 f. war's — jetzt — über konnt' es mich schmerzen! Jetzt — jetzt — *H* 21 sie] diese Worte *Th* 26 Du [süße Thränen] *H* 172, 6 [was thät's!] das *H* 10 Albrecht (rasch einfallend). *M* zuerst Und habe als solcher so gut das Recht von vorn mit der Welt anzufangen *H* 13 Albrecht (wie oben). *M* 15 Albrecht (sehr rasch und hart). *M* 15—18 murt — zurück! über rede ich zu ihnen, und man wird janzhen! *H* 16 zusammen — sich gestrichen *Th* 19—23 gestrichen, aber wieder hergestellt *Th* 19 Agnes (sägernd). *M* [Euch] flucht? *H* die Änderung bereitet langsam auf 24 vor, Agnes beginnt sich schon mit Albrecht zusammen zu stellen. 20 Albrecht (langsam). *M* 21—23 Agnes — greifen! (Ganz) *C* 26 Viel über Dabei wär' ich *H* 27—32 Das — Letzte! gestrichen *Th* 30 f. Nach — Schwert? später zugesetzt *H* 31 Da -- Erste! später zugesetzt *H* 32 und — Letzte! fehlt *HM* 33 so — Du zuerst hier ist Dein Platz, Du hast nun *H* 173, 1—5 Worauf — nicht! gestrichen *Th* 3—5 Die — ich! am Rande zugesetzt *H* Die — nicht! fehlt *M* 4 wär' . . . un gefallen, *H E*¹

Zehnte Scene. 173, 9 f. fehlt *M* 11 Aber nur] Alles, *M* 14 zuerst wird's wohl stehen! *H* meiner [düstern] *H* 20 f. Albrecht nannte sich Graf von Vohburg. Vohburg gehörte ohnehin zur Münchner Portion, es war aber verpfändet an Albrecht's

Mutter Elisabeth, welche die Erbschaft als Privateigentum an ihren Sohn vermachte. Mannert I S. 473. 22 sanft — auf — über wie sie verdient, dann ist die Erde ihr gewiß nicht schwer. *H* 26 Ich — Leibgebing, gestrichen, aber wieder hergestellt *Th* 27—30 ich — hin gestrichen, dafür und wenn Du Dich dafür *h* in *M* 28 der — herab, gestrichen *Th* 29 über] für *M* 174, 4 ich mißtrauen? — *M Th* 4—8 Aber — getroffen! gestrichen *Th* 8 [in Sumpf und Moor] verlöschen *H* 9 dafür] aber *Th* 10 Vater! segnet uns! *Th* 14 (Er — Haupt.) zuorot (für sich) Ich muß Dir freilich für immer Lebenswohl sagen! *H* 15 mit Euren Segen! *Th* 16 f. sonst — kommt!] sonst zu einem Vatersegnen nicht kommt. *Th* 16 f. Act 2. Schluß.

Caspar Bernauer. Ihr fürchtet, daß Ihr sonst nicht dazu kommt?

Albrecht. O doch, doch! Wenn nicht heute, so morgen!

Caspar Bernauer. Ich habe den Herzog Ernst einmal gesehen!

Albrecht. Nur rasch vorwärts, daß er's nicht mehr hindern kann! *5 Dann giebt sich Alles, ich kenn' ihn! Und ist er gar zu störrisch, ei, so stellt sich meine Agnes ihm einmal in den Weg, ehe er sich's versteht, und klagt ihm, ohne sich zu nennen, ihr Schicksal, spricht ihm von ihrer Liebe und ihrem Leid und bittet ihn um Fürsprache bei dem harten Schwiegervater. Da wird er auffahren und fragen: wie heißt der *10 Tyrann? Ich will ihm zeigen, was es bedeutet, einen Engel zu quälen; mein herzogliches Wort, Ihr habt Eure letzte Thräne vergossen! Dann ist er gefangen, sie giebt sich zu erkennen und, wie finster er im ersten Augenblick auch drein schauen mag: in fünf Minuten liegt sie an seiner Brust und in drei Monaten hat der Kaiser sie — Ihr nehmt das doch *15 nicht übel? — geabelt!

Caspar Bernauer. Meint Ihr? Gott geb's!

Albrecht. Kommt, kommt! Darauf wollen wir gleich einen Becher leeren, denn heute werdet Ihr mich nicht wieder los und da wir erst so spät zum Segen gelangen können, müssen wir die Hochzeit *20 mit dem Schmaus anfangen!

(Er reicht Agnes den Arm. *ab.*) *A M*

*1 f. fehlt *M* *4 fehlt *M* *5 Ich kenne meinen Vater.
Nur *M* *6 ich — ihn! fehlt *M* *7 f. in — klagt] unversehens
in den Weg, klagt *M* *9 bittet um des Herzogs Fürwort bei *M*
*12 mein — vergossen! fehlt *M* *15—*22 Brust, wie jetzt an der
meinen. (Gruppe. Vorhang fällt.) *M*

Dritter Act.

Erste Scene. 174, 21 an — Wand] auf dem Tisch *M Th*
23 ff. Der Rückblick auf die bairischen Verluste ist durch Mannert I
S. 346—391 angeregt, bei dem als Columnenüberschrift nach
einander steht: Tyrol verloren. Brandenburg verloren. Holland etc.
verloren. Tyrol ging erst 1363 verloren, dann allmählich die übrigen
Besitzungen. 26 hängen] liegen *Th* 175, 3 Das fette später
zugesetzt *H* 4 f Thorheiten] Unglücksfällen gestrichen, dafür —
(Er verächtelt das Wort.) *h* in *M* 6—12 Rein — weiter.) fehlt *M*
6 ff. ad Wirthschaften. verloren ging. (Rein, wie Ihr gewirth-
schaftet — arg gewesen, del.) Und wir hatten das kluge Vorbild —
wir den Erdball zum magersten Sandhorn herunter getheilt. (bleibt,
wenn's geht.) *B* 8 Vorbild [des Guten] *H* 9—11 Rudolph
von Habsburg — aufgeschwemmt. *C* 16 Schelten] Klagen *M Th*
18 f. nicht — Mantel über etwas *H* 19 bringe, [so daß ich's oft
selbst kaum weiß, ob ich ein Schneider bin oder ein Fürst] *H*
21—23 wenn der Giftmischer — ausgethan hätte! *C* Die Nachricht,
dass Kaiser Ludwig bei einer Mahlzeit vergiftet worden sei, melden
verschiedene Geschichtschreiber, die Falckenstein III S. 288 f. Anm.
anführt und widerlegt.

Zweite Scene. 175, 25 vor Stachus.] Ein Diener. und so
immer *H* Das Gasthaus zum Stachus erwähnt Hebbel in seiner
Novelle „Der Schneidermeister Nepomuk Schlängel auf der Freuden-
jagd.“ 27 Göl'n über Regensburg *H* 28 bestellt und übergab
mir diese Zeichnung. *Th* 29 f. nur Ernst. Reich' her! *Th* Stachus
geht nicht ab.

Dritte Scene. 176, 2 mit Schmerzen später zugesetzt *H*

Vierte Scene. 176, 5 gestrichen *Th* 7—11 Komm —
versteht! fehlt *M* gestrichen *Th* 12 unsern — Erlöser, fehlt *M*
gestrichen *Th* 14 f. aber — aussieht, fehlt *M* gestrichen *Th*

Fünfte Scene. 176, 23 julle [fromme] *H* Engel zu
Posaunen-Engel verbessert *h* in *M* 24 f. die blasen — feierte!
fehlt *M* gestrichen *Th*

Sechste Scene. 177, 8 da! (setzt sich) *M* 10—20 bis hinein.
nachträglich gestrichen *Th* 12 Mannert characterisiert I S. 469
den Zustand unter Ernst: mehr durch Vermeidung drückender Gebote,
als durch zu häufige Regierungsvorschriften erhobte sich das Land all-
mählich. 13 f. durch — ob über dadurch, daß *H* 20—24

fragt — vorbei gehen! fehlt *M* fragt — Weiter! gestrichen *Th*
 20 ff. vgl. Mannert I. S. 468: Was Ernst that, genehmigte Wilhelm,
 und er that nichts, ohne sich mit Wilhelm zu berathen. 21 zuerst
 ob's ihn jüdt! *H* 27 f. Den doppelten Spruch Kaiser Rudolphs
 behandelt Mannert I S. 278 f.; der Kaiser entschied nämlich auf
 dem Reichstag zu Augsburg im Jahre 1275 zuerst, „daß Bayern
 eine Kurwürde wegen des Herzogthums (ratione Ducatus Bavariae
 gebühre, und weist die widersprechenden Abgeordneten des Königs
 Ottolar ab . . . Aber schon in dem ersten Friedensvertrage mit K. Ottolar,
 war es ein geheimer Artikel, daß Böhmen im Besitze des Erbschenken-
 amts seyn sollte. Und als nach Ottolar's Untergang die habsburgische
 und böhmische Familie sich gegenseitig verschwägerten, da änderte
 K. Rudolph seinen Sinn öffentlich. Eine nochmalige Untersuchung des
 streitigen Gegenstandes wurde angestellt, und gefunden, daß Böhmen
 von alten Zeiten her im Besitze der Schenkenswürde und der Kurstimme
 gewesen sey; beydes bestätigte er daher seinem geliebten Schwiegersohne,
 dem K. Wenzeslaus.“ 30 Ingolstadt später zugesetzt *H* 31—
 178, 2 denn — könnten. gestrichen *Th* 177, 31 f. zuerst mein
 theurer Vetter Ludwig mögte und so der ganze Satz im Singular *H*
 Das Motiv ist im Tgb. am 18. April 1848 (II S. 299) und im
 5. Bericht an die Allgemeine Zeitung auf das Verhalten von
 Österreich und Deutschland angewendet. 178, 15—26 fehlt *M*
 gestrichen *Th* 16—18 Ja, da gab's — Hand glitte. *C* 17
 Herzogsstab über Zepter *H* Herzogsstand *E*^s 18 er über wir's *H*
 glitte. über glitte und dort hinfiel. *H* 19 f. Dieses Factum
 erwähnt Werlich II S. 156 179, 5 noch fehlt *M* 10 Jugend-
 sünden, [und die empfindlichste.] *H* Arnpeck erwähnt (Freyberg I
 S. 174) von Ernst: Auch hett er sonst einen Sohn außer der ehe.
 genant herr Johannis Grünenwalder . . . 11—13 Ihr wißt, —
 Kapelle ohne Grund! *C* fehlt *M* gestrichen *Th* Falkenstein (III S. 458)
 und Arnpeck (I S. 174 f.) führen an, dass Ernst kurz vor seinem
 Tode 1438 auf dem Berg Andechs ein Collegium Canonicum fundiert
 habe. 14 Anna, die Tochter Erichs I. Herzogs von Braunschweig,
 wurde 1436 Albrechts Gemahlin. Falckenstein III S. 463. 19
 tief über erhielt ich *H* 25 hab' — mit über mit [Ermahnungen]
 Briefen voll *H* 28 stieg *Th* 180, 1 der [dumme] *H* der
 Dirne über dem Mädchen *H* 2 dummen später zugesetzt *H* fehlt
M gestrichen *Th* 3 die Dirne über das Mädchen *H* 16—18
 Die — sagen? gestrichen *Th* 16 Die Dirne über das Mädchen *H*
 17 Ernst (steht auf). *M* 19 zuerst Freilich ist's unglaublich! *S*^d

habe dem Boten *H* 22 zuerst daß ihr Schwaben *H* 28—30
 Preifung — ich! gestrichen *Th* 30 So — ich! später zugesetzt *H*
 ich von Euch! *M* 181, 2—4 nun — Also! fehlt *M* gestrichen *Th*
 11—24 Es — können? fehlt *M* gestrichen *Th* 12 wie — Beiden,
 später zugesetzt *H* 14 ff. Die Äusserung über die Schönheit
 in Braunschweig ist eine Huldigung für Christine Hebbel, die aus
 Braunschweig stammt. 15 auf'm *H* 18 f. der — Budligte,
 später zugesetzt *H* Vielleicht ist damit Ludwig der Bucklichte,
 der Sohn Ludwigs des Bärtigen, gemeint, dessen Scharfsinn Mannert I
 S. 457 hervorhebt. vgl. auch Stetten I S. 164. 19 f. als — kam,
 später zugesetzt *H* 22 f. mit — Värm, und während — lachten.
 später zugesetzt *H* 26 Bei dem Regensburger Turnier von 1434
 soll sich Herzog Ernst so weit haben hinreissen lassen, dass er
 seinen Sohn übel mit Schlägen tractirte. vgl. Falckenstein III S. 460.
 27 Ich — schuldig! später zugesetzt *H* 29 zuerst dem kein
 anderer in's Garn gehen will, *H* 182, 1 f. ich — ihn! gestrichen
Th 2 zuerst wird sich freuen *H* Mannert erwähnt I S. 468
 Wilhelms Vorliebe zu äußerer Pracht. 6 etwas über viel *H*
 12 f. höchstens — Recht! fehlt *M* gestrichen *Th* 17 Da [Freilich] *H*
 19 f. hätt' — Vogel. über ist arg. *H* 21 auch fehlt *H M*
 22 f. Alle zehn Gebote — Jugend-Thorheiten *C* 22 f. zusammen
 peitschen über spornen, jagen *H* 23 Mann [sobald er zu Verstand
 kam] *H* 26 zu! (ab. Briefing folgt.) *H M* (ab) *Th* 27—33 fehlen
H M gestrichen *Th*

Siebente Scene. 183, 13 früher in dies Zimmer *Th* 14 f.
 gleich — hat! fehlt *M* Denn — hat! zugesetzt *h* in *M* 16 f.
 zuerst Nun, weiß ich doch jetzt, *M* Ei — ohne das, zugesetzt *h* in *M*
 16 erfahren, über wissen, *H* Kastellan. Freilich erwähnte sie das,
 sie sprach *H* auf der Rückseite von Bl. 67 als verworfene Lesart.
 17 [fünf] acht *h* in *M* 20 [stehen — darin,] sind ja jetzt da *M Th*

Achte Scene. 184, 6—11 gestrichen *Th* 13 sie, [Ich
 mögte doch endlich wissen, warum ich meiner Mutter in ihrer letzten
 Krankheit geloben mußte, Euch zuerst anzuschauen.] *H* 13—15
 damit — Nichts! später zugesetzt *H* 14 dieser] uns *M Th*
 16—25 Dies — Agnes. fehlt *M* gestrichen *Th* dafür zugesetzt
 Man spiegelt sich in den Wänden! *h* in *M* 21 f. ad. Glas-
 malereien. Legenden. (Man wird heilig — Schreiben sieht, del.) *B*
 32—185, 1 O — ist's! zugesetzt *h* in *M* 184, 32 Maulheder
H M Trübsalbläser *Th* 184, 4 Nicht mehr! fehlt *H M E'* ge-
 strichen *Th* 19 Brief!] Blatt! *Th* 21—23 Sieh — Nun?

am Rande für *Uun*? *H* 22 f. Das — lamen! gestrichen *Th*
 Das hätte Dir prächtig [bei der Trauung zugesetzt] gestanden! *M*
 33—186, 1 Wie — darf? fehlt *M* gestrichen *Th* 186, 3—7 ge-
 strichen *Th* 4 f. Du — ich! später zugesetzt *M* 5 f. und —
 weitgax. fehlt *M* 8 doch! [Ich trag' mein Kettlein jetzt ohnehin
 alle Tage.] *H* 17 ff. vgl. Arnpecks Chronik (Freyberg I S. 174),
 wo es von Agnes heisst: Man sagt, daß sie so hübsch gewesen sei,
 wann sie roten wein getruncken hett, So hett man ihr den Wein in
 der theil hinab sehen gehen. Diese Stelle hat zuerst A. Neumann
 (Zeitschrift für deutsche Philologie 30 S. 250 f.) herangezogen und
 nachgewiesen, dass sie nur in der deutschen Übersetzung, nicht im
 lateinischen Original Veit Arnpecks steht. Durch diese Parallele
 erledigt sich die unwahrscheinliche Ansicht R. Sprengers (ebenda
 27, 389). Hebbel habe den Zug. einem bekannten mhd. Gedicht
 Dietrichs von Glatz entnommen. 21—187, 5 vereinigen, das Licht
 dieser Steine und die Nacht Deines Haars! (Er sezt es ihr auf.) Das
 Auge ist so ebel, daß es nicht geschmückt werden kann. Noch [über
 Zulezt] diesen zum Teil am Rand zugesetzt *h* in *M* vereinigen! (Er
 sezt es ihr auf) Das Licht dieser Steine und das Gold Deines Haars!
 — — Zulezt noch diesen *Th* 186, 23 zuerst Da gehört höchstens
 eine Rose hinein! (Sie wehrt ab.) Nimmermehr! *H* 32 doch über
 aber *H* 33 als — Reiz fehlt *HE*¹ 187, 1 legen [und Dir
 den letzten Schmuck zu geben!] *H* 3 [Gott weiß, daß mich's
 drückt!] Nur, *H* 7 f. Denn — da, gestrichen *Th* 14 f. Du —
 aber über *O*, du *H* 15 besser für deutlicher *H* 17—20 Im
 Himmel — nicht geliebt! *C* fehlt *M* gestrichen *Th* 19 f. ihren —
 haben später zugesetzt *H*

Neunte Scene. 187, 23 ob über wenn *H* 24 bei Gott
 aufhören] zum Himmel gelangen *M* 29—188, 4 Au' uns're Wollust —
 jetzt käme! (Schon für Wollust: Freude.) *C* fehlt zuerst *M* gestrichen
Th dann zugesetzt Albrecht. Au' unser Entzücken mündet bis soll
 er nicht glücklich seyn? (Er läßt sic.) *h* in *M* 187, 30 zuerst Menschen-
 Brust *H* 188, 5 gestrichen *Th* zugesetzt *h* in *M* 8 Ritter
 über Sein Rath *H* 14 Da über So *H* 17 f. da — wahr?
 fehlt *M* gestrichen *Th* 18 [hier] bei *H*

Zehnte Scene. 188, 24 [Preisung, Herr] Ranzler? *H* 27
 mein — eigentlich über der Herzog *H* 28 und — mir, über statt
 meiner *H* 29 [Ah so! Ich merke was! [So! *H* Ich — schon!
 fehlt *HM* 30 Euch über Euer Gnaden *H* 189, 5 f Ich —
 Rußnaden! später zugesetzt *H* 6 aber — Rußnaden. fehlt *M*

gestrichen *Th* Was [bringt Ihr?] *H* 10 eingewilligt —
H M 13 f. wie — kann! später zugesetzt *H* eine Nürnberger
Puppe *M* 14 von hinten] an einer Schnur *Th* 16 zuerst
Feyenmeister-Ansehen *H* 17—33 fehlt *M* gestrichen *Th* 20 f.
so — wurde, später zugesetzt *H* 22 erstiden über tilgen *H*
Hier nicht über Nicht *H* 23 heißt [hier] *H* 24 f. zwischen —
Wittelsbach später zugesetzt *H* 190.1 Der [Und der *Th*] Grund
Eurer Weigerung? *M Th* 2 Der Grund? Ihr *Th* 9—16 Ihr
seyd — der es verweigert. *NB. NB. NB. C* 9 Millionen]
Tausende *Th* 13 sie nimmer über die Welt nicht *H* 19—21
und — ständen. am Rand zugesetzt *H* 22 mißlingt, [was Ihr
unternimmt] *H* 24 quält, über trogt, *H* 24—28 sie — mehr!
fehlt *M* gestrichen *Th* 24 f. sie ist vielleicht — Euch abgeben. *C*
25 von Gott fehlt *H E*¹ 32—191,3 Doch — gelobt. fehlt *M*
Doch — Euch? gestrichen *Th* 190,33 das — mir, später zu-
gesetzt *H* [wieder] nicht *H* 191,2 von mir über an die
Wand *H* 2 f. wie — Käfer, später zugesetzt *H* 6 ja — soll
über und *H* aber nein,] . . . Nein, *M* 14 f. Bei Falckenstein
heisst es III S. 277 von Kaiser Ludwig: Dieser ließ sich den Vertrag
nicht mißfallen, massen hierdurch die ansehnliche Grafschaft Tyrol mit
Bayern vereinigt werden konnte. Sein Sohn weigerte sich anfangs,
in die Verbindung mit Margaretha Maultasch einzuwilligen, haupt-
sächlich wegen ihrer Hässlichkeit. 8 Herzog — Vorfahr über
Der Herzog Meinhard *H* 11 Kärnthens über Österreich *H* 13
jung, aus jünger, *H* 17 Salz] tägliche Brot *Th* 18 mit —
Gesichtern später zugesetzt *H* 20—22 Nibrecht — hinterließ.
fehlt *M* gestrichen *Th* Falckenstein nennt nur den Sohn Meinhard
und giebt die Zahl der Kinder nicht näher an; aber Mannert sagt
I S. 352 f. über Ludwig von Brandenburg und Margaretha: seine
glaubwürdige Nachricht bezeugt . . . auch nur die mindeste Hinweisung,
daß beyde in mißvergnügter Ehe lebten. Mehrere Kinder hat Ludwig
mit ihr erzeugt, u. z. drei Söhne und eine Tochter. 21 sein Weib
über sie *H* 22 vier über fünf *H* hinterließ.] mit ihr zeugte!
*H E*¹ 192,3 zuerst Schlägerei zwischen betrunkenen Bauern *H*
6—8 denn — mißglückte. am Rand zugesetzt *H* 7 f. und — miß-
glückte. gestrichen *Th* 8 was [allen] *H* 10 sein über meines
Vaters *H*

Eilfte Scene. 192, 16 Verlaßt Euch drauf. Da *Th* 16 f. Da
— verbrießt! über Ann, Freunde? Da ist's! Und mich freut's *H*
18—21 Und — verrathen! am Rand zugesetzt *H*

Zwölfte Scene. 192, 30—193, 1 Und — bejrent! gestrichen
 Th 193, 2 den — abzuschütteln.] Dich zu schütteln. *HM* 3
 Alles — mußte! gestrichen *Th* 8—24 Auch — dieß! gestrichen
Th 8—10 Auch — ist! fehlt *M* 10 zuerst sich Nichts mehr
 ändern läßt! *H* 11 Rothhaft über Wernberg *H* 18 Gefühl.
 Dir dieß Opfer zu bringen und mein *HM* 25 Aber dieß *Th*
 25—31

(Scene zwischen Albrecht und Agnes auf Bohburg.)

Albrecht. Dies Mal ist gar Nichts zu besorgen — der selbst
 Nichts abbekommt!

Agnes. Mein Albrecht, mein Ritter, ich fange selbst zu zittern
 an, aber (Sie steigt ihm an den Hals.) Du gefällst mir! (zurücktretend und ihn
 betrachtend) Ja, ja, Du gefällst mir!

Albrecht. Verrückt nennen Sie mich! Verrückt! Ha, ha! Die
 Welt ist verrückt, und ich bin der Erste, der wieder zur Besinnung kam!
 (führt sie ab) *A*

Dreizehnte Scene. 194, 4 f. Großer — Trompeten. fehlt *HM*
 9 Marschall von Wappenheim *M* 23 seht — der über nehmt die
H 24 vorhin über heut morgen *H* nicht — sondern über
 für nicht mehr und nicht weniger als *H* 27 f. gestrichen *Th*
 28—31 am Rand zugesetzt *H* 33 ff.

(Turnier-Scene in Regensburg)

Ernst. Noch einmal — ankündigen lassen?

Albrecht. Ich habe zu viel — zwei Antworten zu geben. Mein
 Gott, wie könnt Ihr sie nur wiederholen? Lag ich ganz umsonst auf
 den Knien vor Euch? *A* 195, 3 zu viel über genug *H* im
 Leibe über in mir *H* um [Euch] *H* 5 f. Mein — Euch? fehlt
M 9 Hans — Preising! gestrichen *Th* 12 Preising! gestrichen
Th 18—21 Marschall. Weiter wurde — Jungfrauen schwächte —
C 20 zuerst hergekommen *H* 25 Ihr [Herzog Albrecht] *H*
 26 einem [davon gelaufenen] *H* 30 Schwiegertochter *M* 196, 1
 von Daß später zugesetzt *H* 3 Unehren über Schande *H* 4 Mann
 — da, über Vorleser da, *H* 12 f. vgl. zu 181, 26. 25 f. Herzog
 Albrecht, Ingolstadt *Th* Ingolstadt über Landshut *H* 26 f.
 fürchtet — zieht! gestrichen *Th* 28 Ingolstadt, über Landshut, *H*
 197, 10—12 Die — Getämmel.) über (sein Schwert gegen die Zuschauer (schwingend)
 Ihr, da heran! (Großes Getämmel) *H*

Schluß.

Ernst. Das Turnier ist aus!

Albrecht. Nein, es beginnt! Die Ritterschaft verläßt mich, Bürger und Bauern, heran! Man zertritt mich hier, wie einen Wurm, weil ich Euch für Menschen halte, beweist jetzt, daß Ihr's seyd! Schaart Euch um den Enkel des großen Otto; er kann aus Euch machen, was die sind, und er wird's thun!

(Großes Getümmel.) A

Albrecht. Die Ritterschaft — Bauern heran. NB. NB. NB. C' heran! Man zertritt (tritt Th) mich hier wie einen Wurm, weil ich Euch für meines Gleichen gehalten! Beweist jetzt, daß Ihr es seyd. Schaart Euch um den Enkel des großen Otto!; er kann aus Euch machen, was die sind, und er wird's thun! M Th (Er schwingt sein Schwert gegen die Zuschauer. Großes Getümmel.) M Bürger und Bauern heran! Alle. Es lebe Herzog Albrecht! (Bürger und Bauern stürzen die Schranken. Allgemeiner Tumult.) Der Vorhang fällt. Th

Vierter Act.

Erste Scene. 197, 23 beweist über zeigt mir H

Zweite Scene. 198, 2 Stachus über Ein Diener H und so immer. Werlich meldet II S. 165 zum Jahre 1427, dass eine große Wolfelle in Getreide gewesen sei. 4 Sterbebett] Krankenslager Th darnach seines Neffen und Erben M Th 11 Bei — unmöglich! fehlt M gestrichen Th 12 f. ward — versehen!] sag er in den letzten Willen! M 13 Kanzler über Ritter H 18—21 Stachus. Ein Hochwürdiger — wahr seyn! C ad Franziskaner. Alle, Alle. (Ein Hochwürdiger — doch wohl wahr sein. del.) Und wie sollten sie auch anders. Erst pp. pp. B 18—10 Ein — werden, fehlt M gestrichen Th 22 Herzog Wilhelm starb nach Falckenstein III S. 457 am 11. September 1435, seine Gemahlin Margareth bald nach ihrem Gemahl, ihr Sohn Adolph 1437. 26 f. (er — nicht!?) fehlt M 31 f. Die — giebt.] für die schwäbische Hege! Th

Dritte Scene. 199, 5 für's [ganze] H 10 oder Bernauer gestrichen Th 17 dieser [gutmüthige] H 17 f. der — kann, fehlt M gestrichen Th 17 der [seiner fliege weh' thun konnte

1) vgl. Törrings „Agnes“, wo Albrecht beim Regensburger Turnier gleichfalls ruft: Auf, meine Bayern! wer Otens Enkel siebt! . . . folge mir! Bei Törring ruft Albrecht: Das Turnier ist aus.

und der nun] *H* 19 Verleitung des *M* 19—23 Das — Dich!
gestrichen *Th* 20 f. ist — gewonnen, über hat fünf Jahre mehr,
als sie, er gewann vielleicht schon seine erste Schlacht *H* 23 Wer
— unterschrieben? über Von wem rührt's denn her? *H* 24 Abs-
reiter! *ME'E* Adlzreiters lange Defensionschrift für das Verfahren
gegen Agnes Bernauer erwähnt Falckenstein III S. 461. 30 f.
Wie — erwarten! am Rand zugesetzt, darnach So lange sitzt sie, ruhig
und immer unangefochten, fast wie eine Herzogin, auf dem Schloß
zu Straubing und nun — *H* 30 drittehalb *HM* und so
immer 31 Unten] Zum Schluß *Th* 32—200, 6 Der — dennoch
gestrichen *Th* 200, 1 f. zuerst dem Spruch, wie streng er seyn
mogte *H* 4 f. d. h. sie wurde keine Nonne. sie — ab!] sie liebte
und wurde geliebt! *M* 6—8 Und — ab.) später zugesetzt *H*
7 f. ja — ab.) fehlt *M* 9 mehr fehlt *HM*

Vierte Scene. 200, 11 hab' Euch warten lassen, *HM*
14—16 Die — gelesen? gestrichen *Th* 14 f. vgl. Tgb. vom
8. November 1843 (II S. 17) nach dem Tode des kleinen Max: Die
Erde könnte mit lauter Augen, wie mit Perlen, überfü't werden, wenn
man überzählt, wie viele Augen in ihr schon zu Staub zerfallen sind.
Auch Deine wunderschönen blauen Augen, mein Kind! 14 schon
[seht] *H* 18 mich [wieder] angegriffen, [man muß sich an's Augen-
zudrücken doch nicht gewöhnen können, sonst müß't ich nachgerade
Meister seyn. Aber] *H* 20 es über auch das *H* 22 was,
[und ich wußte nicht, was es war!] *H* 201, 1—3 diese Männer!
O nein! *Th* 2 f. zuerst ich würde diesen Dreien den Auftrag geben,
es zu thun, für so einsichtig halt' ich sie. ihre Einsicht ist weltbekannt!
H 7 gedrückt! [Das will ich beschwören] *H* 8—11 gestrichen
Th 11 zuerst Hier kann von Geben und Nehmen gar nicht die
Rede seyn, ich schwöre für Euch, wie für sie, und für sie, wie für Euch!
H 17 Wenn — lasse: fehlt *H* 20 will, wenn ich's vollstreden
lasse? *H* 24 ff. Mannert I S. 469 von Ernst: Obwohl ein starker,
tapferer Mann und Liebhaber des Kriegs, opferte er doch seine Neigung
dem Wohle des Landes und vermied den Krieg, wo es die Umstände
und die Ehre erlaubten. 28 zehn aus sieben *H* 29 f. und —
muß, gestrichen *Th* 30 wenn — muß, später zugesetzt *H*
202, 1 f. zuerst bricht der Bürgerkrieg herein, *H* 2 enden wird!
H 3—203, 28 Ernst. Ja, der Bürgerkrieg bricht herein, und Alles
ginge [bis] verfluchen! [203, 2—7]

Preising. Wahr! wahr! Aber es ist [bis] Gar keinen? [202, 10
bis 16] Laßt sie entführen, in ein Kloster bringen und dort für die

Welt verschwinden! Das geht jetzt leichter, wie sonst, er läßt sie nicht mehr so ängstlich bewachen.

Ernst. Was wär' damit gewonnen! Er würde sie suchen bis an seinen Tod!

Preisung. Man breitet aus, daß sie gestorben ist.

Ernst. Und ich sollte [bis] Tod! [203, 16—20] Gott will es so und nicht anders! Und gerade jetzt ist das möglich. Er reitet Th 202, 10 f. Diesen Einwand führt Falckenstein III S. 461 als Meinung des „Autors der erläuterten German. Principis“ an. 15 f. Falckenstein ebenda: Allein die Sache kommt eigentlich darauf an, ob diesem Urtheil nicht auf eine andere Art hätte können gesteuert werden. 17 Ihr — an, später zugesetzt H 23 würde: über dürfte: H 25 dunklem über heiligem H 26 Gottes Rathschluß über sein Wille H 27 hülfte H und — Trost! später zugesetzt H 28 f. mein — lang später zugesetzt H 30 Herzogthum über Land H 32 f. zuerst würde . . . zugreifen, H 203, 6 ungestraft [vornehm] später zugesetzt H 8 ff. hierzu vgl. man, was Falckenstein III S. 461 f. im Anschluss an den früher genannten Autor bemerkt: so würde es doch wenigstens nicht so blutdürstig gelassen haben, wenn der Herzog lieber ein gelinderes Mittel erwählet, und zum Exempel etwa seines Sohnes Geliebte in desselben Abwesenheit heimlich an einen auswärtigen Ort in sichere Verwahrung hätte bringen lassen, ohne daß der Prinz Nachricht erhalten hätte, wohin sie gekommen, auch diesen sodann unverzüglich mit einer andern standesmäßigen Vermählung versorget hätte, wodurch vielleicht dem Prinzen die Gedanken auf seine Bernauerin wären vertrieben worden, wie hernach auch wirklich geschah, da man das unglückselige Mägdgen ermordet hatte. Falckenstein setzt hinzu: Dieses Raisonnement läßt sich wohl hören. Ich gebe ihm Beyfall, und setze noch eine Art darzu, wie man diese ungleiche Heyrath hätte verhindern können, ohne daß man nöthig gehabt hätte, zu einer so fürchterlichen und erbärmlichen Strafe zu schreiten. Man hätte sie ja in der Stille in ein Kloster schaffen, und dabey der Priorin oder Äbtissin den Auftrag thun können, daß sie allen Fleiß verwenden sollte, die Bernauerin ihres Orts auf andere Gedanken zu bringen; da man hingegen den Prinzen dahin bereden können, sich mit einer seinem hohen Stande gemäßen Prinzessin zu vermählen, welches, wo nicht gleich Anfangs, dennoch nach Verlauf einiger Wochen, sich würde haben thun lassen, womit dann alles Blutvergießen hätte vermieden werden können. Es war also kein guter Rath, welchen des Herzogs Rätthe ihrem Herrn zu einer so harten Strafe gaben. 9 sie [auf Straubing] H 10

bewachen, [wie auf Dohsburg!] *H* 13—15 Preising. Man breitet aus — Todten-Schein ausstellt. *C* Er — ausstellt? fehlt *M* dafür zugesetzt Zeugen lassen sich finden! *A* in *M* 21—23 Preising. Doch auch wohl — seinen Sohn. *C* 23 Falckenstein erwähnt III S. 279 die Nachricht, dass Ludwig der Baier „ex plenitudine potestatis“ die Ehe der Margaretha Maultasche mit Johann Markgrafen von Mähren geschieden habe. Ausführlicher noch behandelt Mannert I S. 236 f. die Frage und fügt der Angabe, dass Kaiser Ludwig die erwähnte Ehe, aber nicht seines Sohnes, sondern seiner nachmaligen Schwiegertochter Margaretha geschieden habe, hinzu: Er hatte gehandelt nach römischem Rechte als Kaiser. Auch nach deutscher Sitte war der Fall nichts weniger als neu; auf ähnliche Weise hatte ohne Einwirkung des Papsts Kaiser Friedrich I. sich geschieden von seiner ersten Gemahlin, es hatten sich Scheiden lassen Friedrich der Streitbare von Österreich, und K. Ottolar von Böhmen. 24 von Beiden über der Gatten *H* 30—204, 1 und — brauchen. gestrichen *Th* 203, 31 f. er — ihn! später zugesetzt *H* 33 während [die schwäbische Ritter[schaft] *H* 204, 1—4 Nichts — gut! am Rand zugesetzt *H* 2 f. gleich — Tag.] damals *HM* [von Dohsburg] *H* 3 wie eine Herzogin *Th* 6 fein! Ihr versteht mich! *HM* 7 näher? über dann? *H* 7 f. Ihr — Prophet! gestrichen *Th* 8 er's aus Albrecht es *H* 9 f. vgl. Falckenstein III S. 462: Hätte Herzog Albrecht, wegen des unbarmherzigen Verfahrens, womit man auf solche unbillige Weise seiner Geliebten begegnete, nicht unsinnig werden, oder sich aus Desperation selbst das Leben nehmen können? Er erwähnt dann nach Adlzreiter, dass Albrecht wirklich ganz unsinnig worden, und beynahe in eine Raserei gerathen sei und einige Tage nicht gewusst habe, was er that. 11—23 Pag. 29 ist einzuschalten:

Ernst.

Das Eine vielleicht, das And're gewiß, ich thu', was ich muß, der Ausgang ist Gottes. Ich setz' ihn daran, wie Abraham den Izaak! Geht er in der ersten Verzweiflung unter, und es ist sehr möglich, daß er's thut, so lasse ich ihn begraben, wie sie. Tritt er mit im Felde entgegen, so weiß ich, was ihn darnieder wirft, ohne daß ein Tropfen Bluts zu fließen braucht, wenn's nicht mein eig'nes ist, und das wird Er nicht vergießen, dafür bürg' ich! Es ist ein Unglück für sie, und kein Glück für mich, aber im Namen der Wittwen und Waisen, die der Krieg machen würde, im Namen der Städte, die er in Asche legte, der

Dörfer, die er zerstörte: Agnes Bernauer, fahr hin! (Er wirft die Feder zu Boden.) Da steht mein Name zum letzten Mal!

Preisung.

Gnädiger Herr!

Ernst.

Folgt mir, Kanzler, ich hab' Euch noch etwas auf den Weg mitzugeben. (ab, Preisung folgt mit dem Urtheil.) *E a*

12—18 Ich — Reich. gestrichen *Th* 12 f. wie — Isaak, später zugesetzt *H* vgl. Tgb. vom 21. März 1841 (I S. 241) über Abrahams Opfer als Dramenstoff: Die Idee des Opfers mußte aus ihm selbst kommen und je schwerer ihm die Ausführung fiel, um so mehr mußte er an dem fürchtbaren Pflichtgedanken festhalten. Dann die Stimme des Herrn. 10 kommt über (spricht *H* 22 f. zuerst und nimmt das Wort.) Kanzler! wohlan! *H* 23 Kanzler! gestrichen *M Th*

Fünfte Scene. 204, 26 hier schon Frauenhoven *H* 27 gerüht, [bis auf Corring] *H* 31 damit — beten!] wie ein Morgentrunf vor dem Morgengebet thut. *M Th* 205, 3 da fiel über und ich weiß nicht, wer am schwersten fiel; er fiel *H*

Sechste Scene. 205, 9 ff. Dass Agnes noch bei Lebzeiten für ihre Gruft Sorge trug, ergibt die Urkunde Albrechts (Osele Berum Boicarum Scriptorum II S. 232); Hebbel legte auf den Zug besonderes Gewicht (Bw. II S. 21). Falckenstein gedenkt III S. 462 f. der Capelle, die Albrecht später mit Ernsts Zustimmung bey der St. Peters Kirche, außerhalb Straubingen erbaut, wo Agnes begraben und ein Priester gestiftet wurde. 14 f. Da — Recht. am Rand für und sie ließ den Zimmermann ja früher rufen, als den Schneider *H* 16 f. Und — kommt! gestrichen *Th* 22 gesucht!] versucht! *H M* 24 ihrer über seines Weibes *H* 24—206, 1 Wenn — schwarz! gestrichen *Th* 205, 25 über ihn] Albrecht *H* 27 meinte es sehr ernsthaft, die Jahre haben über hat *h* in *M* 29 bekennen, über gesehen, *H*

Siebente Scene. 206, 11 ich gesteh's [über sag's] Dir aufrichtig. später zugesetzt *H* offen.] aufrichtig. *M* 18 über da] wenn ich mir den Tod nah' dächte, so *H* 22 darüber — es über das *H* 24 dereinst [so und] *H* mögte. über will. *H* 25 würd' *H* 28 f. Angezündet — werden! später zugesetzt *H* 29 — 208, 24 gestrichen *Th* 207, 1 f. zuerst ob sie sonst eins bekommt! *H* 8 erbaut! über errichten lassen! *H* 11—13 Darum — fremd! später zugesetzt *H* 19—30 Damals — wolltest!

gestrichen *M* 19 Damals — Dich! später zugesetzt *H* 20
 an [mein schönes] *H* 21 eng über klein [und heimlich] *H* 22 f.
 zuerst mit dem großen zu Straubing *H* 24 zuerst mein väter-
 liches Haus *H* 25 Ach über Damals zitterte ich für mich und
 Dich, Ach *H* 26 mit — Pflugeisen später zugesetzt *H* Falcken-
 stein erzählt III S. 453 vom Kampf der Bayern gegen die Hussiten,
 sie hätten Dresch-Flegel, Hacken, Heu- und Mistgabeln als Waffen
 verwendet. 31 Du — ich über Was willst Du noch? Ich *H*
 32 f. zuerst Armen um *H* 206, 6 f. die — fielen, später zugesetzt
H 7 vgl. Tgb. vom 15. November 1846 (II S. 191): Auf dem
 Lande wird der Geburtstag eines Bauernkinds so gefeiert, daß die
 Mutter z. B. sagt: heute ist Dein Geburtstag, darum verschone ich Dich
 mit der Tracht Prügel, die Du verdient hast, und gebe sie Dir erst
 morgen! vgl. Brief vom 18. März 1858 an L. A. Frankl: In meiner
 Jugend wurde mein Geburtstag dadurch gefeiert, daß ich am 18. März
 von meinem Vater keine Schläge erhielt; wenn ich sie verdiente, bekam
 ich sie am nächsten Morgen. 9 war, [wie's seyn sollte!] *H* 9 f.
 Du — lachen, über saß ich auf dem Schemel zu den Füßen meines
 Vaters und bat ihn *H* 11 ff. vgl. Tgb. vom Frühling 1851
 (II S. 347): Ein Mann heilt seine Frau dadurch von der Berschwörung,
 daß er sich, wenn sie eine überflüssige Ausgabe gemacht hat, jedes Mal
 so lange das Nöthige entzieht, bis sie wieder gebedet ist, so lange z. B.
 kein Bier trinkt, bis der Preis eines Kleides wieder heraus gebracht
 wurde. Daneben steht NB. 12 gewöhnlich über immer *H* 15 zuerst
 aber dann — Ich hatte *H* 17 f. zuerst Bald häit' ich Dich um eine *H*
 19 f. Ich — wenn über Wenn *H* 23 zuerst glaube doch, er soll *H*
 Achte Scene. 206, 26 Verzeiht! fehlt *M* 30 f. die — nun
 später zugesetzt *H* 30 Herzog Ludwig über mein Vetter *H*
 31 nicht [halb Baiern] *H* 209, 5 f. Albrecht — Eben am Rand
 zugesetzt *H* 9—16 Agnes — wenig! gestrichen *Th* 9
 Agnes (mit ihm zugleich). *H* 11 edle Frau, später zugesetzt *H*
 13 sonst [auch] *H* 14 f. Wie — da! später zugesetzt *H* 15 f.
 eben — Eins! über auch nicht. *H* 22 zuerst aber gewiß bin *H*
 23 ich [erst] *H* 23—210, 1 Agnes — Dir! fehlt *M* gestrichen *Th*
 209, 25 das [einfällt!] *H* 27 es — zeigen! über Du wirst sehen!
H 31—210, 1 O — Dir! am Rand zugesetzt *H* 210, 2 (s. r.) über
 Corring.) *H* 3 Seht Ihr, über Siehst Du, *H* 3 f. vgl. „Julia-
 150, 16 f. und das in der Anmerkung citierte Gedicht. 4 f. Berdet
 — Sagesstolz! später zugesetzt *H* 5 das — abfließen! über erst
H 8 nach (ab.) (Trompeter draußen) *M*.

Neunte Scene. 210, 14 f. Zigeuner in A. S. 1415 zum ersten Mal. N Werlich erwähnt II S. 156 die Ankunft der Zigeuner in Augsburg zum Jahr 1418, Stetten I S. 149 zum Jahr 1419 und darnach Tgb. II S. 355. 14 [lärmend] mit H 16—21 „Ihr — Er! fehlt M gestrichen Th 27—31 (zie — steden! gestrichen Th 30 f. Es — steden! später zugesetzt H 31 wandelt langsam über kommt H 211, 4 f. wie — soll. später zugesetzt H 5 Richter Emeran, Th 8—10 Laßt — ahnt! gestrichen Th

Zehnte Scene. 211, 24 f. endlich — und später zugesetzt H 26—28 es — denn und lenne — und später zugesetzt H 26 hülfse H 27 nicht [wieder] H 28—32 Es — quälen! gestrichen M 29 darum — ihn [sondern gebt ihm von Zeit zu Zeit nur ein neues Zeichen —] am Rand zugesetzt H 212, 9 f. zuerst O, da hättet Ihr — früher kommen sollen! Dann würdet H 14—18 gleich — Theobald. fehlt M gestrichen Th 18 nach Er] focht und destilliert und zugesetzt h in M 20—22 Dinge — untergehen. fehlt M gestrichen Th 33 man über ich H 33—213, 1 was — ist! später zugesetzt H 213, 3 waren über schienen H 9 zuerst Föhrenwäldchen H zuerst Hügellette sich sattelförmig senkt H 10 Gemapnete, über Geharnischte H 17 ein Geharnischter, über Einer H 19 fällt H M 22 f. daß — zerspringt fehlt M gestrichen Th 26 Gift — Euch? später zugesetzt H Gift das] Gift's M 28 Das — möglich! über Unmöglich! H

Elfte Scene. 214, 3 f. denn — gehen. fehlt M gestrichen Th 4 Die Feinde über Sie H 6 f. fehlt M Agnes (richtet sich auf). Nun — ich? zugesetzt h in M 8—12 Act 4. (Die Uebers. falls Scene.)

Kastellan. Kommt, kommt — dort suchen!

Agnes. Theobald, geht Ihr mit?

Theobald. Thut mir nicht gar zu weh! (statt: um eine Waffe zu holen u. s. w.) A 10 ihm fehlt H M E' 11 f. Theobald. Thut mir nicht gar zu weh! M

Zwölfte Scene. 214, 15 f. Auch — stehen. fehlt H M 21—23 Lörning — Doch! fehlt M gestrichen Th 24 (fällt, im Stegen zu h in M 27 Lörning. [Gott sei mir gnädig!] H 29 wirft — und fehlt M 215, 7 dann [bricht er ans] H 15 Badergefell — zählen? gestrichen Th 18 weil — sind fehlt H M. Ha — Die! gestrichen Th 20—24 oder — gehört. gestrichen Th 21—23 Laßt — Rägel! fehlt M 23 f. Ich — gehört. über Habt Ihr noch Nichts von ihr gehört? H 26 f. zuerst Theobald (haut links und rechts

um sich und befreit sie wieder, als Einer sie packt.) *H* 30—32 *J* — überfallt! gestrichen *Th* 216, 1 f. später zugesetzt *H* 3 f. zuerst Herzogs, jedes *H* 5 [Weiter will ich Nichts!] Warum *H* 8 Dieß — sein! über Das kann — *H* gestrichen *Th* 7—14

S c h l u ß.

Agnes. Theobald, kehrt noch nicht — — Ende nicht seyn! (Sie geht. Wappenheim folgt ihr.)

Preisung. Gott gebe, daß sie jetzt auf mich höre! Noch kann ich sie vom Tode retten, und ich will's! (ab)

Theobald (allein). Mein Gott, mein Gott, so bin ich dazu gekommen? Und soll ich nun in müßiger Verzweiflung jammernd und händeringend dabei stehen, ohne Etwas zu thun und zu wagen, als wär's nicht die Gewaltthat der Menschen, die ihr den Tod droht, sondern eine tödtliche Krankheit, die nur der wieder vertreiben kann, der sie geschickt hat? Nein, nein, nimmermehr! Gleich nach Ingolstadt, zu ihm! Zu ihm! Ja, ja! Nur Er kann noch helfen! Fort! Das erste Pferd, das ich unterwegs treffe, ist mein, und muß ich einen Mord darum begehen! (stürzt fort) *A* 10—12 fehlt *M* 11 Nein! nicht nach Augsburg *Th* Zu ihm! über (Er tritt fort.) *H* 14 ich sie über sie sich *H* nach 14

[*Agnes*. *J* folg' Euch! Aber vergeßt nicht, es ist Herzog Albrechts Gemahlin, die Ihr in seinem eigenen Schloß überfallt! Allmächtiger Gott! Das kann das Ende nicht sein. *Th*]

Theobald. Soll ich ihr nach? Soll ich dabei stehen in müßiger Hände ringender Verzweiflung, [Verzweiflung, die Hände ringen, *Th*] ohne Etwas zu thun und zu wagen? Nein, nimmermehr! Gleich nach Ingolstadt zu ihm! Er allein kann helfen! Und ob ich ihn am meisten hasse von allen Menschen, weil sie ihn liebt, so rett' ich sie ihm und durch ihn! Fort nach Ingolstadt! Das erste Pferd, das ich unterwegs treffe, ist mein, und muß [müßt' *Th*] ich einen Mord darum begehen. (stürzt fort [ab *Th*]) Der Vorhang fällt. *M Th*

Fünfter Act.

Erste Scene. 216, 23 mit — mich später zugesetzt *H*

Zweite Scene. 217, 18 über nimmermehr] doch gewiß nicht *H* 23 kein — setzen; über mir Euer Vertrauen nicht versagen; *H* 25—27 Meines — machte. fehlt *M* gestrichen *Th* 27 zog nur *h* in *M* 31—218, 2 Ihr — fordert! fehlt *M* gestrichen *Th* 218, 5 f. könnt — geschah? fehlt *M* gestrichen *Th* 6—8 Ja —

Gefahr! gestrichen *Th* 12 f. Mein — Aber fehlt *M* gestrichen
Th 13 und — Todten später zugesetzt *H* 15 ward [eben]
jezt nur über wird *H* 16 einmal [mit all seinen Wunden] *H*
17 vorüber. Was könnte mir wohl widerfahren. (Sie *H* 18 f.
zuerst der Missethäter bis zu seiner Verurtheilung, der noch nicht
verurtheilt ward, so *H* 21 zuerst ich sah noch nicht einmal
meinen Richter *H* den meinigen] meinen Richter *Th* 23
zuerst von ihm glauben könnte! Aber wenn's auch wirklich so *H*
30 Einige über sie *H* 31 f. zuerst hinab, liegt Einer darin? *H*
219, 9 f. von — Tadel später zugesetzt *H* 11 Spruch [jezt] *H*
12 Bollziehung [bis jetzt] *H* 13 zuerst täuscht Euch nicht, so *H*
13—21 Und — Fall, gestrichen *Th* 17 Gute, wie Böse, über
Jedermann *H* 19 f. hinunter schleudern, über hinab werfen, *H*
24—28 ich — Seele? später, z. T. am Rande zugesetzt *H* 26
hab' — gegeben? fehlt *M* gestrichen *Th* 27 durch — Nehmen,
fehlt *M* gestrichen *Th* 33 brauch't's — wollt!] ist's Euer! *H M*
über Ihr habt es *H* 220, 3 wie [der Zauber] *H* 4 f. Will—
aber gestrichen *Th* 7 eine sündliche über einen Frevel *H* 13 f.
Mein — Dich über Seine Agnes ihn *H* 15 jetzt — wieder ge-
strichen *Th* 16 f. Diesen — gebieten! gestrichen *Th* 17 ge-
bieten! [Und dieß ist Trost genug! Dieß erhebt mich!] *H* 24
Falkenstein citirt III S. 461 die Ansicht, dass vielleicht Agnes
anfänglich nicht mit ihrem guten Willen den Handel eingegangen,
sondern von Albrecht mit List und Gewalt so weit gebracht wurde.
24—27 So — darauf. gestrichen *Th* 28 und 29 eher über
früher *H* 31—221, 22 Darum — [schweigt] gestrichen *Th*
220, 32—221, 10 Nie — gezwungen? fehlt *M* 221, 2 unter —
Weinen später zugesetzt *M* 4 liebe,] gegossen würde, *H* 8 er —
hat! über seine füße noch nicht geölt find! *H*

Dritte Scene. 221, 20 Sinn über Denkt *H* 21 sich
[jezt] *H* 25 soll es *H M* 26 f. daß — bitten! gestrichen *Th*
zuerst will ihn selbst darum bitten! *H* 222, 1 raubt,] nehmt, *H M*
1 f. Könnt — weigern? später zugesetzt *H* 12 zuerst als Herzog
Albrecht, *H* 12 f. Nur — wehren! gestrichen *H* 14 zuerst
Abzur.) O Gott, was wird er empfinden! *H* 19 zuerst beweint hätte.
H 21 so weit, über dahin *H* 21 f. Mein — sein! am Rande
zugesetzt *H* 22 wie über was *H* 23 Pag. 36 ist nach
den letzten Worten der *A g n e s* einzuschalten, wo für alles Uebrige wegfällt:
(Sie schreitet durch die Häcker hindurch, Emeran Rusperger zu Ralmberg folgt
ih. Preising bleibt im Kerker und tritt an's Fenster.)

Da geht sie hin! Gott, Gott, muß es denn sein? Fest und sicher, als hätte der Tod keine Schrecken für sie. Jetzt hält sie ein. Sie vertheilt ihre Perlen unter die Armen, die sich rechts und links um sie drängen. Ach, Ihr wehklagt umsonst. Schon ist sie der Brücke nah! O, daß Ernst hier statt meiner stände! Vielleicht riefte er sie um, und — Nein! Nein! Er ist es ja nicht selbst, es ist ja die Welt. Nun ist sie auf der Brücke! Das Volk bedroht den Henker, er wirft sich auf die Knie vor dem Richter nieder, der Richter stößt ihn mit Füßen und schlägt ihn, bis er wieder aufsteht. Sie tritt von selbst an den Rand der Brücke, sie beugt sich hinüber, sie setzt zum Sprunge an! (Er tritt zurück.) Engel, willst du dem elenden Menschen sein fürchterliches Geschäft abnehmen, um ihn vor der Rache zu schützen, oder scheust du die Befledung durch seine Hand? (Er tritt wieder an's Fenster.) Ist's aus? Nein, die Furcht des Todes ist doch über sie gekommen, sie schwindelt zurück, der Richter drängt, der Henker packt sie, jetzt — (Er tritt wieder zurück.) Nicht um die Welt sah' ich's zum zweiten Mal! (Man hört ein Geschrei.) Sie ist hin! Das große Rad ging über sie weg — nun ist sie bei dem, der's dreht! Gott sei uns gnädig. (Tumult, Trompeten) Was ist das? (Er tritt wieder an's Fenster.) Albrecht! Mit Rittern und Reifigen! Hat er's geahnt oder ward's ihm verrathen? Der Reiter ist bei ihm, der sich unterwegs von Pappenheim wegstahl. Der hat's ihm gemeldet! Er haut den Richter nieder, er taucht drei Finger in die Donau, er — er sprengt hieher! (Er erhebt den Herzogsstab.) Auf, ihm entgegen!

Albrecht (flücht herein. Frauenhoven und Rothbacht von Bernberg folgen)
Kanzler, wo ist Dein Herr?

Preising. Er steht vor mir!

Albrecht. Wie?

Preising. Ernst hat sein letztes Werk gethan, nun tritt er zurück!

Albrecht. Ras' ich oder Du?

Preising. Du kommst mit einem Heer: wo ist Dein Feind? Bogst Du aus gegen den Herzog von Baiern? Das bist Du selbst, Dein Vater verkündigt's Dir durch meinen Mund! In seinem Namen reich' ich Dir den Herzogsstab!

Albrecht (entreißt ihm den Stab). Und ich ergreif' ihn, um zu richten, zu strafen, zu rächen!

Preising. Dazu führst Du ihn!

Albrecht. Ihr Blut an seinen Händen: warum nicht sein's an den meinigen!

Preising. Deine Hände werden rein bleiben!

Albrecht. Ho!

Preising. Dafür kann Ernst noch immer sorgen.

Albrecht. Wie will er den hindern, den er sich selbst zum Herrn gesetzt hat!

Preising. Hindern kann er ihn nicht, aber er kann ihm zuvor-
kommen!

Albrecht. Versteh' ich Dich? Mein Vater könnte Hand an sich selbst legen?

Preising. Um es seinem Sohn unmöglich zu machen: ja! Er könnte das für seine Pflicht halten, wie dieß!

Albrecht (wirft den Stab von sich). Ich will seinen Stab nicht, er soll ihn wieder nehmen, ich will mit ihm kämpfen.

Preising. Willst Du ihn zwingen?

Albrecht. Agnes, von Stadt zu Stadt wollt' ich Deinen Mörder jagen, von Burg zu Burg, von Kammer zu Kammer, und nun tritt mir ein Greis entgegen und schickt mir selbst sein Schwert!

Preising. Versuch's, ob Du ihm ein Haar krümmen kannst!

Albrecht. Tödt' mich, so ist's recht! (Er sinkt zurück.)

Frauenhoven und Rothhafft von Wernberg (indem sie ihn auffangen). Er stirbt!

Preising. Nein, er wird leben! (mit einem Blick gen Himmel) Ber-
hüten konntest Du dies Opfer, zu Schanden machen kannst Du es nicht!
(Der Vorhang fällt.) *Ea*

Vierte Scene. 222, 30 Falckenstein nennt III S. 501 und
374 Johann Pinzenauer und Warmund Pünzenauer. 223, 7-18
bleibt — zurück.) bleibt dann in meiner Nähe. *Th* 7-12 bleibt
mir nahe! Ich muß *M* 8 senische Angabe später zugesetzt *H*

Fünfte Scene. 223, 15-18 Eine — zurück.) fehlt *M* 20-22
— Ernst — irrt! fehlt *H M E*¹ gestrichen *Th*

Sechste Scene. 223, 27 gnädig! (Pausse) *M* 27-30 Pappen-
heim — giebt! gestrichen *Th* 224, 6 ff. Jeder Hentse, Scherge pp.
mußte freier Mann sehn. Hörige mußten in solchem Fall frei
gemacht werden. *N* Dies ist ein freies Excerpt aus Mannert I S. 292 f.
21 f. als — wurde, gestrichen *Th* 27-225, 6 Preising — mahnt!
gestrichen *Th* 224, 29 sorge — Gräber. über denke: Dir war er
doch verloren, so oder so. *H* 225, 1 schönes Gesicht! Alles *M*
4-6 nicht — noch fehlt *M* 10 Nun — gut! gestrichen *Th*
11 Je — besser! fehlt *M* gestrichen *Th* 16 nach denkt! am Rand
Ich habe ihm nicht umsonst den Nischfätter mit seiner glatten Zunge

[nach Wien] geschickt! *H* 16—18 Und — wie! fehlt *H M E*¹
gestrichen *Th* 18 kommt, fehlt *H M E*¹

Siebente Scene. ganz gestrichen *Th* 225, 24 [Die Kaiserlichen!] Der *H*

Achte Scene. 225, 30 (*Er* — *Streich*.) mit Zeichen vor das zweite Agnes verwiesen *H* wo es auch steht *M* und im Texte stehen sollte gegen *E*¹ 226, 2f. Kein — soll! gestrichen *Th* 3 Da und da über schon *H* [und] da *H* 5—7 Du? hervor! *M* Räuber — Pappenheim, gestrichen *Th* 10 Zieh und gestrichen *M Th* 11 (*Er* — *jurat*.) corrigiert in (Pappenheim fällt) *M* 12—16 Theobald — Abgethan! gestrichen *Th* 20—227, 5 gestrichen *Th* 226, 21 Wofür? [Dafür, daß Du mich rieffst?] *H* 28 Und — der! fehlt *M* 29 Bist — verrückt? über Was fällt Dir ein? *H* 33 that, einem blanken Schwert den Rücken weisen! *M* 33—227, 5 Act 5. (Scene zwischen Albrecht und Theobald.)

Albrecht. So muß ich schon thun, was — an dem fehlt's noch!

Theobald (steht das Schwert gegen sich selbst). So sey diese Brust Deine Scheide! (*Er* durchsticht sich und fällt.) *A* 227, 3—5 Theobald. Nirgends ein Schwert, das sich zum Gnadenstoß gegen mich erhebt? Nirgends? Rings so viele Lode, und keiner für mich? (steht sein Schwert gegen sich) Was such' ich denn noch? Da ist ein Schwert (durchsticht sich) und da — seine Scheide! (stirbt) *M* 6—14 Wo — trinken! gestrichen *Th* 10 die — hat, später zugesetzt *H* mit [ihren], *H* 11 Der im Bart über Ludwig von Ingolstadt über Euer Ohm *H* 13f. ihm — zusügt! über hängt! *H* 15 Hurrah! Hurrah! fehlt *M* 16 aus! [Das geht gut!] *H* [Euer Vater ist gefangen!] Wir *H* 17 Ihr — sagen! später zugesetzt über Herzog Ernst ist gefangen! *H* 19 [Teufel!] Wer *H* 19—33 lauten in *Th*

Albrecht. Wo ist er? wo?

Frauenhoven. Da kommt er.

Albrecht. So will ich mir in seinem Blut den letzten Rausch trinken. 20 Wer — verboten? später zugesetzt *H* 24f. Das erinnert an die Notiz bei Mannert I S. 460: Der bärtige Ludwig wollte schlechterdings nicht des treulosen Sohnes Gefangener heißen, eben so schämte sich der Sohn, den Vater gefangen zu haben. 26—29 fehlt *M*

Neunte Scene. 228, 6 Ihr [könnt mir keine Agnes mehr tödten und] *H* 10—20 So — Euch? gestrichen *Th* 1. Stunde, [wie sie auch enden möge darüber ihr Ende sey] *H* 1:

V 9—10]

ist über steht *H* 11—14 Herr — werden! zugesetzt *h* in *M*
 20 Niemanden [sonst] *H* als — Euch! später zugesetzt *H* 23
 oder über und *H* 27 f. Er — mich! gestrichen *Th* 27 zwei
 Menschen über Dich und mich *H* 30 mit — Ohm, über mit einem
 falschen Verwandten über mit einem Mann *H* zwar über freilich
H 229, 1 zuerst selbst hättest wenden wollen! *H* 2 ich that,
 über geschehen ist, aber ich kann und *H* 3 f. und — Stunde, fehlt
H M 13 Jeden über Stumpfsinnigsten *H* 16—26 Ernst —
 menschliche — — fehlt *M* auf eingeklebtem Zettel zugesetzt, da *h*
 in *M* am Rand mit Bleistift bemerkte: Die Reden: Ernst. „Ich
 bin ein Mensch pp. Albrecht. Göttliche u. menschliche Ordnung pp.
 bis: Vorwärts“ sähe ich gern restituirt. *M* gestrichen *Th* 20 f.
 vgl. Gygea. Motto S. 238 . 21 man [zum Ring] *H* 22 als —
 Zauberring später zugesetzt 26 f. (Er tritt — zehnten.) am Rand für
 (zu den Sehnigen) *H* 29 Niemand über kein Baier *H* 33—230, 15
 Ihre — sich.) gestrichen *Th* 230, 7 die's — sein! am Rand
 zugesetzt *H*

Zehnte Scene. 230, 30—232, 28 ad Vann.

Rothsafft von Bernberg.

Die Acht! Ist's schon so weit!
 (Nun die Reden zwischen Preising, Ernst, Herold u. f. w. weg.)

Viele Stimmen.

Die Acht! Da ist's Zeit! (werfen die Waffen von sich)
 (Der Legat kommt nicht.)

Herold (liest).

Albrecht.

Wie sollten sie auch! Fangen doch die Berge zu wandeln an, um
 mich zu bedecken!

Ernst.

Soll's noch weiter gehen? Soll der Vann sich zur Acht gesellen?

Ernst.

Gewalt! Wenn das — Gewalt des Rechts! (Weh dem — zurück,
 del der Kürze wegen) Oder sie ist — Reich! bleibt *B*
 231, 1—8 gestrichen *Th* 10—13 König — Erden, gestrichen *Th*
 12 Churfürst — w. über allzeitiger Mehrer des Reichs, *H* 14

allbereits über schon einmal *H* 15 in über durch *H* 16 schwere
 über die *H* 17—24 die — erschöpfen, gestrichen, dafür und
 nachdem Du jetzt *h* in *M* 17 f. Wir — zurückhielten; gestrichen
Th 19—24 unwürdig — erschöpfen,] jetzt *Th* 21 zuerst beharrt
 bist *H* Unserer [Hoffnung gemäß] gerechten Erwartung gemäß.
 über wie es Dir zukam, *H* 27 Angesichts desselben gestrichen
M Th 28 zuerst niederlegt *H* 28 f. als — Gejangener, ge-
 strichen *M Th* 29 zuerst abwartest. *H* 232, 3—7 gestrichen
Th 5—7 fehlt *M* 5 Hofz von Frauenhoven. *H* 5—7
 zuerst Jetzt wird er den Thieren des Waldes und den Fischen Dein
 Fleisch übergeben! darnach am Rand: Albrecht. Mögen sie mich
 fressen! Ich werde nicht die Hand erheben, um sie zu verschonen!
H 9 sich [bis auf uns] *H* 10—14 gestrichen *Th* 10
 Albrecht. [Und Ihr? (← lacht.)] *H* 12 f. vgl. Tgb. vom 19. Fe-
 bruar 1837 (I S. 53 ungedruckt): Bei Verkündigung des päpstlichen
 Bannfluchs wurden 3 Kerzen, eine nach der andern, ausgelöscht.
 (Stevens). 17 f. Teufel — brennt! fehlt *M* gestrichen *Th* 22 f.
 Dir — und gestrichen *Th* 23 f. ein — lang später zugesetzt
H 26—233, 33 denn — trägt. gestrichen *Th* 232, 26 f. ab und
 [mit verdoppelter Kraft] auf ihn später zugesetzt *H* 29—234, 10
 Albrecht — ehrt! gestrichen *M* 232, 30 statt — zertreten, später
 zugesetzt *H* 233, 4 zuerst *D*, er *H* 5 f. er — hatte! am Rand
 für Ich fürcht' ihn nicht! *H* 7—27 Ernst — einst auf einem
 eingeklebten Blatt [*M*¹] zugesetzt *M* 7—24 zuerst Dich! —
 Schau' *M* 9 hinterrücks] hinter meinem Rücken *M*¹ 11 f. daß
 [Du Dich Deiner Ahnen recht] Du — brauchst, über wie er Deiner,
 wie er eines Mannes würdig ist, *H* 21 f. Albrecht. Welch ein
*M*¹ 16 Deine Ankläger über sie *H* 17 wenn — ausrufen:
 über indem sie ansruft: *H* 18 sterben *E*¹ *E*² 19 nach lebst,
 zuerst drum, so sprich: ich will leben! [Dann endlich auch] Vater, ich
 habe gesündigt im Himmel und vor Dir, aber ich will's büßen, ich will
 leben! *H* 23 zuerst verjöhnt *H* 23 f. reuig den über seinen
H 24 das Gegenteil! über mehr! *H* Gegenteil, denn an
 Deinem Leben hängt das Wohl des ganzen Volkes. *M*¹ 25 Bild,
 und sei Dein Spiegel [wie Du handeln muß.] *M*¹ zuerst Dich
 lehren, warum sie [wohl die Welt verlassen] sterben mußte, und warum
 Du ihr nicht folgen darfst *H* und kann Dich lehren, [gestrichen, dar-
 über und sey Dein Spiegel] wie Du handeln muß. *Es M* 27 f.
 einst — zerstäuben, über in Staub zerfallen, *H* 32 versprechen, [so ist's
 mit uns fürsten. Wir] *H* 234, 2 die über unsre *H* 2—4

und — richten. gestrichen *Th* 5 f. das — müssen fehlt *M* 8 f.
und — zieht. am Rand zugesetzt *H* 10 ehrt! Du bist erschüttert,
Du erkennst [über begreiffst] jezt, [daß Du Dir die Idee] Du ahnst
wenigstens, [daß es sich hier um einen Zauber] warum es sich handelt!
H ohne das Gestrichene auch *M* ehrt! Du bist bist [sic] erschüttert, Du
erkennst jezt, warum es sich handelt! *E*¹ ehrt! Du bist erschüttert. *Th*
12 im — Dir gestrichen *Th* 16 Wittve — wird] dahin geschiedene
Gattin selbst wird vor Gottes Thron *Th* 17 Meine Wittve! Meine
Wittve! Vater, ich dan! Euch! *H M E*¹ Meine Gattin? Meine Agnes?
Th 18 versagen über weigern *H* 19 f. und — verdient! ge-
strichen *Th* 20 [Als] Deine *H* Deine lebende *Th* ich [sic]
H 21 Deine Wittve] die todt *Th* 24 zuerst fiel, *H* An-
gedenken *H* 24 ff. die Stiftungsurkunde der Messe bei Osefele
Rerum boicarum Scriptores 1763 II S. 225 f. vgl. 223 f. 231 f. 25
Ich will! Ich will — was *H E*¹ 27 Vater — Euch — — *H E*¹
im das Schwert] seinen Degen *H* sein Schwert *E*¹ Euch —] Hier!
*H M E*¹ Euch — O Gott! (taumelt) *Th* 28—235, 15 fehlen, dafür

Ernst.

Rimmermehr! Aber ich breche meinen Herzogsstab in zwei Hälften
und gebe Dir die eine! Du bist seit dieser Stunde der erste Ritter auf
Erden!

Albrecht.

O Gott! (Er taumelt.)

Frauenhoven und Rothafft von Wernberg
(ihn auffangend).

Er stirbt!

Ernst.

Rein! Rein! Es lebe mein Nachfolger und Mitregent! Es lebe
Herzog Albrecht von Bayern!

Ritter und Reifige

(mit Getöse die Schwerter zusammen schlagend).

Es lebe Albrecht der [vierte! *H M*] Dritte! *H M E*¹

Frauenhofen, Wernberg

(ihn auffangend).

Er stirbt!

Ernst.

Nein! Nein! Er lebt! Er wird leben als mein Nachfolger und Bayerns Fürst! Es lebe Herzog Albrecht von Bayern!

Alle.

Es lebe Herzog Albrecht von Bayern! hoch! *Tk*
234, 31 ff. Falckenstein meldet III S. 453: Ernst scheidet . . . seinem Sohn die Verwaltung des Landes noch bey seinem Leben größtentheils überlassen zu haben; dasselbe berichtet Mannert I S. 470.

Gyges und sein Ring.

Handschrift.

H Grossoctav, 90 von Hebbel ganz eigenhändig geschriebene und gezählte Blätter verschiedener Grösse und Farbe im Besitze des Goethe- und Schiller-Archivs. Diese Handschrift wurde am 14. November 1854 vollendet (vgl. Tgb. II S. 416), nachdem im Frühling bis zur Abreise nach Marienbad 2¹/₂ Acte, die anderen 2¹/₂ Acte im Herbst entstanden waren. Eine Abschrift, durch= corrigirt bis auf den letzten Vers von mir selbst, schickte Hebbel am 1. October 1855 Felix Bamberg, doch ist weiter nichts über sie bekannt. Damals wurde schon „mit Macht“ an dem Stücke gedruckt.

Druck.

E Gyges und sein Ring. | — | Eine Tragödie in fünf Acten | von | Friedrich Hebbel. | — | (Den Bühnen gegenüber Manuscript.) | — | Wien. | Verlag von Tendler und Comp. | 1856. | 2 Bll. und 120 Seiten 8°. Druck von L. C. Zamarsti, Universitäts-Buchdruckerei (vormals J. P. Söllinger) in Wien. Auf der Rückseite des Titelblattes steht das Motto, dessen Einfügung nach dem citierten Brief an Bamberg damals noch nicht fest stand. Der Gyges wurde noch 1855 im December ausgegeben (Brief vom 3. Januar 1856 an Üchtritz Bw. II S. 225.)

Lesarten und Anmerkungen.

238, 1—4 fehlt *H* Eine ältere Fassung im Brief vom 1. October 1855 an Bamberg Bw. I S. 338 mit folgenden Varianten:

1 minder] weniger 2 Leuchtet in dämmerndem 3 dem Schicksal
als Brücke vgl. dazu die Worte Albrechts in der „Agnes Ber-
nauer“ 229, 20 ff.: Göttliche und menschliche Ordnung! . . . Als ob's
zwei Regenbogen wären, die man zusammen gefügt und als funkeln-
den Zauberring um die Welt gelegt hätte!

Erster Act.

1 sollst über wirft *H* 13 zuerst Seit sieben hundert Jahren *H*
geändert mit Rücksicht auf Herodots Angabe 22 zuerst Diadem,
wenn ich Es aus der Truhe nehme, niemals auch *H* 24 zuerst

Herakliden nach einander

Geschwungen [über Getragen] haben, eher hüt' [über reich']
ich Du,

Dem König, dem ich Ehrfurcht schuldig bin

Und reblich zolle, meine niedre [über Slaven] Hand. *H*

36 zuerst Und den, der bunt das *H* 64 nur über mir *H* 73
zuerst er mit seiner ungeheuren Keule *H* 74 später zugesetzt *H*
95 sitzen, über schreiten, *H* 118 Schaudern über Staunen *H*
123 Doch über Und *H* 130 zuerst zieht sich einen Ring ab *H*
Nimm! gestrichen, darüber Hier! *H* 133—135 zuerst

vom Kind die Feder,

Die Dich beschenken und Dich zieren will. *H* [134 fehlt zuerst]

165 zuerst durch zog. *H* 173 zuerst um es nur ja nicht ein-
zuathmen, *H* 174 später zugesetzt *H* 185 später zugesetzt
H 203 reißten über stritten *H* 222 zuerst hier, es komme,
wie es mag. *H* 232 später zugesetzt *H* wallend, [Blasen
werfend] *H* 233 Und — zerblasend, am Rand für Die stets zer-
sprangen unter Und Blasen treibend *H* 236 denn ich ertrag's
nicht, ihn zu seh'n, *H* 237—241 fehlen *H* 269 später zu-
gesetzt *H* 278 [Wenig] keines *H* vor 283 die Ortsangabe
am Rand zugesetzt *H* 300 Doch fort über Hinauf *H* 310
Wie [Ihr es sag] *H* finst're über alte *H* 322 am Rand zu-
gesetzt *H* 337 unf're [alte] *H* 341 und [wohl] *H* 364
Herodot 1, 7 erwähnt Alkaios, den Sohn des Herakles, Grossvater
des Kandaules, und Agron, den Sohn des Ninos, des Sohnes Belos,
des Sohnes Alkaios. 374 f. am Rand zugesetzt *H* 390 Ja
— Ernst! über Es gilt hier bitteren Ernst. *H* 391 f. zuerst die
harten Tische Eingrabend und mit scharfem Zahn die Lippe, *H*

sein Ring Lesarten und Anmerkungen. 481
I. II]

399 ff. vgl. Tgb. I S. 137 vom 20. Januar 1839 (ungedruckt): Ich pflege (heute Abend bemerkte ich's zum ersten Mal) immer unbewußter Weise zu husten oder zu räuspern, wenn ich mich irgendwo befinde, wo meine Mit-Hausbewohner mich nicht vermuthen. 418 tiefsten Fluß! über Hellespont! *H* 421—431 am Rande zugesetzt *H* 422 hie und da] irgendwo *H* nach 422 Versteckt sind. Dieser Ring gehört dazu, *H* 442 Bläſt] Wenn *H* vgl. Tgb. II S. 383: Und ungestraft hebt nur der Wind den Schleier. 443 wegbläſt: Deinen hältst Du fest. *H* 476 kämpft,] schwißt, *H* 483 zuerst so mach'! *H* 484 später zugesetzt *H* 487 geht über ist *H* 490—492 am Rand für Der von der Erde bis zum Himmel reicht, *H* 492 zuerst Millionenfäll'ge Trauben treibt. *H* 499 das behagt über so gefällt's *H* 500 zuerst schön ist, was mich reizt? *H* 513—515 so — trübte! über

wie einen dunklen Flecken,

Dir aus dem Auge wischen. *H*

525 vgl. Herodot I 8: Gyges, ich sehe schon, du glaubst mir doch nicht, was ich dir von meiner Frauen Schönheit sage, weil die Ohren der Leute ungläubiger sind, denn ihre Augen. 535 vgl. Herodot I 10: bei den Lydern, und fast bei allen andern Barbaren, schämet selber ein Mann sich sehr, wenn man ihn nadet sieht. 548 zuerst Wenn Du mir widerstrebst. Drum nimm *H*

Zweiter Act.

558 Ein wandelnd über Das Beste *H* 583 bisher] vorher *H* 598 zuerst Warum denn nicht? Doch nimm ihn immer hin! *H* 603 ff. vgl. Herodot I 10: Und die Frau sah ihn hinausgehn. Sie merkte aber, daß ihr Mann dies angestiftet, und schrie nicht auf, denn sie schämte sich... 623 zuerst Und nur, um dazu Dich zu nöthigen, *H* 635—642 am Rand zugesetzt *H* 640—642 unter

Ihr wollte ich nur das Entsetzen sparen, Dir

Dir nicht — Verzeih's, mich sieberte — [nicht] die That! *H*

641 Umschattung] Verdunklung *H* 643—649 Gyges. — Nord! am Rand zugesetzt *H* 644 ff. erwähnt sei ein Fragment, das sich auf einem abgerissenen Blättchen befindet:

Die Jungfrau läßt den letzten Schleier fallen

Und leuchtend treten ihre weißen Glieder

Hervor aus den verhüllenden Gewanden.

Die Sterne, welche still am Himmel wallen,

Sie — —

Wo die Natur

Wo

— versteckt.

Dich hätt' ich nicht erwählt; nun —

Den Frevler, welcher, ohne mich zu lieben,

Mich so geseh'n, zu tilgen von der Erde!

646 später zugesetzt *H* Späh'n für einst *H* 647 zuerst ihr
verrathen, was mit ihr geseh'n. *H* 663 ff. vgl. Herodes und
Marianne 2935 f. und die dort erwähnten Parallelstellen. 687
zuerst ich auch ein Greis mit trodnen [über durren] Adern *H*
688 später zugesetzt *H* 693 zuerst bist noch jezt verwirrt, wie
in der Nacht, *H* vor 723 Thoas. über Ein Diener. und so
in der ganzen Scene *H* 744 nicht — singt! über sprechen kann!
H 766 über beiden jezt) bald *H* 767 zuerst Rein, nein, Du
[bist es] schienst es fast zugleich! *H* von mir später zugesetzt *H*
768 Das über Jezt *H* 773 zuerst ich schon, Ich meine früher,
noch bei'm lezten Jezt, *H* 774 später zugesetzt *H* 781 der
Vers ist zu kurz. 789 schnell über rasch *H* 798 am Rand
zugesetzt *H* 800 zuerst Paar ihr schwarz, wie Dir, *H* 817
ein Geschenk! über Deinen Lohn! *H* 831 fasse) faßte *H* 844
deyn über noch *H* 858 zuerst ward mir längst schon eine Last, *H*
859 jezt über hent' *H* 863 weiter über länger *H* 875 zuerst
bewahren *H* 884 zuerst sogleich, und weiß, wohin *H* 885
doch, über nur, *H*

Dritter Act.

896 frischén [Dust] *H* 901 den [dunkel] *H* vor 942
scenische Angabe fehlt *H* 943—945 auf Rasur *H* 948 Ich
über Das *H* 953 gleich über rasch *H* 976 f. vgl. Tgb. vom
2. Februar 1849 (II S. 314): „Ich befehe mich nach innen, wenn ich
Nachmittags so dämm're“. Außerordentlich schönes Wort von Linc.
977 zuerst befehst. Und hätt' auch Aphrodite *H* 978 später zu-
gesetzt *H* nach 982 gestrichen

Rhodype.

Jezt fasse ich Dich nicht. So sprachst Du nie!

Kandaules.

Ich weiß, ich weiß! Ich muß mich selbst verklagen!

[Ich kann mit Einem durch das Leben geh'n]

Ich bin der Becher, welcher trinkt und trinkt,
Und gar nicht absetzt, um den Wein zu preisen,

Ich kann mit Einem durch das Leben geh'n

Und erst, wenn schon der finst're Todtenschiffer

Mit ihm vom Lande stößt und alle Ander'n

Die Thränen trocknen, rufe ich ihm nach:

Noch Eins, mein Freund, ich hab' Dich auch geliebt! *H*

983 später zugesetzt *H* zu über gar *H* und über doch *H*
996 zuerst noch hat es mich verlangt, wie *H* 1018 zuerst Doch
einzig Deine *H* 1028 finst're über rascher *H* 1029 f. zuerst
von dem Gräuel der Verwüstung wenden, Wie von *H* 1039 zuerst
an wunderlichen Klängen, *H* 1055 plappern, über reden, *H*
1056—1057 am Rande zugesetzt *H* 1056 es? [Verstell' Dich
nicht!] *H* 1077 f. zuerst Reigung gehre bloß vom Reid Der
Andern, und erlösch' einst, wie der! *H* nach 1086 Kann ihn mit
einem Weibe nicht verknüpfen *H* 1087 er brauch't's über es ruht *H*
1088 zuerst Wie seine Kraft im Streite, wenn *H* 1097 f. zuerst
Als hätt' er feur'ge Spuren in der Luft Zurück gelassen! *H* 1102
sonst über doch *H* 1110 Er [frevelte hat gefrevelt] *H* 1124
—1130 am Rand für

Und hast den Ring — so sagtest Du [über es ist doch so,
nicht wahr?

Nicht wieder abgelegt? — [über Zu keiner Stunde] Du
hast auch Recht,

Wie furchtbar könnt' er nicht gemißbraucht werden!

[Ich zitterte, ich könnte . . . nicht ruh'n]

Und mir kam's dennoch vor — ich spähte scharf, *H*

1142 ahnden, über rächen, *H* 1144 zuerst mich die Sinne kosten
kann, *H* 1146 Sprich gleich: über Er fühlt's: *H* 1147 Mehr,
über Nein, *H* 1150 von über bei *H* 1155 zuerst Und dieser
königliche Gatte züdt *H* 1162 darüber Sie haben ihm den Weg
zur flucht vertreten darunter Bald wird er stehn vor meinem An-
gesicht *H* 1172 zuerst so Vieles schon verweigert, *H* 1173
mir [die Kraft] *H* 1181 zuerst Nachtgestalt, *H* 1194 später
zugesetzt *H* 1195 zuerst Das war, als ich im Morgenthau *H*
1202 will über werd' *H* 1205 f. Lesb'ia — Nein! Nein! am Rand
31*

zugesetzt *H* 1210—1215 am Rand zugesetzt *H* 1211 Am —
Thor} Vertrauensvoll *H* 1216 zuerst Ich wünsch' es durch die
That Dir *H* 1217 den Griechen später zugesetzt *H* 1225
schwersten über grausen *H* 1242 daneben (340) *H*

Vierter Act.

1245 bald über wohl *H* 1259 zuerst Mit seinem Blut be-
schirmte. *H* 1261 fehlt *H* 1271 Durchschauerte: jezt *H*
1275 Den [Günstling] *H* opfern, tödten, *H* 1282 harte
[längst] *H* 1285 glaub's über weiß, *H* 1324—1331 citiert
Hebbel im Briefe vom 27. November 1855 an Karl Werner (Bw. II
S. 424) = *H*¹ 1326 [gemischt] verirrt *H* gemischt *H*¹ 1349
—1354 Ein — Wie? auf Rasur *H* 1350 heil'ges über Wollust *H*
1364 für [einen] *H* 1390 zuerst Hat's mich am frühesten Morgen
schon *H* 1406 Ich weiß, am Rande zugesetzt *H* nicht! [nicht
wahr?] *H* 1420 ff. vgl. das Epigramm Halte das Glück, wie den
Vogel. 1422 zuerst ihn zu reicheln glaubt, *H* 1423 das
[herrlich] *H* 1428—1431 fehlt *H* 1448 sprachst Du da? über
fagtest Du? *H* 1458 zuerst

Mein Auge auf sich zog und festelte,
Bis er im Blau verschwand *H*

1459 sehr über schwer *H* 1469 bliddest über würdest *H* 1475
später zugesetzt *H* 1479—1481 Du — dachte, auf Rasur *H*
1517 Natur [verlezt in einem Weibe ist] *H* 1522 Gyges.
[Zimmermehr!] Ha! *H* Du mußt! später zugesetzt *H*
1523 lies vermählen. 1533 Kann für soll *H* 1544 f. zuerst
-so tropig Und scharf, daß sie mir *H* 1552 zuerst mir einen solchen
Platz *H* 1553 zuerst vergäh' ich ihn nicht ganz! *H* 1560
Und über Bei *H* 1567 zuerst ich gleich mich in der Angst befinne,
H 1569 später zugesetzt *H* 1573 später zugesetzt *H*

Fünfter Act.

1612 immer über ruhig *H* 1166 einmal über edles *H* 1620
zuerst Ein drohend Himmelszeichen wenig *H* 1638 zuerst gut, sehr
gut — vielleicht gar gleich. *H* 1686 f. am Rand zugesetzt *H* 1693
singen oder siegen *H* 1720 überflüss'gen über all zu raschen *H*
1728 später zugesetzt *H* 1729 es [auch ja] *H* 1745 Du über

Dann *H* 1746 auf Rasur *H* fürchte [sehr, Du] *H* 1747
Dann über So *H* 1750 zuerst mich nicht. Ich werde *H*
1750—1752 denn — werde am Rand zugesetzt *H* 1757 f. zuerst
Das schirmende Gewand zurück und beutst Mir selbst die nackte Brust? *H*
1758 f. zuerst Hier ist sein Sitz. Ich zeige Dir den nächsten Weg
zum Ziel, *H* 1761 kannst gestrichen, dafür mußt. *H* 1762
später zugesetzt *H* 1796 So sei die Hand versucht, die Dir
ihn bot. *H* 1808 ff. dazu vgl. Agnes Bernauer V 10 [233, 24 ff.]
die Ausführung des Herzogs Ernst über das Reichsbanner als
Symbol und als Stoff 1809 weiß [es] *H* 1810 ff. vgl. Tgb. I
S. 121 vom 24. November 1838: „Die Menschheit läßt sich keinen Irrthum
nehmen, der ihr nützt. Sie würde an die Unsterblichkeit glauben, und
wenn sie das Gegentheil wüßte. Es wäre möglich, daß unser ganzes
höheres Leben Nichts, als ein warmes Gespinnst von nützlichen Täuschungen
lieferte, aber es wäre auf jeden Fall etwas ganz Außerordentliches, und
ein Wesen, das so weise, so göttlich träumte, mögte die Realisirung
seiner Träume verdienen und — bewirken!“ Tgb. I. S. 135 vom
6. Januar 1839: „Sich schöne Träume zu bilden, mögen diese nun
Realität haben, oder nicht, ist doch immer ein herrliches Vermögen der
Menschheit“. Tgb. I. S. 180 vom October 1839 (ungedruckt):
„Schlaf ist ein Hineintreten des Menschen in sich selbst.“ Tgb. I
S. 183 vom Herbst 1839 (ungedruckt): „Der Traum ist eine Hülle
um das Ich, das Wachen ist eine andere, und alle diese Hüllen bedecken
am Ende — ein Nichts. So besteht die Zwiebel aus lauter Häuten,
zieht die letzte ab, so ist sie nicht mehr.“ I S. 194 vom 1. Januar 1840:
„Der Schlaf ist das Siegel, das eine höhere Hand auf ein Wesen brüht.“
I S. 213 vom 26. April 1840 (ungedruckt): „Schlaf ist Zurückfinten
ins Chaos.“ I S. 223 vom August 1840 (ungedruckt): „Wenn wir
einschlafen, erwacht in uns der Gott.“ I S. 243 (Frühjahr 1841):
„Das höchste Lebensgesetz für Staaten und Individuen ist das Gesetz,
sich zu behaupten. Ist noch so viel Kraft in der alten Form, daß sie
der neuen Widerstand leisten kann, so ist gewiß noch nicht so viel Kraft
in der neuen Form, daß sie nach dem Zerbrechen der alten alle Elemente,
die zu umfassen sind, umfassen kann.“ II S. 185 vom October 1846:
„Ich bin fest überzeugt, daß die Welt einmal eine Form erlangen wird,
die dem entspricht, das die Edelsten des Geschlechts denken und fühlen . . .“
II S. 202 (24. December 1846): „Wie jede Krystallisation von gewissen
physikalischen Bedingungen abhängt, so jede Individualisirung des
menschlichen Wesens von der Beschaffenheit der Geschichtsepöche, in die
es fällt. Die Modificationen der Menschen-Natur in ihrer relativen

Nothwendigkeit zur Anschauung zu bringen, ist die Hauptaufgabe, die die Poesie, der Geschichte gegenüber, hat“ etc. Man vgl. auch das, was Hebbel am Wallenstein vermisst (II S. 210), „das Mißverhältnis zwischen der bestehenden Staatsform und dem darüber hinaus gewachsenen großen Individuum“, das „nur durch eine in eben diesem Individuum aufdämmernde höhere Staatsform zu lösen . . . wäre“. Tgb. II S. 302 vom 20. Juny 1848: „Man reißt jetzt das Pflaster des Staats und der Gesellschaft auf. Ich habe dabei ein eigenthümliches Gefühl. Mir ist, als ob dem Bau, der jetzt zerstört wird, uralte Erfahrungen zu Grunde lägen, aus Zuständen gewonnen, wie sie jetzt wieder im Anzug sind, als ob jeder Pflasterstein auf der umgekehrten Seite die Inschrift trüge: auch wir wissen, daß dieß ein Pflasterstein ist, wenn wir ihm gleich das Bild eines Gottes aufgeprägt haben: seht Ihr zu, wie Ihr ohne Pflastersteine, die man für mehr als Pflastersteine hält, fertig werden wollt!“ Ähnlich in der Jahresübersicht von 1848 (II S. 308) das über die Octobertage Gesagte; vgl. ferner II S. 338 vom Januar 1851: „Die Pietät ist dem Schlaf zu vergleichen. Nichts Positives, aber doch unendlich mehr, wie alle zugespitzte Einzelheit!“ Auch Tgb. II S. 347 mit drei Eintragungen sei erwähnt: „Als die Alten die Erfahrung machten, daß der Kreis der Sittlichkeit nicht rein im positiven Gesetz aufgehe, sondern ein dunkler Fleck übrig bleibe, da erfanden sie das Wort Pietät. Die Pietät ist, wie der Schlaf, die Hauptwurzel des sittlichen Menschen und so wenig durch Gesetze zu ersetzen, wie Jener durch Essen und Trinken. — Der Schlaf ist die Nabelschnur, durch die das Individuum mit dem Bestall zusammenhängt. — Das Costüm der modernen Welt ist eben so im Interesse der Armseligkeit und Mittelmäßigkeit erfunden, wie z. B. die Convention der Gesellschaft. Das Schöne und Herrliche, die antike Körperbildung, muß sich verhüllen lassen, damit das Häßliche sich verbergen könne.“ Für die Stellung des Königs kommen folgende Äusserungen in Betracht: Tgb. I. S. 237 vom 12. Februar 1841: „Wir leben in den Zeiten des Weltgerichts, aber des stummen, wo die Dinge von selbst zusammen brechen.“ — Jedes Geschöpf, das zwischen zwei Welten in der Mitte steht, soll sich zu der Welt, aus der es hervor wuchs, nicht zu der, der es entgegen wäch't, rechnen. Für jene hat es Ueberfluß, für diese dagegen Mangel.“ Tgb. II S. 282 vom 18. Sept. 1847: „Wenn der Mensch sein individuelles Verhältnis zum Universum in seiner Nothwendigkeit begreift, so hat er seine Bildung vollendet und eigentlich auch schon aufgehört, ein Individuum zu seyn, denn der Begriff dieser Nothwendigkeit, die Fähigkeit, sich bis zu ihm durch

zu arbeiten und die Kraft, ihn fest zu halten, ist eben das Univerfelle im Individuellen, löscht allen unberechtigten Egoismus aus und befreit den Geist vom Tode, indem er diesen im Wesentlichen anticipirt.“ Auf einem zufällig erhaltenen Papierstreifen mit Concept des Epigramms „Gesetz und Pflicht“ steht folgende Notiz:

Schlaf und Nahrung } Nahrung kann den Schlaf nicht ersetzen.
Pietät und Gesetz }

An Uchtritz schreibt Hebbel (Bd. II S. 209) nach Vollendung des Gyges: wenn ich ein solches Werk endlich von der Seele los bin, fühle ich mich eine Zeit lang, wie ohne Kopf und Eingeweide. Das Productiren ist bei mir eine Art von Nachtwandeln, und greift mich an, wie im Physischen ein Aderlaß; es würde mich aufreiben, wenn nicht zwischen meinen einzelnen Arbeiten immer große Pausen lägen, in die ich mich nicht ohne Widerwillen ergebe, die aber am Ende doch so nothwendig sind, wie der Schlaf. 1826 vgl. das Epigramm „Der jüngste Tag und die Welt“ und dazu Tgb. vom 17. März 1851 II S. 343 Auch das Weltgericht hat Pausen. 1829 und [Spötter] *H* 1832 den] der *E* 1837 nun [käme, weit von] *H* 1838 Weil er, später zugesetzt *H* geboren, [Nichts] *H* 1839 Nichts — dem über Von Deinen *H* 1840 vgl. Tgb. II S. 322 vom Herbst 1849: Den, der schon schläft, wecke nicht auf, um ihm gute Nacht zu wünschen. II S. 340 vom 10. Februar 1851: Wecke den Irrenden sanft und laß ihn schelten und um sich hauen. Erst wenn der Mensch erwacht, räumt er Dir ein, daß er geschlafen hat. 1842 zuerst Ich weiß es! Wenn Du ihn nicht gerne würgtest, *H* 1843 ihn über den über Dich Gebückten *H* 1847 Dasein über Leben *H* 1851 zuerst Schicksalswoge *H* nach 1877 zuerst sich von der Bühne verlieren.) *H* 1887 einige *HE* 1897 f. Hero — Entseßlich! am Rande zugesetzt *H* 1911 reine, über strenge, *H* 1914 f. vor — wählt? am Rand für zur Zeugin wählt? *H* 1917 Lesbias Worte sind indirect an Rhodope gerichtet: sie bringt ihre Liebe zu Gyges als Opfer dar, um die Königin vom Tode zu retten. 1946 vgl. den „Spruch“ N. 1:

Der Mensch soll treten in die Welt,

Als wäre sie sein Haus;

Man geht nicht in die Schlacht als Held,

Man kommt als Held heraus.

1951 f. am Rande zugesetzt *H* 1955 so wie's über wie es *H*
1917 Jetzt über Nun *H* bei 1975 steht 350 *H*

Ein Steinwurf oder Opfer um Opfer.

Handschrift.

H in Octav, 51 Blätter, einseitig beschrieben, im Goethe- und Schiller-Archiv; vollendet Mitte März 1858 (vgl. Tgb. II S. 452). Über die für Rubinstein hergestellte Abschrift ist mir nichts bekannt.

Druck.

J Deutsches Dichterbuch aus Oesterreich. Herausgegeben von Karl Emil Franzos. Leipzig 1883 S. 243—260.

Ich gebe *H* wieder.

Lesarten und Anmerkungen.

Erster Act. 122 zuerst Der nie noch so bewegten, 133
—136 dieser Chor ist später zugesetzt 149 f. später zugesetzt
155 O weh! über Jal Jal nach 212 bemerkt Hebbel 205
[Verse], es waren also noch nicht die Zusätze gemacht worden

Zweiter Act. 248 zuerst Ich komme heute nicht als 287
Das Volk glaubte vom hohen Rabbi Leb (Eiwa Juda ben Bezalel,
geb. um 1525, gest. 1609): er habe aus Thon einen Menschen (Golem)
gebildet, ihm durch einen Zettel, mit Gottes Namen beschriebenen, Leben
eingehaucht und ihn zu seinem Dienste verwendet. So oft er ihm den
kabbalistischen Zettel entzogen, sei der Golem wieder in einen Thon-
koloh zurückgesunken. (vgl. Gräg. Geschichte der Juden IX S. 496 f.)
288 Schem = Name. Gemeint ist der heiligste Name Gottes zu

Ein Steinwurf Lesarten und Anmerkungen. 489
II. III]

tabbalistijchen Zween verwendet. nach 311 Psalm [Choral]
381 zuerst Sich erhebt bis zur 404 sich [noch mehr] 432 jetzt
[verstelltest] 483 daneben bemerkt Hebbel 270 [Verse]

Dritter Act. 504 zuerst Nun so weigre Dein 650 ff.
vgl. Der Rubin zu 352 f. 686 nur über doch 689 thü' —
fund, über sage mir, 713 zuerst Sollt' ich vor dem 748
lies ihr ihr über der neben 760 steht 275

Verkleidungen.

Handschriften.

*H*¹ die Originalhandschrift in Grossoctav ganz eigenhändig, Umschlag und 10 Blatt; ferner

*H*² eine ganz moderne Abschrift in 4^o von der Hand eines Copisten.

Druck.

J Dichter-Stimmen aus Österreich-Ungarn. Herausgeber und Redacteur Heinrich Penn. Wien 1877. 1. Jahrgang N. 8 S. 96—100. „Ein Scherzspiel von Friedrich Hebbel.“ Mit einer kurzen orientierenden Einleitung.

Lesarten.

Erster Act. 37 wenig [Schläge] *H*¹ 55 zuerst Auch kann er heute ganz ruhig *H*¹

Zweiter Act. 123 Das Gedicht Klaus Groths ist vollständig abgedruckt *J* und wird hier zur Erklärung mitgeteilt:

Lütt Matten de Haf
De mak s'ic en Spaß,
De weer bi't Studeern
Dat tanzen to lehrn
Un danz ganz alleen
Op de achtersten Been.

Keem Keinke de Boß
Un dach: das en Koff!
Un seggt: Süttje Matten,
So stink oppe Badden?
Un danzt hier alleen
Oppe achtersten Been?

Kumm, lat uns tosam!
Ich kann as de Dam!
De frei de speelt fitel,
Tenn geit dat canditel,
Denn geit dat mal schön
Op de achtersten Been!

Sütt Matten gev Bot,
De Boß beet em dot;
Un sett sich in Schatten,
Verspiß' de Sütt Matten;
De frei de kreeg een
Bun de achtersten Been.

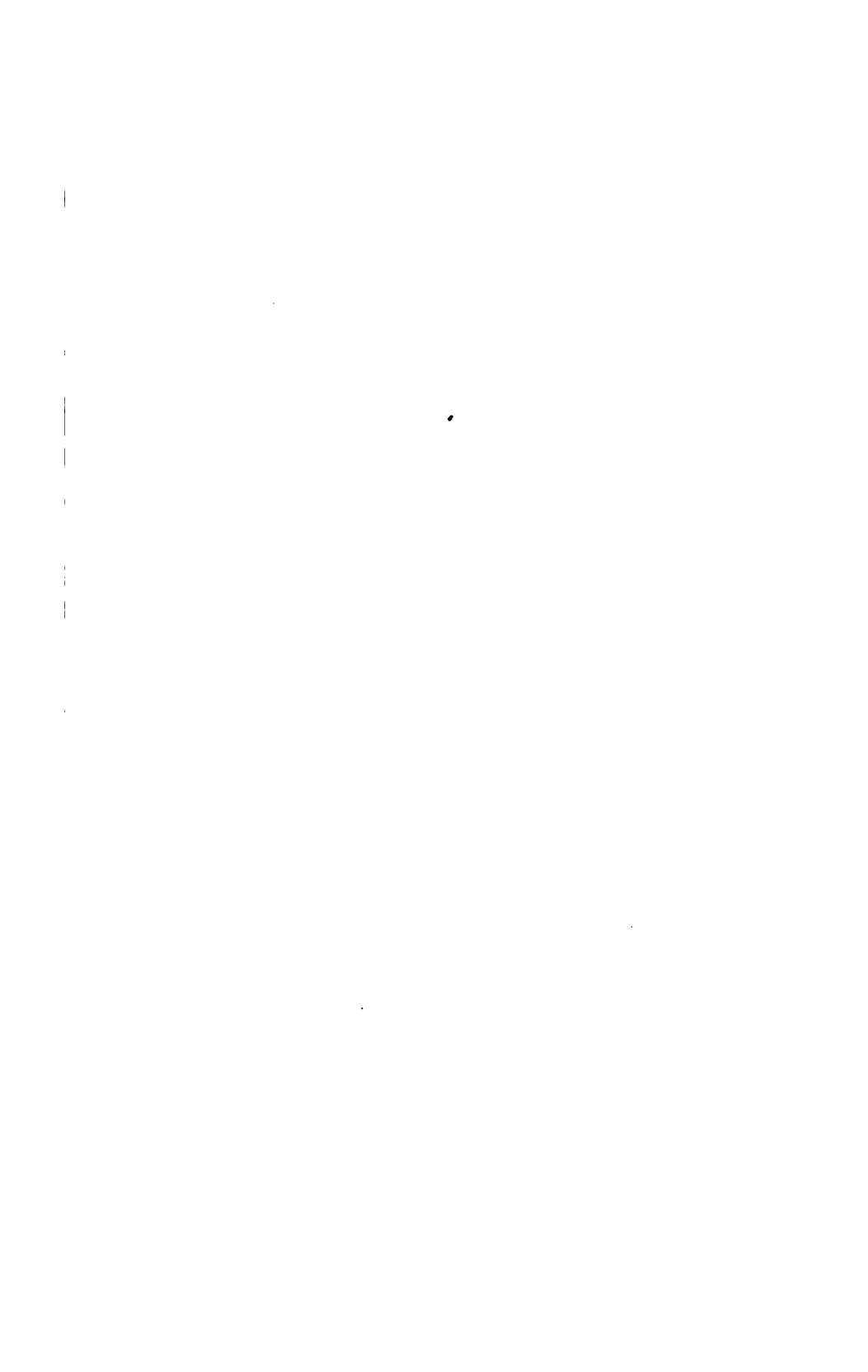
Anhang.

1. Schnitzel aus Agnes Bernauer.

1—40 Ende December 1851 im Tgb. II S. 360 f., hier nach dem Original ergänzt. 5 ff. vgl. das Gedicht „Der Ring“ und Tgb. vom Frühjahr 1837 (I S. 60): Die Geschichte des letzten Markgrafen von Ansbach, mit dem Ring aus dem Grabgewölbe. 13 f. Dieselbe Bemerkung steht in N: „Man nimmt ein Weib, um wieder zu seiner Spitze zu kommen, das Uebrige ist dann Seitengewicht.“ Es ist wohl ein Citat. 22 f. vgl. das Fragment „Der Turmbau zu Babel.“

2. Gygis = Broden.

1—28 im Tgb. vom 14. November 1854 (II S. 416 z. T. ungedruckt). 2 vgl. Herodot 2, 68: Es [das Krokodil] ist das einzige Thier, das keine Junge hat. 3 ff. vgl. Herodot 2, 89. 6 f. vgl. Herodot 2, 126. 8—17 vgl. Herodot 3, 118 f.; die Worte 13—16 wörtlich aus Langes Übersetzung vgl. Einleitung S. XLIV 18—25 vgl. Herodot 5, 3; die Stelle wörtlich nach Lange II S. 6. Hebbel setzt am Rand dazu: Die antiken Deutschen. 26 f. vgl. Tgb. vom 20. Januar 1839 (I S. 136 ungedruckt): Das vergossene Blut der die Götter bekämpfenden Titanen tränkte den Erdboden und erzeugte den Weinstod. Egyptische Sage. (Schellings Vorlesung).



**Zur Feier des hundertjährigen
Bestehens des Theaters an der Wien**

erschien soeben:

Emanuel Schikaneder.

Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Theaters

von

Dr. Egon von Komorzynski.

Preis: 4 Mark.

In lebendiger Schilderung tritt uns hier das abenteuerliche, wechselreiche Leben des merkwürdigen Mannes entgegen, dessen Name als des Textdichters der „Zauberflöte“ und des Begründers des „Theaters an der Wien“ immer fortleben wird. Der große litterarische Einfluß seiner Stücke, besonders seiner Zauberopern, und seine großen Verdienste um das Theaterwesen werden hier zum ersten Mal ins rechte Licht gestellt. Von allgemeinstem Interesse ist die überzeugende Lösung der sehr verwickelten Streitfrage über Entstehung und Autorschaft der „Zauberflöte“ zu Gunsten Schikaneders, auf dessen Verbindung mit Mozart ganz neues Licht fällt.

Kürzlich erschien:

JAHRESBERICHTE
FÜR
NEUERE
DEUTSCHE LITTERATURGESCHICHTE

UNTER MITWIRKUNG VIELER FACHGENOSSEN

MIT BESONDERER UNTERSTÜTZUNG VON

ERICH SCHMIDT

HERAUSGEGEBEN VON

JULIUS ELIAS, MAX OSBORN, WILHELM FABIAN, C. ALT.

Band IX. 1898. Abtheilung 1.

Preis M. 8,00.

Der bekannte Strassburger Professor Dr. Theobald Ziegler schrieb über die „Jahresberichte“ in der „Nation“ einen Essai, dessen Schlussätze zur Charakteristik des von allen Seiten als höchst wertvoll und unentbehrlich anerkannten Unternehmens hier angeführt sein mögen:

„So steckt in diesen Bänden nicht nur viel solide Arbeit und so geben sie uns nicht nur ein vollständiges Bild von dem, was dem Deutschen zur Kenntnis und zum Verständnis unserer Litteratur in wissenschaftlicher Arbeit, oder als leichte Ware, in ernster Kritik oder in blinder Parteileidenschaft, Vergängliches und Bleibendes, Thörichtes und Gescheites im Laufe der Jahre beigetragen und geleistet wird; sondern sie sind selbst auch ein litterarisches Denkmal von bleibendem Wert und hervorragender Bedeutung, als ein Buch voll Wissen und Geist, voll Temperament und Charakter, gelehrt und unterhaltend, überzeugend bald und bald nur überredend, belehrend oder auch nur temperamentvolle Menschen zum schärfsten Widerspruche herausfordernd. Vor allem aber, das Ganze ist so recht ein Ausdruck des Geistes, der in uns allen lebt, weil es der Geist des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts ist, dessen Kinder wir doch alle sind und den wir darum nicht verstümmt schelten oder dem wir uns nicht pedantisch entziehen dürfen und sollen. Darin liegt die Aktualität dieser Jahresberichte, und darin liegt das Interesse, das sie uns als modernen Menschen einflößen.“

Gerrold & Stenjen, Wittenberg.

22
23

100
101
102
103
104
105
106
107
108
109
110
111
112
113
114
115
116
117
118
119
120
121
122
123
124
125
126
127
128
129
130
131
132
133
134
135
136
137
138
139
140
141
142
143
144
145
146
147
148
149
150
151
152
153
154
155
156
157
158
159
160
161
162
163
164
165
166
167
168
169
170
171
172
173
174
175
176
177
178
179
180
181
182
183
184
185
186
187
188
189
190
191
192
193
194
195
196
197
198
199
200



SEP 23 1920

